https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Simon Runkel, Dominique Kauer, Jonathan Everts (Hg.)
Die geosoziale Frage

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Simon Runkel ist Professor für Sozialgeographie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er arbeitet zu verschiedenen sozialgeographischen Fragestellungen wie Sicherheit im öffentlichen Raum oder Geographien des Lebensverlaufs sowie zur Ideengeschichte des geographischen Denkens und Tuns.
Dominique Kauer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Professur für Sozialgeographie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sie arbeitet zu verschiedenen sozialgeographischen Fragestellungen, welche u.a. geographische Alternsforschung, strukturelle Ungleichheiten, Affekt, Feministische Geographien und Postkolonialismus umfassen.
Jonathan Everts ist Professor für Humangeographie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er arbeitet zu verschiedenen sozialgeographischen Fragestellungen, u.a. Konsum, Migration, Gesundheit, sozialräumliche Ungleichheit und Strukturwandel.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Simon Runkel, Dominique Kauer, Jonathan Everts (Hg.)

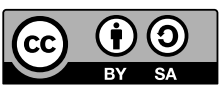
Die geosoziale Frage

Zur Gegenwart und Zukunft sozialgeographischer Forschung

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de/ abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY-SA 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/.
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © Simon Runkel, Dominique Kauer, Jonathan Everts (Hg.)

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt
Umschlagabbildung: Dominik Bohn
Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen
https://doi.org/10.14361/9783839471852
Print-ISBN: 978-3-8376-7185-8 | PDF-ISBN: 978-3-8394-7185-2
Buchreihen-ISSN: 2703-1640 | Buchreihen-eISSN: 2703-1659

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Inhalt

Einleitung
Simon Runkel, Dominique Kauer, Jonathan Everts 7

Anwendung qualitativer Methoden in der Segregationsforschung
Ein Versuch transkultureller Anpassung auf Peking
Bingzhu Qi 23

Geographische Alter(n)sforschung
Impulse zur Bearbeitung Geosozialer Fragen
Dominique Kauer & Friederike Enßle-Reinhardt 39

Materialitäten von Sozialer Arbeit
Ein Beispiel aus der Gefängnisforschung
Marina Richter 57

Mehr-als-menschliche Geographien der (Im)Mobilität
Larissa Fleischmann 71

Mehr-als-menschliche Konvivialität
Bergbaufolgelandschaften aus sozialgeographischer Perspektive
Mareike Pampus 89

Geographien der Verantwortung
Sozialgeographische Perspektiven auf globale Wohnungsfragen
Hanna Hilbrandt 107

Für eine Sozialgeographie der Depropertisierung
Zum Verhältnis von Warenform und Eigentumskritik
Ferdinand Stenglein 123

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Konzeptuelle Überlegungen zu einer kritischen *montology*
Ein Beispiel aus dem Biosphärenreservat Laguna Blanca, argentinische Anden
Tobias Boos & Daniela Salvucci 139

Geographien sozialen Widerstands
Die Verteidigung von Land und *territorio* am Isthmus von Tehuantepec, Mexiko
Rosa Philipp 155

Konkrete Verräumlichungen bzw. Verortungen der geosozialen Frage
Grundrechte und Heimerziehung in Hessen nach der Heimkampagne –
Demokratie lernen im Heim
Nadine Schmidt 169

Recht auf Dorf
Zum Politischen in sozial-ökologischen Kämpfen um devastierte Dörfer
Simone Hieber 181

Geographie[n] der Bildung
Verortung und Perspektiven für (sozial-)geographische Forschungen am Beispiel
des kommunalen Bildungsmanagements
Nora Kaiser 199

Spuren der Sintflut
Die Klimafrage in der Externalisierungsgesellschaft
Lucas Pohl 215

Es gibt keinen Planeten B
Grundzüge einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes
Klaus Geiselhart 239

Die Infrastrukturen der Zerstörung und die Revolution des Raums
Julian Kuppe 259

Über Fluchtlinien stratifizierten Räumen entkommen
Aspekte geographischer Analysen aus der Perspektive der Philosophie von Gilles Deleuze und
Félix Guattari
Günther Weiss 283

Die (geo)soziale Frage in der Sozialgeographie
Ein disziplingeschichtlicher Versuch (mit Bibliographie)
Simon Runkel & Jonathan Everts 299

Autor*innen 385

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Einleitung

Simon Runkel, Dominique Kauer, Jonathan Everts

1. Die Geosoziale Frage

Die Sozialgeographie begründete sich in der frankophonen Geographie des 19. Jahrhunderts als eine geographische Beschäftigung mit der Sozialen Frage, die sich mit der Verarmung und Verelendung breiter Gesellschaftsschichten während der frühen Industrialisierung befasste. Ideengeschichtlich wird an diesen Ursprung der Sozialgeographie gelegentlich erinnert (aktuell s. Clark2019; Clark/Martin 2019; Reclus2024). Sozialgeographische Forschung mit ihrem Fokus auf sozialräumliche Ungleichheiten verknüpfte stets gesellschafts- und sozialtheoretische Ansätze mit (erd)räumlichen und zeitdiagnostischen Frage- und Problemstellungen und schöpfte dabei aus einem vielfältigen Reservoir an konzeptionellen und empirischen Ansätzen. Angesichts der aktuellen und sich überlappenden Krisen globaler bzw. planetarischer Dimensionen (Chakrabarty 2022; Sultana 2021) zeigt sich die Soziale Frage in einem neuen Licht. Sozialräumliche Ungleichheiten waren immer verbunden mit gesellschaftlichen Naturverhältnissen wie dem ungleichen und meist ungerechten Zugang zu Ressourcen (Bauriedl 2016). In der planetaren Dimension zeigt sich nun, dass es nicht nur um Verteilungsgerechtigkeit geht, sondern neue Ungleichheiten im Verbrauch begrenzter Ressourcen und um die gerechte Gestaltung von Übergängen zu Postwachstum, Suffizienz und nachhaltiger Kreislaufwirtschaft entstehen (Lange et al. 2020). Auch das Verhältnis von Menschen zu ihrer tierischen, pflanzlichen und dinglichen Mitwelt, die jene nun in planetarischem Ausmaß dominieren, ist von Ungleichheit und Ungerechtigkeit durchzogen (Steiner et al. 2022). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Soziale Frage als »Geo«-soziale Frage verstanden und bearbeitet werden muss.

Der Begriff der Geosozialen Frage gibt einem zentralen Gegenstandsbereich der Sozialgeographie eine klare Kontur. Wir beziehen uns dabei auf den Soziologen Latour (2018: 76), der feststellte: »Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der sozialen Frage; das 21. ist das Zeitalter der neuen geo-sozialen Frage«. Latour wunderte sich dabei über die Sonderbarkeit der Moderne im 19. Jahrhundert, in der die Diskussion um die Ursachen der Sozialen Frage so wenig materiell und erdbezogen gewesen sei (ebd.). Er fragte sich außerdem, warum es in jüngerer Zeit die Politische Ökologie nicht vermocht hat, die Soziale Frage als Thema anzunehmen (ebd.: 70). Latour argumentiert, dass mit der Einfüh-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

rung der Vorsilbe »geo-« nun nicht »hundertfünfzig Jahre marxistische bzw. materialistische Analysen hinfällig« seien (ebd.: 75), sondern im Gegenteil wären kritische Sozialwissenschaftler*innen gezwungen, »die soziale Frage erneut aufzugreifen« (ebd.). Latour schreibt offenbar in Unkenntnis der Existenz einer »*géographie sociale*« wie sie von Reclus begründet wurde und gefällt sich zudem mit disziplinpolitischen Spitzen[1]. Dennoch ist der erneuerte Aufruf von u.a. Latour, die Soziale Frage und die Ökologische Frage als Geosoziale Frage zusammenzudenken, ein wichtiger Impuls für das vorliegende Buch. Anhand konkreter Themen und Beispiele diskutieren wir, inwieweit die Bearbeitung der Geosozialen Frage als Kernaufgabe einer neuen Sozialgeographie gedeutet werden kann. Die versammelten Beiträge entstanden in Folge eines Aufrufs zur Beteiligung an einer Fachsitzung auf dem Deutschen Kongress für Geographie im Jahr 2023 in Frankfurt a.M. Aufgerufen wurde dazu, die gegenwärtigen Forschungsanliegen der Sozialgeographie mit Bezug zur Geosozialen Frage darzustellen und einen Einblick in aktuelle Debatten zu geben.

Eine sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft angesichts der Geschwindigkeit des anthropogen verursachten Klimawandels bei gleichzeitig ebenfalls rasch voranschreitender Vernichtung der Biodiversität und Lebensgrundlagen zu erreichen, ist das globale Jahrhundertprojekt und erfordert enorme gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Anstrengungen (Schneidewind 2019; Dörre et al. 2019). Wie sich auch im Jahr der 30. Klimakonferenz der Vereinten Nationen in Belém (Brasilien) zeigt, ist sich die Menschheit weder über Ausmaß noch Umgang mit den planetaren Krisen einig. Neben regionalen Unterschieden zwischen verschiedenen Staaten und geopolitischen Blöcken sind es auch die unterschiedlichen Auffassungen dieser planetaren Krisen innerhalb von Gesellschaften, die einen Hinweis auf die komplexe Verschränkung sozialräumlicher Ungleichheiten mit den ökologischen Fragen der Gegenwart geben.

Seit der Finanzkrise von 2007 bis 2009 erlangen Parteien und Organisationen zunehmend politisches Gewicht, die die planetaren Krisen kleinreden und gleichzeitig dem modernistischen Modell des Fortschritts durch wirtschaftliches Wachstum und immer beschleunigter Ausbeutung der natürlichen Ressourcen anhängen. Dabei scheinen alte Klassengegensätze die Geosoziale Frage in neuer Form zu bestimmen. Während ein durchaus in weiten Teilen als bourgeoise Elite zu bezeichnender global vernetzter und mobiler Personenkreis auf Weltkongressen die Rettung des Planeten vorantreiben möchte, votieren viele Menschen sozialräumlich marginalisierter Milieus für ein »weiter wie bisher«, obwohl sie selbst und ihre Vorfahren am meisten unter den Eskapaden anthropozäner Ausbeutungsökonomien gelitten haben bzw. leiden werden (vgl. Hochschild 2016; Autor*innenkollektiv Terra-R 2025). Dieses »weiter-Machen« geschieht zuweilen, so wurde jüngst von Chaudhary (2024, 12ff.) herausgearbeitet, un-

1 Es lässt sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund der französischen Disziplingeschichte der Geographie erklären, dass Latour unter ›Geographie‹ vornehmlich Physische Geographie und planungsaffine, ingenieuristische Humangeographie versteht (vgl. Latour 2017: 61). Dass der reichhaltige Wissensbestand der Sozialgeographie ausgeblendet wird, scheint gegenwärtig eine verbreitete disziplinpolitische Taktik zu sein oder auf eine semi-permeable Grenze interdisziplinärer Rezeption zurückzugehen (siehe Schröer2022; Renn 2022; Schaupp 2024).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ter realistischer Anerkennung des Klimawandels und seiner Folgen (»*right-wing climate realism*«).

Diese paradoxe Situation ergibt sich auch aus der historisch sedimentierten und geographisch differenzierten Verschränkung der Sozialen mit der Ökologischen Frage und einer gewachsenen Asymmetrie zwischen Zentren und Peripherien. Verkürzt gesagt sind die Zentren Konsumorte globaler Kosmopoliten, die sich über ihren ökologischen Fußabdruck und einen Lebensstil Sorgen machen, den ihnen das produzierende und auf Aufträge hoffende globale Hinterland ermöglicht. Zu zeigen, dass es hierbei komplexer zugeht, ist unter anderem die Aufgabe sozialgeographischer Forschung. Auch gegenwärtige geosoziale Ungleichheiten bilden sich entlang klassischer Kategorien sozialer Differenz (u.a. *race/class/gender/age*) aus und erfordern eine intersektionale Analyse (Backhouse/Tittor 2019). Für solche Analysen ist die Sozialgeographie bestens geeignet. Seit mehr als 150 Jahren bearbeitet sozialgeographische Forschung theoretisch und empirisch geosoziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Auch wenn die Soziale Frage in der häufig von regressiven Tendenzen gekennzeichneten Disziplingeschichte immer wieder dezentriert wurde, so sind gegenwärtig mit unter anderem anarchistischen, feministischen, neomarxistischen, politisch-ökologischen, posthumanistischen, dekolonialen und praxistheoretischen Ansätzen zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine neue Sozialgeographie der Geosozialen Frage vorhanden (siehe auch Kapitel zur Disziplingeschichte).

2. Race, Class, Gender – same but different?

Die empirisch arbeitende Sozialgeographie hat sich meist entlang sozialer Differenzkategorien bewegt. Die drei englischsprachigen Begriffe *race, class, gender* stehen seit spätestens den 1980ern als Synonym für eine Sozialgeographie, die auf soziale Ungleichheiten entlang soziokultureller Unterscheidungsmuster und damit verbundener Ungleichbehandlung und Ungerechtigkeit fokussiert (Hopkins 2019). Dabei werden diese drei Aspekte je nach Perspektive und thematischer Ausrichtung um weitere Differenzkategorien ergänzt, wie. z.B. Sexualität, Alter, *dis/ability* oder Wohnort bzw. Herkunft. Vor dem Hintergrund der planetaren Dimension aktueller Krisendiagnosen stellt sich einmal mehr die Frage, inwieweit die gesellschaftliche Konstruktion und Anwendung dieser Differenzkategorien nach wie vor sozialräumliche Ungleichheit erfassen und erklären können und in welchem Zusammenhang diese mit der gegenwärtigen Sozialen Frage stehen, die eigentlich eine geosoziale ist. Welche Bedeutung kommt »*race, class, gender*« im Rahmen einer erneuerten Sozialgeographie zu?

2.1 Klasse und soziale Schichten

Für die klassische Soziale Frage wurde insbesondere in der marxistischen Theorie-Tradition der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit als eine zentrale Ursache für die massenhafte Verarmung breiter Gesellschaftsschichten ausgemacht. Auf der Suche nach zahlreichen und günstigen Arbeitskräften setzten die frühen Kapitalisten die Mobilität von Menschen wie Kapital gleichermaßen durch. Da sich die Produktionsstätten der frühen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Industrialisierung an gewisse geographische Gegebenheiten gebunden sahen (z.B. Flüsse und Verkehrswege), mussten notgedrungen die Arbeitskräfte zu ihnen kommen. In der Frühphase der Industrialisierung (ca. 1750–1850) wollten und mussten viele Menschen den Zwängen und der Armut des Landlebens entfliehen. Sie hofften auf gute Arbeit in der Industrie und in den Städten. Dort kamen viele von ihnen aber vom Regen in die Traufe. Sie mussten unter ärmlichsten Bedingungen, oftmals verschuldet, ihr Leben fristen, bei anstrengender körperlicher und oftmals gefährlicher Arbeit (wenn es welche gab) und ohne Sicherheiten für Krankheit oder Alter (Wendt 2017: 97ff.).

Wie viele seiner Zeitgenossen beschäftigte sich auch Karl Marx mit den Ursachen von Hunger und Armut bzw. mit Erscheinungen dessen, was damals Pauperismus und die Soziale Frage genannt wurde. Besonderes Augenmerk legte Marx auf die Entstehung eines Industrieproletariats, welches er nicht nur theoretisch, sondern auch mit Verweis auf zahlreiche empirische Quellen untersuchte (Marx 2021 [1867]). Aus der weiterführenden Beschäftigung mit den Missständen jener Zeit ergab sich bei Marx die Vorstellung eines Klassenkampfs, in dem die arbeitende Klasse gegen die Herrschaft der Kapitalisten um ihre Befreiung und für bessere Lebensbedingungen kämpfen muss. Nun hat sich in über 150 Jahren kritischer Rezeption der Werke von Marx immer wieder gezeigt, dass die Vorstellung von nur zwei Klassen, einer besitzenden und einer arbeitenden, weit von damaligen wie der späteren empirischen Realität entfernt ist (s. z.B. Kocka 1983; Kocka 2013). Das heißt nicht, dass marxistische Klassenbegriffe obsolet sind, aber auch weitere kultur- und sozialtheoretische Klassenbegriffe wurden in der jüngeren Vergangenheit für sozialgeographische Fragestellungen aufgearbeitet. Für die an der Sozialen Frage interessierte Sozialgeographie ergibt sich daraus die Aufgabe, die komplexen Strukturen sozialräumlicher Ungleichheit in möglichst vielen Nuancen und Details zu erfassen und damit auch die Verhältnisse zwischen und innerhalb sozialer Klassen und Schichten in den Blick zu nehmen. Auch wenn sich im britisch-englischen, alltäglichen Sprachgebrauch der Begriff »*class*« erhalten hat, so wird er doch vielfach vor allem genutzt, um auf die Heterogenität beruflicher und sozialer Milieus zu verweisen – bei denen zumeist ein zentraler Marker von Differenz der Hochschulabschluss ist. Interessanterweise wird in diesem Kontext in Großbritannien auch meist nicht mehr von einer Oberschicht gesprochen (diese taucht im normalen Sprachgebrauch kaum auf), sondern nur noch von *working class* (meist Menschen in Berufen ohne Hochschulabschluss) und *middle class* (meist Menschen, die mindestens einen Bachelor-Abschluss an einer Hochschule vorzuweisen haben). Da mit diesen Unterscheidungen nach wie vor Unterschiede im sozioökonomischen Status und Ansehen bis hin zu unterschiedlichen Lebenserwartungen einhergehen (Dorling 2013), sind sie für die sozialgeographische Forschung weiterhin von großem Interesse (Dowling 2009).

Allerdings lässt sich der britische Kontext und Sprachgebrauch nicht ohne Bedeutungsverlust oder Missverständnisse auf andere regionale und sprachliche Kontexte übertragen. Nicht umsonst hat sich in den bundesrepublikanischen Sozialstrukturanalysen zunächst der Begriff der sozialen Schichten und später der Lebensstile, Lagen und Milieus durchgesetzt (Helbrecht/Pohl 1995; Hradil 1987). Damit wird die Pluralität von sozioökonomischen Statusgruppen hervorgehoben und die im Klassenbegriff angelegte Vorstellung eines gemeinsam geteilten Klassenbewusstseins vermieden. Hierauf verweist auch Nachtwey (2016: 171ff.) in seiner Kritik neuer Verarmungsprozesse inmitten

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der reichen deutschen Gesellschaft seit den 2000er Jahren. Diese werden zwar kollektiv erlebt, bringen aber keine kollektive Identität im Sinne eines Klassenbewusstseins hervor.

Im Kontrast dazu wird in der neomarxistischen Geographie (insbesondere in den USA) weiterhin regelmäßig auf ein traditionelles dichotomes Klassenverständnis zurückgegriffen. Aktuell wird dabei die planetare Krise auch als klassentheoretische Frage gedeutet. Huber (2022) stellt die These auf, dass die gegenwärtige soziale und ökologische Beziehung zur Natur und zum Klima einem Klassenkampf unterliegt. In seiner Analyse schlägt er eine polarisierte Klassenperspektive vor: erstens müsse sich der sozial-ökologische Kampf gegen den Klimawandel auf die Produktion bzw. die Produktionsbeziehungen fokussieren, zweitens identifiziert er eine ›professionelle Klasse‹ der Klima-Aktivist*innen (NGO-Mitarbeitende, Wissenschaftler*innen, Journalist*innen usw.) und drittens müsse der Klassenkampf von einer Massenbewegung getragen werden. Letzteres könne allein die arbeitende Klasse sein, die insbesondere über den Energiesektor ihr revolutionäres Potential ausschöpfen müsse. Aber Huber blendet ebenfalls aus, dass Gesellschaften komplexer sind, als es eine klassenpolarisierungstheoretische Perspektive beschreiben kann (Chaudhary 2024: 77–159). Am Ende kommt es Huber auch nicht so sehr auf die Kreativität und das Gestaltungspotenzial der arbeitenden Klasse an, sondern auf ihre Wählerstimmen, die sie für die aus seiner Sicht richtigen planetaren Projekte abgeben sollen (Hürtgen 2023).

Klassentheoretische Diskussionen der Geosozialen Fragen müssen folglich auch die globale bzw. planetare Dimension einbeziehen – etwa mit Blick auf Arbeitsteilung, Migration und Ressourcenverbrauch. Denn Klassenverhältnisse und Transformationsprozesse sind räumlich organisiert. In diesem Zusammenhang zeigt beispielsweise Parnreiter (2024), welche zentrale Rolle Städte als Knotenpunkte globaler Netzwerke bei der Reproduktion ungleicher Entwicklungen spielen – ein Aspekt, der für eine planetar verstandene Geosoziale Frage unerlässlich ist. Das Feld für klassen- und schichtspezifische Diskussionen der Geosozialen Frage ist somit bereitet und harrt tiefgründiger, empirischer wie kritischer sozialgeographischer Arbeit.

Für diese Aufgabe profitiert die Sozialgeographie von klassen- und schichtentheoretischen Auseinandersetzungen mit der ökologischen Krise und sozial-ökologischen Transformationen in den Nachbarwissenschaften, allen voran der Soziologie. So untersuchen beispielsweise Eversberg et al. (2024) die sozial-ökologische Transformation als ein Konfliktfeld und diagnostizierten einen neuen, sozial-ökologischen Klassenkonflikt. Sie erkennen verschiedene sozial-ökologische Mentalitäten in dem an Bourdieu angelehnten Raum sozialer Positionen, anhand derer sich vier Konfliktdimensionen aufspannen lassen. Im Abstraktionskonflikt geht es um »Überforderung und Frustration durch Steigerungszwänge und Krisen und die Zuschreibung von Verantwortung dafür« (ebd.: 128), im Lebensweisekonflikt geht es »um die Legitimität alltagspraktischer Gewohnheiten und Anforderungen« (ebd.), im Veränderungskonflikt »um Notwendigkeit, Reichweite und Verteilung der Kosten der sozial-ökologischen Transformation« (ebd.), und im Externalisierungskonflikt steht das Ringen »um die Verteilung der sozialen und ökologischen Kosten von Nicht-Transformation und die Unhaltbarkeit des business as usual« (ebd.) im Fokus (s. dazu auch die Frage nach einer möglichen »Reparatur der Moderne« bei Reckwitz [2024] und die These der »Externalisierungsgesellschaft« von Lesse-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nich [2016]). Mit dem Begriff des Klassenkonflikts interpretieren sie das Ringen um die Gestaltung der sozial-ökologischen Transformation als einen der modernen Vergesellschaftung mit ihren Steigerungszwängen innewohnenden Konflikt, der von verschiedenen »Mentalitäten mit Klassencharakter« (Eversberg et al. 2024: 162) getragen wird. Dies könne nicht als Klassenmentalitäten oder gar -bewusstsein verstanden werden, zeige aber dennoch die Relevanz von Klasse in der sozial-ökologischen Transformation.

Ferner haben Latour und Schultz (2022) die These aufgestellt, dass eine neue ökologische Klasse mobilisiert werden könne. Ökologie sei eine potentiell wirksame Idee, die mit dem Liberalismus und Sozialismus vergleichbar wäre. Sie skizzieren die Konturen einer Klasse, die die Ökologie als historische Kraft wirksam werden lassen könnte, indem sie diese im Verhältnis zu den materiellen Bedingungen ihrer Existenz definieren (Latour/Schultz 2022: 18). Eine solche ökologische Klasse existiert allerdings nicht und bleibt vielmehr utopische Hoffnung. Insbesondere auch deswegen, da ökologische Konflikte spaltend durch soziale Klassen verlaufen mögen (Dörre et al. 2024).

2.2 Race/›Ethnizität‹

»*Race*« ist ein Begriff, der sich nur schwer ins Deutsche übertragen lässt. Im Gegensatz zum biologisch konnotierten deutschen Begriff ›Rasse‹ bezeichnet *race* im britisch-englischen und insbesondere US-amerikanischen Kontext eine soziale Kategorie, auch wenn sie meist – rassifizierend – mit äußerlichen Merkmalen verknüpft wird. Für die deutschsprachige Diskussion haben sich Begriffe wie ›Ethnie‹ oder ›Ethnizität‹ eingebürgert. Sie verweisen auf gesellschaftlich wirksame Distinktionspraktiken, die Menschen und soziale Gruppen anhand von Aussehen, Sprache, Herkunft und soziokulturellen Routinen unterscheiden. Unterscheidungen wie *race* und ›Ethnie‹ wurden in Vergangenheit wie Gegenwart genutzt, um Ausbeutung, Herabwürdigung und Gewalt auszuüben und zu rechtfertigen (Hall 2017 [1989]). Diese müssen nicht immer in direkter Form erfolgen, sondern können auch strukturell angelegt sein und so systematische Benachteiligungen intersektional erzeugen (Neely/Samura 2011). Daher muss bei Begriffen wie ›Ethnie‹ betont werden, dass es sich um soziale Konstruktionen handelt, die stets auch mit Raumvorstellungen verknüpft sind. Solchen Konstruktionen liegen bis heute häufig Essentialisierungen zugrunde, mit denen andere Differenzkategorien umgangen und stattdessen vermeintliche Homogenität suggeriert wird (Streckeisen 2023).

Dass ökologische Konflikte entlang rassistischer Differenzlinien verlaufen, wurde bereits früh beispielsweise in den soziologischen Arbeiten von W.E.B. Du Bois herausgearbeitet (Bhardwaj 2023) und ist der Anfangsimpuls von Forschung zu Fragen der Umweltgerechtigkeit (›environmental justice‹). Der Begriff wurde von der Protestbewegung gegen die Giftmülldeponie in Warren County in den USA in den frühen 1980er Jahren geprägt (McGurty 2010). Bürgerrechtliche Fragen der Diskriminierung von Minderheiten und sozial benachteiligten Gruppen wurden über dieses Konzept mit Fragen des Umweltschutzes verbunden. Dabei wurde von der Erfahrung ausgegangen, dass es auch innerhalb der demokratisch verfassten Industriestaaten zu einer Verteilung der Umweltfolgen zulasten derjenigen kommt, die am unteren Rand der Gesellschaft stehen. Statt einer Demokratisierung von Fragen zu Smog, Müll und Lärm, sind Prozesse des Umweltrassismus (›environmental racism‹) zu beobachten.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

So werden Umweltfolgen einer »imperialen Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) externalisiert und in solchen kapitalistischen Externalisierungsgesellschaften (Lessenich 2020) sind die ›Erschöpften der Erde‹ (Chaudhary 2024) meist diejenigen, die ohnehin von Marginalisierung und Gewalt betroffen sind. In der »Weltrisikogesellschaft« (Beck 2008) wurden Zonen der (Un-)Bewohnbarkeit oder geopferte Zonen (z.B. *sacrifice zones* siehe Lerner 2012; Arboleda 2020; Juskus 2023; Tornel 2024) durch sozioökonomische Ungleichheiten und rassistische In- und Exklusion geschaffen, die eine globale Kontinuität kolonialistischer Ausbeutungsverhältnisse reflektieren (Verne et al. 2024). Ein zentraler Ansatz zur Erforschung der damit verbundenen Geosozialen Frage ist die mit der Sozialgeographie eng verbundene Politische Ökologie (Bauriedl 2016; Gottschlich et al. 2022). Ausgehend von einer Studie zu den Ursachen von Bodendegradation brachten Piers Blaikie und Harold Brookfield (1987) in den 1980er Jahren die Ökologie in Korrespondenz mit der Politischen Ökonomie und stellten die Dialektik von Gesellschaft und Natur sowie die intragesellschaftlichen Klassenkonflikte für die Erklärung von Umweltveränderungen ins Zentrum. Unter (neo-)kolonialen und kapitalistischen Bedingungen, d.h. in einer von extraktivistischen, externalisierenden und karzeralen Logiken gekennzeichneten globalen Ökonomie bestehen rassistische Ausbeutungsverhältnisse fort (Mignolo 2011; Patel/Moore 2018; Yusoff 2018). Auch die Sozialgeographie kann hier einen Beitrag leisten, die sozialräumliche Ausprägung und Wirksamkeit struktureller und akuter Gewalt im Kontext planetarer Krisen empirisch aufzudecken und neue Wege aufzuzeigen.

2.3 Gender und Intersektionalität

Insofern sich die Geosoziale Frage auf die intersektionale Kritik der Ausbeutung und Unterdrückung von Natur bezieht, muss sie die Verschränkung von klassistischen und rassistischen Strukturen mit patriarchalen Herrschaftssystemen ebenfalls berücksichtigen. Patriarchale Ausbeutungsverhältnisse stehen seit der frühen Neuzeit (ab dem Ende des 15. Jahrhunderts) in engem Wechselverhältnis zu Kolonialismus und Rassismus. Allerdings wurden Geschlecht und Sexualität als Differenzkategorien erst im späteren 20. Jahrhundert voll anerkannt und analytisch problematisiert. Bezugnehmend auf Simone de Beauvoirs (2018 [1949]) Feststellung »*On ne naît pas femme, on le devient*« entlarvt die Forschung seither die soziokulturellen Konstruktionen von biologischem (eng. »*sex*«) und sozialen Geschlecht (eng. »*gender*«) (Butler 1991) und die damit verbundenen Formen von Gewalt, Ungleichheit und Ungerechtigkeit (Wastl-Walter 2010). Butler argumentierte weiter, dass nicht nur das soziale Geschlecht (*gender*), sondern auch das als biologisch geltende Geschlecht (*sex*) diskursiv hervorgebracht wird – also durch gesellschaftliche Machtverhältnisse und normative Praktiken konstituiert ist.

Seit den 1970er Jahren haben zunächst ökofeministische Ansätze und anschließend Arbeiten der feministischen Politischen Ökologie die besondere Bedeutung von *Gender* in der Produktion geosozialer Ungleichheiten hervorgehoben (Merchant 1987; Agarwal 1992; Rocheleau et al. 1996). Geschlecht ist nach wie vor eine Schlüsselkategorie zum Verständnis ungleicher Betroffenheiten, Gewalt und Diskriminierung. Dies gilt auch für geosoziale Phänomene und ökologische Krisen wie klimatisch bedingter Migration und ungleicher Geographien der Arbeit (Salleh 2009). Die Krise der (sozialen) Reprodukti-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

on, d.h. Herausforderungen in der öffentlichen Daseinsvorsorge und -sicherung sowie die Bearbeitung der *care*-Krise (Schwiter/Steiner 2020; Dowling 2021) stehen in einem Zusammenhang mit der planetarischen Krise. So sind beispielsweise damit verbundene Fragen der reproduktiven Gerechtigkeit auch in eine Diskussion mit Fragen der Umweltgerechtigkeit zu stellen (Sasser 2023). Für eine gelingende sozial-ökologische Transformation sind feministische Perspektiven von zentraler Relevanz (Bauriedl/Wichterich 2014).

Vor allem in der feministischen Geographie wurde früh der intersektionale Ansatz rezipiert, der zunächst im juristischen Kontext von Crenshaw (1989) gesetzt und popularisiert wurde. Dabei ist zu beachten, dass Intersektionalität nicht nur die Verschränkung und das Zusammenwirken unterschiedlicher Differenzkategorien meint, sondern auch mit einer kritischen Agenda für mehr Gerechtigkeit verbunden ist (Carbado et al. 2013). So wird es möglich, verschiedene Unterscheidungen und Diskriminierungspraktiken im Zusammenhang zu sehen und zu verstehen, und mithin deutlich zu machen, wie sich multiple Deprivilegierungen aus *race, class, gender* ergeben (Schurr/Segebart 2012; Juraschek/Geiselhart 2019). Eine Erforschung und Kritik intersektionaler Ausgrenzung und Ausbeutungspraktiken bleibt aber nicht bei diesen drei Differenzkategorien stehen. Zahlreiche weitere Differenzierungsachsen sind mit der Geosozialen Frage verbunden.

Ein Beispiel dafür ist die Kategorie des Alters. Angesichts der *care*-Krise, die auch als Folge global alternder Gesellschaften verstanden werden kann, zeigt sich Alter nicht nur als Differenzmarker, sondern ebenso als zentraler Aspekt der gesellschaftlichen Produktion sozialräumlicher Ausschlüsse. Denn im Alternsprozess wird häufig das Ausmaß erkennbar, in welchem jegliche Räume exklusiv und sozial entfremdend wirken (Cutchin/Rowles 2024). Schon lange wird gefordert, Alternsverhältnissen theoretisch mitzudenken und bei der analytischen Betrachtung von Ungleichheit, in Verbindung mit Kategorien anderer Unterdrückung, stärker zu berücksichtigen (Calasanti et al. 2006; Harper/Laws 1995; Denninger/Schütze 2017; Wanka et al. 2018). Die intersektionale Bedeutsamkeit zeigt sich nicht nur angesichts der Erosion familiärer Absicherungen im Alter, welche sich beispielsweise im Pflegekontext (Sailer-Pfister 2016) oder in der Wohnungsfrage (Arrigoitia et al. 2018; Power/Mee 2020) offenbaren, sondern auch im Zuge von neoliberalen Paradigmen einer auf Leistung getrimmten Gesellschaft (Jones 2021). Nicht zuletzt aufgrund der sich für ältere Menschen aus dem Klimawandel ergebenden gesundheitlichen Herausforderungen (siehe z. B. Zorn et al. 2021) muss die Geosoziale Frage auch den Gegenstand der Altersdiskriminierung mitdenken.

2.4 Mitwelt und Ausblick

Im intersektionalen Zusammenwirken der Differenzkategorien, die sich in spezifische soziale Geographien der Ungleichheit übersetzen, liegt aus unserer Sicht der Schlüssel zur Bearbeitung der Geosozialen Frage. Dazu gesellt sich in jüngerer Zeit ein Fokus auf mehr-als-menschliche Geographien, die eine das Humanum übersteigende relationale Ontologie der Welt betonen (Steiner et al. 2022). Menschen existieren in dieser Perspektive folglich keineswegs isoliert von ihrer nicht-menschlichen Mitwelt, sondern konstituieren sich überhaupt erst in und mit dieser. Damit einher gehen neue Konzeptionen von Sozialität, sodass die Geosoziale Frage immer schon auch auf Multispezies-Verge-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sellschaftung bezogen werden muss; auch wenn dies zu mitunter herausfordernden geoethischen Fragen führt (Schmidt 2022).

Die Bearbeitung der Geosozialen Frage erschöpft sich aber nicht in der Analyse bestehender Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse, sondern hat einen expliziten Anspruch bestehende Verhältnisse zu verändern. Die Virulenz der (Geo-)Sozialen Frage am Beginn des 21. Jahrhundert (Castel/Dörre2009) öffnet einen spezifischen »Bewegungsraum der sozialen Frage« (Bescherer et al. 2024), das heißt einen – mit Hannah Arendt (1998) gesprochen – Erscheinungsraum des Politischen, in dem verschiedene politische Praktiken wie Protest, Widerstand und die Formierung von Allianzen ihren Platz finden (Dünckmann 2020). Vor diesem Hintergrund versteht sich eine kritische Sozialgeographie, deren Kernanliegen die Bearbeitung der Geosozialen Frage ist, folglich häufig auch als eine Geographie in Bewegung (Bartholl 2018).

3. Gliederung des Sammelbands

Diese Dynamik und die in der Geosozialen Frage verankerten politischen, sozialen und methodischen Aushandlungsprozesse bilden den Ausgangspunkt für die Beiträge dieses Sammelbands. Die zusammengetragenen Analysen greifen unterschiedliche Facetten von Ungleichheiten auf, welche im Räumlichen offenbar werden und geben widerständige Einblicke in die Bearbeitung dieser. Das vorliegende Buch illustriert insofern eine (durchaus eklektische) Bestandsaufnahme der Pluralität aktueller Forschungsperspektiven und stellt die Aktualität der Sozialgeographie in der Beschäftigung planetarischer Herausforderungen heraus.

Eine Reihe von Beiträgen fokussiert sowohl tradierte als auch neue methodische Zugänge in den klassischen Forschungsfeldern der Sozialgeographie, um sich einer Bearbeitung der Geosozialen Fragen anzunähern. Bingzhu Qi befasst sich im Beitrag »Anwendung qualitativer Methoden in der Segregationsforschung – Ein Versuch transkultureller Anpassung auf Peking« damit, wie gesellschaftsspezifischen Herausforderungen in der stadt- und sozialgeographischen Segregationsforschung mit qualitativen Methoden begegnet werden können und diskutiert, inwieweit eine (inter-)kulturelle Kontextualisierung für die Anwendung herkömmlicher Methoden der Sozialforschung vorgenommen werden muss. Dies wird am Beispiel eigener Datenerhebungen zu sozial differenzierten Wohnstandorten in Peking diskutiert. Dominique Kauer und Friederike Enßle-Reinhardt stellen im Beitrag »Geographische Alter(n)sforschung – Impulse zur Bearbeitung Geosozialer Fragen« einen aktuellen Forschungsstand der sozialgeographischen Alter(n)sforschung vor und argumentieren für eine konsequentere Verflechtung dieser mit aktuellen geosozialen Debatten. Die Relevanz dessen skizzieren sie, indem sie aktuelle mehr-als-menschliche Perspektiven aus dem Blickwickel der geographischen Alter(n)sforschung betrachten. In eine ähnliche Richtung argumentiert Marina Richter mit ihrem Kapitel »Materialitäten von Sozialer Arbeit – Ein Beispiel aus der Gefängnisforschung« an der Schnittstelle von Sozialer Arbeit und Karzeraler Geographie. Sie entwickelt dabei eine nicht-repräsentationale, mehr-als-menschliche Perspektive auf den Sozialraum des Gefängnisses und schafft Anknüpfungspunkte für die Praxis der Sozialen Arbeit. Im Beitrag »Mehr-als-menschliche Geographien der (Im)Mobilität« von La-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

rissa Fleischmann wird die Geosoziale Frage anhand von grenzüberschreitenden Mobilitäten von nicht-menschlichen Lebewesen nachgezeichnet und schließlich für eine erweiterte Migrations- und Grenzforschung plädiert. Dies veranschaulicht sie am Beispiel der Afrikanischen Schweinepest und Maßnahmen im Rahmen von Grenzeinwirkungen.

Eine weitere Gruppe an Autor*innen bearbeitet in ihren Beiträgen die Geosoziale Frage vor allem anhand von Besitz- und Teilhabeverhältnissen. So bezieht sich Mareike Pampus in ihrem Kapitel »Mehr-als-menschliche Konvivialität« zu Bergbaufolgelandschaften ebenfalls auf mehr-als-menschliche Perspektiven, untersucht diese aber vor dem Hintergrund des Konzepts Konvivialität und fragt somit spezifisch nach den Möglichkeiten gelingenden Zusammenlebens unter den Bedingungen des Anthropozäns. Dass ein solches Zusammenleben von Verantwortung geprägt sein muss, diskutiert Hanna Hilbrandt am Beispiel umkämpfter Räume im städtischen Wohnen in ihrem Beitrag »Geographien der Verantwortung: Sozialgeographische Perspektiven auf globale Wohnungsfragen«. Der Beitrag untersucht, wie der Verantwortungsbegriff als handlungsorientiertes Konzept fungieren kann, indem er die Verknüpfung ethischer Prinzipien, zuständiger Akteure und deren Praktiken in den Blick nimmt. Damit geht eine grundsätzliche Diskussion von Eigentumsverhältnissen für die kritische Bestimmung der Geosozialen Frage einher, auf die Ferdinand Stenglein mit dem Vorschlag einer Sozialgeographie der Depropertisierung antwortet, um aufzuzeigen, dass diese eine produktive Form der Gesellschaftskritik darstellen kann. Ausgehend von der These der sachlichen Herrschaft des Kapitalismus, wird diese in dem Beitrag mit der marxistischen Eigentumskritik in Beziehung gesetzt, um sodann eine vertiefende Analyse des Verhältnisses von Warenform und Eigentumsform vorzunehmen. Tobias Boos und Daniela Salvucci ihrerseits sehen Besitzverhältnisse in Landschaftskategorien eingeschrieben, die soziale Ungleichheiten reproduzieren. Dies legen sie in ihrem Beitrag »Konzeptuelle Überlegungen zu einer kritischen *montology* mit einem Beispiel aus dem Biosphärenreservat Laguna Blanca, argentinische Anden« dar. Durch die Verknüpfung mit kritischen Forschungssträngen wie der Politischen Ökologie, den ›Environmental Humanities‹ und historisch-geographischen Ansätzen wird im Beitrag ausgelotet, wie eine transdisziplinäre Zusammenarbeit zur nachhaltigen Entwicklung beitragen und Reflexion über Machtasymmetrien fördern kann. Sie machen sich für eine kritisch-geographische Montologie stark, die die Geosoziale Frage vertikal denken kann. Es folgt ein Beitrag von Rosa Philipp, in welchem mit einer feministischen Perspektive auf Kämpfe und Widerstandsbewegungen im Kontext neo-extraktivistischer Infrastrukturprojekte in Mexiko geschaut wird. Sie stellt heraus, dass insbesondere dekoloniale, feministische Bewegungen kapitalistisch-patriarchische Machtverhältnisse in Frage stellen können und somit die Geosoziale Frage in Bewegung bearbeiten.

Drittens lässt sich in einer Reihe von Beiträgen ein Fokus auf konkreten Verräumlichungen bzw. Verortungen der Geosozialen Frage erkennen. Nadine Schmidt zeigt in ihrer Untersuchung »Grundrechte und Heimerziehung in Hessen nach der Heimkampagne – Demokratie lernen im Heim«, wie Machtverhältnisse in die sozialen Räume eingeschrieben sind und wie ein Lernen von Teilhabe in diesen Kontexten alle involvierten Akteure betrifft. Mithilfe von Lefebvres Dimensionen der Raumproduktion zeigt der Beitrag, inwiefern der demokratische Anspruch der Heimreformen, mit der Realität konfrontiert, Spannungen und Widersprüche zur Folge hatte. Ebenfalls mit Rückbezug

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

auf Lefebvre plädiert Simone Hieber in »Recht auf Dorf« vor dem Hintergrund der extraktivistischen Logiken des fossilen Kapitals für ein solches Recht auf Dorf, das als eine Antwort auf die Devastierung des ländlichen Raums in Folge des Kohleabbaus verstanden werden muss. Damit wirft der Beitrag einen Blick darauf, wie der Ruf nach einem Recht auf Dorf in Richtung einer sozial-ökologischen Gesellschaftskritik navigieren kann. Im Kapitel »Geographie[n] der Bildung – Verortung und Perspektiven für (sozial-)geographische Forschungen am Beispiel des kommunalen Bildungsmanagements« von Nora Kaiser wird vorgestellt, wie Fragen sozialer Ungleichheit in den Geographien der Bildung verhandelt werden und welche Bedeutung räumlichen Konstrukten wie der ›Bildungslandschaft‹ dabei zukommt. Der Beitrag beleuchtet das Bildungsmanagement in der (Bildungs-)Verwaltung Sachsen-Anhalts und zeigt, wie Verwaltungsakteur*innen in einem Spannungsfeld aus festen Strukturen, Hierarchien und hoher Verantwortung Strategien entwickeln, um Bildungsbarrieren zu verhandeln und zu reduzieren.

Schließlich widmen sich einige Beiträge der theoretischen Erörterung der Geosozialen Frage. Psychoanalytisch informiert, wird in »Spuren der Sintflut« von Lucas Pohl die Frage diskutiert, inwiefern in der Externalisierungsgesellschaft die Klimakatastrophe verdrängt wird und die notwendige gesellschaftliche Transformation außer Acht gerät. Dabei werden die sozialen Bedingungen des Lebens mit dem Klimawandel und die strukturellen Schwierigkeiten, das Klimaproblem innerhalb der Externalisierungsgesellschaft anzugehen, untersucht. Klaus Geiselhart stellt in »Es gibt keinen Planeten B« einen Raumbegriff vor, der die beherbergende Funktion des physischen Raums also dessen versorgende und platzgebende Funktion für Vergemeinschaftungen in den Blick nimmt. Der Entwurf einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes zeigt auf, wie die gesellschaftlichen Bedingungen in konkreten geographischen Räumen in Hinblick auf ihre ökologische Nachhaltigkeit sowie ihre gerechtigkeits- und gemeinwohlorientierte soziale und politische Organisation hin analysiert werden können. Einen anderen theoretischen Zuschnitt wählt Julian Kuppe im Beitrag »Die Infrastrukturen der Zerstörung und die Revolution des Raums«, der mit Rückgriff auf den ökologischen Materialismus eine Revolution des Raums vorschlägt, insofern dieser Raum in kollektiv-demokratischer Selbstorganisation angeeignet wird und mit sozial-ökologische Produktionsweisen und Infrastrukturen entwickelt wird. Günter Weiss bringt in seinem Beitrag hingegen die Geophilosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari in Stellung und widmet sich der Frage, inwieweit eine solche Perspektive sich in der Sozialgeographie eignet, Fragen von sozialer Ungleichheit zu adressieren.

Abgeschlossen wird der Band mit einer ausführlichen Darstellung von Simon Runkel und Jonathan Everts zur disziplingeschichtlichen Entwicklung der Sozialgeographie, in der die Soziale Frage zwar am Anfang stand, diese aber immer wieder vernachlässigt hat. Daran angeschlossen ist eine umfangreiche Bibliographie, die zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, aber die Vielfalt sozialgeographischen Arbeitens, Forschens und Schreibens darstellt und hoffentlich zu einer Fundgrube für interessierte Leser*innen wird.

Die hier versammelten Beiträge eröffnen vielgestaltige Einblicke in aktuelle sozialgeographische Debatten und zeigen, wie die Geosoziale Frage theoretisch durchdrungen, empirisch untersucht und methodisch verhandelt wird. Sie laden schließlich dazu

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ein, bestehende Verhältnisse kritisch zu hinterfragen, neue Perspektiven auf räumliche Ungleichheiten zu gewinnen und über Ansätze der Transformation nachzudenken.

Literaturverzeichnis

Agarwal, Bina (1992): »The Gender and Environment Debate. Lessons from India«, in: Feminist Studies 18 (1), S. 119–158.

Arboleda, Martín (2020): Planetary Mine. Territories of Extraction under Late Capitalism, London, New York: Verso.

Arendt, Hannah (1998): Vita activa oder Vom tätigen Leben, München: Piper.

Arrigoitia, Melissa F./West, Karen/Peace, Sheila (2018): »Towards Critical Intersections of Ageing, Housing and Well-Being«, in: Home Cultures 15 (3), S. 209–221.

Autor*innenkollektiv Terra-R (2025): Das Ende rechter Räume. Zur Territorialisierung der radikalen Rechten. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Backhouse, Maria/Tittor, Anne (2019): »Für eine intersektionale Perspektive auf globale sozial-ökologische Ungleichheiten«, in: Klaus Dörre/Hartmut Rosa/Karina Becker/Sophie Bose/Benjamin Seyd (Hg.), Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journals für Soziologie, Wiesbaden: Springer VS, S. 297–309.

Bartholl, Timo (2018): Por uma Geografia em movimento. A ciência como ferramenta de luta, Rio de Janeiro: Consequência.

Bauriedl, Sybille (2016): »Politische Ökologie: nicht-deterministische, globale und materielle Dimensionen von Natur/Gesellschaft-Verhältnissen«, in: Geographica Helvetica 71 (4), S. 341–351.

Bauriedl, Sybille/Wichterich, Christa (2014): »Ökonomisierung von Natur, Raum, Körper. Feministische Perspektiven auf sozial-ökologische Transformationen«, in: ANALYSEN der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin. Online: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Analysen/Analysen_Oekonomisierung.pdf (Zugriff am 16.02.2024).

Beck, Ulrich (2008): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bescherer, Peter/Griesi, Elettra/Künkel, Jenny/Mackenroth, Gisela (Hg.) (2024): Der Bewegungsraum der sozialen Frage: Wo Protest Platz hat und Raum findet, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bhardwaj, Ankit (2023). »The Soils of Black Folk: W.E.B. Du Bois's Theories of Environmental Racialization«, in: Sociological Theory 41 (2), S. 105–128.

Blaikie, Piers/Brookfield, Harold (1987): Land Degradation and Society, London: Routledge.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausrottung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus, München: Oekom.

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Carbado, Devon/Crenshaw, Kimberlé W./Mays, Vicki M./Tomlinson, Barbara (2013): »Intersectionality: Mapping the Movements of a Theory«, in: Du Bois Rev 10 (2), S. 303–312.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.) (2009): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt a.M.: Campus.

Chakrabarty, Dipesh (2022): Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter, Berlin: Suhrkamp.

Chaudhary, Ajay S. (2024): The Exhausted of the Earth. Politics in a Burning World, London: Repeater Books.

Clark, John P. (2019): Between Earth and Empire. From the Necrocene to the Beloved Community, Oakland: PM Press.

Clark, John P./Martin, Camille (2013): Anarchy, Geography, Modernity: Selected Writings of Elisée Reclus, Oakland: PM Press.

Crenshaw, Kimberlé W. (1989): »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics« in: University of Chicago Legal Forum 1, S. 139–167.

Cutchin, Malcolm/Rowles, Graham (2024): Handbook on Aging and Place, Cheltenham/Northampton: Edward Elgar Publishing.

de Beauvoir, Simone (2018 [1949]): Das andere Geschlecht. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Denninger, Tina/Schütze, Lea (2017): Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlung eines sozialen Zusammenhangs, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Dorling, Danny (2013): Unequal Health. The Scandal of Our Times. Bristol: The Policy Press.

Dörre, Klaus/Liebig, Steffen/Lucht, Kim/Sittel, Johanna (2024): »Klasse gegen Klima? Transformationskonflikte in der Autoindustrie«, in: Berliner Journal für Soziologie 34 (2), S. 9–46.

Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Becker, Karina/Bose, Sophie/Seyd, Benjamin (Hg.) (2019): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journals für Soziologie, Wiesbaden: Springer VS.

Dowling, Emma (2021): The Care Crisis: What Caused It and How Can We End It?, London/New York: Verso.

Dowling, Robyn (2009): »Geographies of identity: landscapes of class« in: Progress in Human Geography, 33(6), S. 833–839.

Dünckmann, Florian (2020): »Nur für Schwindelfreie? Eine Geographie politischer Praktiken nach Hannah Arendt«, in: Geographica Helvetica 75(2), S. 81–91.

Eversberg, Dennis/Fritz, Martin/von Faber, Linda/Schmelzer, Matthias (2024): Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt. Mentalitäts- und Interessensgegensätze im Streit um Transformation, Frankfurt a.M.: Campus.

Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winterfeld, Uta (Hg.) (2022): Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden, Bielefeld: transcript.

Hall, Stuart (2017 [1989]): »Rassismus als ideologischer Diskurs.« in: Kimmich, Dorothee/Lavorano, Stephanie/Bergmann, Franziska (Hg.), Was ist Rassismus? Kritische Texte, Stuttgart: Reclam, S. 172–187.

Harper, Sarah/Laws, Glenda (1995): »Rethinking the geography of ageing«, in: Progress in Human Geography 19, S. 199–221.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Helbrecht, Ilse/Pohl, Jürgen (1995): »Pluralisierung der Lebensstile: Neue Herausforderungen für die sozialgeographische Stadtforschung«, in: Geographische Zeitschrift, 83(3/4), S. 222–237.

Hochschild, Arlie R. (2016): Strangers in their own land. Anger and mourning on the American right. New York: The New Press.

Hopkins, Peter (2019): »Social geography 1: Intersectionality«, in: Progress in Human Geography, 43 (5), S. 937–947.

Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen: Leske + Budrich.

Huber, Matthew T. (2022): Climate Change as Class War, London/Brooklyn: Verso.

Hürtgen, Stefanie (2023): »Huber, Matthew T. (2022): Climate Change as Class War. Building Socialism on a Warming Planet«, in: Politische Vierteljahresschrift 64(3), S. 641–644.

Jones, Rebecca L. (2022): »Imagining feminist old age: Moving beyond ›successful‹ ageing?«, in: Journal of Aging Studies 63 (?), S. 1–9.

Juraschek, Kim A./Geiselhart, Klaus (2019): »Intersektionalität und die Macht der Kategorie.«, in: Schäfer, Susann/Everts, Jonathan (Hg.), Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn, Bielefeld: transcript, S. 245–271.

Juskus, Ryan (2023): »Sacrifice Zones: A Genealogy and Analysis of an Environmental Justice Concept«, in: Environmental Humanities 15 (1), S. 3–24.

Kocka, Jürgen (1983): »Theoretische Neuanstöße zwischen Marx und Weber – Diskussionsbeitrag«, in: Kreckel, Reinhard (Hg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen: Verlag Otto Schwartz, S. 93–99.

Kocka, Jürgen (2013): Geschichte des Kapitalismus, München: C.H. Beck.

Lange, Bastian/Hülz, Martina/Schmid, Benedikt/Schulz, Christian (Hg.). (2020): Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien, Bielefeld: transcript.

Latour, Bruno (2017): »Why Gaia is not a God of Totality«, in: Theory, Culture & Society 34 (2–3), S. 61–81.

Latour, Bruno (2018): Das Terrestrische Manifest, Berlin: Suhrkamp.

Lerner, Steve (2012): Sacrifice Zones: The Front Lines of Toxic Chemical Exposure in the United States, Cambridge: MIT Press.

Lessenich, Stephan (2020): Neben uns die Sintflut. Wie wir auf Kosten anderer leben, München: Piper.

Marx, Karl (2021 [1867]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band, Berlin: Karl Dietz Verlag.

McGurty, Eileen M. (2010): »Warren County, NC, and the Emergence of the Environmental Justice Movement: Unlikely Coalitions and Shared Meanings in Local Collective Action«, in: Society & Natural Resources 13 (4), S. 373–387.

Merchant, Carolyn (1987): Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft, München: C.H. Beck.

Mignolo, Walter D. (2011): The Darker Side of Western Modernity. Global Futures, Decolonial Options, Durham: Duke University Press.

Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Neely, Brooke/Samura, Michelle (2011): »Social geographies of race: connecting race and space«, in: Ethnic and Racial Studies 34(11), S. 1933–1952.

Parnreiter, Christof (2024): The Wealth of Cities and the Poverty of Nations, Newcastle upon Tyne: Agenda Publishing.

Patel, Raj/Moore, Jason W. (2018): Entwertung: Eine Geschichte der Welt in sieben billigen Dingen, Berlin: Rowohlt.

Power, Emma R./Mee, Kathleen J. (2020): »Housing: an infrastructure of care«, in: Housing Studies 35 (3), S. 484–505.

Reckwitz, Andreas (2024): Verlust. Ein Grundproblem der Moderne. Berlin: Suhrkamp.

Reclus, Élisée (2024): »Staat, Fortschritt, Anarchie. Politische Schriften«, in: Andreas Gehrlach/Stephan Zandt (Hg.), Berlin: Matthes & Seitz.

Renn, Jürgen (2022): Die Evolution des Wissens. Eine Neubestimmung der Wissenschaft für das Anthropozän, Berlin: Suhrkamp.

Rocheleau, Dianne/Thomas-Slayter, Barbara/Wangarai, Esther (Hg.) (1996): Feminist Political Ecology. Global Issues and Local Experiences, London: Routledge.

Sailer-Pfister, Sonja (2016): »Pflege – Die soziale Frage des 21. Jahrhunderts? Das Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften fragt nach Grundlagen und Strategien«, in: Heimbach-Steins, Marianne (Hg.), Sozialethik der Pflege und Pflegepolitik, Münster: Aschendorff, S. 1–10.

Salleh, Ariel (Hg.) (2009): Eco-Sufficiency and Global Justice: Women Write Political Ecology, London: Pluto Press.

Sasser, Jade S. (2024): »At the intersection of climate justice and reproductive justice«, in: WIREs Climate Change 15(1), e860.

Schaupp, Simon (2024): Stoffwechselpolitik: Arbeit, Natur und die Zukunft des Planeten, Berlin, Suhrkamp.

Schmidt, Jeremy J. (2022): »Geography and Ethics I: Placing Injustice in the Anthropocene«, in: Progress in Human Geography 46 (4), S. 1086–1094.

Schneidewind, Uwe (Hg.) (2019): Die Große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt a.M.: Fischer.

Schroer, Markus (2022): Geosoziologie. Die Erde als Raum des Lebens, Berlin: Suhrkamp.

Schurr, Carolin/Segebart, Dörte (2012): »Engaging with feminist postcolonial concerns through participatory action research and intersectionality«, in: Geographica Helvetica 67 (3), S. 147–154.

Schwiter, Karin/Steiner, Jennifer (2020): »Geographies of care work: The commodification of care, digital care futures and alternative caring visions«, in: Geography Compass, 14(12), e12546.

Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena (2022): »Mehr-als-menschliche Geographien. Entwicklungslinien, Grundzüge und Schlüsselkonzepte«, in: Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena/Zirkl, Frank (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner, S. 9–40.

Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena/Zirkl, Frank (Hg.) (2022): Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methoden, Stuttgart: Franz Steiner.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Streckeisen, Peter (2023): »Ethnizität als Konstruktion und die Ethnisierung sozialer Probleme«, in: Piñero, Esteban/Kurt, Stefanie/Mey, Eva/Streckeisen, Peter (Hg.), Soziale Arbeit und Integrationspolitik in der Schweiz: Professionelle Positionsbestimmungen, Zürich: Seismo, S. 85–100.

Sultana, Farhana (2021): »Climate change, COVID-19, and the co-production of injustices: a feminist reading of overlapping crises«, in: Social & Cultural Geography 22(4), S. 447–460.

Tornel, Carlos (2024): »Development as terracide: sacrifice zones and extractivism as state policy in Mexico«, in: Globalizations, S. 1–25.

Verne, Julia/Marquardt, Nadine/Ouma, Stefan (2024): »Planetary Futures: Über Leben in kritischen Zeiten«, in: Geographische Zeitschrift 112(2), S. 151–171.

Wanka, Anna/Wiesböck, Laura/Allex, Brigitte/Mayrhuber, Elisabeth/Arnberger, Arne/Eder, Renate/Kutalek, Ruth/Wallner, Peter/Hutter, Hans-Peter/Kolland, Franz (2018): »Everyday discrimination in the neighbourhood: what a ›doing‹ perspective on age and ethnicity can offer«, in: Ageing and Society 39 (9), S. 1–26.

Wastl-Walter, Doris (2010): Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen. Stuttgart: Steiner.

Wendt, Wolf Rainer (2017): Geschichte der Sozialen Arbeit 1. Die Gesellschaft vor der sozialen Frage 1750 bis 1900, 6. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.

Yusoff, Kathryn (2018): A Billion Black Anthropocenes or None, Minneapolis: University of Minnesota Press.

Zorn, Anika/Schäfer, Susann/Kurmutz, Uwe/Köhler, Sophie (2021): »Zugang zu urbanen Grünflächen im Kontext von Hitzeereignissen am Beispiel von Jena«, in: Standort 45, S. 265–271.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Anwendung qualitativer Methoden in der Segregationsforschung

Ein Versuch transkultureller Anpassung auf Peking

Bingzhu Qi

1. Einleitung

Die qualitative Sozialforschung sieht sich mit dem Problem konfrontiert, dass die soziale Welt in modernen Gesellschaften nicht auf einem gleichen Verständnis beruht (Bettmann/Roslon 2013). Die Bedeutungsstrukturen der unterschiedlichen Gesellschaften sind eng mit Kultur verbunden. Bei der Gestaltung qualitativer Forschung in der Geographie ist es wichtig, den kulturellen Kontext zu berücksichtigen, um die Validität und Reliabilität des Forschungsprozesses und der Ergebnisse zu gewährleisten (Crang/Cook 2007).

In dieser Arbeit stelle ich die Ergebnisse meines Versuchs vor, »westliche« qualitative Sozialforschungsmethoden auf den chinesischen Kontext anzuwenden, um die Ursache der sozialen Differenzierungs- und Segregationsprozesse in chinesischen Städten zu erforschen. Die Forschung befindet sich in der explorativen Phase.

Nach einer Einführung in den verwendeten Kulturbegriff, folgt der daraufhin wird der Forschungsstand zur chinesischen Segregationsforschung beleuchtet. Sodann werden die ausgewählten Datenerhebungs- und Auswertungsmethoden erläutert. Zuletzt werden die spezifischen Herausforderungen der rekonstruktiven Forschung in China behandelt und das konkrete Fallbeispiel analysiert. Abschließend wird die methodische Anpassung diskutiert und zusammenfassend dargestellt.

2. Kultur in der qualitativen Geographie

Obwohl der Begriff Kultur weit verbreitet ist, ist die Bedeutung meist uneinheitlich. Es ist daher nicht universell geklärt, was genau unter Kultur zu verstehen ist, da es über hundert verschiedene Definitionen gibt. Der Begriff Kultur leitet sich im philosophischen Kontext vom lateinischen Wort colere ab, was ursprünglich Kultivierung bedeutete. Der Begriff bezog sich im Wesentlichen auf die Kultivierung des natürlichen Wachs-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tums, also auf die Pflege von Pflanzen und Tieren. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Begriff auf den Prozess der menschlichen Entwicklung und die Kultivierung des Geistes ausgedehnt.

Die traditionelle Kulturgeographie betrachtete Kultur häufig als eine Ansammlung materieller Artefakte und symbolischer Landschaften (Qian/Zhu 2015). Geograph*innen konzentrierten sich auf die Kartierung und Kategorisierung kultureller Merkmale wie Sprache, Religion und Architektur innerhalb bestimmter Regionen. Sauer, eine Schlüsselfigur der frühen Kulturgeographie, betonte die Rolle der natürlichen Umwelt bei der Gestaltung von Kulturlandschaften und betrachtete Kultur als weitgehend von der physischen Welt bestimmt (Sauer 1925).

Dieser Ansatz ist zwar wertvoll für die Dokumentation der kulturellen Vielfalt, wurde aber wegen seines statischen und deskriptiven Charakters kritisiert. Er tendiert dazu, die dynamische und umstrittene Natur der Kultur sowie die in kulturellen Praktiken eingebetteten Machtverhältnisse zu übersehen. Beispielweise argumentierte Jackson (1989), dass die traditionelle Kulturgeographie es versäumte, die Art und Weise zu berücksichtigen, in der Kultur durch soziale Interaktionen und Machtdynamiken aktiv produziert und reproduziert wird.

Beeinflusst von poststrukturalistischen und postmodernen Theorien, hat der *cultural turn* in der geographischen Forschung zu einem Umdenken in Bezug auf Kultur geführt. Die Theorien im Zuge des *cultural turn* kritisierten die Auffassung, dass Kultur ein stabiles und kohärentes System ist. Während des *cultural turn* wurde betont, dass Kultur dynamisch, fragmentiert und kontrovers ist. Gertz (1973) unterstreicht, dass Kultur dynamisch ist. Kultur ist eine Reihe von Konzepten, die von Generation zu Generation durch Symbole weitergegeben werden. Durch diese Symbole können die Menschen kommunizieren, ihr Verständnis des Lebens aufrechterhalten und weiterentwickeln. Williams (1977) betont, dass Kultur ein ganzheitlicher Prozess ist, insbesondere die gesamte Bandbreite der Lebensstile, die eine Kultur ausmachen. Foucaults (1977) Konzept des Diskurses beispielsweise betont, wie Machtbeziehungen kulturelle Bedeutungen und Praktiken formen, und legt nahe, dass Kultur das Produkt ständiger Verhandlungen innerhalb eines bestimmten historischen und sozialen Kontexts ist.

Die Neue Kulturgeographie, die mit dem *cultural turn* entstanden ist, definierte Kultur als einen Prozess der Bedeutungsgebung, bei der kulturelle Praktiken als eng mit Macht und Identität verwoben angesehen werden. Cosgrove (1984) vertrat die Auffassung, dass Kultur als ein symbolisches System verstanden werden sollte, durch das Menschen der Welt einen Sinn geben, und betonte die Rolle der Repräsentation bei der Konstruktion kultureller Bedeutungen.

Die Neudefinition von Kultur in der neuen Kulturgeographie hat zur Anwendung qualitativer Methoden wie der Diskursanalyse und Narrationsanalyse geführt, um die Komplexität kultureller Praktiken zu untersuchen. Diese Methoden haben es Geograph*innen ermöglicht, zu untersuchen, wie kulturelle Bedeutungen in bestimmten räumlichen Kontexten konstruiert und angefochten werden. Duncan und Ley (1993) beispielsweise untersuchen mit Hilfe der Diskursanalyse, wie kulturelle Narrative den städtischen Raum und die soziale Identität prägen.

Qualitative Methoden hängen in hohem Maße von der Anpassung der Methoden an die spezifischen Bedingungen und Herausforderungen des jeweiligen Feldes ab (Flick

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

2014), da jede soziale Gruppe oder Gemeinschaft unterschiedliche Bedeutungen, Werte und Normen haben kann, die sich auf das Verhalten und die Kommunikation auswirken. Diese Anpassung gewährleistet, dass die erhobenen Daten nicht nur reichhaltig und detailliert, sondern auch kontextuell relevant sind. Ohne diese Flexibilität besteht die Gefahr, dass Forschungsergebnisse die Wirklichkeit der Befragten oder Beobachteten nicht präzise widerspiegeln. Daher ist es unerlässlich, eine methodische Anpassung vorzunehmen, wenn westliche qualitative Methoden in einem fremdkulturellen Kontext angewendet werden sollen.

3. Segregationsforschung in China

Im alten China hatte die soziale Segregation in den Städten zum Teil ihre Ursachen in Gesetzen, wie im chinesischen Stadtplanungssystem in der alten feudalen Zeit, das vor 1949 durch eine starke soziale Hierarchie und den Konfuzianismus geprägt war (Pang 2009). In der heutigen chinesischen Gesellschaft gibt es die gesetzliche Segregation aus sozialer Hierarchie nicht mehr, aber ein entsprechendes Verhalten wird weiter beobachtet. Andererseits gab es neben diesen Gesetzen eine spontane soziale Segregation, die sich aus dem individuellen Leben ergab, welche als *self-segregation* bezeichnet wird. Prozesse der sozialen Differenzierung und der Segregation können gesellschaftliche Ungleichheiten verstärken, da z. B. städtische Gesellschaften stärker zwischen Arm und Reich polarisiert werden oder es zur Konzentration von Randgruppen in Städten kommt. Dies führt zu einer Fragmentierung des städtischen Raums, welche sich bspw. in Form von *gated communities* oder Slums aufgrund von wirtschaftlichen Ungleichheiten sowie Enklaven durch die Konzentration ethnischer Minderheiten äußern kann (Yu 1986).

Nach der Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 hat China mehrere große Veränderungen durchlaufen. In den Anfangsjahren gab es Land- sowie Industrie- und Handelsreformen. Die ursprüngliche sozialräumliche Segregation wurde durch das sogenannte Danwei[1] ersetzt, das als eine räumliche Gruppierung mit weniger internen Unterschieden und gleichzeitiger struktureller Stabilität und Unabhängigkeit gilt (Wu 2001). Im Danwei wurden die meisten Fabriken, Schulen und staatlichen Ämter in einem Verwaltungssystem mit staatlichen Produktionseinheiten organisiert (Schurmann 1968; Lu/Perry 1997). Seitdem fungiert das Danwei nicht nur als Arbeitsplatz, sondern auch als die wichtigste soziale Einrichtung, in der das Leben der meisten Stadtbewohner*innen organisiert ist. Im Jahr 1978 gehörten etwa 95 % der städtischen Arbeitnehmer*innen zu einer Danwei der einen oder anderen Art (Tongjisi 1994). Ab Ende 1979 wurden Marktreformen durchgeführt, um zu verhindern, dass sich der wirtschaftliche Abstand zur globalen Entwicklung vergrößert. Im Mittelpunkt stand dabei die Notwendigkeit eines kontrollierten Übergangs von einem planwirtschaftlichen zu einem marktwirtschaftlichen System. Mit diesen Veränderungen haben sich die ökonomischen Bedingungen in China sehr schnell verbessert (Lu et al. 2019).

Das Wirtschaftswachstum und die zunehmende Urbanisierung haben jedoch soziale Probleme wie Armut und Ungleichheit nicht gelöst. Stattdessen kam es mit der fort-

1 in Chinesisch: »单位« oder »工作单位«

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schreitenden Verstädterung zu einer starken räumlichen Konzentration von Benachteiligungen, was die innerstädtischen Konflikte verschärfte. Mit dem Abbau der Planwirtschaft entstand innerhalb der Städte neue Armut und neuer Reichtum (Huang 2006).

Die Forschung zu sozialer Differenzierung und Segregation in China begann erst in den späten 1980er Jahren. Die chinesischen Forschungsprozesse zu beiden Themen lassen sich in drei Zeitabschnitte unterteilen (Sun/Wu 2009). Der erste Zeitraum ist das Anfangsstadium der Forschung (1986–1993): Die ausgereiften Theorien und Forschungsmethoden aus dem Globalen Norden werden auf die Forschung chinesischer Städte angewandt. Ein Beispiel hierfür ist die Forschung von Xu et al. (1989) zum städtischen Sozialraum von Guangzhou unter Verwendung der Sozialraumanalyse. Im Rahmen der Untersuchung der urbanen Raumstruktur wurde die Untersuchung der sozialräumlichen Differenzierung von Anfang an von der deskriptiven Sozialraumanalyse getrennt (Yu 1986).

Der zweite Zeitraum lässt sich als Entwicklungsphase bezeichnen (1994–2003): Mit der Umsetzung und kontinuierlichen Vertiefung der Reform des städtischen Wohnsystems gewinnt das Phänomen der räumlichen Differenzierung und Segregation des Wohnraums zunehmend an Bedeutung. Parallel dazu begann die Forschung der Stadtgeographie und Stadtplanung, sich mit der Frage der sozialräumlichen Differenzierung zu beschäftigen. Die Forschungsperspektive reicht von der Verteilung sozialer Räume über Wohnstandortpräferenzen bis hin zur Wohnraum-Preisdifferenzierung. Forschungsmethoden in diesem Zeitraum waren zumeist quantitative Methoden wie die Sozialraumanalyse und andere statistische Methoden, die auf der Preisverteilung von Wohnmärkten basieren. Alle Daten stammen aus dem dritten (1982) und vierten (1990) Zensus. Die Veröffentlichung des fünften Zensus (2000) schließlich ermöglichte den vertikalen Vergleich der Forschung und beförderte somit die Entwicklung der empirischen komparativen Analyse.

Die dritte Phase gilt seit 2004 bis zur Gegenwart (2004–2024): aktuell gibt es sowohl in der Anzahl der Forschungsarbeiten als auch in der Tiefe und Breite der Forschung eine deutliche Weiterentwicklung gegenüber den ersten beiden Perioden. Neben der Vertiefung der Forschungsinhalte des zweiten Zeitraums liegt der Forschungsschwerpunkt auf der Bewertung der Folgen der sozialen Differenzierung von städtischem Wohnraum. Die Ergebnisse der Untersuchung lassen sich wie folgt zusammenfassen: Insbesondere die arme Bevölkerung, die ältere Bevölkerung sowie Bevölkerungsgruppen mit Migrationsgeschichte sind in unterschiedlichen Sozialräumen anzutreffen.

Die Forschungsmethoden in diesem Bereich sind größtenteils quantitativ. Jedoch können die quantitativen Methoden nicht alle relevanten Faktoren wie z.B. die Aspekte der Kultur und politischen Maßnahmen erklären. Um kulturelle Ursachen nachvollziehen zu können, braucht es qualitative Forschungsmethoden. Es ist daher erforderlich, Überlegungen anzuschließen, wie dies im spezifischen chinesischen Kontext, oder noch besser eingegrenzt im spezifischen großstädtischen Kontext der chinesischen Ostküste umgesetzt werden kann.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4. Zur Übertragbarkeit der dokumentarischen Methoden in China

Der Wohnraum als der Raum des menschlichen Alltagslebens ist ein wichtiger Forschungsbereich für die soziale Differenzierung und Segregation (Yu 1986). Die Wahl des Wohnorts spiegelt den Prozess wider, in dem verschiedene Individuen oder Haushalte über ihre eigenen Bedürfnisse entscheiden. Es wurden narrative Interviews durchgeführt, um die Bedingungen des erwünschten Wohnorts zu erfragen. Die dokumentarische Methode nach Bohnsack (2014) wurde angewandt, um zu verstehen, wie die Befragten ihre Entscheidungen zur Wahl eines Wohnstandorts treffen und darüber hinaus die lokale Kultur, hier bezogen auf den kulturellen Kontext von Peking, als Einflussfaktor der sozialen Differenzierung ihren Entscheidungsprozess beeinflusst.

Als Auswertungsmethode ist die dokumentarische Methode geeignet, da sich diese auf kollektive Alltagsorientierungen der beforschten Menschen als Ausdruck gesellschaftlicher Prägungen fokussiert (Kleemann et al. 2013). Der Begründer der dokumentarischen Methode war Mannheim, welcher den Begriff in den 1920er Jahren in der Wissenssoziologie prägte. Danach setzte er die dokumentarischen Methoden erkenntnistheoretisch als Methode der Weltanschauungsinterpretation ein (Mannheim 1964). In der Folge entwickelte Bohnsack in kritischer Auseinandersetzung mit Garfinkel die dokumentarische Methode mithilfe der Wissenssoziologie zu einem forschungspraktischen und methodisch zuverlässigen Verfahren der qualitativen Sozialforschung weiter (Nohl 2009). Der Kern der dokumentarischen Methode ist die sinngenetische und soziogenetische Typenbildung, um die rekonstruierten Typen aus der Narration zu erhalten (Bohnsack 2014).

Die dokumentarische Methode war anfangs als Auswertungsmethode für Gruppeninterviews gedacht. Allerdings ist nicht allein der kollektive Habitus Gegenstand dokumentarischer Interpretation, sondern auch der individuelle bzw. der persönliche Habitus (Bohnsack 2014). Mit der Weiterentwicklung der dokumentarischen Methode hat sich die Anwendung schrittweise von Gruppeninterviews auf andere Formen von Interviews ausgeweitet. So hat Nohl von 1995 bis 2006 die dokumentarische Methode auf Experteninterviews, Gruppeninterviews, narrative Interviews und narrativ angelegte Leitfadeninterviews angewandt (Nohl 1995, 2001, 2006; Nohl/Schondelmayer 2006). Auch Bohnsack hat die dokumentarische Analysemethode auf die Analyse von Bildern und Videos weiter ausgedehnt (Bohnsack 2014). In der diesem Kapitel zugrundliegenden Forschungsarbeit habe ich die dokumentarische Methode nach Nohl (2009), die an narrative Interviews angepasst ist, zur Auswertung der Daten genutzt. Narrative sind immer das Resultat von Selektions- und Deutungsprozessen, beide werden im kommunikativen Prozess des Interviews nochmals gefiltert. In der Bedeutungskonstruktion der persönlichen Erzählung ist das Wissen eine wichtige Quelle, die sowohl die stereotypen Sequenzen der realen Welt als Skripte und Rahmen als auch die Sequenzen umfasst, die wir durch den Kontakt mit Erzählungen lernen (Herman 2002). Narrative sind somit immer kontextgebunden, d.h. in unterschiedlichen kulturellen Kontext gibt es sehr verschiedene Erzähltraditionen. Deswegen ist es sinnvoll ebenso über den kulturellen Kontext des Forschungsgebiets zu berichten.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4.1 Historischer Hintergrund

Vor der Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 lagen die Gründe für die traditionelle chinesische sozialräumliche Segregation in starren sozialen Hierarchien und im Konfuzianismus, wobei die Stadtplanung an der Repräsentation der alten Feudalgesellschaften orientiert war. Jedes Individuum wie auch jede Familie hatte in dem sozialen System einen vorgegebenen sozialen und damit auch räumlich festen Platz (Hayes 2014). Dieser wurde weder in Frage gestellt noch gewechselt, was durch sehr effiziente Maßnahmen zur Systemstabilisierung erreicht wurde. Dies ermöglichte auch die Perpetuierung der historischen Wohnsegregation, die sich bis in die 1990er Jahre fortsetzte. Beispielsweise erhielt Peking als Hauptstadt der Qing-Dynastie die soziale und ethnische Segregation fast 700 Jahre lang aufrecht (Gu/Costelloid 1997).

Nach der Gründung der Volksrepublik (VR) China im Jahr 1949 hat das Land mehrere große Veränderungen erfahren. In den ersten Jahren der Gründung der VR China fand die Landreform sowie Industrie- und Handelsreformen statt. Ab Ende 1979 wurden Marktreformen durchgeführt, um die ökonomische Differenz zur globalen Entwicklung nicht noch größer werden zu lassen. Der Fokus lag darauf, den kontrollierten Übergang von einem Planwirtschaftssystem zu einem Marktwirtschaftssystem zu gestalten. Chinesische Städte traten in Zuge dessen ebenfalls in eine Übergangsphase ein. Nach fast 40 Jahren Entwicklung hat sich diese Systemtransformation auf alle Bereiche des sozialen Lebens ausgeweitet, dabei wurde diese Transformation von der ursprünglichen sozialen Struktur und der hohen Homogenität der sozialen Räume aus der Planwirtschaftszeit beeinflusst.

4.2 Kommunikationsmuster

Was den Kommunikationsstil angeht, so verlassen sich Menschen, die im Rahmen des chinesischen kulturelle Kontexts aufgewachsen sind, stark auf den semantischen Kontext (Yi 2020). In China werden Ereignisse zunächst im Kontext betrachtet. Der Grund dafür ist, dass eine kollektivistische soziale Lebensweise die Abhängigkeit des Kontexts erhöht (Varnum et al. 2010). Holistische Denkmuster sind stark kontextbezogen, während analytische Denkmuster grundsätzlich auf das zentrale Objekt in relativer Isolierung vom Kontext ausgerichtet sind (Hall 1976). Infolgedessen neigt die Sprache als Trägerin von Gedenken dazu, sich in einer stark kontextabhängigen Weise zu präsentieren.

In kollektivistischen Kulturen haben Beziehungen zwischen Menschen und gruppenbezogene Ziele Vorrang vor individuellen Zielen. Die Menschen sind als Teil eines Ganzen in ihr soziales Umfeld eingebettet (Oyserman et al. 2002). Folglich erfordert das Alltagsleben in kollektivistischen Gesellschaften, dass die Menschen ihrem Umfeld und den Beziehungen zwischen Menschen oder zwischen Menschen und Objekten, ständig Aufmerksamkeit schenken. Der Konfuzianismus und der chinesische Kommunismus sind wesentlich mit der ganzheitlichen Denkweise, die eine kollektive Selbstwahrnehmung impliziert, verbunden. Im Gegensatz dazu überschneidet sich die chinesische Selbstidentität immer mit engen Beziehungen mit Familie und Freund*innen (Yi 2020).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4.3 Die chinesische Sprache

Menschen in verschiedenen kulturellen Kontexten haben unterschiedliche Denkweisen, wenn es darum geht, der Welt einen Sinn zu geben, was sich wiederum auf ihre Deutungsmuster auswirkt. Die Sprache ist eine der wichtigsten Instrumente dafür. Die Hauptsprache in Peking ist das Hochchinesisch. Da die dokumentarische Methode immer in indogermanischen Sprachen angewandt wird, aber die chinesische Sprache eine sinotibetische Sprache ist, braucht es hier auch eine kurze Erklärung über diese Sprache. Da es viele Dialekte in China gibt, werden hier nur die Merkmale des in Peking am meistgesprochenen des Hochchinesisch[2] diskutiert.

Chinesische Sprecher*innen verwenden in ihren Texten häufig diskursive Merkmale, die aus der chinesischen Kultur und Geschichte abgeleitet sind. Dies kann beispielsweise die Verwendung von Sprichwörtern, Zitaten, Anspielungen und historischen Bezügen sein, um die Argumentation zu verzögern. Zudem ist die Verwendung von Sprichwörtern oder formelhaften Ausdrücken in Schlussfolgerungen sowie Verweise auf den Konfuzianismus und auf Sprache, die in erster Linie der Verschönerung dient,[3] sehr beliebt (Matalene 1985). Deshalb ist es notwendig, die Bedeutung und die Beziehungen zwischen den Argumentationen und die historischen Anspielungen zu verstehen.

Nach Yi (2020) haben die meisten Chinesen und Chinesinnen auch eine ganzheitliche Denkweise, die kollektive Selbsterkenntnis voraussetzt, eine Semantik, die sich stärker auf den Kontext stützt, und Unterschiede in der Interpretation von Kausalität und Zeitlichkeit zeigt. Was die formalen Merkmale betrifft, so sind die makrostrukturellen Prototypen chinesischer Erzählungen Anfang + Hauptteil + Schluss, wobei der Hauptteil den größten Anteil am Gesamttext ausmacht. Bei Mesostrukturen chinesischer persönlicher Erzählungen ist der Anteil von Übersicht, Bewertung und Schluss am Gesamttext viel geringer als bei beispielweise in anglosächsischen Erzählungen (Yi 2020).

5. Anwendungsfall: Chaoyang Bezirk, Peking

Die Feldforschung ist Teil einer explorativen Forschung, um zu testen, ob die Anwendung der rekonstruktiven Methode im chinesischen Kontext funktionieren kann. Hier sollen die Entscheidungsprozesse der Wohnstandortsauswahl der Befragten in der gegenwärtigen chinesischen Gesellschaft am Fallbeispiels des Stadtviertels Chaoyang in Peking untersucht werden. Hierbei wird das narrative Interview als Methode der Datenerhebung verwendet.

In den letzten 70 Jahren gab es einen bedeutenden Zuzug vieler Menschen in die chinesische Hauptstadt (Zeng 2015). Dadurch entstand in Peking im Vergleich zu mittleren und kleinen Städten in China eine komplexere demographische Zusammensetzung und eine größere kulturelle Vielfalt. Die Interviewten wurden im Stadtbezirk-Chaoyang

2 Bis zum Jahr 2021 können 80,72 % der Chinesen/Chinesinnen in China die Hochchinesisch sprechen (Ministry of Education of the PRC, 2022).

3 z.B. Idiome, Klischees und Phrasen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ausgewählt, da im Chaoyang-Bezirk im Vergleich zu anderen Stadtbezirken eine komplexere demographische Zusammensetzung vorliegt. Im Stadtbezirk-Chaoyang kommt es vermehrt zu temporärer Binnenmigration, deren Bevölkerungsanteil als *floating population* bezeichnet werden kann. *Floating population* ist ein Begriff, der insbesondere das Resultat temporärer Binnenmigration in China beschreibt und anhand des Hukou[4] festgestellt werden kann (Gransow 2002).

Tabelle 1: Bevölkerungszahl der sechs Stadtbezirken in der Innenstadt von Peking[5]

Stadt Bezirk	Dongcheng	Xicheng	Chaoyang	Haidian	Fengtai	Shijingshan
Registrierte Einwohnerzahl (Person)	704.000	1.100.000	3.442.000	3.124.000	2.012.000	563.000
Floating population (Person)	149.000	220.000	1.243.000	1.059.000	628.000	156.000
Prozent der floating population	21,16	20,00	36,11	33,90	31,21	27,71

Die Interviewpartner*innen wurden auf der Straße ausgewählt und gefragt, ob sie an der Befragung teilnehmen möchten. Bei Bejahung wurde ein neuer Termin für das Interview in einem Café vereinbart. Vier Probeinterviews wurden durchgeführt, um den Interviewleitfaden zu optimieren. Alle Interviews wurden zwischen Dezember 2022 und Januar 2023 in einem ruhigen Café im Stadtbezirk Chaoyang geführt. Mit dem Einverständnis der Befragten wurden die Interviews aufgenommen und anschließend in Textform transkribiert. Von den 15 Interviews konnten aufgrund ihrer Verständlichkeit und Qualität insgesamt zehn davon sinnvoll ausgewertet werden. Die folgende Tabelle zeigt die anonymisierten Daten der Interviewten:

Tabelle 2: Überblick über die Interviewpartner

Alt	Tätigkeit	Geschlecht	Einkommen/ Monat (CNY)	Ausbildung	Familienstand	Dauer des Interviews (Minuten)
25	Buchhalterin	w	15000	Master	ledig	17:29
29	Verkäufer	m	9000	Bachelor	ledig	35:14
35	Verkäufer	m	11000	Bachelor (FH)	verheiratet	31:37

4 Hukou ist die offizielle Wohnsitzkontrolle der Bevölkerung der Volksrepublik China.

5 Datei aus Statistical Yearbook Beijing, 2023.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Alt	Tätigkeit	Geschlecht	Einkommen/ Monat (CNY)	Ausbildung	Familienstand	Dauer des Interviews (Minuten)
41	Lehrerin eines Gymnasiums	w	15000	Master	verheiratet	39:14
45	Designer	m	15000	Bachelor	ledig	33:07
57	Handwerkerin	w	3000	Gymnasium	verheiratet	34:07
58	Chefin eines privaten Unternehmens	w	35000	Grund-schüler	verheiratet	26:08
62	Projektmanagement	w	5000	Gymnasium	verheiratet	27:07
62	Verkäuferin	w	4000	Mittelschule	verheiratet	29:33
71	Mitarbeiter der staatlichen Unternehmen	m	7000	Bachelor (FH)	verheiratet	24:15

5.1 Fragendesign: Entscheidungsprozesse zur Wohnstandortwahl

Wie in anderen kulturellen Kontexten, war die Mehrheit der befragten Laien im Stadtbezirk-Chaoyang nicht in der Lage, die wissenschaftlichen Begriffe wie soziale Differenzierung und Segregation richtig zu verstehen. Daher war bei der Befragung ein für die Laien verständlicher Einstiegspunkt zentral. Im Rahmen der Forschung bezüglich des sozialräumlichen Differenzierungs- und Segregationsprozesses stellt die Auswahl des Wohnstandortes einen häufigen Forschungsaspekt dar. Die Wahl des Wohnstandorts ist auch eine Erfahrung, die die meisten Bewohner*innen bereits gemacht haben oder noch machen werden. Deswegen sind die Daten, die für diese Untersuchung gewonnen werden sollen, die Erzählung über das Verhalten der Einwohner*innen des Stadtbezirk-Chaoyang in Bezug auf die Entscheidungsprozesse der Wohnstandortsauswahl.

Viele Bewohner*innen Pekings, insbesondere junge Menschen, leben momentan in Wohnungen, die von ihren Eltern erworben wurden. Dies hat zur Folge, dass ihre eigenen Erfahrungen im Umgang mit Wohneigentum begrenzt sind. Im Vergleich zum Durchschnittseinkommen sind die Wohnungspreise in Peking sehr hoch. Der durchschnittliche Wohnungspreis in Peking hat sich zwischen den Jahren 2020 und 2023 zwischen 60.000 und 70.000 ¥ pro Quadratmeter eingependelt (Shi/Liu 2023). Im Jahr 2022 betrug das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen der Einwohner*innen Pekings 77.415 ¥ pro Jahr (Statistical Yearbook Beijing 2023).

Deswegen mussten die Fragen so gestaltet werden, dass wirtschaftliche Faktoren der Befragten so weit wie möglich vermieden werden, um mehr Erzählungen über andere Faktoren zu erhalten. Die Formulierung der Fragen erfolgte in Form von Hypothesen, um den Einfluss wirtschaftlicher Faktoren weitestgehend zu minimieren. Nach dem Konfuzianismus ist eine private Wohnung das Fundament der Familie (Fei 1998). Daher könnte die Einführung des Konzepts der Miete den Inhalt der Erzählungen beeinflussen. Aus diesem Grund wurden im Interview keine Fragen zum Thema Miete gestellt.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zusammengefasst lauten die Interviewfragen wie folgt: Angenommen, Sie haben vor, eine Wohnung zu kaufen, was würden Sie tun oder in Betracht ziehen und warum würden Sie es in Betracht ziehen? Erläutern Sie bitte solche Faktoren im Zusammenhang mit Ihren Lebenserfahrungen.

5.2 Anpassung der dokumentarischen Methoden für China

5.2.1 Die chinesische Erzählstruktur und die formulierende Interpretation

Die formulierende Interpretation dient primär der Transkription von Interviews. Nach der Transkription erfolgt eine aufschlussreiche Interpretation zur Gewinnung eines »thematischen Verlaufs« (Bohnsack 2007a: 135) der Interviewinhalte. Hieraus ergibt sich eine Interviewstruktur, die aus Hauptthemen und Unterthemen besteht. Bei narrativen Interviews wird diese Struktur von der befragten Person konstruiert.

Die chinesische Erzählung ist in der Regel als Anfang + Hauptteil + Schluss strukturiert, was sich in dieser Studie in der Zusammenfassung der Erzählung von Wohnstandortauswahl, wie z.B. die Betrachtung der eigenen finanziellen Situation, die Überlegung der Zusammensetzung der im Haus lebenden Personen und das Nachdenken über die Lage des Verkehrsraums, widerspiegelt. Im Anschluss an die Beschreibung verschiedener Oberthemen erfolgen die Erklärungen der einzelnen Verhaltensweisen auf der Grundlage eigener und fremder Erfahrungen. Dies spiegelt sich im folgenden Interviewausschnitt wider:

> Li://emm//Ein Haus zu kaufen, ist eine Frage des Standorts, des Preises, der Umgebung *3 Sekunden* und//emm//der Entfernung zu den Eltern ganz wichtig.//emm//Der Standort ist der Hauptgrund. Da (…) Der zweite Punkt ist (…) Und die andere Sache ist (…)//emm//wahrscheinlich ist es alles, die ich in Betracht ziehen würde, das ist alles. (Transkription, Zeile 15–156,)

Die thematische Struktur der Oberthemen erweist sich als deutlich, jedoch gestaltet sich die Identifikation von Unterthemen aufgrund des Mangels der Übersicht und Bewertung in der chinesischen Erzählung als herausfordernd. Es fehlen klare Konjunktionen oder Aussagen zwischen den einzelnen Unterthemen. Stattdessen sind sie durch kurze Reflexionen oder Pausen gekennzeichnet. Diese Punkte erfordern besondere Aufmerksamkeit bei der Analyse.

5.2.2 Angedeutete Zusammenhänge und die reflektierende Interpretation

Die formulierende Interpretation fokussiert sich auf den Inhalt des Interviews. Die reflektierende Interpretation ist dem ›Wie‹ gewidmet. Der zentrale Schritt dieser Auswertung liegt in der semantischen Analyse und dem Vergleich nach der Trennung der Textsorten. Zunächst wurden die Interviews in verschiedene Textsorten – Erzählungen, Beschreibungen, Argumentationen und Bewertungen – eingeteilt. Anschließend erfolgte die semantische Interpretation und der Vergleich.

Erzählungen zeichnen sich dadurch aus, dass die Befragten Handlungs- und Geschehensabläufe darstellen, die einen Anfang, ein Ende und einen zeitlichen Verlauf haben. Beschreibungen zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen immer wieder kehren-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

de Handlungsabläufe oder feststehende Sachverhalte dargestellt werden. Argumentationen sind alltagstheoretische Zusammenfassungen zu den Motiven, Gründen und Bedingungen für eigenes oder fremdes Handeln (Schütze 1987). Bewertungen ihrerseits sind evaluative Stellungnahmen zu eigenem oder fremdem Handeln (Nohl 2009).

Nohl (2009) kategorisiert diese vier Textsorten in zwei verschiedene Arten von Wissen, sogenannte konjunktive und kommunikative Kenntnisse. Kommunikatives Wissen umfasst das theoretische, reflektierte Wissen des Befragten und schließt in der Regel die Bewertung und Argumentation des Befragten ein. Konjunktives Wissen ist dabei ein theoriefreies, implizites Wissen. Es handelt sich um implizites, gerichtetes Wissen, das das Denken und das tatsächliche Handeln bestimmt. Dieses handlungsleitende Wissen wird im Laufe der Sozialisation auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen erworben und ist daher erfahrungsbasiert und habituiert (Mannheim et al. 1980). In der vorliegenden Studie geht es vielmehr um den gesamtgesellschaftlichen Prozess der räumlichen Differenzierung und Segregation der Gesellschaft als Ganzes. Dementsprechend konzentriert sich die Studie auch mehr auf die semantische Interpretation der Erzählungen und Beschreibungen der Befragten. Denn im chinesischen Kontext neigen die Menschen nicht dazu, ihre Meinung direkt zu äußern. Vielmehr exportieren sie ihre Ansichten durch angedeutete Zusammenhänge, Ausdrücke oder Erzählungen in der dritten Person (Yi 2020).

Ich möchte eines dieser besonders großen Häuser kaufen, aber zu diesen Preisen. Das solltest du auch wissen, oder? (Transkription, Zeile 18–19)

Beispielhaft drückt dieser Befragte seine Einschätzung der eigenen finanziellen Situation nicht explizit aus, indem er die aktuellen Wohnungspreise in Peking als zu hoch bezeichnet, sondern stellt eine rhetorische Frage an den Forscher. Der Tonfall der Anfrage und der Kontext lässt jedoch erkennen, dass der Befragte seine eigene Einschätzung der Wohnungspreise hat. Diese Art von Äußerung muss durch eine Analyse des Kontextes verstanden werden. Auf diese Weise ist es möglich, die tatsächliche Bewertung des Befragten in Bezug auf die genannte Angelegenheit zu beurteilen.

In chinesischen Erzählungen werden mehr Idiome als Sätze verwendet. Daher müssen Forscher*innen über genügend Hintergrundwissen verfügen, um die Semantik zu verstehen. Die Semantik ein und derselben Redewendung ändert sich im Laufe der Zeit, z.B. »Crouching Dragon and Phoenix Daisy«[6], die sich ursprünglich auf zwei berühmte Kämpfer in der Antike bezog und eine positive Bewertung für andere Menschen ist, jedoch mit der Entwicklung der Gesellschaft eine neue Bedeutung mit einer negativen Bewertung erhielt. Solche vielseitigen Anwendungen derselben Redewendung erfordern eine Berücksichtigung des Kontexts und Tonfalls für ein angemessenes Verständnis.

Dadurch wird verhindert, dass die Kategorisierung der Textsorten und die Interpretation der Semantik in zwei getrennte Auswertungsschritte unterteilt werden. Erst unter der Prämisse, die Semantik der Erzählung zu verstehen, kann der Text kategorisiert werden. Gleichzeitig führt dies auch zu einem Mangel an persönlicher Bewertung in chinesischen narrativen Interviewtexten, die eher in Form von Fremdeinschätzung und Argumentation auftreten.

6 in Chinesisch: »卧龙凤雏«

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

5.2.3 Zur Typenbildung

Im vorherigen Schritt des Auswertungsprozesses wurden die Orientierungsrahmen der unterschiedlichen Befragten rekonstruiert. Im folgenden Schritt werden diese Orientierungsrahmen der Befragten durch Vergleiche typologisiert, um multidimensionale soziogenetische Typologien zu erzeugen. Das methodische Vorgehen bleibt in dieser Forschung größtenteils unverändert. Die Orientierungsrahmen der verschiedenen Befragten weisen ein hohes Maß an Ähnlichkeit in ihren Oberthemen auf. Die meisten Oberthemen der Befragten beziehen sich auf Wirtschaft, familiäre Bedürfnisse und Verkehrsbedingungen. Allerdings ist Überschneidung in den Unterthemen sehr gering. Dies lässt sich jedoch in Zusammenhang mit der Struktur der Stichprobe der Befragten erklären. Im letzten Schritt wird der Generalisierungsprozess durchgeführt.

5.2.4 Ergebnisse

Am Ende konnten insgesamt sechs Kategorien aus zwei Perspektiven herausgebildet werden. Die soziale Perspektive basierte eher auf dem Inhalt des Interviews. Hierbei wurde analysiert, ob die Wahl des Wohnorts eher individualistisch oder kollektivistisch getroffen wurde, basierend auf den individuellen Bedürfnissen oder dem Verlangen nach sozialen Beziehungen. Die alternative Perspektive betrachtet den Entscheidungsprozess im Hinblick auf materielle und nicht-materielle Bedürfnisse. Zusätzlich wurde eine Kategorie für gemischte Entscheidungen festgelegt. Die materiellen und nicht-materiellen Bedürfnisse wurden angelehnt an Kassers (2002) Konzept des Materialismus und inneren Werten: Beim Materialismus betrachten Individuen materiellen Reichtum, äußeren Erfolg und gesellschaftlichen Status als Hauptziele und Schwerpunkte ihres Lebens. Im Gegensatz dazu konzentriert sich der innere Wert auf persönliches Wachstum, zwischenmenschliche Beziehungen und innere Zufriedenheit. Die erlangten Ergebnisse sind in der nachfolgenden Tabelle aufgeführt.

Tabelle 3: Auswertungsergebnisse

Entscheidungs-dimension → **Gesellschaftliche Dimension ↓**	**Typus A: materiellen**	**Typus B: non-materiellen**	**Typus C: gemischt**
Typus X: individualistisch	A1 (Einkommen), A2 (Freizeitaktivität)	B1 (Gefühl)	C1 (Einkommen und Gefühl)
Typus Y: kollektivistisch	A3, A4 (Familien), A5 (Kinder)	B3 (Gefühle der Familien)	C2 (Kinder), C3 (Familien)

6. Fazit: Das Unausgesprochene im Chinesischen

Ziel dieses Aufsatzes ist zu testen, ob die Anwendung der rekonstruktiven Methoden im chinesischen Kontext funktionieren kann und was die Ursachen für die Wahl des Wohnstandorts im Chaoyang Bezirk sind.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Entscheidung der Einwohner*innen, den Wohnstandort im Chaoyang-Bezirk zu wählen, basiert auf differenzierten Entscheidungsprozessen und vorangegangenen Ursachen. Insgesamt wurden sechs Typen der Wohnstandortsentscheidungsprozessen ausgemacht. Menschen, die in verschiedenen Generationen in China aufwachsen, weisen erhebliche Unterschiede an kulturellen Einflüssen auf, welche bei der Durchführung von Forschungsarbeiten angemessen berücksichtigt werden muss. Eine mögliche Herangehensweise für zukünftige Forschung könnte die Kategorisierung der Interviewten mit Berücksichtigung der Geburtsjahre sein, um diese kulturellen Einflüsse besser zu verstehen.

Es wurde deutlich, dass für die Anwendung rekonstruktiver Methoden in China ein Verständnis des kulturellen Kontexts und der Sprache notwendig ist, da die Kommunikation im Chinesischen auf der Voreinstellung der Gedanken der Befragten beruht. Diese Gedanken vermitteln die meisten unausgesprochene Werte, traditionelle Bräuche und gesellschaftlich akzeptierte Verhaltensmuster. Dieses Wissen erfordert eine besondere Sorgfalt im Auswertungsprozess, da sich Kultur stetig weiterentwickelt. Die Interpretation von Interviewtexten erfordert insofern umfangreiche Vorarbeiten und Probeinterviews, um ein angemessenes Verständnis des Forschungsmaterials sicherzustellen.

Nonverbale Kommunikation spielt dabei ebenso eine bedeutende Rolle im Chinesischen, da Gestik, räumliche Distanz und sogar Schweigen Ideen übermitteln können. Eine alleinige Textanalyse reicht daher nicht aus. Zukünftige Forschungen sollten diese Faktoren wie beispielsweise die Intonation in der Sprache berücksichtigen oder in den Text integrieren. Diese Aspekte könnten die Richtung künftiger Forschungen bestimmen und wegweisend sein für aktuelle geosoziale Fragen der Sozialgeographie.

Literaturverzeichnis

Beijing Municipal Bureau of Statistics (2023): Statistical Yearbook Beijing 2023, https://nj.tjj.beijing.gov.cn/nj/main/2023-tjnj/zk/e/indexee.htm

Bettmann, Richard/Roslon, Michael (2013): »Einleitung«, in: Richard Bettmann/Michael Roslon (Hg.), Going the distance: Impulse für die interkulturelle Qualitative Sozialforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 9–31.

Bohnsack, Ralf (2014): Rekonstruktive sozialforschung, 9. Auflage: Verlag Barbara Budrich.

Cosgrove, Denis E. (1984): Social Formation and Symbolic Landscape, London: Croom Helm.

Crang, Mike/Cook, Ian (2007): Doing Ethnographies, London: Sage.

Duncan, James S./Ley, David J. (1993): Place/Culture/Representation, London: Routledge.

Fei, Xiaotong (2006): From the Soil. »乡土中国«, Shanghai People Publishing House.

Flick, Uwe (2014): An Introduction to Qualitative Research, Sage.

Foucault, Michel (1977): Discipline and Punish: The Birth of the Prison, New York: Pantheon Books.

Geertz, Clifford (1973): The interpretation of cultures (Vol. 5019). Basic books.

Gransow, Bettina (2002): »Counting China's floating population: A gendered perspective«, in: Doris Fischer/Andreas Oberheitmann (Hg.), China im Zeichen von Globali-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sierung und Entwicklung. Herausforderungen für die statistische Analyse und empirische Forschung. Festschrift zum 70. Geburtstag von Ernst Hagemann, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 173, S. 54–60.

Gu, Chaolin/Kesteloot, Chris (1997): »Studie über die Einflussfaktoren auf die sozialräumliche Struktur Pekings und deren Entwicklung, »北京社会空间结构影响因素及其演化研究«, in: Urbanplanning 4, S. 12–15.

Hall, Edward T. (1976): Beyond Culture, New York: Anchor Books.

Herman, David (2002): Story Logic: Problems and Possibilities of Narratives [M], Lincoln/London: University of Nebraska Press.

Hayes, Lawrence D. (2014): Political Systems of East Asia: China, Korea, and Japan, Routledge.

Huang, Yi (2006): Urbane soziale Stratifikation und Wohnsegregation. »城市社会分层与居住隔离«. PhD. Tongji-Universität

Kasser, Tim (2002): The High Price of Materialism, Cambridge/London: MIT Press.

Kleemann, Frank/Krähnke, Uwe/Matuschek, Ingo (2013): Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens, Wiesbaden: Springer VS.

Lü, Xiaobo/Perry, Elizabeth J. (1997): Danwei: The changing Chinese workplace in historical and comparative perspective, New York: Routledge.

Lu, Yonglong/Zhang, Yueqing/Cao, Xianghui/Wang, Chenchen/Wang, Yichao/Zhang, Meng/… Zhang, Zhongxiang (2019): »Forty years of reform and opening up: China's progress toward a sustainable path«, in: Science advances 5 (8), S. 1–10.

Mannheim, Karl (1964): »Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation«, in: Mannheim, Karl (Hg.), Wissenssoziologie, Berlin/Neuwied: Hölzel, S. 91–154.

Mannheim, Karl/Kettler, David/Meja, Volker/Stehr, Nico (1980): Strukturen des Denkens, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Matalene, Carolyn B. (1985): »Contrastive Rhetoric: An American Writing Teacher in China [J]«, in: College English 47 (8), S. 789–808.

National Bureau of Statistics of China (2023): China Statistical Yearbook 2023. https://www.stats.gov.cn/sj/ndsj/2023/indexeh.htm

Nohl, Arnd-Michael (1995): Erziehung und Lernen in der türkischen Ökologiebewegung, Forschungsgruppe Umweltbildung (Hg.), Berlin.

Nohl, Arnd-Michael (2001): Migration und Differenzerfahrung: Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvergleich, Opladen: Leske+Budrich.

Nohl, Arnd-Michael (2006): Bildung und Spontaneität – Phasen biographischer Wandlungsprozesse in drei Lebensaltern – Empirische Rekonstruktionen und pragmatistische Reflexionen, Opladen: Budrich-Verlag.

Nohl, Arnd-Michael/Schondelmayer, Anne-Christin (2006): »Existenzgründung als zweite Chance: Bildungs- und Lernprozesse in der Lebensmitte«, in: Fritzsche Bettina/Arnd-Michael Nohl/Anne-Christin Schondelmayer (Hg.), Biographische Chancen im Entrepreneurship, Duisburg: WiKu, S. 95–249.

Nohl, Arnd-Michael (2009): Interview und dokumentarische Methode, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Oyserman, Daphna/Coon, Heather M./Kemmelmeier, Markus (2002): »Rethinking Individualism and Collectivism: Evaluation of Theoretical Assumptions and Meta-Analyses«, in: Psychological Bulletin 128 (1), S. 3–72.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Pang, Ruiqiu (2009): The research of sociospatial Differentiation in big city of China -a case study of Changchun, »中国大城市社会空间分异研究——以长春市为例«. PhD. Northeast Normal University.

Qian, Junxi/Zhu, Hong (2015): »Theoretische Einheit und thematische Vielfalt in neuen Kulturgeographien, »新文化地理学的理论统一性与话题多样性«, in: geographical research 34 (3).

Sauer, Carl O. (1925): »The Morphology of Landscape«, in: University of California Publications in Geography 2 (2), S. 19–54.

Schurmann, Franz (2022): Ideology and organization in communist China, University of California Press.

Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Fernuniv., Gesamthochsch., Fachbereich Erziehungs , Sozial-u. Geisteswiss.

Shi, Heying/Fangyuan Liu (2023): »Python-Based Analysis of Factors Affecting House Prices in Beijing and Suggestions for Buying a House«, in: Modern Management 13 (12), S. 1693–1698.

Sun, Bindong/Wu, Yafei (2009): »Studienfortschritte und perspektiven zur Fragmentierung von Wohnraum in chinesischen Städten, »中国城市居住空间分异研究的进展与展望«, in: City Planning Review 6 (2009), S. 73–80,

Talhelm, Thomas/Zhang, Xuemin/Oishi, Shigehiro/Shimin, Chen/Duan, Dongyuan/Lan, Xuezhao/Kitayama, Shinobu (2014): »Large-Scale Psychological Differences Within China Explained by Rice Versus Wheat Agriculture«, in: Science 344, S. 603–608.

Tongjisi, Guojia Tongjiju Shehui (1994): Zhongguo Shehui Tongji Ziliao (Statistical Material on Chinese Society). Beijing: Zhongguo Tongji Chubanshe.

Varnum, Michael E./Grossmann, Igor/Kitayama, Shinobu/Nisbett, Richard E. (2010): »The Origin of Cultural Differences in Cognition: Evidence for the Social Orientation Hypothesis«, in: Current Directions in Psychological Science 19 (1), S. 9–13.

Williams Raymond (1977): Marxism and literature, Oxford Paperbacks.

Williams Raymond (1981): Culture, Fontana New Sociology Series, Glasgow: Collins.

Wu, Qiyan (2001): Theorie und Praxis bei der Untersuchung der räumlichen Differenzierung der Wohnräume in den Großstädten, »大城市居住空间分异研究的理论与实践«. Beijing: Science Press

Xu, Xueqiang/Hu, Huaying/Ye, Jiaan (1989): »Faktorökologische Analyse der sozialräumlichen Struktur der Stadt Guangzhou. »广州市社会空间结构的因子生态分析«, in: Acta Geographica Sinica 44 (4), S. 385–399.

Yi, Jia (2020): A Comparative Study of English and Chinese Personal Narrative Discourses from a Cognitive Perspective, PhD, Hunan Normal University.

Yu, Wei (1986): »Erforschung und Planung des urbanen sozialen Raums« 城市社会空间的研究与规划«, in: Stadtplanung 10 (6), S. 25–28.

Zeng, Xianxin (2015): »Analyse der Veränderungen in der Bevölkerungsverteilung von Megastädten bei raschem Stadtwachstum – am Beispiel Pekings. »城市规模快速增长下的特大城市人口分布的变动分析——以北京为例«, in: Northwest Population Journal 36 (6), S. 6–11.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Geographische Alter(n)sforschung

Impulse zur Bearbeitung Geosozialer Fragen

Dominique Kauer[1] *& Friederike Enßle-Reinhardt*

Zusammenfassung

Geographische Alter(n)sforschung wird häufig mit Forschung zur Alterung der Gesellschaft und dem individuellen Erleben sowie den Herausforderungen des höheren Lebensalters gleichgesetzt. Allerdings umfasst eine räumliche Perspektive auf Alter(n) nicht nur alle anderen Lebensalter, sondern auch Überlegungen zu Produktion und Wirken der sozialen Kategorie Alter(n) selbst. Dieser Beitrag führt Überlegungen in der geographischen Forschung zu Alter(n) als empirischem Blickpunkt, intersektionaler Analysekategorie und konzeptionellem Rahmen zusammen und argumentiert für eine engere Verknüpfung zwischen geographischer Alter(n)sforschung und aktuellen geosozialen Debatten. Emotionale und materielle Verflechtungen sowie die daraus resultierenden Machtgefüge werden aus der Kategorie Alter(n) heraus thematisiert und so der Mehrwert der Kategorie Alter(n) für Mehr-als-menschliche Geographien aufgezeigt. Anhand von zwei empirischen Beispielen – (1) Konstruktion von Alter(n) in Digitalen Räumen und (2) intersektionale Perspektiven auf das mittlere Erwachsenenalter – wird illustriert, wie die integrierte Betrachtung von Mehr-als-menschlichen Geographien durch Alter(n) neue Perspektiven hervorbringen kann.

1 Einleitung

»Überalterung«, »Pflegenotstand«, »schrumpfende Städte und Regionen« – Berichte zur Alterung der Gesellschaft in Deutschland werden häufig von Diagnosen des Krisenhaften begleitet. Prekäre Lebenslagen älterer Menschen wie Altersarmut, Isolation oder das Schwinden von Autonomie und körperlichen Fähigkeiten dominieren ein Bild von älteren Menschen in Deutschland. Andererseits wird auch die Konzentration von Vermögen,

1 Beide Autorinnen haben zu gleichen Teilen zu diesem Kapitel beigetragen. Mit der Reihenfolge der Namensnennung gehen keine Gewichtungen einher.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Macht und Eigentum bei der älteren Bevölkerung kritisch diskutiert (vgl. bspw. Diskussionen um Einfamilienhäuser als »empty nest« [Wang et al. 2017]). Ungleichheiten innerhalb der älteren Bevölkerung und der Umgang mit einer zunehmenden Alterung werden gesellschaftspolitisch als drängende Themen wahrgenommen (vgl. etwa den neunten Altersbericht der Bundesregierung zu unterschiedlichen Lebenssituationen und ungleicher Teilhabe im Alter). Dem gegenüber steht im wissenschaftlichen Kontext eine geographische Alter(n)sforschung, die im Vergleich zu anderen Forschungsgebieten der Sozialgeographie wenig Beachtung findet. Alter(n) ist in der aktuellen sozialgeographischen Forschung nur selten empirische Ausgangskategorie und konzeptioneller Bezugspunkt. Gleichsam werden geosoziale Fragen wie gesellschaftliche Machtverhältnisse und intersektionale Ungleichheiten, Mensch-Umweltbeziehungen in einer vom Klimawandel geprägten Gegenwart oder die Auswirkungen der wachsenden Digitalisierung des Alltagslebens nur am Rande von der deutschsprachigen geographischen Alter(n)sforschung aufgegriffen. Die Forschungsschwerpunkte sind die altersgerechte Ausstattung von Nachbarschaften und der Zugang zu Wohnraum (Ringel/Warner 2015; Schneider-Sliwa 2004), Orte der Pflege und Sorgebeziehungen (Schwiter 2013; Soom Ammann et al. 2013; Enßle et al. 2020) oder Mensch-Umwelt-Beziehungen (Wolter 2011; Oswald 2015; Enßle/Kabisch 2020), sowie Versuche, die Ko-Konstruktion von Raum und Alter(n) besser zu verstehen (Hörschelmann/van Blerk 2011; Enßle/Helbrecht 2018, 2021; Schreiber 2020).

Dieses Kapitel setzt am bislang unausgeschöpften Potential der geographischen Alter(n)sforschung für die Sozialgeographie an und argumentiert, dass Alter(n) ein erhellender empirischer Zugriffspunkt und eine produktive Analysekategorie für aktuelle geosoziale Fragen ist. Mit dem Begriff der geosozialen Frage beziehen wir uns hier auf Verhältnisse sozialer Ungleichheiten, die durch Interaktionen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten gemacht werden. Dabei kommt auch den nicht-menschlichen Entitäten eine zentrale Rolle zu, deren Bedeutung für das Entstehen von sozialen Ungleichheiten entlang von Differenzkategorien wie beispielsweise Geschlecht, Alter, *race*[2] oder soziale Klasse entschlüsselt werden kann. In diesem Beitrag legen wir einen besonderen Fokus auf die Differenzkategorie Alter(n).

Mit der Aufarbeitung des Forschungsstands lassen sich zwei Punkte erkennen, die, so argumentieren wir in diesem Kapitel, zu einer fehlenden Verknüpfung von geographischer Alter(n)sforschung mit weiteren sozialgeographischen Zugängen geführt haben. Erstens wird geographische Alter(n)sforschung im Sinne von Forschung zu älteren Menschen nur selten aus einer ungleichheitssensiblen oder machtkritischen Perspektive betrieben.[3] »Die älteren Menschen« werden häufig als eine homogene Gruppe oder als eine polarisierte Gruppe von abhängigen Hochaltrigen einerseits und aktiven »jungen Alten« andererseits gehandelt. Eine fundierte Auseinandersetzung mit Diversität, Intersektionalität und Ungleichheit innerhalb dieser demographischen Gruppe wird bislang aus geographischer Perspektive nur wenig thematisiert. Friedrich (2021) beispielsweise legt in seinem aktuellen Werk »Sozialgeographie des Alterns« den Fokus auf die

2 Wir verwenden den Begriff *race*, da dieser in englischsprachigen Diskursen im Gegensatz zum deutschen Begriff auf dessen soziale Konstruktion verweist.

3 Für Ausnahmen siehe Kapitel 2.1

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Analyse des höheren Alters in Bezug auf räumliche Zusammenhänge und beleuchtet dabei die innerdisziplinären Entwicklungsstränge der deutschsprachigen Geographischen Gerontologie. Obwohl seine Betrachtung wertvolle Einblicke bietet und wichtige Einordnungen vornimmt, bleibt die Berücksichtigung von Erkenntnissen aus überregionalen qualitativen Studien zur Geographie des Alterns jenseits der Gerontologie begrenzt. Aspekte wie Machtverhältnisse, Ungleichheiten und strukturelle Diskriminierungen an der Schnittstelle von höherem Alter und weiteren intersektionalen Kategorien finden nur wenig Beachtung. Zudem konzentriert sich seine Darstellung auf ältere Menschen, andere Altersstufen, wie Kindheit, Jugend und Mittleres Alter werden nur am Rande benannt. Das Alter bekommt in dieser Darstellung den Anschein einer feststehenden Größe und weniger einer sozial hergestellten, prozessualen und mit anderen sozialen Variablen verwobenen Kategorie.

Insgesamt werden in der Geographischen Forschung zu höherem Alter bestehende Anregungen aus der *Critical Gerontology*, etwa zum Zusammenspiel von Intersektionalität und Alter(n) und gesellschaftlichen Machtverhältnissen in der Konstruktion von Alter(n), selten aufgegriffen. Ein beachtlicher Teil der Forschung arbeitet praxis- und problemlösungsorientiert, was durchaus seine Berechtigung hat, aber innerhalb einer vermeintlichen Objektivität des chronologischen Alters denkt und kaum die soziale Kategorie Alter(n) selbst hinterfragt. Zweitens wird geographische Alter(n)sforschung implizit mit Forschung zu den Lebenslagen älterer Menschen gleichgesetzt (Skinner et al. 2015; Friedrich 2021) und stellt das höhere Lebensalter in den Mittelpunkt. Kindheit und Jugend werden gesondert in der Subdisziplin der *Geographien der Kindheit* aufgegriffen. Das mittlere Erwachsenenalter hingegen wird in der (geographischen) Alter(n)sforschung kaum beleuchtet (van Dyk 2015; Hopkins/Pain 2007). Die separate Verortung von geographischer Forschung zu jüngeren und älteren Menschen sowie die fehlende Berücksichtigung von Forschung zum mittleren Erwachsenenalter gepaart mit einem Mangel an machtkritischer Forschung zu Alter(n) haben zur Folge, dass das Alter(n) selbst, als soziale Kategorie, als Prozess und in seiner Wechselwirkung mit dem Räumlichen bis heute vergleichsweise wenig konzeptionell durchdacht und empirisch verstanden ist (Enßle-Reinhardt/Helbrecht 2022; Hopkins/Pain 2007). Nur selten wird die (geographische) Alter(n)sforschung mit anderen Feldern der Sozialgeographie verknüpft. Ausnahmen bilden die Arbeiten von Genz (2019) zu Alter und Protestforschung, von Marquardt (2018) zu kritischer Stadtforschung und smart homes oder Arbeiten zu geographischen Perspektiven auf Alter(n) und Intersektionalität (Enßle-Reinhardt/Helbrecht 2022; Hörschelmann/van Blerk 2011; Mowl et al. 2000; Pain et al. 2000).

Das Kapitel führt im Folgenden zunächst die Begriffe Alter und Altern ein. Anschließend wird dargestellt, welche Anknüpfungspunkte sich für die sozialgeographische Forschung, insbesondere für die Mehr-als-Menschlichen Geographien, an die Alter(n)sgeographie bieten. Diese Ansatzpunkte werden in Kapitel 3 anhand von zwei empirischen Einblicken näher ausgeführt. Abschließend reflektiert der Beitrag, welche neuen Perspektiven die geographische Alter(n)sforschung auf aktuelle geosoziale Fragen bieten kann.

Das Alter ist eine der Größen, die im Alltag häufig zur Kennung einer Person angegeben wird, die jedoch höchst individuell und in verschiedenen Dimensionen erlebt wird . Gerontologische Forschung differenziert zwischen den Dimensionen des biologischen,

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

chronologischen, sozialen und psychischen Alters (van Dyk 2020: 15), deren Fortschreiten und Zusammenspiel höchst individuell erfahren werden. Das chronologische Alter gibt die gelebte Zeit in Jahren an, das biologische die Alterung des Körpers. Das soziale und psychische Alter sind das Erzeugnis kultureller Repräsentationen und gesellschaftlicher Institutionalisierungen, die Lebensphasen mithilfe von Verwaltungsorganismen wie Schule, Ausbildung oder Rentenorganisation untergliedern.

Der Prozess des Alterns ist durch eine kontextgebundene Fluidität gekennzeichnet, welche zeitgleich über alle strukturierten sozialen Unterschiede hinausgeht und sie miteinander verbindet (Finlay 2021: 80). Daher beschreibt Altern an sich keinen prädeterminierten Prozess, sondern kann in situativen sozialräumlichen Kontexten asynchron voranschreiten und erlebt werden. Gleichzeitig sind die soziale Konstruktion, die Wirkung und das Erleben des Alterns untrennbar mit weiteren intersektionalen Kategorien verwoben. Die soziale Herkunft, Ethnizität, das Geschlecht, die sexuelle Orientierung, körperliche Verfasstheit, die Biographie, der räumliche Kontext und weitere Faktoren wirken sich darauf aus, was es bedeutet, an einem bestimmten Punkt im Alternsprozess zu stehen. Kurz formuliert: »A primary question is always *who else* older, middle-age or younger people are« (Hopkins/Pain 2007: 290).

2 Die Verwobenheit der Alter(n)sforschung mit der sozialgeographischen Ungleichheitsforschung: Perspektiven

Wie eingangs erwähnt, lässt sich die bestehende geographische Alter(n)sforschung in zwei Felder einteilen: Die Geographien der Kindheit und Jugend (häufig zusammengefasst mit dem englischen Begriff der *Geographies of Children/Youth)* einerseits und geographische Forschung zu höherem Alter andererseits. Im Folgenden stellen wir ausgewählte Perspektiven vor, die für die Bearbeitung aktueller geosozialer Fragen erhellend sein können und zeigen Anknüpfungspunkte an aktuelle Debatten auf, hier exemplarisch an die Mehr-als-menschlichen-Geographien. Mehr-als-menschliche-Geographien beschäftigen sich mit »more-than-human, more-than-textual, multisensual worlds« (Lorimer 2005: 84). Dabei legen diese Forschungsansätze einen Fokus darauf, wie sich das Leben in gemeinsamen Erfahrungen, Alltagsroutinen, flüchtigen Begegnungen, verkörperten Bewegungen, präkognitiven Auslösern, praktischen Fertigkeiten, affektiven Intensitäten, anhaltenden Regungen, unauffälligen Interaktionen und sinnvollen Dispositionen im Raum gestaltet und ausdrückt (ebd.). Die Skizzierung des Forschungsstands fokussiert daher auf Arbeiten und Debattenstränge, die anhand der Kategorie Alter(n) die leiblichen und sensorischen Elemente des menschlichen Daseins und die Herstellung von Alter(n) durch den Raum und vice versa ausleuchten. Da Alter(n) in diesem Beitrag als eine sozial konstruierte, von gesellschaftlichen Machtverhältnissen geprägte Kategorie verstanden wird, werden auch Debattenstränge mitgedacht, die Fragen von sozialen Machtverhältnissen adressieren.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2.1 Geographien der Kindheit

Das Aufkommen einer eigenständigen Subdisziplin der *Geographies of Children/Youth* lässt sich in der englischsprachigen Forschung Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre verorten. Im Zuge der Entstehung der *New Social Studies of Childhood* und der Neuen Kulturgeographie greifen verschiedene Autor*innen den Mehrwert einer räumlichen Perspektive auf Kindheit auf, sowohl was ein Verstehen der Ko-Konstruktion von Raum und Kindheit betrifft, beispielsweise in der Identitätsbildung von Kindern, als auch wie sich unterschiedliche Verständnisse von Kindheit auf die Bedeutung von Raum und konkreten Orten für Kinder auswirken können (Holloway/Valentine 2000; Hörschelmann/Colls 2010; Hörschelmann/van Blerk 2011). Matthews und Limb (1999) forderten in diesem Zusammenhang schon vor 30 Jahren eine Weiterentwicklung der umweltpsychologischen Perspektiven auf Kinder und Kindheit hin zu einer fundierten Kultur- und Sozialgeographie der Kindheit/Kinder, die sich mit Exklusionsprozessen, Marginalisierungen und Konflikten mit Erwachsenen beschäftigt. Schreiber (2020: 252) verweist auf die Unterscheidung zwischen konzeptionell orientierten Arbeiten zum Zusammenspiel von Raum und Kindheit und einem weitreichenden Korpus an »empirischen Analysen der vielfältigen räumlichen Aspekte von Kindheit«, die eine große Bandbreite an Themen, Maßstabsebenen und Räumen abdecken, etwa Bildung, Gesundheit, Familienbeziehungen, Freundschaft, Mobilität, Kinder und Jugendliche im Öffentlichen Raum oder globale und lokale Perspektiven auf Kindheit und Jugend.

In diesen Debatten sehen wir drei Punkte, die Mehr-als-menschliche Geographien und weitere sozialgeographische Debatten inspirieren können. Erstens zieht sich durch eine Vielzahl von Beiträgen ein Erkenntnisinteresse an der Funktion und Ausübung von Macht und Kontrolle zwischen Altersgruppen in und durch Räume. Die Disziplinierung von Kindern und ihre Einpassung in die Welt der Erwachsenen werden an verschiedenen Orten wie der Schule (ebd.) oder dem öffentlichen Raum (Valentine 1996) nachvollzogen. Dabei kommt der materiellen Ausgestaltung eines Ortes selbst eine erziehende Wirkung zu, wenn etwa Spielgeräte auf dem Schulhof so angeordnet sind, dass sie zu Bewegung und sicherem Spiel anregen, damit danach wieder konzentriert dem Unterricht gefolgt werden kann (Schreiber 2019, 2020). Aus der Interaktion mit Materialität wird deutlich, wo Kinder und Erwachsene ihren Platz haben und wie die Machtverhältnisse verteilt sind. Klettergerüst, Rutsche und Schultische mit Blick auf die Tafel werden von Kindern genutzt, allerdings von Erwachsenen geplant, gebaut und beaufsichtigt. Die Welt wird von den Erwachsenen aus gedacht, Kinder und Jugendliche müssen sich in diese »räumliche Hegemonie« einpassen (Valentine 1996: 594).

Zweitens macht der Forschungskontext Kindheit/Jugend die zeitliche Dimension und die Fluidität von Alter(n) besonders sichtbar. Kindheit und Jugend werden als »Passagenzeit«, als eine »biographische Durchgangsphase« (Schreiber 2020: 249) begriffen. Während, so argumentieren wir, in der Beschäftigung mit erwachsenen älteren Menschen mitunter der Gedanke in den Hintergrund rückt, dass Altern ein stetiger, anhaltender Prozess ist, erscheinen Kindheit und Jugend als darauf ausgerichtet, zu vergehen und in das Erwachsenenalter zu münden. Das Wachsen als zentraler Bestandteil von Kindheit spiegelt sich in der Materialität wider, die heranwachsende Körper umgibt. In keiner anderen Lebensphase gibt es einen solch rapiden Wechsel von unter-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schiedlichen Größen und Produkten, die – so wird es in der Vermarktung der Produkte suggeriert – nur für ein bestimmtes chronologisches Alter passend sind. Im Kindesalter hat die Prozesshaftigkeit des Alterns einen festen Platz im intuitiven Wahrnehmen und Aushandeln der Lebensphase und es existieren klare Vorstellungen über das »normale« Fortschreiten des Alternsprozesses, die etwa in ärztlichen Kindervorsorge-Untersuchungen regelmäßig geprüft werden.

Schließlich werden drittens in der Analyse der Disziplinierung und gesellschaftlichen Einpassung von Kindern Bezüge zu anderen intersektionalen Kategorien sichtbar, wenn Kinder in einem bestimmten Raumkontext entsprechend ihrer sozialen Herkunft und ihres Körpers gelesen werden (Hörschelmann/Colls 2010) oder Vorstellungen von Geschlechterrollen die Erziehung und den Anspruch auf bestimmte Räume von Mädchen und Jungen prägen (Holloway/Valentine 2000). Die Analyse der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen und ihr Erleben der Welt wird in empirischen Studien zunehmend ausdifferenziert zwischen Geschlechtern, Ethnizität, sozialer Herkunft, körperlicher Verfasstheit und räumlichem Kontext (Evans/Holt 2011). Das Unifizieren der *einen* Erfahrung von Kindheit, der *einen* Identität von Jugendlichen oder *der* kindlichen Raumwahrnehmung scheint im Gros der Beiträge überwunden (hier bspw. das gelungene Konzept eines Glossars der »Räume der Kindheit« von Hasse/Schreiber 2019). Impulsgebend für die sozialgeographische Forschung ist hier, dass die Geographien der Kindheit in ihrer Betrachtung intersektionaler Ungleichheiten immer von der Kategorie Alter ausgehen und Verschränkungen mit anderen Kategorien ergründen. Dies erscheint insbesondere in Hinblick auf Forschung zum mittleren Erwachsenenalter wegweisend, das zumeist implizit als »alterslos« wahrgenommen wird und dessen Wirkung auf intersektionale Ungleichheiten fast nie Gegenstand der Forschung ist (van Dyk 2015).

2.2 Geographische Forschung zu älteren Menschen

Der Gegenpol zu den Geographien der Kindheit ist die Geographische Gerontologie. Während in der medizinischen und sozialwissenschaftlichen Forschung über das spätere Leben alltägliche Erfahrungen und Kontexte des Alterns nur wenig Raum haben, betrachtet die Geographische Gerontologie, wo das Altern stattfindet, welche unterschiedlichen Erfahrungen ältere Menschen an verschiedenen Orten machen und wie der demographische Wandel unterschiedliche Regionen prägt und verändert. Eine umfassende Wissensgrundlage über geographische Perspektiven, Konzepte und Ansätze wurde 2018 von Skinner, Andrews und Cutchin und erst kürzlich von Cutchin und Rowles (2024) herausgegeben. Grundsteine zeitgenössischer humangeographischer Auseinandersetzungen mit den soziokulturellen und räumlichen Dimensionen des Alterns legte unter anderem Rowles (1978) mit der ersten ethnographischen Analyse geographischer Erfahrungen älterer Menschen. Auch Golant (1984) soll hier benannt werden, welcher zur Bedeutung der häuslichen Umwelt für ältere Menschen forschte, sowie Harper und Laws (1995), die mit einer feministischen und postmodernen Perspektive die Stärke der Geographie zum Erfassen der sozialen Konstruktion des späteren Lebensalters hervorhoben. Im Folgenden zeigen wir drei Ausgangspunkte auf, wie geographische Altersforschung die Mehr-als-menschlichen Geographien aus einem intersektionalen Blickwinkel bereichern kann.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Einen ersten Ansatz zur Verknüpfung von mehr-als-menschlichen Geographien mit der geographischen Gerontologie sehen wir in der Hinwendung zum Körper und seinen leiblichen Dimensionen, die mithilfe von Affekt und Emotion lokalisiert werden. Schwanen et al. (2012) konzeptualisieren Raum und Altern als »entwined becomings« und machen sich stark für eine theoretische Stärkung von Verkörperung. Auch Finlay (2021) und Milligan und Tarrant (2017) analysieren Altern bereits als verkörpertes, emotionales und relationales Phänomen. Körperliche Veränderungen und der Umgang damit stehen wie kaum ein anderes Merkmal für den Alternsprozess und machen ihn spürbar, sichtbar und erlebbar. Erkenntnisse zu Körperlichkeit könnten durch einen Blick auf diese intensive Transitionsphase sicherlich vertieft werden. Eine differenzierte Betrachtung bieten hier intersektionale Ansätze zu Alter und Körper im Kontext von sozialräumlichen Abhängigkeiten (Henery 2011; Mutchler et al. 2021; Valentine 2007). Mehr-als-menschliche Geographien und deren konkrete Betrachtungen des alternden Körpers mit seinen Affekten und Emotionen können aufzeigen, wie sich soziale Ungleichheiten im und durch den Raum manifestieren. Dieser Ansatz kann dazu beitragen, sich überlappende Machtgefüge und daraus resultierende Ungleichheiten (Enßle/Helbrecht 2018: 229) konzeptionell verständlicher zu machen.

Zweitens wird in der Betrachtung von Technik und ihrer Materialität auch die Körperlichkeit explizit mit dem Augenmerk auf Alter reflektiert. Aus einem materialitätstheoretischen Blickpunkt theoretisierte und analysierte etwa der Arbeitskreis Materielle Gerontologie unlängst Alter(n) und nicht-menschliche Akteure. Eine erste Zusammenarbeit dieses Arbeitskreises mit der Sozialgeographie entwickelte in dieser Hinsicht Gedanken zu alterssensiblen feministischen Methoden und Praktiken (Hobbs et al. 2023). Zeugen gesellschaftlicher Ungerechtigkeitsverhältnisse betrachtet Militz (2022) ihrerseits anhand eines Kleidungsstückes, Gesichtsbehaarung und Social Media und hebt so die Zentralität von Affekten und Emotionen in Dingen und Technologien hervor. Dabei zeigt sie auf, wie alltägliche Objekte und digitale Plattformen nicht nur Träger, sondern auch Verstärker von sozialen Ungleichheiten sind, indem sie durch ihre materielle Präsenz und Nutzung Machtverhältnisse sichtbar machen. In der Darstellung der Mehr-als-menschlichen Geographien macht sie derartige gesellschaftliche Raumverhältnisse und -produktionen sichtbar. Ein Vorteil der Erweiterung dieser feministisch-geographischen Analysen um den Aspekt des Alters wird im Kapitel 3.1 aufgezeigt. Während beispielsweise bei Militz (ebd.) in der Betrachtung von Mehr-als-menschlichen Geographien das Alter vernachlässigt wird, fehlen in Reflexionen der Materiellen Gerontologie zu Mehr-als-menschlichen Verhältnissen und Alter räumliche Aspekte, wie beispielsweise das Wohnumfeld, die gebaute Umwelt oder Materialisierungen von Identität im Räumlichen.

Dies verweist auf den dritten Ausgangspunkt, welchen wir als gewinnbringende Perspektive der geographischen Gerontologie sehen, nämlich die intersektionale Betrachtung der umweltlichen Gegebenheiten mithilfe von Mehr-als-menschlichen Geographien. Erste derartige Vorgehen finden sich in Untersuchungen des affektiven und emotionalen Lebens älterer Menschen, mit dem Fokus auf lokale Mobilitätserfahrungen (Waight/Yin 2021), den urbanen Raum (Barron 2021) oder den ländlichen Raum (Maclaren 2018). Für einen explizit intersektionalen Ansatz in der Sozialgerontologie setzen sich beispielsweise Burholt und Scharf (2019) ein, um ein weitreichenderes Ver-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ständnis für die Erfahrungen des Alterns in ländlichen Räumen zu schaffen. Wanka et al. (2018) veranschaulichen, welche Alltagsdiskriminierung in der Nachbarschaft aufgrund von Alter und *race* entstehen. Zudem gibt es Forschungen, die ungleiche Verhältnisse älterer sozialer Gruppen in Bezug auf regionale Unterschiede betrachten (Macintyre et al. 1993; Lloyd-Sherlock 2000; Rothfuss/Gerhard 2014; Ziegler 2012). Während Leinonen (2020) und Milligan und Wiles (2010) Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Raum bei der Pflege beleuchten, schauen Gilleard und Higgs (2016) und Schwiter et al. (2018) auf Verschiebungen von Machtverhältnissen beim Altern im Zuhause. Dabei zeigt sich, dass Ungleichheiten räumlich geschaffen werden, intersektional wirken und sowohl global als auch regional und lokal bedeutenden Einfluss auf das Altern haben. All diese zuletzt erwähnten Forschungen haben unserer Auffassung nach großes Potential mithilfe der Mehr-als-menschlichen Geographien den Verzahnungen zwischen alterndem Menschen und Materialitäten, Texten und Zeiträumen nachzuspüren. Ein Beispiel wäre etwa die vielschichtige Verwobenheit von Individuum und Zuhause durch Mehr-als-menschliche Beziehungen. Mit dem Aufschlüsseln der emotionalen und materiellen Komplexität des Wohnens, das etwa Einrichtungsgegenstände als materialisierte Erinnerung begreift, ließe sich das wohnungspolitische Narrativ der »empty nest«-Haushalte relativieren. Die aufgezeigte Verflochtenheit von Emotion und Materialität könnte dann beispielsweise die Schärfe von Aussagen wie »Wenn aber die meisten Senioren ihre Häuser nicht verlassen wollen, wie bekommen die Makler sie dann raus?« (Zacharakis [Zeit online] 2018) hinterfragen und Empathie für ältere Bewohner*innen stärken.

3 Forschungsperspektiven: Sozialgeographische Fragen durch Alter(n) sehen

Im Folgenden möchten wir beispielhaft zeigen, wie durch die Verknüpfung von geographischer Alter(n)forschung und Mehr-als-menschliche Geographien vertiefte analytische Erkenntnisse über soziale Ungleichheiten gewonnen werden können. Dabei wird zunächst das höhere Alter in den Mittelpunkt gestellt und anhand des Instagram-Accounts *agoodwitchofficial* gezeigt, wie Altersbilder in digitalen Räumen (selbstbestimmt) konstruiert werden und welche weiterführenden Analyseperspektiven abgeleitet werden können. Eine zweite Perspektive rückt das mittlere Erwachsenenalter als intersektionale Kategorie in den Fokus und zeigt, dass auch diese Altersstufe, die oft implizit als Norm gedacht wird (van Dyk 2015), soziale Ungleichheiten hervorbringt, insbesondere in ihrer Wechselwirkung mit anderen sozialen Kategorien.

3.1 Mehr-als-menschliche-Geographien durch Alter(n) bereichern: Digitale Räume

Im Raumverständnis der Mehr-als-menschlichen Geographien sind alle sozialen Handlungen, Konstruktionen, Beziehungen sowie menschliche und nicht-menschliche Entitäten eng miteinander verflochten und lassen sich gegenseitig in Funktion und Wahrnehmung entstehen. Wenn wir Alter(n) nicht nur als feststehende Variable im

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sinne des chronologischen Alters verstehen, sondern auch auf die situativen Aushandlungen des psychologischen, sozialen und biologischen Alters blicken, gewinnen der räumliche Kontext, materielle Gegebenheiten und konkrete Orte für das, was verschiedenen Altersstufen zugeschrieben wird, an Bedeutung (Hopkins/Pain 2007: 287f.). Durch seine Prozesshaftigkeit bietet Alter(n) zudem die Möglichkeit zur eigenen strategischen Positionierung als jünger oder älter durch und mithilfe verschiedener Räume. Mit dem folgenden Beispiel möchten wir den Gedanken der aktiven Positionierung durch den mehrdimensionalen Charakter von Alter weiter ausführen. Der räumliche Kontext sind im Folgenden digitale Räume, speziell Soziale Medien und der Instagram Account *agoodwithofficial*.

Auf dem Instagram Account *agoodwitchofficial* mit 2,6 Millionen Followern präsentiert sich eine ältere Frau, welche ihren Cannabis-Konsum im Zuhause zelebriert und dabei stets einen gefilzten Spitzhut trägt. Dieser bezeugt ihren Charakter der *good witch*. Während digitale Räume und insbesondere Soziale Medien-Plattformen wie TikTok und Instagram primär junge Menschen ansprechen, sind sie für Ältere verhältnismäßig gut zugänglich im Vergleich zu anderen Räumen junger Menschen, wie beispielsweise Clubs oder Skaterparks. Vorausgesetzt sind dabei eine Infrastruktur zur Datenübermittlung, ein mobiles Endgerät und die entsprechende Kompetenz. Insbesondere hochaltrigen Menschen ist der Umgang auch heute mindestens durch einen fehlenden Internetzugang verwehrt (Amaral 2016; Endter et al. 2020; McDonough 2016). Dies resultiert in einer Verringerung der Sichtbarkeit des Alters in Sozialen Medien, was wiederum zur Folge hat, dass Frauen mit negativen Alterszuschreibungen und Stereotypen assoziiert werden (Edström 2018; Haring 2011). Dem hält Shelley Rogers Johnson ihren Account entgegen. Digitale Technologien (und verbundene Daten über das menschliche Leben) können als lebendige Agenten dieser Mehr-als-menschlichen Welten betrachtet werden (Lupton et al. 2020). Denn, wie Schurr (2014: 158) hervorhebt, nimmt die Bedeutung der Berücksichtigung »affektiver Räume« zu, die sich aus Verschränkungen der zunehmenden Technologisierung mit menschlichen und nichtmenschlichen Körpern ergeben und ungleiche A/Effekte auf verschiedene vergeschlechtlichte, rassifizierte, situierte und auch alternde Körper haben. Die affektiven Räume sozialer Medienanwendungen, wissen diese einzufangen sowie zu kanalisieren und hervorzubringen (Militz 2022: 99). Shelley Rogers Johnson weiß diese Mehr-als-menschliche Welt für sich zu nutzen, spielerisch mit Altersbildern umzugehen und ihr Alter auf vielfältige Weise zu inszenieren. In einem Reel, einem Kurzvideo, sagt sie

> »I can't hear. My teeth are falling out. My knees are worn out and they've both been replaced. And I can't leave the house without a splash pad […] Why be ashamed of it?! Laugh about it, make a TikTok about it and you celebrate it. Because that's what we all are. We're all getting old.« (Instagram 2024a)

Es wird einerseits deutlich, dass die Anwendung des Kurzvideo-Drehens und des Hochladens auf TikTok und Instagram für sie eine verkörperte Tätigkeit ist, indem sie ihren

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

alten[4] Körper humoristisch zum Mittelpunkt macht und das TikTok-Video-Machen eine mühelose Handlung darstellt. Beides wird erst durch Technologien möglich und schafft einen Kontaktaufbau, in welchem das Alter(n) gemeinsam zelebriert wird. Andererseits bricht sie durch die Darstellung des körperlichen Verfalls[5] mit dem gesellschaftlichen Schönheits- und Leistungsmandat und enttabuisiert Alter(n) stattdessen. Auch mit ihrem Cannabiskonsum trägt sie zu einer neuen Konstruktion und Repräsentation von Alter bei, welche durch digitale Räume und mithilfe affektiv und emotional bewegender Kurzvideos, zu einer Verbundenheit über verschiedene Altersgruppen hinweg führt. Davon zeugt ein Kommentar mit den meisten Likes, auf ihrem meistgesehenen Reel (8,2 Millionen Views): »I'd never thought that me, a 20 something black man could relate so much to a white elder witch so much! Lol [Herz, Feueremoji]« (Instagram 2024b). Wie auch Militz (2022: 101) aufzeigt, schaffen Soziale Medien hier neue affektive Räume, die zu *contact zones* (Pratt 1991) einer globalen Intimität werden, indem sie an fragilem Wissen, bspw. zum Alternsprozess aber auch an tabuisierten Praktiken, über Altersdifferenzen hinweg, teilhaben lassen und so neue soziale Beziehungen schaffen. Das Beispiel verdeutlicht, wie eine intersektionale Analyse, die den Aspekt Alter(n) mit einbezieht, zu einem differenzierteren und kritischen Verständnis von Mehr-als-menschlichen Geographien beitragen kann. Eine solche Analyse könnte Fragen stellen wie: Welche Rolle spielen Alter(n)sbilder und die Darstellung von Alter(n) in digitalen Räumen bei der Konstruktion und Wahrnehmung von Identität? Wie beeinflusst Alter(n) die Art und Weise, wie Menschen in Sozialen Medien miteinander in Kontakt treten und aufeinander reagieren? Welche affektiven Verbindungen entstehen durch die Inszenierung des Alter(n)s in digitalen Medien, und wie tragen diese zur Überwindung oder Verfestigung von Stereotypen und Altersdiskriminierung bei? Schließlich kann eine solche Analyse Mehr-als-menschlicher Geographien zu einem tieferen Verständnis der komplexen Verflechtungen von Körper, Technologie und sozialer Interaktion in digitalen Räumen führen. Es zeigt auf, dass eine differenzierte Betrachtung von Alter(n), jenseits des biologischen Prozesses, wertvolle Einsichten in die Dynamiken digitaler Räume liefern kann.

3.2 Ein Blick auf die mittleren Lebensjahre als Öffnung analytischer Kategorien

Während soziale Kategorien, insbesondere Geschlecht oder Ethnizität, in den letzten Jahrzehnten eine Dekonstruktion durchlaufen haben und kritisch genutzt werden, wird das Alter allzu oft als feststehende Größe unhinterfragt in Forschungen einbezogen und selten problematisiert (Denninger/Schütze 2017; Enßle/Helbrecht 2018). Es bleibt weitgehend unbeachtet, dass geographische Alter(n)sforscher*innen schon vor über 20 Jah-

4 Wir verwenden hier bewusst den Begriff »alter Körper«, da der Fokus in Shelley Roger Johnson's Darstellung nicht auf dem Prozess des Altwerdens, sondern auf dem Zustand des »Altseins« und seinen körperlichen Konsequenzen liegt.

5 Der Begriff »Verfall« ist bewusst gewählt und soll die gesellschaftliche Tendenz zur Altersdiskriminierung (Ageism) aufzeigen, die Alter und körperliche Veränderungen gleichzeitig verschleiert und negativ konnotiert. Shelley Rogers Johnson betont in ihren Beiträgen ihren körperlichen Niedergang und dokumentiert zugleich, dass dies nicht zugleich einen sozialen oder psychischen Niedergang bedeutet. Indem diese Begriffe direkt verwendet werden, wird die stigmatisierende Sichtweise auf den Körper im Alter thematisiert und zur kritischen Reflexion angeregt.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ren darauf hingewiesen haben, dass innerhalb der Kategorie Alter erhebliche Machtverhältnisse bestehen. Während die Hegemonie und Wahrnehmung einer »Norm« auf den mittleren Lebensjahren liegt, gelten Kinder und ältere Menschen als »Außenseiter«, als das Abweichende (Matthews/Limb 1999: 66; Harper/Laws 1995). Eine Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit und Bedeutung der Kategorie Alter im mittleren Erwachsenenalter besteht bislang kaum. Es scheint, als sei das mittlere Alter der Normalfall, der nicht weiter markiert werden muss, also geradezu eine alterslose Zeit (van Dyk 2015). Ein Beispiel aus einem Forschungsprojekt zu den Ankommenserfahrungen geflüchteter Menschen in Mittel- und Kleinstädten[6] zeigt jedoch im Folgenden, dass Alter auch in den mittleren Lebensjahren eine relevante Kategorie sozialer Ungleichheit ist, deren Wirkung sich in Verwobenheit mit Stereotypen und Zuschreibungen für unterschiedliche Differenzkategorien entfaltet, die eng gekoppelt an bedeutungsgeladene Materialitäten sind.

Im Interview beschreibt eine junge Frau folgendes:

> »Also ich habe auch gewisse Sachen extra gemacht. Zum Beispiel Kurse im Fitnessstudio oder Schminkkurse mit meinem Kopftuch. Da dachten die Leute hier erst, sowas gibt es gar nicht, eine Frau mit Kopftuch beim Sport. Ich möchte gerne irgendwo in einer öffentlichen Institution arbeiten, damit die nicht denken, dass alle, die ein Kopftuch tragen, nur Kinderwagen schieben oder Kinder haben können. Sondern wir zahlen genauso Steuern, wir arbeiten genauso wie alle anderen. In den ersten Jahren habe nur ich gearbeitet und meinen Mann komplett finanziert.«

In dieser Erzählung ist es das Zusammenwirken von geschlechts-, alters- und religionsbezogenen Stereotypen, die es für die junge Frau schwer macht, in einer anderen Rolle als die der muslimischen Mutter gesehen zu werden. Aus Perspektive der Mehr-als-menschlichen Geographien wird deutlich, dass Gegenstände (der Kinderwagen) und Kleidung (das Kopftuch) in Verbindung mit der Trägerin, Spiegel für Stereotype sind und affektiv agieren können (Militz 2022). Im Fall der jungen Frau ist das Kopftuch in Verbindung mit Alter und Geschlecht ausschlaggebend dafür, wie sie wahrgenommen wird. In der Erzählung der jungen Frau sind es bestimmte Orte, das Fitnessstudio, öffentliche Institutionen oder der öffentliche Raum, die Stereotype besonders hervortreten lassen. Sicherlich ist ihr spezieller Ankunftsort, eine Kleinstadt, ebenfalls relevant für ihr Erleben. Die widerständige Praktik der jungen Frau, sich »extra« in Kontexten zu zeigen (bzw. in Zukunft zeigen zu wollen), die als unvereinbar mit dem Tragen eines Kopftuchs und der Reproduktionserwartung an (muslimische) Frauen gelten, ist ein gezieltes Hervorrufen von Irritation und damit ein Herausfordern bestehender gesellschaftlicher Machtpositionen. Die Verknüpfung von altersgeographischen, Mehr-als-menschlichen und intersektionalen Perspektiven zeigt hier, dass die beschriebenen Prozesse des *Otherings* eng mit dem mittleren Erwachsenenalter verwoben sind (Mutterschaft, Berufswahl, Schminkkurse unter jungen Frauen), aber diese erst durch das Einbeziehen der emotional-affektiven Ebene, der räumlichen Komponente und einer intersektionalen Perspektive verstehbar werden. Für geographische Forschung zum mittleren Lebens-

6 Forschungsprojekt Whole-COMM: https://whole-comm.eu/

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

alter bieten sich hier vielfältige Impulse für weitere Forschung: Welche affektiven und emotionalen Reaktionen rufen Mehr-als-menschliche Entitäten im Zusammenhang mit dem mittleren Erwachsenenalter hervor und wie wirken sie auf soziale In- und Exklusionsprozesse? Welche Rolle spielen dabei Orte für die Selbstwahrnehmung, insbesondere im Hinblick auf stereotypisierte Zuschreibungen? Wie prägen und formen Materialitäten die Wahrnehmung von Personen im mittleren Erwachsenenalter in verschiedenen räumlichen Kontexten und wann zeigt sich das Alter explizit als bestimmende Variable?

4 Fazit

Das Alter(n) ist als empirischer Blickpunkt und konzeptionelle Kategorie bislang in der deutschsprachigen geographischen Forschung unterrepräsentiert. In diesem Beitrag haben wir gezeigt, dass in der Verknüpfung sozialgeographischer mit altersgeographischen Perspektiven vielschichtige Analyseansätze liegen, die über das individuelle Erleben und die Herausforderungen des höheren Lebensalters hinausgehen und das Nachdenken über geosoziale Fragen bereichern können. Abschließend möchten wir drei Gedanken ausführen, wie dies gelingen könnte.

Zunächst gilt es, das Alter(n) als eine relevante soziale Kategorie anzuerkennen. In weiten Teilen sozialgeographischer Forschung wird das Alter unwillkürlich anhand des chronologischen Alters begriffen und selten als Analysekategorie verwendet. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Herstellung, Vielschichtigkeit und den Widersprüchlichkeiten dieser Kategorie wird dann oft übersehen. Dies gilt insbesondere für das mittlere Lebensalter, das in der geographischen Alter(n)sforschung bislang konzeptionell kaum durchdacht ist.

Zweitens, und aus dem Hinnehmen von Alter(n) als wenig ertragreiche Kategorie folgend, wird die Bedeutung von Alter(n) als soziale Kategorie der Ungleichheit oft übersehen. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass von Kindern, Jugendlichen und Hochaltrigen, die Benachteiligung ausgesetzt sind, kaum eigenständige Forschungsimpulse kommen werden, da sie entweder noch nicht oder nicht mehr in der Wissensproduktion repräsentiert sind. Forschungsimpulse zu anderen Kategorien der Ungleichheit gingen maßgeblich von sozialen Bewegungen wie der Arbeiter*innen-Bewegung, Frauenrechtler*innen, LSBTI*Q oder People of Color aus. Umso mehr ist es die Aufgabe von Forschenden, die Dominanz des Blicks aus dem mittleren Erwachsenenalter zu hinterfragen und altersrelevante Ungleichheitsbeziehungen und blinde Flecken in der Wissensproduktion zu thematisieren.

Drittens bietet die Betrachtung des Alter(n)s einen vielversprechenden Zugang zu Überlegungen zum Zusammenspiel von Raum und Zeit. Die Prozesshaftigkeit des Alters ist eine Ausprägung von Zeit, sie zeigt sich etwa in der Passagenhaftigkeit von Kindheit und Jugend oder in der emotionalen Bindung an Materialitäten im Zuhause über die Zeit. Auch die Dynamiken von Normen und Repräsentationen innerhalb einer Gesellschaft können durch den Blick auf Alter(n) reflektiert werden, wie an den Beispielen der Mehr-als-menschlichen Geographien von Instagram und dem Hijab aufgezeigt wurde. Die zeitlichen Verschiebungen, die Fluidität von altersbasierten Machtpositionen in eine Analyse sozialer Ungleichheiten einzubeziehen, birgt ein profundes Verständnis der

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

individuellen und gesellschaftlichen Herstellung und Aushandlung von Macht. Ein Bewusstsein für den temporalen, prozessualen Aspekt der sozialen Kategorie Alter ist auch ein wertvoller Baustein für ein besseres Verständnis für das Entstehen von intersektionalen Machtverhältnissen.

Schließlich argumentieren wir mit diesem Beitrag, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diversen und widerständigen Erlebenswelten und Repräsentationen des Alter(n)s durch und in ihrer Räumlichkeit als Teil jedes menschlichen Lebens von großer Bedeutung für ein Verständnis geosozialer Fragen ist. Es erscheint es sowohl empirisch als auch konzeptionell als eine zugleich anspruchsvolle und ertragreiche Aufgabe, bestehende disziplinäre Trennungen zu überwinden und die Alter(n)sgeographie als produktiven Teil der Sozialgeographie wahrzunehmen.

Literaturverzeichnis

Barron, Amy (2021): »The taking place of older age«, in: Cultural Geographies 28 (4), S. 661–674.

Buffel, Tine/Phillipson, Chris/Scharf, Thomas (2013): »Experiences of neighbourhood exclusion and inclusion among older people living in deprived inner-city areas in Belgium and England«, in: Ageing and Society 33 (1), S. 89–109.

Burholt, Vanessa/Scharf, Thomas (2019): »Critical social gerontology and rural ageing«, in: Innovation in Aging 3, S. 398–398.

Calasanti, Toni/Slevin, Kathrin/King, Neal (2006): »Ageism and Feminsim: From »et cetera« to center«, in: NWSA Journal 18 (1), S. 13–30.

Conkova, Nina/King, Russell (2019): »Non-kin ties as a source of support amongst older adults ›left behind‹ in Poland: a quantitative study on the role of geographic distance«, in: Ageing and Society 39 (6), S. 1255–1280.

Cutchin, Malcolm/Rowles, Graham (2024): Handbook on Aging and Place, Cheltenham/Northampton: Edward Elgar Publishing.

Denninger, Tina/Schütze, Lea (2017): Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlung eines sozialen Zusammenhangs, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Deutsche Bundesregierung (Hg.) (2025): »Alt werden in Deutschland – Vielfalt der Potenziale und Ungleichheit der Teilhabechancen«, Neunter Altersbericht. Zugriff und Informationen über: https://www.neunter-altersbericht.de/, zuletzt besucht 23.10.2025.

Edström, Maria (2018): »Visibility patterns of gendered ageism in the media buzz: a study of the representation of gender and age over three decades«, in: Feminist Media Studies 18, S. 77–93.

Endter, Cordula/Hagen, Christine/Berner, Frank (2020): »Ältere Menschen und ihre Nutzung des Internets: Folgerungen für die Corona-Krise«, DZA-Fact Sheet, Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Enßle, Friederike/Dirksmeier, Peter/Helbrecht, Ilse (2020): »Does spatial proximity supplant family ties? Exploring the role of neighborly support for older people in diverse, ageing cities«, in: Urban Geography 43 (3), S. 344–363.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Enßle, Friederike/Helbrecht, Ilse (2018): »Ungleichheit, Intersektionalität und Alter(n) – für eine räumliche Methodologie in der Ungleichheitsforschung«, in: Geographica Helvetica 73, S. 227–239.

Enßle, Friederike/Helbrecht, Ilse (2021): »Understanding diversity in later life through images of old age«, in: Ageing and Society 41 (10), S. 2396–2415.

Enßle, Friederike/Kabisch, Nadja (2020): »Urban green spaces for the social interaction, health and well-being of older people—An integrated view of urban ecosystem services and socio-environmental justice«, in: Environmental Science & Policy 109, S. 36–44.

Enßle-Reinhardt, Friederike/Helbrecht, Ilse (2022): »›That is when you realize your age‹—A spatial approach to age(ing)«, in: The Canadian Geographer 66 (1), S. 172–183.

Evans, Ruth/Holt, Louise (2011): »Diverse spaces of childhood and youth: gender and other socio-cultural differences«, in: Children's Geographies 9 (3–4), S. 277–284.

Finlay, Jessica (2021): »Intimately Old: From an Embodied to Emplaced Feminist Appoach to Aging«, in: Hypatia 36, S. 80–100.

Friedrich, Klaus (2021): Sozialgeographie des Alterns, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Genz, Carolin (2019): Wohnen, Alter und Protest. Eine Ethnographie städtischer Protest- und Netzwerkpraktiken von Senior_innen, Wiesbaden: Springer VS.

Golant, Stephen (1984): A Place to Grow Old: The Meaning of Environment in Old Age, New York: Columbia University Press.

Hagestad, Gunhild/Uhlenberg, Peter (2005): »The Social Separation of Old and Young: A Root of Ageism«, in: Journal of Social Issues 61, S. 343–360.

Haring, Solveig (2011): »Neue Medien – »alte« Frauen Medienkompetenz für ein Aufweichen von Klischees«, in: Magazin erwachsenenbildung.at 13, S. 112–118.

Harper, Sarah/Laws, Glenda (1995): »Rethinking the geography of ageing«, in: Progress in Human Geography 19, S. 199–221.

Hasse, Jürgen/Schreiber, Verena (Hg.) (2019): Räume der Kindheit. Ein Glossar, Bielefeld: transcript.

Henery, Celeste (2011): »Where they Walk: What Aging Black Women's Geographies Tell of Race, Gender, Space, and Social Transformation in Brazil«, in: Cultural Dynamics 23, S. 85–106.

Higgs, Paul/Gilleard, Chris (2016): Personhood, Identity and Care in Advanced Old Age, Bristol: Policy Press.

Hobbs, Marlene/Kauer, Dominique/Pasch, Linda (Hg.) (2023): Feministische Geographien des Alter(n)s. Online: Rundmail Feministische Geographien 94.

Holloway, Sarah/Valentine, Gill (2000): »Spatiality and the New Social Studies of Childhood«, in: Sociology 34 (4), S. 763–783.

Hopkins, Peter/Pain, Rachel (2007): »Geographies of age: thinking relationally«, in: Area 39 (3), S. 287–294.

Hörschelmann, Kathrin/Colls, Rachel (Hg.) (2010): Contested Bodies of Childhood and Youth, Hampshire: Palgrave Macmillan.

Hörschelmann, Kathrin/van Blerk, Lorraine (2011): Children, Youth and the City, London: Routledge.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Huisman, Martijn/Kunst, Anton/Mackenbach, Johan (2003): »Socioeconomic inequalities in morbidity among the elderly; a European overview«, in: Social Science & Medicine 57, S. 861–873.

Instagram (2024a): https://www.instagram.com/reel/CvfQVrztWy4/?igsh=MXF1OGVzOHdxeGhuZA==, zuletzt besucht 18.12.2024.

Instagram (2024b): https://www.instagram.com/reel/Cqlg4uWAXoh/?igsh=MXMxcnpleDRkNGpnNQ==, zuletzt besucht 18.12.2024.

Lefebvre, Henri (1991): The production of space, Blackwell: Oxford.

Leinonen, Emilia (2020): »Caring in space: the boundaries between public and private spaces in Finnish adult foster care homes«, in: Ageing and Society 41, S. 1–18.

Lloyd-Sherlock, Peter (2000): »Old Age and Poverty in Developing Countries: New Policy Challenges«, in: World Development 28, S. 2157–2168.

Lorimer, Hayden (2005): »Cultural geography: the busyness of being ›more-than-representational‹«, in: Progress in Human Geography 29, S. 83–94.

Lupton, Deborah/Clark, Marianne/Southerton, Clare (2020): »Digitized and Datafied Embodiment: A More-than-Human Approach«, in: Stefan Herbrechter/Ivan Callus/Manuela Rossini/Marija Grech/Megen de Bruin-Molé/Christopher John Müller (Hg.), Palgrave Handbook of Critical Posthumanism, Cham: Springer International Publishing, S. 1–23.

Macintyre, Sally/Maciver, Sheila/Sooman, Anne (1993): »Area, Class and Health: Should we be Focusing on Places or People?«, in: Journal of Social Policy 22, S. 213–234.

Maclaren, Andrew (2017): »Affective Lives of Rural Ageing«, in: Sociologia Ruralis 58 (1), S. 213–234.

Marquardt, Nadine (2018): »Digital assistierter Wohnalltag im smart home: Zwischen Care, Kontrolle und vernetzter Selbstermächtigung«, in: Sybille Bauriedl/Anke Strüver (Hg.), Smart City – Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten, Bielefeld: transcript, S. 285–297.

Matthews, Hugh/Limb, Melanie (1999): »Defining an agenda for the geography of children: review and prospect«, in: Progress in Human Geography 23 (1), S. 61–90.

McDonough, Carol (2016): »The Effect of Ageism on the Digital Divide Among Older Adults«, in: GGM 2 (1), S. 1–7.

Militz, Elisabeth (2022): »Affekte und Emotionen«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien: Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 87–108.

Milligan, Christine (2016): There's No Place Like Home: Place and Care in an Ageing Society: Routledge.

Milligan, Christine/Tarrant, Anna (2017): »Social and cultural geographies of ageing«, in: Mark Skinner/Gavin Andrews/Malcolm Cutchin (Hg.), Geographical Gerontology: Perspectives, Concepts, Approaches, London: Routledge, S. 43–55.

Milligan, Christine/Wiles, Janine (2010): »Landscapes of care«, in: Progress in Human Geography 34, S. 736–754.

Mowl, Graham/Pain, Rachel/Talbot, Carol (2000): »The ageing body and the homespace«, in: Area 32 (2), S. 189–197.

Mutchler, Jan/Velasco Roldán, Nidya/Li, Yang (2021): »Late-life Gender Disparities in Economic Security in the Context of Geography, Race and Ethnicity, and Age: Evi-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dence from the 2020 Elder Index«, in: Center for Social and Demographic Research on Aging Publications 52, S. 1–18.

Oswald, Frank (2015): »Möglichkeitsraum als Raum: Anmerkungen aus ökogerontologischer Perspektive«, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 48 (8), S. 707–710.

Pain, Rachel/Mowl, Graham/Talbot, Carol (2000): »Difference and the Negotiation of ›Old Age‹«, in: Environment and Planning D 18 (3), S. 377–393.

Pratt, Mary Louise (1991): »Arts of the Contact Zone«, in: Profession, S. 33–40.

Ringel, Florian/Warner, Barbara (2015): »Wohnen in Sachsen-Anhalt im demographischen Wandel: wie können Kommunen und Unternehmen auf Ansprüche einer älter werdenden Bewohnerschaft reagieren? Handlungsempfehlungen und Befunde aus der Forschung zum demographischen Wandel in Sachsen-Anhalt«, in: Europa Regional 23 (1), S. 46–55.

Rothfuss, Eberhard/Gerhard, Ulrike (2014): »Urbane Ungleichheit in vergleichender Perspektive – Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde aus den Americas«, in: Geographica Helvetica 69, S. 67–78.

Rowles, Graham D. (1978): Prisoners Of Space?: Exploring the Geographical Experience of Older People, Colorado: Westview Press.

Schneider-Sliwa, Rita (2004): »Städtische Umwelt im Alter: Präferenzen älterer Menschen zum altersgerechten Wohnen, zur Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung in Basel«, in: Geographica Helvetica 59, S. 300–312.

Schreiber, Verena (2019): »Schulhof«, in: Jürgen Hasse/Verena Schreiber (Hg.), Räume der Kindheit. Ein Glossar, Bielefeld: transcript, S. 296–301.

Schreiber, Verena (2020): »Geographien der Kindheit – Zur Relevanz des Räumlichen für die Kindheitsforschung«, in: Sabine Bollig/Lars Alberth/Larissa Schindler (Hg.), Materialitäten der Kindheit, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 249–261.

Schurr, Carolin (2014): »Emotionen, Affekte und mehr-als-repräsentationale Geographien«, in: Geographische Zeitschrift 102 (3), S. 148–161.

Schwanen, Tim/Hardill, Irene/Lucas, Susan (2012): »Spatialities of ageing: The co-construction and co-evolution of old age and space«, in: Geoforum 43, S. 1291–1295.

Schwiter, Karin (Hg.) (2013): Geographies of Care. Online: Rundmail Feministische Geographien 56.

Schwiter, Karin/Berndt, Christian/Truong, Jasmine (2018): »Neoliberal austerity and the marketisation of elderly care«, in: Social & Cultural Geography 19, S. 379–399.

Segal, Lynne (2013): Out of Time. The Pleasures and Perils of Ageing, New York/London: Verso Books.

Skinner, Mark/Andrews, Gavin J./Cutchin, Malcolm P. (2018): Geographical Gerontology. New York/London: Routledge.

Skinner, Mark/Cloutier, Denise/Andrews, Gavin (2015): »Geographies of ageing«, in: Progress in Human Geography 39 (6), S. 776–799.

Soom Ammann, Eva/van Holten, Karin/Baghdadi, Nadia (2013): »Familie Unterstützungs- und Pflegearrangements im transnationalen Kontext. Eine Zwei-Generationen-Perspektive«, in: Thomas Geisen/Tobias Studer/Erol Yildiz (Hg.), Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 273–293.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena (2022): »Mehr-als-menschliche Geographien. Entwicklungslinien, Grundzüge und Schlüsselkonzepte«, in: Christian Steiner/Verena Schröder/Gerhard Rainer/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 9–38.

Valentine, Gill (1996): »Angels and Devils: Moral Landscapes of Childhood«, in: Environment and Planning D 14 (5), S. 581–599.

Valentine, Gill (2007): »Theorizing and Researching Intersectionality: A Challenge for Feminist Geography«, in: The Professional Geographer 59, S. 10–21.

van Dyk, Silke (2015): »Vom Leben in der Zeit. Theoretische Perspektiven auf die Analyse von Lebensalter und die gesellschaftliche Norm der Alterslosigkeit«, in: Zeitschrift für Theoretische Soziologie 4 (2), S. 208–235.

van Dyk, Silke (2020): Soziologie des Alters, Bielefeld: transcript.

Waight, Emma/Yin, Yuanyuan (2021): »Using non-representational theory to explore older people's travel to and from the supermarket«, in: Mobilities 16, S. 537–552.

Wang, Guojun/Hu, Mi/Xiao, Shui-yuan/Zhou, Liang (2017): »Loneliness and depression among rural empty-nest elderly adults in Liuyang, China: a cross-sectional study«, in: BMJ open 7 (10), S. 1–8.

Wanka, Anna/Wiesböck, Laura/Allex, Brigitte/Mayrhuber, Elisabeth/Arnberger, Arne/Eder, Renate/Kutalek, Ruth/Wallner, Peter/Hutter, Hans-Peter/Kolland, Franz (2018): »Everyday discrimination in the neighbourhood: what a ›doing‹ perspective on age and ethnicity can offer«, in: Ageing and Society 39, S. 1–26.

Wolter, Birgit (2011): »Aneignung und Verlust des städtischen Raumes im Alter«, in: Malte Bergmann/Bastian Lange (Hg.), Eigensinnige Geographien, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 195–211.

Zacharakis, Zacharias (2018): »Der letzte Umzug«, in: ZEIT ONLINE, https://www.zeit.de/wirtschaft/2018-12/senioren-immobilien-wohnen-alter-eigenheim-geschaeft/komplettansicht; zuletzt besucht 18.12.2024.

Ziegler, Friederike (2012): »›You have to engage with life, or life will go away‹: An intersectional life course analysis of older women's social participation in a disadvantaged urban area«, in: Geoforum 43, S. 1296–1305.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Materialitäten von Sozialer Arbeit

Ein Beispiel aus der Gefängnisforschung

Marina Richter

Einleitung

Als Berührungspunkte zwischen Sozialgeographie und Sozialer Arbeit bilden die Begriffe des Sozialraums (Geographie) und der Sozialraumorientierung (Soziale Arbeit) Anknüpfungspunkte. Solche Berührungspunkte bestehen auch durch Wissenschaftler*innen mit geographischer Ausbildung, welche im Kontext der Sozialen Arbeit lehren, forschen und publizieren (Diebäcker/Reutlinger 2018; Reutlinger 2011; Richter 2011, 2023; Vogelpohl 2022). Der Begriff Sozialraum hat jedoch im Kontext der Sozialen Arbeit eine eigenständige Bedeutung. Die Sozialraumorientierung basiert hier im Vergleich zur Sozialgeographie weniger auf einem theoretisch fundierten Raumbegriff. Vielmehr drückt sie die Entwicklung eines Arbeitsprinzips aus.

Soziale Arbeit teilt sich, insbesondere im deutschsprachigen Kontext, zumeist in die Teilbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik auf. Dabei widmet sich Sozialarbeit vorwiegend Einzelpersonen und bearbeitet in Beratungssettings Problemlagen wie Armut und Arbeitslosigkeit oder Themen wie Integration. Dagegen ist Sozialpädagogik auf Gruppensettings wie Wohnheime oder Tagesstrukturen zugeschnitten, in denen der Fokus auf spezifischen Gruppen mit verbindenden Charakteristika wie bspw. Behinderung, Alter oder Migrationshintergrund liegt. Die Schwerpunktsetzung auf entweder Einzelpersonen und Fälle oder auf spezifische Gruppen führt dazu, dass die räumliche Perspektive in den Hintergrund tritt, obwohl sie bspw. im Kontext von Wohnheimen von Relevanz wäre.

Im Gegensatz dazu schlägt insbesondere Wolfgang Hinte (Fürst/Hinte 2019; Hinte/Treeß 2014), basierend auf der sozialarbeiterischen Tradition der Gemeinwesensarbeit, einen Fokus auf den Sozialraum vor. Dies erlaube einen Bruch mit den üblichen Eingrenzungen und Engführungen. Zum einen wird der Blick auf einzelne Personen oder Gruppen um den Sozialraum erweitert. Der Sozialraum (ein Quartier, ein Kiez, ein Dorf) umfasst alle Personen samt der ihnen zur Verfügung stehenden personeller Ressourcen. Zum anderen wird die pädagogische Perspektive der Sozialen Arbeit verschoben. Es geht nicht mehr darum, die Menschen so weit zu verändern, dass sie in den be-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

stehenden Strukturen besser bestehen können, wie dies bspw. durch Bildungsangebote und Eingliederungsprogramme versucht wird. Stattdesssen soll an den sozialräumlichen Verhältnissen gearbeitet werden, damit Menschen in einem Umfeld leben können, das sie unterstützt. Dabei geht es z.B. darum, sozialstaatlich nicht erst einzugreifen, wenn sich Krisen akut manifestieren (wenn bspw. in einer Familie häusliche Gewalt eskaliert), sondern bereits zuvor durch ein entsprechendes kommunalpolitisch geschaffenes Umfeld (familienexterne Betreuungsangebote, sozio-kulturelle Zentren oder Sensibilisierung von Lehrpersonen, Ärzt*innen etc.) Unterstützung zu bieten.

In den Worten von Fürst und Hinte (2019: 19) gehe es in der Sozialraumorientierung »nicht darum, mit pädagogischer Absicht Menschen zu verändern, sondern darum, unter tätiger Mitwirkung der betroffenen Menschen, Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen«. Fünf Prinzipien seien für dieses Fachkonzept leitend: Erstens solle der Ausgangspunkt immer der Wille der Personen sein und nicht ein von der Sozialen Arbeit attestierter Bedarf. Zweitens sollen die Menschen so unterstützt werden, dass zwar der Wille der Klient*innen[1] Ausgangspunkt für Veränderungen bietet, Soziale Arbeit aber nicht dessen Realisierung übernimmt. Hinte benutzt dafür den Begriff der Aktivierung, auch wenn dieser missverständlich in Zusammenhang mit dem aktivierenden Sozialstaat gebracht werden kann. Drittens spielten die persönlichen wie auch die sozialräumlichen Ressourcen eine wesentliche unterstützende Rolle. Viertens seien die durch die Klient*innen initiierten Aktivitäten zielgruppen- und bereichsübergreifend. Als Zielgruppen können Migrant*innen, Menschen mit Beeinträchtigung etc. gelten, mit den Bereichen sind sozialstaatliche Bereiche wie Jugendarbeit, Arbeitslosenunterstützung etc. gemeint. Und, fünftens, sei bei alldem die Vernetzung von sozialen Diensten wie Arbeitsamt, Schule oder Suchtstellen zentral.

Seit den 1990er Jahren wird Sozialraumorientierung auf kommunaler Ebene in Projekten wie »Soziale Stadt« oder im Bereich der kommunalen Jugendpolitik angewendet. Die publizierten Texte von Hinte und Kollegen (Fürst/Hinte 2019; Hinte/Treeß 2014) fußen auf diesen Erfahrungen aus der Praxis. Das Prinzip der Sozialraumorientierung wurde demnach in der Praxis entwickelt und erprobt und erst in der Folge publiziert. Derzeit lassen sich im Zusammenhang mit der Thematik Alter vermehrt Initiativen identifizieren (bspw. Krummacher et al. 2003; Uffer 2023), welche Unterstützung nicht nur institutionell verankert sehen, sondern diese auch nachbarschaftlich abstützen. So werden in solidarischen Quartieren nachbarschaftliche Netzwerke gefördert, welche institutionelle Angebote wie ambulante Pflege, Alterszentren etc. ergänzen.

In der Sozialen Arbeit ist Sozialraumorientierung ein Fachprinzip. Damit wird eine Perspektive für die professionelle Praxis der Sozialen Arbeit formuliert. Sozialraumorientierung leitet professionelle Praxis in der kommunalen und nachbarschaftlichen Arbeit an und gibt eine Orientierung für eine Soziale Arbeit, die sich weder auf einzelne Klient*innen noch auf spezifische Gruppen fokussiert, sondern die Gesamtheit der Nutzer*innen eines Sozialraums im Blick hat. Dazu gehören Methoden der Analyse wie zum

1 Im deutschsprachigen Raum werden die Adressat*innen der Sozialen Arbeit oft als Klient*innen bezeichnet

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Beispiel die Situationsanalyse des Sozialraums, welche in Kooperation mit den Bewohner*innen und Nutzer*innen durchgeführt werden (bspw. strukturierte Stadtteilbegehung von Deinet/Krisch 2002).

Im öffentlichen Raum bewegt sich die Soziale Arbeit oft im Spannungsfeld zwischen den Interessen sogenannter Randgruppen und der restlichen Quartiersbevölkerung sowie der städtischen Verwaltung. Beispielsweise nutzen Randgruppen den öffentlichen Raum als Aufenthaltsort oder auch als Konsumort für Drogen, während Politiker*innen oder Anwohner*innen dafür abgesonderte Räume (Konsumräume, Tagesstrukturen für Obdachlose etc.) wünschen, um den öffentlichen Raum (wieder) zu ordnen. In diesen Konstellationen kann Soziale Arbeit selbst zu einem Akteur in der (Re)Produktion von (Un)Ordnung im öffentlichen Raum werden (z.B. Dirks/Kessl/Schulz 2016).

Neben der Sozialraumorientierung entwickelt sich in der Sozialen Arbeit, ähnlich wie in der Sozialgeographie, eine Hinwendung zum Thema Materialität. Seit einigen Jahren finden Perspektiven aus dem Bereich des Posthumanismus und *New Materialism* Berücksichtigung in den theoretischen Debatten der Sozialen Arbeit (Bozalek/Hölscher 2023; Bozalek/Pease 2021; Richter 2023; Webb 2021). Zentrale Elemente der Sozialen Arbeit wie die Dyade von Klient*in und Sozialarbeiter*in werden hierbei neu gedacht. Bezugnehmend auf das Konzept des *Agential Realism* von Barad (2007) kritisiert bspw. Webb (2021) die Linearität und Zielgerichtetheit in der Dyade von Klient*in und Sozialarbeiter*in. Der übliche Fokus auf eine geplante Entwicklung zur Veränderung der Klient*in weicht aus der Barad'schen Perspektive einem gemeinsamen Entstehen (*becoming*) aus der Verknüpfung (*entanglement*) von Klient*in und Sozialarbeiter*in (Webb 2021: 22).

Weiter sind es vor allem Fragen im Zusammenhang mit sozial-ökologischen Themen wie Nachhaltigkeit, Klimawandel und den sozialen Folgen dieser globalen Herausforderungen, mit welchen sich die Soziale Arbeit befasst. Dazu gehören vulnerable Gruppen in prekären Lebenssituationen, welche besonders von den Folgen des Klimawandels betroffen sind und über entsprechend wenig Ressourcen verfügen, diesen zu begegnen. Im Globalen Norden sind diese Auswirkungen bis anhin noch deutlich weniger spürbar als im Globalen Süden, wo sich immer stärker abzeichnet, wie der Klimawandel neue soziale Probleme schafft oder bestehende verstärkt und damit vulnerable Gruppen überdurchschnittlich betrifft (Woods/Hölscher 2021). Im Zusammenhang mit postkolonialen Zugängen, New Materialism oder Posthumanismus werden die grundlegenden humanistischen Grundsätze der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit hinterfragt u.a. auch das Verständnis als Menschenrechtsprofession (Healy 2008; Staub-Bernasconi 2019).

Im Folgenden wird auf die Potenziale posthumanistischer Ansätze im Kontext der Sozialen Arbeit mit Bezug auf ein Beispiel aus der empirischen Forschung zur Sozialen Arbeit im Justizvollzug näher eingegangen. Anhand eines Beratungssettings in der Untersuchungshaft eines Schweizer Gefängnisses wird aufgezeigt, wie eine post-humanistische Perspektive den Blick von den Menschen auf Objekte lenkt und dadurch erweiterte Möglichkeiten der Analyse aber auch für die Praxis der Sozialen Arbeit bietet. Die räumliche Perspektive sowie das raumtheoretische Verständnis der Sozialen Arbeit wird dadurch erweitert und ein zusätzlicher Anknüpfungspunkt zu aktuellen Diskussionen in der Sozialgeographie geschaffen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Posthumanistische Perspektive auf Soziale Arbeit im Gefängnis

Im Folgenden gebe ich einen Einblick in ein aktuelles Forschungsprojekt zu Sozialer Arbeit in Schweizer Gefängnissen. Dabei geht es u.a. darum, den Elementen von Sozialer Arbeit nachzugehen und aufzuzeigen, wie sich diese in verschiedenen Gefängnissen zu unterschiedlichen Implementationen von Sozialer Arbeit zusammenfügen. Das Projekt orientiert sich an posthumanistischen Theorien (Barad 2007; Bennett 2010; basierend u.a. auf Deleuze/Guattari 1980). Damit gehen wir[2] über ein Verständnis von Sozialer Arbeit als die Arbeit, welche Sozialarbeitende tun, hinaus. Wir fokussieren auf soziale Arbeit in einem weiteren Sinne (daher auch klein geschrieben), nämlich als Zusammenspiel menschlicher und nicht-menschlicher, materieller und immaterieller Elemente, welche die Lebensführung von eingewiesenen Personen unterstützen.

Eine solche Perspektive beinhaltet einen Fokus auf das Immanente, also auf das, was im Entstehen begriffen ist. Der Fokus liegt demnach auf dem »becoming« (Barad 2007), auf Momenten oder Ereignissen, in denen sich beispielsweise eine Atmosphäre verändert oder in denen eine Praxis eine Wendung nimmt. Dahinter steht ein Verständnis von Sozialer Arbeit als »agencement« (Deleuze/Guattari 1980) oder »Gefüge« in der deutschen Übersetzung. Gerade im Gefängniskontext und im Zusammenhang mit Architektur, Atmosphären, Körpern und Affekten wurde bereits vereinzelt mit diesem theoretischen Verständnis gearbeitet (Brottveit 2018; Fransson/Johnsen 2015; Johnsen 2018).

In einem Gefüge verbinden sich Menschen, Tiere, Materielles und Immaterielles in vielfältiger oder, wie es Deleuze und Guattari schreiben, rhizomatischer Art und Weise:

> »Ein Rhizom ist als unterirdischer Strang grundsätzlich verschieden von großen und kleinen Wurzeln. Zwiebel- und Knollengewächse sind Rhizome. Pflanzen mit großen und kleinen Wurzeln können in ganz anderer Hinsicht rhizomorph sein, und man könnte sich fragen, ob das Spezifische der Botanik nicht gerade das Rhizomorphe ist. [.] Das Rhizom selber kann die unterschiedlichsten Formen annehmen, von der verästelten Ausbreitung in alle Richtungen an der Oberfläche bis zur Verdichtung in Zwiebeln und Knollen« (Deleuze/Guattari 1992: 16).

Indem wir Soziale Arbeit als Gefüge verstehen, folgen wir den Verbindungen und halten fest, wie Elemente sich gegenseitig affizieren. Affekt beinhaltet dabei immer zwei Aspekte, einerseits das Potential ein Element zu affizieren und andererseits das Potential von einem anderen Element affiziert zu werden (DeLanda 2016). Dabei ist das Gefüge immer offen, es können zusätzliche Elemente hinzukommen und andere in den Hintergrund treten. Aus mehreren Gefügen können sich neue Gefüge formieren (DeLanda 2016).

Damit verstehen wir die konkrete Praxis der Sozialarbeitenden und die Lebensführung der eingewiesenen Personen immer als verwoben mit menschlichen und nicht-

2 Das Projekt »Social Work in Swiss Prisons: Elements, Limits and Articulations« ist vom Schweizerischen Nationalfonds (#204644) für den Zeitraum vom 1.09.2022-31.08-2026 finanziert. Zum Projektteam gehören Marina Richter (PI), Martin Böhnel, Julia Emprechtinger, Lucile Franz und Sabrina Helle-Russo, HES-SO Valais/Wallis.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

menschlichen Elementen, sowie mit Materiellem und Nicht-Materiellem. In diesem Sinne ist Subjektivität nie eine für sich stehende, abgeschlossene Einheit. Sie ist immer verbunden mit der Welt, anderen Spezies und nicht-lebenden Elementen. Diese Verbundenheit wird von Barad (2007) mit dem Begriff des »entanglement« gefasst. Damit ist gemeint, dass Elemente, wie auch Menschen, nicht nur mit anderen Elementen verbunden sind, sondern sich erst durch diese Verbindungen konstituieren. Dadurch entsteht Subjektivität (der eingewiesenen Person, des*r Sozialarbeiter*in) immer im Moment als Ergebnis von Affekten der rhizomatischen Verbindungen mit anderen menschlichen und nicht-menschlichen Elementen. In diesem Sinne gibt es kein festgeschriebenes Subjekt, da es immer im Entstehen ist.

Wenn wir unseren Gegenstand als Gefüge verstehen, so lässt sich auch die Forschung selbst und wir als Forschende darin ebenfalls als Gefüge verstehen (Fox/Alldred 2015). Auch die Forschung sei verwoben (entangled) und stelle ein rhizomatisches Gebilde dar, das aus unterschiedlichsten Elementen besteht (Fox/Alldred 2015). Zu diesen Elementen gehören Instrumente der Datenerhebung, Instrumente der Aufbereitung und Analyse sowie theoretische Konzepte und Thesen und auch, insbesondere, die Forschenden selbst. Die Forschungspraxis bestehe gerade darin, das Gefüge des Gegenstandes mit dem Forschungsgefüge in Kontakt zu bringen, damit – als unweigerliche Folge – ein Gefüge das andere affiziert (Barad 2007; Fox/Alldred 2015). Das bedeutet, dass Forschung immer eine »Intra-Aktion« (Barad 2007) zweier Gefüge (Gegenstand und Forschungsprojekt) bedeutet und dass sich beide dadurch verändern. Ein Interview kann die Sichtweise der befragten Person auf ihren Arbeitsalltag verändern, das Interview verändert seinerseits die Sicht der Forschenden auf den Gegenstand. Aus dieser Intra-Aktion entstehen Materialien (Texte, Skizzen, Fotographien etc.), veränderte Verständnisse des Gegenstandes seitens der Forscher*innen, aber auch neue Perspektiven und materielle Spuren im Feld.

Empirische Konsequenzen

Eine solche Herangehensweise hat empirische Konsequenzen. Eine theoretische Perspektive, welche Wissen und Verstehen nicht mehr vom Menschen allein aus konzipiert, führt auch empirisch zu einer Neuorientierung. Die Debatte, welche den Begriff der post-qualitativen Methodologie (St. Pierre 2014, 2021; Taylor 2017) entwickelt, verweist auf Möglichkeiten jenseits einer Empirie, die vom menschlichen Verstehen ausgeht. Es geht dabei nicht unbedingt – zumindest in meinem Verständnis – um eine gänzliche Ablehnung bekannter qualitativer Methoden wie Interviews oder Beobachtungen. Jedoch verschiebt sich der Fokus von den Menschen auf die Verknüpfungen, auf die Affekte, auf Emotionen und Materialitäten. Daher sprechen wir im Projekt auch eher von Material als von Daten, und versuchen die Trennung von Datenerhebung und Analyse zu durchbrechen. Masny (2013: 341, 343) bezeichnet solche Materialien in ihren Ausführungen zu einer rhizomatischen Analyse als transgressiv, da es sich nicht (nur) um Daten im Sinne von Evidenz, sondern um emotionale und sensorische Materialien handelt, welche sich außerhalb üblicher Datenkategorien bewegen und üblicherweise nicht in die Analyse einbezogen werden.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dazu haben wir in einer ersten Phase in vier gänzlich unterschiedlichen Anstalten des Schweizer Justizvollzugs sogenannte Shadowings (Czarniawska 2014; Gill/Barbour/Dean 2014) von Professionellen der Sozialen Arbeit durchgeführt. Die Anstalten liegen in verschiedenen Landesteilen bzw. Sprachregionen der Schweiz (deutsch, französisch und italienisch), decken verschiedene Vollzugsformen ab (Untersuchungshaft, Kurzstrafen, lange Strafen und Maßnahmenvollzug [entspricht dem Maßregelvollzug], offenes und geschlossenes Regime) und unterscheiden sich in der Anzahl von inhaftierten Personen. Mit Shadowing wird eine Form der Beobachtung bezeichnet, welche darauf abzielt, eine Person während eines (Halb-)Tages wie ein Schatten zu begleiten und dabei den Alltag mitzuerleben (Czarniawska 2014; Gill/Barbour/Dean 2014). Dadurch hören wir Telefongespräche mit, nehmen an Sitzungen teil, erleben wie diese im Nachhinein dokumentiert werden, schauen beim Aktenstudium über die Schulter. In dieser ersten Phase konzentrieren wir uns auf die Professionellen der Sozialen Arbeit, um einen Ausgangspunkt für die weitere Forschung zu erarbeiten. Die gesammelten Materialien (Notizen, Zeichnungen, Fotos aus den Shadowings, sowie gesammelte Dokumente) lassen wir in Analysesitzungen aufleben, indem wir sie gemeinsam lesen. Wir fragen uns in der Gruppe, wie diese Materialien auf uns wirken und wir lassen sie mit Materialien aus anderen Anstalten in Dialog treten. Die Frage ist also nicht unbedingt, was bedeuten die Materialien (im Sinne von Verstehen), sondern vielmehr, was lösen sie aus? Wie können wir ein Ereignis oder einen Prozess bspw. aus der Sicht eines Vollzugsberichts betrachten, oder welche Geschichte würden die Mauern der Besprechungszimmer eines Gefängnisses schreiben? Die Ergebnisse dieser Analysen sind wiederum Materialien, welche als Produkte eines In-Beziehung-Setzens der Materialien der Forschung zu verstehen sind.

Beratungssituation im Gefängnis

Gefängnisse lassen sich dadurch charakterisieren, dass Menschen, welche darin wohnen, sich den Räumen, Materialitäten und Atmosphären nicht oder kaum entziehen können (Sykes, 1958). Wie andere geschlossene und totale Institutionen (Goffman 1977) üben solche Settings dadurch eine hohe Wirkmächtigkeit auf die darin wohnenden Menschen aus (siehe u.a., Schliehe, 2016). Zu diesen Fragen von Materialität und Immateriellem, wie bspw. Atmosphären, im Kontext des Justizvollzugs gibt es daher in den letzten Jahren auch vermehrt Publikationen (bspw. Fransson/Giofrè/Johnsen 2018; Johnsen 2018; Turner/Moran/Jewkes 2022). Dazu gehören Themen wie die Gefängnisarchitektur. Diese wird oft als einschränkend und strukturierend beschrieben, da architektonische Elemente nicht neutral, sondern immer auch Ausdruck sozialer Normen sind (Foucault 1976; aktuelle Forschung: Fransson/Giofrè/Johnsen 2018; Johnsen 2018). So ist eine Tür im Gefängnis mit Themen wie bspw. erzwungenem Einschluss und Kontrolle verbunden. Ein weiteres Beispiel ist die schwer greifbare und dennoch immer fühlbare Atmosphäre im Gefängnis (Böhnel/Emprechtinger/Richter im Erscheinen; Turner/Moran/Jewkes 2022). In einem Artikel von Turner, Moran und Jewkes (2022: 2) vermittelt ein Vollzugsbeamter seinen Eindruck, dass sich ein Konflikt aufbaut mit den Worten »Something is about to happen. […] The atmosphere's all wrong«.

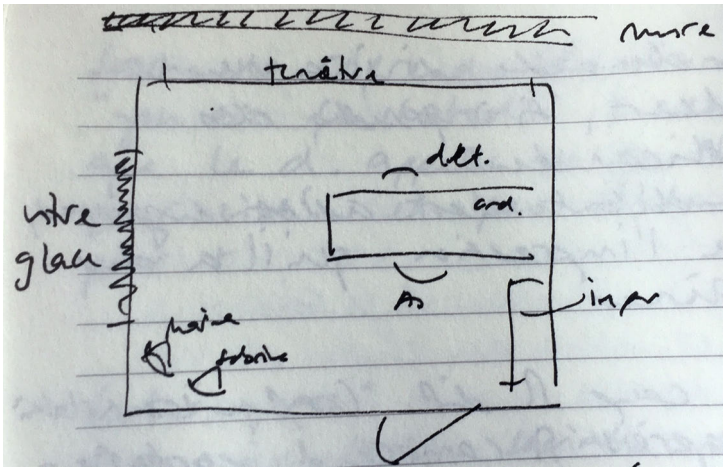
https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wie wirken nun Materialitäten in einem Beratungsgespräch im Gefängnis? Welche Subjektivitäten entstehen dabei? Und wie verschieben sich Gefüge, wenn einzelne Elemente ihr Potential zu affizieren entfalten? Wir befinden uns im Folgenden in einem Untersuchungsgefängnis. Die folgende Sequenz stammt aus einer Erstberatung. Die Sozialarbeiterin (Soz. Arb.) sieht die eingewiesene Person zum ersten Mal und klärt bei diesem Erstgespräch den psychischen und physischen Zustand des Eingewiesenen ab, fragt nach seinen Bedürfnissen und erläutert ihm die Abläufe in der Anstalt.

Auszug aus dem Forschungstagebuch:

»Wir[3] folgen der Soz. Arb., gehen die Treppe hinauf und kommen in den Bereich der Untersuchungshaft. Vollzugsbeamte öffnen uns die Tür und wieder ist es ein Korridor mit Türen, die zu kleinen Sprechzimmern für die Sozialarbeitenden oder für die Anwält*innen führen. Das Sprechzimmer, in dem wir uns befinden, ist sehr klein. […] Wir setzen uns in die Ecke neben den Tisch der Soz. Arb., aber das ist schwierig, weil der Raum wirklich klein ist.«

Grafik 1: Skizze des Sprechzimmers



»Der Eingewiesene kommt herein. […] Er sieht jung aus, später erfahren wir, dass er 21 Jahre alt ist. Er wirkt verloren. Die Soz. Arb. begrüßt ihn und erklärt ihm, wer wir sind, er sagt ok. Er setzt sich und die Soz. Arb. beginnt, indem sie ihn fragt, ob er die Lokalsprache spricht, er sagt nein, nur Albanisch. Sie spricht es nicht. Dann versucht sie es in der Lokalsprache. Sie sagt, sie sei [Name]. Der Eingewiesene stellt sich mit seinem Namen vor. Er kann fast nicht antworten, er greift sich an den Hals, er stottert, die Worte kommen nicht heraus. Er sieht verloren und nervös aus. Sie fragt, ob er den Arzt gesehen hat, da kann er ›Pflegefachperson‹ sagen. Sie versucht es mit einer Beschreibung des Arztes, er wiederholt ›Pflegefachperson‹. Sie fragt, ob er mit seiner Familie sprechen konnte, es scheint, dass er bereits seit zwei Wochen in Untersuchungshaft ist. Er sagt, dass er niemanden anrufen konnte. Sie reicht ihm ihr Notizbuch und bittet ihn,

3 Wir haben dieses Shadowing zu zweit durchgeführt.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> eine Telefonnummer und den Namen der Person zu notieren, und wer es ist. Es ist ein Bruder. Er kann sagen, woher er in Albanien kommt, sie kennt den Ort. Sie fragt, ob er den Anwalt gesehen hat, als er nicht antwortet, fragt sie nach dem Namen des Anwalts. Er sagt einen Namen. Sie macht ihm klar, dass sie den Anwalt anrufen wird, damit er seinen Bruder anrufen kann, er muss ein Dokument unterschreiben.« […]
> »Die Unterhaltung bleibt schwierig, sie versucht es in der Lokalsprache, er sagt immer ok, aber wir wissen nicht genau, ob er es verstanden hat. Er kann nicht wirklich sprechen, die Worte kommen nicht heraus und er sagt immer ok. Sie fragt auch, ob er Kleidung zum Umziehen hat, er scheint keine zu haben, also sagt sie, dass sie nach Kleidung fragen wird, damit er sich umziehen kann. Plötzlich sagt er ›Google Translator‹. Sie sagt, ›Sie haben Recht‹. Sie tippt auf die Tastatur und bewegt den Bildschirm ein wenig, damit der Eingewiesene etwas sehen kann. Die Situation wird entspannter. Auch wenn er nicht viel sagen kann, versteht er es zumindest und kann auch ›Nein‹ sagen, wenn er es muss. Sie erklärt ihm, wie er einen Antrag stellen kann, um sie zu sehen. Sie fragt, ob er jetzt etwas braucht. Er schafft es zu sagen, dass er ein Buch in der Lokalsprache und Albanisch braucht. Die Soz. Arb. versteht, dass er ein Wörterbuch braucht. Sie tippt das Wort ein und er sagt ja. Danach ruft sie die Vollzugsbeamten per Telefon. Sie scheinen draußen zu warten, denn sie kommen sofort. Der Eingewiesene verlässt den Raum.«

Im Nachhinein stelle ich fest, dass ich von Anfang an völlig eingenommen bin von der Versehrtheit, welche der Körper des Eingewiesenen ausstrahlt. Die Notizen muss ich in aller Eile nachschreiben, weil ich bis zum Moment von »Google Translator« selbst zu keiner Regung fähig gewesen war. Ich vergaß vollständig Notizen zu machen. Ich vergaß meine Rolle als Forschende und war absorbiert vom Körper des Eingewiesenen, der keine Kontrolle über die Situation hat, nur schwer zusammenhängende Worte artikulieren kann und sich immer wieder an den Hals greift, als ob ihm nicht nur die Worte, sondern schon fast die Luft im Hals stecken bliebe. Der Schock der Inhaftierung, der sich hier materialisiert, hat mich als Forschende ebenfalls geradezu körperlich gepackt. Zusammen mit dem Eingewiesenen löse ich mich nur schrittweise aus dieser Starre. Nachdem der Eingewiesene den Raum verlassen hat, fragt uns die Sozialarbeiterin, ob wir auch gemerkt hätten, dass der Eingewiesene unter »Inhaftierungsschock« stünde, sie hätte daher so insistiert, ob er bereits medizinisch untersucht worden sei. Sie müsse das abklären im Hinblick auf Suizidalität.

In diesem Prozess identifiziere ich verschiedene Ereignisse – oder Momente, in denen sich im Sinne einer Philosophie der Immanenz (Deleuze/Guattari 1980, 1994) aus dem Gefüge angelegte Potentiale realisieren –, in welchen die erschwerte Kommunikation zwischen der Sozialarbeiterin und dem Eingewiesen gebrochen werden. Dabei treten (im-)materielle Elemente zentral in Erscheinung, welche das Potential haben, die Situation zu verändern. Sie erlauben, dass sich das Gefüge verschiebt, neu konstituiert und Kommunikation möglich wird.

Das Ausgangsereignis, lässt sich in Form einer Lähmung charakterisieren. Es umfasst den Eingewiesenen, die Sozialarbeiterin, uns Forschende sowie den karg eingerichteten Raum. Der Versuch der Sozialarbeiterin in der Lokalsprache mit dem Eingewiesenen zu kommunizieren, wurde durch Sprachprobleme dominiert. Der Eindruck, dass der Eingewiesene kaum ansprechbar war und mit der Atmung kämpfte, verstärkte

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sich. In meinem Unvermögen Notizen zu machen, las ich im Nachhinein meine eigene emotionale Affizierung und damit Lähmung, welche durch die Wahrnehmung, dass die Sozialarbeiterin mit ihren Fragen kaum zu zufriedenstellenden Antworten gelangte, verstärkt wurde.

Dieses Ereignis wird gebrochen durch die Einbringung des Notizbuchs der Sozialarbeiterin. Mit tritt ein zusätzliches materielles Element in das Gefüge ein, sodass eine neue Form der Kommunikation entsteht. Insbesondere tritt eine Intra-Aktion zwischen dem Eingewiesenen und dem Notizbuch ein. Ganz lapidar ist es eine Intra-Aktion, die er kennt, er kann agieren, auf dem Notizbuch eine kompetente Spur hinterlassen. Mithilfe des Notizbuchs und Stifts kann er eine Nummer hinterlassen, einen Namen aufschreiben und verbal erläutern, dass dies sein Bruder ist. Ich merke, er führt Handlungen durch, die er kennt und kann: einen Stift in die Hand nehmen, schreiben. Auf einmal scheint ein anderer junger Mann vor mir zu sitzen. Die Inter-Aktion mit dem Notizbuch bietet ihm eine Plattform, um aus seiner Starre im Inhaftierungs-Schock auszubrechen und sich auf bekanntem Terrain zu bewegen.

Das dritte Ereignis, das wiederum dazu beiträgt, das lähmende Gefüge der Unverständnis-Kommunikation zu brechen, beginnt mit dem Hinweis auf »Google Translator«. Dieses Ereignis lässt sich im Sinne der Fluchtlinien von Deleuze und Guattari (1980) als ein Pfad der Veränderung lesen, der durch das realisierte Potential von Elementen andere zu affizieren, entsteht. Mutmaßlich trägt das Notizbuch-Ereignis dazu bei, dass der junge Mann sich traut, auf die Übersetzungsseite hinzuweisen und eine Kommunikationslösung anzubieten. Dabei treten der Computerbildschirm und die Übersetzungs-App als Vermittler zwischen der Sozialarbeiterin und dem Eingewiesenen in Erscheinung. Die Kommunikation verläuft von da an über die Begriffe, welche sie eintippt. Die App übersetzt dabei ausschließlich, was sie sagt und eintippt, denn die Tastatur bleibt in ihrer Kontrolle. Die Übersetzungsapp, die vertraute Technologie und die Möglichkeit der Kommunikation erlauben jedoch nicht nur eine bessere Verständigung, sondern auch eine gänzliche Verschiebung des Gefüges hin zu einem Austausch, wodurch der Eingewiesene zu einem handlungsmächtigen Gesprächspartner wird. Er antwortet nicht mehr mit einem relativ neutralen »ok« wie zuvor, sondern sagt »ja« oder »nein« und er bringt mit dem Hinweis auf das Wörterbuch auch ein eigenes Thema ein.

Das Beispiel eines Erstgesprächs in Untersuchungshaft verweist darauf, wie Raum und Materialität nicht nur Kontext und Hilfsmittel darstellen. Die Materialitäten haben das Potential zu affizieren und in dem Moment, in dem sie dieses Potential entfalten, beginnt sich das Gefüge zu verschieben. Die bis anhin starren und lähmenden Abläufe werden aufgebrochen, der Eingewiesene kann eine neue aktive und befähigte Subjektivität einnehmen und die Aussagen der Sozialarbeiterin nicht nur akzeptieren, sondern sie auch ergänzen, ablehnen oder eigene Themen einbringen. Gerade in Gefängnissen, welche stark reglementiert sind und in welchen alles Nicht-Notwendige reduziert wird, da alles auf potentielle Risiken hin geprüft wird, können kleine, zufällige Materialitäten und Immaterialitäten große Wirkung entfalten.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Schlussbemerkungen

Was bedeutet diese Analyse nun für die Soziale Arbeit? Posthumanistische Debatten sind noch relativ neu in der Sozialen Arbeit. Dies hat u.a. mit der starken Fokussierung der Sozialen Arbeit auf Menschenrechte und auf Menschen als Zielgruppe zu tun. Eine posthumanistische Debatte eröffnet neue Möglichkeiten, die Adressat*innen vermehrt als verwoben in materielle und nicht-materielle Gefüge zu verstehen. Das Potential, welches dem Notizbuch und der Übersetzungsapplikation innewohnt, zeigt, dass es lohnend ist, Beratungssettings nicht allein als eine Interaktion von beratender professioneller Person und Addressat*in zu verstehen. Der bewusste Einbezug von weiteren Elementen in diese Settings erweitert die Möglichkeiten einer Beratung und öffnet Pfade der Veränderung (Fluchtlinien). Die Realisierung von Virtualitäten (Massumi 2002), sprich die Affekte, welche durch materielle Elemente entstehen, verändern das Gefüge einer Beratung.

Das Beispiel aus der Gefängnisforschung bewegt sich im Bereich kleinräumiger Gefüge im Gegensatz bspw. zur geosozialen Frage von Latour (2017, 2022). Dabei zeigt sich, dass auch in Settings, welche auf den ersten Blick stark auf Menschen und ihre Interaktion fokussiert erscheinen, eine posthumanistische Perspektive die Analyse zu verschieben vermag. Da sich die Soziale Arbeit primär mit Fragen und Problemen befasst, welche Menschen ins Zentrum rücken, wird die posthumanistische Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit die Debatten, welche zum Beispiel in der Geographie schon weit gediehen sind, weiter bereichern können. Diese Reibung, zwischen einer disziplinären Perspektive, welche soziale und menschliche Probleme in den Fokus nimmt und sich die Zentralität der Menschen auf die Fahne schreibt (Menschenrechtsprofession) und einer posthumanistischen Theoriedebatte, ist in der Form bisher einzigartig.

Literaturverzeichnis

Avenir Social (2015): IFSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 mit Kommentar. https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/IFSW-IASSW-Definition-2014-mit-Kommentar-dt.pdf. vom 10.12.2015.

Barad, Karen (2007): Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the entanglement of matter and meaning, Durham: Duke University Press.

Bennett, Jane (2010): Vibrant matter: A political ecology of things, Durham: Duke University Press.

Böhnel, Martin/Emprechtinger, Julia/Richter, Marina (im Erscheinen): »Atmospheres of trust: Understanding social work in Swiss prisons«, in: Schweizerische Zeitschrift Für Soziale Arbeit.

Bozalek, Vivienne/Hölscher, Dorothee (2023): »Reconfiguring Social Work Ethics with Posthuman and Post-anthropocentric Imaginaries«, in: In Dorothee Hölscher/Richard Hugman/Donna McAuliffe (Hg.), Social Work Theory and Ethics, Singapore: Springer Nature, S. 1–30.

Bozalek, Vivienne/Pease, Bob (Hg.) (2021): Post-Anthropocentric Social Work, Oxon, New York: Routledge.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Brottveit, Gudrun (2018): »The Becoming of Punishment as an Unpredictable and Moveable Torment«, in: Elisabeth Fransson/Francesca Giofrè/Berit Johnsen (Hg.), Prison, Architecture and Humans, Oslo: Cappelen Damm Akademisk, S. 201–224.

Czarniawska, Barbara (2014): »Why I think shadowing is the best field technique in management and organization studies«, in: Qualitative Research in Organizations and Management: An International Journal 9 (1), S. 90–93.

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2002): »Konzepte und Methoden zum Verständnis der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen«, in: Mario Riege/Herbert Schubert (Hg.), Sozialraumanalyse, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 133–145.

DeLanda, Manuel (2016): Assemblage Theory, Edinburg: Edinburgh University Press.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1980): Capitalisme et Schizophrénie, tome 2: Mille Plateaux, Paris: Editions de Minuit.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie, Berlin: Merve.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1994): What Is Philosophy?, New York: Columbia University Press.

Diebäcker, Marc/Reutlinger, Chrisitan (Hg.) (2018): Soziale Arbeit und institutionelle Räume: Explorative Zugänge, Wiesbaden: Springer VS.

Dirks, Sebastian/Kessl, Fabian/Schulz, Kristina (2016): »›Also mal sehen—Wenn wir das so hinkriegen, wie wir das wollen—Wo die dann landen …‹ Zur (Re)Produktion von (Un)Ordnung im öffentlichen Raum«, in: Sebastian Dirks/Fabian Kessl/Maike Lippelt/Carmen Wienand (Hg.), Urbane Raum(re)produktion—Soziale Arbeit macht Stadt, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 109–129.

Foucault, Michel (1976): Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fox, Nick J./Alldred, Pam (2015): »New materialist social inquiry: Designs, methods and the research-assemblage«, in: International Journal of Social Research Methodology 18 (4), S. 399–414.

Fransson, Elisabeth/Giofrè, Francesca/Johnsen, Berit (Hg.) (2018): Prison, Architecture and Humans, Oslo: Cappelen Damm Akademisk.

Fransson, Elisabeth/Johnsen, Berit (2015): »The Perfume of Sweat: Prison Research through Deleuzien Lenses«, in Deborah H. Drake/Rod Earle/Jennifer Sloan (Hg.), The Palgrave Handbook of Prison Ethnography, New York: Palgrave Macmillan, S. 187–198.

Früchtel, Frank/Cyprian, Gudrun/Budde, Wolfgang (2013): Sozialer Raum und soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen, Wiesbaden: Springer VS.

Fürst, Roland/Hinte, Wolfgang (2019): Sozialraumorientierung: Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten, Wien: Facultas.

Gill, Rebecca/Barbour, Joshua/Dean, Marleah (2014): »Shadowing in/as work: Ten recommendations for shadowing fieldwork practice«, in: Qualitative Research in Organizations and Management: An International Journal 9 (1), S. 69–89.

Goffman, Erving (1977): Asyle: Über die soziale Situation psychischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Healy, Lynne M. (2008): »Exploring the history of social work as a human rights profession«, in: International Social Work 51 (6), S. 735–748.

Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga (Hg.) (2014): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe: Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik, Weinheim: Beltz Juventa.

Johnsen, Berit (2018): »Movement in the Prison Landscape: Leisure Activities – Inside, Outside and In-between«, in: Elisabeth Fransson/Francesca Giofrè/Berit Johnsen (Hg.), Prison, Architecture and Humans, Oslo: Cappelen Damm Akademisk, S. 65–86.

Krummacher, Michael/Kulbach, Roderich/Waltz, Viktoria/Wohlfahrt, Norbert (2003): Soziale Stadt—Sozialraumentwicklung—Quartiersmanagement, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Latour, Bruno (2017): Où atterrir? Comment s'orienter en politique, Paris: La Découverte.

Latour, Bruno (2022): Das terrestrische Manifest, Berlin: Suhrkamp.

Masny, Diana (2013): »Rhizoanalytic Pathways in Qualitative Research«, in: Qualitative Inquiry 19(5), S. 339–348.

Massumi, Brian (2002): Parables for the virtual: movement, affect, sensation. Post-contemporary interventions, Durham, NC: Duke University Press.

Reutlinger, Christian (2011): »Transnationale Sozialräume: Zur (neuen) Bedeutung von Ort und Raum in der Sozialen Arbeit«, in: Christian Reutlinger/Nadia Baghdadi/Johannes Kniffki (Hg.), Die soziale Welt quer denken: Transnationalisierung und ihre Folgen für die Soziale Arbeit, Berlin: Frank & Timme, S. 37–62.

Richter, Marina (2011): »Entgrenzte soziale Arbeit? Ein Blick durch die transnationale Brille« in: Migration Und Soziale Arbeit 33 (4), S. 349–356.

Richter, Marina (2023): »Critical Post-Humanism and Social Work in the City: About Being Entangled as Researcher and Professional«, in: Social Inclusion 11 (3), S. 210–219.

Schliehe, Anna K. (2016): »Re-discovering Goffman: Contemporary carceral geography,the »total« institution and notes on heterotopia«, in: Geografiska Annaler: Series B, Human Geography 98 (1), S. 19–35.

St. Pierre, Elizabeth A. (2014): »A brief and personal history of post qualitative research«, in: Journal of Curriculum Theorizing, 30 (2), S. 2–19.

St. Pierre, Elizabeth A. (2021): »Post Qualitative Inquiry, the Refusal of Method, and the Risk of the New«, in: Qualitative Inquiry 27 (1), S. 3–9.

Staub-Bernasconi, Silvia (2009): »Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft«, in: Bernd Birgmeier/Eric Mührel (Hg.), Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 131–146.

Staub-Bernasconi, Silvia (2019): Menschenwürde – Menschenrechte – Soziale Arbeit: Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen, Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Sykes, Gresham M. (1958): The pains of imprisonment, Princeton: Princeton University Press.

Tabin, Jean-Pierre (2006): »La recherche en travail social«, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit 2006 (1), S. 47–57.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Taylor, Carol A. (2017): »Rethinking the empirical in higher education: Post-qualitative inquiry as a less comfortable social science«, in: International Journal of Research & Method in Education 40 (3), S. 311–324.

Thiersch, Hans (2020): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited: Grundlagen und Perspektiven, Weinheim: Beltz Juventa.

Turner, Jennifer/Moran, Dominique/Jewkes, Yvonne (2022): »›It's in the air here‹: Atmosphere(s) of incarceration«, in: Incarceration 3 (3), S. 1–19.

Uffer, Filip (2023): »›Quartiers Solidaires‹ – eine Form von Caring Communities«, in: Robert Sempach/Christoph Steinebach/Peter Zängl (Hg.), Care schafft Community – Community braucht Care, Wiesbaden: Springer, S. 289–297.

Vogelpohl, Anne (2022): »Kritische Stadtforschung: Differenz und Ungleichheit im Fokus«, in: Sub/urban – Zeitschrift für kritische Stadtforschung 10 (1), S. 180–182.

Webb, Stephen A. (2021): »Why Agential Realism Matters to Social Work«, in: The British Journal of Social Work 51 (8), S. 2964–2981.

Woods, Glenn/Hölscher, Dorothee (2021): »Return of the post-human: Developing indigenist perspectives for social work at a time of environmental crisis«, in: Vivienne Bozalek/Bob Pease(Hg.), Post-Antropocentric Social Work, Oxon, New York: Routledge, S. 121–133.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mehr-als-menschliche Geographien der (Im)Mobilität

Larissa Fleischmann

Zusammenfassung

Dieser Beitrag schlägt vor, den Umgang mit grenzüberschreitenden Bewegungen als zentrale geosoziale Frage unserer Zeit zu lesen. Den Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, dass eine alleinige Fokussierung auf *menschliche* Bewegungen nicht dazu in der Lage ist, aktuelle Geographien der (Im)Mobilität hinreichend zu erklären. So plädiert der Beitrag für eine erweiterte Migrations- und Grenzforschung: Ziel ist es, eine sozialgeographische Perspektive auf (Im)Mobilität zu skizzieren, welche die vielfältigen Formen, Subjekte und Dynamiken grenzüberschreitender Bewegungen berücksichtigt und die mehr-als-menschlichen Relationen zwischen einer Vielzahl an mobilen Entitäten hervorhebt. Damit möchte das Kapitel den Blick dafür schärfen, wie Räumlichkeiten einerseits und das Soziale andererseits durch Bewegung und Relation hervorgebracht werden. Dafür werden fruchtbare Anknüpfungspunkte zwischen Arbeiten der *Mobility Studies* und den Mehr-als-menschlichen Geographien aufgearbeitet. Dies wird am empirischen Fallbeispiel des Umgangs mit der Afrikanischen Schweinepest im deutsch-polnischen Grenzgebiets veranschaulicht. So möchte das Kapitel einen Beitrag leisten, um mehr-als-menschliche Perspektiven für sozialgeographische Untersuchungen zu Mobilität und Grenzen fruchtbar zu machen.

Einleitung: (Im)Mobilität als geosoziale Frage unserer Zeit?

Grenzüberschreitende räumliche Bewegungen stehen in wiederkehrenden Abständen im Zentrum öffentlicher Aufmerksamkeit (Cresswell 2014). Dabei werden Momente erhöhter Mobilität oftmals von Medien und Politik als Krisen eingestuft (De Genova/Tazzioli 2016). Gleichzeitig verdeutlichen sie auf eindrückliche Weise, wie sich räumliche Bewegungen staatlicher Steuerung und Kontrolle entziehen und die auf sie gerichteten Regierungspraktiken auf vielfältige Art und Weise mitformen und herausfordern (Karakayali/Tsianos 2005). Beispielsweise zeigte sich im Zuge der sogenannten europäischen Flüchtlingskrise im Jahr 2015, wie die grenzüberschreitenden Bewegungen von asylsuchenden Menschen dazu in der Lage sind, das europäische Narrativ in eine

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

anhaltende ›Krise‹ zu versetzen, die auch Jahre später noch nachwirkt (Hess et al. 2016; 2017). Der Migrationssommer 2015 wurde so zum katalysierenden Moment, der zu einer Neujustierung der Praktiken der Steuerung und Immobilisierung grenzüberschreitender räumlicher Bewegungen in Europa beitrug (Heller/Pezzani 2017; Hess et al. 2017). Seitdem hat die Relevanz materieller Grenzinfrastrukturen, wie Zäune und Mauern, aber auch digitaler Grenztechnologien, welche zwischen ›erwünschten‹ und ›unerwünschten‹ Grenzgänger*innen selektieren, im Umgang mit räumlichen Bewegungen weiterzugenommen (Koca 2019; Leese et al. 2022). Zudem haben nationale Grenzen innerhalb der Europäischen Union (EU) an symbolischer und materieller Relevanz gewonnen und zu einer Re-Territorialisierung nationalstaatlicher Souveränitäten beigetragen (Kasparek/Schmidt-Sembdner 2019).

Ausgangspunkt dieses Beitrags ist die Beobachtung, dass sich im Zuge der multiplen, sich überlappenden Krisen (Runkel/Everts 2017; Sultana 2021), die seit dem Migrationssommer 2015 an Dynamik gewonnen haben, zeigt, dass eine alleinige Fokussierung auf *menschliche* Bewegungen nicht dazu in der Lage ist, Geographien der (Im)Mobilität hinreichend zu erklären. Während der Covid-19-Pandemie setzten mobile Viren, die sich über territoriale Grenzen ausbreiteten, restriktive Eingriffe in Gang, die räumliche Bewegungen massiv einschränkten (Cresswell 2020; Nossem 2020; Radil et al. 2020; Wille/Weber 2020). Wildschweine wurden im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Afrikanischen Schweinepest seit 2020 in Deutschland zu unerwünschten Grenzgänger*innen, deren räumliche Bewegungen durch verschiedene Maßnahmen gesteuert und eingegrenzt wurden, um die Biosicherheit nationaler Schweineproduktionen (wieder-)herzustellen (Fleischmann 2020; Svendsen 2021; Eilenberg/Harrisson 2023). Außerdem spielen natürliche Faktoren, wie Klima, Flüsse oder Terrain eine nicht zu unterschätzende Rolle dabei, Grenzziehungsprozesse auf materielle Weise mitzuformen und auf die Routen der Migration einzuwirken (Schindel 2016; Pallister-Wilkins 2022). Als eigensinnige Materialitäten wirken Grenzzäune wiederum selbst auf unterschiedliche Weise an der Hervorbringung von (Im)Mobilitäten mit, indem sie Effekte hervorbringen, die sich menschlichen Intentionen entziehen. Nichtsdestotrotz überschreiten Tiere, Pflanzen, Viren, Menschen und Technologien weiterhin Grenzen und stellen damit Politiken und Praktiken der Steuerung in Frage (Boyce 2016), während der ungehinderte grenzüberschreitende Austausch von Waren, Kapital und kommodifizierten Lebewesen ein zentrales Element globalisierter Warenketten darstellt (Hinchliffe et al. 2013; Cresswell 2020; Fleischmann im Erscheinen).

Im Zuge solch krisenhafter Momente wird damit deutlich, dass Menschen in komplexe Netzwerke mit anderen Lebewesen und Materialitäten eingebunden sind, welche durch ihre widerspenstigen räumlichen Bewegungen ko-konstitutiv an der Produktion von Raum und Räumlichkeiten mitwirken. Wie Steiner et al. (2022: 30) es treffend formulieren: »[…] die multiplen Krisen der Gegenwart [machen klar], dass es eine mehr-als-menschliche Forschung und Politik braucht, die die Handlungsfähigkeit (*agency*) von nichtmenschlichen Wesen ernsthaft anerkennt und damit verbunden sowohl die Verwobenheit unserer Welt als auch sozial-ökologische Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten als Ausgangspunkt nimmt«.

Dieser Beitrag schlägt daher vor, den Umgang mit grenzüberschreitenden Bewegungen als zentrale geosoziale Frage unserer Zeit zu lesen. Dabei wird eine sozial-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geographische Perspektive auf (Im)Mobilität skizziert, welche den vielfältigen Formen und Dynamiken grenzüberschreitender Bewegungen gerecht wird, indem sie die komplexen, mehr-als-menschlichen Relationen zwischen einer Vielzahl an Akteuren hervorhebt. Dies schärft den Blick dafür, wie Raum einerseits und das Soziale andererseits sowohl durch Bewegung und Emergenz als auch durch Relationen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Entitäten hervorgebracht werden. Ziel ist es, eine theoretisch-konzeptuelle Perspektive auf mehr-als-menschliche Geographien der (Im)Mobilität zu skizzieren, welche fruchtbare Anknüpfungspunkte zwischen Arbeiten der *Mobility Studies* und den Mehr-als-menschlichen Geographien herausarbeitet. Damit möchte das Kapitel einen Beitrag leisten, um mehr-als-menschliche Perspektiven für sozialgeographische Untersuchungen zu Mobilität und Grenzen fruchtbar zu machen.

Die folgenden Ausführungen gliedern sich in drei weitere Abschnitte. Im folgenden zweiten Unterkapitel wird zunächst ein theoretisch-konzeptueller Zugriff auf die mehr-als-menschliche Produktion von (Im)Mobilität und Grenzen skizziert. Im anschließenden dritten Unterkapitel verdeutliche ich am Beispiel der Mobilität von Tieren und Viren, wie nichtmenschliche Lebewesen als Forschungssubjekte einer erweiterten sozialgeographischen Untersuchung von (Im)Mobilität in den Blick genommen werden können. In Unterkapitel vier wird schließlich eine solche Forschungsperspektive, welche sich aus mehr-als-menschlicher Perspektive mit (Im)Mobilität beschäftigt, anhand des konkreten empirischen Fallbeispiels des Umgangs mit der Afrikanischen Schweinepest im deutsch-polnischen Grenzraum verdeutlicht. Das Kapitel schließt mit einem Fazit.

Die mehr-als-menschliche Produktion von (Im)Mobilität und Grenzen

Arbeiten der deutschsprachigen Sozial- und Kulturgeographie verweisen auf die zentrale Rolle grenzüberschreitender Verflechtungen und räumlicher Bewegungen für die Konstitution des Sozialen (Glasze/Pott 2014; Pott/Schmiz 2018; Müller/Tuitjer 2023) – jedoch liegt der Fokus zumeist auf menschlichen Formen der Migration. In diesem Zusammenhang werden auch vielfältige, sich intensivierende Formen räumlicher Mobilität untersucht (Schwiter et al. 2014; Borri/Fontanari 2015; Themann/Etzold 2023). Eingebettet ist dies in den »*mobility turn*« beziehungsweise in ein »*mobility paradigm*« in den weiteren Gesellschafts- und Sozialwissenschaften (Sheller/Urry 2006; Adey 2010; Cresswell 2011). Entsprechende Arbeiten verweisen darauf, dass nicht nur Menschen mobil sind, sondern mit ihnen auch die Zirkulation von Dingen, Waren, Kapital, Technologien oder Ideen beständig zunimmt (Urry 2007; Cresswell 2011). Es wird also im Plural von mehreren, sich überlappenden Mobilität*en* gesprochen, die sich durch unterschiedliche Geschwindigkeiten, Subjekte, Praktiken oder Räume der Mobilität auszeichnen (Cresswell/Merriman 2011; Merriman 2014, 2017). Im Sinne der von Cresswell (2006) skizzierten *nomadic metaphysics* schlägt dieses Kapitel daher einen ontologischen Blickwinkel vor »that emphasize[s] mobility and flow over stasis and attachment« (ebd.: 43). Aus einer solchen Perspektive erscheint die Welt in ständiger Bewegung und Emergenz und unterliegt kontinuierlichem Wandel. Kwan und Schwanen (2016: 243) formulieren dies folgendermaßen: »mobility is endemic to life, society, and space rather than exceptional«.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ein solcher theoretisch-konzeptueller Zugriff, welcher Mobilität und Emergenz als konstituierende Elemente räumlicher und sozialer Verhältnisse versteht, öffnet auch den Blick für die Verwobenheit menschlicher und nichtmenschlicher Akteure in einer mehr-als-menschlichen Welt. So schlägt dieser Beitrag vor, dass eine sozialgeographische Untersuchung emergenter räumlicher Verflechtungen nicht umhinkommt, gleichzeitig auch komplexe Relationen in den Blick zu nehmen. Gesellschaftliche Verhältnisse konstituieren sich nicht nur durch räumliche Bewegungen, sondern auch durch die Verflechtungen zwischen Menschen und einer Vielzahl an Lebewesen und Materialitäten. Das Soziale könnte somit als Produkt vielfältiger Relationen, als *Assemblage* (Deleuze/Guattari 1992 [1980]; DeLanda 2006) oder Akteurs-Netzwerk (Latour 2005) verstanden werden. Hier ergeben sich fruchtbare Anknüpfungspunkte zu mehr-als-menschlichen Ansätzen, welche den Blick für die ko-konstitutiven Beziehungen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren öffnen (Buller 2014). Wie Runkel (2017) in Rückgriff auf die Monadenlehre aufzeigt, bauen solche Ansätze in der Sozialgeographie durchaus auf eine längere Geschichte der Auseinandersetzung mit Beziehungen zwischen Entitäten (oder »Monaden«) und deren Auffassung als konstitutive Grundlage der sozialen Welt auf.

Mit ihrer einflussreichen Monographie *Hybrid Geographies* prägte die britische Humangeographin Sarah Whatmore (2002: 162) den Begriff der »more-than-human lifeworlds«, welcher in der englischsprachigen Kultur- und Sozialgeographie fortan diskutiert wurde. Ausgehend von einer grundlegenden Kritik an einem Denken in den binären Kategorien von Kultur einerseits und Natur andererseits, betonte sie stattdessen die »intimate, sensible and hectic bonds through which people and plants; devices and creatures; documents and elements take and hold their shape in relation to each other in the fabric-ations [sic!] of everyday life« (ebd.: 3). Rund zwei Jahrzehnte später stellen die Mehr-als-menschlichen Geographien eine dynamische und vielfältige Forschungsrichtung der Humangeographie dar, die sich in verschiedene Richtungen ausdifferenziert und weiterentwickelt hat und auch in der deutschsprachigen Fachdebatte mit einer wachsenden Anzahl an Beiträgen vertreten ist (Poerting et al. 2020; Pütz/Schlottmann 2020; Fleischmann 2020; Boeckler/Berndt 2022; Colombino/Ermann 2022; Everts 2022; Pütz et al. 2022; Rainer 2022; Schröder 2022a).

Forschungsarbeiten im Zeichen der Mehr-als-menschlichen Geographien untersuchen zum Beispiel, wie Menschen in komplexe Netzwerke mit Lebewesen, zum Beispiel Tieren, Pflanzen oder Pilzen, eingebunden sind und wie die Interaktion – oder Intra-Aktion (Barad 2007) – dieser Akteure das Zusammenleben in einer mehr-als-menschlichen Welt ko-konstitutiv hervorbringt (Braun 2005; Whatmore 2006; Panelli 2010; Asdal et al. 2016). Sie üben Kritik an der bisherigen anthropozentrischen Ausrichtung humangeographischer Forschungsarbeiten, indem sie weitere Lebewesen jenseits des Menschen als untersuchungsrelevante Akteure miteinbeziehen. Unter Einfluss der Akteurs-Netzwerk-Theorie von Latour (2005) und des Neuen Materialismus (Barad 2007; Bennett 2010) entstanden zudem Arbeiten, die die Eigendynamiken von Technologien und anderen widerspenstigen Materialitäten jenseits von Sprache und Repräsentation betonen. Damit verschreiben sie sich einer Wiederentdeckung des Materiellen (Whatmore 2006; Kazig/Weichhart 2009) und verdeutlichen, dass sich Räumlichkeiten nicht ausschließlich durch die sprachlich-diskursiven Bedeutungssysteme und

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

menschlichen Sinnkonstruktionen konstituieren, welche seit den 1990ern im Fokus sozialgeographischer Arbeiten standen (Fregonese 2015: 496). Mehr-als-menschliche Ansätze berücksichtigen darüber hinaus sinnlich-affektive (Militz 2022) oder viszerale (Hafner 2022) Dimensionen menschlichen Erkenntnisgewinns, was sich nicht zuletzt in der Diskussion neuer methodischer und methodologischer Zugänge ausdrückt (Kirksey/Helmreich 2010; Schröder 2022b).

In bestehenden Forschungsarbeiten wurde auch darauf hingewiesen, dass sich nicht nur menschliches, sondern auch nichtmenschliches Leben in kontinuierlicher Bewegung befindet (siehe zum Beispiel Bull 2011; Nimmo 2011; Shell 2015). Beispielsweise argumentiert Cresswell (2014: 715): »Animals (dead or alive) also move. Animals and animal parts – often recalcitrant – frequently become visible at moments of panic. Many of the moral panics about animals have had mobility at their heart«. Er verweist in diesen Zusammenhang auf die Potenziale eines »productive encounter[s] between animal geographies and the mobility turn« (ebd.). Es lassen sich weitere Arbeiten ausmachen, die sich speziell mit den räumlichen Mobilitäten von Tieren oder Tiererzeugnissen auseinandersetzen (Barua 2014; Hodgetts/Lorimer 2018). Darauf aufbauend plädiert dieses Kapitel dafür, die vielfältigen, räumlichen Mobilitäten von weiteren nichtmenschlichen Lebewesen und anderen Materialitäten verstärkt in den Blick zu nehmen. So kann untersucht werden, wie Akteure jenseits des Menschen in Kontroll- und Steuerungspraktiken eingebettet sind; Praktiken, die entweder fördernd oder limitierend auf räumliche Bewegungen einwirken.

Eine Beschäftigung mit mehr-als-menschlichen Dimensionen von Mobilität kommt dabei nicht umhin, gleichzeitig auch Formen der Immobilität und Immobilisierung in den Blick nehmen zu müssen (Hannam et al. 2006; van der Velde/van Naerssen 2011; Themann/Etzold 2023). Dieses Kapitel schlägt daher einen theoretisch-konzeptionellen Zugriff vor, welcher Mobilität und Immobilität als dialektisches, ko-konstitutives und ambivalentes Verhältnis in einer zunehmend vernetzten Welt versteht. Eine solche Perspektive knüpft an die von Cresswell (2014: 713), in Rückgriff auf Söderström et al. (2013), skizzierten *critical mobilities* an. Laut Cresswell handelt es sich hierbei um eine Untersuchung kontroverser Formen der Mobilität, also jener räumlicher Bewegungen, die in gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Diskursen problematisiert werden und somit vielfältige Praktiken der Immobilisierung hervorbringen.

Fruchtbare Anknüpfungspunkte bestehen darüber hinaus zu empirischen und konzeptuellen Arbeiten, welche sich mit der mehr-als-menschlichen Ko-Produktion von territorialen Grenzen beschäftigen (Sundberg 2011; Squire 2014; Boyce 2016; Fleischmann 2020). Beispielsweise untersucht der Beitrag von Sundberg (2011) die Rolle von Tieren und anderen nichtmenschlichen Akteuren in der Herstellung der nationalen Grenze zwischen den USA und Mexiko. Sie resümiert: »those classified as nonhumans – whether living or inert – cannot be backdrops to (geo)political affairs but are integral to and constitutive of them« (ebd.: 332). Der Beitrag »Desert trash« von Squire (2014) untersucht territoriale Grenzziehungsprozesse aus posthumanistischer Perspektive, indem er den Fokus auf Dinge, die von irregulären Grenzgänger*innen in der US-amerikanischen Wüste zurückgelassen wurden, legt. Pallister-Wilkins (2022) analysiert, wie die Routen illegalisierter Migrant*innen über die Alpen durch das komplexe Zusammenwirken von Terrain, Witterungsbedingungen, Wasser, Vegetation und

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Verkehrsinfrastruktur bestimmt werden. In ihrer Studie über Tuberkulose-Screening in Myanmar und Thailand zeigen Chuengsatiansup und Limsawart (2019) auf, wie Mikroben Grenzbildungsprozesse in Gang setzen, die als Bemühungen des thailändischen Staates interpretiert werden könnten, die nationale Grenze zu seinem Nachbarland zu re-territorialisieren und Cons und Eilenberg (2024) untersuchen die Rolle von verwilderten Hausschweinen in der Hervorbringung der texanischen Grenze. Aus dieser Perspektive wirken sich territoriale Grenzen und Grenzziehungsprozesse limitierend, beschleunigend oder selektierend auf nichtmenschliche Bewegungen aus, werden aber zugleich durch diese mitgeformt und herausgefordert.

Aufbauend auf den skizzierten Arbeiten schlägt dieses Kapitel einen Zugriff auf Mehr-als-menschliche Geographien der (Im)Mobilität vor, welcher in den Blick nimmt, wie nichtmenschliche Lebewesen und Materialitäten in die Steuerung und Kontrolle grenzüberschreitender räumlicher Bewegungen eingebunden sind und territoriale Grenzziehungsprozesse mitformen. Gleichzeitig berücksichtigt eine solche Perspektive, wie nichtmenschliche Entitäten, die auf sie gerichteten Regierungspraktiken durch widerspenstige räumliche Bewegungen und eigensinnige Logiken herausfordern. Dies wird im folgenden Unterkapitel beispielhaft an zwei untersuchungsrelevanten Kategorien nichtmenschlicher Forschungssubjekte skizziert: Viren und Tieren.

Viren und Tiere als widerspenstige Grenzgänger*innen

Krankheiten, die bei Nutztieren tödlich verlaufen, produzieren in wiederkehrenden Abständen krisenhafte Momente. Dies zeigt sich an Beispielen, wie der sogenannten ›BSE-Krise‹, als sich um die Jahrtausendwende Angst um ›Rinderwahn‹ in Deutschland verbreitete und der ›FMD crisis‹ in Großbritannien im Jahr 2001, als ein Ausbruch der Maul- und Klauenseuche zur Keulung Millionen potenziell infizierter, aber in vielen Fällen gesunder Nutztiere führte (Donaldson/Wood 2004; Convery et al. 2005).

Im Kern solcher ›Krisen‹ stehen die räumlichen Bewegungen von Tieren und ihren Bestandteilen (Cresswell 2014: 715). Auf der einen Seite erscheint der grenzüberschreitende Transport und Austausch von lebendigen Tieren und Fleischerzeugnissen als notwendiges Element globalisierter Fleischmärkte, das es zu schützen gilt. Solche Formen der Mobilität von Tieren, die als *lively capital* (Haraway 2008; Barua 2016) zu ökonomischen Inwertsetzungsprozessen führen, werden durch Regierungsakteure aktiv gefördert, beschleunigt und gesichert. Auf der anderen Seite stehen vermeintlich risikobehaftete räumliche Bewegungen, welche als Gefahr für die Biosicherheit in Tierhaltungsbetrieben eingestuft werden und eine »highly spatialised form of control« (Donaldson/Wood 2004: 373) in Gang setzen. Regierungspraktiken im Namen der Biosicherheit wirken auf die Begrenzung und Immobilisierung von vermeintlich risikobehafteten Mobilitäten hin und sind an der Hervorbringung und Herausforderung territorialer Grenzen beteiligt (Enticott 2001; Hinchliffe/Bingham 2008; Enticott/Ward 2020; Eilenberg/Harrisson 2023). Wie Hinchliffe et al. (2013: 531) es formulieren: das Ziel von Biosicherheitsmaßnahmen »is largely to ›keep out‹ certain things while allowing others to circulate, whether through a version of the ›high-tech‹ barn door on farms and related sites or through the selective restrictions on the circulation of plants, animals, people, tissues

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

and such like«. Im Kontext der räumlichen Produktion von Biosicherheit zeigt sich also deutlich, wie sich Praktiken der Regulierung und Steuerung selektierend auf die Mobilitäten von Tieren auswirken, indem sie zwischen ›erwünschten‹ und ›unerwünschten‹ grenzüberschreitenden Bewegungen differenzieren.

Tiere werden beispielsweise dann zu unerwünschten Grenzgänger*innen, wenn sie als Krankheitsreservoir eingestuft werden (Enticott 2001; Cassidy 2019; Eilenberg/Harrisson 2023). So zeigt Braun (2007), wie Wildvögel im Zuge der globalen Ausbreitung der Vogelgrippe zur Zielscheibe von Regulierungspraktiken wurden. Er erklärt dies folgendermaßen: »Because birds migrate, they form ›uncanny‹ reservoirs that disperse and move about« (ebd.: 18). Die räumlichen Bewegungen von Tieren und anderen nichtmenschlichen Lebewesen, wie Pflanzen, können aber auch dann als Gefahr für die Biosicherheit eingestuft werden und Regierungspraktiken hervorrufen, die auf ihre Immobilisierung hinwirken, wenn sie als ›invasiv‹ oder ›gebietsfremd‹ gelten (Everts 2015; Everts/Benediktsson 2015; Everts/Wollrath 2022). Der Umgang mit invasiven Arten basiert dabei oftmals auf einem »fixed understanding of space« (Everts 2015: 195), indem ein vermeintlich ursprünglicher und unberührterer Raumausschnitt durch verschiedene Grenzziehungsprozesse vor externen Gefahren abgeschirmt werden soll.

Im Gegensatz zu Tieren können Viren nur dann räumliche Bewegungen ausführen und Grenzen überqueren, wenn sie in Beziehung zu anderen menschlichen oder nichtmenschlichen Lebewesen treten (Scoones 2010; Andrews 2019). Viren können sich nicht selbstständig fortpflanzen und überleben, sondern benötigen Vektoren und Wirte, um ihr Erbgut zu replizieren (Brown 2016). Wie Hinchliffe et al. (2013: 537) es formulieren: »pathogens not only mutate as they move, they also drift (through accumulating mutations) and reassert through all manner of transfections, transductions and transformations«. Zudem interagieren Viren und andere Krankheitserreger mit Technologien und bilden so Relationen, die sich ebenfalls auf ihre räumlichen Bewegungen auswirken. Dies zeigt sich zum Beispiel, wenn Bakterien Resistenzen gegenüber Medikamenten entwickeln (Thornber et al. 2020). Interaktionen mit Transporttechnologien führen wiederum dazu, dass sich Viren und ihre menschlichen und nichtmenschlichen Wirte nicht linear im Raum ausbreiten, sondern dass ihre Mobilitäten durch räumliche ›Sprünge‹ gekennzeichnet sind (Hinchliffe et al. 2013).

Durch ihre spezifischen Eigenschaften verdeutlichen Viren und andere Krankheitserreger daher die Notwendigkeit einer relationalen Perspektive auf räumliche und soziale Verhältnisse. Oftmals ist es gerade die von Viren ausgehende Unberechenbarkeit und Undefinierbarkeit, die Regierungspraktiken in Gang setzt, die darauf abzielen, die Kontrolle über nichtmenschliche Bewegungen zurückzuerlangen (Braun 2007: 15). So stehen die eigensinnigen Virus-Tier-Mensch-Interaktionen vielfach im Zentrum menschlicher Versuche der Steuerung und Regulierung. Dies zeigt sich am Beispiel von Zoonosen, bei denen Viren und andere Krankheitserreger von Tieren auf den Menschen übertragen werden können. In diesem Zusammenhang werden die unmittelbaren Relationen zwischen (Wild-)Tieren und Menschen problematisiert und als potentielles Risiko eingestuft (Leach et al. 2010). Beispielsweise wurden Wildtiermärkte und der Verzehr von Wildtierfleisch in China als Ursprung der Covid-Pandemie verhandelt (Gibbs 2021: 7). Zudem wird der unmittelbare Kontakt zwischen Menschen und Nutztieren in Ländern des Globalen Südens, zum Beispiel im Kontext der sogenannten ›Hinter-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

hofhaltung‹ von Geflügel oder Schweinen, als Ursache für die räumlichen Bewegungen von Viren und Krankheitserregern konstatiert und durch staatliche Interventionen eingeschränkt (Everts 2013). Wenn Viren und andere Krankheitserreger territoriale Grenzen überschreiten, lösen sie damit Regierungspraktiken aus, die zum einen darauf ausgerichtet sind, die als riskant eingestuften Relationen zwischen Menschen, Viren, Nutztieren und Wildtieren zu unterbinden und zum anderen ihre vermeintlich risikobehafteten räumlichen Bewegungen zu begrenzen.

Nichtsdestotrotz entziehen sich Tiere und Viren beständig den auf sie gerichteten Regulierungs- und Immobilisierungspraktiken. Beispielsweise argumentieren Hinchliffe et al. (2013: 535), dass die Idee, nichtmenschliche Bewegungen könnten durch hermetisch abgeriegelte Grenzen vollständig kontrolliert und eingegrenzt werden, eine Illusion darstellt, denn »the permeability of walls is a requirement for life to live, to circulate«. Sie schlagen stattdessen vor, die vielfältigen eigensinnigen Relationen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren, welche der Ausbreitung von Infektionskrankheiten zugrunde liegen, in den Blick zu nehmen. Aus dieser Perspektive erscheint Krankheit als Produkt einer »viral-animal-human co-evolution« (Leach et al. 2010: 374), während Praktiken der Regulierung vermeintlich risikobehafteter Mobilitäten unintendierte Effekte hervorbringen, die sich menschlicher Steuerung und Einflussnahme widersetzen. Maßnahmen im Namen der Biosicherheit könnten daher als Reaktion auf eine widerspenstige (mikro)biologische Welt verstanden werden, welche sich kontinuierlich Versuchen der Steuerung und Immobilisierung entzieht (Braun 2013).

Ein mehr-als-menschlicher Zugang zu Geographien der (Im)Mobilität wirft damit die Frage auf, wie Tiere und Viren zum Objekt und Kristallisationspunkt räumlich wirksamer Grenzziehungs- und (Im)Mobilisierungspraktiken gemacht werden. Darüber hinaus bedingt eine solche Perspektive aber auch, dass Tiere und Viren als eigensinnige Akteure verstanden werden, welche die auf sie gerichteten Regierungspraktiken und Grenzziehungsprozesse auf vielfältige Weise herausfordern und mitformen. Werden also Tiere und Viren in den Fokus der Betrachtung gerückt, so könnten sich neue Einblicke in den gegenwärtigen Umgang mit ›(un)erwünschten‹ räumlichen Bewegungen in regionalen und globalen Kontexten eröffnen. Dies wird im nachfolgenden Unterkapitel beispielhaft am Umgang mit der Afrikanischen Schweinepest im deutsch-polnischen Grenzraum skizziert.

Empirisches Fallbeispiel: Die (Im)Mobilitäten der Afrikanischen Schweinepest im deutsch-polnischen Grenzraum

Im Januar 2020 beauftragte die sächsische Landesregierung die Errichtung von Zäunen entlang der territorialen Grenze zu Polen. Zuvor existierte die nationale Grenze im Bundesland Sachsen lediglich als administrativ-planerische Einteilung. Ihr Verlauf wurde durch den Grenzfluss Neiße markiert, war jedoch anderweitig nicht als materielle Barriere im Raum wirksam. Das offizielle Ziel der neu errichteten Grenzzäune war es, die physische Grenzlinie gegen die vermeintlich risikobehafteten räumlichen Bewegungen von Wildschweinen aus Polen materiell abzuriegeln. So wurde die territoriale Grenze zu

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

einem sichtbaren Landschaftsmerkmal im deutsch-polnischen Grenzraum und materialisierte sich in Form räumlicher Barrieren.

Da Wildschweine die Neiße schwimmend überqueren können, erstreckte sich ihr Habitat häufig über beide Seiten des Flusses, was jedoch zu diesem Zeitpunkt als massive Bedrohung für die Biosicherheit in Deutschland eingestuft wurde (Bauernzeitung 9.11.2021). Im Kontext der Ausbreitung der Afrikanischen Schweinepest (ASP) wurden seit Ende 2019 vermehrt mit dem Virus infizierte Wildschweine in unmittelbarer Nähe der Grenze auf polnischer Seite aufgefunden (Friedrich-Löffler-Institut 18.11.2019). Bei der Afrikanischen Schweinepest (ASP) handelt es sich um eine ansteckende Viruskrankheit, die sowohl bei Hausschweinen als auch bei Wildschweinen tödlich verläuft und aufgrund der fehlenden Verfügbarkeit eines Impfstoffes von Veterinärmediziner*innen zu diesem Zeitpunkt oft als *die* bedrohlichste globale Tierkrankheit des 21. Jahrhunderts eingestuft wurde (siehe zum Beispiel Busch et al. 2021). Ein nachgewiesener Fall der ASP in Massentierhaltungsbetrieben oder Wildschweinpopulationen innerhalb eines nationalen Territoriums hat verschiedene durch die EU und internationale Handelspartner verhängte Aus- und Einfuhrbeschränkungen zur Folge, was zu einem massiven Preisverfall bei Schweinefleisch führt (Pig Progress 16.7.2021). In Deutschland, für das Schweinefleisch ein wichtiges Exportgut ist, wurde die räumliche Ausbreitung der Viruskrankheit daher als massives Biosicherheitsrisiko für den Schweinesektor wahrgenommen.

Diese Situation übte in den Jahren 2019 und 2020 zunehmenden Handlungsdruck auf deutsche Regierungsakteure aus. So waren es insbesondere die drei ostdeutschen Bundesländer mit Grenzverlauf zu Polen, die Maßnahmen implementieren sollten, um die grenzüberschreitenden Bewegungen potenziell infizierter Wildschweine zu verhindern und die vermeintlich »gesunden« Wildschweinpopulationen und Hausschweinbestände auf der deutschen Seite der Grenze zu schützen. Neben Bemühungen Wildschweinbestände durch verstärkte Bejagung drastisch zu reduzieren (von Essen et al. 2023), stand die Errichtung von Zäunen im Zentrum politischer Versuche der Steuerung und Intervention. Von 2020 bis 2023 wurden in den drei betroffenen Bundesländern mehrere Zaunreihen mit einer Gesamtlänge von hunderten bis tausenden Kilometern errichtet. Dies führte zur Entstehung eines komplexen Netzwerks materieller Barrieren und erschuf so eine Steuerungs- und Kontrollinfrastruktur im Grenzgebiet, deren Ziel es war, vermeintlich risikobehaftete räumliche Bewegungen zwischen Polen und Deutschland zu regulieren und zu begrenzen.

Dieses Fallbeispiel verdeutlicht, wie die grenzüberschreitenden räumlichen Bewegungen von Tieren und Viren zum Objekt politischer Versuche der Steuerung und Intervention werden, deren Ziel es ist, die Biosicherheit in nationalen Territorien herzustellen. Die als riskant eingestuften Mobilitäten von Wildschweinen im Grenzraum wurden dabei zur Zielscheibe verschiedener Regierungspraktiken, welche die nationale Grenze zwischen Deutschland und Polen materiell und symbolisch re-territorialisierten. Die Wildschweinzäune entlang der deutsch-polnischen Grenze waren dabei kein Einzelfall in Europa. Ab 2018 implementierten verschiedene europäische Staaten ähnliche Zaunpolitiken, um ihre nationalen Grenzen vor nichtmenschlichen Grenzgänger*innen zu sichern oder veröffentlichten entsprechende Pläne, wie zum Beispiel Dänemark, Bulgarien, Polen, Frankreich oder Norwegen. Das wohl meist diskutierte Beispiel ist der rund 70 Kilometer lange dänisch-deutsche Wildschweinzaun, den die dänische Regie-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

rung im Jahr 2019 entlang der gesamten Grenzlinie zu Deutschland installierte und der sowohl in den internationalen Medien als auch innerhalb des Landes kontrovers diskutiert wurde (Svendsen 2021: 724). Eilenberg und Harrison (2023) zeigen auf, wie diese Wildschweinzäune in weitere gesellschaftliche und politische Auseinandersetzungen um die Sicherung der nationalen Grenze eingebettet waren und diese ko-produzierten. Sie formulieren dies folgendermaßen: »Building border fences separating EU member states is highly controversial, and in the Danish-German borderland sensitivities over ethnic divisions and national boundaries remain and are seemingly accentuated by the construction of the fence« (ebd.: 2).

Die Wildschweinzäune im deutsch-polnischen Grenzgebiet betten sich somit in einen weiteren Trend ein: nationalen Grenzen innerhalb Europas kommt spätestens seit dem Migrationssommer 2015 eine erhöhte Relevanz zu (Cresswell 2020; Nossem 2020; Radil et al. 2020; Wille/Weber 2020). Zudem haben verschiedene Autor*innen darauf hingewiesen, dass auch im Umgang mit menschlichen Migrationsbewegungen die materielle Grenzsicherung an Bedeutung gewonnen hat (Pallister-Wilkins 2017; Koca 2019; Murton 2019). Damit zeigt sich, dass die eigensinnigen räumlichen Bewegungen von als riskant eingestuften Wildtieren in weitere Trends im gegenwärtigen Umgang mit grenzüberschreitenden Bewegungen in Europa eingebettet sind und diese ko-produzieren.

Im Verlauf meiner qualitativ-empirischen Erhebungen in Ostsachsen im Jahr 2021 wurde jedoch auch deutlich, wie nichtmenschliche Lebewesen durch eigensinnige Logiken und widerspenstige Bewegungen an der Hervorbringung der deutsch-polnischen Grenze ko-konstitutiv beteiligt waren. So konnte ich verschiedene Beispiele beobachten, die verdeutlichten, wie Wildschweine und ASP-Viren, die auf sie gerichteten Regierungspraktiken zur Herstellung der Biosicherheit kontinuierlich herausforderten und sich diesen entzogen. Trotz der Bemühungen verschiedener Regierungsakteure, die Grenzlinie in Form von Zäunen hermetisch vor der ASP und potenziell mit dieser infizierten Wildschweinen abzuriegeln, kam es ab September 2020 zu einem Ausbruch der Tierkrankheit in Deutschland. Der erste Fall wurde dabei in einem Wildschweinkadaver in Brandenburg nachgewiesen, was das Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit folgendermaßen kommentierte: »Die Nähe zur deutsch-polnischen Grenze von etwa 6 km macht einen Eintrag durch ein migrierendes Wildschwein wahrscheinlich« (Friedrich-Löffler-Institut 10.09.2020). Im Verlauf meiner Feldforschung erzählten mir verschiedene Interviewpartner*innen zudem, dass es sich bei Wildschweinen um überaus ›clevere‹ Tiere handele, die Zaunreihen entweder untergraben oder überspringen, Schlupflöcher finden, oder sich anderweitig menschlichen Zugriffen entziehen könnten. Viren und Wildschweine waren also durch widerspenstige Zaunübertritte dazu in der Lage, die Intentionen menschlicher Steuerungsversuche im deutsch-polnischen Grenzgebiet durch eigensinnige Bewegungen herauszufordern.

Neben Wildschweinen entzogen sich weitere nichtmenschliche Akteure der Intervention und Steuerung und wirkten ko-konstitutiv an der Hervorbringung der deutsch-polnischen Grenze mit. So wirkte die physische Beschaffenheit der Grenze in Form eines Flusslaufes auf die Materialität und den Verlauf der Wildschweinzäune ein. Mein Interviewpartner, der für die Planung der Zäune im sächsischen Grenzgebiet zu Polen zuständig war, erzählte, wie die ursprüngliche Intention der sächsischen Landesregierung einen festen Zaun zu installieren, der im Boden verankert werden sollte, aus Grün-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den des Hochwasserschutzes rechtlich nicht umgesetzt werden konnte. Die einzige bis dato mögliche Option sei es stattdessen gewesen, einen sogenannten ›mobilen‹ Elektrozaun in gewissem Abstand zur Neiße zu errichten. Dieser fiel jedoch deutlich niedriger aus und war nicht im Boden verankert, wie von Seiten der Landesregierung ursprünglich vorgesehen. Zudem erzählten mir verschiedene Interviewpartner*innen, wie die Implementierung der Grenzzäune Unwägbarkeiten mit sich brachte, die von Regierungsakteuren nicht antizipiert wurden. Beispielsweise führten Starkregenfälle immer wieder dazu, dass Zaunabschnitte umgerissen wurden, während die schnell wachsende Vegetation entlang der Zäune ihre Funktion einschränkte und somit regelmäßig entfernt werden musste. Zudemtrug die Infrastruktur in der Region mit zahlreichen landwirtschaftlichen Fahrtwegen, Entwässerungskanälen und Überwegen dazu bei, dass ungewollte Öffnungen in den Zäunen entstanden, die nicht geschlossen werden konnten. Nicht zuletzt wirkten die Zäune selbst als widerspenstige Akteure auf andere Mobilitäten im Grenzraum zurück, indem sie sich beispielsweise negativ auf die Bewegungen von als ›schützenswert‹ eingestuften Tieren, wie Wölfen oder Rotwild, auswirkten.

Verschiedene nichtmenschliche Akteure im Grenzraum, wie Tiere, Viren, Zäune, Infrastruktur, Wetter und Vegetation wirkten so dem Plan menschlicher Akteure, die Grenzlinie zu Polen hermetisch gegen die grenzüberschreitenden Mobilitäten von Wildschweinen und ASP-Viren abzuriegeln, entgegen, indem sie kontinuierlich Lecks im Zaun verursachten, unintendierte Effekte hervorbrachten oder sich auf andere Weise Regierungspraktiken widersetzten. Dies führte dazu, dass sich die Afrikanische Schweinepest – trotz der ergriffenen Maßnahmen zur Immobilisierung und Begrenzung vermeintlich risikobehafteter Bewegungen im Grenzraum – kontinuierlich weiter ausbreiten konnte.

Fazit

Das skizzierte Fallbeispiel verdeutlicht die Relevanz eines theoretisch-konzeptionellen Zugriffs auf (Im)Mobilität, welcher nichtmenschliche Lebewesen und Materialitäten im Sinne einer Mehr-als-menschlichen Geographie als eigensinnige Akteure betrachtet. Durch ihre Fähigkeit vielfältige Relationen mit anderen Entitäten einzugehen, besitzen Lebewesen und Materialitäten jenseits des Menschen *agency* in der Hervorbringung räumlicher und sozialer Verhältnisse. In diesem Sinne plädierte dieser Beitrag für eine sozialgeographische Untersuchung von (Im)Mobilität, welche den vielfältigen Formen, Subjekten und Dynamiken räumlicher Bewegungen gerecht wird, indem sie weitere untersuchungsrelevante Akteure mitberücksichtigt, wie zum Beispiel Tiere, Viren, Pflanzen, Zäune, Infrastruktur oder Terrain. Aus dieser Perspektive kommt eine Beschäftigung mit den geosozialen Fragen der Gegenwart – welche sich vor dem Eindruck multipler, sich überlappender Krisen zeigen – nicht umhin, sowohl komplexe mehr-als-menschliche Relationen in den Blick zu nehmen als auch zu berücksichtigen, wie Räumlichkeiten durch (Im)Mobilitäten als solche erst hervorgebracht werden.

Damit eröffnen sich unter anderem auch neue Forschungsfelder und Perspektiven für die Geographische Migrationsforschung, indem die limitierende Fokussierung auf menschliche Formen der Migration und Mobilität adressiert werden kann. Zukünfti-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ge Arbeiten, die sich im Sinne eines erweiterten Verständnisses von Migrations- und Grenzforschung mit Mehr-als-menschlichen Geographien der (Im)Mobilität beschäftigen, könnten folgende und gegebenenfalls weitere, noch zu erörternde Fragestellungen ins Zentrum empirischer Untersuchungen rücken: Wie werden aktuelle Muster im Umgang mit (Im)Mobilität und Grenzen durch nichtmenschliche Lebewesen und Materialitäten (re)produziert, legitimiert, verschoben oder herausgefordert? Welche unmittelbaren Praktiken der Steuerung, Regulierung und Begrenzung wirken auf vermeintlich risikobehaftete (nicht)menschliche (Im)Mobilitäten ein? Wie sind solche Steuerungsversuche in weitere gegenwärtige Rationalitäten und Technologien der Steuerung und Regierung eingebettet? Und wie fordern Menschen, andere Lebewesen und Materialitäten die auf sie gerichteten Praktiken der Begrenzung und Steuerung durch widerspenstige Bewegungen und eigensinnige Praktiken heraus? In diesem Sinne versteht sich dieser Beitrag zugleich als Startpunkt und Aufruf, um die Perspektive der Mehr-als-menschlichen Geographien der (Im)Mobilität in zukünftigen Forschungsarbeiten anhand weiterer empirischer und regionaler Beispiele zu vertiefen und zu kontextualisieren.

Literaturverzeichnis

Adey, Peter (2010): Mobility, Oxon: Routledge.

Andrews, Gavin J. (2019): »Health Geographies II: The Posthuman Turn.«, in: Progress in Human Geography 43(6), S. 1109–1119.

Asdal, Kristin/Druglitro, Tone/Hinchcliffe, Steve (Hg.) (2016): Humans, Animals and Biopolitics. The More-than-Human Condition, London: Routledge.

Barad, Karen (2007): Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning, Durham/London: Duke University Press.

Barua, Maan (2014): »Circulating Elephants: Unpacking the Geographies of a Cosmopolitan Animal«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 39(4), S. 559–573.

Barua, Maan (2016): »Lively Commodities and Encounter Value«, in: Environment and Planning D: Society and Space 34(4), S. 725–744.

Bauernzeitung (9.11.2021): »Die Wildschweine kommen, denn Polen hat den Kampf gegen die ASP aufgegeben«, Verfügbar online: https://www.bauernzeitung.ch/artikel/tiere/die-wildschweine-kommen-denn-polen-hat-den-kampf-gegen-asp-aufgegeben-390133 [Zugegriffen am 25.11.2024].

Bennett, Jane (2010): Vibrant Matter: A Political Ecology of Things, Durham/London: Duke University Press.

Boeckler, Marc/Berndt, Christian (2022): »Mehr-als-ökonomische Geographien. Geschichten von Vermarktlichung, Performativierungen und Laboratisierungen«, In: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 157–180.

Borri, Giulia/Fontanari, Elena (2015): »Lampedusa in Berlin: (Im) Mobilität innerhalb des europäischen Grenzregimes«, in: Peripherie-Politik, Ökonomie, Kultur 35(2), S. 193–211.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Boyce, Geoffrey A. (2016): »The Rugged Border: Surveillance, Policing and the Dynamic Materiality of the US/Mexico Frontier«, in: Environment and Planning D: Society and Space 34(2), S. 245–262.

Braun, Bruce (2005): »Environmental Issues: Writing a More-than-Human Urban Geography«, in: Progress in Human Geography 29(5), S. 635–650.

Braun, Bruce (2007): »Biopolitics and the Molecularization of Life«, in: Cultural Geographies 14(1), S. 6–28.

Braun, Bruce (2013): »Power over Life. Biosecurity as Biopolitics«, in: Andrew Dobson/Kezia Barker/Sarah L. Taylor (Hg.), Biosecurity: The Socio-Politics of Invasive Species and Infectious Diseases, Oxon: Routledge, S. 45–57.

Brown, Nigel (2016): »Are Viruses Alive?«, in: Microbiology Today 43, S. 58–61.

Bull, Jacob (Hg.) (2011): Animal Movements-Moving Animals: Essays on Direction, Velocity and Agency in Humanimal Encounters, Uppsala: Centre for Gender Research, Uppsala University.

Buller, Henry (2014): »Animal Geographies I«, in: Progress in Human Geography 38(2), S. 308–318.

Busch, Frank/Haumont, Céline/Penrith, Mary-Louise/Laddomada, Alberto/Dietze, Klaas/Globig, Anja/Guberti, Vittorio/Zani, Laura/Depner, Klaus (2021): »Evidence-Based African Swine Fever Policies: Do We Address Virus and Host Adequately?«, in: Frontiers in Veterinary Science, 8, k. S.

Cassidy, Angela (2019): Vermin, Victims and Disease: British Debates over Bovine Tuberculosis and Badgers, London: Palgrave Macmillan.

Chuengsatiansup, Komatra/Limsawart, Wirun (2019): »Tuberculosis in the Borderlands: Migrants, Microbes and More-than-Human Borders«, in: Palgrave Communications 5(1), S. 1–10.

Colombino, Annalisa/Ermann, Ulrich (2022): »Mehr als Menschen essen – mehr als menschliches Essen: Perspektiven nicht-anthropozentrischer Nahrungsgeographien«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 243–270.

Cons, Jason/Eilenberg, Michael (2024): »Settler Colonial Beasts: Feral Pigs and Frontier Assemblages in Texas«, in: Antipode 56(2), S. 424–445.

Convery, Ian/Bailey, Cathy/Mort, Maggie/Baxter, Josephine (2005): »Death in the wrong place? Emotional geographies of the UK 2001 foot and mouth disease epidemic«, in: Journal of Rural Studies 21(1), S. 99–109.

Cresswell, Tim (2006): On the Move: Mobility in the Modern Western World, New York: Routledge.

Cresswell, Tim (2011): »Mobilities I: Catching up«, in: Progress in Human Geography 35(4), S. 550–558.

Cresswell, Tim (2014): »Mobilities III: Moving on«, in: Progress in Human Geography 38(5), S. 712–721.

Cresswell, Tim (2020): »Valuing Mobility in a Post COVID-19 World«, in: Mobilities 16, S. 51–65.

Cresswell, Tim/Merriman, Peter (2011): Geographies of Mobilities: Practices, Spaces, Subjects, Oxon: Ashgate Publishing.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

De Genova, Nicholas/Tazzioli, Martina (2016): »Europe/Crisis: New Keywords of ›the Crisis‹ in and of ›Europe‹«, In: Europe at a Crossroads: Managed Inhospitality, Verfügbar online: http://nearfuturesonline.org/europecrisis-new-keywords-of-crisis-in-and-of-europe/[Zugegriffen am 25.11.2024].

DeLanda, Manuel (2006): A New Philosophy of Society: Assemblage Theory and Social Complexity, London: Continuum.

Deleuze, Gilles/Guattari, Felix (1992 [1980]): Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie, Berlin: Merve.

Donaldson, Andrew/Wood, David (2004): »Surveilling Strange Materialities: Categorisation in the Evolving Geographies of FMD Biosecurity«, in: Environment and Planning D: Society and Space 22(3), S. 373–391.

Eilenberg, Michael/Harrisson, Annika Pohl (2023): »Fencing, Biosecurity and Wild Boar Politics in the Danish-German Borderland«, in: Journal of Borderlands Studies, S. 1–19.

Enticott, Gareth (2001): »Calculating nature: the case of badgers, bovine tuberculosis and cattle«, in: Journal of Rural Studies 17(2), S. 149–164.

Enticott, Gareth/Ward, Kim (2020): »Mapping Careful Epidemiology: Spatialities, Materialities, and Subjectivities in the Management of Animal Disease«, in: The Geographical Journal 186(3), S. 276–287.

Everts, Jonathan (2013): »Announcing Swine Flu and the Interpretation of Pandemic Anxiety«, in: Antipode 45(4), S. 809–825.

Everts, Jonathan (2015): »Invasive Life, Communities of Practice, and Communities of Fate«, in: Geografiska Annaler: Series B, Human Geography 97(2), S. 195–208.

Everts, Jonathan (2022): »Praxistheoretische Zugänge für eine Mehr-als-menschliche Geographie«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 71–86.

Everts, Jonathan/Benediktsson, Karl (2015): »Pangaea's Return: Towards an Ontology of Invasive Life«, in: Geografiska Annaler: Series B, Human Geography 97(2), S. 131–138.

Everts, Jonathan/Wollrath, Michael (2022): »Invasive Arten aus humangeographischer Perspektive«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/et al. (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 223–242.

Fleischmann, Larissa (2020): »Mehr-als-menschliche Grenzen: Die Neuverhandlung des europäischen Grenzregimes im Kontext der Afrikanischen Schweinepest«, in: Geographien der Grenzen, Berlin: Springer, S. 249–267.

Fleischmann, Larissa (im Erscheinen): »More-than-Human Bordertextures. Rethinking Viruses and Animals as Co-Constitutive Border Agents«, in: Christian Wille/Astrid Fellner/Eva Nossem (Hg.), Bordertextures – A Complexity Approach to Cultural Border Studies Bielefeld: transcript, k.S.

Fregonese, Sara (2015): »Everyday political geographies«, in: John Agnew, Virginie Mamadouh, Anna J. Secor, Joanne Sharp (Hg.), The Wiley Blackwell Companion to Political Geography, S. 493–505.

Friedrich-Löffler-Institut (10.09.2020): »Erster Fall von Afrikanischer Schweinepest bei einem Wildschwein in Deutschland«, Verfügbar online: https://www.fli.de/de/aktu

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

elles/kurznachrichten/neues-einzelansicht/erster-fall-von-afrikanischer-schweinepest-bei-einem-wildschwein-in-deutschland/[Zugegriffen am 25.11.2024].

Friedrich-Löffler-Institut (18.11.2019): »Polen: Afrikanische Schweinepest rückt näher an deutsche Grenze«, Verfügbar online: https://www.fli.de/de/aktuelles/kurznachrichten/neues-einzelansicht/polen-afrikanische-schweinepest-rueckt-naeher-an-deutsche-grenze/[Zugegriffen am 25.11.2024].

Gibbs, Leah (2021): »Animal geographies II: Killing and Caring (in Times of Crisis)«, in: Progress in Human Geography 45(2), S. 371–381.

Glasze, Georg/Pott, Andreas (2014): »Räume der Migration und der Migrationsforschung«, in: Paul Gans (Hg.), Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration, Hannover: Verlag der ARL-Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 47–62.

Hafner, Robert (2022): »Viszerale Methoden«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S. 297–316.

Hannam, Kevin/Sheller, Mimi/Urry, John (2006): »Editorial: Mobilities, Immobilities and Moorings«, in: Mobilities 1(1), S. 1–22.

Haraway, Donna (2008): »Value-Added Dogs and Lively Capital«, in: When Species Meet 3, S. 45–68.

Heller, Charles/Pezzani, Lorenzo (2017): »Ebbing and Flowing: The EU's Shifting Practices of (Non-)Assistance and Bordering in a Time of Crisis«, in: Sabine Hess/Bernd Kasparek/Stefanie Kron (Hg.), Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III, Berlin/Hamburg: Assoziation A, S. 215–235.

Hess, Sabine/Kasparek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (2016): Der lange Sommer der Migration: Grenzregime III, Berlin, Hamburg: Assoziation A.

Hess, Sabine/Kasparek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (2017): »Der lange Sommer der Migration: Krise, Rekonstitution und ungewisse Zukunft des europäischen Grenzregimes«, in: Bernd Kasparek/Maria Schwertl/Mathias Radatz/Sabine Hess/Simon Sontowski/Stefanie Kron (Hg.), Der lange Sommer der Migration – Grenzregime III, Berlin, Hamburg: Assoziation A, S. 6–24.

Hinchliffe, Steve/Allen, John/Lavau, Stephanie/Bingham, Nick/Carter, Simon (2013): »Biosecurity and the Topologies of Infected Life: from Borderlines to Borderlands«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 38(4), S. 531–543.

Hinchliffe, Steve/Bingham, Nick (2008): »Securing Life: The Emerging Practices of Biosecurity«, in: Environment and Planning A: Economy and Space 40(7), S. 1534–1551.

Hodgetts, Timothy/Lorimer, Jamie (2018): »Animals‹ Mobilities«, in: Progress in Human Geography 44(1), S. 4–26.

Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (2005): »Mapping the Order of New Migration. Undokumentierte Arbeit und die Autonomie der Migration«, in: Peripherie 97/98, S. 35–64.

Kasparek, Bernd/Schmidt-Sembdner, Matthias (2019): »Renationalization and Spaces of Migration: the European Border Regime after 2015«, in: Katharyne Mitchell/Reece

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Jones/Jennifer L. Fluri (Hg.), Handbook on Critical Geographies of Migration, Cheltenham: Edward Elgar Publishing, S. 206–218.
Kazig, Rainer/Weichhart, Peter (2009): »Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie«, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 83(2), S. 109–128.
Kirksey, S Eben/Helmreich, Stefan (2010): »The emergence of multispecies ethnography«, in: Cultural Anthropology, 25(4), S. 545–576.
Koca, Burcu Toğral (2019): »Bordering practices across Europe: The rise of »walls« and »fences«, in: Migration Letters 16(2), S. 183–194.
Kwan, Mei-Po/Schwanen, Tim (2016): »Geographies of Mobility«, in: Annals of the American Association of Geographers 106(2), S. 1–14.
Latour, Bruno (2005): Reassembling the Social – An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford: Oxford University Press.
Leach, Melissa/Scoones, Ian/Stirling, Andrew (2010): »Governing Epidemics in an Age of Complexity: Narratives, Politics and Pathways to Sustainability«, in: Global Environmental Change 20(3), S. 369–377.
Leese, Matthias/Noori, Simon/Scheel, Stephan (2022): »Data matters: The politics and practices of digital border and migration management«, in: Geopolitics 27(1), S. 5–25.
Merriman, Peter (2014): »Mobilities I: Departures«, in: Progress in Human Geography 39(1), S. 87–95.
Merriman, Peter (2017): »Mobilities III: Arrivals«, in: Progress in Human Geography 41(3), S. 375–381.
Militz, Elisabeth (2022): »Affekte und Emotionen. In: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 87–108.
Müller, A. L./Tuitjer, L. (2023): »Editorial: Infrastructures and migration«, in: Geographica Helvetica 78(4), S. 559–565.
Murton, Galen (2019): »Facing the fence: The production and performance of a Himalayan border in global contexts«, in: Political Geography 72, S. 31–42.
Nimmo, Richie (2011): »Bovine Mobilities and Vital Movements: Flows of Milk, Mediation and Animal Agency«, in: Jacob Bull (Hg.), Animal Movements-Moving Animals: Essays on Direction, Velocity and Agency in Humanimal Encounters, Uppsala: Centre for Gender Research, Uppsala University, S. 57–74.
Nossem, Eva (2020): »The Pandemic of Nationalism and the Nationalism of Pandemics«, in: UniGR-CBS Working Paper, 8.
Pallister-Wilkins, Polly (2017): »The tensions of the Ceuta and Melilla border fences«, in: Paolo Gaibazzi, Stephan Dünnwald, Alice Bellagamba (Hg.), EurAfrican borders and migration management: Political Cultures, Contested Spaces, and Ordinary Lives (pp. 63–81): Springer.
Pallister-Wilkins, Polly (2022): »Whitescapes: A posthumanist political ecology of Alpine migrant (im) mobility«, in: Political Geography 92, S. 102517.
Panelli, Ruth (2010): »More-than-Human Social Geographies: Posthuman and other Possibilities«, in: Progress in Human Geography 34(1), S. 79–87.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Pig Progress (16.7.2021): »ASF Germany: Outbreaks found in 3 pig farms«, Verfügbar online: https://www.pigprogress.net/health-nutrition/asf-germany-outbreaks-found-in-3-pig-farms-updated/[Zugegriffen am 25.11.2024].

Poerting, Julia/Verne, Julia/Krieg, Lisa Jenny (2020): »Gefährliche Begegnungen«, in: Geographische Zeitschrift 108(3), S. 153–175.

Pott, Andreas/Schmiz, Antonie (2018): »Migration und Flucht als Forschungsthemen der Geographie«, in: Standort 42(1), S. 3–9.

Pütz, Robert/Schlottmann, Antje (2020): »Geographien von Mensch-Tier-Verhältnissen«, in: Geographische Zeitschrift 108(3), S. 150–152.

Pütz, Robert/Schlottmann, Antje/Kornherr, Elisa (2022): »Einführung in die neue Tiergeographie«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 157–180.

Radil, Steven M./Castan Pinos, Jaume/Ptak, Thomas (2020): »Borders Resurgent: Towards a Post-Covid-19 Global Border Regime?«, in: Space and Polity 25(1), S. 1–9.

Rainer, Gerhard (2022): »Mehr-als-menschliche Politische Ökologie«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl, (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S. 271–297.

Runkel, Simon (2017): »Monadologie und Sozialgeographie: Theoretische Perspektiven mit Gabriel Tarde«, in: Geographische Zeitschrift 105(1), S. 52–75.

Runkel, Simon/Everts, Jonathan (2017): »Geographien sozialer Krisen/Krisen sozialer Geographien«, in: Geographica Helvetica 72(4), S. 475–482.

Schindel, Estela (2016): »Bare life at the European Borders. Entanglements of Technology, Society and Nature. In: Journal of Borderlands Studies 31(2), S. 219–234.

Schröder, Verena (2022a): »More than words: Comics als narratives Medium für Mehr-als-menschliche Geographien«, in: Geographica Helvetica 77(2), S. 271–287.

Schröder, Verena (2022b): »Tierliche Lebenswelten verstehen lernen? Perspektiven mehr-als-menschlicher Ethnographien«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien – Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 317–342.

Schwiter, Karin/Berndt, Christian/Schilling, Linda (2014): »Ein sorgender Markt: wie transnationale Vermittlungsagenturen für Seniorenbetreuung Im/mobilität, Ethnizität und Geschlecht in Wert setzen«, in: Geographische Zeitschrift 102(4), S. 212–231.

Scoones, Ian (2010): »Fighting the Flu: Risk, Uncertainty and Surveillance«, in: Sarah Dry/Melissa Leach (Hg.), Epidemics – Science, Governance and Social Justice, Abingdon: Routledge, S. 149–175.

Shell, Jacob (2015): Transportation and Revolt – Pigeons, Mules, Canals, and the Vanishing Geographies of Subversive Mobility, Cambrige: MIT Press.

Sheller, Mimi/Urry, John (2006): »The New Mobilities Paradigm«, in: Environment and Planning A: Economy and Space 38(2), S. 207–226.

Söderström, Ola/Ruedin, Didier/Randeria, Shalini/D'Amato, Gianni/Panese, Francesco (2013): Critical Mobilities, Lausanne: EPFL Press.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Squire, Vicki (2014): »Desert ›Trash‹: Posthumanism, Border Struggles, and Humanitarian Politics«, in: Political Geography, 39, S. 11–21.

Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena/Zirkl, Frank (2022): Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Sultana, Farhana (2021): »Climate change, COVID-19, and the co-production of injustices: a feminist reading of overlapping crises«, in: Social/Cultural Geography 22(4), S. 447–460.

Sundberg, Juanita (2011): »Diabolic Caminos in the Desert and Cat Fights on the Rio: A Posthumanist Political Ecology of Boundary Enforcement in the United States-Mexico Borderlands«, in: Annals of the American Association of Geographers 101(2), S. 318–336.

Svendsen, Mette N (2021): »Pigs, people and politics: the (re) drawing of Denmark's biological, politico-geographical, and genomic ›borders‹«, in: BioSocieties 18, S. 714–732.

Themann, P./Etzold, B. (2023): «We are making it on ourselves« – Infrastrukturen der (Im)Mobilität in Bosnien und Herzegowina«, in: Geographica Helvetica 78(4), S. 531–546.

Thornber, Kelly/Verner-Jeffreys, David; Hinchliffe, Steve; Rahman, Muhammad Meezanur; Bass, David; Tyler, Charles R. (2020): »Evaluating Antimicrobial Resistance in the Global Shrimp Industry«, in: Reviews in Aquaculture 12(2), S. 966–986.

Urry, John (2007): »Mobilities. Cambridge: Polity Press.

van der Velde, Martin/van Naerssen, Ton (2011): »People, Borders, Trajectories: An Approach to Cross-Border Mobility and Immobility in and to the European Union«, in: Area, 43(2), S. 218–224.

von Essen, Erica/O'Mahony, Kieran/Szczygielska, Marianna/Gieser, Thorsten/Vaté, Virginie/Arregui, Aníbal/Broz, Ludek (2023): »The many boar identities: understanding difference and change in the geographies of European wild boar management«, in: Journal of Environmental Planning and Management, S. 1–23.

Whatmore, Sarah (2002): Hybrid Geographies – Natures cultures spaces, London: Sage Publications.

Whatmore, Sarah (2006): »Materialist Returns: Practising Cultural Geography in and for a More-than-Human World«, in: Cultural Geographies 13(4), S. 600–609.

Wille, Christian/Weber, Florian (2020): »Analysing Border Geographies in Times of COVID-19«, in: Georg Mein/Johannes Pause (Hg.), Self and Society in the Corona Crisis: Perspectives from the Humanities and Social Sciences. Esch-sur-Alzette: Melusina Press, S. 361–385.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mehr-als-menschliche Konvivialität

Bergbaufolgelandschaften aus sozialgeographischer Perspektive

Mareike Pampus

Abstract

Der Beitrag untersucht die Bedeutung von mehr-als-menschlicher Konvivialität für eine sozialgeographische Analyse von Bergbaufolgelandschaften. Dabei liegt der Fokus auf den Aushandlungsprozessen, die diese Landschaften prägen. Anhand von drei kurzen ethnographischen Vignetten wird veranschaulicht, wie unterschiedliche Arten und Nutzergruppen, deren Bedürfnisse und Präferenzen oft unvereinbar sind, in solchen transformierten Landschaften aufeinandertreffen. Zudem stehen die Kommunen vor erheblichen finanziellen Herausforderungen, etwa bei der Instandhaltung von Gewässern, die durch den Bergbau entstanden sind. Dieser Artikel möchte das Bewusstsein für die komplexen Aushandlungsprozesse schärfen, die in der Gestaltung und Nutzung von Bergbaufolgelandschaften stattfinden, und beleuchtet die Frage, welche Akteure in diesen Prozessen Gehör finden und welche nicht.

Einleitung

Ursprünglich geprägt durch den Philosophen und Theologen Ivan Illich in den 1970er Jahren, bezieht sich Konvivialität auf die Fähigkeit von Menschen, einander auf nichthierarchische, kreative und gemeinschaftliche Weise zu begegnen (Illich 2001). Illich verortet Konvivialität in einer Ethik der Selbstbegrenzung und des respektvollen Zusammenlebens. Diese Ethik steht im Spannungsfeld zwischen menschlicher Autonomie und Gemeinschaft sowie der verantwortungsvollen Nutzung von Ressourcen. Sein theologischer Hintergrund prägte dabei die normativen Dimensionen des Begriffs: Konvivialität ist bei Illich nicht nur eine soziale, sondern auch eine moralische Kategorie.

In der Geographie und anderen Sozialwissenschaften wurde der Begriff seitdem weiterentwickelt und bietet heute ein analytisches Instrument zur Untersuchung komplexer sozialer und ökologischer Systeme (Arora et al. 2020; Hemer et al. 2020; Straughan et al. 2023). Konvivialität wird hier genutzt, um die Schaffung und Gestal-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tung von Räumen des Zusammenlebens zu analysieren und um zu hinterfragen, wie soziale Dynamiken und Machtverhältnisse in diesen Räumen wirken (Heil 2020; Prytherch 2022; Zaman 2020). Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Inklusion und Exklusion von Menschengruppen innerhalb urbaner Räume, in denen unterschiedliche soziale Gruppen koexistieren und miteinander interagieren (vgl. Wise/Noble 2018; Krauss 2021). Während sich in den bisher angeführten Arbeiten Konvivialität primär auf menschliche Akteure konzentriert, hat die geographische Forschung in den letzten Jahren verstärkt auch die Rolle nicht-menschlicher Akteure in den Blick genommen (vgl. Hodder 2023; Lorimer/Hodgetts 2024; Steiner et al. 2022; Tsing 2015; Straughan et al. 2023). Diese Entwicklung basiert auf Arbeiten aus der Politischen Ökologie und Mensch-Umwelt Geographie, die das Konzept der »mehr-als-menschlichen« Konvivialität in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht haben (vgl. Hinchliffe/Whatmore 2008; Whatmore 2002). Die Idee einer mehr-als-menschlichen Konvivialität erweitert das ursprüngliche Konzept, indem sie die Interaktionen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in den Fokus rückt. Diese Perspektive ermöglicht ein tieferes Verständnis der komplexen sozial-ökologischen Dynamiken, die unsere Welt prägen.

Im vorliegenden Beitrag wird Konvivialität als ein Aushandlungsprozess verstanden, der die Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in postindustriellen Landschaften beleuchtet. Der Fokus liegt dabei auf der Frage, wie unterschiedliche Interessen, wie beispielsweise touristische Nutzung, Naturschutz und die ökonomische Revitalisierung von Regionen, miteinander in Beziehung treten. Konvivialität beschreibt hier nicht einen Idealzustand, sondern die Praxis des Verhandelns und Gestaltens eines Zusammenlebens, das immer wieder Konflikte und Widersprüche sichtbar macht. Diese Aushandlungsprozesse sind geprägt von Machtverhältnissen, ästhetischen und ökonomischen Vorstellungen, geohydrologischen Bedingungen, sowie von den Eigenschaften und Bedürfnissen nicht-menschlicher Akteure. Der Begriff der Konvivialität wird so erweitert, um die komplexe Dynamik von Koexistenz und Konflikt in mehr-als-menschlichen Geographien zu analysieren. Er dient dazu, die Bedingungen zu untersuchen, unter denen Formen des Zusammenlebens entstehen, die weder ausschließlich anthropozentrisch noch konfliktfrei sind, sondern durch die gegenseitige Abhängigkeit und die Notwendigkeit der Kompromissfindung geprägt werden.

In diesem Zusammenhang ist die Untersuchung von Bergbaufolgelandschaften besonders aufschlussreich. In diesem Beitrag werden Bergbaufolgelandschaften als relationales, historisches und prozesshaftes Gefüge verstanden, das durch die Wechselwirkungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren entsteht und transformiert wird (vgl. Massey 2005; Whatmore 2006). Bergbaufolgelandschaften sind dabei nicht nur physische Räume, sondern auch kulturelle und rechtliche Gefüge, deren Gestalt und Wahrnehmung von sozialen, ökonomischen und ökologischen Prozessen geprägt wird. Sie sind durch extreme menschliche Eingriffe der Extraktion entstanden. Diese beinhalten die Umgestaltung von Böden, Gewässern und Ökosystemen und sind zugleich Ausdruck eines gesellschaftlichen Umgangs mit Ressourcen. Ihre Renaturierung und Wiedernutzbarmachung sind keine rein technischen oder ökologischen Prozesse, sondern durch rechtliche Vorgaben wie das deutsche Bundesberggesetz (BBergG) und das Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) strukturiert. Diese

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gesetze definieren sowohl die Verantwortung der Bergbauunternehmen für die Wiederherstellung der Landschaft als auch die Zielsetzungen, beispielsweise die Integration ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Interessen (Tischew et al. 2009; Frenz 2010). Bergbaufolgelandschaften sind damit als lebendige, umkämpfte und widersprüchliche Räume zu analysieren. Diese Perspektive lenkt den Blick auf die Art und Weise, wie rechtliche und gesellschaftliche Diskurse nicht nur die Nutzung, sondern auch die Wahrnehmung und Bewertung der Bergbaufolgelandschaften prägen – und wie diese wiederum gesellschaftliche Strukturen, Praktiken und Bedeutungen herausfordern und mitgestalten. Die Frage, wie diese Räume nach ihrer Nutzung durch den Bergbau gestaltet und wieder nutzbar gemacht werden, erfordert eine Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen und Eigenheiten verschiedener Lebensformen, sowohl menschlicher als auch nicht-menschlicher Art. Im Zentrum steht die Frage, wie in diesen dynamischen, von Interaktionen geprägten Räumen das Zusammenleben und die biologische Lebensraumgestaltung neu verhandelt werden.

Zunächst wird dafür das Konzept der mehr-als-menschlichen Konvivialität theoretisch eingebettet und dessen Bedeutung für die Untersuchung von Bergbaufolgelandschaften herausgestellt. Darauf folgt ein kurzer Abschnitt über den Braunkohleabbau und die Maßnahmen zur Wiedernutzbarmachung dieser stark transformierten Landschaften. Anschließend werden drei kurze ethnographische Vignetten vorgestellt, die konkrete Beispiele für die Aushandlung von Konvivialität in diesen Landschaften bieten: Die erste Vignette, »Von Wasser, Wirtschaft und Wäldern«, beleuchtet Aushandlungen zwischen touristischen Entwicklungsbestrebungen und Anforderungen des Naturschutzes am Zwenkauer See; die zweite Vignette »Von Kohle und Kröten«, hinterfragt menschenzentrierte Vorstellungen von Landschaftsästhetik anhand der als ›Mondlandschaft‹ bezeichneten Umgebung, die von der Kreuzkröte geschätzt wird; die dritte Vignette »Von Bienenfressern und Bunkern«, thematisiert die Verschiebung der Bewertung dessen, was als schützenswert gilt, und zeigt dies am Beispiel von Bunkern, die als Teil eines Naturschutzkonzepts integriert werden, sowie der Bergbaufolgelandschaft als schützenswertem Raum. Abschließend wird durch die Untersuchung der mehr-als-menschlichen Konvivialität in Bergbaufolgelandschaften aufgezeigt, welche Fragestellung sich an diese Perspektiven auf die Koexistenz von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren anschließen.

Mehr-als-menschliche Konvivialität

Whatmore (2002) hat in ihrer Arbeit die Idee der »Hybrid Geographies« entwickelt, um die komplexen Verflechtungen zwischen Mensch und Nicht-Mensch zu analysieren. Ihre Forschungen zeigen, dass nicht-menschliche Akteure – seien es Tiere, Pflanzen oder technologische Artefakte – an der Gestaltung von sozialen Räumen beteiligt sind. Diese Perspektive fordert die traditionelle anthropozentrische Sichtweise heraus und betont, dass menschliche Existenz und Aktivitäten immer in Beziehung zu einer Vielzahl von nicht-menschlichen Elementen stehen (ebd.). Mehr-als-menschliche Konvivialität erweitert somit das ursprüngliche Konzept, indem es die Interaktionen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in den Fokus rückt. Diese Perspektive ermög-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

licht ein tieferes Verständnis der komplexen sozial-ökologischen Dynamiken, die unsere Welt prägen. Jene Überlegungen aufgreifend, entwickelte sich in der Geographie ein eigenes Forschungsfeld, das der mehr-als-menschlichen Geographien (vgl. Steiner et al. 2022; Lorimer/Hodgetts 2024).

Im Allgemeinen vertreten mehr-als-menschliche Geographien eine theoretische Perspektive, die versucht, über den Anthropozentrismus hinauszugehen, indem sie die Wirkmächtigkeit und Bedeutung nicht-menschlicher Entitäten bei der Gestaltung sozial-räumlicher Beziehungen anerkennt (z.B. Buller 2014; Fleischmann/Everts 2024; Panelli 2010; Steiner et al. 2022). Die mehr-als-menschlichen Akteure können beispielsweise Tiere, Pflanzen, Pilze, Viren, Mikrobiome oder Böden sein (Atchison/Phillips 2020; Buller 2014; Lorimer 2020; Salazar et al. 2020; Tsing 2015). Mehr-als-menschliche Geographien untersuchen, auf welche vielfältigen Weisen menschliche und nicht-menschliche Akteure zur Gestaltung von Landschaften und sozialen Praktiken beitragen (z.B. Ash 2020; Kirsch 2013; Salazar et al. 2020; Whatmore 2006). Besonders in der Untersuchung ökologischer Beziehungen wird deutlich, dass die Wechselwirkungen zwischen Menschen und nicht-menschlichen Akteuren so eng verwoben sind, dass das eine nicht ohne das andere betrachtet werden kann.

In Bezug auf Städte als Räume mehr-als-menschlichem Zusammenlebens, haben Hinchliffe und Whatmore bereits 2008 die Idee von »lebendigen Städten« diskutiert, die eine ökologische Mitgestaltung betonen, in der das Leben von Menschen und anderen nichtmenschlichen Stadtbewohnern mit den Planungen von Expert*innen verflochten sei (Hinchliffe/Whatmore 2008). Sie argumentieren für eine Politik der Konvivialität, die darauf abzielt, verschiedene ökologische Bindungen und heterogene Beziehungen in städtischen Räumen anzuerkennen und zu fördern, anstatt die städtische Natur auf vordefinierte soziale Spaltungen zu reduzieren. Diese Politik basiert auf drei theoretischen Impulsen: Erstens, einer Neuausrichtung in der politischen Theorie, die verschiedene Ebenen sozialer Bindungen und kollektiven Handelns berücksichtigt. Zweitens, feministische Philosophien, die eine Ethik der relationalen Ontologie betonen, in der das Selbst durch seine Beziehungen zu anderen konstituiert wird. Und drittens, eine Auseinandersetzung mit dem Residualhumanismus[1] durch eine Kosmopolitik, die darauf abzielt, das Verhältnis zwischen Wissenschaft, Philosophie und Politik neu zu gestalten (ebd.). Die Idee einer »lebendigen Stadt« und einer Politik der Konvivialität bei Hinchliffe und Whatmore legt nahe, dass städtische Landschaften nicht als passive Objekte menschlicher Gestaltung betrachtet werden sollten, sondern vielmehr als komplexe Ökosysteme, in denen verschiedene Akteure, einschließlich Menschen und nicht-menschliche Entitäten, miteinander verflochten sind. An diese Überlegungen anschließend haben auch andere Forschungen zur Beziehung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in städtischen Räumen die Bedeutung der mehr-als-menschlichen Konvivialität hervorgehoben (Dooren/Rose 2012; Rigby 2018). Dabei wird argumen-

1 Residualhumanismus ist ein Begriff, der in der kritischen Theorie und den Geisteswissenschaften verwendet wird, um auf verbliebene (residuale) Formen humanistischer Denkmuster in post-humanistischen oder mehr-als-menschlichen Perspektiven hinzuweisen. Der Begriff betont, dass trotz eines erklärten Fokus auf nicht-menschliche Akteure, Netzwerke oder Ontologien oft implizit ein Vorrang des Menschen oder humanistischer Ideale bestehen bleibt.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tiert, dass ein inklusives Verständnis und eine Anerkennung unterschiedlicher Lebensformen in urbanen Räumen notwendig seien, um das Zusammenleben von Menschen und Tieren nicht nur zu ermöglichen, sondern aktiv zu fördern. Es wird betont, dass dies nicht allein durch technische Maßnahmen erreicht werde, sondern durch gezielte Bemühungen, Umgebungen zu schaffen, die die Bedürfnisse und Präsenz nicht-menschlicher Spezies respektieren und einbeziehen (ebd.).

Die theoretische Auseinandersetzung mit mehr-als-menschlicher Konvivialität gewinnt besondere Relevanz, wenn wir sie nicht nur auf urbane Räume, sondern auch für eine sozialgeographische Analyse von Bergbaufolgelandschaften anwenden. Diese Landschaften, die durch den Bergbau stark transformiert wurden, stellen Räume dar, in denen menschliche und nicht-menschliche Akteure in einem aktiven und ständigen Prozess der Ko-Konstruktion und Ko-Konstitution stehen. Sie sind besonders dynamische, von Interaktionen geprägte Räume, in denen Fragen des Zusammenlebens und der Lebensraumgestaltung neu verhandelt werden müssen. Die aktive Gestaltung von Bergbaufolgelandschaften im Rahmen von Rekultivierungs- oder Renaturierungsprojekten bringt eine Vielzahl von Akteuren zusammen – von politischen Entscheidungsträger*innen und Planer*innen über die lokale Bevölkerung bis hin zu den nicht-menschlichen Akteuren wie Pflanzen, Pilzen und Tieren, die diese Räume neu besiedeln. In diesem Prozess wird Konvivialität zu einem zentralen Konzept, das nicht nur die Beziehungen zwischen Menschen, sondern auch die zwischen Menschen und der nicht-menschlichen Welt umfasst. Hier wird deutlich, dass die Frage, für wen welche Räume geschaffen werden, Aushandlungen erfordert, die die Bedürfnisse und Eigenheiten verschiedener Lebensformen berücksichtigt. Diese Aushandlungen sind keineswegs trivial. In Bergbaufolgelandschaften müssen Entscheidungen darüber getroffen werden, welche Teile der Landschaft rekultiviert, renaturiert oder sich überlassen werden. Dabei stellt sich die Frage, wer in diesen neuen Landschaften ›leben darf‹ oder ›leben soll‹. Für die menschlichen Akteure bedeutet dies, sich mit ökologischen, geohydrologischen, statischen und ästhetischen Vorstellungen auseinanderzusetzen, die möglicherweise im Widerspruch zueinanderstehen – etwa wenn das Lebensumfeld von seltenen oder invasiven Arten in einem Raum geschützt wird, der von der menschlichen Bevölkerung als unattraktiv oder nicht nutzbar empfunden wird.

In diesem Zusammenhang ist Chakrabartys Konzept der »habitability« besonders aufschlussreich. Chakrabarty (2019: 20f.) argumentiert, dass der Begriff des »bewohnbaren« Raums nicht allein durch menschliche Bedürfnisse definiert werden kann, sondern auch die Lebensmöglichkeiten nicht-menschlicher Akteure berücksichtigt werden müssen. Im Gegensatz zu »Sustainability«, das sich auf menschliche Aktivitäten und deren Auswirkungen auf die Umwelt konzentriert, bezieht sich Habitabilität auf die allgemeinen Bedingungen, die für das Überleben und die Fortpflanzung von Lebensformen, einschließlich des Menschen, entscheidend sind (ebd.). Die Frage der Habitabilität ist damit nicht nur eine menschliche Angelegenheit, sondern betrifft das gesamte Spektrum des Lebens auf einem Planeten und dessen Fähigkeit, über lange Zeiträume hinweg zu bestehen. In Bergbaufolgelandschaften wird dieser Gedanke relevant, weil diese durch den massiven Eingriff des Abbaus grundlegende Veränderungen erfahren haben, die weit über lokale Effekte hinausgehen. Der Abbau von Rohstoffen hat letztlich planetare Auswirkungen, indem er nicht nur lokale Ökosysteme radikal verändert, son-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dern auch globale Stoffkreisläufe und Lebensbedingungen beeinflusst. Hier stehen die Begriffe planetar und global in einem Verhältnis, bei dem das Planetare die umfassenden geophysikalischen und ökologischen Prozesse beschreibt, während das Globale die daraus entstehenden menschlichen und systemischen Verflechtungen innerhalb dieser planetaren Dynamiken betont. In diesem Kontext wird die Frage der Habitabilität zu einem zentralen Anliegen: Welche Bedingungen müssen geschaffen oder erhalten werden, damit verschiedene Lebensformen in diesen transformierten Landschaften (über)leben und sich fortpflanzen können? Diese Überlegungen führen zwangsläufig zu einer Aushandlung darüber, welche Lebensformen in den rekultivierten Räumen Vorrang haben und wie diese Räume gestaltet werden sollen, um langfristig »bewohnbar« zu bleiben.

Die Potenziale dieser Landschaften liegen nicht nur in der Wiederherstellung von Lebensräumen, sondern auch in der Schaffung neuer ökologischer Nischen, die das Ergebnis von sowohl menschlichen als auch nicht-menschlichen Aktivitäten sind. Dabei stellt sich die Frage, wie diese Nischen in einer Weise gestaltet werden können, die sowohl die Biodiversität als auch die Bedürfnisse menschlicher Gemeinschaften berücksichtigt. Diese Aushandlung erfordert eine sorgfältige Abwägung der Prioritäten: Soll der Fokus auf der Förderung spezifischer Arten liegen, die von den neuen Bedingungen profitieren können, oder auf der Schaffung von Lebensräumen, die für eine breite Palette von Lebensformen geeignet sind? Die Entscheidung darüber, wie diese Landschaften wieder nutzbar gemacht werden, wird dabei nicht nur durch ökologische, sondern auch durch ethische, ästhetische, ökonomische, rechtliche, (lokal)politische und soziale Überlegungen bestimmt. Bergbaufolgelandschaften sind somit Orte, an denen Konvivialität aktiv ausgehandelt werden muss – zwischen den Interessen der menschlichen Bewohner*innen, den ökologischen Bedürfnissen nicht-menschlicher Lebensformen und den Vorstellungen von ›Natur‹, die diese Beziehungen leiten. Die Entscheidung, welche Arten gefördert und welche möglicherweise verdrängt werden, welche Landschaftsstrukturen erhalten oder verändert werden sollen, ist ein Ausdruck dieser Aushandlungsprozesse.

Dabei entsteht ein komplexes Gefüge, in dem Lebensräume nicht einfach gegeben sind, sondern in einem ständigen Prozess der Ko-Konstitution geformt werden. Dabei stehen die Kommunen gleichzeitig vor der Herausforderung, diese Gebiete zu unterhalten, was nicht nur ökologisch, sondern auch finanziell anspruchsvoll ist. Besonders die Instandhaltung von Bergbaufolgeseen erfordert erhebliche Investitionen durch die ständige Überprüfung der Standsicherheit sowie der Wasserqualität. Da diese Aufgaben in der Regel bei der Entlassung aus dem Bergrecht auf die Kommunen übergehen, stehen sie unter starkem finanziellem Druck, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um diese Bergbaufolgelandschaften zu pflegen und zu erhalten. Die sozialgeographische Betrachtung dieser Landschaften erfordert daher ein tiefes Verständnis der vielfältigen Akteursbeziehungen, die diese Räume prägen. Es geht nicht nur darum, vergangene Eingriffe zu dokumentieren oder zukünftige Planungen zu analysieren, sondern auch darum, die dynamischen Prozesse des Zusammenlebens in diesen Landschaften zu verstehen. Wer darf, soll, muss oder will in diesen rekultivierten Landschaften leben? Diese Fragen stehen im Zentrum einer sozialgeographischen Analyse, die die Bedeutung von mehr-als-menschlicher Konvivialität für das Verständnis und die Gestaltung von Bergbaufolgelandschaften hervorhebt.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

In solchen Landschaften stehen die Interessen und Bedürfnisse der verschiedenen Arten und Nutzergruppen oft in einem Spannungsverhältnis. Kreuzkröten benötigen andere Habitate als Fledermäuse, und Bienenfresser haben wiederum andere Anforderungen als Angler oder Windsurfer. Anders als in den oben genannten Arbeiten zu Konvivialität, in denen oft normative Ansätze zur Gestaltung des Raumes verfolgt werden, betont dieser Artikel die Notwendigkeit eines bewussten Umgangs mit den Konflikten und Aushandlungsprozessen in der Gestaltung der Bergbaufolgelandschaft. Ziel ist es nicht, ideale Lösungen zu präsentieren (die es nicht geben kann), sondern vielmehr, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass jede Intervention und auch das Nicht-Handeln – sei es naturschutzorientiert, wirtschaftlich oder sozial – zwangsläufig unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedene Arten und Interessensgruppen haben wird. Auch die Vorstellung eines ökologischen Equilibriums erscheint vor diesem Hintergrund vereinfachend. Ein solcher Ansatz, der auf ein stabiles Gleichgewicht abzielt – etwa durch Prozessschutz, bei dem die natürliche Sukzession ungestört verläuft – ist in Bergbaufolgelandschaften nicht unumstritten. Solche Gebiete bieten durch den Bergbau entstandene Habitate, die für spezialisierte Arten wie die Kreuzkröte, eine gefährdete Art, essenziell sind. Würde man allein auf natürliche Sukzession setzen, könnten diese besonderen Lebensräume verloren gehen, da sie langfristig von Wald verdrängt werden – ein Habitat, das viele spezialisierte Arten nicht bewohnen können. Der Fokus in diesen Bergbaufolgelandschaften liegt daher häufig auf gezieltem Artenschutz und der aktiven Gestaltung von Habitaten und Offenhaltung der Landschaft, zusätzlich zu ökonomischem, lokalpolitischem und sozialem Druck.

Es stellt sich die Frage, wer in diesen Prozessen gehört wird und wer nicht. Die selektive Wahrnehmung und Berücksichtigung unterschiedlicher Lebensformen beispielsweise bei der Erstellung von Gutachten spiegelt Machtverhältnisse wider, die es zu hinterfragen gilt. Der Artikel zeigt auf, dass die Gestaltung und Nutzung von Bergbaufolgelandschaften ein komplexer Aushandlungsprozess ist, in dem unterschiedliche Akteure mit ihren jeweiligen Interessen aufeinandertreffen. Dabei geht es um ein besseres Verständnis der Dynamiken und Machtstrukturen, die diesen Prozessen zugrunde liegen.

Bergbau und Wiedernutzbarmachung in Deutschland

Im Jahr 2022 wurden in Deutschland täglich etwa 7,7 Hektar (ha) Land für den Rohstoffabbau beansprucht, wobei 4,3 ha auf Bau- und Industriemineralien, 1,8 ha auf Torf und 1,6 ha auf Braunkohle entfielen (Umweltbundesamt 2022). Zwischen der erstmaligen Inanspruchnahme von Flächen für den Rohstoffabbau und deren späteren Aufgabe sowie Renaturierung oder Rekultivierung können Jahre bis Jahrzehnte vergehen. Daher ist die Gesamtfläche, die derzeit durch den Rohstoffabbau in Anspruch genommen und verändert wurde, deutlich größer als die Fläche, die jährlich neu beansprucht wird. Laut der Flächenstatistik von 2022 sind gegenwärtig etwa 134.000 ha (1.340 km²) durch Bergbaubetriebe, Steinbrüche, Tagebaue und Gruben belegt (Statistisches Bundesamt 2022). Der Braunkohleabbau formt die Landschaft durch großflächiges Graben, das Abschieben von Vegetation, das Verschieben von Erde und die Aufschüttung von Abraum, wodurch tiefe Gruben, hohe Halden und veränderte Bodenstrukturen entstehen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das deutsche Bundesberggesetz (BBergG) verpflichtet Bergbauunternehmen, zur »Wiedernutzbarmachung« der Landschaft: »Wiedernutzbarmachung ist die ordnungsgemäße Gestaltung der vom Bergbau in Anspruch genommenen Oberfläche unter Beachtung des öffentlichen Interesses« (§4, Abs. 4, BBergG). Somit spiegeln die Restaurierungsmaßnahmen, die darauf abzielen, das Land in einen ›nutzbaren‹ Zustand zurückzuführen, die Komplexitäten der Versuche wider, ökologische Anliegen mit wirtschaftlichen Imperativen in Einklang zu bringen. Der Prozess der Wiederherstellung nach bergbaulicher Nutzung wirft Fragen nach der Definition dessen auf, was der Begriff ›nutzbar‹ bedeutet, und den damit verbundenen Machtverhältnissen. Die Erschöpfung von Ressourcen und die Umgestaltung der Landschaften zu industriellen Standorten verdeutlichen den Versuch der Aufrechterhaltung einer ununterbrochenen Zirkulation von Technologie und Kapital angesichts ökologischer und gesellschaftlicher Auswirkungen (vgl. Fortun 2012; Ojani 2023). Eine sozialgeographische Betrachtung von Bergbaufolgelandschaften verdeutlicht dabei die wechselseitige Abhängigkeit von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren.

In der Praxis der Wiedernutzbarmachung zeigt sich Konvivialität in dieser wechselseitigen Abhängigkeit und Koexistenz von menschlichen Eingriffen und den Reaktionen nicht-menschlicher Akteure und *vice versa*. Menschliche Akteure setzen gezielt bestimmte Pflanzen oder Bodenschutzmaßnahmen ein, um die Landschaft zu stabilisieren und neue biologische Lebensräume zu schaffen. Das intendierte Einsetzen nicht-menschlicher Akteure durch Menschen, beispielsweise durch das gezielte Anpflanzen bestimmter Arten als Erosionsschutz und zur Aufbereitung des Bodens, das Verkippen von Abraum, das Auftragen von Humus zur Verbesserung der Bodenqualität und die Regulierung des Wasserhaushalts zielen darauf ab, das Gelände zu modellieren, ökologische Lebensräume zu schaffen und die Wasserqualität zu verbessern – allerdings führen solche Maßnahmen oft zu unbeabsichtigten Entwicklungen, wie der unvorhergesehenen und/oder unerwünschten Ausbreitung von Pflanzen- oder Tierarten, auf die dann wiederum reagiert wird (vgl. Bubandt/Tsing 2018; Atchison/Phillips 2020). Diese unvorhersehbaren Entwicklungen verdeutlichen, dass die Gestaltung und Nutzung von Bergbaufolgelandschaften nicht allein von menschlichen Planungen bestimmt wird, sondern dass die Bergbaufolgelandschaft durch die Interaktionen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren ko-konstituiert wird. Das Konzept der Konvivialität ist hier relevant, weil es aufzeigt, dass die Wiedernutzbarmachung dieser Landschaften kein statischer Endzustand ist, sondern ein kontinuierlicher, dynamischer Prozess, in dem das Zusammenleben verschiedener Akteure immer wieder neu ausgehandelt werden muss. Wer welches Habitat in diesen rekultivierten Landschaften besiedelt und wie dieses gestaltet wird, ist Ergebnis dieser fortlaufenden Aushandlungen zwischen (nicht-)menschlichen Absichten und den Reaktionen der (nicht-)menschlichen Akteure.

Im Folgenden sollen drei kurze ethnographische Vignetten veranschaulichen, wie in diesen transformierten Landschaften unterschiedliche Arten und Nutzergruppen mit teils widersprüchlichen Bedürfnissen und Präferenzen aufeinandertreffen und wie Kommunen mit den erheblichen finanziellen Belastungen, die beispielsweise durch die Pflege und Instandhaltung bergbaubedingter Gewässer entstehen, kämpfen. Diese Herausforderungen machen die komplexen sozialen, ökologischen und ökonomischen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dynamiken in Bergbaufolgelandschaften sichtbar und dienen als Ausgangspunkt für die folgenden Fallbeispiele.

Vignette 1: Von Wasser, Wirtschaft und Wäldern

*Ich sitze im Publikum zum Wassertag in Zwenkau in einem Konferenzraum eines quaderförmigen Neubaus mit Sichtbeton und gut ausgeleuchteten Topfpflanzen. Hinter uns liegt durch die komplett verglaste Fassade sichtbar, der Zwenkauer See. Hier wurde vor gut 100 Jahren, 1921, der erste große Tagebau in Mitteldeutschland eröffnet. Der Tagebau im heutigen Zwenkau versorgte die Braunkohleveredelungsanlage in Böhlen, das Kraftwerk Lippendorf sowie mehrere Brikettfabriken und benachbarte Kraftwerke. Bis zur Schließung des Tagebaus im Jahr 1999 wurden insgesamt 586 Millionen Tonnen Rohkohle abgebaut und 1.450 Millionen Kubikmeter Abraum bewegt (Schöne et al. 2013). Der Zwenkauer See steht bei der Veranstaltung im Zentrum eines Spannungsfeldes zwischen touristischer Entwicklung und Naturschutz. Der See, dessen Fläche zur Hälfte der Stadt Zwenkau und zur anderen Hälfte der Stadt Leipzig gehört, wird gemeinschaftlich vom Zweckverband Planung und Erschließung Neue Harth entwickelt. Der See sei in den letzten Jahren zu einem beliebten Ziel für Erholungssuchende und Wassersportler*innen geworden, das wolle man am Nordufer nun ausbauen.*

Der Geschäftsführer des Zweckverbands, schildert die Herausforderungen, die bei der Entwicklung des Nordufers bestehen. »Der Zustand jetzt ist ein natürlicher Zwischenzustand«, erklärt er und verweist auf die vielfältigen Biotope, die sich in den letzten Jahrzehnten seit der Stilllegung des Tagebaus entwickelt haben. Diese neuen Landschaften, bestehend aus Offenland und sich selbst überlassenen Waldgebieten, bieten wertvolle Lebensräume für zahlreiche Arten, darunter auch geschützte. Gleichzeitig gebe es aber alte Bestrebungen, das Nordufer für den Tourismus zu erschließen, zum Beispiel durch den Bau von Campingplätzen und Segelvereinen.

> Das als neue Entwicklung darzustellen ist eine steile These. Der Aufstellungsbeschluss für den Bebauungsplan am Nordufer fand vor meiner Zeit statt, der ursprüngliche Masterplan ist von 2004. Wir haben heute 2024. Ich geb' ihnen Recht, wir müssen bei der Entwicklung eines Gewässers in Generationen denken, nicht einmal in Jahren oder Dekaden. Trotzdem ist es einfach nicht korrekt zu sagen, das hier sei eine neue Entwicklung (Geschäftsführer Sächsisches Seebad Zwenkau GmbH & Co. KG, April 2024).

Eingeladen ist auch ein Umwelthistoriker der TU Bergakademie Freiberg, der bei dem Podiumsgespräch die Bedeutung der natürlichen Entwicklung des Gebiets hervorhebt und die Pläne, das Nordufer zu touristischen Zwecken zu nutzen, kritisiert: »Vielleicht sollten wir die Planung für zehn Jahre auf Eis legen und abwarten, wie sich die Natur entwickelt«, schlägt er vor. In dieser Zeit könne man die Wasserqualität des Sees verbessern und den entstandenen Lebensraum beobachten, um dann gezielt Maßnahmen zum Artenschutz zu ergreifen. »Aber seit dem Stilllegen des Tagebaus seit Mitte der 90er Jahre haben wir gewartet und deswegen haben wir hier schon geschützte Arten«, entgegnet der Geschäftsführer des Zweckverbands »hier wird kein lauter Tourismus sein. Deswegen verstehe ich das Narrativ des Konflikts nicht« (Geschäftsführer, April 2024).

Doch der Gedanke, Tourismus und Naturschutz zu verbinden, stößt auf unterschiedliche Meinungen: »Man kann nicht beides haben«, sagt jemand aus dem Publikum. Die Idee, den See rein für

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den Naturschutz zu nutzen, könnte jedoch die wirtschaftliche Entwicklung der Region behindern, sagt der Geschäftsführer, was besonders für eine Gegend, die seit dem Ende des Braunkohlebergbaus unter Arbeitsplatzverlusten leide, problematisch wäre. Der See kostet Geld in seiner Unterhaltung, er müsse auch Geld wieder einspielen können. Der Diskurs zeigt die komplexe Dynamik in dieser ehemaligen Industrielandschaft. Während einerseits die wirtschaftliche Nutzung des Zwenkauer Sees als Erholungs- und Tourismusgebiet vorangetrieben werden soll, wachsen andererseits die Forderungen, die entstehenden ›Naturlandschaften‹ zu schützen und zu bewahren.

> Und Natur, ja die wird anthropogen überprägt, aber wir dürfen nicht vergessen: diese gesamten Areale sind bereits anthropogen überprägt. Viele von den Arten die man dort vorfindet würden ohne anthropogene Einflüsse dort in Zukunft gar nicht mehr sein und das sind insbesondere die die auf den Roten Listen stehen. Das ist bei den Vögeln ja fast jede Art. Also ohne Aktivitäten, würden auch die Vögel wieder verschwinden. (Geschäftsführer Zweckverband, April 2024)
> Dann nennen sie mir mal die Art, die dadurch besonders geschützt wird, dass man mit einem Motorboot an ihr vorbeifährt. (Umwelthistoriker, April 2024)

Der Diskurs um die Entwicklung des Zwenkauer Sees spiegelt ein tieferliegendes Spannungsverhältnis wider, das typisch ist für postindustrielle Landschaften: die Herausforderung, zwischen ökonomischen Interessen und ökologischen Überlegungen zu vermitteln. Einerseits steht das Bedürfnis nach wirtschaftlicher Revitalisierung einer Region, die durch den Wegfall des Braunkohlebergbaus schwer getroffen wurde. Tourismus wird hier als Schlüssel für Arbeitsplätze und regionale Entwicklung gesehen, als ein notwendiger Schritt, um die ökonomische Lücke zu füllen, die das Ende des Bergbaus hinterlassen hat. Andererseits gibt es ein Bewusstsein für den Wert der ›Natur‹, insbesondere in Bezug auf die ›einzigartigen Lebensräume‹, die sich in der ›anthropogen überprägten‹ Landschaft entwickelt haben. Die Diskussion offenbart Einblicke in die Komplexität und die Widersprüche, die entstehen, wenn Menschen um dieselben Räume konkurrieren.

Vignette 2: Von Kröten und Kohle

Im Tagebau Profen herrscht eine unerwartete Geräuschkulisse quakender Kröten, die nur durch das gelegentliche Summen von Maschinen und das ferne Echo von Baggern unterbrochen wird. Die Sonne scheint über die karge Landschaft, die von jahrzehntelangem Bergbau gezeichnet ist und nur wenig Schatten bietet. Inmitten dieser scheinbar leblosen Szenerie, leben jedoch über 1000 Kreuzkröten in über 80 temporären Gewässern auf der Innenkippe des Tagebaus. Die kleinen, temporären Gewässer, die sich in den Mulden gebildet haben, bieten den Kreuzkröten einen ephemeren Zufluchtsort inmitten der industrialisierten Landschaft. Die Innenkippe ist Teil des Abbaugebiets Schwerzau, das sich über 888 ha erstreckt. Hier läuft die Braunkohleförderung seit 2006 und täglich werden 30.000 Tonnen Kohle zu den umliegenden Kraftwerken transportiert.

> In diesem aktiven Abbaugebiet leben etwa 1000 Kreuzkröten, sowie 100 Wechselkröten – und das ist nur ein kleiner Teil des Gebiets des Tagebaus. Bei der Wiedernutzbarmachung dieser Flächen wird es bestimmt Probleme beziehungsweise nötige Eingriffe geben (Wildtierberater des Bergbauunternehmens, Oktober 2021).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

*Die Landschaften unmittelbar nach dem Braunkohleabbau, noch vor der »Wiedernutzbarmachung«, bieten wichtige Sekundärhabitate für sogenannte Pionierarten, die auf hochdynamische Umgebungen spezialisiert sind. In Mitteldeutschland ist die Kreuzkröte (Epidalea calamita) eine dieser Arten, die besonders vom Tagebau abhängig ist. Mit dem Kohleausstieg und der fortschreitenden Sukzession gehen diese Habitate zunehmend verloren, sodass die Population der Kreuzkröte in den letzten Jahrzehnten stark zurückging. Außerhalb der Tagebaugrenzen kämpfen Naturschützer*innen um geeignete Lebensräume für die bedrohten Kröten:*

> Die Kreuzkröte ist so stark vom aktiven Bergbau abhängig und liebt diese Mondlandschaften. Manchmal kommen Leute zu uns und sagen, dass sie Land haben, das sie dem Naturschutz zur Verfügung stellen möchten, aber wenn ich ihnen zeige, wie das Habitat für Kreuzkröten aussehen würde, sagen sie alle sofort ›bitte nicht diese Art von Landschaft‹. Es ist für die meisten Menschen nicht ästhetisch ansprechend (BUND-Mitarbeiterin, Oktober 2022).

Die Beschreibung der Bergbauflächen als ›Mondlandschaften‹ wie in diesem Zitat, taucht in meinen qualitativen Interviews mit Anwohner*innen und Praktiker*innen immer wieder auf, wenn es um die Beschreibung von Bergbau(folge)landschaften geht. Dieser Begriff wird verwendet, um die kargen, stark veränderten Flächen zu beschreiben, die nach dem Abbau von Rohstoffen wie Braunkohle zurückbleiben. Die Landschaften sind durch das Entfernen von Vegetation, das Abtragen von Boden und das Entstehen von tiefen Gruben und Abraumhalden gekennzeichnet, wodurch sie öde oder gar unbewohnbar erscheinen.

Während ›Mondlandschaften‹ eine intuitive und greifbare Metapher für die drastischen Veränderungen der Landschaft ist, weißt das obenstehende Zitat auch darauf hin, dass die Kreuzkröte diese Art von Landschaft liebe. Die Existenz der Kreuzkröten in der vom Bergbau stark geprägten Umgebung verdeutlicht, wie diese Spezies an spezifische Lebensraumbedingungen angepasst ist. Die Kreuzkröten sind auf die besonderen Merkmale der Bergbaulandschaft spezialisiert. Diese Umgebung bietet durch ihre offenen Flächen, sandigen Böden und temporären Gewässer – die durch Bergbauaktivitäten entstehen und ermöglicht werden – ideale Bedingungen für die Kreuzkröten. Ohne die kontinuierlichen Störungen und die spezifischen landschaftlichen Eingriffe durch den Bergbau würde sich diese Fläche im Verlauf der Zeit erst verbuschen und dann zu einem Wald entwickeln, der für die Kreuzkröten kein geeignetes Habitat bietet. Nicht trotz, sondern *wegen* der industrialisierten Landschaft und der ständigen Störungen durch den Bergbaubetrieb haben die Kreuzkröten einen Weg gefunden hier zu (über)leben.

Diese Spezialisierung der Kreuzkröten auf die von Bergbau geprägte Landschaft eröffnet eine kritische Reflexion über menschliche Wahrnehmungen und Landschaftsbewertung. Die BUND-Mitarbeiterin, die Ersatzhabitate für die Kreuzkröte sucht, stößt selbst bei Menschen, die bereit wären, eigene Flächen zur Verfügung zu stellen, immer wieder auf Widerstände. ›Bitte nicht diese Art von Landschaft‹, lautet oft die Ablehnung, denn die für Kreuzkröten unverzichtbaren Lebensräume werden als »nicht ästhetisch« wahrgenommen. Dies zeigt, dass menschliche Bewertungen von Landschaften mit den ökologischen Anforderungen nicht-menschlicher Lebewesen in Konkurrenz stehen können. Die Bezeichnung der Bergbaulandschaften als ›Mondlandschaften‹ verdeutlicht da-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bei den Kontrast zwischen menschlicher Ästhetik und den ökologischen Eigenschaften dieser Gebiete. Indem wir einen anthropozentrischen Blick dekonstruieren, der diese Landschaften als unattraktiv oder unerwünscht wahrnimmt, können wir beginnen, vielfältigere Perspektiven auf diese Räume einzunehmen.

Vignette 3: Von Bienenfressern und Bunkern

Der Geiseltalsee ist mit seinen circa 18,5 Quadratkilometern der zweitgrößte künstliche See Deutschlands und entstand durch die Flutung eines Tagebaurestlochs von 2003 bis 2011.[2] *Als ich, begleitet von einem Ornithologen, das Naturschutzgebiet am Geiseltalsee betrete, fallen mir sofort die markanten Geländeerhebungen der Abraumhalden auf, die sich als charakteristische Merkmale der Landschaft abzeichnen. Die Böden variieren in ihrer Struktur, und die meisten Bereiche sind von bewaldeten Flächen geprägt, die sowohl durch Anpflanzungen als auch durch Samenflug entstanden sind. Zwischen den Baumgruppen entdecke ich immer wieder Tümpel und temporäre Kleingewässer, die Teil des reich strukturierten Lebensraums für zahlreiche bestandsbedrohte Tier- und Pflanzenarten sind. Die Vegetation in diesem Gebiet schafft ein Mosaik unterschiedlichster Lebensräume. In den inselartigen Waldbereichen entwickeln sich auf besonders nassen und mageren Standorten Grünlandflächen, während sich auf den Halden Offenbereiche mit verbuschten und bewaldeten Flächen abwechseln. Auf den Trockenstandorten haben sich spezialisierte Pflanzen wie die Sand-Strohblume und verschiedene Orchideenarten, darunter der Braunrote Sitter und das Große Zweiblatt angesiedelt.*

> Die Fauna des Gebiets ist ebenso beeindruckend wie vielfältig. Eine artenreiche Vogelwelt, darunter viele bestandsbedrohte Arten wie der Rotmilan, die Wachtel und der Wendehals findet man hier, aber auch Brachpieper, Uferschwalbe und natürlich den bunten Bienenfresser, der ist inzwischen fast sowas wie unser Maskottchen (Ornithologe, Oktober 2021).

In der Bergbaufolgelandschaft des Geiseltals ist der Bienenfresser (Merops apiaster) zu einem Symbol für die Wiederbelebung der Natur in einer vom Bergbau geprägten Umgebung geworden. Diese bunten Vögel mit ihrem charakteristischen Gefieder aus leuchtendem Blau, Grün und Braun sind nicht nur eine »ästhetische Bereicherung«, so der Ornithologe, sondern seien auch ein Indikator für die ökologische Gesundheit des Gebiets. Der Bienenfresser ist ein Zugvogel, der im Frühling aus seinen Winterquartieren im südlichen Afrika zurückkehrt, um in Europa zu brüten. Die offenen Landschaften und sandigen Steilwände der ehemaligen Bergbauflächen bieten ideale Brutplätze für diese Vögel. Mit ihrem spezialisierten Verhalten, Bienen und andere Insekten aus der Luft zu fangen, tragen Bienenfresser auch zur Regulierung von Insektenpopulationen bei und unterstützen so das ökologische Gleichgewicht in der Region, erklärt er weiter. Besonders als Insektenfresser sei ihre Anwesenheit auch ein Zeichen dafür, dass sich die Bergbaufolgelandschaft zu einem lebendigen und vielfältigen Lebensraum entwickelt, der nicht nur für Vögel, sondern auch für andere Arten von Bedeutung ist. Während unseres Spaziergangs erzählt er weiter von hochspezialisierten Vertretern

2 Mit der Erreichung des geplanten Pegelstands im Dezember 2024 ist der Cottbusser Ostsee mit 18,9 Quadratkilometern nun der größte künstliche See Deutschlands.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wie der Blauflügeligen Ödlandschrecke und der Blauflügeligen Sandschrecke, die sich auf den durch Trockenheit geprägten Offenlandbereichen angesiedelt haben. An den temporären Kleingewässern und Tümpeln leben zudem geschützte Arten wie die Wechselkröte und verschiedene Libellen.

Der Zustand des Gebiets ist dabei geprägt von einer starken anthropogenen Beeinflussung, nicht nur durch den jahrzehntelangen Kohleabbau. Die ehemalige Bunkeranlage auf der Halde Klobikau, die in den 1980er Jahren als Gefechtsstand der Luftverteidigung Süd der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland erbaut wurde, spielt ebenfalls eine bedeutende Rolle in der Bergbaufolgelandschaft Geiseltal. Der Komplex umfasst mehrere Strukturen, darunter Fahrzeughallen, Wohnröhren und einen Versorgungsbunker mit Entlüftungstürmen und Versorgungskanälen. Der »raue, kleingriffige Beton des Rückkühlblocks« (Kluge/Gerono 2013) führt auch immer wieder Boulderer hierher, Geo-Cacher und ›Lost Place‹-Enthusiasten sind ebenfalls wiederkehrende Gäste der Bunkeranlage. Doch die ehemalige Bunkeranlage wird auch als Sommer- und Winterquartier von Fledermäusen benutzt. Die Wohnröhren, die jeweils über zwei Etagen verfügen und durch Betonwände in verschiedene Bereiche unterteilt sind, bieten ihnen wichtige Rückzugsmöglichkeiten. Die Anwesenheit von Fledermäusen in der Bunkeranlage ist auch in der Verordnung des *Landesverwaltungsamtes Sachsen-Anhalt über das Naturschutzgebiet »Bergbaufolgelandschaft Geiseltal« festgehalten (Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt 2004). Dort wird die Erhaltung und Entwicklung von Fledermausquartieren in den Bunkeranlagen auf den Halden Klobikau und Blösien als eines der Schutzziele genannt. Die »fledermausgerechte Entwicklung und Sicherung der Bunkeranlagen« auf den Halden sind daher wichtige Maßnahmen im Rahmen des Naturschutzgebiets, um den Lebensraum für diese bedrohten Tierarten zu erhalten (ebd.).*

Diese Einblicke werfen Licht auf die komplexen Dynamiken zwischen menschlichen Aktivitäten und nicht-menschlichen Akteuren in Bergbaufolgelandschaften. Die Bergbaufolgelandschaft, die einst durch den Kohleabbau geprägt war, hat sich zu einem reich strukturierten Lebensraum für zahlreiche bestandsbedrohte Tier- und Pflanzenarten entwickelt. Dieser Wandel spiegelt dabei die integrativen Bemühungen wider, die darauf abzielen, die Bergbaufolgelandschaft durch Maßnahmen zum Arten- und Naturschutz ökologisch zu bereichern, sowie die Anpassungsfähigkeit und Kreativität nicht-menschlicher Akteure gegenüber anthropogenen Eingriffen. Die Besiedelung der ehemaligen Bunkeranlage durch Fledermäuse als Quartier zeigt eine alternative Form der »Wiedernutzbarmachung« aus Sicht nicht-menschlicher Akteure, die diese menschengeschaffenen Strukturen in ihren eigenen Lebensraum umwandeln.

Im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung mit der Aushandlung von mehr-als-menschlicher Konvivialität eröffnet diese Vignette die Möglichkeit, sozio-normative Veränderungen zu analysieren, durch die ehemalige Bergbaugebiete zunehmend als schützenswerte Räume wahrgenommen werden. Die Wiederbesiedlung der Landschaft durch charakteristische Arten wie den Bienenfresser führt zu einer Verschiebung in der Wahrnehmung und Bewertung dieser Gebiete. Dabei werden bedeutende Fragen zur sozialen Verantwortung aufgeworfen, insbesondere hinsichtlich der Gestaltung und Nutzung von Bergbaufolgelandschaften. Die soziale Verantwortung ist in diesem Kontext nicht nur auf die ökologischen Belange beschränkt, sondern bezieht sich auch auf die Art und Weise, wie menschliche Gesellschaften den Umgang mit transformierten Landschaften gestalten und bewerten. In Bergbaufolgelandschaften, die durch menschliche Eingriffe wie den Kohleabbau stark verändert wurden, geht es nicht nur darum, öko-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

logische Prozesse zu rekonstruieren oder zu bewahren, sondern auch darum, wie diese Veränderungen gesellschaftlich und kulturell verhandelt werden. Die Aushandlung der Nutzung solcher Landschaften – sei es durch Renaturierung, Schutzmaßnahmen oder eine andere Form der Wiedernutzbarmachung – involviert eine Vielzahl sozialer Akteure, von Regierungen über lokale Gemeinschaften bis hin zu Naturschutzorganisationen. Diese Akteure sind in die Verantwortung eingebunden, nicht nur ökologische Ziele zu verfolgen, sondern auch die sozialen und kulturellen Dimensionen dieser Landschaften zu berücksichtigen. Ein Beispiel hierfür ist, dass die Wiederbesiedlung durch Arten wie den Bienenfresser oder die Fledermäuse nicht nur eine ökologische Dimension hat, sondern auch eine soziale und kulturelle Bedeutung, da diese Veränderungen neue Wahrnehmungen und Werte hinsichtlich der Bedeutung von »Bergbaufolgelandschaft« und »Schutz« hervorrufen. Daher bezieht sich die soziale Verantwortung nicht nur auf das direkte Management von Ökosystemen, sondern auch auf die kulturelle und gesellschaftliche Verhandlung darüber, welche Werte und Praktiken in Bezug auf diese transformierten Landschaften als wünschenswert oder notwendig erachtet werden. Dies verdeutlicht die komplexen Wechselwirkungen zwischen menschlicher und nichtmenschlicher Wirkmächtigkeit sowie die damit verbundenen ökologischen und sozionormativen Veränderungen.

Konklusion

Die Untersuchung der Bergbaufolgelandschaften durch das Konzept der mehr-als-menschlichen Konvivialität zeigt, wie das Zusammenleben zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in diesen transformierten Räumen neu verhandelt werden muss. Bergbaufolgelandschaften sind nicht nur Relikte industrieller Eingriffe, sondern dynamische Räume, in denen fortlaufend Aushandlungen über die Nutzung und Gestaltung von Lebensräumen stattfinden. Die Beispiele der Entwicklung des Nordufers, Kreuzkröten, Bienenfresser und Fledermäuse illustrieren die komplexen Wechselwirkungen zwischen den Bedürfnissen unterschiedlicher Lebensformen und den menschlichen Vorstellungen von Landschaftsästhetik, Bewertung, Nutzen, Entwicklung, Arten- und Naturschutz.

In den Bergbaufolgelandschaften wird deutlich, dass die Wiedernutzbarmachung ein kontinuierliches Aushandeln von Lebensbedingungen, das sowohl die Interessen der menschlichen Akteure als auch die Anforderungen der nicht-menschlichen Akteure berücksichtigt. Die sozialgeographische Analyse dieser Räume macht sichtbar, dass Konvivialität in diesen Kontexten ein integrales Konzept ist, das das gemeinsame Gestalten von Lebensräumen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren ermöglicht und erfordert. Der Begriff der Konvivialität dient hier nicht dazu, harmonische Lösungen für die in den Vignetten beschriebenen Konflikte zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren vorzuschlagen. Vielmehr hilft er, die Dynamiken und Aushandlungsprozesse zu beleuchten, die diesen Konflikten zugrunde liegen. Am Beispiel des Zwenkauer Sees zeigt sich etwa, wie unterschiedliche Vorstellungen von Nutzung (Tourismus, Naturschutz) nicht nur aufeinandertreffen, sondern auch durch die Wechselwirkungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren geprägt wer-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den. Konvivialität verweist auf die Notwendigkeit, diese Beziehungen nicht als abschließend lösbar zu betrachten, sondern als Teil eines dynamischen, oft widersprüchlichen Prozesses der Koexistenz.

Das Konzept der Konvivialität betont also die Koexistenz und das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure – menschlicher und nicht-menschlicher – in geteilten Räumen. Dabei geht es nicht nur darum, Konflikte und Widersprüche sichtbar zu machen, sondern auch darum, wie Praktiken, Verhaltensweisen und Rahmenbedingungen gestaltet werden können, um ein Zusammenleben zu ermöglichen. Konvivialität wird hier als prozessuale, manchmal auch prekäre Form des Aushandelns, in der verschiedene Akteure nebeneinander bestehen (können) verstanden. Diese Erkenntnisse haben weitreichende Implikationen für die Praxis der Landschaftsgestaltung. Sie zeigen, dass die Anerkennung vielschichtiger Interaktionen zwischen verschiedenen Akteuren notwendig ist, um »bewohnbare« Räume zu schaffen.

»Bewohnbar« ist hier in Anlehnung an Habitabilität zu verstehen, wie sie von Chakrabarty beschrieben wird (Chakrabarty 2019). In diesem Kontext geht es nicht nur um die Koexistenz menschlicher und nicht-menschlicher Akteure, sondern auch darum, wie die verschiedenen Lebensformen in diesen transformierten Räumen so miteinander in Beziehung gesetzt werden können, dass ihre jeweilige Habitabilität gewahrt bleibt. Die Beispiele aus den Vignetten verdeutlichen, dass diese Aushandlungsprozesse nicht nur ökologische oder ästhetische Interessen betreffen, sondern auch die grundlegenden Bedingungen für das Leben verschiedener Akteure, sei es in Form von Lebensräumen für bedrohte Arten oder durch die Bedürfnisse menschlicher Gemeinschaften. Konvivialität wird damit zu einem prozessualen Mittel, das es ermöglicht, die vielfältigen und oft widersprüchlichen Anforderungen der beteiligten Akteure zu berücksichtigen und sichtbar zu machen, was oder wer nicht berücksichtigt wird. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie anthropogene Eingriffe und die Rückkehr nicht-menschlicher Arten zur Umdeutung und Neugestaltung dieser Landschaften führen. Daraus ergeben sich wichtige Forschungsansätze für sozialgeographische Untersuchungen: Wie werden unterschiedliche Formen von Konvivialität in postindustriellen Landschaften ausgehandelt und welche Dynamiken prägen diese Prozesse? Welche Rolle spielen dabei normative Vorstellungen von Natur und Schutz, und wie beeinflussen sie die Wahrnehmung und Bewertung von rekultivierten Flächen? Zudem stellt sich die Frage, wie die Aushandlung von Koexistenz zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in diesen Räumen theoretisch und empirisch erfasst werden kann. Diese Ansätze sind zentral für ein vertieftes Verständnis der komplexen sozial-ökologischen Beziehungen, die postindustrielle Landschaften prägen, und eröffnen erkenntnistheoretische Perspektiven für sozialgeographische Forschungen.

Literaturverzeichnis

Arora, Saurabh/Van Dyck, Barbara/Sharma, Divya/Stirling, Andy (2020): »Control, Care, and Conviviality in the Politics of Technology for Sustainability«, in: Sustainability: Science, Practice and Policy 16 (1), S. 247–262.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ash, James (2020): »Flat Ontology and Geography«, in: Dialogues in Human Geography 10 (3), S. 345–361.

Atchison, Jennifer/Phillips, Catherine (2020): » Plant Geographies«, in: Audrey Kobayashi (Hg.), International Encyclopedia of Human Geography (Second Edition), Oxford: Elsevier, S. 163–170.

Bubandt, Nils/Tsing, Anna (2018): »Feral Dynamics of Post-Industrial Ruin: An Introduction«, in: Journal of Ethnobiology 38 (1), S. 1–7.

Buller, Henry (2014): »Animal Geographies I«, in: Progress in Human Geography 38 (2), S. 308–318.

Chakrabarty, Dipesh (2019): »The Planet: An Emergent Humanist Category«, in: Critical Inquiry 46 (1): 1–31.

Dooren, Thom van/Bird Rose, Deborah (2012): »Storied-Places in a Multispecies City«, in: Humanimalia 3 (2), S. 1–27.

Fleischmann, Larissa/Everts, Jonathan (2024): »Abject Lives: An Introduction«, in: Political Geography 111 (May), 103102.

Fortun, Kim (2012): »Ethnography in Late Industrialism«, in: Cultural Anthropology 27 (3), S. 446–464.

Frenz, Walter (2010): »Rechtliche Rahmenbedingungen Für Die Rekultivierung in Deutschland«, in: RWTH-CONV-173298. Jovis.

Heil, Tilmann (2020): Comparing Conviviality: Living with Difference in Casamance and Catalonia, Springer Nature.

Hemer, Oscar/Povrzanović Frykman, Maja/Ristilammi, Per-Markku (Hg.) (2020): Conviviality at the Crossroads: The Poetics and Politics of Everyday Encounters, Springer Nature.

Hinchliffe, Steve/Whatmore, Sarah (2008): »Living Cities: Towards a Politics of Conviviality«, in: Environment, Routledge.

Hodder, Ian (2023): Entangled: A New Archaeology of the Relationships between Humans and Things, 2nd ed. Hoboken/New Jersey: Wiley-Blackwell.

Illich, Ivan (2001): Tools for Conviviality, London: Marion Boyars.

Kirsch, Scott (2013): »Cultural Geography I: Materialist Turns«, in: Progress in Human Geography 37 (3), S. 433–41.

Kluge, Tino/Gerono, Benjamin (2013): Aufschwung Ost: Boulder- Und DWS-Führer Für Mitteldeutschland, Halle: Geoquest.

Krauss, Judith. E. (2021): »Decolonizing, Conviviality and Convivial Conservation×: Towards a Convivial SDG 15, Life on Land?«, in: Journal of Political Ecology 28 (1).

Lorimer, Jamie (2020): The Probiotic Planet: Using Life to Manage Life, Minneapolis: University of Minnesota Press.

Lorimer, Jamie/Hodgetts, Timothy (2024): More-than-Human, London: Routledge.

Ojani, Chakad (2023): »The Promise of Fog Capture: Ground-Touching Clouds as a Material (Im)Possibility in Peru«, in: Cultural Anthropology 38 (2), S. 225–250.

Panelli, Ruth (2010): »More-than-Human Social Geographies: Posthuman and Other Possibilities«, in: Progress in Human Geography 34 (1), S. 79–87.

Prytherch, David L. (2022): »Reimagining the Physical/Social Infrastructure of the American Street: Policy and Design for Mobility Justice and Conviviality«, in: Urban Geography 43 (5), S. 688–712.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Rigby, Kate (2018): »Feathering the Multispecies Nest: Green Cities, Convivial Spaces«, in: Application/pdf, October, 8 Pages, 632,19 KB. https://doi.org/10.5282/RCC/8469.

Salazar, Juan Francisco/Granjou, Céline/Kearnes, Matthew/Krzywoszynska, Anna/Tironi, Manuel (2020): Thinking with Soils: Material Politics and Social Theory, Bloomsbury Academic.

Schöne, Jörg/Schlottmann, Rolf/Pınar, Henning (2013): »Hochwasserspeicherraum Zwenkauer See. Ein Wesentlicher Bestandteil Des Zukünftigen Hochwasserschutzes Der Stadt Leipzig«, in: Technische Universität Dresden, Institut Für Wasserbau und Technische Hydromechanik (Hg.), Technischer und Organisatorischer Hochwasserschutz – Bauwerke, Anforderungen, Modelle. Dresdner Wasserbauliche Mitteilungen 48, S. 325–337.

Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena/Zirkl, Frank (2022): Mehr-als-menschliche Geographien: Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Straughan, Elizabeth/Phillips, Catherine/Atchison, Jennifer (2023): »Finding Comfort and Conviviality with Urban Trees«, in: Cultural Geographies 30 (4), S. 507–524.

Tischew, Sabine/Wiegleb, Gerhard/Kirmer, Anita/Oelerich, Hans-Markus/Lorenz, Antje (2009): »Renaturierung von Tagebaufolgeflächen«, in: Stefan Zerbe/Gerhard Wiegleb (Hg.), Renaturierung von Ökosystemen in Mitteleuropa, Berlin/Heidelberg: Springer, S. 349–388.

Tsing, Anna Lowenhaupt (2015): The Mushroom at the End of the World: On the Possibility of Life in Capitalist Ruins, Princeton: Princeton University Press.

Whatmore, Sarah (2002): Hybrid Geographies: Natures Cultures Spaces, London: SAGE Publications Ltd.

Whatmore, Sarah (2006): »Materialist Returns: Practising Cultural Geography in and for a More-than-Human World«, in: Cultural Geographies 13 (4), S. 600–609.

Wise, Amanda/Noble, Greg (2018): Convivialities: Possibility and Ambivalence in Urban Multicultures, Routledge.

Zaman, Tahir (2020): »Neighbourliness, Conviviality, and the Sacred in Athens' Refugee Squats«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 45 (3), S. 529–541.

Sonstige Quellen

Bundesberggesetz Paragraph 4: https://www.gesetze-im-internet.de/bbergg/__4.html (letzter Zugriff 19.07.24).

Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt 2004: Verordnung des Landesverwaltungsamtes Sachsen-Anhalt über das Naturschutzge- biet »Bergbaufolgelandschaft Geiseltal«, Landkreis Merseburg-Querfurt: https://lvwa.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/LVWA/LVwA/Bilder/Landw_Umwelt/407/naturschutzgebiete/verordnungen/bergbaufolgelandschaft_geiseltalvo.pdf (letzter Zugriff 19.07.24).

Statistisches Bundesamt 2022: https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Flaechennutzung/Tabellen/bodenflaeche-insgesamt.html (letzter Zugriff 20.08.24).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Statistisches Bundesamt 2024: https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Energie/Erzeugung/Tabellen/bruttostromerzeugung.html (letzter Zugriff 19.07.24).

Umweltbundesamt 2022: https://www.umweltbundesamt.de/daten/flaeche-boden-land-oekosysteme/flaeche/flaechenverbrauch-fuer-rohstoffabbau#inlandische-rohstoffentnahme (letzter Zugriff 20.08.24).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Geographien der Verantwortung

Sozialgeographische Perspektiven auf globale Wohnungsfragen

Hanna Hilbrandt

Einleitung

Die sozialen und ökologischen Krisen unserer Zeit erfordern eine gesellschaftliche Debatte über die Verteilung von entstehenden Risiken, Belastungen und Zuständigkeiten. Entsprechend prägen Verantwortungsfragen aktuelle, politische Kontroversen um den Umgang mit der Mehrfachkrise: Wer verantwortet die Umsetzung sozial-ökologischer Transformationen? Auf welche (räumliche und zeitliche) Reichweite beziehen sich diese Verantwortungsbeziehungen? Welche normativen Grundsätze begründen diese Zuschreibungen? Der Begriff der *Verantwortung* bietet der Sozialgeographie einen Zugang, der es ermöglicht diese gesellschaftlichen Fragen zu theoretisieren.

In diesem Kapitel diskutiere ich die Nutzung des Verantwortungsbegriffs für eine Auseinandersetzung mit sozial-ökologischen Kontroversen des Wohnens. Aufgrund der gesellschaftlichen Bedeutung des Wohnens und der anhaltenden Wohnungskrise ist eine kritische Revision der Verantwortungsfrage in der geographischen Wohnungsdebatte zentral. Doch die Wohnungsforschung baut vornehmlich auf andere ethische Ansätze, beispielsweise Gerechtigkeitskonzepte. Damit spiegelt die Debatte ein breiteres Misstrauen der kritischen Sozialwissenschaften gegenüber dem Verantwortungsbegriff. Entsprechend wird Verantwortung häufig in Komplizenschaft mit neoliberalen Subjektivierungsweisen (Heeg 2013; Manzi 2010; Stonehouse/Theobald/Threlkeld 2022; Pütz/Rodatz 2013; Schwiter 2013; Rosol 2013), strukturell-rassistischer Ausgrenzung (Bhagat 2021), postkolonialer Gewalt (Noxolo/Raghuram/Madge 2012) und anderen Formen der Abhängigkeit (Trnka/Trundle 2014) gelesen (vgl. auch Mounk 2017).[1] Diese Einwände sind jedoch häufig Ausdruck eines Verständnisses von Verantwortung als individualisierte, re-

1 Autor*innen kritisieren zudem, dass Verantwortung anzumahnen nur eine ›Verzweiflungsgeste‹ bleibt (Heidbrink 2003), wenn die weitreichenden ethischen Grundsätze von Verantwortungstheorien nicht mit Praktiken, Richtlinien und Institutionen untermauert werden können, die für diese Ansprüche einstehen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ziproke Rechenschaftspflicht, das auf Traditionen und Interpretationen des Liberalismus basiert.[2]

Demgegenüber greife ich in diesem Beitrag auf Iris Marion Youngs Verantwortungstheorie zurück, um diese für eine empirische Analyse geosozialer Fragen fruchtbar zu machen. Dabei verstehe ich die geosoziale Frage als eine Problematisierung der sozialräumlichen und materiellen Strukturen einer Gesellschaft, die Konflikte um Gerechtigkeit und sozio-ökonomische Ungleichheit thematisiert. Entsprechend muss deren Antwort auch diskutieren, mit welchen Handlungsethiken sich Akteure in Situationen struktureller Ungerechtigkeit aufeinander beziehen und verhalten sollen. Indem der Verantwortungsbegriff die Verbindungen von ethischen Prinzipien, zuständigen Akteuren und deren Praktiken thematisiert, bietet er der Sozialgeographie dafür ein (relativ) handlungsorientiertes Konzept. Denn Verantwortungstheorien treffen gegenüber anderen ethischen Theorieansätzen keine Aussagen über die Gerechtigkeit einer Handlung. Sie sind in diesem Sinne eine »auxiliary theory« (Zheng 2019: 113), die sich auf normative Theorien erster Ordnung – etwa Gerechtigkeitstheorien – beziehen und Analysen in Hinblick auf deren Durchsetzung orientieren (ebd.).

Iris Marion Youngs politische Philosophie (1949–2006) ist ein wichtiger Referenzpunkt in der geographischen Theoriebildung (Barnett 2017; Fainstein 2007; vgl. auch Iveson/Fincher/Gleeson 2018, für eine Übersicht der Young Rezeption in den Urban Studies), zum Beispiel in Debatten um Klimagerechtigkeit (Schumacher/Hilbrandt 2024; Schlosberg 2004) oder um globale Produktionsketten (Quastel 2011). Ihre Auseinandersetzungen mit Fragen nach Gerechtigkeit (2011a [1990]), Differenz (ebd.), globaler Demokratie (2000, 2006a) und Verantwortung (2011b) adressieren wesentliche Anliegen der relationalen Geographie. Vielfach adressiert Young die räumlichen Dimensionen dieser Begriffe selbst, etwa in ihrer Beschäftigung mit sozialräumlichen Folgen von Globalisierung unter Bedingungen struktureller Ungerechtigkeit.[3] Zudem bezieht sie sich in Responsiblity for Justice (2011b) direkt auf Wohnungsfragen, um daran Verantwortungsbeziehungen zu diskutieren.

Nach einer Skizze deutscher und internationaler Verantwortungsdebatten, beziehe ich die Kernanliegen einer Young'schen Analyse auf zentrale Kontroversen der Wohnungsforschung. Diese Kontroversen erlauben es mir, vier Fragekomplexe zu diskutieren, nämlich Fragen nach den Träger*innen von Verantwortung, der räumlichen Reichweite von Verantwortungsbeziehungen, deren zeitliche Dimension und den Praxen der Verantwortungsübernahme. Um Verantwortungsfragen in diesen Kontroversen weiterzudenken, formuliere ich eine Agenda für eine Sozialgeographie der Wohnungsverantwortung, die feministische und postkoloniale Auseinandersetzungen mit Sorgearbeit, Reparatur, Reparation und Klimagerechtigkeit an eine Young'sche Analyse anschließt.

2 Auch wenn sich liberale Traditionen unterschieden, lassen sich Überschneidungen im Verständnis von Verantwortung aufzeigen (vgl. auch Fedirko/Samanani/Williamson 2021: 374–375), die es erlauben von einem liberalen Verantwortungsbegriff zu sprechen.

3 In der deutschsprachigen Geographie wurde Youngs Verantwortungstheorie trotz ihrer Rezeption in der deutschsprachigen politischen Philosophie (Niesen 2013; Heidbrink 2017) eher randständig diskutiert.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Polit-philosophische Anknüpfungspunkte sozialgeographischer Forschung: Eine Young'sche Analyse sozialer Verantwortungsbeziehungen

Mit der sogenannten ›moralischen Wende‹ in der Geographie (Smith 1997; Popke 2007; Cloke 2002; Barnett/Land 2007) vertieften Geograph*innen Diskussionen um die extensiven räumlichen Dimensionen von Verantwortung.[4] Vor allem Doreen Masseys Schlüsselartikel »Geographies of Responsiblity« (2004) zeigte auf, wie der Verantwortungsbegriff in kontextbezogenen und relationalen Analysen fruchtbar gemacht werden kann, um die gegenseitige Konstitution von weit voneinander entfernten Orten und Menschen zu verstehen. Massey zeigte auf, wie Verantwortungsrelationen »entfernte Andere« (Noxolo/Raghuram/Madge 2012: 418, Übers. d. Verf.) über ungleiche Machtgeometrien (in [post]kolonialen Welten) und Zeiten (vergangene und zukünftige Generationen) hinweg verbinden. Damit prägte sie beispielsweise Analysen des ethischen Konsums (Barnett/Cloke/Clarke/Malpass 2010), der Menschenrechte (Laliberté 2015), sowie der Großzügigkeit und Gastfreundschaft (Barnett 2005).

Aktuelle Verantwortungsdebatten thematisieren die (Rollen)Verantwortung in der geographischen Wissenspraxis (Daigle 2019; Dickel 2021; Allerberger/Stötter 2022; Chatterton/Maxey 2015; dazu schon früher Weichhart 1986). Zudem richten Geograph*innen den Blick auf die absichtsvolle Abkehr von Verantwortung, beispielsweise im Bau von Infrastruktur (Appel 2012) oder im Verkauf ethisch fragwürdiger Produkte (Ferguson 2012; Ibert et al. 2019). In jüngeren Auseinandersetzungen mit Fragen nach Verantwortung haben liberale Verantwortungsbegriffe vielfach die empirische Forschung fokussiert, etwa wenn Gouvernementalitätstheorien (Miller/Rose 2008), genutzt werden, um neoliberale Techniken und Diskurse der Responsibilisierung zu beleuchten.[5] Diese Arbeiten zeigen, wie Individuen Verantwortung für gesellschaftliche Risiken zugeschrieben wird und wie diese Zuweisung neoliberale Subjekte konstruiert. Statt politische Diskussionen und strukturelle Veränderungen zu initiieren, normalisieren diese Prozesse Formen der Selbstverwaltung (Miller/Rose 1990). Wie Steven Pludwin (2011: 475) argumentiert, erlaubt diese Lesart des Verantwortungsbegriffs »(t)he localization of responsibility around specific targets of blame (and) ensures that (…) larger systemic issues remain unseen, unexplained and altogether free from interrogation«. Dieses klassisch liberale Verantwortungsverständnis entlastet Akteure, die in einem unrechtgenerierenden Handlungssystem als Verantwortungstragende in Frage gekommen wären (Young 2011b: 97–98), indem es Verantwortung auf die rechtliche Dimension des Begriffs der Schuld beschränkt.

Young entwickelt ihren Verantwortungsbegriff aus einer Kritik an zwei wesentlichen Ideen dieser liberaler Verantwortungskonzepte. Erstens verweist sie darauf, dass der liberale Verantwortungsbegriff Schuld individualisiert. Entsprechend wird Verantwortung einzelnen Akteuren zugewiesen, deren konkrete Taten oder Unterlassungen kau-

4 Die 1998 gegründete Zeitschrift Ethics, Place & Environment: A Journal of Philosophy & Geography (heute: Ethics, Place & Environment) steht beispielhaft für diese Wende (Unwin 1998).

5 Jüngere Auseinandersetzung mit Verantwortungskonzepten – auch in der deutschsprachigen Geographie – beinhalten etwa Klaus Geiselhart and Tobias Häberers pragmatistische Hinwendung zu Verantwortung (Geiselhart/Häberer 2019).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sal und eindeutig mit konkretem Fehlverhalten verknüpft werden können. Young bezeichnet diese liberale Tradition als »Haftungsmodell« der Verantwortung (Young 2011b, Übers. d. Verf.). Zweitens beschreibt sie den liberalen Verantwortungsbegriff als rückwärtsgerichtet, d.h. er weist Akteuren retrospektiv (durch rechtliche Rahmenbedingungen) Schuld für einzelne, abgeschlossene Handlungen zu (Young 2011b: 98).

Youngs Rekonzeptionalisierung stellt dem liberalen Modell die Idee einer geteilten, politischen und vorwärtsgewandten Verantwortung gegenüber, die sie aus früheren Arbeiten zu struktureller Ungerechtigkeit entwickelt (Young 2011a [1990]). Dort wendet sie sich von einem Verständnis von Gerechtigkeit als Frage materiellen Wohlergehens, gerechter Ressourcenverteilung und individueller Rechten ab. Dieser Fokus auf die Verteilungsgerechtigkeit sei schließlich nicht in der Lage, strukturelle Formen der Ungerechtigkeit zu adressieren, die auch bei gleicher Ressourcenverteilung bestehen, zum Beispiel Rassismus, Sexismus und Homophobie (vergl. Michaelis/Johnson 2013: 10). Ihr ›strukturelles‹ Verständnis adressiert die Verantwortungsübernahme für die unzähligen Praktiken von Akteuren, die in Strukturen der Ungerechtigkeit handeln und diese reproduzieren (Young 2011b: 53).

Ein strukturelles Verständnis impliziert, dass Ungerechtigkeit nicht nur aus der Verantwortung einer Einzelperson, eines Unternehmens oder eines Staates erwächst, deren konkret identifizierbare Schuld die Akteure kausal mit Ungerechtigkeit verknüpft. Im Young'schen Verständnis erwächst Verantwortung auch in der Folge der Praktiken vieler Individuen und Institutionen (ebd.: 52), die in ihrem Zusammenspiel strukturelle Ungerechtigkeit verursachen, also aus einem »kollektiven Projekt, das einige Menschen anfällig für Benachteiligung und Beherrschung macht« (ebd.: 102, Übers. d. Verf.). Damit ersetzt der Young'sche Verantwortungsbegriff das Ideal der individuellen Autonomie liberaler Verantwortungsmodelle, mit dem der kollektiven sozialen Verbundenheit (siehe dazu auch Hilbrandt/Dimitrakou/Pattaroni 2023). Wenn Ungerechtigkeit aus den »aggregierten Effekten« (ebd.) vieler Menschen entsteht, müsse Verantwortung für die Beseitigung von Ungerechtigkeit an diesen strukturellen Prozessen ansetzen, also an der »Grundstruktur einer politischen Gesellschaft« (Hahn 2013: 81). Da sich soziostrukturelle Prozesse über entfernt gelegene Gemeinschaften erstrecken, argumentiert Young zudem, dass daraus entstehende Verantwortungsbeziehungen globale Reichweite haben (Massey 2004; Raghuram/Madge/Noxolo 2009).

Ein solcher struktureller Verantwortungsbegriff positioniert Akteure, die von Ausbeutung profitieren, in Komplizenschaft mit Ausbeutungsverhältnissen anderswo – auch wenn diese Akteure nur indirekt und nicht notwendigerweise intentional mit unrechtgenerierenden Systemen verbunden sind. Da Mitverantwortung aus deren Teilhabe an kollektiven Prozessen entsteht, setzt das Young'sche Modell die Verantwortung dieser Akteure voraus, gegen diese Verhältnisse einzutreten (Young 2011b: 153–170). Damit überwindet es ein Missverhältnis, das sich mit Scott Veitch als »organisierte Unverantwortung« (2007, Übers. d. Verf.) beschreiben lässt – das Paradox, dass ein rechtlich definierter Verantwortungsbereich Akteure durch die Grenzen dieser Definition für weite Teile gesellschaftlichen Lebens von Verantwortung freispricht. Demgegenüber fordert Young privilegierte Personen auf, sich selbst als Verursacher*innen von Ungerechtigkeit zu sehen. Gleichzeitig legt sie nah, diejenigen, die in Responsibilisierungsdiskursen der mangelnden Verantwortungsübernahme beschuldigt werden,

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

von individueller Verantwortung freizusprechen (dazu auch Hoover 2017: 25; Hilbrandt/Dimitrakou 2022).

Young konzipiert diese Verantwortungsbeziehung durch das Social Connection Model (SCM) (2006b: 119). Zentral für ein Verständnis des SCMs ist, dass Young nicht jeden zu gleichen Teilen in der Pflicht sieht, Verantwortung zu übernehmen, denn ansonsten wäre, wie Loralea Michaelis und Genevieve Johnson schreiben, »everybody (…) responsible for everybody and everything, everywhere« (2013: 8). Stattdessen definiert sie Zuschreibungskriterien für Verpflichtungsgrade zur Verantwortungsübernahme, etwa durch die Fähigkeiten und Umstände individueller oder institutionelle Akteure kollektive Mitverantwortung zu tragen (ebd.: 5). Während Young Verpflichtungen zur Verantwortungsübernahme vor allem bei denjenigen sieht, die im Wortsinn *antworten können*, also Handlungskapazitäten haben, betont sie, dass »many of those who are properly thought to be victims of harm or injustice may nevertheless share political responsibility in relation to it« (2006b: 123–124).[6] Denn diese Akteure, so Youngs Argument, besäßen das Wissen über Leid und Ungerechtigkeit und nehmen daher eine bedeutende Rolle in der politischen Mobilisierung gegen diese Umstände ein.

Entgegen einer moralischen oder legalen Auslegung beschreibt Young ihren Verantwortungsbegriff als politisch. Damit verweist sie auf die Notwendigkeit, strukturelle Bedingungen der Ungerechtigkeit durch kollektives Handeln zu verändern (Young 2004: 377). Gleichzeitig differenziert Young mit dem Begriff der politischen Verantwortung unterschiedliche zeitliche Dynamiken. Gegenüber retrospektiven Praktiken der Schuldzuweisungen ist das Verantwortungsverständnis, das Young aus ihrem globalen, strukturellen Verständnis von Ungerechtigkeit ableitet, zukunftsorientiert (Young 2011b: 108–9). Statt für Vergangenes zu kompensieren, richtet sich ihre Vorstellung darauf, Strukturen der Ungerechtigkeit für zukünftige Generationen zu verändern (ebd.: 109).

Es bleibt eine aktuelle Frage gegenwärtiger Young-Rezeption, wie diese weitreichenden Ethiken der Verantwortung in der Praxis gelebt und institutionalisiert werden könnten (siehe etwa Michaelis/Johnson 2013; Hoover 2020). Nach Youngs vorzeitigem Tod wurden diese Frage sowie zentrale Ansätze ihrer Arbeit und Kritikpunkte an ihrem Verantwortungsbegriff in der Rezeption ihrer Arbeit weitergedacht (Johnson/Michaelis 2013; Zheng 2019; Gunnemyr 2020; Beck 2023). An Youngs Arbeit und Rezeption knüpfe ich im Folgenden an, um Perspektiven und Herausforderungen einer Young'schen Verantwortungstheorie für eine Sozialgeographie des Wohnens zu formulieren. Wo ein Dialog fruchtbar scheint, verbinde ich die Young'sche Perspektive mit Analysen von Verantwortungspraxen in gegenwärtiger Wohnungsforschung.

6 Diesen Gedanken entwickelt Donna Haraway mit dem Begriff der ›response-ability‹ (Haraway 2016).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Verantwortung für Wohnraum: Zwischen Reparatur und Reparation

Im Zuge der globalen Wohnungskrise hat die Wohnungsforschung in der Geographie an Bedeutung gewonnen.[7] Während Prozesse der Gentrifizierung und Verdrängung schon lange ein Thema geographischer Debatten waren (Marcuse 1985), haben zum einen Dynamiken der Gentrifizierung, Verdrängung und Finanzialisierung die jüngere Wohnungsforschung bestimmt (Aalbers 2016). In diesen Forschungsfeldern richten sich Fragen der Ethik vornehmlich auf die Verteilungsgerechtigkeit von Marktmechanismen. Demgegenüber beschäftigen sich sozial- und kulturgeographische Wohnungsforscher*innen mit Ethiken der Sorge (Fitz/Krasny 2019; Power/Mee 2020; Blunt/Dowling 2022; Easterlow/Smith 2004), Gastfreundschaft (Felder et al. 2020), Solidarität (Miraftab 2023), Würde (Listerborn 2020; Grossmann/Trubina 2022) und Disziplinierung (Marquardt 2013).

Wenn Wohnfragen für eine Gesellschaftsanalyse von Verantwortungsbeziehung herangezogen werden, geht es vielfach um das Fehlen von Verantwortung (siehe jedoch Hoover 2017; Flint 2003): Um verantwortungslose Hausbesitzer*innen, die Profite einkassieren, um Kreditgeber*innen, die ihre Gläubiger*innen ausnutzen, oder um inkompetente staatliche Regulierungsbehörden, die ihre Arbeit in den Dienst von organisierten Eigentumsinteressen stellen. Die ungenügende Rechenschaftspflicht dieser Akteure aufzuzeigen ist nützlich, um Gesetzeslücken und die mangelnde Befolgung von Regeln anzumahnen (Hodkinson 2019). Allerdings vermittelt diese Darstellung weder ein vollständiges Bild der bestehenden Verantwortungsbeziehungen, noch stellt sie die für eine Verantwortungsdebatte wesentlichen Fragen. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels skizziere ich Ansatzpunkte einer Forschungsagenda, die Verantwortungsfragen in der Wohnungskrise adressiert. Dabei zeige ich auf, wie sich der Young'sche Verantwortungsbegriff zu einer Theoretisierung dieser Fragen heranziehen und durch jüngere Ansätze der Stadt- und Wohnungsforschung erweitern lässt. Wie würden Verantwortungsbeziehungen am Wohnungsmarkt aussehen, die nicht auf einem liberalen Verständnis von individueller Verantwortung beruhen, sondern auf der Idee einer globalen Verbundenheit in Prozessen struktureller Ungerechtigkeit?

Erstens stellt sich die Frage nach den Verantwortungsträger*innen und -objekten, also die Frage *wer* für *was* Verantwortung übernehmen sollte. Diese Beziehungen sind in liberalen Demokratien vor allem durch die Institution des Wohnungseigentums organisiert. Dabei schränken (einige) liberale Eigentumsmodelle Verantwortungsbeziehungen für die Nutzung und Bewirtschaftung von Wohnraum ein. Während (Wohn-)Eigentum beispielsweise in Deutschland staatlich gesichert ist (Art 14.1 GG), unterliegt dieses Eigentumsrecht aufgrund der Bedeutung von Wohnraum für die gesellschaftliche Reproduktion besonderen Verantwortungspflichten (Art 14.2 GG). Diese Pflichten sind als Freiheitsschranken konzipiert und im Miet- und dem Baurecht detaillierter formuliert. Während diese Regulierungen die Rechte von Mieter*innen erweitern, verpflichten sie Eigentümer*innen jedoch (normalerweise) nicht zur Minderung gesellschaftlicher Ungerechtigkeit im Wohnungswesen – also beispielsweise zur Bereitstellung von günsti-

7 Beispielsweise sind in der dreisprachigen Geographie und Stadtforschung in den letzten zehn Jahren eine Reihe neuer Reader zu Wohnungsfragen erschienen (Schipper/Vollmer 2020).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gem Wohnraum.[8] Würden anstelle von diesen Freiheitsschranken Young'sche Verantwortungsnormen gelten, träfen Eigentümer*innen Forderungen von weitreichender gesellschaftlicher Relevanz: Sie wären als Verantwortungsträger*innen gefragt ihre Eigentumsfreiheiten gesellschaftlichen Problemlagen unterzuordnen und strukturelle Ungerechtigkeit im Wohnungswesen zu adressieren. Während sich staatliche Verantwortung auf die Entwicklung von entsprechenden regulativen Rahmenbedingungen oder Wohnungsinfrastrukturen richten würde, lese ich Young so, dass Mieter*innen die politische Verantwortung tragen würden, Strukturreformen zur erzwingen – etwa durch kollektive Organisation.

Ansatzpunkte einer so strukturierten Verantwortungsdebatte finden sich gegenwärtig etwa in Enteignungsdebatten, die darauf verweisen, dass Eigentumsfreiheiten dem gesellschaftlichen Wert von Wohnen untergeordnet werden müssten (Kusiak 2024). Demgegenüber beruht etwa die Einführung von Planungsinstrumenten, die den sogenannten Planungsmehrwert abschöpfen, indem sie Besitzenden beispielsweise Verantwortung für den Bau von sozialen Infrastrukturen zuschreiben (Helbrecht/Weber-Newth 2017) auf ethischen Grundsätzen eines liberalen Verantwortungsmodells. Auch wenn diese Instrumente Eigentumsfreiheiten einschränken, sind ihre Begrenzungen als Verfügungssperren gedacht. So bleiben Eigentumsfreiheiten – nicht gesellschaftliche Verpflichtungen – Startpunkt der Diskussion.

Ein zweiter Aspekt, der für eine Diskussion von Verantwortungsbeziehungen in Wohnungsfragen wesentlich ist, betrifft deren globale Reichweite. Kontroversen um den Abbau und die Entsorgung von Baumaterial bieten dafür ein hilfreiches Beispiel. Die Bauwirtschaft zeichnet sich durch einen enormen Ressourcenverbrauch aus. Bauschutt, der durch den Abriss von Gebäuden entsteht, macht einen erheblichen Anteil internationaler Abfallproduktion aus.[9] Dazu kommen die CO_2-Emissionen, die im Lebenszyklus eines Gebäudes entstehen. Doch trotz des planetaren Ausmaßes dieser Umweltbelastungen, werden Abriss, Nutzung und Neubau von Wohnraum im gesellschaftlichen Diskurs vorwiegend mit dem Blick auf lokale oder regionale Folgen dieser Baudynamiken diskutiert, zum Beispiel in Kontext von Aufwertung und Verdrängung. Die globalen Auswirkungen der Bauwirtschaft – etwa in Hinblick auf umweltbezogene Risiken durch Bauabfall oder Gebäudeemissionen – werden jenseits fachspezifischer Debatten seltener thematisiert.

Im Young'schen Sinne lässt sich der Baubranche jedoch ohne weiteres eine Beteiligung an unrechtgenerierenden Strukturen bescheinigen. Auch wenn direkte, kausal verbundene Schädigungen im Einzelfall jedes Unternehmens schwieriger nachzuzeichnen sind (Schumacher/Hilbrandt 2024, siehe jedoch Vorstösse dazu im EU-Lieferkettengesetz), würde eine Young'sche Verantwortungskonzeption die Baubranche allein durch deren Mitwirkung am Erhalt dieser Strukturen weitgehend verpflichten. Dabei denke ich mit Young an die Einführung globaler Baunormen und an deren Durchsetzung durch

8 Ausnahmen entstehen bei vielen gemeinwohlorientierten Wohnformen, staatlich gefördertem Wohnraum oder Genossenschaftsmodellen.

9 Der Schweizer Abriss Atlas (https://www.abriss-atlas.ch *vom 28.09.2024.*) kalkuliert, dass 84 % des nationalen Abfalls auf die Baubranche zurückgehen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

neue demokratische Institutionen, die eine globale politische Verantwortungsgemeinschaft definieren würden (Young 2000: 197). Auch neuere Diskurse um Verantwortung, die vor allem aus der Klimabewegung kommen, setzen hier an. Renovate Switzerland etwa fordert Emissionsreduktionen im Bausektor auch in Hinblick auf globale Klimaschäden.[10] Der Ruf nach einem Baumoratorium drängt auf einen globalen Baustopp und eine reformierte Architekturausbildung, die Neubau nur als Ausnahme versteht. Diese Forderungen basieren auf einem strukturellen Verständnis der globalen Einflüsse der Baubranche und der daraus für Mensch und Umwelt entstehenden Risiken.[11]

Daran schließt drittens die Frage der zeitlichen Reichweite von Verantwortungsbeziehungen an. Ist die Baubranche beispielsweise nur für zukünftige Schäden verantwortlich, oder auch für bereits erfolgte? Sollten politische Institutionen oder Eigentümer*innen Verantwortung für entsprechende Umweltrisiken tragen? Entstehen aus kolonialer Schuld Verantwortungen für die Unterbringung von betroffenen Migrant*innen? Dieser Problemkomplex wirft die Frage auf, wie ein vorwärtsgerichteter Ansatz mit der Wiedergutmachung vergangener globaler Schäden kombiniert werden könnte (zu Youngs Ansatz: Neuhäuser 2014; Lu 2017; Nuti 2019; McKeown 2021) – eine Frage, die auch jüngere Debatten um die finanzielle, materielle, institutionelle und symbolische Wiedergutmachung für historische, koloniale Gewalt stellen (Táíwò 2022; Carstensen-Egwuom 2024). In Anschluss an Young fragt Robyn Eckersley (2016: 348) beispielsweise, wie sich die historische Verantwortung der Industrieländer für ihre kumulativen Emissionen seit Beginn der Industrialisierung (siehe auch McKeown 2021) adressieren lassen. Ein solches Reformprojekt würde die Verantwortungsübernahme von Akteuren einfordern, die an vergangener Schuld nicht beteiligt waren (Young 2004: 379–80). Während Eckersley ein hybrides Modell vorschlägt, das ein Konzept vorwärtsgerichteter geteilter Verantwortung mit einem rückwärtsgerichteten Haftungsmodelverbindet (2016: 346), verstehe ich Young dahingehend, dass sie rückwärtsgerichtete (reparative) und vorwärtsgerichtete Formen der Gerechtigkeit zwar in Verbindung denkt, aber Maßnahmen, die (vorwärtsgerichtet) auf Veränderung von unrechtsgenerierenden Institutionen oder Strukturen abzielen, priorisiert. Denn Kompensationen seien dann wirksam, wenn sie sich auf strukturelle Veränderung richten würden, nicht etwa auf die materielle Kompensation der Nachfahren geschädigter Generationen. Diese Verantwortungsmatrix würde nahelegen, gegenwärtige Wohnungspolitik globaler und in Überschneidung verschiedener Verantwortungsobjekte zu verstehen, die von Umweltschäden bis zu kolonialer Gewalt reichen.[12]

Viertens erfordert ein Nachdenken über Verantwortungsfragen eine Rekonzeptualisierung der *Praxen* der Verantwortungsübernahme (für eine ausführliche Diskussion siehe Pritzlaff 2013; Endo 2024). Wie sieht eine verantwortliche Wohnungspraxis im Young'schen Sinne aus? Im Unterschied zum Haftungsmodell der Verantwortung, das Praxen in Hinblick auf deren Legalität definiert, bezieht Youngs Modell der politischen

10 https://renovate-switzerland.ch/de/thermische-sanierung/ *vom 28.09.2024*.

11 https://charlottemalterrebarthes.com/practice/research-practice/a-global-moratorium-on-new-construction/ *vom 28.09.2024*.

12 Siehe zu Debatten um Schuldenschnitte etwa die Publikationen der Organisation *Recourse* (https://re-course.org/ *vom 28.09.2024*)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Verantwortung Verantwortungspraxen, wie bereits erläutert, auf ungerechtigkeitsgenerierende Strukturen. Einerseits stellt Youngs Ansatz damit die Angemessenheit legaler, aber ungerechtigkeitsgenerierender Alltagshandlungen in Frage. Andererseits rückt er deren Auswirkungen als Bewertungshorizont in den Blick (Hoover 2023: 27). Da die alltägliche Teilnahme an ungleichheitsgenerierenden Strukturen in den meisten Lebensbereichen praktisch nicht zu umgehen ist, würden Praxen im Sinne der Young'schen Verantwortungsnorm zu kollektivem, organisierten Handeln verpflichten, das darauf abzielt »soziale Bedingungen zu regulieren oder zu verändern« (Young 2004: 377, Übers. d. Verf.). Eine verantwortliche Wohnungspraxis wäre damit nie nur auf den Mikrokosmos der Wohnung beschränkt, sondern eine Frage kollektiver Organisation für einen gerechteren Wohnungsmarkt oder eine entsprechende Investitions- und Baupolitik.

Damit lässt Young kleinteilige, alltägliche Praxen – etwa die der Sorge (Silk 2004) oder der Reparatur (Hertweck et al. 2022; Bhan 2019) – in ihrer Matrix von politischer Verantwortung außer Acht. Wenn Verantwortung jedoch aus alltäglichem Handeln entwächst, scheint es konsequent, diese Dimension gesellschaftlicher Veränderung in Verantwortungsfragen mitzudenken (siehe dazu auch Pritzlaff 2013: 126). Auch wenn häusliche Alltagspraxen nicht notwendigerweise intentional auf Veränderungen ausgerichtet sind, fordern feministische Denker*innen seit langem diese als strukturell und politisch zu lesen (Rouse 2007). Emma Power und Kathleen Mees Konzeption von Wohnungen als Infrastrukturen der Sorge verweist auf einen entsprechenden Verantwortungsbegriff. Die Autorinnen verstehen Wohnungen als Zentren von Sorgepraxen und -beziehungen, die Haushalte zur Sorge (für den Wohnraum) verpflichten und gleichzeitig Sorgepraxen (für sich und andere) ermöglichen (2020: 485). Die Autorinnen verweisen damit auf die Bedeutung von Räumen, um verantwortlich zu handeln (siehe dazu auch Hilbrandt/Dimitrakou/Pattaroni 2023) und um entsprechende Handlungskapazitäten zu entwickeln (Schiff 2014). Zudem rücken sie die Bedeutung materieller Praxen der Instandsetzung der Wohnung (und der Welt) in den Vordergrund von verantwortlichem und sorgendem Handeln (Baan Hofman 2023).

Power und Mees Konzeption von Infrastrukturen der Sorge schließt an anfänglich eingeleitete Fragen nach reparativer Gerechtigkeit an. Beispielsweise versteht Olúfémi Táíwò Reparation konstruktiv im Doppelsinn von Wiedergutmachung und Reparatur (2022: 74), als eine sozio-materielle Praxis, die darauf abzielt, gerechtere Zukünfte zu bauen (ebd., siehe dazu auch Debatten um reparative Planung, z. B. Williams/Steil 2023). Materielle Reparatur ändert zwar vordergründig nichts an historischem oder andauerndem Unrecht, das durch Beziehungen von Kolonialität oder globalem Kapitalismus ausgeübt wird. Táíwò versteht diese Unrechtsstrukturen jedoch eng mit der Ausbeutung von Natur verknüpft und sieht die Behebung von Ökosystemschäden daher in Verbindung mit der Behebung historischer Schuld. Das Leitbild der Reparaturgesellschaft ist in diesem Sinn nicht nur ein Paradigmenwechseln in Hinblick auf den Umgang mit der materiellen Welt, sondern auch ein Gestaltungsprinzip der Zukunft, das sich aus politischen und wirtschaftlichen Anforderungen der Widergutmachung ergibt. Den Young'schen Begriff von Verantwortungspraxis in diesem Sinn im Wohnungswesen zu verstehen, würde bedeuten danach zu fragen, wie (und ob) Bewohner*innen oder Besitzer*innen über die (auf Zukunft gerichtete) Instandhaltung von Häusern in ihrer

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

alltägliche Wohnpraxis strukturelle Ungleichheit adressieren. Gleichzeitig würde das SCM Verpflichtungsgrade für die Übernahme entsprechender Verantwortungspraxen adressieren.

Diese vier Dimensionen der Verantwortungsfrage im Wohnungswesen ergeben ein weitgehendes Forschungsprogramm für geosoziale Forschung, das Fragen nach Handlungsethiken, Alltagspraxis, global-relationaler Räumlichkeit und gesellschaftlichen Rollen verbindet. Dabei ergeben sich Anknüpfungspunkte an Debatten um Klimagerechtigkeit, ungleich verteilte Sorgearbeit oder reparative Planung, die dieses Programm mit etablierten und neueren Fragen der Wohnungsforschung verknüpft.

Literaturverzeichnis

Aalbers, Manuel B. (2016): The Financialization of Housing: A political economy approach, Abingdon, NY: Routledge.

Allerberger, Franziska/Stötter, Johann (2022): »The Anthropocene beyond stratigraphy – towards a normative imperative for science and universities«, in: Die Erde 153 (3), S. 198–215.

Appel, Hannah C. (2012): »Walls and white elephants: Oil extraction, responsibility, and infrastructural violence in Equatorial Guinea«, in: Ethnography 13 (4), S. 439–65.

Baan Hofman, Lydia (2023): »Immanent obligations of response: articulating everyday response-abilities through care«, in: Distinktion: Journal of Social Theory, S. 1–18.

Barnett, Clive (2005): »Ways of relating: hospitality and the acknowledgement of otherness«, in: Progress in Human Geography 29 (1), S. 5–21.

Barnett, Clive (2017): The priority of injustice: locating democracy in critical theory, Athens, GA: The University of Georgia Press.

Barnett, Clive/Cloke, Paul/Clarke, Nick/Malpass, Alice (2010) Globalizing Responsibility: The Political Rationalities of Ethical Consumption, Hoboken, NJ: Wiley-Blackwell.

Barnett, Clive/Land, David (2007): »Geographies of generosity: Beyond the ›moral turn‹«, in: Geoforum 38 (6), S. 1065–1075.

Beck, Valentin (2023): »Two forms of responsibility: Reassessing Young on structural injustice«, in: Critical Review of International Social and Political Philosophy 26 (6), S. 918–941.

Bhagat, Ali (2021): »Displacement in ›actually existing‹ racial neoliberalism: refugee governance in Paris«, in: Urban Geography 42 (5), S. 634–653.

Bhan, Gautam (2019): »Notes on a Southern urban practice«, in: Environment and Urbanization 31 (2), S. 639–654.

Blunt, Alison/Dowling, Robyn M. (2022): Home, London: Routledge.

Carstensen-Egwuom, Inken (2024): »Urban Geographies in Times of Crises – Thoughts from Reparative-Justice Perspectives«, in: Geographica Helvetica 79 (3), S. 289–296.

Chatterton, Paul/Maxey, Larch (2015): »Introduction: Whatever Happened to Ethics and Responsibility in Geography? «, in: ACME: An International Journal for Critical Geographies 8 (3), S. 429–439.

Cloke, Paul (2002): »Deliver us from evil? Prospects for living ethically and acting politically in human geography«, in: Progress in Human Geography 26 (5), S. 587–604.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Daigle, Michelle (2019): »The spectacle of reconciliation: On (the) unsettling responsibilities to Indigenous peoples in the academy«, in: Environment and Planning D: Society and Space 37 (4), S. 703–21.

Dickel, Mirkan (2021): »Geographie und Verantwortung: Sinngeschichten geographischen Tuns«, in: Mirka Dickel/Hans Jürgen Böhmer (Hg.), Verantwortung der Geographie, Bielefeld: transcript, S. 7–34.

Easterlow, Donna/Smith, Susan (2004): »Housing for health: Can the market care?«, in: Environment and Planning A 36 (6), S. 999–1017.

Eckersley, Robyn (2016): »Responsibility for climate change as a structural injustice«, in: Gabrielson Teena/Cheryl Hall/John M. Meyer/David Schlosberg (Hg.), The Oxford handbook of environmental political theory, Oxford, UK: Oxford University Press, S. 346–361.

Endo, Chikako (2024): »Structural Change Through ›Collective Action as Democratic Practice‹: Linking Grassroots Democracy With Social Justice«, in: Political Studies, 72(4), S. 1354–1372.

Fainstein, Susan S. (2007): »Iris Marion Young (1949–2006): A Tribute«, in: Antipode 39 (2), S. 382–387.

Fedirko, Taras/Samanani, Farhan/Williamson, Hugh F. (2021): »Grammars of liberalism« Social Anthropology 29 (2), S. 373–86.

Felder, Maxime/Stavo-Debauge, Joan/Pattaroni, Luca/Trossat, Marie/Guillaume, Drevon (2020): »Between Hospitality and Inhospitality: The Janus-Faced ›Arrival Infrastructure«, in: Urban Planning 5 (3), S. 55–66.

Ferguson, James (2012): »Structures of responsibility«, in: Ethnography 13:4, S. 558–562.

Fitz, Angelika/Krasny, Elke (Hg.) (2019): Critical Care: Architecture and Urbanism for a Broken Planet, Cambridge, MA: MIT Press.

Flint, John (2003): »Housing and ethopolitics: constructing identities of active consumption and responsible community«, in: Economy and Society 32 (4), S. 611–629.

Geiselhart, Klaus/Häberer, Tobias (2019): »Wenn ich es nicht tue, dann macht's ein anderer – Subjektwerdungen und Verantwortung«, in: Geographica Helvetica 74 (1), S. 113–124.

Grossmann, Katrin/Trubina, Elena (2022): »Dignity in urban geography: Starting a conversation«, in: Dialogues in Human Geography 12 (3), S. 406–426.

Gunnemyr, Mattias (2020): »Why the Social Connection Model Fails: Participation is Neither Necessary nor Sufficient for Political Responsibility«, in: Hypatia 35 (4), S. 567–586.

Hahn, Henning (2013): »Iris Marion Youngs Modell politischer Verantwortung«, in: Niesen, Zwischen Demokratie und globaler Verantwortung, S. 77–92.

Haraway, Donna J. (2016): Staying with the trouble: Making kin in the chthulucene. Durham: Duke University Press.

Heeg, Susanne (2013): »Wohnungen als Finanzanlage. Auswirkungen von Responsibilisierung und Finanzialisierung im Bereich des Wohnens«, in: sub\urban. Zeitschrift für kritische stadtforschung 1, S. 75–99.

Heidbrink, Ludger (2003) Kritik der Verantwortung: zu den Grenzen verantwortlichen Handelns in komplexen Kontexten. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Heidbrink, Ludger (2017): »Definitionen und Voraussetzungen der Verantwortung«, in: Ludger Heidbrink/Claus Langbehn/Janina Loh (Hg.), Handbuch Verantwortung, Wiesbaden: Springer, S. 3–33.

Helbrecht, Ilse/Weber-Newth, Francesca (2017): »Die Abschöpfung des Planungsmehrwerts als Repolitisierung der Planung? Eine neue Perspektive auf die aktuelle Wohnungsfrage«, in: sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 5 (1/2), S. 61–86.

Hertweck, Florian/Hiller, Christian/Krieger, Markus/Nehmer, Alex/Ngo, Anh-Linh/Topalović, Milica. (2022): The Great Repair – Politiken der Reparaturgesellschaft: Editorial, in: ARCH+, S. 1–6.

Hilbrandt, Hanna/Dimitrakou, Ifigeneia (2022): »Responsibility for housing: Property, displacement, and the rental market«, in: Geoforum 131, S. 69–78.

Hilbrandt, Hanna/Dimitrakou, Ifigeneia/Pattaroni, Luca (2023): »Towards a radical housing responsibility«, in: Radical Housing Journal 5 (1), S. 33–52.

Hodkinson, Stuart (2019): »The accountability vacuum« In: Safe as houses: Private greed, political negligence and housing policy after Grenfell, Manchester: Manchester University Press, S. 159–190.

Hoover, Joe (2017): »Democratic moral agency: Altering unjust conditions in practices of responsiblity«, in: Cornelia Ulbert/Peter Finkenbusch/Elena Sondermann/Tobias Debiel (Hg.), Moral Agency and the Politics of Responsibility, London: Routledge, S. 21–35.

Hoover, Joe (2020): »Taking responsibility in an unjust world«, in: Journal of International Political Theory, 16 (1), S. 106–118.

Hoover, Joe (2023): »The Injustice of Gentrification«, in: Political Theory 51 (6), S. 925–954.

Ibert/Oliver, Hess/Martin, Kleibert/Jana, Müller/Felix, and Power/Dominic (2019): »Geographies of dissociation: Value creation, ›dark‹ places, and ›missing‹ links«, in: Dialogues in Human Geography 9 (1), S. 43–63.

Iveson, Kurt/Fincher, Ruth/Gleeson, Brendan (2018): »Iris Marion Young and urban geographies of difference«, in: Geografiska Annaler 227, S. 1–7.

Johnson, Genevieve Fuji/Michaelis, Loralea (Hg.) (2013): Political responsibility refocused: thinking justice after Iris Marion Young, Toronto: University of Toronto Press.

Kusiak, Joanna (2024): Radically Legal: Berlin Constitutes the Future, Cambridge: Cambridge University Press

Laliberté, Nicole (2015): »Geographies of Human Rights: Mapping Responsibility«, in: Geography Compass 9 (2), S. 57–67.

Listerborn, Carina/Molina, Irene/Åse Richard (2020): »Claiming the right to dignity: New organizations for housing justice in neoliberal Sweden« in: Radical Housing Journal, 2 (1), S. 119–137;

Lu, Catherine (2017): Justice and reconciliation in world politics, Cambridge, UK; New York, NY: Cambridge University Press.

Manzi, Tony (2010): »Promoting Responsibility, Shaping Behaviour: Housing Management, Mixed Communities and the Construction of Citizenship«, in: Housing Studies 25 (1), S. 5–19.

Marcuse, Peter (1985): »Gentrification, abandonment and displacement: Connections, causes and policy responses in New York City«, in: Journal of Urban and Contemporary Law 28 (1), S. 195–240.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Marquardt, Nadine (2013): »Räume der Fürsorge: Regieren der Wohnungslosigkeit im betreuten Wohnen«, in: Geographische Zeitschrift 101 (3/4), S. 148–65.
Massey, Doreen (2004): »Geographies of Responsibility«, in: Geografiska Annaler: Series B, Human Geography 86 (1), S. 5–18.
McKeown, Maeve (2021): »Backward-looking reparations and structural injustice«, in: Contemporary Political Theory 20 (4), S. 771–794.
Michaelis, Loralea/Johnson, Genevieve Fuji (2013): »Political Responsiblity Refocused« In Political Responsibility Refocused: Thinking Justice after Iris Marion Young, edited by Genevieve Fuji, Michaelis Johnson, Loralea. University of Toronto Press, S. 3–20.
Miller, Peter/Rose Nikolas (1990): »Governing economic life«, in: Economy and Society 19 (1), S. 1–31.
Miller, Peter/Rose Nikolas (2008): »Governing the Present: Administering Economic, Social and Personal Life. Cambridge: Polity.
Miraftab, Faranak (2023) »Planning for Humane Urbanism Through Solidarity and Radical Care«, in: Society and Space, online magazine.
Mounk, Yascha (2017): The age of responsibility: luck, choice, and the welfare state, Cambridge, MA: Harvard University Press.
Neuhäuser, Christian (2014): »Structural Injustice and the Distribution of Forward-Looking Responsibility«, in: Midwest Studies In Philosophy 38 (1), S. 232–51.
Niesen, Peter (Hg.) (2013): Zwischen Demokratie und globaler Verantwortung: Iris Marion Youngs Theorie politischer Normativität, Baden-Baden: Nomos.
Noxolo, Pat/Raghuram, Parvati/Madge, Clare (2012): »Unsettling responsibility: postcolonial interventions«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 37 (3), S. 418–429.
Nuti, Alasia (2019): Injustice and the reproduction of history: structural inequalities, gender and redress, Cambridge: Cambridge University Press.
Pludwin, Steven (2011): »Rogue Traders, Suspect Citizens and the Invisible Hand: Crisis in the Theater of Responsibility«, in: New Political Science 33 (4), S. 465–477.
Popke, Jeff (2007): »Geography and ethics: spaces of cosmopolitan responsibility«, in: Progress in Human Geography 31 (4), S. 509–518.
Power, Emma R./Mee, Kathleen J. (2020): »Housing: an infrastructure of care«, in: Housing Studies 35 (3), S. 484–505.
Pritzlaff, Tanja (2013): »Political Practices as Performances of Responsiblity«, in: Johnson/Michaelis, Political responsibility refocused, S. 122–143.
Pütz, Robert/Rodatz, Mathias (2013): »Kommunale Integrations- und Vielfaltskonzepte im Neoliberalismus: Zur strategischen Steuerung von Integration in deutschen Großstädten«, in: Geographische Zeitschrift 101 (3/4), S. 166–83.
Quastel, Noah (2011): »This is a Montreal Issue: Negotiating responsibility in global production and investment networks«, in: Geoforum 42:4, S. 451–461.
Raghuram, Parvati/Madge, Clare/Noxolo, Pat (2009): »Rethinking responsibility and care for a postcolonial world«, in: Geoforum 40 (1), S. 5–13.
Rosol, Marit (2013): »Regieren (in) der neoliberalen Stadt: Foucaults Analyse des Neoliberalismus als Beitrag zur Stadtforschung«, in: Geographische Zeitschrift 101 (3/4), S. 132–47.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Rouse, Joseph (2007): »Social Practices and Normativity«, in: Philosophy of the Social Sciences 37 (1), S. 46–56.
Schiff, Jade Larissa (2014): Burdens of political responsibility: narrative and the cultivation of responsiveness, New York, NY: Cambridge University Press.
Schipper, Sebastian/Vollmer, Lisa (Hg.) (2020). Wohnungsforschung: Ein Reader, Bielefeld: transcript.
Schlosberg, David (2004): »Reconceiving Environmental Justice: Global Movements And Political Theories«, in: Environmental Politics 13 (3), S. 517–540.
Schumacher, Juliane Miriam/Hilbrandt, Hanna (2024): »Troubling the spatial politics of Green New Deals: Towards a Youngian approach to global justice«, in: Political Geography 108, 103037.
Schwiter, Karin (2013): »Neoliberal subjectivity – difference, free choice and individualised responsibility in the life plans of young adults in Switzerland«, Geographica Helvetica 68 (3), S. 153–9.
Silk, John (2004): »Caring at a distance: gift theory, aid chains and social movements«, in: Social & Cultural Geography 5 (2), S. 229–251.
Smith, David M. (1997): »Geography and ethics: a moral turn?«, in: Progress in Human Geography 21 (4), S. 583–90.
Stonehouse, Darran/Theobald, Jacqui/Threlkeld, Guinever (2022): »Responsibility for homelessness: Lived experience perspectives and their alignment with neoliberal discourse«, in: Australian Journal of Social Issues 57 (2), S. 356–371.
Táíwò, Olúfémi O. (2022): Reconsidering Reparations, Oxford, NY: Oxford University Press.
Trnka, Susanna/Trundle, Catherine (2014): »Competing Responsibilities: Moving Beyond Neoliberal Responsibilisation«, in: Anthropological Forum 24 (2), S. 136–153.
Unwin, Tim (1998): Editorial, in: Ethics, Place & Environment, 1 (1), S. 5–6.
Veitch, Scott (2007): Law and Irresponsibility: On the Legitimation of Human Suffering, New York: Routledge.
Weichhart, Peter (1986): »Ethische Probleme und Fragen der Verantwortung in der Geographie«, in: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 128, S. 5–33.
Williams, Rashad/Steil, Justin (2023): »The Past We Step Into and How We Repair It«, in: Journal of the American Planning Association 89 (4), S. 580–591.
Young, Iris Marion (2000): Inclusion and Democracy, Oxford: Oxford University Press.
Young, Iris Marion (2004): »Responsibility and Global Labor Justice«, in: Journal of Political Philosophy 12 (4), S. 365–388.
Young, Iris Marion (2006a): Global Challenges: War, Self-Determination and Responsibility for Justice. Cambridge: Polity.
Young, Iris Marion (2006b): »Responsibility and Global Justice: A Social Connection Model«, Social Philosophy and Policy 23 (1), S. 102–130.
Young, Iris Marion (2011a [1990]): Justice and the politics of difference, Princeton, NJ; Woodstock, UK: Princeton University Press.
Young, Iris Marion (2011b): Responsibility for justice, Oxford, NY: Oxford University Press.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zheng, Robin (2019): »What Kind of Responsibility Do We Have for Fighting Injustice? A Moral-Theoretic Perspective on the Social Connections Model«, in: Critical Horizons 20 (2), S. 109–126.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Für eine Sozialgeographie der Depropertisierung

Zum Verhältnis von Warenform und Eigentumskritik

Ferdinand Stenglein

Geosoziale Fragen

In den letzten Jahren haben in der Sozialgeographie posthumanistische und neomaterialistische Perspektiven auf das Verhältnis von Welt und Sozialem an Bedeutung gewonnen. Auf dem Deutschen Kongress für Geographie in Frankfurt a.M. 2023 wurde beispielsweise durch die Setzung des Kongressthemas *Planetary Futures* ein aktueller internationaler Diskurs aufgegriffen, der maßgeblich durch posthumanistische Positionen und Argumentationen geprägt ist. In der gemeinsam mit Nadine Marquardt und Stefan Ouma gehaltenen *keynote lecture* zum Kongressthema hebt vor allem Julia Verne die posthumanistische Lesart des Diskurses um das Planetarische hervor: »Die planetare Perspektive«, so Verne, »[…] stellt die Vorstellung der Kontrollierbarkeit [der {Um-}Welt] und den damit verbundenen Anthropozentrismus radikal in Frage und fragt stattdessen danach, was die Welt eigentlich mit uns macht, wie sie uns affiziert, und was sie uns abverlangt« (Verne/Marquardt/Ouma 2024: 157). Durch die Erkenntnis, dass die Bewohnbarkeit unseres Planeten grundsätzlich in Frage stehen könnte, hat sich dieser posthumanistischen Lesart folgend, die Bedeutung dessen verschoben, was es heißt Materialist*in zu sein. Nicht der gesellschaftlichen Praxis, sondern der autonomen Eigenaktivität des Materiellen muss, Autor*innen des Diskurses um das Planetare, wie Bruno Latour, Gayatri Chakravorty Spivak und Dipesh Chakrabaty folgend, das primäre Erkenntnisinteresse kritischer Wissenschaft im Angesicht der planetaren Krise gelten.

Konzeptionell ist die de-anthropozentrierende Perspektiverweiterung, die sich durch posthumanistische Positionen wie diese eröffnet, durchaus zu begrüßen. In Bezug auf den normativen Anspruch, der dem Diskurs des Planetarischen auch zu eigen ist, nämlich zu verhindern das unser Planet unbewohnbar wird, dürfte von posthumanistischen Einlassungen allerdings nicht viel zu erwarten sein. Wie Marquardt (ebd.: 159) in ihrem Teil der keynote lecture treffend feststellt: »Die posthumanistischen planetaren Geographien sind eine Provokation für unsere herkömmlichen Formen des Forschens und Theoretisierens. Sie ersetzen [aber] gewiss keine Analyse sozialer Verhältnisse […]«. Entlang eines Denkens, wie es in der Tradition des Historischen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Materialismus und der Kritischen Theorie entwickelt wurde, ist davon auszugehen, dass wir »die Borniertheit unserer Perspektive auf Natur« (ebd.: 161) gerade nicht dadurch überwinden können, auf eine außerhalb des Sozialen liegende, vermeintlich ›reale‹ Welt zu fokussieren. Diese mag zwar durchaus existieren und sie mag gerne auch eigensinnig sein, womöglich sogar *agency* aufweisen. Eine Fokussierung auf die nicht-menschliche Welt läuft allerdings immer Gefahr »durch einen gesellschaftlichen Prozess hinter dem Rücken« (Marx 1962: 59) der Subjekte geprägt zu werden. Entlang einer kritischen Perspektive gilt es vielmehr, wollen wir *unsere* Borniertheit überwinden, vor allem *uns,* die *gesellschaftliche Praxis* und ihre *Welterzeugungen* und *Weltverständnisse* in den Blick zu nehmen und der Kritik zu unterziehen. Marquardt wendet die posthumanistischen Ausführungen des planetarischen Diskurses in ihrem Teil der gemeinsamen Vorlesung demgemäß auch in kritisch-aufklärerischer Weise: Sie fordert eine Sozialgeographie, welche »die Geschichte und Gegenwart aktiver Unbewohnbar*machung*« (ebd.: 163, Herv. i. O.) thematisiert und Fragen nach den *Geographien sozialer Weltgestaltung* – Marquardt nennt das »*terraforming*« – und der Kontinuität kolonialer Herrschaft an die erste Stelle setzt (ebd.: 162).

Ausgehend von Karl Marx' Kritik der Politischen Ökonomie wurde die moderne Gesellschaft (und ihre Welt-, Natur- und Klassenverhältnisse) in der kritisch-materialistischen Tradition der Gesellschaftskritik klassischerweise in Bezug auf ihre *Warenförmigkeit* analysiert. Mit dem folgenden Beitrag will ich einen anderen Ansatzpunkt der Kritik in den Blick rücken. Der Reichtum der Welt erscheint nämlich nicht nur als eine »›ungeheure Warensammlung‹« (Marx 1962: 49), wie es zu Anfang des Kapitals programmatisch heißt, er erscheint auch als eine ungeheure Ansammlung von *Eigentumsobjekten* (Römer 2009: 53). Werden die modernen Produktionsverhältnisse (und ihre Welt- und Selbstverhältnisse) nicht nur in Bezug auf deren Waren-, sondern in Bezug auf deren *Eigentumsförmigkeit*, fokussiert, erweitert und verschiebt sich sowohl der analytische Blickwinkel als auch der emanzipative Horizont und die emanzipatorische Aufgabe kritisch-materialistischen Arbeitens. Aus der Perspektive einer eigentumstheoretischen Kritik der modernen Gesellschaft hieße den planetaren Krisen der Gegenwart entgegenzutreten, sich für eine umfassende *Depropertisierung der Gesellschaft,* d.h. den Abbau von Institutionen und Praktiken eigentumsförmigen Verfügens einzusetzen.

Im folgenden Beitrag werde ich *nicht* die Konturen oder die Programmatiken einer Sozialgeographie der Depropertisierung skizzieren. Sie werden nur kurz am Ende des Beitrags angedeutet. Mein Fokus liegt vielmehr darauf, zu diskutieren, weshalb Depropertisierung überhaupt eine gewinnbringende und emanzipatorisch sinnvolle Perspektive der Gesellschaftskritik sein kann. Dazu wird im ersten Schritt die These der sachlichen Herrschaft des Kapitalismus vorgestellt, dann die marxistische Eigentumskritik dazu ins Verhältnis gesetzt und zuletzt das Verhältnis von Waren- und Eigentumsform diskutiert.

Die sachliche Herrschaft des Kapitalismus

Mit dem Poststrukturalismus, der Pluralisierung macht- und herrschaftskritischer Perspektiven und zuletzt dem Aufkommen neomaterialistischer Ansätze, hat die tradierte

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

historisch-materialistische Kritik der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse in den letzten Jahrzehnten in der Geographie, wie auch in anderen akademischen Disziplinen an Bedeutung verloren. Eine Kritik der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ist aber weiterhin höchst aktuell. Sie »ergibt sich aus der einfachen Tatsache, dass sich die Menschen durch sie [die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse] ihren Zugang zu den notwendigen Bedingungen ihres Lebens verschaffen« (Mau 2023: 119). Zentrale Ausgangspunkte der Analyse der Produktionsverhältnisse sind, dass es so etwas wie eine natürliche Produktionsweise ebenso wenig, wie eine vorherbestimmte Geschichtsentwicklung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse gibt. Letzteres zu behaupten, wird Marx oft unterstellt. Wie Mau (2023: 115ff.) argumentiert, ging Marx jedoch ganz im Gegenteil davon aus, dass jede Gesellschaft durch *bestimmte historisch spezifische Produktionsverhältnisse*, also Weisen der Regulation und Vermittlung der Reproduktion des menschlichen Lebens und damit auch durch *bestimmte historisch spezifische gesellschaftliche Verhältnisse* in Bezug auf die stoffliche, materielle Welt charakterisiert ist. Diese Grundannahme impliziert, dass sich gesellschaftliche Produktionsverhältnisse ändern, zumindest prinzipiell Objekt der Gestaltung sein können und dass unterschiedliche *gesellschaftliche Formen* Natur und Gesellschaft anders vermitteln (ebd.: 115ff., vgl. auch Smith 2008: 49ff.).

In der marxistischen Analyse der Produktionsverhältnisse wird davon ausgegangen, dass es eine stoffliche Seite von Dingen gibt, einen stofflichen Inhalt, z.B. ist ein Stuhl aus Holz oder Metall, und eine gesellschaftliche Seite, eine *gesellschaftliche Form* der Dinge. Für die Analyse der Produktionsverhältnisse sind ausschließlich die gesellschaftlichen Formen von Interesse. Durch die verallgemeinernde Abstraktion auf zentrale und wesentlich bestimmende gesellschaftliche Formen wird die Möglichkeit eröffnet, zu verstehen, was die jeweiligen Produktionsverhältnisse jenseits von lokalen Besonderheiten oder regionalen Unterschieden hinaus bestimmt (vgl. Heinrich 2005: 38). Unter dem Begriff der *Formkritik* können wir demgemäß eine analytische Operation der Abstraktion verstehen, mit der zentrale gesellschaftlichen Formen, ihre Verhältnisse zueinander und ihre Bedeutung für die Reproduktion der gesellschaftlichen Zusammenhänge herausgearbeitet werden.

Marx entfaltet die Analyse der Kritik der kapitalistischen Produktionsverhältnisse entlang von zwei miteinander verschränkten gesellschaftstheoretischen Perspektiven: Zum einen wird Kapitalismus als ein System der Klassenherrschaft von Kapitalist*innen, bzw. der Bourgeoisie, über die, der Produktionsmittel enteigneten, der Klasse der Proletarier*innen verstanden. Diese vertikale, klassentheoretische Perspektive hat insbesondere die orthodoxe Interpretation des Marxschen Werks geprägt und die grundlegenden Ideen für die Umsetzung der staatskommunistischen Diktaturen im 20. Jahrhundert geliefert. Zum anderen zeichnet sich Marx' Kritik der politischen Ökonomie durch eine horizontale Perspektivierung aus. Entlang dieser werden die kapitalistischen Produktionsverhältnisse als ein unpersönliches Herrschaftsverhältnis untersucht. Die zentrale These in Bezug auf letztere Perspektive ist, dass der Kapitalismus eine Herrschaftsform ist, welche alle unabhängig von ihrer konkreten Rolle und ihren Privilegien, bzw. ihrer Klassenposition, betrifft. Diese Perspektive der Kritik wurde insbesondere ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die sogenannte wertkritische Analyse des Marxschen Werks sowie die neue Marxlektüre vorangetrieben (Mau 2023: 176ff.).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Während für die klassentheoretische Perspektivierung vor allem Marx' Eigentumskritik relevant ist (s.u.), wird die unpersönliche Herrschaft des Kapitalismus analog zu Marx' Vorgehen im Kapital klassischerweise ausgehend von Analysen der Warenform analysiert und greifbar gemacht. Die Ware ist die erste grundlegende gesellschaftliche Form von der systematisch alle weiteren zentralen Kategorien der Analyse der Kritik der Politischen Ökonomie in Marx' Werk abgeleitet werden. Eine zentrale Erkenntnis, die Marx durch die Warenformanalyse gewinnt, ist, dass die kapitalistischen Produktionsverhältnisse und damit die bürgerliche Gesellschaft in ihrer Gesamtheit eine Gesellschaft ist, die ihre Gesellschaftlichkeit verloren hat (Demirović 2024: 138). Im Kapitalismus sind alle, so die These, dem »stummen Zwang« (Mau 2023) bzw. der »sachlichen Herrschaft« (Heinrich 2005: 73) des Warenverkehrs ausgeliefert. Dadurch, dass gesellschaftlicher Austausch über Waren stattfindet, wird der gesamte stoffliche gesellschaftliche Zusammenhang über Sachen, die Waren sind, vermittelt. Die Ware, die ich kaufe, wurde produziert, transportiert, es wurden Entscheidungen getroffen dies zu tun, Arbeitskräfte werden dafür bezahlt, stoffliche Ressourcen geschürft usw. Wenn ich etwas kaufe, kaufe ich somit letztlich Gesellschaftlichkeit. Mir tritt diese Gesellschaftlichkeit als Wert des gekauften Dings, ausgedrückt in Geld, entgegen. Im Wert der Ware wird dabei von den gesellschaftlichen Bedingungen und Beziehungen vollkommen abstrahiert, d.h. die Gesellschaftlichkeit tritt allen jeweils in Gestalt des Werts einer Ware gegenüber und niemand kann diesen Prozess letztlich lenken oder sich davon unabhängig machen (Demirović 2024: 138; Heinrich 2005: 73)[1].

Dabei wird im Alltagsbewusstsein (und den regulären Wirtschaftswissenschaften) der eigentliche, gesellschaftliche Charakter der Warenproduktion und des Warenkonsums naturalisiert: »Dass Wertgegenständlichkeit Resultat eines ganz bestimmten menschlichen Handelns ist, dass Dinge nur zu Waren und damit Wertgegenständen werden, weil wir uns zu ihnen als Waren verhalten […]« erscheint als eine »gesellschaftliche Natureigenschaft der Produkte« (Heinrich 2005: 74). Die Warenförmigkeit der Welt wird so zur sogenannten zweiten Natur. Sie erscheint erstens naturalisiert, d.h. als natürlich in der Form von Waren und zweitens als Natur notwendigerweise unveränderlich (Demirović 2024: 138). Diese Naturalisierung bezeichnet Marx als Warenfetisch (Marx 1962: 85ff.). »In der bürgerlichen Gesellschaft unterliegt das spontane Bewusstsein der Menschen dem Fetischismus von Ware und Geld. Die Rationalität ihrer Handlungen ist immer schon eine Rationalität *innerhalb des mit der Warenproduktion gesetzten Rahmens*« (Heinrich 2005: 76, Herv. i. O.).

Von Georg Lukács' Kritik des Kapitalismus bis zur Analyse der bürgerlichen Gesellschaft durch Theodor W. Adorno und Marx Horkheimer hat die Warenformanalyse den Zugang zur Analyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse sowie der Analyse der spezifischen Selbst- und Weltverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft geprägt (Demirović 2024: 141). Das »Warenproblem« sei, so Lukács (2023: 94) im sogenannten *Verdinglichungsaufsatz*, einer frühen Rezeption der horizontalen, warenformtheoretischen

1 Da mein Schwerpunkt in diesem Beitrag die Diskussion der Eigentumsform ist, spare ich die Analyse der Ware und weiterer zentraler Kategorien der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie, wie Tausch- und Gebrauchswert, Geldform, Mehrwert usw. aus. Einführend kann die Warenformanalyse in Heinrich (2005) nachvollzogen werden.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Herrschaftskritik der Marxschen Analyse, das »Zentralproblem« (ebd.) der kapitalistischen Gesellschaft per se. »Sie [die Warenbeziehung] drückt dem ganzen Bewusstsein des Menschen die Struktur auf: seine Eigenschaften und Fähigkeiten verknüpfen sich nicht mehr zu einer organischen Einheit der Person, sondern erscheinen als ›Dinge‹, die der Mensch ebenso ›besitzt‹ und ›veräußert‹, wie die verschiedenen Gegenstände der äußeren Welt« (ebd.: 112). Aus dieser Perspektive ist auch die planetarische Katastrophe wesentlich auf die Warenförmigkeit der Welt zurückzuführen.

Prägend für den waren- und geldformanalytischen Zugang der Kritik der bürgerlichen Gesellschaft ist auch ein spezifisches, oft implizites Verhältnis zur Kategorie des Eigentums. Die warenformtheoretische Analyse wird dabei einer eigentumstheoretischen Interpretation, bzw. der Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse vorangestellt und Eigentum der Kategorie der Warenform nachgelagert. Im obigen Zitat von Lukács äußert sich dies beispielsweise darin, dass Dinge eben *auf Grund* der Warenformbeziehung als Eigentumsdinge erscheinen. Auch in der Geographie prägt dieses konzeptionelle Verhältnis von Eigentum und Warenform die historisch-materialistischen bzw. marxistischen Debatten. Dies zeigt sich beispielsweise in Bernd Belinas einführendem Buch *Raum* (2017). An mehreren Stellen wird darin die zentrale Bedeutung der Institution des Privateigentums und des Eigentums an Grund und Boden für Dynamiken kapitalistischer Vergesellschaftung und ihrer Raumproduktionen angedeutet, diese aber *formtheoretisch* nicht weiter qualifiziert (Belina 2017: 58ff., 62ff., 77). Letztlich scheint Eigentum von Belina einer wert- bzw. waren- und geldformtheoretischen Lesart kapitalistischer Produktionsverhältnisse und der modernen Gesellschaft untergeordnet zu werden (ebd., explizit: 77). Belina setzt damit fort, was auch in David Harveys Arbeiten angelegt ist. Harveys (2003) einflussreiches Konzept der *Akkumulation durch Enteignung* ist trotz des vermeintlich auf Eigentum verweisenden Begriffs der ›Enteignung‹ *keine* Theorie des Eigentums. Harvey diskutiert vielmehr in einer Fortführung von Marx' Theorie der primären Akkumulation, die Kolonisierung des Planeten durch die Warenform und damit seine fortschreitende Kommodifizierung. Harvey (ebd.: 145) führt in diesem Zuge verschiedene Eigentumsbegriffe an, wie z.B. Privat- und Gemeinschaftseigentum, Staatseigentum, sozialistisches Eigentum, Kircheneigentum, intellektuelles Eigentum und kollektives Eigentum. Eigentum selbst wird aber nicht als eine gesellschaftliche Form bestimmt und diskutiert. An die warenformtheoretische Perspektivierung schließt Harvey auch seine emanzipatorische Perspektive an. Ähnlich wie Michael Heinrich (2005: 225ff.), der den Kommunismus als eine Gesellschaft jenseits des Werts und der Ware imaginiert, fordert Harvey (2018: 72ff., Übers. F. S.) eine »Politik des Anti-Werts« und der »Entwertung«: »[T]he political quest for an unalienated existence entails the active and conscious negation of the capitalist law of value in individual and collective lives« (ebd.: 89). Unter anderem in anarchistischen Kommunen und solidarischen Ökonomien, meint er Spuren einer solchen dekommodifizierenden Politik ausmachen zu können (ebd.).

Neben einer warenformtheoretischen Perspektivierung der unpersönlichen Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft möchte ich hier eine dezidiert eigentumstheoretische Perspektive auf gesellschaftliche Produktionsverhältnisse stark machen. Dafür gilt es, zu verstehen, welches Eigentumsverständnis den waren- und wertformtheoreti-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schen Analysen zu Grunde liegt. Deshalb folgt nun eine Diskussion der marxistischen Eigentumskritik.

Die Eigentumskritik der marxistischen Gesellschaftsanalyse

Marx beginnt das *Kapital* zwar mit der Ware und der Warenformanalyse, er entwickelt in seiner *Kritik der Politischen Ökonomie* aber auch eine konzeptionell und gesellschaftspolitisch sehr einflussreiche Kritik des Eigentums. Wie andere klassische Kommunist*innen, z.B. der kommunistische Anarchist und Geograph Peter Kropotkin (2021), stellt sich auch Marx den Kommunismus, d.h. die freie Gesellschaft, als Gesellschaft vor, in der das Privateigentum an den Produktionsmitteln vergesellschaftet ist. Marx entwickelt diese Vision des Kommunismus auf Basis einer kategorisch ausgearbeiteten, umfassenden Eigentumskritik. Sie leitet im 20. Jahrhundert maßgeblich die autoritäre Wirtschafts- und Klassenpolitik der kommunistischen Staaten an und prägt Kritiken des Eigentums auch über die waren- und wertformtheoretischen Interpretationen des Marxschen Werks hinaus bis heute. Im Unterschied zu der, von der Warenform ausgehenden Marxschen Analyse der unpersönlichen Herrschaft des Kapitalismus, ist die marxistische Eigentumskritik entlang von klassen- und ausbeutungstheoretischen Überlegungen ausgearbeitet.

Der Ausgangspunkt von Marx' Eigentumskritik ist die These, dass unter Eigentum kein individuelles Dingverhältnis, sondern ein soziales Verhältnis zu verstehen ist. Wir sind es gewohnt, Eigentum im Alltagsgebrauch zu reifizieren (bzw. zu fetischisieren), etwa wenn wir Sachen als unser Eigentum bezeichnen oder unspezifisch von unserem Eigentum sprechen. Aus marxistischer Sicht verschleiert diese Begriffsverwendung letztlich, dass mit dem Begriff des Eigentums primär nicht ein Verhältnis zu Dingen oder gar Dinge selbst, sondern ein *Beziehungsverhältnis* zu anderen Personen *in Bezug auf* Dinge ausgedrückt wird. Eigentum bezeichnet so betrachtet also eine Qualität von Beziehungen zwischen Menschen in Bezug auf den Zugang, die Nutzung und Aneignung von Teilen der Welt (Römer 2009: 138). Die zentrale Qualität der als Eigentum bezeichneten sozialen Beziehung besteht aus marxistischer Sicht darin, alleine über etwas verfügen und andere vom Verfügen über etwas ausschließen zu können (Leibiger 2022: 20). Eigentum ist aus Perspektive des marxistischen Eigentumsverständnisses insofern der Begriff für ein relationales soziales Verfügensverhältnis *innerhalb* menschlicher Gemeinschaften mit dem auf die gesellschaftliche Verteilung, soziale Geltung und konkrete Realisierbarkeit von Verfügensmacht verwiesen wird. Daniel Loick (2016: 78ff.) bezeichnet Marx' Eigentumskritik deshalb als *soziale Kritik* des Eigentums.

Problematisch ist aus der marxistischen Perspektive nicht, dass Menschen *prinzipiell* Teile der Welt exklusiv für sich beanspruchen und beanspruchen können, sondern ein spezielles Eigentum: Das Privateigentum an den Produktionsmitteln (ebd.). Marx geht davon aus, dass sich im Zuge der Etablierung kapitalistischer Verhältnisse ein Konzentrationsprozess von Verfügensmacht über die Produktionsmittel vollzieht, der durch den Warenverkehr angetrieben wird. Wie Marx argumentiert, führt der einfache Warenverkehr zwischen Privateigentümer*innen an Produktionsmitteln notwendigerweise zu einer Konzentration der Produktionsmittel in den Händen weniger Personen (Römer 2009: 50, 135). Im Zuge dieser sogenannten primären Akkumulation gehen also die

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Grundlagen für die Reproduktion des Lebens, historisch gesehen vor allem das Produktionsmittel Grund und Boden (Land), aber auch Maschinen, Gebäude usw., in die Hände immer weniger Personen über. Breite Teile der Bevölkerung werden im Zuge dieses Konzentrationsprozesses ihrer (Re-)Produktionsmittel beraubt und müssen in der Folge ihre Arbeitskraft an die neuen Eigentümer*innen der Produktionsmittel verkaufen, um alles Notwendige (Essen, Wohnung, Kleidung usw.) für sich selbst auf dem Markt als Waren einkaufen zu können. Sie sind nun, wie Marx pointiert formuliert, doppelt frei: Frei von den vorherigen feudalen Abhängigkeitsverhältnissen und frei von eigenen Produktionsmitteln (Marx 1962: 183; vgl. auch Belina 2017: 62).

Das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist für Marx dabei in dreifacher Weise problematisch (Loick 2016: 80ff.): Erstens ist es *ungerecht*, da es zu einer ungleichen Verteilung der Verfügungsmacht über den gesellschaftlichen Reichtum führt. Kapitalist*innen, jene also, die über Produktionsmittel als Privateigentümer*innen verfügen und damit Waren zum Verkauf produzieren lassen, können ganz ohne eigene Arbeit ihre Leben reproduzieren und darüber hinaus auch verhältnismäßig luxuriös leben, da sie den von den Arbeiter*innen produzierten Mehrwert abschöpfen. Ungerecht ist dabei aus marxistischer Sicht zudem, dass die geleistete Arbeit der Arbeiter*innen nicht in voller Höhe des von ihnen produzierten gesellschaftlichen Werts entlohnt wird und somit fremde Arbeit von den Privateigentümer*innen der Produktionsmittel als Privateigentum angeeignet wird. Zweitens ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln problematisch, da es *dysfunktional* ist. Es ist strukturell krisenhaft und tendiert zur Naturzerstörung. Das primäre Interesse von Privateigentümer*innen an den Produktionsmitteln ist, möglichst teuer ihre Waren verkaufen und diese möglichst billig produzieren zu können. Dies begünstigt, dass Privateigentümer*innen strukturell gegen ein allgemeines Interesse handeln. Es ist für sie beispielsweise sinnvoll, dass im Produktionsprozess anfallende Abfälle und Schadstoffe gerade nicht Privateigentum bleiben oder zu Waren werden, also als Kosten der Produktion auftauchen, sondern diese als nicht-eigentumsförmige Kosten der Allgemeinheit zurückzuführen. Drittens wirkt das Privateigentum an den Produktionsmitteln *entfremdend*. Arbeiter*innen produzieren nicht für sich selbst, sondern in arbeitsteiliger Weise Waren für den Markt und können deshalb keine sinnstiftenden Beziehungen zur ihrem Arbeitsprodukt sowie zu den anderen Arbeiter*innen aufbauen. Marx schließt aus dieser eigentumstheoretischen Kritik des Kapitalismus, dass eine Fortentwicklung des menschlichen Zusammenlebens nur über eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel gelingen kann.

Wie Loick (2016: 87) argumentiert, bedeutet Marx' Kritik des Privateigentums an Produktionsmitteln aber keineswegs, dass Eigentum im Kommunismus prinzipiell abgeschafft würde: »Gegen eine Gesellschaft, in der alle Menschen die Produktionsmittel gemeinsam besitzen […] und in der es deshalb keine Ausbeutung gibt, hat die soziale Kritik des Eigentums keine Einwände – im Gegenteil, eine solche Gesellschaft wird von Marx gerade angestrebt«. Und weiter, »[p]ointiert gesagt, wird der Kommunismus Eigentum nicht abschaffen, sondern herstellen« (ebd.: 88). Kommunismus wäre demnach, eine Gesellschaftsform in welcher die gesellschaftlichen Produktionsmittel insgesamt kollektives Eigentum oder Gemeinschaftseigentum sind. Auch weil sich durch den Staatskommunismus historisch gezeigt hat, dass durch die Vergesellschaftung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und die damit einhergehende Nivellierung

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der ökonomischen Klassenteilung nicht automatisch eine freie Gesellschaft entsteht, wurde in wertkritischen Rezeptionen der Politischen Ökonomie die Bedeutung der unpersönlichen Herrschaft des Kapitalismus betont. Wertkritiker*innen argumentieren entgegen der klassentheoretischen Perspektive der marxistischen Eigentumskritik, dass nicht durch die Kollektivierung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, sondern nur durch die Überwindung von Tausch und Warenform eine tatsächliche Wiederaneignung der Gesellschaft als frei zu gestaltende, kommunistische möglich ist. Dabei übernehmen sie Marx' Eigentumsverständnis.

Marx' Kritik des Privateigentums an den Produktionsmitteln setzt voraus, dass menschliches Zusammenleben *immer* durch bestimmte Eigentumsordnungen gekennzeichnet ist (Loick 2016: 87; Römer 2009: 132). Das allgemeine marxistische Eigentumsverständnis ist also ahistorisch angelegt. An Jürgen Leibigers (2022: 18ff.) Ausführungen des Marxschen Eigentumsbegriffs zeigt sich, was dies bedeutet. Wie die Kategorie der Arbeit im Marxismus, mit der generell das Prozessieren stofflichen Materials durch menschliche Tätigkeit bezeichnet wird, so ist laut Leibiger generell jedes soziale Prozessieren und Differenzieren von Verfügen, bei dem andere ausgeschlossen werden, als Eigentum zu verstehen. Diesem Verständnis nach wird der Begriff des Eigentums als eine sozial-ontologische Grundvoraussetzung menschlichen Zusammenlebens gefasst. Von Leibiger (ebd., insb.: 20) wird von den konkreten sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen in die exklusives Verfügen eingebettet ist und durch die es entlang bestimmter mehr oder weniger zeitstabiler sozialer Institutionen, Praktiken und Imaginationen prozessiert wird, abstrahiert (vgl. ebenso Römer 2009: 132).

Konsequenz dieses abstrakten Eigentumsbegriffs ist, dass *jede* Form exklusiven Verfügens, sei es der temporäre und situativ bedingte exklusive Gebrauch eines Dings (z.B. einer Parkbank), die verbrauchende Konsumption (z.B. einer Scheibe Brot) oder etwa ein durch polizeiliche und rechtliche Institutionen geschützter exklusiver Nicht-Gebrauch (z.B. das ›Leerstehenlassen‹ von Eigentumswohnungen) gleichermaßen entlang der Begrifflichkeit des Eigentums bezeichnet werden kann. Als Generalbegriff für die soziale Regulation von ausschließendem Verfügen, wird der Eigentumsbegriff damit zugleich pluralisiert: »[D]ie Unterscheidung von Privateigentum und Gemeineigentum [ist dabei] nur die allereinfachste« (Leibiger 2022: 19f.). Dieser ahistorische, allgemeine Eigentumsbegriff hat über marxistische Analysen hinaus Eigentumsverständnisse zu prägen vermocht. Wenn beispielsweise Nicholas Blomley (2016: 598, Übers. F.S.) davon spricht, dass »menschliche Gemeinschaften sowohl Eigentum als auch Raum (einschl. Territorien) in sehr unterschiedlicher Weise organisiert haben«, so geht er damit implizit auch von einer, konkret soziale Verfügensverhältnisse transzendierenden Vorstellung der Bedeutung des Begriffs des Eigentums aus.

Wenn aber Eigentumsverhältnisse *generell* ein Charakteristikum menschlichen Zusammenlebens sind, kann immer nur ein *bestimmtes* Eigentum Objekt der Kritik sein. Eigentum ist in der marxistischen Analyse nicht prinzipiell, sondern nur als ein spezielles *relationales soziales* Verhältnis, und zwar als Privateigentum an den Produktionsmitteln, problematisch. Auf Grundlage dieses Eigentumsverständnisses wird damit die Möglichkeit verstellt, die Gemeinsamkeiten verschiedener Eigentumsformen, etwa solche, wie sie bei Harvey (2003) erwähnt werden, aus einer *formkritischen* Perspektive zu thematisieren. Anders gesagt: Ein allgemeiner ahistorischer Eigentumsbegriff verstellt

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den Blick darauf, die in der bürgerlichen Gesellschaft auftauchenden diversen Eigentumsformen als eine von der Warenform auch unabhängig zu thematisierende »spezifische europäische Weltbeziehung« (Loick 2016: 104) zu verstehen und zu erkennen. Die klassische marxistische Analyse des Eigentums sitzt, so scheint es, einem Eigentumsfetisch zweiter Ordnung auf: Sie denkt die Beziehung zur Welt immer schon als eine Form der Aneignung, eigentumsförmig.

Marx' spezielle Kritik des Privateigentums an den Produktionsmitteln impliziert damit, wie von Wertkritiker*innen und anderen Post- bzw. Neomarxist*innen richtig erkannt, notwendigerweise die Hierarchisierung einer warenformtheoretischen gegenüber der eigentumstheoretischen Analyse und Kritik der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse: Als ein relationales soziales Verfügensverhältnis ist die spezielle kapitalistische Form des Eigentums, das Privateigentum an Produktionsmitteln, immer schon der *personalisierte* Ausdruck der Entfremdung, Dysfunktionalität und Ungerechtigkeit des unpersönlichen Zwangs des Warenverkehrs.

Eine Perspektive, die Eigentum nicht als ein in allen Gesellschaften irgendwie auszugestaltendes Verhältnis sozialen Verfügens versteht, sondern selbst als ein *historisch spezifisches*, und zwar für die *bürgerliche Gesellschaft prägendes Verfügensverhältnis* begreift, legt nahe, dass die Eigentumsform der Warenform nicht einfach nur als nachgeordnet verstanden werden kann. Dies ist insbesondere auch aus einer emanzipatorischen Perspektive relevant.

Warenform und Propertisierung

Wie bereits oben beschrieben, war die Umverteilung der Verfügensmöglichkeiten über Grund und Boden für die Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise zentral. Im Zuge der sogenannten Einhegungen von Land geschieht aber viel mehr als nur eine Umverteilung von Verfügensmöglichkeiten und Verfügensmacht[2]. Der Prozess der Einhegungen strukturiert nicht nur die Verhältnisse der Leute zueinander neu, sondern etabliert eine neue »soziale Grammatik« (Loick 2016: 99) des Verfügens.

Vor dem Einsetzen der primären Akkumulation und der Einhegung von Land war Verfügen in Europa eingebettet in lokale und persönliche Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, in Verwandtschafts- oder Dorfbeziehungen und gekoppelt an sakrale oder metaphysische Erzählungen. Wer, wie über was verfügen konnte, musste immer wieder mündlich vermittelt und mündlich aktualisiert werden (Stützle 2020; Siegrist 2006). »Die Formen der Aneignung« (Stützle 2020: 225) vollzogen sich also »unmittelbar im Zusammenhang mit den jeweiligen persönlichen Herrschaftsverhältnissen« (ebd.). Mit der Ausweitung kapitalistischer Produktionsverhältnisse und der bürgerlichen Gesellschaft änderten sich die auf persönlichen Beziehungen basierenden Produktionsverhältnisse grundlegend. Abstrakte und unpersönliche Formen der gesellschaftlichen Vermittlung gewannen an Bedeutung (Scott 1999). Wie insbesondere in der Geographie argumentiert wurde, basierte dieser Prozess wesentlich auf der Etablierung

2 Für eindrückliche Zahlen zum Ausmaß der Umverteilung von Verfügensmacht im Zuge verschiedener Wellen der Einhegungen siehe Linebaugh 2012: 147.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

einer abstrakten Form und eines abstrakten Verständnisses von Räumlichkeit, welches sich vor allem in der Form des Territoriums als der dominanten Raumform durchsetzte (Belina 2017: 57ff., 88ff.).

Ausgehend von Marx' Kritik der Warenform wird die Triebfeder dieser Restrukturierung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und ihre zentrale Dimension in der wertkritischen Analyse vor allem in der Dynamik von Ware und Geld verortet. So schreibt Belina (2017: 63) analog zu Harveys Verständnis: »Mit dem kapitalistisch als Ware handelbaren Grundstück wird zudem die Raumform des Territoriums […] zur selbstverständlichen Weise, in der Raum vorliegt«. Dass Raum, in Form von Grund und Boden, selbst zu einer *Geldquelle* wurde, sei die »Wurzel der modernen Fetischisierung des Raums« (ebd.: 64). Belina erkennt an, dass die Etablierung der modernen Eigentumsordnung im Zuge dieses Prozesses zentral ist, folgt aber dennoch im Wesentlichen Harveys Interpretation, wonach Warenform und Geld der Eigentumsform voraus gehen (Belina 2017: 77). Auch Neil Smith gründet eine seiner zentralen Thesen zur Produktion der Natur im Kapitalismus auf ein warenformtheoretisches Argument. In *Uneven Development* kritisiert Smith (2008: 43) den Marxisten Alfred Schmidt für dessen These, dass allein durch Arbeit, also das Prozessieren von stofflichem Material durch Menschen, Natur und Gesellschaft als separate Entitäten auseinandergetreten wären. Demgegenüber argumentiert Smith (2008: 59ff.), dass die Scheidung von Gesellschaft und Natur auf Dynamiken des Tauschwerts zurückzuführen sei. Letztlich stellt Smith damit die These auf, dass Natur und Gesellschaft aufgrund der Warenförmigkeit der Produktionsverhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft als voneinander separate Sphären erscheinen. Das Verhältnis der Warenform ist dieser Interpretation folgend also der Grund dafür, dass ›Natur‹ zu einem aneignenbaren, außerhalb der Gesellschaft liegenden, Objekt wird. Die soziale Institution des Eigentums ordnet Smith dieser Lesart explizit nach (ebd.: 65).

Die massiven Restrukturierungen der Welt- und Selbstbeziehungen, die mit der Etablierung des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft einhergehen, lassen sich aber nicht nur warenformtheoretisch, sondern ebenso gut eigentumstheoretisch fassen. Insbesondere in der Rechtsgeographie wurde sowohl die Etablierung des für die bürgerliche Gesellschaft prägenden abstrakten Raums, als auch das Auseinandertreten von Natur und Gesellschaft als separate Sphären, eigentumstheoretisch und nicht warenformtheoretisch hergeleitet. In einer historisch-geographischen Arbeit zur Einhegung von Land zeigt Blomley (2007), dass vor allem die Erzeugung von Land als ein Rechts- und damit ein Privateigentumsobjekt zu einem Auseinandertreten von Sozialem und Welt, von Gesellschaft und Natur, als voneinander geschiedenen Sphären geführt hat. Vermessungsbeamte mussten laut Blomleys (ebd.) historisch-geographischer Rekonstruktion erst aufwändig lernen, einen objektivierenden Blick auf Land einzunehmen, um es überhaupt als abtrennbare, flache, berechenbare und beliebig teil- und übertragbare Entität begreifen zu können. Dabei waren sie angewiesen auf neu entwickelte kartographische Vermessungstechniken und technische Apparaturen mit denen Land als Fläche repräsentierbar und damit als Rechtsobjekt verfügbar gemacht werden konnte.

Blomley (2016: 598) legt seiner Analyse der Etablierung des Eigentums an Grund und Boden, wie oben bereits erwähnt, einen ahistorischen, abstrakten Eigentumsbegriff zu Grunde. Er bezeichnet die Propertisierung (Siegrist 2007), d.h. die Vereigentumsförmigung von Land, insofern nicht als die Etablierung von Eigentum per se, sondern als eine

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»reinvention of property […] facilitated by geographic technologies« (Blomley 2016: 600). Die Raumform des Territoriums und Eigentum seien im Zuge der Einhegungen als eine neue, abstrakte und räumliche Form eigentumsförmigen Verfügens »zusammengeschweißt« worden (ebd., Übers. F. S.). Damit erarbeitet Blomley eine eigentumstheoretische Perspektive darauf, wie Verfügen im Zuge der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft als ein neues Weltverhältnis entlang des Eigentums restrukturiert wurde, auch wenn er den Begriff des Eigentums insgesamt ahistorisch voraussetzt. Wie Blomley jedoch vermerkt, taucht der Begriff »property« historisch gesehen im englischsprachigen Raum erst im Kontext dieser Veränderungen der Verfügensverhältnisse, also mit der von ihm so bezeichneten »Neuerfindung des Eigentums« auf (ebd.: 600, Übers. F. S.). Dies gilt ebenso für den deutschsprachigen Sprachraum. Wie Ingo Stützle (2020: 225) feststellt, wurde in der vormodernen Gesellschaft ein »allgemeiner Begriff von ›Eigentum‹ […] gar nicht verwendet, weil es jenseits der je konkreten sozialen Beziehungen keine abstrakte Form des Eigentums gab, wie wir es heute kennen«. Das was zum eigenen Leben gebraucht wurde (z.B. Kleidung), wurde vielmehr als »Habe« bezeichnet (ebd.). Nicht nur begrifflich-kategorisch (s.o.), sondern auch begriffsgeschichtlich scheint es insofern sinnvoller die Veränderungen der Verfügensweise im Zuge der Herausbildung des Kapitalismus nicht als eine ›reinvention‹ des Eigentums, nicht als eine spezifische (Re)Kodierung des Eigentums zu fassen. Eigentum wird im Zuge der Einhegungen nicht nur in bisher ungekannter Weise gesellschaftlich verankert, sondern es wird überhaupt erst als gesellschaftliche Form mit daran gebundenen historisch spezifischen Welt- und Selbstverhältnissen ‚erfunden'.

Neben Territorialisierung ist vor allem Verrechtlichung ein zentrales Kennzeichen von Prozessen der Propertisierung. Territorialisierung und Verrechtlichung sind dabei aufeinander verwiesen. Die Welt als eine containerhafte Entitätenwelt, also territorialisiert greifbar zu machen, ist zugleich Bedingung, als auch Ausdruck der Möglichkeit rechtsförmig über sie verfügen zu können. Wie Loick (2016: 102) auf Basis einer rechtsgeschichtlichen Diskussion des römischen Rechtsbegriffs *dominium* argumentiert, ist das moderne Eigentumsrecht, also die Verbriefung von Titeln über einen Teil der Welt exklusiv verfügen zu können, als klassisches Herrschaftsrecht aufzufassen. Die, dem *dominium* zu Grunde liegende Haltung, »Sachen und Menschen vor allem als Objekte der Herrschaft und der Meisterung zu verstehen, wurde in Europa und den europäisch beeinflussten Rechtskulturen […]«, übernommen und im Privatrecht des *ius* umgesetzt. »Ein *ius* erzeugt einen abgeschirmten Handlungsspielraum, innerhalb dessen die Subjekte von religiösen Geboten und traditionellen Bindungen unbeeindruckt *wie Herrscher* agieren können« (ebd., Herv. i. O.). Das Eigentumsrecht ist dabei das paradigmatische *ius*; »in ihm können die Rechtssubjekte über die Welt disponieren, ohne an eine reziproke Verpflichtung gebunden zu sein« (ebd.: 103). Letztlich wird, wie Loick argumentiert, durch die Propertisierung des Verfügens eine imperiale und selbstbezogene Haltung zur Welt eingeübt: »Anstatt die Welt als geteilten ethischen Horizont zu akzeptieren, von dem alle gleichermaßen abhängig und bedingt sind, üben die Menschen im Institut des Eigentums eine von Sui-Suffizienz und Dominanz geprägte Haltung ein« (Loick 2016: 103). Im Unterschied zu einer Verfügensweise, in der die Leute in lokale Herrschaftsstrukturen eingebunden sind und Verfügen über persönlich gebundene Macht- und Herrschaftsverhältnisse und mündliche Absprachen geregelt wird, wird laut Loick

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

durch Verfügen im Rahmen des (territorialisierten) Rechtsverhältnis des Eigentums eine imperiale Haltung gegenüber der Welt eingenommen. Durch das Verfügensverhältnis des Eigentums »werden wir beständig an eine Feldherrenhügel-Wahrnehmungsweise gewöhnt« (ebd.: 105). Diese Diagnose bezieht Loick wohlgemerkt nicht nur auf das Privateigentum an Produktionsmitteln, sondern auf *jedes eigentumsförmige Rechtsverhältnis*, also auf das Phänomen *Eigentum* per se. Auch öffentliche oder kollektive Eigentumsverhältnisse sind demzufolge von einer grundlegenden imperialen Haltung gegenüber der Welt geprägt. Für Loick wird durch das Rechtsinstitut des Eigentums in allen seinen Formen eine Haltung gegenüber der Welt befördert, die sie grundsätzlich als disponibel und als ein aus Entitäten zusammengesetztes aneignenbares Objekt versteht. So betrachtet ist Eigentum als ein gesellschaftliches Dispositiv zu verstehen, mit dem tendenziell alle Beziehungen zur Welt, und das heißt zu uns selbst, zu anderen und zu Sachen durch einen eigentumsförmigen Zugriff geprägt werden.

Wie ist vor diesem Hintergrund das Verhältnis von Warenform und Eigentum zu beurteilen? Wie die Rechtstheoretikerin Katharina Pistor (2020) an aktuellen und historischen Beispielen zeigt, ist das Ausweisen von bisher rechtlich nicht fassbaren Teilen der Welt als handelbare Rechtsobjekte, und das heißt, als Eigentumsobjekte, eine zentrale Voraussetzung der kapitalistischen Warenproduktion (und der individuellen Reichtumsvermehrung). Einen Teil der Welt als Ware auffassen zu können, impliziert, dass die Welt prinzipiell überhaupt erst als eine in Teilen aneignenbare Sache fassbar gemacht und erzeugt werden muss. Die Vereigentumsförmigung von Dingen ist insofern notwendige Bedingung dafür, dass etwas überhaupt erst zur Ware werden und als Ware gehandelt werden kann. Ein geteilter Horizont kann nicht verkauft werden. Wie durch Pistors (ebd.) Analyse deutlich wird, spielt aber umgekehrt die Aussicht darauf, dass etwas zur Ware wird und letztlich gewinnbringend getauscht werden kann, eine entscheidende Rolle für die *Dynamik* von Propertisierungsprozessen. Gerade durch die Aussicht auf Gewinn, also etwas warenförmig handeln zu können, werden neue Eigentumsobjekte geschaffen und die Welt eigentumsförmig in Besitz genommen. Über die Warenform ergibt sich ein struktureller Zwang der Expansion eines kommodifizierten Zugriffs auf die Welt. Das Verfügensverhältnis des Eigentums bildet aber eine der, wenn nicht die zentrale *Strukturvoraussetzung* dafür, dass Warenzirkulation überhaupt erst möglich ist.

Setzt dann nicht eine eigentumstheoretische Formkritik der kapitalistischen Produktionsverhältnisse verglichen zu einer warenformtheoretischen Kritik auf einer grundsätzlicheren Ebene der Analyse an, da mit ihr die Strukturbedingungen in den Blick genommen werden, auf Basis derer sich die Warenproduktion überhaupt entfalten kann?

Eine Sozialgeographie der Depropertisierung

Vor dem Hintergrund einer eigentumstheoretischen Formkritik der bürgerlichen Gesellschaft ist der von Harvey (2018: 72ff.) vorgeschlagene Ansatz einer »Politik der Entwertung× mit Skepsis zu bewerten. Selbst wenn es gelingen sollte, nicht-warenförmige Netzwerke der Zirkulation aufzubauen, würde dies nicht notwendigerweise eine Änderung des auf Grundlage des Eigentums etablierten imperialen gesellschaftlichen Zu-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gangs zur Welt nach sich ziehen. Wie Loick in Bezug auf Marx' Kommunismusverständnis ausführt, läuft »[d]ie klassenlose Gesellschaft […], wenn sie auf diese Weise konzipiert wird, Gefahr, die Beherrschung der äußeren und inneren Natur des Menschen […] zu reproduzieren (Loick 2016: 90). Aus der Perspektive einer eigentumsformtheoretischen Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse sollte vielmehr eine Politik der *Depropertisierung*, d.h. des Abbaus von Praktiken und Institutionen eigentumsförmigen Verfügens stark gemacht und verfolgt werden. Es gilt aus dieser Perspektive, Praktiken in den Blick zu nehmen, durch die die Welt, und das heißt die Beziehung zu uns selbst (›innere Natur‹), zu anderen und zu Dingen (›äußere Natur‹), nicht als Aneignungsbeziehungen, sondern als ein gemeinsamer *unteilbar geteilter* Horizont jenseits des abstrakten gesellschaftlichen Raums formaler Rechtsbeziehungen erzeugt und gehandhabt werden. Praktiken des Commonings, d.h. des gemeinschaftlichen Verfügens, können dafür einen primären empirischen Ansatzpunkt bilden (Stenglein 2019).

Eine Sozialgeographie der Depropertisierung beschränkt sich aber nicht auf die Betrachtung von Versuchen des gemeinschaftlichen Verfügens über Sachen. Sie kann Eigentumsförmigkeit, bzw. ihre Kritik wesentlich umfassender adressieren. Im Dispositiv des Eigentums sind tendenziell alle Beziehungen immer auch eigentumsförmig, d.h. als Aneignungs- und Exklusionsbeziehungen und in der Logik eines imperialen Verfügens strukturiert: Körper werden zum Beispiel als Objekte der Gestaltung und Formung gesehen, Liebesbeziehungen als gegenseitige Aneignung unter Ausschluss aller anderen idealisiert oder Kinder von über sie verfügenden Eltern herangezogen. Dabei verschränkt sich Eigentumsförmigkeit mit zentralen Macht- und Herrschaftsachsen der modernen Gesellschaft. Insbesondere nicht-weiße und nicht-männliche Körper sind in ungleich stärkerem Maße Objekte über die verfügt und auf die eigentumsförmig durch die Gesellschaft oder konkrete andere zugegriffen werden kann. Eine Sozialgeographie der Depropertisierung schließt insofern an etablierte, z.B. (queer-)feministische, dekolonial-antirassistische oder anti-adultistische Herrschaftskritiken an, um gesellschaftliche Verhältnisse eigentumstheoretisch fassbar und kritisierbar zu machen. Sie interessiert sich dabei vor allem auch für Praktiken der Beziehungsgestaltung, wie sie in subalternen oder durch politische Gemeinschaften entwickelt werden (Roy 2017). Weit über historisch-materialistische Kritiken von (abstrakter) Herrschaft hinaus, können dezidiert eigentumsformtheoretische Ansätze somit neue analytische Perspektiven im Kontext verschiedener sozialer Geographien und in Bezug auf unterschiedliche Herrschaftsstrukturen eröffnen. So lassen sich diese besser und grundlegender verstehen und es können womöglich neue emanzipatorische Horizonte erschlossen werden. Insbesondere die Sozial- und Rechtsgeographie ist mit ihrem konzeptionellen Wissen um Räumlichkeit, Recht und gesellschaftliche Praxis bestens dafür geeignet, eine eigentumsformtheoretische Kritik der Gesellschaft weiterzuentwickeln und durch empirische Analysen dazu beizutragen, dass eigentumsförmige Praktiken des Verfügens abgebaut werden. Vielleicht lässt sich durch einen solchen kritischen Materialismus auch ein kleiner Beitrag dazu leisten , dass unser Planet nicht nur bewohnbar bleibt, sondern auch zu einem wohnlicheren Ort für alle und alles wird.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Literaturverzeichnis

Belina, Bernd (2017): Raum, 2. Aufl., Münster: Westfälisches Dampfboot.

Blomley, Nicholas (2007): »Making Private Property: Enclosure, Common Right and the Work of Hedges«, in: Rural History 18(1), S. 1–21.

Blomley, Nicholas (2016): »The territory of property«, in: Progress in Human Geography 40(5), S. 593–609.

Demirović, Alex (2024): »Macht der Mächtigen oder anonyme Herrschaft? Zur Konstitution des Ökonomischen«, in: Jochen Bung/Franziska Martinsen/Hanna Meißner/Greta Olson/Christian. Schmidt/Benno Zabel (Hg.), Ökonomie als Gesellschaftstheorie, Baden-Baden: Karl Alber, S. 119–153.

Harvey, David (2003): The New Imperialism, Oxford: Oxford University Press.

Harvey, David (2018): Marx, Capital and the Madness of Economic Reason, London: Profile Books.

Heinrich, Michael (2005): Kritik der politischen Ökonomie: Eine Einführung, 3. Aufl., Stuttgart: Schmetterling.

Kropotkin, Peter (2021): Die Eroberung des Brotes, Neuaufl. von 2014, Aschaffenburg: Alibri.

Leibiger, Jürgen (2022): Eigentum im 21. Jahrhundert: Metamorphosen, Transformationen, Revolutionen, 2. Aufl., Münster: Westfälisches Dampfboot.

Linebaugh, Peter (2012): »Commons: Von Grund auf eingehegt«, in: Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung, Commons. Für eine Politik jenseits von Markt und Staat, Bielefeld: transcript, S. 145–157.

Loick, Daniel (2016): Der Missbrauch des Eigentums, Berlin: August.

Lukács, Georg (2023): Geschichte und Klassenbewußtsein: Studien über marxistische Dialektik [Faksimile], Bielefeld: Aisthesis.

Marx, Karl (1962): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Buch I. Der Produktionsprozess des Kapitals (= Marx/Engels Werke, Band 23), 4. Aufl., Berlin: Dietz.

Mau, Søren (2023): Stummer Zwang: Eine marxistische Analyse der ökonomischen Macht im Kapitalismus, 3. Aufl., Berlin: Dietz.

Pistor, Katharina (2020): Der Code des Kapitals: wie das Recht Reichtum und Ungleichheit schafft, Berlin: Suhrkamp.

Römer, Peter (2009): Das kapitalistische Privateigentum: sein Begriff, seine gesetzmäßige Entwicklung, sein Recht, Köln: Dinter.

Roy, Ananya (2017): »Dis/possessive collectivism: Property and personhood at city's end«, in: Geoforum 80, S. A1–A11.

Scott, James C. (1999): Seeing Like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed: The Institution for Social and Policy Studies, Überarb. Aufl., New Haven: Yale University Press.

Siegrist, Hannes (2006): »Die Propertisierung von Gesellschaft und Kultur: Konstruktion und Institutionalisierung des Eigentums in der Moderne«, in: Comparativ 16(5-6), S. 9–52.

Smith, Neil (2008): Uneven Development: Nature, Capital, And The Production Of Space, 3. Aufl., Athens, GA: Verso.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Stenglein, Ferdinand (2019): »Jenseits der Grenzziehungen des Eigentums? Begründungsaufforderung und die kommunitäre Ökonomie politischer Kommunen«, in: Carina Book/Nikolai Huke/Sebastian Klauke/Olaf Tietje (Hg.), Alltägliche Grenzziehungen: Zum Konzept der imperialen Lebensweise und seinen Implikationen, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 228–241.

Stützle, Ingo (2020): »›Blut- und schmutztriefend‹: Der diskrete Charme der Staatsgewalt: Genese und Geltung von Eigentum und Geld«, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 50(199), S. 219–237.

Verne, Julia/Marquardt, Nadine/Ouma, Stefan (2024): »Planetary Futures: Über Leben in kritischen Zeiten: Keynote auf dem 62. Deutschen Kongress für Geographie (DKG) in Frankfurt a.M.«, in: Geographische Zeitschrift 112(2), S. 151–171.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Konzeptuelle Überlegungen zu einer kritischen *montology*

Ein Beispiel aus dem Biosphärenreservat Laguna Blanca, argentinische Anden

Tobias Boos & Daniela Salvucci

> »Kusilla! Kusilla! [Quechua] Pachamama, Santa Tierra te agradecemos por lo que nos brindas, por el pan de cada día, por el agua que da la vida…«

»Freude! Freude! Pachamama, heilige Erde, wir danken Dir für all das, was Du uns gibst, für das tägliche Brot, für das Wasser, das Leben spendet …«, sprach die Repräsentantin der indigenen Gemeinschaft Laguna Blanca gebetsartig in das Mikrofon vor einer Gruppe von ca. 60 Personen, die aus lokalen Bewohner*innen und Tourist*innen bestand. Gleichzeitig streute sie kniend Kokablätter und Essensgaben mit Bedacht in ein Erdloch vor ihr und gab immer wieder Wasser und hochprozentige Getränke hinzu. Das Loch befand sich direkt vor einem ca. 1,20 m hohen Steinhaufen, wobei die Anwesenden einen Kreis um dieses bildeten. Es war die inoffizielle Einweihung der neuen multifunktionalen Gemeindehalle des Dorfs Laguna Blanca in den argentinischen Anden, einen Tag vor dem Fest des Ersten Augusts, bei dem traditionell der Mutter Erde (*Pachamama*) rituell Geschenke überreicht werden, damit die Menschengemeinschaft und deren Tiere den gefährlichen Wintermonat August gesund überstehen.

Das Erdloch repräsentiert die Mundöffnung von *Pachamama*, der man auf diese Art zu Essen und zu Trinken gibt, um ihre Unterstützung beim Leben in und mit den Bergen zu erhalten. Der Steinhaufen ist die sogenannte *apacheta*, die einen heiligen Ort markiert, an dem Opfergaben dargebracht werden. Das Ritual heißt *corpachada*, das unter den Menschen in der gesamten Großregion der Anden auf den Hochebenen und in den Tälern verbreitet ist und zu verschiedenen Gelegenheiten über das Jahr verteilt stattfindet. Aus sozialanthropologischer Sicht fiel der Beobachterin, die schon an vielen *corpachadas* teilnahm, auf, dass die eingangs zitierte rituelle Formel das Wasser ungewöhnlich prominent hervorhob. Nach dem Ritual sprachen wir, die Autoren, deshalb eine Frau der indigenen Nachbargemeinschaft Peñas Negras an, um mehr über diese Besonder-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

heit zu erfahren. Sie erklärte uns, dass Vorbereitungen getroffen würden, eine Goldmine in dem rund 50 km entfernten Berg Alto del Mulato einzurichten. Dies würde dazu führen, dass ihre Gemeinschaft, deren Gebiet nahe des Berges liegt, nur noch schwierig weiter Feldbau betreiben könnte und das kontaminierte Wasser auch in den abflusslosen Salzsee nahe dem Dorf Laguna Blanca gelangen würde. In der Tat entwässern die umliegenden Berge in diesen See, der in einer trockenen Ebene der *Puna* auf rund 3.450 m gelegen ist. Er gibt einer indigenen Gemeinschaft, einem Dorf und dem 1982 eingerichteten Biosphärenreservat ihren Namen. In seinen Feuchtgebieten finden heute Rinder und Vikunjas[1] Wasser und Nahrung, wobei das Wasser auch zur Trinkwasserversorgung und Bewässerung von Feldern in der Region verwendet wird.

Zurzeit leben in dem betroffenen Gebiet des ca. 9.733 km² großen Biosphärenreservats ca. 600 Personen, deren Lebensgrundlage der Landbau und die Viehwirtschaft sind. Der Bergbau könnte somit die agrarische Lebensgrundlage aller Bewohner*innen dieses Gebietes beeinträchtigen und langsam die Landschaft verändern, die heute eine jährlich wachsende Anzahl von Tourist*innen in das Gebiet lockt. Dies nährte wohl in Teilen der Einwohnerschaft die Sorge, dass der zukünftige Bergbau sowohl den erst seit 2005 zunehmenden Tourismus stören als auch dem, seit den 1990er Jahren, wieder erholten Bestand der Vikunjas gefährden könnte, deren Wolle seit Beginn der 2000er Jahre vielen Familien als ergänzende Einkommensquelle dient.

Mit der Änderung der argentinischen Verfassung 1994, die die Bildung von indigenen Gemeinschaften mit Besitzrechten auf das von ihnen besiedelte Gebiet ermöglichte, haben sich im Biosphärenreservat Laguna Blanca sechs indigene Gemeinschaften der Nation der Diaguita konstituiert (Pisani/Delfino/Morales Leanza 2019). Die Verfassungsänderung wirkte sich nicht nur auf die Besitzverhältnisse, sondern auch auf das gemeinschaftliche Ritual des Ersten Augusts aus. Diese traditionell privat-familiär ausgerichtete Festlichkeit wurde von der Dorfbevölkerung und der indigenen Gemeinschaft Laguna Blanca erstmals im Jahr 1999 als öffentliche Zeremonie veranstaltet, um einerseits dem Zusammenhalt der Einwohner*innen sowie der Forderung der indigenen Bewohner*innen nach der Etablierung staatlich anerkannter indigener Gemeinschaften mit Gebietsansprüchen Nachdruck zu verleihen. Andererseits wird das Fest seitdem als eine Zusammenstellung verschiedener indigener Zeremonien des Andenraums, die das Hauptritual, die *corpachada*, festlich flankieren, abgehalten, um gezielt Tourist*innen anzuziehen (Delfino 2020; eigene Interviews und Beobachtungen).

Von den sechs indigenen Gemeinschaften waren lediglich Vertreter der Gemeinschaft Peñas Negras in die offiziellen Teile der Einweihung der Gemeindehalle und der Festlichkeiten des Ersten Augusts, zu dem ca. 200 Tourist*innen anreisten, einbezogen. Die indigenen Gemeinschaften Laguna Blanca und Peñas Negras sind die beiden Gemeinschaften, die das Bergbauprojekt ablehnten, während andere Gemeinschaften zurückhaltender waren bzw. das zukünftige Bergbauprojekt unterstützten.[2]

---

1 Das Vikunja gehört zur Familie der (Neuwelt-)Kamele und ist mit Alpaka und Lama verwandt. Seine Wolle gehört zu den teuersten Naturfasern der Welt.

2 Unsere Qualifikation der Beziehungen zwischen den indigenen Gemeinschaften und der Haltung der verschiedenen Gemeinschaften gegenüber dem Bergbauprojekt leiteten wir aus unseren Gesprächen mit den Einwohner*innen des Biosphärenreservats Laguna Blanca und Forscher*innen,

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Neben den beiden Vertreter*innen der indigenen Gemeinschaften brachten ebenfalls Politiker*innen der Gemeindeverwaltung *Pachamama* ihre Gaben dar und wurden dabei von der regionalen Presse und Fernsehsendern beobachtet. Es scheint so, als ob die teilnehmenden Vertreter*innen diese öffentlichen Veranstaltungen dafür nutzten, gegen das Bergbauprojekt zu protestieren und den Tourismus als alternative wirtschaftliche Entwicklungsform vor dem nationalen und internationalen Publikum in Stellung zu bringen. Hierfür betonten alle Gemeinschaftsvertreter*innen die Schönheit der Landschaft, dankten den Tourist*innen überschwänglich für ihre Anwesenheit und nutzten die Metapher »Wasser«, als ein die verschiedenen Gemeinschaften und ökologischen Zonen verbindendes Element, für ihre öffentliche Ansprache an *Pachamama*.

Wie aus der Beschreibung der kurzen Szene des Rituals, an dem wir während einer zweiwöchigen Feldforschung[3] im August 2023 teilnahmen, ersichtlich wird, verweisen die augenscheinlich unpolitischen rituellen Praktiken auf komplexe sozio-kulturelle, wirtschaftliche, politische und biologisch-hydrologische Dynamiken dieses spärlich besiedelten Gebiets. Die beschriebenen Veränderungen und Dynamiken gehen dabei mit veränderten sozialen Ungleichheiten und internen Konflikten um Besitzansprüche unter der Einwohnerschaft einher, wie die Kontroversen innerhalb der indigenen Bevölkerung in Bezug auf das Bergbauprojekt emblematisch zeigen. Neben der Frage nach politischen Lösungsstrategien für eine nachhaltige Entwicklung dieses Gebiets, in der möglichst viele Einwohner*innen ihr Leben in einer für sie würdigen Art und Weise leben und ihren Kindern eine tragfähige Lebensgrundlage hinterlassen können, stellt sich die Frage, welche wissenschaftlichen Forschungsansätze eine solche Entwicklung unterstützen können. In diesem Kapitel werden wir konzeptuelle Überlegungen zur Formulierung eines solchen Ansatzes anstellen.

Vor dem Hintergrund des zunehmenden Interesses an der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Entwicklung in Bergregionen (Mathieu 2011; Sarmiento 2022a) diskutiert das Kapitel die Möglichkeit, den in der deutschsprachigen Geographie bisher wenig rezipierten Forschungsstrang *montology* (Sarmiento 2020) als Ausgangspunkt für Projekte im Bereich der Gesellschaft-Umweltforschung zu nutzen. Sie erhebt den Anspruch, durch eine praxisorientierte transdisziplinäre Zusammenarbeit, das heißt die Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen mit der lokalen Bevölkerung sowie nichtwissenschaftlichen Akteur*innen, nachhaltige Entwicklung zu un-

---

die in diesem Gebiet tätig sind, sowie folgenden Zeitungartikeln ab: O. A. (2017): »Comunidades indígenas denuncian que una minera explora sin autorización una Reserva de Biósfera«, in: La nueva Mañana vom 22.04.2017, online: https://lmdiario.com.ar/contenido/12913/comunidades-indigenas-denuncian-que-una-minera-explora-sin-autorizacion, O.A. (2021): »Comunidades originarias afirman que no hay consenso para proyectos mineros«, in: Página|12 vom 25.03.2021, online: https://www.pagina12.com.ar/331690-comunidades-originarias-afirman-que-no-hay-consenso-para-pro, O.A. (2021): »Cacique acordò con mineras y su comunidad se dividiò«, in: Página|12 vom 01.10.2021, online: https://www.pagina12.com.ar/371959-cacique-acordo-con-mineras-y-su-comunidad-se-dividio, O.A. (2022): »Discrepancias por la creación del municipio indígina de Laguna Blanca«, in: Página|12 vom 02.07.2022, online: https://www.pagina12.com.ar/433901-discrepancias-por-la-creacion-del-municipio-indigena-de-lagu.

3 Daniela Salvucci kooperierte bereits im Jahr 2015 während einer sechsmonatigen Feldforschung in Laguna Blanca und angrenzenden Gebieten mit der Universität Catamarca, Argentinien.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

terstützen. In diesem Kapitel wird vorgeschlagen, diesen Ansatz mit sogenannten kritischen Forschungszweigen wie der Politischen Ökologie (Blaikie/Brookfield 1987; Robbins 2020), den *environmental humanities* (Rose et al. 2015; Schmidt et al. 2022) und kritisch-historisch ausgerichteten geographischen Forschungen (Debarbieux/Rudaz 2015; della Dora 2016) zu verbinden, um die Untersuchung von Machtbeziehungen und -asymmetrien in der Bergforschung zu stärken und die *montology* um das Element der Reflexion der Auswirkungen der eigenen Forschungsaktivitäten auf die involvierten Menschen, Gemeinschaften und ökologischen Systeme zu erweitern.

Unsere Ausführungen beginnen wir mit einer kurzen geschichtlichen Darlegung der *montology*, um die Kernelemente dieser Forschungsrichtungen und deren Mechanismen der Sozialkritik und Wissenschaftskritik herauszuarbeiten. In einem zweiten Schritt werden wir die Vorteile herausarbeiten, die eine Weiterentwicklung der aktuellen *montology* zu einer kritischen Bergforschung beinhaltet. In den Schlussfolgerungen werden die Überlegungen zusammengefasst und auf das eingangs dargestellte Beispiel zurückbezogen.

Von der Landschafts- und Kulturökologie zur transdisziplinären montology

Der Geschichtswissenschaftler John Matthieu (2011) zeichnet ein komplexes Bild der Entstehung und Entwicklung der Bergstudien, das aus vielen Geschichten und Entwicklungspfaden besteht. Die Geschichte der *montology* wurde von zwei ihrer Gründer, Jack Ives (2012) und Bruno Messerli (2012) begonnen zu schreiben und wird zurzeit hauptsächlich von einem der heutigen aktivsten Vertreter der *montology*, Fausto Sarmiento (2022b), fortgeschrieben (Boos/Salvucci 2022). Die drei letztgenannten Autoren sehen den Ursprung der *montology* in den Arbeiten von Alexander von Humboldt (1769–1859), der unter anderem die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt sowie Gesellschaft und Umwelt in Bergregionen untersuchte, und positionieren die *montology* als einen Forschungsbereich zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaft. Wichtige weitere Impulse erhielt die *montology* nach ihren Ausführungen durch die »Landschaftsökologie« (Troll 1968) des Geographen Carl Troll (1899–1975) und die »Kulturökologie« (Steward 1955) des Sozialanthropologen Julian Steward (1902–1972).

Trolls Landschaftsstufenmodell, das er aus der klimatisch bedingten Höhenabfolge bestimmter Vegetationsstufen ableitet und mit der vertikalen Gliederung der landwirtschaftlichen Nutzung in Beziehung setzt (Troll 1931: 272; 1968: 42), bildet denn auch die Grundlage vieler aktueller Bergstudien (Branca 2023; Haller et al. 2023; Sarmiento 2022b). Diese Studien rezipieren Trolls Landschaftsstufenmodell jedoch meist in einer kulturökologischen Interpretation, um dessen naturdeterministischen Grundzügen den breiten Möglichkeitsrahmen menschlicher und gesellschaftlicher Gestaltung von Bergregionen entgegenzustellen (Haller/Branca/Cano 2023; Sarmiento 2022a). So griff schon der Schüler Stewards und kritische Vertreter der Kulturökologie, John Murra (1972), Trolls Höhenstufenmodell auf, um das Konzept »Vertikalität« zu entwickeln. »Vertikalität« beschreibt die Ausbildung eines vertikal gegliederten sozialkulturellen Archipels der Landwirtschaft in Bergregionen, das die Lebensgrundlage für Gesellschaften in Gebirgen bilden kann. Vertikalität ist noch immer ein zentrales Konzept zahlreicher

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Studien der *montology*, das die Auswirkungen der Höhenunterschiede auf politische Entscheidungen, sozialkulturelle Ordnungen und Beziehungen, Wirtschaftsweisen sowie biologischen sowie chemisch-physischen Prozessen zu erfassen sucht (Haller et al. 2023; Kumar 2023; Stadel/Kreutzmann 2022).

Über diese beiden Ansätze hinaus, sind die Bergstudien ein heterogenes Forschungsfeld. In anthropologischen und geographischen Gebirgsstudien seit den 1960er Jahren bildete die Erforschung des Wandels des gemeinschaftlichen Lebens und der bio-physischen Umwelt in Berggebieten, einen zentralen Forschungsfokus. Dieser Wandel wird dabei mit der Transformation von der Agrar- zur Industrie- und zur Dienstleistungsgesellschaft in Verbindung gebracht.[4] In diesem Themenbereich wurden vor allem die vertikale soziale Organisation der Bodennutzung und die Höhenabfolge der Auswirkungen dieser gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozesse untersucht. Diese Studien trugen unter anderem dazu bei, das Kleinbauerntum in Bergen als eine wirtschaftlich effektive sowie ökologisch und sozial nachhaltige Lebensweise anzuerkennen, und legitimierten bspw. in einigen Regionen der Alpen die staatliche finanzielle Unterstützung der Kleinbauernschaft (Robbins 2020: 38ff.).

Fragen der Eingliederung von Bergregionen in globale Wirtschaftsprozesse und daraus resultierende veränderte Mobilität und Wirtschaftsweisen, die häufig zu negativer Bevölkerungsentwicklung und einer sozialkulturellen Reorganisation in Bergregionen führten, bilden einen großen Forschungsbereich der Gebirgsforschung (Albera 2011; Bätzing 2015; Viazzo/Zanini 2022). In engem Zusammenhang mit diesen überwiegend negativen demographischen Bewegungen stehen Untersuchungen zu Migrationsbewegungen in die Bergregionen, wie die der *amenity migration* (Moss 2006) und anderen Einwanderungstypen (Bender/Karnitscheider 2012) sowie zu Möglichkeiten der Wiederbevölkerung von in Wüstung gefallenen Orten (Beismann/Čede/Steinecke 2022). Die Migrationsbewegungen stehen häufig in Wechselwirkung mit Veränderungen in urbanen Ballungsgebieten am Gebirgsrand (Dematteis 2018; Perlik 2011) oder sogar weit entfernten (Gebhardt 1990). Darüber hinaus zeigt die aktuelle Erforschung urbaner Räume in Bergregionen (Haller et al. 2023), dass deren lange Zeit rural geprägtes Umland zunehmend von Verstädterung und Phänomenen der Bodenspekulation sowie der Einrichtung ökologischer Ausgleichsflächen für städtische Bodenversiegelung betroffen ist. Bodenpreise und das Anlegen von Naturparks folgen dabei einer vertikalen Logik der wirtschaftlichen und sozialen Wertzuweisung. Neben diesen humangeographischen Themen bildet seit den 1970er Jahren die Untersuchung des Einflusses menschlicher Aktivitäten auf die Pflanzen- und Tierwelt sowie von Naturkatastrophen, Klimaänderungen und Hydrologie einen Hauptbereich geographischer Untersuchung, wobei hierbei die Forschung oft mit dem normativen Anspruch des Umweltschutzes verbunden wird (Harden/Fernández 2022; Hewitt 1992; Ives/Bovis 1978).

Ein Versuch, diese vielfältigen Themen und theoretischen Ansätze der Bergforschung miteinander zu verbinden, um einen politisch wirkmächtigen Wissenschaftsbereich zu bilden, wurde seit Ende der 1980er Jahre unternommen (Ives 2012). Zunächst

4 Vgl. Brush 1988, Cole/Wolf 1993, Netting 1981, Orlove/Guillet 1985, Viazzo 1989 im Bereich Sozialanthropologie und Bätzing/Perlik/Dekleva 1996, Lichtenberger 1979, Uhlig/Haffner 1984 im Bereich Sozialgeographie.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

diente der Begriff »nachhaltige Entwicklung« als eine Art normativer Klammer für die unterschiedlichen Bereiche der Gebirgsforschung. Hinweise hierauf geben die erfolgreichen inter- und transdisziplinären Anstrengungen der 1980er und 1990er Jahre, ein Bergkapitel auszuarbeiten, das anschließend in das Programm der Agenda 21 aufgenommen wurde (Ives 2012; Mathieu 2011), sowie das programmatische Buchkapitel der Geographen Jack Ives und Bruno Messerli sowie des Sozialanthropologen Robert Rhoades (1997) *Agenda for a sustainable mountain development*. Die in den 1970er Jahren begonnenen und bereits beschriebenen Themen der geographischen und sozialanthropologischen Forschung werden seit den 2000er Jahren unter dem Vorzeichen der Nachhaltigkeit beleuchtet, wie die Kapitel der Sammelbände *Key issues for mountain areas* (Price et al. 2004) und *Mountain geography* (Price et al. 2013) belegen.

Unter Bezugnahme auf die wissenschaftliche und institutionelle Arbeit der Geographen Messerli und Ives und auf die Arbeiten von Sozialanthropolog*innen (Rhoades 2007; Veteto 2009) strebt der Geograph Fausto Sarmiento (2020) die Ausarbeitung eines Arbeitsprogramms für eine transdisziplinäre Gebirgsforschung an. In Anschluss an Debatten, die in den 1970er Jahren begannen, nennt er diese Gebirgsforschung *montology*. Ziel der *montology* ist es, nachhaltige Entwicklung und Planung durch transdisziplinäre Forschungsprojekte zu fördern, die ökologische Themen ganzheitlich ausleuchten (Sarmiento 2020). Wie die Beiträge des Sammelbands *Montology palimpsest* (Sarmiento 2022a) nahelegen, ist *montology* eine normative Forschungsrichtung, die aktiv gegen Umweltzerstörung und für den Schutz traditioneller und indigener Lebensweisen eintritt. Dabei geht sie wichtige Schritte zur Dekolonialisierung der entwicklungspolitischen Gebirgsforschung, indem Autor*innen der *montology* auf seit der Kolonialzeit tradierte Ungleichheiten aufmerksam machen und durch die Verwendung lokaler Begriffe und Konzepte einen Beitrag zur reflexiven Typen- und Kategorienbildung leisten (Sarmiento/Gunya 2023). Die von der *montology* verfolgte direkte Anbindung sowohl an eine nachhaltige Landschaftsökologie als auch an die Kulturökologie bietet die Möglichkeit, das ökologisch sensible, sozialkritische Erbe dieser Ansätze aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Gleichzeitig kann sie aufgrund ihrer weitgehend undogmatischen metatheoretischen Fundierung mit Ansätzen der kritischen und konstruktivistischen Humangeographie und Sozialanthropologie, wie denen der Politischen Ökologie und *environmental humanities*, kombiniert werden.

Ansätze für eine kritischen montology: Politische Ökologie, environmental humanities, imaginative und historisch-politische Geographien

Geschichtswissenschaftliche Studien (Armiero 2011; Mathieu, 2011) zeigen, dass in der Gebirgsforschung schon seit dem 18. Jahrhundert »Berge« nicht nur als physische Gebilde, sondern auch als historisch, sozial und politisch hergestellte Konstruktionen aufgefasst werden. Heute wird die Perspektive der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Konstruktion von den politisch-historischen (Debarbieux/Rudaz 2015) und imaginative Geographien (della Dora 2016) von Bergregionen weiter vertieft. Veronica della Doras (2016) imaginative Geographie von Bergregionen zeigt, dass Tagebücher, poetische Porträts, Gemälde, Bilder und kartografische Darstellungen von Gebirgsregionen nicht nur

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in spezifischen historischen Kontexten produziert werden, sondern auch Vorstellungen über Berge und das Leben mit ihnen in akademischen und politischen Gemeinschaften sowie in der Bevölkerung erzeugen, die mit emotionalen und kulturellen Werten verbunden sind. Wie Menschen Berge wahrnehmen und konzipieren, scheint stark von solchen Vorstellungen abzuhängen, die mit der Materialität der Gebirge in Wechselwirkung stehen und gleichzeitig in Machtkonfigurationen eingebettet sind. Aus dieser imaginativen geographischen Perspektive heraus können Berge als gesellschaftlich wirksame soziale Konstruktion verstanden werden (della Dora 2016). Gleichzeitig weisen Studien der Geschichtswissenschaften und politischen Geographien von Bergregionen (Armiero 2011; Debarbieux/Rudaz 2015) darauf hin, dass die historischen und politischen Rahmenbedingungen und Praktiken von der lokalen bis zur globalen Ebene in die Forschungspraxis einbezogen werden müssen, um die lokalen »politics of connectivity« (Massey 2004: 17) der Menschen vor Ort und deren Position in den globalen Machtasymmetrien herausarbeiten zu können. Die historische Untersuchung von aus Machtasymmetrien hervorgehender sozialer Ungleichheit und das Entbergen von Ausbeutungsmechanismen, die Teil von Umwelt-Mensch-Gesellschaftskonfigurationen sind, wird von der politischen Ökologie seit den 1980er Jahren betrieben. Sie könnte daher eine wichtige Säule einer kritischen *montology* bilden (Zinzani 2023).

Die Politische Ökologie gründet sich auf der Erkenntnis Piers Blaikies (1985), dass physische Phänomene wie Bodenerosion häufig aus der Einbettung menschlicher Aktivitäten in globale Wirtschaftsdynamiken, die durch Marktmechanismen Zwang auf die lokale Bauernschaft ausüben, resultieren. Als Beispiel, unter anderen, diente Blaikie die landwirtschaftliche Nutzung steiler Berghänge in Nepal. Sein Ansatz, bio-physische Phänomene als politisch-wirtschaftliche Problemlagen zu begreifen, wurde anschließend im Sammelband *Land degradation and society* (Blaikie/Brookfield 1987) unter dem Titel »Politische Ökologie« weiter ausgearbeitet. Die Innovation der Politischen Ökologie besteht darin, physisch-biologische Prozesse mit Analysetechniken der postkolonialen Forschung, des kritischen Feminismus, des Poststrukturalismus und konstruktivistischen, politischen sowie sozialkulturellen Ansätzen zu verbinden. Mit Hilfe dieser Techniken wird die Beziehung zwischen sozialen Ungleichheiten und sogenannten »Naturkatastrophen« in den Untersuchungskontext gerückt. Gleichzeitig wird es durch die Einbettung von Naturkatastrophen und Phänomenen der Landdegradation, in den konkreten historischen Kontext der betroffenen Gemeinschaften und Gesellschaften möglich, den Zusammenhang zwischen als »natürlich« angesehenen Phänomene und Konstellationen der sozialen Ungleichheit kritisch zu hinterfragen (Robbins 2020: 45ff.).

Aufgrund der Vielfalt der methodischen Herangehensweisen, behandelten Themen und theoretischer Rahmungen beschreibt Paul Robbins (2020) in seinem Standardwerk *Political Ecology* die heutige Politische Ökologie eher als eine Art wissenschaftlich-politische Bewegung, denn als eine wohl definierte Wissenschaftsdisziplin. Die Politische Ökologie zeichnet sich Robbins folgend durch eine kritische Forschungshaltung aus sowie durch den damit verbundenen Anspruch, für marginalisierte Bevölkerungsteile und sozial gerechten Umweltschutz einzutreten. Ihre Ziele stehen daher mit denen der *montology* in Einklang, wobei die Politische Ökologie der *montology* einen »herrschaftsanalytischen Zugang« (Bauriedl 2016: 342) bieten könnte. Kritik wird in der Politischen Ökologie im Anschluss an marxistische, feministische und postkoloniale kritische Theorien als das

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Aufdecken von in alltäglichen Aktivitäten eingebetteten und diese anleitenden Mechanismen der Ausbeutung und dem Aufzeigen von Alternativen verstanden. Häufig wird von Vertreter*innen der Politischen Ökologie auf Michel Foucault Bezug genommen, der Kritik auch als soziale Praktik und Technik des Widerstands gegen in heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweisen herrschende ungleiche Machtverhältnisse verstand (Bauriedl 2016; Gottschlich et al. 2022; Robbins 2020). Studien der Politischen Ökologie hinterfragen daher nicht nur das Verhältnis von Gesellschaft und physisch-biologischer Umwelt sowie der damit einhergehenden sozialen Ungleichheiten, sondern rufen zu einer Änderung der Wirtschaftsweisen, der Repräsentation von »natürlichen« Phänomenen und Lebensstilen auf und können einer kritischen *montology* überzeugende und theoretisch fundierte Konzepte der Analyse und Kritik an herrschenden Machtungleichheiten bereitstellen.

Vertreter*innen der Politische Ökologie analysieren bisher unhinterfragte Denk- und Handlungskategorien sowie ökologische Wirkweisen auf deren politische Dimension (Robbins 2020). So zeigen Karl Zimmerer und Martha Bell (2015), dass ehemalige koloniale Besitzverhältnisse in Landschaftskategorien eingeschrieben sind, die noch heute zur Territorialplanung in lateinamerikanischen Staaten herangezogen werden und dazu beitragen, soziale Ungleichheit zu reproduzieren. Über die Erstellung von naturräumlichen Gliederungen tragen somit auch die den Anschein der politischen Neutralität erweckenden Naturwissenschaften zur »Naturalisierung« von sozialer Ungleichheit und kulturellen Unterschieden bei. Politische und wissenschaftliche Tätigkeitsprogramme erscheinen daher als stark ineinander verschlungen (Mayer 2009). So zeigen Forschungsbeiträge zu Forschungsnetzwerken (Boos 2022; Kuhn 2022; Salvucci 2022) und zu der Entwicklung der Beziehung zwischen Menschen und Tieren (Arnold 2022), dass sich in kritischen Bergstudien historisch informierte Forschung dazu eignet, herauszufinden, wie akademische Modelle, Netzwerke, Typisierungen und Klassifizierungen die Art und Weise der Bewohnung von Gebirgsregionen beeinflussen und dazu beitragen, Ressentiments, politisch-wirtschaftliche Ideologien und soziale Ungleichheit fortzuschreiben.

Diesem Aufruf nach kritischer Reflexion der wissenschaftlichen Praxis folgend, bestünde eine wichtige Aufgabe der *montology* darin, die eigene Forschungsarbeit und die dabei meist unhinterfragt verwendeten Kategorien einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Darüber hinaus sind die eigenen Forschungstätigkeiten als Praxis anzusehen, die sozialpolitische Auswirkungen haben können, wodurch die einzelnen Forscher*innen dazu angehalten werden, ihre eigene Forschungspraxis im politischen Feld der lokalen und globalen Machtkonfigurationen zu verorten. So würde eine kritische *montology* von einer Auseinandersetzung und der Offenlegung der eigenen Sprecherposition im Feld der Machtkonstellation sozialer Ungleichheit (Spivak 1995) und bio-ökologischen Prozessen profitieren, indem sie versucht in reflexiven Debatten die Folgen der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeiten zu antizipieren. Beispielsweise steht eine Debatte über die Verwendung des Landschaftsbegriffs in der *montology* noch aus. In der heutigen *montology* wird Landschaft überwiegend als ein abgrenzbares Gebiet verstanden, deren Naturausstattung in Wechselwirkung mit sozialkulturellen Prozessen steht (Sarmiento 2022; Sarmiento/Gunya 2023). Auch wenn dieser Landschaftsbegriff die Verschränkung von sozialen, biologischen und physikalisch-chemische Prozesse zu fassen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

vermag, eignet er sich nur begrenzt zur Analyse von ungleichen Machtverhältnissen, die beispielsweise in politischen und alltäglichen Diskussionen über Landschaft oder in der Einordnung von bestimmten Gebieten in Landschaftstypen im Zuge der territorial-räumlichen Planung ausgehandelt oder verfestigt werden. Zum einen zeigen sozialkonstruktivistische Ansätze der Landschaftsanalyse der deutschsprachigen Geographie (Kühne 2021), dass Landschaft als ein soziales Konstrukt aufgefasst werden kann, wodurch die Art und Weise der Konstruktion, die Konstellation der Akteure bei der Konstruktion und deren Durchsetzungsvermögen in den Diskussionen über Landschaft sowie bei der Landschaftsgestaltung in den Analysefokus treten. Historisch-philologische Arbeiten aus der angelsächsischen Geographie (Olwig 2019) bestätigen diese sozialkonstruktivistische Perspektive und betonen, dass die Einteilung in Landschaften und Landschaftstypen immer mit sozialen Werten sowie juristischen Rechten und Pflichten einhergeht. Die gesellschaftliche Auffassung, was als welche Art von Landschaft angesehen wird, wie diese abzugrenzen und zu definieren ist, ist kulturell und historisch variabel und kann ein Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele sein. Eine kritische *montology* ist daher dazu aufgerufen, die sozialen Ungleichheiten, die in die Konstruktion ihrer Kategorien und Argumentationslinien eingebunden sind, offenzulegen und alternative Sichtweisen auszuweisen.

Zur Untersuchung sozialer Konstruktionsweisen von »natürlichen« Phänomenen und sozialen Ungleichheitsverhältnissen bietet sich eine Verbindung der *montology* mit dem Wissenschaftsstrang der *environmental humanities* an, die unter Anwendung geisteswissenschaftlicher Methoden die sozio-biologisch-physische Koproduktion von Lebenswelten, Repräsentationen und sozialen Naturverhältnissen untersucht (Rose et al. 2012). Sie könnte die sozial- und geisteswissenschaftliche Perspektive auf die soziale Konstruktion und Imagination von Bergregionen stärken (Schmidt 2021), die in der bisherigen Politischen Ökologie hinter materialistischen und praxisnahen Zugängen der Ausweisung von Gewinnern und Verlierern (Robbins 2020: 88f.) zurücksteht.

Überlegungen zu einer kritischen montology

Die *montology* zeigt vielversprechende Ansätze (Sarmiento/Gunya 2023; Haller et al. 2023), das Verhältnis zwischen Mensch, Gesellschaft und physisch-biologischer Umwelt in den Forschungsfokus zu stellen. Eine große Stärke dieses Forschungsbereichs ist ihre transdisziplinäre und praxisorientierte Perspektive auf nachhaltige Entwicklung, die versucht, Forschung direkt mit politischem Einfluss zur regionalen Planung und zur Ausarbeitung von globalen Agenden der nachhaltigen Entwicklung zu verbinden. Wichtig sind auch die jüngsten Bemühungen, kritische Ansätze in die *montology* zu inkludieren (Sarmiento 2020; Sarmiento/Gunya 2023). Dies wird dazu beitragen, sie für Konzepte der Politischen Ökologie und der *environmental humanities* weiter zu öffnen.

Die Weiterentwicklung der *montology* zu einer kritischen *montology* würde eine Fokussierung auf die Einbettung von lokalen bio-sozialen Prozessen in Geflechte von Diskursen und Praktiken der sozialen Ungleichheit bedeuten. Eine solche Ausrichtung könnte das Verständnis sowohl für die Produktion von lokaler sozialer Ungleichheit im globalen Wirtschaftssystem als auch für die Produktion von Globalität in peripheren

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gebieten, im Sinne von politischer und wirtschaftlicher Entscheidungsmacht, durch global agierende oder wirkende soziale und biologisch-physische Akteure und Phänomene vertiefen. Im eingangs beschriebenen Beispiel von Laguna Blanca würde eine kritische *montology* zunächst die Evaluation der Position der lokalen Bevölkerung und Ökosysteme in den nationalen und globalen Wirtschaftssystemen voraussetzen. Dabei wären die äußeren und inneren Zwänge sowie die globalen und lokalen Strategien der Gemeinschaftsbildung und des Wirtschaftens offenzulegen, vor allem jene, die dem aufkommenden Tourismus, der Wollvermarktung und des geplanten Bergbaus entspringen.

Arbeiten der Politischen Ökologie (Gottschlich et al. 2022; Robbins 2020) regen dazu an, die *montology* durch die Anerkennung der politischen Wirkung von sogenannten »natürlichen« Prozessen, Ökosystemen oder Phänomenen zu ergänzen. Diese sind in ihrer Komplexität nur durch ihren Einbezug in gesellschaftliche und menschliche Dynamiken beschreib- und verstehbar. Eine solche Sichtweise bedeutet, die Wechselwirkung politischer Formationen wie Kolonialismus und Nationalismus als Teil wissenschaftlicher Kategorien-, Typen- und Konzeptbildung, sowohl der physischen Wissenschaften als auch Humanwissenschaften, zu begreifen und zu hinterfragen. Beispielsweise zeigen die historisch-archäologischen Arbeiten der Forschungsgruppe in Laguna Blanca auf, dass rassistische diskursive Formationen in heutigen gesetzlich vorgegebenen Praktiken der Anerkennung von Landbesitz und den sozialen Beziehungen zwischen Besitzenden und Besitzlosen eingeschrieben sind, die ihren Ursprung in der Kolonialzeit haben. Gesetzliche und soziale Praktiken der Landaufteilung benachteiligen die indigene Bevölkerung und Kleinbäuer*innen der *Puna* (Delfino et al. 2012). Diese Untersuchungen können die Grundlage für eine detaillierte Erforschung der sozialen Konstruktionsweisen sowie Mechanismen der sozialen Ungleichheit im Biosphärenreservat Laguna Blanca bilden.

Für die Erforschung verdeckter Mechanismen der Ungleichheitsproduktion ist es notwendig, Kategorien und Konzepte der *montology*, wie Landschaft, Vertikalität, Entwicklung, Höhengliederungen oder Typen der Bodennutzung, und ebenso den Ansatz »montology« und deren Geschichtsschreibung selbst, einer kritischen Betrachtung zu unterziehen (Debarbieux/Rudaz 2015; Robbins 2020; Zimmerer/Bell 2015). Auch wenn biologische und physische Gliederungen der Erdoberfläche, hydrologische Pläne usw. für eine nachhaltige Territorialplanung unabdingbar sind, sollten deren historische und kulturelle Dimensionen auf ihr Potential, soziale Ungleichheit und Diskriminierung zu reproduzieren, hin überprüft werden. Durch eine solche Überprüfung der eigenen Forschungskonzepte und -kategorien könnten unerwünschte Folgen antizipiert werden. Zur selbstkritischen Reflexion der *montology* ist die Fortführung der Debatten wünschenswert, in denen die Verstrickungen der geographischen und anthropologischen Gebirgsforschung in nationalsozialistische, faschistische, kolonialistische und imperialistische Entwicklungsagenden aufgearbeitet werden (Boos 2022; Kuhn 2022; Salvucci 2022). Die Diskussionen darüber, inwieweit die Etablierung der Gebirgsforschung als eigenständiger Forschungsstrang sinnvoll ist (Dabarbieux/Rudaz 2015; Ives 2012; Mathieu 2011) kann dazu beitragen, die *montology* anderen Forschungsfeldern und -gegenständen gegenüber offen zu halten.

Die *montology* könnte auch von einer weiteren Fokussierung auf die Entwicklung ihrer Transdisziplinarität profitieren. In Laguna Blanca unterstützten beispielsweise Ar-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

chäolog*innen der *Universidad Nacional de Catamarca*, die das Biosphärenreservat seit Beginn der 1990er Jahre wissenschaftlich begleiten und eine sozial engagierte und partizipative Archäologie betreiben (Delfino/Rodríguez 1991), die indigene Bevölkerung bei der Gründung ihrer staatlich anerkannten Gemeinschaften. Bei ihren Arbeiten stellten sie fest, dass der heutige rechtliche Rahmen lediglich eindeutige Grenzziehungen zwischen den indigenen Gebieten zulässt und kaum Möglichkeiten bietet, den fluiden und kontextualen Verhandlungsprozessen der Grenzziehung innerhalb der indigenen Bevölkerung angemessen Rechnung zu tragen. Dies zeigt, dass die Arbeit mit der lokalen Bevölkerung die Chance bietet, bestehende Machtungleichheiten und Gesetzesverhältnisse zu kritisieren.

Vom Fallbeispiel losgelöst stellt sich die Frage nach der Art und Weise, wie interdisziplinäre Forschung in einer kritischen *montology* möglich ist, wenn Forschungsergebnisse aus verschiedenen und sich teilweise ausschließenden erkenntnistheoretischen Modellen erzeugt werden. Hier deutet die Arbeit der Forscher*innen der *critical physical geography* (Lave et al. 2014) darauf hin, dass naturwissenschaftliche Forschung und Kategorienkritik sich nicht gegenseitig ausschließen und kritische feministische und postkoloniale Theorien mit naturwissenschaftlichen Ergebnissen kombinierbar sind. Sie weist gleichfalls darauf hin, dass der Erfolg interdisziplinärer Zusammenarbeit von einem respektvollen Umgang miteinander, interdisziplinären Fachkenntnissen in den beteiligten Forschungsdisziplinen sowie dem Vorhandensein gemeinsamer praktischer Ziele abhängt (Lave et al. 2014). In einem Interview erinnert sich Ute Wardenga (Korf et al. 2024: 12) an die Bestrebungen zu Beginn der 2000er Jahre, physische Geographie und Humangeographie zu stärkerer Zusammenarbeit zu animieren. Sie hebt hervor, dass die damaligen Bestrebungen die Zusammenarbeit metatheoretisch zu harmonisieren, häufig zu gegenseitigem Unverständnis führte und einen offenen Dialog verhinderte. Die Unternehmungen von Vertreter*innen der aktuellen *montology*, eine gemeinsame metatheoretische Verankerung zu formulieren (Sarmiento 2020), sind daher auf deren Notwendigkeit und möglichen Auswirkungen zu prüfen. Hingegen scheint ein pragmatisches Denken vom gemeinsamen Phänomen her, dessen Erforschung die Verbindungsstelle für einen Dialog auf Augenhöhe ist (Lave et al. 2014; Korf et al. 2024: 12) ein erfolgversprechender Ansatz zur Etablierung einer kritischen *montology* zu sein. Eine erkenntnistheoretisch plurale kritische *montology* kann die Plattform bieten, verschiedene Wissenschaftsdisziplinen, die lokale Bevölkerung sowie Interessensgruppen aus Politik, Kultur und Wirtschaft, sowie Sozialverbände miteinander in Dialog zu bringen, um die gemeinsame Zukunft zu gestalten.

Literaturverzeichnis

Albera, Diogini (2011): Au fil des générations. Terre, pouvoir et parenté dans l'Europe alpine (XIV-XX siècles), Grenoble: PUG.

Armiero, Marco (2011): A rugged nation. Mountains and the making of modern Italy, Cambridge: The White Horse.

Arnold, Denise Y. (2022): »Animal rearing, hunting and sacrifice in the Andes: rethinking reciprocal relations between humans and mountains«, in: Tobias Boos/Daniela

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Salvucci (Hg.), Cultures in mountain areas: comparative perspectives, Bozen: Bozen-Bolzano University Press, S. 57–88.

Bätzing, Werner (2015): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, München: C.H. Beck.

Bätzing, Werner/Perlik, Manfred/Dekleva, Majda (1996): »Urbanization and depopulation in the Alps«, in: Mountain Research and Development 16(4), S. 335–350.

Bauriedl, Sybille (2016): »Politische Ökologie: nicht-deterministische, globale und materielle Dimensionen von Natur/Gesellschaft-Verhältnisse«, in: Geographica Helvetica 71, S. 341–351.

Beismann, Michael/Čede, Peter/Steinecke, Ernst (2022): »Neue Pioniere in ostalpinen Peripherräumen. Die Wiederbelebung von Geisterdörfern und partiellen Wüstungen in Friaul«, in: Geographica Helvetica 77, S. 71–84.

Bender, Oliver/Karnitscheider, Sigrun (2012): »New immigration into the European Alps. Emerging research issues«, in: Mountain Research and Development 32(2), S. 235–241.

Blaikie, Piers (1985): The political economy of soil erosion in developing countries, New York: Longman.

Blaikie, Piers/Brookfield, Harold (Hg.) (1987): Land degradation and society, London: Methuen.

Boos, Tobias (2022): »Grenzlandstudien zu Südtirol. Das Borderscape-Konzept als historisch-geografisches Analyseinstrument in der regionalen Grenzlandforschung«, in: Tobias Boos/Daniela Salvucci (Hg.), Cultures in mountain areas: comparative perspectives, Bozen: Bozen-Bolzano University Press, S. 205–242.

Boos, Tobias/Salvucci, Daniela (2022): »Introduction«, in: Tobias Boos/Daniela Salvucci, Cultures in mountain areas: comparative perspectives, Bozen: Bozen-Bolzano University Press, S. 1–34.

Branca, Domenico (2023): »Mountain farmscapes«, in Fausto O. Sarmiento/Alexey Gunya (Hg.), Mountain Lexicon. A corpus of montology and innovation, Cham: Springer, S. 133–138.

Brush, Stephen B. (1988): »Traditional agricultural strategies in the hill lands of tropical America«, in: Nigel J.R. Allan/Gregory W. Knapp/Christoph Stadel (Hg.), Human impact on mountains, Boston: Rowman&Littlefield, S. 116–128.

Cole, John W./Wolf, Eric R. (1993): The hidden frontier. Ecology and ethnicity in an Alpine valley, New York: Academic Press.

Debarbieux, Bernad/Rudaz, Gilles (2015): The mountain. A political history from the enlightment to the present, Chicago: University of Chicago

Delfino, Daniel (2020): »Resistentes mundos puñenos. La ritualidad en los procesos de re-etnización de Laguna Blanca (Dpto. Belén, Catamarca)«, in: Revista Chilena de Antropología 42, S. 218–236.

Delfino, Daniel et al. (2012): Pasado local, procesos de re-etnización y arqueología. Experiencias desde el Museo Integral de la Reserva de Biósfera de Laguna Blanca«, in: III Encuentro de Museos Universitarios del Mercosur. Museos: memoria + creatividad = cambio social, Santa Fe: UNL, S. 38–43.

Delfino, Daniel/Rodríguez, Pablo G. (1991): Crítica de la arqueología ›pura‹: de la defensa del patrimonio hacia una arqueología socialmente útil, Guyaquil: Eigenverlag.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

della Dora, Veronica (2016): Mountain. Nature and Culture, London: Reaction Books.
Dematteis, Giuseppe (2018): »Montagna e città. Verso nuovi equilibri?«, Antonio de Rossi (Hg.), Riabitare l'Italia. Le aree interne tra abbandoni e riconquiste, Roma: Donzelli, S. 285–296.
Gebhardt, Hans (1990): Industrie im Alpenraum: Alpine Wirtschaftsentwicklung zwischen Außenorientierung und endogenem Potential, Stuttgart: Franz Steiner.
Gottschlich, Daniela et al. (2022): »Was sind das für Zeiten…? Eine Einleitung«, in: Daniela Gottschlich et al. (Hg.), Handbuch politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden, Bielefeld: transcript, S. 11–20.
Haller, Andreas/Branca, Domenico/Cano, Deyvis (2023): »Between plaza an peak: a montological perspective on verticality and urbanization in highland Peru«, in: Journal of Mountain Science 20(10), S. 2783–2803.
Harden, Carol P./Fernández, Alfonso (2022): »Mountain waterscapes: geographies of interactions, transformations and meanings«, in: Fausto O. Sarmiento (Hg.), Montology palimpsest. A primer of mountain geographies, Cham: Springer, S. 275–292.
Hewitt, Kenneth (1992): »Mountain hazards«, in: GeoJournal 27(1), S. 47–60.
Ives, Jack D. (2012): »The origins of mountain geoecology«, in: Pirineos: Revista de Ecología de Montaña 167, S. 15–27.
Ives, Jack D./Bovis, Michael J. (1978): »Natural hazards maps for land-use planning, San Juan Mountains, Colorado, USA«, in: Arctic and Alpine Research 10(2), S. 185–212.
Ives, Jack D./Messerli, Bruno/Rhoades, Robert E. (1997): »Agenda for a sustainable mountain development«, in: Bruno Messerli/Jack D. Ives (Hg.), Mountains of the world. A global priority, New York: Parthenon, S. 455–466.
Korf, Benedikt/Rothfuß, Eberhard/Wardenga, Ute (2024): »Disziplinhistorische Tauchgänge zur German Theory: Ein Gespräch mit Ute Wardenga über die deutsche Länderkunde und Landschaftsgeographie«, in: Geographica Helvetica 79, S. 1–13.
Kuhn, Konrad (2022): »Explorations into Alpine culture. Narratives of the Walser and Alpine folklore studies«, in: Tobias Boos/Daniela Salvucci (Hg.), Cultures in mountain areas: comparative perspectives, Bozen: Bozen-Bolzano University Press, S. 243–266.
Kühne, Olaf (2021): Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive, Wiesbaden: Springer.
Kumar, Pankaj (2023): »Highlands, midlands, lowlands: Spatial explicit models to study vertically differentiated areas«, in Fausto O Sarmiento/Alexey Gunya (Hg.): Mountain Lexicon. A corpus of montology and innovation, Cham: Springer.
Lave et al. (2014): »Intervention: Critical physical geography«, in: The Canadian Geographer 58(1), S. 1–10.
Lichtenberger, Elisabeth (1979): »Die Sukzession von Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas«, in: Innsbrucker Geographische Studien 5, S. 401–436.
Massey, Doreen (2004): »Geographies of responsibility«, in: Geografiska Annaler B 86(1), S. 5–18.
Mathieu, Jon (2011): The third dimension. A comparative history of mountains in the modern era, Cambridge: The White Horse.
Mayer, Enrique (2009): Ugly stories from the Peruvian agrarian reform, Dunham: Duke University Press.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Messerli, Bruno (2012): »Global change and the world's mountains«, in: Mountain Research and Development 32(S1), S. 55–63.

Moss, Laurence A. G. (Hg.) (2006): The amenity migrants. Seeking and sustaining mountains and their cultures, Cambridge: CABI.

Murra, John V. (1972): »El ›control vertical‹ de un máximo de pisos ecológicos en la economía de las sociedades andinas«, in: John V. Murra (Hg.), Visita de la provincia de León de Huánuco en 1562, Valdizán: Universidad Nacional Hermilio Valdizán, S. 427–476.

Netting, Robert M. (1981): Balancing on an Alp: Ecological change and continuity in a Swiss mountain community, Cambridge: Cambridge University.

Olwig, Kenneth R. (2019): The meanings of landscape. Essays on place, space, environment and justice, London: Routledge.

Orlove, Benjamin S./Guillet, David W. (1985): »Theoretical and methodological considerations on the study of mountain peoples: Reflections on the idea of subsistence type and the role of history in human ecology«, in: Mountain Research and Development 5(1), S. 3–18.

Perlik, Manfred (2011): »Alpine gentrification: The mountain village as a metropolitan neighbourhood«, in: Journal of Alpine Research 99(1), S. 1–16.

Pisani, Gustavo/Delfino, Daniel D./Morales Leanza, Andrea (2019): »Normativas estatales verus derechos indígenas: Reflexiones a partir del caso de las Comunidades Diaguitas de la puna catamarqueña«, in: La revista electrónica del IDAES 13(23), S. 50–62. Online: https://dialnet.unirioja.es/ejemplar/614360.

Price, Martin F. et al. (Hg.) (2013): Mountain geographies. Physical and human dimensions, Berkley: University of California.

Price, Martin F./Jansky, Libor F./Iatsenia, Andrei A. (Hg.) (2004): Key issues for mountain areas, New York: United Nations.

Rhoades, Robert E. (2007): Listening to the mountains, Dubuque: Kendal Hunt.

Rose, Demorah et al. (2015): »Thinking through the environment, unsettling the humanities«, in: Environmental Humanities 1, S. 1–5.

Salvucci, Daniela (2022): »Reti accademiche ed ecologia culturale agli inizi della antropologia alpina e andina«, in: Tobias Boos/Daniela Salvucci (Hg.), Cultures in mountain areas: comparative perspectives, Bozen: Bozen-Bolzano University Press, S. 267–307.

Sarmiento, Fausto O. (2020): »Montology manifesto. Echoes towards a transdisciplinary science of mountains«, in: Journal of Mountain Science, 17(10), S. 2512–2527.

Sarmiento, Fausto O. (2022b): »Montology along geopolitical and cultural appropriations: »Mountain« as a social construct«, in Fausto O. Sarmiento (Hg.), Montology palimpsest. A primer of mountain geographies, Cham: Springer, S. 73–92.

Sarmiento, Fausto O. (Hg.) (2022a): Montology palimpsest. A primer of mountain geographies, Cham: Springer.

Sarmiento, Fausto O./Gunya, Alexey (Hg.) (2023): Mountain Lexicon. A corpus of montology and innovation, Cham: Springer.

Schmidt, Matthias (2021): »Politische Ökologie in den Environmental Humanities«, in: Matthias Schmidt/Hubert Zapf (Hg.), Environmental Humanities. Beiträge zur geis-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tes- und sozialwissenschaftlichen Umweltforschung, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, S. 317–332.

Schmidt, Matthias/Soentgen, Jens/Zapf, Hubert (2022): »Anthropocene – Perspectives from the environmental humanities«, in: Die Erde 153(3), S. 178–187.

Spivak, Gayatri C. (1995): »Can the subaltern speak?«, in: Bill Ashcoft/Gereth Griffiths/Helen Tiffin (Hg.), The post-colonial studies reader, Oxford: Clarendon, S. 24–28.

Stadel, Christoph/Kreutzmann, Hermann (2022): Human diversity, identities, and indigeneity in contrasting mountain landscapes, in: Fausto O. Sarmiento (Hg.), Montology palimpsest. A primer of mountain geographies, Cham: Springer, S. 93–112.

Steward, Julian H. (1955): Theory of culture change: The methodology of multilinear evolution, Chicago: University of Illinois.

Troll, Carl (1931): »Die geographischen Grundlagen der andinen Kulturen und des Inkareiches«, in: Ibero-Amerikanisches Archiv 5, S. 258–294.

Troll, Carl (1968): »The cordilleras of the tropical Americas. Aspects of climatic, phytogeographical and agrarian ecology«, in: Carl Troll (Hg.), Geo-ecology of the mountainous regions of the tropical Americas, Bonn: Dümmlers, S. 15–56.

Uhlig, Harald/Haffner, Willibald (1984): »Zur Entwicklung der Hochgebirgsgeographie« in: Harald Uhlig/Willibald Haffner (Hg.) (1984), Zur Entwicklung der vergleichenden Geographie der Hochgebirge, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 1–30.

Veteto, James R. (2009): »From mountain anthropology to montology? An overview of the anthropological approach to mountain studies«, in: Benjamin Veress/Jozsi Szigethy (Hg.), Horizons in earth science research: Volume 1, Hauppauge: Nova Science, S. 281–298.

Viazzo, Pier P. (1989): Upland communities. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century, Cambridge: Cambridge University.

Viazzo, Pier P./Zanini, Roberta C. (2022): »Taking stock of two decades of change. The Alps and Alpine anthropology in the early twenty-first century«, in: Tobias Boos/Daniela Salvucci (Hg.), Cultures in mountain areas: comparative perspectives, Bozen: Bozen-Bolzano University Press, S. 123–150.

Zimmerer, Karl S./Bell, Martha G. (2015): »Time for change: The legacy of a Euro-Andean model of landscape versus the need for landscape connectivity«, in: Landscape and Urban Planning 139, S. 104–116.

Zinzani, Andrea (2023): The contested environmental futures of the Dolomites: a political ecology of mountains«, in: Geographica Helvetica 78, S. 295–307.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Geographien sozialen Widerstands

Die Verteidigung von Land und *territorio* am Isthmus von Tehuantepec, Mexiko

Rosa Philipp

1 Kämpfe zur Verteidigung von Land und *territorio*

> Sabemos que eso nos afecta, nos afecta a nosotros, afecta a la vida de la gente, afecta a nuestro territorio, afecta a todos finalmente […]. Digo es el capital corporativo mundial, ahora no es nada más ese tema de la globalización eso ya, el capitalismo neoliberal, global, eso ya se ha instalado e instaurado en todos los países de diferentes maneras en diferentes profundidades, y cuando llega se profundiza y nos chinga a todos, entonces ya los que estamos en la lucha que hemos analizado eso y que tenemos que cambiar las cosas (Interview Berta, 1. September 2022).

> »Wir wissen, dass es [das Mega-Infrastrukturprojekt] Einfluss auf uns haben wird, dass es Auswirkungen auf uns alle haben wird, auf unser Leben, auf unser Land, dass es jede*n betreffen wird. Ich meine, es ist das Kapital der Weltkonzerne, jetzt ist es nicht mehr nur die Frage der Globalisierung, sondern es ist der globale, der neoliberale Kapitalismus, er ist bereits in allen Ländern auf verschiedene Weise und auf verschiedenen Ebenen verankert, und wenn er kommt, wird er um sich greifen und uns alle vernichten. Diejenigen von uns, die kämpfen, haben diese Analyse bereits gemacht und wir müssen die Dinge ändern.«

Diese indigene, lokal anerkannte und international bekannte Aktivistin vom Isthmus von Tehuantepec im Süden Mexikos betont, wie sehr sie und ihre Gemeinschaft sich durch den »Corredor Interoceánico« (Interozeanischer Korridor) in ihrer Lebensweise bedroht fühlen. Aus ihrer Sicht ist der »neoliberale Kapitalismus« die treibende Kraft hinter dem Mega-Infrastrukturprojekt. Berta versteht sich als »*defensora del territorio*« – also als soziale Aktivistin, die ihr *territorio* (Territorium) vor Ausbeutung schützt und gegen den Interozeanischen Korridor kämpft. Diese sozialen Proteste, die zum Ziel haben, Land und *territorio* zu verteidigen, sind Ergebnis postkolonialer Machtbeziehungen und anhaltender Ausbeutungsprozesse. Sie sind auch Ausdruck des Strebens nach Autonomie und Selbstbestimmung von indigenen Gruppen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Aus einer geographischen Theorie-Perspektive betont Haesbaert (2023: 117) wie verschiedene Bewegungen in Lateinamerika dazu anregen »Territorium ausgehend von seinen vielfältigen Machtdimensionen neu zu denken: politisch (im engeren Sinne), wirtschaftlich, kulturell, affektiv, psychologisch sowie in seiner untrennbaren Wechselwirkung mit den so genannten Naturgewalten«. *Territorio* ist zu einem Schlüsselbegriff aktueller aktivistischer und wissenschaftlicher Debatten in Lateinamerika geworden. Er bezieht sich auf die komplexen Beziehungen zwischen ökologischen und sozialen Netzwerken (Ojeda et al. 2022; Schwarz/Streule 2023). Für dieses Buchkapitel verwende ich den Begriff *territorio*, um mich auf die Debatten in Lateinamerika zu beziehen, und »so eine unmittelbare Gleichsetzung mit dem vorherrschenden (national-)staatlich gerahmten Territoriums-Begriff der deutsch- und englischsprachig orientierten Politischen Geographie zu vermeiden« und um auf die verschiedenen Prozesse des *territorio* Machens und mutiplen Verständnisse unterschiedlicher Akteure einzugehen (Schwarz/Streule 2023: 282; Haesbaert 2023).

Das Mega-Infrastrukturprojekt, von welchem Berta und ihre Gemeinschaft sich bedroht fühlen, ist der Interozeanische Korridor. Das Mega-Projekt sieht den Bau mehrerer Eisenbahnlinien vor; darunter eine Strecke zwischen dem Atlantik und dem Pazifik im Süden Mexikos, um den Güterverkehr zwischen den beiden Ozeanen zu erleichtern. Außerdem sind mehrere Industrieparks sowie der Ausbau von Häfen, Autobahnen und Energieparks geplant (Ceceña 2023; SIPAZ 2020). Der Korridor ist Teil der »vierten Transformation« der Regierung López Obrador 2018–2024 (Morena). Mit dieser Transformation strebt Morena mit ihrer Regierung eine neue Ära an und bezieht sich dabei auf drei historische Momente Mexikos: die Unabhängigkeit, die Reforma und die Revolution (Fuentes 2018). Die linkspopulistische Regierung López Obrador (Regierungsperiode 2018–2024) strebt mit dem Projekt die »Entwicklung und Modernisierung« des Süden Mexikos an und schreibt in ihrem Entwicklungsplan (2020–2024), dass sie einen »desarrollo equilibrado, sostenido, sustentable e incluyente en esta región del país«[1] fördern will (Secretaría de Gobernación 2020). Die von der Regierung angestrebte »Entwicklung« wird von weiten Teilen der mexikanischen Bevölkerung befürwortet und unterstützt, wie die hohen Zustimmungswerte (durchschnittlich 65 Prozent seit Amtsantritt von López Obrador 2018) zeigen. Diese sehen das Versprechen als Entwicklungschance für Armutsbekämpfung und Beschäftigungsmöglichkeiten (Blomeier/Strobel 2024; Vogel 2020). Im Juni 2024 bestätigte die Bevölkerung mit der Wahl Sheinbaums als Präsidentin die vorherige Regierungspartei Morena (Quiroga 2024). Das Mega-Infrastrukturprojekt ist noch nicht abgeschlossen, soll aber in der darauffolgenden Regierungsperiode (2024–vsl. 2030) weitergeführt werden (Blomeier/Strobel 2024).

Berta gehört zu einer der verschiedenen Protestbewegungen in der Region, die sich gegen den Interozeanischen Korridor und für die Verteidigung von Land und *territorio* einsetzen. Die Protestbewegungen agieren vor dem Hintergrund multipler Krisendiagnosen, wie einem sehr starken Erdbeben im Jahr 2017, der COVID-19-Pandemie und

1 »Ausgewogene, nachhaltige, zukunftsfähige und integrative Entwicklung in dieser Region des Landes«.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Inflation. Der Isthmus von Tehuantepec liegt an der engsten Stelle Mexikos und ist daher seit Jahrhunderten eine »geostrategische Durchgangsregion und bevorzugter Raum für ökonomische und Infrastrukturprojekte« (Lehmann 2019: 37). Verschiedene Akteure, darunter soziale Bewegungen, nationale und lokale Regierungen, Industrie und Drogenkartelle, ringen um Einflussnahme über die territoriale Kontrolle der Region (ebd.). Im Rahmen dieser Auseinandersetzungen kommt es wie auch in anderen Regionen Lateinamerikas, zu einer Zunahme der Gewalt gegen Umweltschützer*innen und Menschenrechtsverteidiger*innen, insbesondere Frauen*, die sich gegen diese Projekte engagieren (Ojeda 2023; Svampa 2021). Menschen, die sich dem Protest gegen das Mega-Infrastrukturprojekt anschließen, riskieren ihr Leben (Matías 2023; Redacción AN/FPR 2023).

Der Interozeanische Korridor ist, wie andere neo-extraktivistische und Infrastrukturprojekte in Lateinamerika, in die Logik des kolonialen Paradigmas der »Modernisierung« eingebettet. Gasparello (2023) beschreibt, wie durch den Interozeanischen Korridor das vielfältige Wissen und die Nutzung des *territorio* verloren gehen und die Gemeinden und ihr Gemeindeland »entwickelt« werden. In Oaxaca bezeichnen sich 57 % der Bevölkerung als indigen. Diese gehören verschiedenen Gruppen an, darunter *Chontal, Huave, Mixe, Zapoteca* und *Nahua* (COPLADE 2017; Secretaría de Gobernación 2020). Einige indigene Gemeinden haben Gemeindeland, welches über die Gemeindeversammlung verwaltet wird und essentiell für das Bestehen von natürlichen Ressourcen ist (Oropeza 2024)[2]. Betroffene Gemeinden und Umweltschützer*innen beklagen die negativen Auswirkungen, wie beispielsweise industrielle Umweltverschmutzung, des Mega-Projekts auf die Umwelt (Matías 2023; Redacción AN/FPR 2023). Im Jahr 2019 wurden Befragungen durchgeführt und die befragten indigenen Gemeinden haben dem Interozeanischen Korridor zugestimmt, jedoch zweifeln Aktivist*innen und Verteidiger*innen von Land und *territorio* das Ergebnis an und weisen darauf hin, dass die Abstimmung unter Druck und mit unzureichenden Informationen stattfand und nicht alle betroffenen Gemeinden befragt wurden (SIPAZ 2020).

Im folgenden werde ich das Fallbeispiel des Widerstands am Isthmus von Tehuantepec aufgreifen. Im Beitrag nehme ich eine politisch-feministische Perspektive auf globale Machtverhältnisse ein und greife damit aktuelle geosoziale Fragen zu Kämpfen um *territorio*, Mega-Infrastrukturprojekte und deren Auswirkungen auf lokale Gruppen auf. Insbesondere feministische Bewegungen stellen die Verflechtung von kapitalistischen und patriarchalen Machtverhältnissen in Frage und betonen, dass die Auswirkungen von Mega- und neo-extraktivistischen Projekten ungleich verteilt sind und vor allem marginalisierte, sexualisierte und rassifizierte Gruppen treffen (Ojeda et al. 2022). Ich untersuche Widerstand – alltäglichen, sozialen, politischen und kulturellen – aus der Perspektive kommunitärer und indigener Feminismen in Lateinamerika. Die geosoziale Frage ergibt sich aus einer an das *territorio* gebundenen Lebensweise und der damit verbundenen Diskussion um soziale Gerechtigkeit im Kampf um die Verteidigung des »Lebens«, hier bezogen auf Beziehungen und Interaktionen zwischen Menschen und nicht-Menschen. Die Schwerpunktsetzung auf indigene und kommunitäre Feminismen resultiert aus der zentralen Rolle, die indigene und bäuerliche Menschen in den Bewegungen zur

2 Ausführliche Darstellung zu Landfragen bei Lehmann (2019).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Verteidigung ihres *territorio* und ihres »Lebens« spielen (Ojeda et al. 2022; Prieto Rozo 2023).

2 Mit sozialen Bewegungen forschen

Das einleitende Zitat stammt aus einem Interview, das ich im September 2022 am Isthmus von Tehuantepec geführt habe. Die Frauen*, mit denen ich geforscht habe, sind Teil einer Protestbewegung gegen den Interozeanischen Korridor. In meiner Forschung habe ich mich auf die *Asamblea de Pueblos Indígenas del Istmo Oaxaqueño en Defensa de la Tierra y el Territorio* (APIIDTT)[3] konzentriert. Von August 2021 bis Juni 2023 verbrachte ich vier mehrmonatige Forschungsaufenthalte (insgesamt 7 Monate) in Juchitán am Isthmus von Tehuantepec, beobachtete die politischen Aktivitäten der APIIDTT und nahm daran teil. Aufgrund der konfliktären Lage in der Region und zwischen verschiedenen Protestbewegungen konzentrierte ich mich auf die APIIDTT und die mit ihr verbundenen Frauen*, um einen tieferen Einblick in eine national und international eingebundene Protestbewegung zu erhalten. Die APIIDTT beschreibt sich selbst als »somos una organización comunitaria de base integrada por asambleas y autoridades; indígenas, tradicionales y agrarias, asambleas en resistencia civil, colectiv@s y cooperativas indígenas de la región del Istmo de Tehuantepec, Oaxaca, México«[4].

Während der Zeit der Forschung arbeitete die APIIDTT auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene mit unterschiedlichen Bewegungen zusammen. Mit den Frauen* – es gibt eine Untergruppe innerhalb der APIIDTT, die sich unter anderem explizit mit Gewalt an Frauen* und traditionellen Praktiken auseinandersetzt – verbrachte ich viel Zeit damit, Kontakte zu knüpfen und Themen wie Konflikte, persönliche Fragen, gemeinsame Interessen und Kämpfe zu diskutieren (siehe auch Schurr/Segebart 2012). Ich begleitete Mitglieder und einige andere Frauen*, die mit der APIIDTT in Verbindung stehen, zu verschiedenen Anlässen wie Demonstrationen und Reisen sowie im Alltag, wodurch ich eine vertrauensvolle Verbindung aufbauen konnte. Dabei diskutierte ich mit den Frauen* meine eigene Rolle und Position als Weiße Forscherin aus Deutschland und in der Schweiz arbeitend (Sundberg 2005). Daraus resultierend sprachen wir darüber, was wir gemeinsam tun können, z.B. Workshops, und wie ich mich in alltägliche Aktivitäten einbringen kann, um von »anderen epistemischen Welten« zu lernen (Sundberg 2014).

Während der vier Forschungsaufenthalte führte ich 16 narrative Interviews, sieben davon mit Go-Along Elementen (Kusenbach 2003), und zwei Workshops durch. 14 der 16 interviewten Frauen* identifizieren sich als Indigene (*zapoteca*) und sind zwischen 20 und 60 Jahre alt. Einige leben in ländlichen Gebieten und arbeiten in der landwirtschaftlichen Produktion, in der Lebensmittelherstellung und/oder stellen traditionelles Kunst-

3 Versammlung der indigenen Völker des Isthmus von Oaxaca zur Verteidigung von Land und Territorium; https://tierrayterritorio.wordpress.com/.

4 »Wir sind eine Basisorganisation, die sich aus indigenen, traditionellen und bäuerlichen Versammlungen und Autoritäten, Versammlungen des zivilen Widerstands, indigenen Kollektiven und Kooperativen aus der Region des Isthmus von Tehuantepec, Oaxaca, Mexiko, zusammensetzt« (Übers. d. A.)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

handwerk her. Andere leben in städtischen Zentren, haben zum Teil einen akademischen Hintergrund und sind hauptsächlich Aktivistinnen, arbeiten in NGOs oder gehen ebenfalls traditionellen Tätigkeiten, wie der Produktion von traditonellem Essen oder Sticken, nach. Während des letzten Forschungsaufenthaltes (Februar bis Juni 2023) führte ich gemeinsam mit einer der Aktivistinnen der APIIDTT zwei Workshops durch. Der erste Workshop thematisierte patriarchale Strukturen und Gewalt und deren Auswirkungen auf den lokalen Kontext im Rahmen des Mega-Infrastrukturprojekts, der zweite fokussierte traditionelle Medizin und die Verbindung von *territorio* und Körper.

3 Dekoloniale lateinamerikanische Feminismen

Die Auswirkungen des Interozeanischen Korridors und die zugrunde liegenden globalen Ungleichheiten können aus der Perspektive der Feministischen Politischen Ökologie (feminist political ecology, FPE) analysiert werden. Vertreter*innen der FPEs untersuchen, wie Machtungleichheiten entlang von Geschlecht, Ethnizität, Klasse und historischem Kontext, Beziehungen zwischen Menschen und nicht-menschlichen Wesen sowie ökologische Krisen und Umweltveränderungen prägen (Gottschlich et al. 2022; Rocheleau et al. 1996). Untersucht werden unter anderem die Auswirkungen extraktiver Prozesse auf den Zugang zu und die Verfügbarkeit von materiellen Ressourcen sowie auf lokale soziale Beziehungen (Ulloa 2020). Dabei werden in feministischen Ansätzen der Politischen Ökologie auch alltägliche Praktiken, Privatsphäre, Körperlichkeit, Intimität und Emotionen berücksichtigt (ebd.). Vertreter*innen der FPEs bieten Instrumente zur Analyse von Ungleichheiten und befähigen insbesondere marginalisierte Gruppen, soziale und ökologische Transformationen voranzutreiben (Elmhirst 2017; Ojeda et al. 2022). Dies erfordert eine Fokussierung auf das Lernen durch andere Wissensformen, wobei Vertreter*innen der FPEs sich auf andere Epistemologien und Kosmologien (insbesondere indigene Weltanschauungen) beziehen (Elmhirst 2017).

Mit der Zunahme des Neo-Extraktivismus Anfang des 21. Jahrhunderts haben sich in Lateinamerika zahlreiche Bewegungen gegen die neoliberalen, aber auch gegen die progressiven Regierungen gebildet, die Extraktivismus als Lösung und Entwicklungsstrategie ansehen (unter anderem Galeano 1973; Ojeda et al. 2022). Mit dem Begriff Neo-Extraktivismus »wird ein auf Rohstoffausbeutung und -export basierendes Entwicklungsmodell kritisch analysiert und politisiert, bei dem zuvorderst mit staatlichen Mehreinnahmen und deren Verteilung aus der Rohstoffförderungen soziale Ungleichheiten und Armut reduziert werden sollen« (Brand/Dietz 2022: 245). Neo-Extraktivismus umfasst nicht nur die traditionellen mineralgewinnenden Tätigkeiten, sondern beispielsweise auch große Infrastrukturprojekte (Svampa 2020), wie im Fallbeispiel des Interozeanischen Korridors. »Die Konfliktträchtigkeit des Neo-Extraktivismus«, erläutert Svampa (ebd.: 31), »ist dabei nicht als ein mögliches Ergebnis, sondern als inhärenter Bestandteil desselben zu verstehen, da er sich ja durch soziale Fragmentierung, Verdrängung anderer Wirtschaftsformen, vertikale Entscheidungsstrukturen und starke Auswirkungen auf die Ökosysteme auszeichnet«. Dekoloniale Arbeiten über Formen des Neo-Extraktivismus (ausführlicher Überblick Brand/Dietz 2022) und über den Ausbau von Mega-Infrastrukturprojekten, hinterfragen die Logiken dieser Projekte und fragen nach dem

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ursprung der Ungleichheitsverhältnisse, die sich in diesen Projekten widerspiegeln. Feministische Bewegungen in Lateinamerika, insbesondere indigener und afrolateinamerikanischer Gruppen, stellen dabei die Verteidigung des »Lebens« ins Zentrum (Ulloa 2016).

Kommunitäre und dekoloniale Feminist*innen aus Lateinamerika bzw. Abya Yala (Bezeichnung in der Sprache der Kuna für Lateinamerika vor der Kolonialisierung (González 2012)) »pose a critique and an epistemological and political distancing regarding previous waves of feminisms, while at the same time, they propose subaltern and dissenting feminisms« (Ulloa 2020: 437f.). Kommunitäre Feminismen wenden sich mit dekolonialen Ansätzen gegen einen hegemonialen, Weißen Feminismus, der die Deutungsmacht darüber in Anspruch nimmt, was Feminismus sei (Guzmán/Paredes 2014). Zudem werden die Folgen, die »neoliberal economic dynamics cause to indigenous peoples and women regarding recognition of their own cultural dynamics, violence and inequalities, both external and internal« kritisiert (Paredes 2014 zit. in Ulloa 2020: 437). Weiter stellen kommunitäre und dekoloniale Feminismen das Patriarchat als weltweites Unterdrückungssystem in den Vordergrund (Cabnal 2010).

Adriana Guzmán (2014) beschreibt, dass für sie kommunitäre Feminismen auf dem basieren, was sie fühlen, was sie leben, also auf ihrer Lebenswirklichkeit und dem, was für sie in ihrer Lebenswelt in Bolivien funktioniert. Guzmán (ebd.), die eine wichtige Autorin der indigenen Feminismen ist und zur indigenen Gruppe der Aymara gehört, die hauptsächlich in Bolivien und Peru leben, stellt kommunitäre Feminismen als Sozialtheorie und gleichzeitig als Instrument für andere Denk- und Lebensformen vor. Mit kommunitären Feminismen werden die Gründe für vielfältige Probleme der Gesellschaft erörtert und Vorschläge für ein Leben gemacht, nachdem diese Probleme gelöst sind. Am Ende steht eine Gemeinschaft ohne Patriarchat und ohne Ausbeutung. Es wird eine andere Welt gedacht (»pensar otro mundo«) (ebd.). Für den guatemaltekischen Kontext arbeitet Lorena Cabnal, sie gehört zur indigenen Gruppe der Xinka, insbesondere zu der Beziehung zwischen *territorio* und Körper und der Verteidigung und Aneignung dieser (Ulloa 2016). Sie greift ebenfalls Kritik innerhalb der indigenen Gemeinschaften und an den historischen Unterdrückungsstrukturen auf, wobei sie sich auf ursprüngliche und westliche patriarchale Strukturen bezieht, und sagt »nuestras ideas y propuestas para la revitalización y recreación de nuevas formas y prácticas, para la armonización y plenitud de la vida« werden einen wesentlichen Beitrag leisten (Cabnal 2010: 12)[5]. Cabnal (ebd.) stellt die kontinuierliche Ausbeutung der natürlichen Ressourcen als Bedrohung für die Lebensweise, die mit dem *territorio* verknüpft ist, dar, welche sich in neoliberalen und auch in staatlich gesteuerten neo-extraktivistischen Prozessen fortsetzt.

Die Verbindung mit dem *territorio* wird besonders in den territorialen Feminismen fokussiert. Ulloa versteht unter territorialen Feminismen »the environmental-territorial struggles led by indigenous, Afrodescendent, and peasant women, and which focus on the the protection of territory, body, and nature, as well as on the critque of development processes and extractivisms« (Ulloa 2018: 273). Im Zentrum steht die Verteidigung des »Lebens«, d.h. die Beziehungen zwischen den Menschen und dem nicht-Menschen,

5 »unsere Ideen und Vorschläge zur Wiederbelebung und Neubelebung neuer Formen und Praktiken sowie zur Harmonisierung und Lebensfülle« (Übers. d. A.)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

einschließlich des *territorios* und der mit dem *territorio* verbundenen Lebensweisen und alltäglichen Praktiken wie beispielsweise die Subsistenzlandwirtschaft und lokale Feste. *Territorio* in lateinamerikanischen Debatten bezieht sich auf multiple Verständnisse von verschiedenen Gruppen, die das Konzept mit ihren alltäglichen Leben verbinden und gleichzeitig *territorios* produzieren und sich aneignen (Halvorsen 2018). Die Verteidigung des *territorio* ist also eng mit dem Alltag verbunden und politisiert die Körper durch die Lebensweise (Ulloa 2020). Die Bewegungen fordern Umweltgerechtigkeit, sie fordern die Entscheidungsgewalt über ihre *territorios* und das »derecho a ser, habitar y sentir en los lugares, en los cuales se han establecido relaciones con lo no humano« (Ulloa 2016: 136)[6]. Sie fordern Alternativen zur »commodification of nature that generates processes of dispossession by appropriation and patriarchalism« (Ulloa 2020: 438). Die geosozialen Fragen werden durch den Bezug der feministischen Bewegungen auf das *territorio* und die Verbindung mit der Lebensweise adressiert.

4 Widerstand am Isthmus von Tehuantepec

Um der Frage nachzugehen, wie sich der Widerstand am Isthmus von Tehuantepec äußert, möchte ich darauf eingehen, wie das Mega-Projekt dazu führt, dass *territorio* und »Leben« verteidigt werden müssen. Der Isthmus von Tehuantepec ist umstritten und von geostrategischer Bedeutung und daher als Standort für den Ausbau von Handel und Produktion wichtig. Die dort lebenden indigenen Gruppen verteidigen ihr Land und *territorio* seit der Kolonialisierung. Die APIIDTT ist national und international tätig und ruft mit ihren regelmässigen Kommuniqués zu gemeinsamen Aktionen auf, um sich gegen die Mega-Projekte zu wehren. Ulloa (2020: 434) bezeichnet die Auswirkungen solcher Projekte als »episteme-ethno-ecocides« und weist damit auf die Schäden hin, die aus globalen Entwicklungsprozessen und der Aneignung der Umwelt für die *territorios* und indigene Gesellschaften resultieren.

> »Tengan por seguro que nosotras estamos dispuestxs a estar en la primera línea de combate contra el Corredor Interoceánico del Istmo de Tehuantepec. Es decir, si ellos interconectan el mundo para el despojo y la acumulación de capital, nosotrxs debemos interconectar nuestros mundos para la resistencia« (Kommuniqué 15. März 2024, APIIDTT 2024)[7].

Der Auszug aus dem Kommuniqué »No habrá paisaje después de la transformación«[8] der APIIDTT zeigt die Entschlossenheit, gegen die Ausbeutung und die damit einhergehende Enteignung von Land und *territorio* vorzugehen. Dazu ruft die APIIDTT Protest-

6 »das Recht, an den Orten zu sein, zu leben und zu fühlen, an denen die Verbindungen zum mehr als Menschlichen bestehen« (Übers. d. A.)

7 »Seien Sie versichert, dass wir bereit sind, an vorderster Front gegen den Interozeanischen Korridor des Isthmus von Tehuantepec zu kämpfen. Mit anderen Worten, wenn sich die Regierungen und Konzerne weltweit für die Enteignung und die Akkumulation des Kapitals miteinander verbinden, dann müssen wir unsere Regionen für den Widerstand miteinander verbinden« (Übers. d. A.)

8 »Nach der Transformation wird es keine Landschaft mehr geben« (Übers. d. A.)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

bewegungen weltweit auf, sich gegen die Kontrolle der *territorios* zusammenzuschliessen und stellt sich gegen die Regierung und das von dieser vorangebrachte Mega-Infrastrukturprojekt.

> »Queremos tratar de que la gente voltee hacia el territorio, que voltee hacia su forma de vida, voltee hacia sus prácticas y cómo están siendo afectadas por esas dinámicas del capital global cooperativo y que puedan hacer algo, puedan hacer lo que nosotros ya hicimos tener esa conciencia, de decir eso está pasando, transformemos las cosas, no dejemos que vengan y nos lo quiten« (Interview Berta, 1. September 2022).

> »Wir wollen versuchen, die Menschen dazu zu bringen, auf ihr *territorio*, ihre Lebensweise und ihre Praktiken zu schauen und zu erkennen, wie sie durch die globalen Prozesse der Weltkonzerne bedroht sind, und dass sie etwas tun können, dass sie das tun können, was wir bereits getan haben, dass sie sich dessen bewusst werden und sagen, dass dies geschieht, dass wir die Dinge ändern müssen, dass wir nicht zulassen dürfen, dass sie kommen und uns unser *territorio* und unsere Praktiken wegnehmen« (Übers. d. A.)

Berta, eine bekannte, akademisch ausgebildete Community-Leaderin, betont, in Ergänzung zum Kommuniqué der APIIDTT, die Bedeutung gemeinschaftlicher Praktiken auf lokaler Ebene:

> »A mi por ejemplo me gustan mucho las fiestas […], yo cumplo con los rituales, con los vecinos, con la gente, con todo. Lo tengo que hacer, porque siento esto es el tejido, que se va haciendo el tejido social que no dejemos que se rompa, porque ahí de alguna manera contiene el ADN, de nuestro pueblo, de nuestra identidad« (Interview Berta, 1. September 2022).

> »Ich mag zum Beispiel die Feste sehr, […] ich bin den Ritualen verbunden, mit den Nachbarn, mit den Leuten, mit allem. Ich muss das machen, weil ich das Gefühl habe, das ist das Netz, das soziale Netz, das man nicht zerreißen lassen darf. Denn das ist gewissermaßen die DNA unseres Volkes, unserer Identität« (Übers. d. A.)

Die Rolle der Gemeinschaft und der gemeinschaftlichen Praktiken, wie Sticken traditioneller Kleidung, Feste, traditionelle Medizin und Rituale, wird von vielen der anderen interviewten Frauen* betont, und ich konnte deren Bedeutung für das Zusammenleben während der Feldforschung beobachten. Allerdings gibt es viele Konflikte innerhalb der Gemeinschaften. Ich konzentriere mich hier aber auf die stärkende Rolle der Gemeinschaft für den Widerstand. Für Berta sind diese Praktiken Teil ihrer Identität und entscheidend für die Verteidigung von Land und *territorio* und für ihren Widerstand. Widerstand sind sowohl die hier beschriebenen Praktiken, bei denen es um die Verbindung zum *territorio* geht, als auch Straßenblockaden, Demonstrationen und andere politische Aktivitäten. Das Kapital globaler Konzerne und seine Auswirkungen auf die lokalen Praktiken und das soziale Netz sieht Berta als Bedrohung. Die Lebensweise und vor allem das soziale Netz mit der Bewahrung indigener und lokaler Rituale und Traditionen stellen ihrer Meinung nach eine Alternative zum Paradigma von »Entwicklung

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und Modernisierung«, welches von der Regierung mit der Förderung von Mega-Projekten vorangetrieben wird, dar. Das soziale Netz sei durch den Bau von Industrieparks und den damit einhergehenden neuen Wirtschaftsstrukturen bedroht, so Berta. Zum Beispiel führen Sozialprogramme des Staates zur Spaltung innerhalb der Gemeinden (Blomeier/Strobel 2024). Indigene und lokale Lebensweisen lassen sich jedoch nicht von »modernen Entwicklungen« trennen, wenn z. B. große Brauereikonzerne bei Festen vor Ort sind. Die oben beschriebenen indigenen und kommunitären Feminismen und deren Kritik am Neo-Extraktivismus konzentrieren sich auf indigene und lokale, an das *territorio* gebundene Lebensweisen, die sich in lokalen Praktiken wie Festen, Ritualen und Alltagsaktivitäten ausdrücken, mit dem Ziel, Gemeinschaften ohne Ausbeutung zu schaffen (Guzmán/Paredes 2014; Ulloa 2016, 2018, 2020; Svampa 2020).

> »Pues ahorita como nosotros todavía no vemos que una cosa van a hacer no, que digamos, ya se va a hacer, para mí, pues si estamos bien. Estamos bien, todo bien, toda la comunidad, todo se escucha ¿no? que estamos bien. Pero el día que ellos quieren llegar y quieren poner el parque industrial ahí en el monte […], ese día aquí la comunidad […], va a cambiar, quizás la vida de nosotros pues se acaba ¿no? Porque vamos a ver el monte lleno de cosas, de esa fábrica, de ese aparato eólico que dice que van a poner« (Interview mit Irma, 24. Mai 2023).

> »Nun, im Moment, wo wir noch nicht sehen, was dort gemacht wird und was sie machen werden, sagen wir, uns geht es gut, aus meiner Sicht. Uns geht es gut, alles ist gut, die ganze Gemeinschaft, alle haben gehört, nicht wahr, dass es uns gut geht. Aber an dem Tag, an dem sie kommen und den Industriepark hier bauen […], an diesem Tag wird sich die Gemeinschaft […] verändern, vielleicht wird unser Leben zu Ende sein, oder? Denn wir werden den Wald voller Dinge sehen, voller Fabriken, voller Windparks, die sie dort bauen wollen« (Übers. d. A.)

Irma, eine ältere Aktivistin, die in ihrem Dorf eine wichtige Rolle spielt, betont, dass sie sich in ihrer Gemeinschaft und mit ihrer Lebensweise wohlfühlt. Sie hat Angst, dass das Mega-Infrastrukturprojekt ihr Leben beenden könnte (siehe auch Ojeda 2023). In dem Fall ihres Dorfes geht es um einen der Industrieparks des Mega-Projekts. Die Angst begründet sich für sie zum einen darin, weil sich die lokalen Praktiken ändern und zum anderen deswegen, weil ihr Leben durch die Zerstörung ihres *territorio* bedroht ist:

> »Si tu les preguntas por qué defienden su territorio, […] siempre se piensa como en las futuras generaciones. Siempre se piensa como en lo que hay. Pues por ejemplo si tú, si te quitan la tierra o te quitan el mar, pues ya no se, por sí es complicado también, ya ahorita el poder comer. Si no tienes como este acceso que de repente pues más o menos tenías, eh pues te vas a morir de hambre […]. Y siempre también está eso de bueno, si me quitan esto, ¿pues qué voy a hacer no?« (Interview Ximena, 13. April 2022).

> »Wenn man sie [Frauen aus den Gemeinschaften] fragt, warum sie ihr *territorio* verteidigen, […] denken sie immer an die zukünftigen Generationen. Sie denken immer an das, was da ist. Wenn sie dir zum Beispiel dein Land wegnehmen oder dein Meer, dann fehlt die Möglichkeit Essen produzieren zu können. Wenn du nicht mehr den Zugang

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> hast, den du vorher hattest, dann wirst du verhungern […]. Und da ist immer die Frage: Wenn sie mir das wegnehmen, was mache ich dann?« (Übers. d. A.)

Ximena, eine junge, akademisch ausgebildete Aktivistin, beschreibt in diesem Zitat, warum sie sich für die Verteidigung ihres Landes, ihres *territorios*, einsetzt und vor allem auch für andere Frauen* aus den Gemeinschaften der umliegenden Dörfer engagiert. Das *territorio* bedeutet für sie »Leben« und die Ausführung von Lebensweisen, die mit dem *territorio* verknüpft sind (siehe auch Ulloa 2016). Denn neben den lokalen Praktiken ist es auch für die Nahrungsmittelproduktion wichtig. Außerdem geht es darum, das *territorio* für die nächsten Generationen zu erhalten (Cabnal 2010). Wie auch die oben erwähnten indigenen und kommunitären Feminismen betonen, stehen die Gemeinschaften und die Lebensweise in Verbindung mit dem *territorio* im Mittelpunkt. Es wird eine Lebensweise angestrebt, die nicht von globalen Finanzströmen abhängig ist oder von diesen betroffen ist.

> »Y evidentemente nosotros no estamos incluidos en estos procesos de proyectos ¿no? de desarrollo ¿no? Las comunidades no están incluidas. Están incluidas ellas y su gente, pero las comunidades no. ¿Entonces qué va a pasar no? Va a aumentar la violencia, va a aumentar se por sí ya hay violencia, se por sí también ya hay prostitución, la droga adicción, el narcotráfico. Si vas a como, si se permite, si llega más, eh lo hace mucho más complicado. Y eso también lo podemos ver, lo podemos notar. […] Y eso es lo que viene, nos viene a nosotros. ¿Entonces qué va a pasar? Pues realmente sí es preocupante qué va a pasar. ¿Qué va a pasar con nosotros? ¿Qué va a pasar con los pueblos? ¿Qué va a pasar?« (Interview Ximena, 13. April 2022).

> »Und offensichtlich werden wir nicht in diese Prozesse der Entwicklungsprojekte einbezogen, nicht wahr? Die Gemeinschaften werden nicht einbezogen. Sie [die Regierung und die Konzerne] und ihre Leute werden einbezogen, aber die Gemeinschaften nicht. Was wird also passieren? Die Gewalt wird zunehmen, sie wird zunehmen, wenn es schon Gewalt gibt, es gibt schon Prostitution, Drogenabhängigkeit, Drogenhandel. Wenn man das zulässt, wenn noch mehr dazu kommt, dann wird es noch komplizierter. Und das sehen wir auch, das merken wir auch. […] Und das wird kommen, das wird hier passieren. Was wird passieren? Nun, es ist wirklich beunruhigend, was passieren wird. Was wird mit uns passieren? Was wird mit den Menschen passieren? Was wird passieren?« (Übers. d. A.)

Ximena betont, dass die Gemeinschaften nicht in die Entwicklungsprojekte einbezogen werden. Ein weiterer Punkt ist die Befürchtung, dass mit dem Voranschreiten des Mega-Infrastrukturprojektes die Gewalt weiter zunehmen wird, was sich in steigenden Zahlen von Gewaltopfern bereits zeigt (la Redacción 2023). Die »colonialidad del poder«[9] (Quijano 2020: 233) führt zu »control, dispossession, authority, and hegemony over certain populations (mostly Brown, Black, or dark skin tones) through the reproduction of racial hierarchies that originated under colonialism« (Gutiérrez Rivera 2021: 144). Die intensivierenden Prozesse des Extraktivismus und der Industrialisierung wirken sich beson-

9 »koloniale Machtmatrix«

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ders auf marginalisierter Orte aus, insbesondere Gemeinden mit hoher indigener Bevölkerung wie im Süden Mexikos (Murrey/Mollett 2023; Ojeda 2023). Wie Ximena betont, sind die Gemeinden in der Region nur marginal mitbeteiligt, aber direkt von dem Mega-Projekt betroffen.

5 »Quizás la vida de nosotros pues se acaba ¿no« – Fazit

Der Widerstand am Isthmus von Tehuantepec und die Kämpfe zur Verteidigung von Land und *territorio* und letztlich des »Lebens« sind Beispiel und Teil der antikapitalistischen und dekolonialen Kämpfe weltweit, die sich gegen lokale Auswirkungen globaler Ungerechtigkeiten richten und die herrschenden Machtverhältnisse in Frage stellen. Wenn Irma über die Bedrohung ihrer Gemeinschaft und ihrer mit dem *territorio* verbundenen Lebensweise durch das Mega-Infrastrukturprojekt spricht, betont sie: »*quizás la vida de nosotros pues se acaba ¿no?*« (Interview mit Irma, 24. Mai 2023)[10]. Deshalb verteidigen die von mir interviewten Frauen* am Isthmus von Tehuantepec ihr *territorio* und betonen in den gezeigten Zitaten den Protest gegen den Interozeanischen Korridor. Sie stellen ihr »Leben« ins Zentrum und zeigen, wie globale Prozesse und koloniale Kontinuitäten ungleiche Machtverhältnisse und extraktive Praktiken hervorbringen, und leisten unter anderem mit alltäglichen Praktiken Widerstand. Mit dekolonialen Feminismen Lateinamerikas konnten die Verbindungen zwischen der Lebensweise und dem *territorio* hervorgehoben werden, ohne diese zu romantisieren, und auch die Fragmentierung und die patriarchalen Strukturen innerhalb der Gemeinschaften konnten aufgezeigt werden. Theoretisch-konzeptionelle Auseinandersetzungen um dekoloniale feministische Debatten in Lateinamerika werfen wichtige geosoziale Fragen des 21. Jahrhunderts auf, die koloniale Kontinuitäten, soziale Gerechtigkeit und *territorio* betreffen. Soziale Bewegungen und deren Verteidigung von Land und *territorio* im Kontext globaler Ungleichheiten können ins Zentrum der sozialgeographischen Debatten des 21. Jahrhunderts gerückt werden, insbesondere im Hinblick auf Fragen des *territorio* und alternativer Lebensweisen. Für den US-amerikanischen Kontext beschreibt Amitav Ghosh (2021) die Verteidigung alternativer Lebensweisen im Protest gegen die Dakota Access Pipeline, die ähnlich der Lebensweise von Aktivist*innen wie Berta sind. Die Verbindung zwischen *territorio* und Leben neu zu denken, bedeutet folglich auch, dass von indigenen und kommunitären Feminismen gelernt werden kann.

6 Literaturverzeichnis

APIIDTT (2024): Comunicado: »No habrá paisaje después de la transformación«, https://tierrayterritorio.wordpress.com/2024/03/15/comunicado-no-habra-paisaje-despues-de-la-transformacion/vom 15.03.2024.

Blomeier, Hans-Hartwig/Strobel, Maximilian (2024): »Mexiko vor der Wahl«, in: Konrad-Adenauer-Stiftung vom 08.05.2024.

10 Vielleicht ist unser Leben dann zu Ende, oder?

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Brand, Ulrich/Dietz, Kristina (2022): »(Neo-)Extraktivismus«, in: Daniela Gottschlich/Sarah K. Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (Hg.), Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden, Bielefeld: transcript, S. 245–254.

Cabnal, Lorena (2010): Feminismos diversos: el feminismo comunitario, Asociación para la cooperación con el Sur – Las Segovias.

Ceceña, Ana Esther (2023): »¿A quién benefician los Megaproyectos del Sureste?«, Corredor Interoceànico: Una amenaza a la vida de los pueblos, Oaxaca: EDUCA.

COPLADE (2017): »Diagnóstico Regional Istmo«, Coordinación General del Comité Estatal de Planeación para el Desarollo de Oaxaca.

Elmhirst, Rebecca (2017): »Ecologías políticas feministas: perspectivas situadas y abordajes emergentes«, in: ecologíaPolítica, S. 52–59.

Fuentes, Yngrid (2018): »Qué es la ›Cuarta Transformación‹ que propone AMLO para México y por qué la llama así«, in: BBC News Mundo vom 10.04.2018.

Galeano, Eduardo (1971): Las venas abiertas de América Latina. Mexico, D.F.: siglo veintiuno editores.

Gasparello, Giovanna (2023): »Tren Maya y Corredor Interoceánico del Istmo de Tehuantepec: megaproyectos de Estado«, in: Corredor Interoceànico: Una amenaza a la vida de los pueblos, Oaxaca: EDUCA.

Ghosh, Amitav (2021): The Nutmeg's Curse: Parables for a Planet in Crisis. London: John Murray.

González, Almudena Cabezas (2012): »Mujeres Indígenas constructoras de región: desde América Latina hasta Abya Yala«, in: Scientific Journal of Humanistic Studies 4 (6).

Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Katz, Christine (2022): »Feministische Politische Ökologie«, in: Daniela Gottschlich/Sarah K. Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (Hg.), Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden, Bielefeld: transcript, S. 91–106.

Gutiérrez Rivera, Lirio (2021): » »Constructoras de Territorio«/Producers of Urban Territories: Women's Grassroots Movements' Feeling/Thinking Knowledge of Urban Territories in Medellín, Colombia‹«, in: Third World Thematics: A TWQ Journal 6 (4–6), S. 140–158.

Guzmán, Adriana/Paredes, Julieta (2014): Feminismo comunitario, https://www.youtube.com/watch?v=C6l2BnFCsyk.

Haesbaert, Rogério (2023) »Territorium und Multiterritorialität in dekolonialer Perspektive: Ein geographischer Zugang aus Abya Yala/Afro-/Lateinamerika«, in: Geographische Zeitschrift 111 (2–3), S. 99–120.

Halvorsen, Sam (2018) »Decolonising territory: Dialogues with Latin American knowledges and grassroots strategies«, in: Progress in Human Geography 43, S. 790–814.

Husseini de Araújo, Shadia/Hutta, Jan (Hg.) (2023). Themenheft »Lateinamerikanische Debatten zu Territorium, Körper, Ökologie«, in: Geographische Zeitschrift 111 (2/3).

Kusenbach, Margarethe (2003): »Street Phenomenology: The Go-Along as Ethnographic Research Tool«, in: Ethnography 4 (3), S. 455–85.

la Redacción. 2023. »Crecieron la violencia y la impunidad en Oaxaca en cuatro meses«, in: La Jornada vom 23.05.2023.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Lehmann, Rosa (2019): Der Konflikt um Windenergie in Mexiko: Partizipation, Diskurse und die ungleiche Gestaltung der Naturverhältnisse im Isthmus von Tehuantepec, Wiesbaden: Springer.

Matías, Pedro (2023): »¡Aguas con el agua! ¿De dónde van a sacar tanta agua que necesitan los polos de desarrollo?«, in: Geocomunes, Pagina3.mx vom 04.11.2023.

Mollett, Sharlene/Faria, Caroline (2013): »Messing with Gender in Feminist Political Ecology«, in: Geoforum 45, S. 116–125.

Murrey, Amber/Mollett, Sharlene (2023): »Extraction Is Not a Metaphor: Decolonial and Black Geographies against the Gendered and Embodied Violence of Extractive Logics«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 48 (4), S. 761–780.

Ojeda, Diana (2023): »Feminist thought and environmental defense in Latin America«, in: Beatriz Bustos/Salvatore Engel-Di Mauro/Gustavo García-López/Felipe Milanez/Diana Ojeda (Hg.), Routledge Handbook of Latin America and the Environment, Oxon/New York: Routledge, S. 363–371.

Ojeda, Diana/Nirmal, Padini/Rocheleau, Dianne/Emel, Jody (2022): »Feminist Ecologies«, in: Annual Review of Environment and Resources 47 (1), S. 149–171.

Prieto Rozo, Andrea Ivette (2023): »Prólogo«, in: Astrid Ulloa (Hg.), Mujeres defensoras de la vida y el territorio en América Latina, Bogotá D.C.: Universidad Nacional de Colombia, S. 11–18.

Oropeza, Daliri (2024): »Ejidos de Oaxaca, en defensa de sus tierras para impedir la privatización«, in: Pie de página vom 16.01.2024.

Paredes, Julieta (2014): Hilando fino desde el feminismo coumunitario. EL REBOZO MEXICO.

Quijano, Aníbal (2020): Cuestiones y horizontes de la dependencia histórico-estructural a la colonialidad/descolonialidad del poder. Buenos Aires: CLACSO.

Quiroga, Yesko (2024): »Erdrutschsieg«, in: IPG-Journal vom 04.06.2024.

Redacción AN/FPR (2023): »Denuncian agresiones de Fuerzas Armadas en Corredor Interoceánico contra comunidades indígenas«, in: Aristegui Noticias vom 27.07.2023.

Rocheleau, Dianne E./Thomas-Slayter, Barbara P./Wangari, Esther (Hg.) (1996): Feminist political ecology: global issues and local experiences. International studies of women and place, London/New York: Routledge.

Schmitt, Tobias/Müller, Franziska (2022): »Post- und Dekoloniale Politische Ökologie«, in: Daniela Gottschlich/Sarah K. Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (Hg.), Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden, Bielefeld: transcript, S. 79–90.

Schurr, Carolin/Segebart, Dörte (2012): »Engaging with Feminist Postcolonial Concerns through Participatory Action Research and Intersectionality«, in: Geographica Helvetica 67 (3), S. 147–154.

Schwarz, Anke/Streule, Monika (2023): »Von Territorium zu Territorio: Land, Allmende und soziale Kämpfe in Mexiko-Stadt«, in: Sybille Bauriedl/Inken Carstensen-Egwuom (Hg.), Geographien der Kolonialität: Geschichten globaler Ungleichheitsverhältnisse der Gegenwart, Bielefeld: transcript, S. 273–288.

Secretaría de Gobernación (2020): »DOF – Diario Oficial de la Federación: PROGRAMA para el Desarrollo del Istmo de Tehuantepec 2020–2024. »

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

SIPAZ (2020) »ENFOQUE: Corredor Transístmico, un proyecto no tan novedoso del nuevo gobierno«. SIPAZ – Servicio Internacional para la Paz, 2020.

Sundberg, Juanita (2005): »Looking for the critical geographer, or why bodies and geographies matter to the emergence of critical geographies of Latin America«, in: Geoforum 36 (1), S. 17–28.

Sundberg, Juanita (2014): »Decolonizing Posthumanist Geographies«, in: Cultural Geographies 21 (1), S. 33–47.

Svampa, Maristella (2020): Die Grenzen der Rohstoffausbeutung: Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika, Bielefeld: Bielefeld University Press.

Svampa, Maristella (2021): »Social movements in times of extractivism: The ecoterritorial turn in Latin America«, in: A. H. Akram-Lodhi/Kristina Dietz/Bettina Engels/Ben M. McKay (Hg.), Handbook of Critical Agrarian Studies, Cheltenham: Edward Elgar Publishing, S. 285–295.

Ulloa, Astrid (2016): »Feminismos territoriales en América Latina: defensas de la vida frente a los extractivismos«, in: Nómadas 45, S. 123–139.

Ulloa, Astrid (2018): »Feminisms, Genders, and Indigenous Women in Latin America«, in: Carlos Manuel Salomon (Hg.), The Routledge History of Latin American Culture, New York×: Routledge, S. 261–283.

Ulloa, Astrid (2020): »Feminist Political Ecologies in Latin American Context«, in: Companion to Feminist Studies, S. 427–446.

Vogel, Wolf-Dieter (2020): »Zerstörung statt Magie«, in: Nachrichtenpool Lateinamerika vom 16.10.2020.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Konkrete Verräumlichungen bzw. Verortungen der geosozialen Frage

Grundrechte und Heimerziehung in Hessen nach der Heimkampagne – Demokratie lernen im Heim

Nadine Schmidt

Einleitung

In den Nachkriegsjahren der 1950er und 1960er Jahre in Westdeutschland war Pädagogik im Allgemeinen und Heimerziehung im Besonderen auf die Herstellung von Disziplin und Ordnung ausgerichtet. Erziehungsheime waren konzipiert als Orte, an denen Kinder und Jugendliche von äußerlichen Einflüssen abgeschirmt ihre Rolle in einer durch kleinbürgerliche Ideale und industrielle Arbeitswelt geprägten Gesellschaft erlernen sollten (Bereswill et al. 2022; Müller-Behme 2021; Eckhardt 2017; Schrapper 2017). Kritik daran regte sich bereits in den 1960er Jahren. Im Zuge von sozialen Bewegungen wie der Studentenbewegung und der Außerparlamentarischen Opposition (APO) entstand 1969 die so genannte Heimkampagne, in der Journalist*innen und Aktivist*innen die Zustände in hessischen Erziehungsheimen durch Berichte und Proteste öffentlich kritisierten. Ein zentrales Anliegen der Heimkampagne war die Forderung nach mehr Selbstbestimmung und Mitbestimmung für in Heimen untergebrachte Kinder und Jugendliche (Bereswill/Stange 2024). Diese Forderung fügt sich in einen gesamtgesellschaftlichen Prozess der Demokratisierung der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft ein (Arbeitsgruppe Heimreform 2000; Köster 2005; Schrapper 2017). In diesem Kontext stehen auch die Rechte von Kindern und Jugendlichen zur Diskussion. Erst 1968 hatte das Bundesverfassungsgericht geurteilt, dass auch Kinder Träger eigener Grundrechte seien. Ursula Carle fasst rückblickend die Debatte um Kinderrechte im 20. Jahrhundert wie folgt zusammen:

> »Die Analyse der Kinderrechtsdebatte zeigt einen deutlichen Trend vom Schutz der Gesellschaft *vor* verwahrlosten Kindern über die karitative Fürsorge *für* das Wohl der Kinder hin zu einem politischen Konzept, welches Kinder als Subjekte ihrer Entwicklung sieht, die sehr wohl in der Lage sind, ihre eigenen Rechte zu artikulieren und zu vertreten« (Carle 1998: 17, Herv. i. O.)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Hier zeigt sich ein Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Eingliederung, Fürsorge und Selbstverantwortung von Kindern und Jugendlichen, das für die öffentliche Erziehung in besonderem Maße gilt.

In der Folge der Heimproteste veröffentlichte das hessische Sozialministerium 1972 den Erlass »Grundrechte und Heimerziehung«, der bis heute »für alle Einrichtungen im Sinne des § 78 JWG, in denen Minderjährige Tag und Nacht betreut werden, verpflichtend« ist (Hessischer Sozialminister 1972: 276). Er konstituiert Kinder und Jugendliche grundsätzlich als mündige Individuen mit einem Recht auf eigene Meinung und Selbstentfaltung, welches mit dem Anspruch auf Erziehung zur Selbstständigkeit verbunden wird:

> »Erziehung zu Selbständigkeit und Selbstverantwortung heißt, den Minderjährigen seinem Alter entsprechend an allen Entscheidungen zu beteiligen, die ihn betreffen, und an die Stelle der Fremdbestimmung zunehmend das Recht der Selbstbestimmung treten zu lassen.« (Hessischer Sozialminister 1972: 276)

Damit wird eine neue Perspektive auf Kinder und Jugendliche in öffentlicher Erziehung formuliert und Erziehungsziele und Beteiligung werden miteinander in Zusammenhang gebracht. Mit diesem Erlass nahm Hessen eine Vorreiterrolle in der westdeutschen Heimerziehungslandschaft ein. Er erhielt Einzug in die ersten Entwürfe zum Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), welches 1991 das Jugendwohlfahrtsgesetz von 1961 ablöste (Wolff/Hartig 2007; Blandow et al. 1999). Parallel dazu entstand Ende der 1980er Jahre auf internationaler Ebene die UN-Kinderrechtskonvention, die in Deutschland 1992 in Kraft trat (Maywald 2016; Schnurr 2022; Sünker/Swiderek 2022).

Der hessische Erlass und die damit einhergehende demokratische Perspektive bildete eine wichtige Grundlage für den Transformationsprozess, den der Landeswohlfahrtsverband Hessen in den Heimen unter seiner Trägerschaft anstieß. Dabei enthalten sowohl die Forderungen der Heimkritiker*innen wie auch die Umstrukturierungsmaßnahmen des Trägers räumliche Implikationen. So wird beispielsweise das Verhältnis zwischen Innen und Außen verhandelt, indem ausgedehntere Ausgangszeiten oder der Besuch von Freund*innen im Heim gefordert werden. Eine Reaktion des Landeswohlfahrtsverbandes auf die Heimkritik war die Abschaffung der Isolation im sogenannten Karzer (Arbeitsgruppe Heimreform 2000: 233). Damit wird der Raum Heimerziehung zum Aushandlungsobjekt eines gesellschaftlichen Demokratisierungsprozesses, an dem sich Entwicklungen, Veränderungen und Widerstände zeigen. Raum ist dabei nicht als rein physischer Ort des Heimes zu verstehen. Vielmehr umfasst er darüber hinaus soziale und gesellschaftliche Aspekte, die darauf verweisen, wie er wahrgenommen und verstanden wird. Dabei kann der Raum des Erziehungsheims auch über den physischen Ort des Heimes hinausreichen, wenn beispielsweise untergebrachte Jugendliche im angrenzenden Ort als solche erkannt werden. Im Folgenden wird das relationale Raumkonzept von Henri Lefebvres (1991) genutzt, um die Diskrepanz zwischen demokratischem Anspruch der Heimreform und der Umsetzung vor Ort im Heim aufzuzeigen.

Um Raum analytisch aufzuschlüsseln, arbeitet Lefebvre die Dimensionen des wahrgenommenen, konzipierten und gelebten Raums heraus. Im zweiten Abschnitt werden

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

diese am Beispiel des Erziehungsheims erläutert. Anschließend wird der hier im Fokus stehende innerorganisatorische Wandlungsprozess im Landeswohlfahrtsverband Hessen auf der Grundlage von Expert*inneninterviews mit Reformakteur*innen beleuchtet. Die dafür herangezogenen leitfadengestützten narrativen Interviews (Bogner et al. 2014; Rosenthal 2008: 137ff.) wurden im Zuge eines DFG-Forschungsprojekts[1] zur Geschichte der Heimerziehung in den 1970er und 1980er Jahren erhoben. Im dritten Abschnitt werden die Implikationen der Demokratisierungsdebatte in den retrospektiven Erzählungen anhand der zuvor entwickelten relationalen Raumtheorie dargestellt.

Die Produktion des (sozialen) Raums

Die Raumtheorie des Sozialphilosophen Henri Lefebvre (1901–1991) stellt eine Auseinandersetzung mit seinen Erfahrungen als marxisitisch geprägter Intellektueller und politischer Aktivist im Pariser Umfeld Mitte des 20. Jahrhunderts dar (Belina 2013: 8f.; Schmid 2010: 14). Als Hauptwerk seiner theoretischen Ausarbeitungen zu Raum kann »La production de l'espace« (1974) gesehen werden, das 1991 ins Englische übersetzt wurde. Die Raumtheorie ist im Kontext seines gesamten wissenschaftlichen Schaffens zu verstehen, wie Christian Schmid (2010) umfassend aufzeigt. Im Kontext von zunehmender Urbanisierung und sozialer Proteste Ende der 1960er Jahre war Lefebvre an der Herausbildung einer kritischen Stadtforschung beteiligt und entwickelte daraus eine gesellschaftliche Raumtheorie, die über die Materialität hinaus die soziale Produziertheit von Raum einschließt. Dadurch wird es möglich, auch Deutungshoheiten und Machtgefüge in den Blick zu nehmen, die sich in räumlichen Strukturen abbilden.

Lefebvres Blick auf Raum ist dabei weder ein naturalisierender, in dem die Materialität als deterministische Erklärung für soziale Phänomene dient, noch ein idealisierender, in dem Raum lediglich durch Ideen, Diskurse und Bedeutungen bestimmt wird und seine Materialität verliert. Vielmehr gewinnt in Lefebvres Überlegungen Raum seine Gestalt und Bedeutung erst durch menschliche Tätigkeit, die soziale Praxis (Belina 2013: 26, 44; Schmid 2010: 28). In Anlehnung an Karl Marx spricht Lefebvre von einer ständigen Produktion und Reproduktion von (sozialem) Raum in einem interaktiven Prozess, der durch die jeweils historisch spezifische gesellschaftliche Konstellation bestimmt ist. Nur durch eine Analyse dieses (Re-)Produktionsprozesses lässt sich der soziale bzw. gesellschaftliche Raum entschlüsseln (Lefebvre 1991: 33ff.). Zur Analyse dieses komplexen Produktionsprozesses schlägt Lefebvre eine dreidimensionale dialektische Betrachtung von sozialem Raum vor (vgl. Schmid 2010: 88ff.). Dabei betont Lefebvre, dass diese theoretische Triade nicht als abstraktes Modell verstanden werden kann. Sie ist als analytische Perspektive zur Untersuchung von räumlichen Produktionsprozessen entwickelt, die das Konkrete erfassen soll und im Abstrakten nur eingeschränkte Aussagekraft besitzt (Lefebvre 1991: 40f.).

1 Das 2021–2024 von Prof. Dr. Mechthild Bereswill an der Universität Kassel geleitete DFG-Projekt (449102739) ist in eine internationale D-A-CH-Kooperation eingebunden, vgl. https://www.changing-educational-spaces.net/ [abgerufen 24.02.2024].

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Am Beispiel des Erziehungsheims lässt sich diese analytische Perspektive wie folgt erläutern: Grundlage ist der gebaute Raum eines Heimes als Ort der Gemeinschaftsunterbringung von Kindern und Jugendlichen und als Arbeitsplatz für Erzieher*innen und anderes Personal. In dem gebauten Raum findet das Alltagshandeln statt, die Zimmernutzung und die alltäglichen Wege, die sich daraus für verschiedene Personen(gruppen) ergeben. Je nach Zuschnitt kann es Gruppenschlafsäle oder Einzelzimmer geben, Funktionsräume für die Freizeitgestaltung aller Jugendlichen im Heim oder kleinere Bauabschnitte mit Gruppenräumen. Die Ausstattung der Zimmer kann einheitlich oder von den Jugendlichen individuell gestaltet sein. All dies kann mit Lefebvre als räumliche Praxis bzw. wahrgenommener Raum bezeichnet werden, der alles sinnlich Wahrnehmbare umfasst. Diese Dimension beschreibt die materielle Produktion des Raumes durch die menschliche Praxis und erfordert daher ein geteiltes Wissen im Umgang mit Orten und räumlichen Ensembles (Lefebvre 1991: 31ff.; Schmid 2010: 210f., 305).

Dieser physische Raum muss konzipiert werden: Welche Zimmer werden wie wofür genutzt und zu welchem Zweck? Der eingangs angesprochene hessische Erlass »Grundrechte und Heimerziehung« beispielsweise verbindet die Alltagshandlungen im Heim mit dem Konzept eines demokratischen Raums. So können Einzelzimmer vorgesehen sein, um deren Gestaltung und Sauberkeit sich die Jugendlichen kümmern müssen. Dies soll dem Zweck der Erziehung zur Selbstständigkeit dienen. Mit Lefebvre wäre dies als Repräsentation des Raums bzw. als konzipierter Raum zu bezeichnen. Hier wird raumbezogenes Wissen produziert, das auf der Ebene des Diskurses erscheint. Mit dieser Dimension der Raumproduktion werden vorrangig verbalisierte oder verbildlichte Formen wie etwa räumliche Planungen und Konzeptionen von Raum gefasst (Lefebvre 1991: 41f.). Trotz der analytischen Trennung zwischen wahrgenommenem und konzipiertem Raum müssen beide Dimensionen zusammen gedacht werden: »Es wäre, wie Lefebvre feststellt, ein grosser theoretischer Irrtum, zu glauben, einen Raum sehen zu können ohne ihn dabei gleichzeitig zu konzipieren« (Schmid 2010: 217).

In Abgrenzung zum verbalisierten Wissen des konzipierten Raums unterscheidet Lefebvre noch eine dritte Dimension, die sich mehr der impliziten Bedeutungsgebung widmet. Für das Erziehungsheim bedeutet dies, dass beispielsweise das als Raum der Selbstständigkeit und Individualität für die Jugendlichen konzipierte Einzelzimmer für die Erzieher*innen weiterhin mit einer Bedeutung von Disziplinierung und Ordnung verbunden sein kann. In ihrer Perspektive bleibt dann das Einzelzimmer ein Ort, an dem Regeln der Zimmergestaltung und Sauberkeit befolgt und durchgesetzt werden. Diese symbolische Dimension bezeichnet Lefebvre als Räume der Repräsentation bzw. gelebter Raum, der vorrangig nonverbale Symbole umfasst. Während sich für Lefebvre in der Wissensproduktion der Repräsentation des Raums eine Form von (staatlicher) Macht findet, stellt die Bedeutungsproduktion der Räume der Repräsentation das Subversive dar, das diese Macht infrage stellt und untergräbt (Lefebvre 1991: 39ff.; Schmid 2010: 304). Übertragen auf das Beispiel Erziehungsheim hieße dies, dass das an Selbstständigkeit und Individualität orientierte Raumkonzept des hessischen Sozialministeriums konterkariert wird, wenn das Heim für die dortigen Mitarbeiter*innen weiterhin ein Ort der Disziplin und Ordnung darstellt.

Diese drei Raumdimensionen – räumliche Praxis, Repräsentation des Raums und Räume der Repräsentation – stehen nach Lefebvre in einem dialektischen Verhältnis

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zueinander. Veränderungen müssen sich nicht in allen drei Dimensionen gleichzeitig zeigen. Sie können sich auch in einzelnen Dimensionen entwickeln, wodurch ein konstruktiver Widerspruch entsteht. In der dialektischen Triade der sich wechselseitig beeinflussenden Dimensionen wird dieser Widerspruch zugleich aufgehoben wie auch bewahrt und bildet im Sinne von Marx ein immerwährendes Spannungsverhältnis im gesellschaftlichen Entwicklungsprozess (Schmid 2010: 90ff.): »Zentral an diesem Konzept ist die Gleichzeitigkeit der drei Momente: Der Raum wird zugleich konzipiert, wahrgenommen und gelebt. Diese drei Aspekte sollten zwar nicht miteinander vermischt werden, aber sie lassen sich auch nicht voneinander trennen« (ebd.: 208). Das theoretische Konstrukt, das Lefebvre aufbaut, ist nicht als abgeschlossenes Theoriegebäude zu verstehen, sondern als ein Versuch und ein Angebot, seine Gedanken und Ideen aufzugreifen und weiterzuentwickeln (Schmid 2010: 30, 231). Lefebvre dekliniert nicht alle Begriffe eindeutig aus und teilweise sind seine Darstellungen widersprüchlich. So tragen beispielsweise alle drei Dimensionen eine subjektorientierte und eine gesellschaftliche Komponente in sich. Die Begriffe des Wahrgenommenen, Konzipierten und Gelebten verweisen auf ein Subjekt, während die Begriffe räumliche Praxis, Repräsentation des Raums und Räume der Repräsentation sich auf einen gesellschaftlichen Produktionsprozess beziehen. Nach Schmids Lesart kann hierin ein Aufspannen eines konfliktgeladenen Spannungsfelds gesehen werden, dass das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft kennzeichnet. Raum lässt sich demnach nur aus der jeweiligen Gesellschaft heraus erschließen und verstehen (ebd.: 30, 230, 244f.).

Lefebvre zufolge ist Raum also nicht als vorsoziales, sondern als gesellschaftlich hervorgebrachtes Phänomen zu betrachten, das seinerseits Gesellschaft strukturiert. Die Heimerziehung stellt eine gesellschaftliche Institution dar, der im Kontext gesellschaftlicher Ordnung eine Disziplinierungs- und Erziehungsfunktion zugewiesen wird. Daraus lässt sich ein Konzept ableiten, welches Aufschluss darüber gibt, wie der Ort, an dem die Erziehung durchgeführt wird, d.h. das Erziehungsheim, zu gestalten und zu nutzen ist. Gleichzeitig entsteht diese räumlich verortete Praxis erst durch das Zusammenspiel von Individuen, die diesem Ort eine je eigene Bedeutung und Konzeptionierung zuweisen (vgl. Groenemeyer 2010). Der Raum der Heimerziehung ist damit eingebunden in kultur- und zeitspezifische Deutungshorizonte und als ein je zeithistorisches Phänomen zu betrachten, dessen fortwährender (Re-)Produktionsprozess durch stabilisierende wie auch sich wandelnde Elemente gekennzeichnet ist (Rau 2013; Schmid 2010: 313). Die dialektische Triade aus wahrgenommenem, konzipiertem und gelebtem Raum schärft dabei den Blick für die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Raumproduktion: »Da die einzelnen Dimensionen steten Änderungen unterlegen sind, verändern sich auch jeweils die Beziehungen zu den anderen Raumdimensionen, so dass Raum insgesamt nur noch als Prozess begriffen werden kann« (Ronneberger/Vogelpohl 2018: 255). Durch diese analytische Aufschlüsselung können Diskontinuitäten im Prozess der Raumproduktion zu Tage treten, die insbesondere für die Analyse von (historischen) Transformationsprozessen fruchtbar gemacht werden können.

Am Beispiel des hessischen Landeswohlfahrtsverbandes (LWV) kann die Umsetzung des hessischen Erlasses in den Alltagsroutinen der Jugend- und Erziehungsheime gezeigt werden. Hier wird auch die Verwobenheit eines gesellschaftlichen Demokratisierungsprozesses mit der öffentlichen Erziehung ab den 1970er Jahren sichtbar. In der Fol-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ge der Heimkampagne unterliegt die Heimerziehung unter der Trägerschaft des LWV einem Transformationsprozess, an dem sich die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse dieser Demokratisierung zeigen.

Beteiligung und Mitbestimmung in der hessischen Heimerziehung

Im Zuge des eingangs genannten Forschungsprojektes wurden leitfadengestützte narrative Expert*inneninterviews (Bogner et al. 2014; Rosenthal 2008: 137ff.) mit Reformakteur*innen geführt, die unter anderem auf verschiedenen Ebenen der Verwaltung des hessischen Landeswohlfahrtsverbands oder in der Heimleitung tätig waren. Die Analyse dieser Interviews zeigt, wie in der retrospektiven Erzählung ein Prozess der Demokratisierung der Heimerziehung in einem komplexen Zusammenspiel von *spatial practice*, *representations of space* und *spaces of representation* dargestellt wird. In der Erzählung eines ehemaligen Heimleiters erscheint das Landesjugendamt als ein progressiver Akteur, der Veränderungen auf konzeptioneller Ebene voranbringen und damit einen Top-Down-Veränderungsprozess in hessischen Erziehungsheimen anstoßen möchte:

> »Und das war ganz wichtig gewesen, dass in dieser Zeit mit dem Land Hessen, dem Landesjugendamt, in Persona mit [Name], […] die Grundrechte und Heimerziehung entwickelt wurden. Das wurde richtig verabschiedet vom Sozialministerium. […] Dieses wurde sogar vom Landesjugendamt dann, ich sage das mal in Lehrgängen mit Vertretern von den Einrichtungen damals hier in der Nähe von [Stadt 1], in [Stadt 2], da war der [Landesbildungsstätte], […] da wurden zu diesem Thema Grundrechte und Heimerziehung, wurden die Jugendlichen eingeladen, hierfür ein Bewusstsein zu entwickeln, ich sage das flapsig, auch so etwas wie Demokratie zu üben, dass sie also A merkten, ich habe Rechte als Jugendlicher im Heim. Nicht nur zu gehorchen oder Pflichten, denen ich mich unterwerfen muss. Das war eine ganz wichtige Sache, das in die Köpfe der Mitarbeiter zu bekommen, dass dieses eigentlich zusammengehört.« (E.F.)[2]

Hier wird der hessische Erlass »Grundrechte und Heimerziehung« als wichtiges Konzept beschrieben, um den Bereich der Heimerziehung zu demokratisieren. Diese Konzeption muss allerdings auch im »Bewusstsein« der Jugendlichen verankert werden und mit einer veränderten Raumpraxis einhergehen. Dazu verlassen die Jugendlichen den Ort des Heimes, um in einer Landesbildungsstätte, einem Übungsraum der politischen Bildung, eine neue Praxis der Mitbestimmung zu erlernen. Bewusstsein und praktische Einübung scheinen dabei in direktem Zusammenhang zu stehen. Durch das Einüben von »Demokratie«, also das wiederholte Durchführen einer Praxis, entwickelt sich in der Vorstellung dieses Interviewpartners auch ein Bewusstsein für das Konzept Demokratie. Dieses neue Bewusstsein der Mitbestimmung soll nun vom Übungsraum auf das Heim übertragen werden, beispielsweise in der individuellen Gestaltung der Zimmer, der Mitbestimmung beim Essen oder der Freizeitgestaltung, und so den Raum des Heimes verändern. Um eine gewünschte Veränderung in der Heimerziehung anzugehen, müssen

2 Die Namen der Interviewpartner*innen wurden pseudonymisiert.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

also die Dimensionen der räumlichen Praxis und der Repräsentation des Raums zusammengedacht werden. Gleichzeitig findet die Raumproduktion aber im Zusammenspiel verschiedener Akteur*innen statt. Im Interview geht es wiederholt um die Lehrgänge, in denen die Jugendlichen die Praxis der demokratischen Mitbestimmung erlernen sollen. Dennoch entsteht der Eindruck, dass vorrangig die pädagogischen Mitarbeiter*innen etwas lernen, verinnerlichen und verändern sollen. Zwar werden die untergebrachten Kinder und Jugendlichen geschult, aber der Interviewpartner stellt auch fest: »Das war für die Mitarbeiter genauso wichtig, Demokratieprozesse zu lernen, (lacht) wie für die Jugendlichen. Kannten die zum großen Teil auch nicht ne« (E.F.). Hier werden Beharrungstendenzen sichtbar, die auch durch vorherrschende Machtverhältnisse aufrechterhalten werden. In der retrospektiven Erzählung reicht es nicht aus, die Jugendlichen zu bemächtigen. Um den relationalen Raum des Heims zu verändern, müssen alle an diesem dynamischen Beziehungsgefüge Beteiligten mitmachen.

Diese Beharrungstendenzen werden in den Interviews in eine gesamtgesellschaftliche Zeitdiagnose eingebunden, die nicht spezifisch für den Bereich der Heimerziehung ist, sondern in den Augen der Interviewpartner*innen ein gesellschaftliches Phänomen darstellt:

> »Oder Beteiligen von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung, gar nicht daran zu denken. […] Das ist alles zu der Zeit wirklich erst ins Leben gerufen worden. Kinder hatten zwar Rechte, auch im JWG, Paragraph eins hieß ja, jedes deutsche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit. Das haben wir mal in der Akademie Remscheid 1972, da gab es ein Städtefestival und wir haben einen Straßentheaterlehrgang da gemacht. Haben eine Leiter hingestellt und nur mit Megafon herunter gesprochen, jedes jedes deutsche deutsche Kind Kind hat hat, und so weiter. Wir hatten in kürzester Zeit Leute am Stand, an der Leiter die gesagt haben, (verstellt die Stimme) ›geht lieber arbeiten, was soll das ei-‹ hat doch niemanden interessiert, dass ein Kind Rechte hat.« (A.B.)

Dieser Interviewpartner, der im Bereich der Berufsausbildung in der Jugendhilfe tätig war, schildert hier eine Szene Anfang der 1970er Jahre, die er beispielhaft für einen Konflikt innerhalb der westdeutschen Gesellschaft um das Thema Kinderrechte erzählt. Das Straßentheater kann dabei als eine Raumpraxis gesehen werden, in der die agierenden Fachkräfte in den öffentlichen Raum treten und dort mit ihrer Forderung die öffentliche Ordnung hinterfragen und irritieren. Die Kritik der Passant*innen, »geht lieber arbeiten«, offenbart den Konflikt zwischen autoritären und antiautoritären Vorstellungen. Der öffentliche Raum steht dabei auch für das Erziehungsheim. So, wie die Aufmerksamkeit für Kinderrechte die öffentliche Ordnung stört, stört auch die Forderung nach Demokratisierung die Ordnung im Heim. In den Interviews wird dieser gesellschaftliche Konflikt in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Raumkonzeptionen im Rahmen der Heimerziehung gebracht. So erzählt der bereits zitierte Heimleiter über das Vorhaben, Rechte für die untergebrachten Kinder und Jugendlichen im Erziehungsheim zu etablieren:

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Sie müssen das ganz einfach so verstehen, etwas in einen Kopf hineinzugeben, wo das noch nie drin war. Das war nicht die Auseinandersetzung. Die waren nicht dagegen oder so was ne, dass sie sagten, also, das hatte nichts mit radikal oder so was, sondern das gehörte nicht in die Wahrnehmung, dass ein, ein Jugendlicher, der jetzt von einem Gericht in Ha- der hatte erst mal nichts zu sagen.« (E.F.)

Dem Heimleiter zufolge gibt es von Seiten des Personals keinen direkten Widerstand gegen die Idee der Mitbestimmung. Vielmehr scheint es schlicht nicht möglich für die Erzieher*innen, Mitbestimmung zu denken, da Heimerziehung für sie mit einer anderen Bedeutung belegt ist. Aus der Sicht des Heimleiters hat das Personal die Jugendlichen als deviante (bzw. kriminelle) Subjekte deklariert, die kein Recht auf Meinungsäußerung haben. Hier wird erkennbar, wie eine angestrebte Veränderung der vorherrschenden Bedeutungsproduktion entgegensteht. Für die Erzieher*innen ist das Erziehungsheim ein Ort für als deviant oder kriminell markierte Jugendliche. Damit erhält das Heim eine Funktion der Bestrafung und Korrektur von unerwünschtem Verhalten. Dies ist nicht mit der durch den Heimleiter skizzierten Vorstellung einer anzustrebenden Praxis vereinbar, in der Jugendliche das Recht haben sollen, ihre Meinung zu äußern und mitzubestimmen. Der Interviewpartner konstruiert hier Konzeptionen, die im Widerspruch zueinanderstehen, da diese für die Erzieher*innen nicht zusammen denkbar sind. Dies wird ebenfalls in der Erzählung des anderen Interviewpartners deutlich, der hier offenbar ein*e Erzieher*in zitiert:

> »(verstellt die Stimme) mach mal halblang, die werden//die springen uns noch über den Kopf und die gehen uns über Tische und Bänke. Am Ende sagen sie noch, sie wollen das Taschengeld schon vorher haben. Kleidergeld, das ist doch ein Mittel, mit dem ich erziehen kann, wenn ich denen kein Kleidergeld gebe. Ich gebe denen doch nicht freiwillig das Kleidergeld, so einfach ist das.« (A.B.)

Das Einfordern von Kinderrechten und die Bildung von Heimräten führt in deren*dessen Vorstellung zu chaotischen Zuständen und Ungehorsam. Das Bild des »über den Kopf«-Springens und »über Tische und Bänke«-Gehens verdeutlicht, wie grundlegend dadurch die tägliche Ordnung in Frage gestellt wird. Dieser Ungehorsam kulminiert dann im Einfordern von weiteren Rechten, wie dem Taschen- oder Kleidergeld, dessen Entzug als Erziehungsmaßnahme konstruiert wird. Das Kleidergeld kann dabei auch für eine zunehmende Individualisierung durch selbstgewählte Kleidung stehen. Durch unterschiedliche Kleidung wird im Raum optisch wahrnehmbar die vorherrschende Ordnung infrage gestellt und angegriffen. Während der aktuell gelebte Raum mit Ordnung assoziiert wird, kann dem gegenüber scheinbar nur ein chaotischer Raum stehen.

In den Interviewerzählungen wird das Motiv der Selbstständigkeit und Selbstverantwortung, das sich auch im Erlass »Grundrechte und Heimerziehung« findet, aufgegriffen und in direkten Zusammenhang mit einem Demokratisierungsprozess gebracht. Dabei wird ein demokratisches Zusammenleben im Heim mit der Hervorbringung von in der Gesellschaft selbstständig zurechtkommenden Individuen verknüpft. Damit rückt die angestrebte Veränderung auch auf die Ebene der Alltagshandlungen und spricht genau diese Dimension des gelebten Raumes an. An vielen Stellen werden

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Prozesse der Dezentralisierung erzählt, wie z.B. die Verlegung der Zentralversorgung in größeren Erziehungsheimen – beispielsweise Mahlzeiten im großen Speisesaal – in kleinere Unterstrukturen von Wohngruppen. Den Interviewpartner*innen zufolge reicht es allerdings nicht aus, lediglich die Organisationsstrukturen des Heimalltags zu ändern. Es entsteht vielmehr der Eindruck, dass vor allem eine Verschiebung des symbolischen Gehalts des gemeinsamen Raumes entscheidend ist, in dem die Jugendlichen als Individuen in Erscheinung treten können. Möglicherweise verbinden die Interviewpartner*innen damit die Strategie, schrittweise die Gegenüberstellung von Ordnung und Chaos aufzubrechen.

Fazit und Ausblick

Durch die theoretische Perspektive einer relationalen Raumtheorie nach Henri Lefebvre konnte gezeigt werden, wie widersprüchlich und ungleichzeitig die Transformationsprozesse in der spezifischen Organisationskonstellation der hessischen Heimerziehung ablaufen. In der Retrospektive der Zeitzeug*innen spielt der von oben durch das hessische Sozialministerium angestoßene Prozess eine wichtige Rolle, bei dem der alltäglich gelebte Raum in der Heimerziehung vor Ort entscheidend ist. Der von den dortigen Akteur*innen mit dem Raum verknüpfte Bedeutungsgehalt kann, den auf einer politischen Ebene formulierten Wandel subversiv unterminieren. Wie deutlich wurde, werden am Thema der Heimerziehung Forderungen und Prozesse der gesellschaftlichen Demokratisierung verhandelt. Die angestrebte Demokratisierung der Heimerziehung stellt dabei eine Reaktion auf eine antizipierte gesellschaftliche Veränderung dar, auf die die Jugendlichen vorbereitet werden sollen:

> »sie sollten lernen […] im Rahmen der gesellschaftlichen Bedingungen und unter Berücksichtigung ihrer Interessen und Fähigkeiten zu entscheiden und zu handeln« (A.B.)

Die verhandelte Konzeption einer demokratischen, ›fortschrittlichen‹ Erziehung konstruiert damit das Heim als einen Übungsraum in Vorbereitung auf das daran anschließende ›reale‹ Leben in der Gesellschaft. In der Umsetzung zeigt sich allerdings, dass dieser Übungsraum nicht unabhängig von gesellschaftlich geteilten Vorstellungen geschaffen werden kann und im Heim vorherrschende Raumkonzepte ein großes Beharrungsvermögen aufweisen. Das Heim als Ort der Disziplinierung ist in dieser Konzeption nur schwer mit demokratischen Mitbestimmungsrechten vereinbar. Hier zeigt sich die Verwobenheit von Mikro-, Meso- und Makroebene: Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene stehen im Wechselverhältnis zu Veränderungen in der Heimerziehung und beides entwickelt sich nicht unabhängig voneinander. In den Expert*inneninterviews wird dabei die Arbeit an einem gesellschaftlichen Umdenken und die Veränderung auf der konkreten Ebene der Erziehungsheime als notwendig gleichzeitig erzählt.

Die Beharrungstendenzen, die die Interviewpartner*innen bei den pädagogischen Mitarbeiter*innen verorten, zeigen das spezifische Spannungsverhältnis auf, in dem sich öffentliche Erziehung zwischen Disziplinierung, gesellschaftlicher Eingliederung und Ermächtigung von selbstständigen Individuen bewegt. Dieses Spannungsverhältnis

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

löst sich auch in der Fortentwicklung der Kinderrechtsdebatte nicht auf. Auch nach dem Untersuchungszeitraum 1970–1990 zeigt sich eine Umsetzung von Partizipationsmöglichkeiten in den stationären Hilfen zur Erziehung trotz der schon frühen Forderungen nach mehr Beteiligung nur schleppend (Equit/Witzel 2017; Knauer/Sturzenhecker 2016; Peyerl/Züchner 2022; Schröer 2024).

Literaturverzeichnis

Arbeitsgruppe Heimreform (2000): Aus der Geschichte lernen: Analyse der Heimre-form in Hessen (1968–1983), Frankfurt a.M.: IGfH Eigenverlag.

Belina, Bernd (2013): Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bereswill, Mechthild/Müller-Behme, Patrik/Buhr, Henrike (2022): Die Verwaltung des Falls. Die Rekonstruktion institutioneller Handlungsvollzüge, Weinheim: Beltz Juventa

Bereswill, Mechthild/Stange, Sabine (2021): »›Wir fordern …‹. Selbstermächtigungen so genannter Fürsorgezöglinge in der hessischen Heimkampagne 1969«, in: Traverse 3, S. 48–58.

Blandow, Jürgen/Gintzel, Ullrich/Hansbauer, Peter (1999): Partizipation als Qualitätsmerkmal in der Heimerziehung. Eine Diskussionsgrundlage, Münster: Votum.

Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden: Springer VS.

Carle, Ursula (1998): »75 Jahre Rechte der Kinder – Was haben drei Generationen aus den Forderungen der 20er Jahre gemacht?«, in: Ursula Carle/Astrid Kaiser (Hg.): Rechte der Kinder, Hohengehren: Schneider, S. 12–23.

Eckhardt, Lina Edith (2017): »Ein Raum der Ausgrenzung. Soziale Kontrolle zwischen Mauern und als institutionelle Praxis im Jugendheim Fuldatal in den Jahren 1953–1973«, in: Ulrich Leitner (Hg.): Corpus Intra Muros. Eine Kulturgeschichte räumlich gebildeter Körper, Bielefeld: transcript, S. 419–435.

Equit, Claudia/Flößer, Gaby/Witzel, Marc (Hg.) (2017): Beteiligung und Beschwerde in der Heimerziehung. Grundlagen, Anforderungen und Perspektiven, Frankfurt a.M.: IGfH-Eigenverlag.

Equit, Claudia/Witzel, Marc (2017): »Beteiligung und Beschwerde in der Heimerziehung, eine Einführung«, in: Claudia Equit/Gabriele Flößer/Marc Witzel, Beteiligung und Beschwerde in der Heimerziehung, S. 5–10.

Groenemeyer, Axel (2010): »Doing Social Problems – Doing Social Control. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme in institutionellen Kontexten – Ein Forschungsprogramm«, in: Axel Groenemeyer (Hg.): Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten, Wiesbaden: VS, S. 13–56.

Hessischer Sozialminister (1972): »Richtlinien über »Grundrechte und Heimerziehung«, in: Wolfgang Bäuerle/Jürgen Markmann (Hg.) (1974): Reform der Heimerziehung. Materialien und Dokumente, Weinheim/Basel: Beltz, S. 276–281.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.) (2016): Demokratische Partizipation von Kindern, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Köster, Markus (2005): »Holt die Kinder aus den Heimen! – Veränderungen im öffentlichen Umgang mit Jugendlichen in den 1960er Jahren am Beispiel der Heimerziehung«, in: Matthias Frese/Julia Paulus/Karl Teppe (Hg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik. 2. Aufl. Paderborn et al., S. 667–681.

Lefebvre, Henri (1991 [1974]): The production of space, Oxford: Blackwell.

Maywald, Jörg (2016): »Recht haben und Rechte bekommen. Der Kinderrechtsansatz in der Kinder- und Jugendhilfe«, in: Luise Hartwig/Gerald Mennen/Christian Schrapper (Hg.): Kinderrechte als Fixstern moderner Pädagogik?, Weinheim: Beltz Juventa, S. 29–42.

Müller-Behme, Patrik (2021): Soziale Ordnung im Einweisungsdiskurs. Eine diskurstheoretische Dokumentenanalyse von Anträgen auf öffentliche Erziehung, Wiesbaden: Springer.

Peyerl, Katrin/Züchner, Ivo (Hg.) (2022): Partizipation in der Kinder- und Jugendhilfe. Anspruch, Ziele und Formen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen, Weinheim: Beltz Juventa.

Rau, Susanne (2013): Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt/New York: Campus.

Ronneberger, Klaus/Vogelpohl, Anne (2018): »Henri Lefebvre: Die Produktion des Raumes und die Urbanisierung der Gesellschaft«, in: Jürgen Oßenbrügge/Anne Vogelpohl (Hg.): Theorien in der Raum- und Stadtforschung, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Rosenthal, Gabriele (2008): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Weinheim/München: Juventa.

Schmid, Christian (2010): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes, Stuttgart: Franz Steiner.

Schnurr, Stefan (2022): »Zu Bedeutung von Partizipation für die Kinder- und Jugendhilfe«, in: Katrin Peyerl/Ivo Züchner (Hg.): Partizipation in der Kinder- und Jugendhilfe, S. 14–25.

Schrapper, Christian (1990): »Voraussetzungen, Verlauf und Wirkungen der »Heimkampagnen« «, in: Neue Praxis 20, S. 417–428.

Schrapper, Christian (2017): »Beschwerdemöglichkeiten und Ombudschaften in der Kinder- und Jugendhilfe. Historische Begründungen und systematische Überlegungen«, in: Claudia Equit/Gabriele Flößer/Marc Witzel (Hg.): Beteiligung und Beschwerde in der Heimerziehung, S. 12–26.

Schröer, Wolfgang (2024): »100 Jahre Jugend: Das Recht auf Erziehung und die Verwirklichung der Rechte junger Menschen«, in: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe: ZJJ 35 (1), S. 4–11.

Sünker, Heinz/Swiderek, Thomas (2017): »Kinderpolitik und Kinderrechte«, in: Katrin Peyerl/Ivo Züchner, Partizipation in der Kinder- und Jugendhilfe, S. 26–39.

Wolff, Mechthild/Hartig, Sabine (2007): Beteiligung in der stationären Erziehungshilfe, in: Wohin steuert die stationäre Erziehungshilfe?, München: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V., S. 60–82.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Recht auf Dorf

Zum Politischen in sozial-ökologischen Kämpfen um devastierte Dörfer

Simone Hieber

Einleitung

Eine so benannte »Recht auf Dorf«-Bewegung gibt es nicht. Doch zahlreiche Einzelpersonen sowie lokale und translokale zivilgesellschaftliche Bündnisse setzen sich für den Erhalt von Leben auf und mit dem Land ein. Mit dem Ausruf einer Zone à Défendre werden Megaprojekte blockiert, in Frankreich (z.B. ausgerufen 2016 in Bure gegen ein Atom-Endlager und 2018 in Notre-Dame-des-Landes gegen einen Flughafen), aber auch in der Schweiz (ausgerufen 2020 am Hügel Mormont gegen den Zementabbau) und in Deutschland (ausgerufen 2020 in Lützerath gegen den Braunkohleabbau). Darüber hinaus kämpft das Bündnis »Alle Dörfer bleiben!« seit 2018 gegen Zwangsumsiedlung und Klimazerstörung in den drei Braunkohlerevieren Rheinland, Leipziger Land und Lausitz, sowie das Ackersyndikat seit 2020 für den Erhalt von kleinbäuerlichen Flächen. Im Zentrum dieser Kämpfe stehen Dörfer und ländliche Flächen, die abgebaggert, devastiert werden sollen. Die Frage nach einem »Recht auf Dorf« ist im Vergleich zur etablierten Frage nach einem »Recht auf Stadt« bislang wenig erforscht. Der Artikel »The Right to the Village?« (El Nour Saker et al. 2015) in Auseinandersetzung mit einem Dorf im Süd-Libanon, welches zunehmend von Investoren verändert wurde, stellte u.a. den Auftakt für die Auseinandersetzung mit der Frage dar, was ein »Recht auf Dorf« sein könnte und welche Rolle die lose, oder oft nur lokale Bewegung dahinter einnimmt. Seither sind eine überschaubare Anzahl an Publikationen dazu erschienen (u.a. Barraclough 2013; Pailloux 2015; Dzenovska 2020; Naumann/Mießner 2020; Bechtum 2021).

Das vorliegende Kapitel konstatiert eine »Recht auf Dorf«-Bewegung. Die Annahme einer »Recht auf Dorf«-Bewegung soll eine Analyse devastierter Dörfer und des dortigen Aktivismus ermöglichen und zentrale Fragen aufwerfen. Zudem verschränkt die Devise »Recht auf Dorf« die Bedeutung der Kämpfe um die Dörfer mit dem Ausmaß ihrer unwiderruflichen Zerstörung durch bestimmte privat wirtschaftende Unternehmen, die oft von politischen Entscheidungen begünstigt wird. Der Kontext meiner Forschung ist das Phänomen der Devastierung von Dörfern u.a. aufgrund von Bergbau, Infrastrukturpro-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

jekten und Spekulation mit diesen. Welche Bedeutung Devastierung für die Dörfer und für die Menschen, die in ihnen leben, hat, soll zunächst kurz skizziert werden. Dabei wird für die Analyse Henri Lefebvres Theorie des Raumes berücksichtigt, welche sowohl für städtische als auch ländliche Räume Geltung beanspruchen kann (Abschnitt 2). In meiner Feldforschung in drei Dörfern bediente ich mich vor allem explorativer Methoden, dem nosing around der Chicagoer School und den ero-epischen Gesprächen Roland Girtlers. Mit ihnen möchte ich den für einen urban Forschenden »fremden« Untersuchungsgegenstand Dorf gerecht werden (Abschnitt 3). Nach Henri Lefebvres Anspruch zeichnet sich eine »Recht auf…«-Bewegung dadurch aus, dass Betroffene zu zentralen Akteur*innen für Aushandlungen und Veränderungen gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse werden (Lefebvre 2019: 153f.). Im Zentrum meiner Forschung standen damit Menschen und Gruppierungen in ihren Kämpfen um devastierte Dörfer. Die »Recht auf Dorf«-Bewegung, die in dieser Kollektivbezeichnung nicht existent ist, wird anhand dreier Formen politischen Handelns analytisch aufgespannt: Engagement, Partizipation und Aktivismus. Der Blick auf die heterogene Akteursstruktur macht Praktiken, Weltanschauungen und Konfliktlinien in den Dörfern sichtbar. Es ist bemerkenswert, dass in der Öffentlichkeit oftmals, abgesehen von einigen beinahe ikonischen Dörfern wie Lützerath, eine breite Skandalisierung der Zerstörung dieser Dörfer, sowie eine differenzierte Wahrnehmung der Aktiven ausbleibt. Dies führt zu der These, dass eine Entpolitisierung der Aktiven auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet (Abschnitt 4). Gleichzeitig entwerfen Aktive mit dem Kampf zum Erhalt der Dörfer Alternativen für deren Wiederbelebung, welche auch eine sozial-ökologische Kritik beinhalten. Das Kapitel leistet einen Beitrag zu der Frage, wie ein »Recht auf Dorf« ein neuer Kompass für eine sozial-ökologische Gesellschaftskritik sein kann (Abschnitt 5).

Zum Phänomen der Devastierung in urbanisierten Räumen

Für ein ökologisches System ist Devastierung ein Phänomen, welches ambivalent ist, wie Fuller und Goriunova (2017) in ihrem Essay »Über Devastierung« argumentieren. Devastierung kann Zerstörung und Stagnation, aber auch Wachstum für Ökologien bedeuten. Es kann konstatiert werden, dass »Devastierungen […] Dinge aus zyklischen oder festgelegten Zuständen heraus [reißen] und […] sie in sich ausbreitende Zustände der Verarmung [versetzen]« (ebd. 35). Devastierung bezogen auf Dörfer meint neben der Naturzerstörung und der Ausbeutung von natürlichen Ressourcen, auch eine Zerstörung von Sozialgefügen, von Kultur und Traditionen. Die Disziplin der Wüstungsforschung in der Geographie blickt breit auf jegliche Formen von Siedlungsregressionen und Wüstungen als historisches Phänomen seit dem Mittelalter (Reichert-Schick 2013; Michl 2021). Devastiert, also zerstört, verwüstet oder gar ganz abgerissen werden in Deutschland sprachgebräuchlich und faktisch am häufigsten Dörfer im Kontext des Braunkohletagebaus. Das prominenteste Beispiel der Gegenwart ist das Dorf Lützerath im Rheinland, das dem Braunkohletagebau des Privatunternehmens RWE Anfang 2023 Platz machte. Die Vereinbarung der Grün-geführten Wirtschaftsministerien des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen mit dem Konzern RWE beinhaltete, dass die letzte Braunkohle im Westen 2030, statt 2038 gefördert werden soll, dafür jedoch Lützerath abgebaggert

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

werden darf (vgl. Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. 2023). Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wichen insgesamt etwa 380Dörfer dem Braunkohletagebau in den Gebieten Mitteldeutsches Revier (140 Dörfer, 53.000 Menschen) (Berkner 2022), Lausitzer Revier (137 Dörfer, 25.000 Menschen) (Archiv verschwundene Orte 2023) und im Rheinland (100 Dörfer, 40.000 Menschen) (BUND NRW 2023). Insgesamt wurden fast 120.000 Menschen umgesiedelt. Des Weiteren wichen Dörfer auch für den Bau von Stauseen, für den Uranabbau der Wismut AG, aufgrund der innerdeutschen Grenze und für andere militärische Nutzung, wie Truppenübungsplätze. Zudem sollen Dörfer weichen, weil Großprojekte wie Flughäfen expandieren, wie aktuell der Protest gegen den geplanten Ausbau des DHL-Drehkreuzes Leipzig-Halle zeigt. Dörfer werden auch devastiert, weil transnationale Unternehmen mit ihnen spekulieren, wie im Dorf Steine im Wendland, welches im Eigentum des chinesischen Großkonzernes Huarong ist und seither verfällt. Neben den Braunkohletagebauen wurden so schätzungsweise deutschlandweit weitere 150Dörfer abgerissen und einige 10.000 Menschen umgesiedelt (IGZD 2023). Genaue Zahlen liegen dazu nicht vor.

Der analytische Blick auf Devastierung lenkt sozialwissenschaftliche Forschung hin zu der Frage, *was* zerstört wurde und *wer* die Verursacher dafür sind. Die in diesem Kapitel untersuchten Dörfersind nicht etwa aufgrund eines demographischen Wandels verfallen und entleert, sondern wurden aktiv zerstört und abgerissen. Wenn Fuller und Goriunova auf Devastierung blicken, stellen sie keine Dörfer in den Fokus, sondern die Zerstörung von Ökologien durch den menschengemachten Klimawandel. Doch sie eröffnen eine Perspektive über die Bedeutung von Devastierung und über deren Konsequenzen grundsätzlich nachzudenken: »Devastierungen sind politisch und werden von einem Zusammenspiel aus rhetorischen, rechnerischen, juristischen, wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Kräften und Interessen gespeist« (Fuller/Goriunova 2017: 37). Dabei werde das bevorstehende Nichts faktisch ausgeblendet und verharmlost, anstatt sich umfänglich mit den Konsequenzen einer Zerstörung von Ökologien, oder eben Dörfern, auseinanderzusetzen. Annett Steinführer kritisiert in der medialen Debatte um devastierte Dörfer wiederum die »Linearität und Zwangsläufigkeit« (2017: 1) des Verschwindens der Dörfer. Es werden zwar Alternativen zur Nutzung von ehemaligen Braunkohlerevieren von den Minenbetreibern selbst entworfen, und Naherholungsgebiete entstehen im ehemaligen Tagebau. Doch werden weder Alternativen zum Abriss umfänglich und demokratisch diskutiert noch die Folgen des Abrisses für das Sozialgefüge Dorf mitbedacht. Das bevorstehende Nichts, also die ausgebeutete Natur und das zerstörte Dorfgefüge nicht denken zu wollen, kommt dann einem »depolitisierenden Diskurs der Alternativlosigkeit« (Abbas 2020: 397) gleich, wie ihn Jacques Rancière (u.a. 2011, 2022) als demokratische Gegenwartsdiagnose – seit Mitte der 90er Jahre – beschreibt und die nichts an Aktualität eingebüßt hat.

Genau an diesem blinden Fleck setzen soziale Bewegungen (vgl. Schnabel/Beyer 2017: 13ff.) an, indem sie sich mit ihrem Kampf zu einem unabdingbaren Teil des Diskurses und des Handelns um devastierte Dörfer machen. Der Protest um die bedrohten Dörfer ist vielfältig und wird meist über Jahrzehnte von Anwohner*innen und translokalen Aktivist*innengruppen getragen. Dies korreliert mit dem Anspruch Henri Lefebvres in seinen Theorien des »Recht auf Raum« (vgl. Lefebvre 2019: 215ff.), in denen Betroffene, also die Menschen, die in den Räumen leben, zu zentralen Akteur*innen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

für Aushandlungen und Veränderungen gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse werden (ebd.: 153f.). Es ergibt wenig Sinn, Lefebvre dabei auf das populärere »Recht auf Stadt« zu reduzieren und dies als analytischen Ausgangspunkt zu nehmen, da er, wie im Folgenden noch gezeigt werden wird, bereits in seinen frühen Arbeiten rurale und urbane Räume in einer Raumtheorie erfasst hat. Durch seine frühen ruralen Studien u.a. in den Pyrenäen und der Toskana (Elden/Morton 2022) kam er zu der Einsicht, dass er in der Stadt forschen muss, um die Veränderungen in den ländlichen Räumen zu verstehen. Kapitalismus und Urbanismus sind ins Zentrum der Betrachtung von devastierten Räumen gerückt. Daraus ist Lefebvres populäres Buch »Recht auf Stadt« (2019) entstanden, welches in der Wissenschaft und im Aktivismus bis heute rezipiert wird (Gaier/Logan 2009; Holm 2011; Brenner et al. 2012; Lefebvre 2019: 5–23; Harvey 2021) und in stadtpolitischen Bewegungen institutionalisiert ist (Zeitschrift Común und jährliches Recht auf Stadt-Forum). Lefebvre betrachtet die Entwicklungen in ländlichen und städtischen Räumen als miteinander verbunden, weil beide Räume von Phänomenen der Urbanisierung und Kapitalisierung geprägt seien. Der analytische Schritt von einem »Recht auf Dorf« zu einem »Recht auf Stadt« erlangt durch den Verbindungspunkt Urbanismus an Plausibilität: »Die Krise der traditionellen Stadt begleitet die weltweite Krise der ebenfalls traditionellen landwirtschaftlichen Zivilisation. Sie gehören zusammen und fallen sogar zusammen« (ebd. 153). Ein Recht auf Raum im Allgemeinen sei ein Recht auf Zentralität (vgl. Lefebvre 2019: 216), sowie das »Recht auf Freiheit, auf Individualisierung in der Vergesellschaftung, auf das Wohngebiet und das Wohnen. Das Recht auf das Werk (auf mitwirkende Tätigkeit) und das Recht auf Aneignung (klar zu unterscheiden vom Recht auf Eigentum) […]« (ebd.: 189). Die Einsicht, dass Urbanismus als »gesellschaftliche Praxis« (ebd. 74f.) nicht auf die Stadt begrenzt bleibt, wird zunehmend in den Sozialwissenschaften reflektiert (Langner 2018: 9f.).

Ebenso wertvoll zum Verständnis der Dimension der Urbanisierung von Räumen und den Auswirkungen in den Dörfern sind die Analysen von Neil Brenner (2012) und Raymond Williams (2006), sowie Ansätze zur rurbanen Forschung (Langner 2018), der Kritischen Landforschung und Kritischen Geographie (Steinführer 2015, 2017; Mießner/Naumann 2019; Maschke et al. 2020) und darüber hinaus zahlreiche empirische Einzelanalysen (Pailloux 2015; Bechtum 2021). Jene Entwicklungen von Urbanisierung und Kapitalisierung werden kontinuierlich von der lose organisierten, aber dennoch existierenden »Recht auf Dorf«-Bewegung konterkariert, um die es im Folgenden gehen soll.

Zur Forschungsmethode

Eine soziale Bewegung rund um ein »Recht auf Dorf« zu erforschen, bringt bestimmte Implikationen mit sich. Meine Feldforschung in den Dörfern Pödelwitz (bei Leipzig), Steine (im Wendland) und Lützerath (im Rheinland) gestaltete ich explorativ in der Tradition der Ethnographie. Ich nutzte Methoden, wie das ziellose Umherschweifen in den Dörfern, dem nosing around, wie es Robert Park und die Chicagoer School (vgl. Lindner 2007) praktizierten, sowie offene ero-epische Gespräche nach Roland Girtler (vgl. 2009).

Explorative Methoden scheinen für die Erforschung eines »Rechts auf Dorf« hilfreich, gerade weil sozialwissenschaftliche Forschung oft im und mit dem urbanen Zen-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

trum entsteht und geprägt wird. Dann heißt es als Wissenschaftler*in des Ruralen, woanders hinzublicken, als ins Zentrum – ebenso taten und tun es Park und Girtler (vgl. 1996) mit ihren Studien über sogenannte Randkulturen. Es ist der Versuch mit der Exploration einer wissenschaftlichen und öffentlichen Stereotypisierung und Voreingenommenheit »den« Dörfern und »dem« Ländlichen gegenüber zu begegnen (vgl. Steinführer 2017; Naumann 2022). Stereotypisierung und Voreingenommenheit sind Kennzeichen einer Dynamik, wo Eigenes auf Fremdes trifft und nicht hinreichend reflektiert wird. Siegfried Kracauer (1971) zeigte in seiner Studie »Die Angestellten«, dass das Fremde auch in der Exotik des Alltags, in der Berliner Angestelltenkultur zu finden ist. Es ist anzunehmen, dass ländliche Räume für akademisch Forschende meist nicht Alltag sind. Sie sind jedoch so nahe, dass deren Exotisierung als Forschungsstrategie verstanden werden muss. Die Methode der Exploration in der Erforschung von Dörfern, also auszukundschaften, sich überraschen zu lassen und offenen Gespräche zu führen, überzeichnet die Dörfer bewusst als Exotische, als Randkulturen und als Fremde, um Praktiken lokalen Handelns sichtbar zu machen (vgl. Girtler 1996: 210).

Darüber hinaus sollte der Forschende auf Methoden verzichten, die allzu standardisiert lediglich Teilaspekte des Dorfes beleuchten. Denn das Dorf stellt einen Holismus dar, bei dem Menschen, Berufe, Ökologie, Soziales, Kommunalpolitisches und Infrastruktur miteinander verbunden sind. Das Dorf als ambivalente Symbiose verschiedenster Lebens- und Aktionsformen analytisch zu greifen bedeutet, die einzelnen Teile und deren Zusammenhänge mit dem unvoreingenommenen Blick eines*r freien Wissenschaftlers*in zu erkunden. Dann können Forschende in der Exploration Prozesse erkennen und beschreiben, welche über das Lokale hinausweisen und translokale Phänomene von Gesellschaft sind.

Ergänzend zu den explorativen Methoden erprobte ich kooperative Forschungsmethoden, um neben wissenschaftlichen Outputs auch Medien generieren zu können, die von den Akteuren vor Ort leichter zugänglich und nutzbar sind: Aktuell entsteht ein Wimmelbild zum Thema »Recht auf Dorf«, als Pendant zum bestehenden »Recht auf Stadt«-Wimmelbild. Das Wimmelbild soll in Kooperation mit dem Illustrator die Vielfalt an ruralen Protesten abbilden, indem die Aktiven selbst Bilder und Erzählungen über ihren Protest einbringen können, also nicht nur *über* sie erzählt wird. Gerade in ländlichen Räumen ist die Förderung von Selbsterzählungen zentral, da über Dörfer bestimmte, einseitige Bilder über Jahrzehnte geprägt wurden, die bis heute reproduziert werden. Zu den Negativbildern gehören auch mediale Erzählungen vom Sterben und der Zukunftslosigkeit von Dörfern (vgl. Steinführer 2017).

»Recht auf Dorf«-Bewegung

Rolle sozialer Bewegungen in Dörfern

In der Annahme, dass etwas Spezifisches in den Protesten in ruralen Räumen liegt, sollen diese Bewegungen unter »Recht auf Dorf« gefasst werden. Die »Recht auf Dorf«-Bewegung existiert nicht als etablierte Bewegung, weder in einer Selbstbezeichnung der Protestierenden noch in der Bewegungsforschung. Kennzeichen vieler ruraler Bewegungen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sei es, dass sie fragmentiert und oft nur informell verbunden sind, wie Scoones et al. (vgl. 2022: 452) am Beispiel von Protesten gegen die Ausbreitung multinationaler Konzerne in ruralen Gebieten Europas zeigen. Lefebvres »Recht auf Zentralität« (Lefebvre 2019: 18) ermöglicht die Frage nach einem »Recht auf Dorf« zu stellen, ohne zwangsläufig analytische Analogien von »Recht auf Stadt« zu »Recht auf Dorf« prüfen zu müssen. Dies haben bereits viele Wissenschaftler*innen getan (Cordova 1999; Barraclough 2013; Bühler et al. 2015; El Nour Saker et al. 2015; Landy/Moreau 2015) und ist nicht Zugang dieses Beitrags. Vielmehr geht es um das basale Verständnis, dass Land und Stadt aufeinander bezogene Räume sind. Beide müssen innerhalb ihrer jeweiligen ruralen oder urbanen Kontexte und Bedingungen bestimmte Rechte gegen kapitalstarke Autoritäten erkämpfen (vgl. Lefebvre 2019: 153). In beiden geht es um das Recht, in und mit ihnen zu »›wohnen‹ (frz. *habiter*), am gesellschaftlichen Leben, an einer Gemeinschaft, einem Dorf oder einer Stadt teilzuhaben« (ebd. 46). Es geht also um Bürger*innen-Rechte, wie Freiheit, Wohnen, Individualisierung in der Vergesellschaftung, sowie Mitwirkung in Räumen, welche durch einen Einfluss durch Privatkapital verändert oder verhindert werden. Das »Recht auf Stadt« oder »Recht auf Dorf« »legitimiert die Weigerung, sich durch eine diskriminierende, segregierende Organisation aus der städtischen [Anm. d. Verf.: oder ländlichen] Wirklichkeit verdrängen zu lassen« (ebd.: 216).

Im Folgenden geht es um die Frage, wer für welche Rechte konkret in devastierten ländlichen Räumen kämpft. Drei Formen politischen Handelns sollen typisiert einen Rahmen zur Analyse geben: Engagement, Partizipation und Aktivismus. Von ihnen lasse ich mich in der folgenden Analyse leiten, um Praktiken, Weltanschauungen und Konfliktlinien in den Dörfern sichtbar zu machen. Diese Analyse soll den Weg für konzeptionelle und praktische Implikationeneines »Rechts auf Dorf« ebnen.

Engagement

Wenn Wissenschaft und Politik von *zivilgesellschaftlichem* oder *bürgerschaftlichem* oder *freiwilligem Engagement* sprechen, meinen sie meist Menschen, die sich u.a. in Vereinen, Kirchen und Nachbarschaftsinitiativen einbringen. Als Enquete-Kommission formiert, haben sich Abgeordnete des Deutschen Bundestags Anfang der 2000er eingängiger mit der »Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements« (Deutscher Bundestag 2002) auseinandergesetzt. Sie legten Attribute von bürgerschaftlichem Engagement fest, die bis heute zur Definition herangezogen werden: Es ist freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet, gemeinwohlorientiert und wird gemeinschaftlich und kooperativ ausgeübt (ebd.: 38). Engagement meint dabei auch die Reaktion von Bürger*innen auf eine Lage, in der sich der Staat immer weiter aus der Bereitstellung einer städtischen und ländlichen Daseinsvorsorge zurückzieht. Bürger*innen sehen sich immer mehr in die Verantwortung infrastrukturelle Lücken zu füllen (vgl. Reda 2019: 253ff.). Mit ihrem Engagement werden Bürgerbusse, Brandschutz und technische Hilfeleistungen bereitgestellt, darunter die Freiwillige Feuerwehr, ebenso kulturelle Angebote, sowie Natur- und Umweltschutz geschaffen (vgl. Steinführer 2015: 7). Wenn ein devastiertes Dorf gerettet und wiederbelebt werden soll, spielen diese bestehenden Engagement-Strukturen oft eine nicht zu unterschätzende Rolle.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ein Beispiel ist das Dorf Steine im Wendland, welches vom chinesischen Eigentümer Huarong als Spekulationsobjekt verwendet wird und seither größtenteils unbewohnt verfällt. Ein Aktiver aus dem linkspolitischen Spektrum, der Teil einer lokalen Bürgerinitiative ist, erzählte mir, dass die Bürgerinitiative auch etablierte Feste in den Nachbardörfern wie das Feuerwehrfest für ihre Themen nutzt. Sie bewerben dort Naturschutz-Aktionen, wie Baumpflanzungen und machen auf das zerfallende Dorf aufmerksam, um Unterstützer*innen zu bekommen. Dabei betont er die Heterogenität der Akteur*innen:

> »Ich geh sonst auch nicht auf so ein Feuerwehrfest. Naja, ich find's halt wichtig (…). Weil es sind halt echt verschiedene Welten, die hier aufeinandertreffen. Du hast diese Schützenfestler ganz viele und dann hast du hier irgendwelche Raves oder Parties oder im links-autonomen Gasthof irgendwelche Politveranstaltungen… Das sind halt total andere Welten. In den Dörfern leben die Leute aber zusammen und müssen auch irgendwie miteinander klarkommen. In der Stadt ist das halt anders.« (Aktive*r einer lokalen Bürgerinitiative)[1].

Die Ehrenamtlichen der Freiwilligen Feuerwehr, die auf eine lange Tradition zurückblicken, und die Aktiven der Bürgerinitiative eint, dass sie die Leerstellen politischer Versäumnisse mit ihrem Engagement füllen, sei es durch Maßnahmen des Brandschutzes, Baumpflanzungen oder mit der Belebung des verfallenden Dorfes. Es ist das Schaffen von Strukturen und Infrastruktur, welches Anknüpfungspunkte für gemeinsames Handeln schafft. Neben ideologischen Differenzen wird auch eine Diskrepanz von Wissen sichtbar, wenn neu Engagierte und etablierte Ehrenamtliche zusammenkommen, wie das nächste Zitat aus dem Braunkohledorf Pödelwitz zeigt: »M. brauchen wir, er ist in der Feuerwehr, er ist richtig gut verankert, der kann einem einfach sagen, was so die Themen sind.« (Aktive*r in Pödelwitz).

Insgesamt scheint, dass eine Verständigung über unterschiedliche politische Einstellungen – von konservativ bis links-progressiv – eine Aufgabe ist, die auf personaler Ebene bewerkstelligt wird. Die Zusammenarbeit ist auch davon abhängig, ob die Notwendigkeit unterschiedlicher Stimmen gesehen wird und ein Willen zur Annäherung vorhanden ist. Für Lefebvre (2019: 153) ist es immer der Kampf der »Betroffenen«, welcher das Potential zum gesellschaftlichen Wandel birgt. Es sind nicht die Theoretiker*innen und auch nicht eine erwählte Gruppe an Aktiven, sondern das »gesellschaftliche Leben (die Praxis) in seiner umfassenden Fähigkeit« (ebd.: 154), welches gesellschaftliche Verhältnisse schaffen kann, »oder […] nicht« (ebd.) schaffen kann.

Entscheidend für die Erlangung eines »Rechts auf Dorf« im Engagement für das devastierte Dorf scheint die Liaison aus Verankerung vor Ort und der Einbringung von neuen Ideen und Ressourcen von außen zu sein. Tradiertes und etabliertes Engagement, wie die Freiwillige Feuerwehr scheint dabei für die »Recht auf Dorf«-Bewegung vor allem als Themengeber, als Unterstützer oder Plattform zu fungieren. Als politisches Handeln wird dieses etablierte Engagement meist nicht gedeutet. Die Menschen vor Ort, aber auch die Politik setzen als politische Lösung gezielt auf die »Selbstresponsibilisierung«

1 Alle Daten und Namen in den Zitaten wurden anonymisiert und pseudonymisiert. Die Dörfer sind mit Klarnamen erhalten geblieben.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(Steinführer 2015: 9), also auf das Eigeninteresse der Bürger*innen für den Zusammenhalt der Gesellschaft (vgl. Deutscher Bundestag 2002: 2) und zum Füllen der Lücken der Daseinsvorsorge, die durch die Kürzungen im Sozialstaat entstanden sind. Die Verantwortung der Politik wird als Instrument *Engagement* auf die Bürger*innen übertragen, ohne die Engagierten als politische Wesen und Engagement als soziales Phänomen zu begreifen (vgl. Reda 2019: 257). Es soll die These aufgestellt werden, dass Engagement in jener Funktionalisierung, die Daseinsvorsorge bereitzustellen, zum Stillstand gebracht wird. Oder erweitert formuliert, dass traditionelles, lokales Engagement von der Politik und der Öffentlichkeit entpolitisiert wird. Eine Entpolitisierung, die seit Jacques Rancières (2022) und Collin Crouchs (2020) Gesellschaftsdiagnose der Postdemokratie in der Politischen Theorie präsent ist.

Wenn Hannah Arendts Definition von politischem Handeln Einzelner gefolgt wird, zeigt sich, dass jenes dörfliche Engagement, wie das der Freiwilligen Feuerwehr, oder die Baumpflanzaktion einer Bürgerinitiative als politisch verstanden werden kann. Es geht um »das Recht jedes Menschen auf Mitgliedschaft in einem politischen Gemeinwesen« (Arendt 1949: 766). Eine Definition, welche Arendt aus der Historie des Heimatverlustes und der Geflüchtetenbewegungen in und nach dem Zweiten Weltkrieg entwirft. Politisch sei der Mensch, wenn er in der Öffentlichkeit frei mit anderen Menschen spricht und agiert (vgl. Arendt 2003: 28). Und Lefebvres »Recht auf Stadt« definiert das Urbane als den »Ort der Begegnung, [im] Vorrang des Gebrauchswerts, […] [der] seine praktisch, sinnlich erfahrbare Verwirklichung erfährt« (Lefebvre 2019: 166). Der Gebrauchswert, im Gegensatz zum Tauschwert, ist für Lefebvres Vision eines »Rechts auf Stadt« von zentraler Bedeutung. Beim »Recht auf Stadt« geht es um schöpferische Tätigkeiten, darum ein Werk zu schaffen (im Gegensatz zum Konsum), um Informationsbeschaffung und Phantasie (ebd.: 31ff., 149). Diese Eigeninitiativen, wie in der Freiwilligen Feuerwehr oder im Kampf für ein »Recht auf Dorf« können in diesem Sinne als politisch, als »Neuvermessung« (Martinsen 2020: 586) sozialer und politischer Verhältnisse gedeutet werden. Sie werden jedoch gerade im Zuge der Auseinandersetzung mit zivilgesellschaftlichem Engagement, so meine These, von Politik und Öffentlichkeit nicht umfassend genug als politisches Handeln gewertet.

Eine weitere Ebene der Entpolitisierung besteht darin, dass Privatunternehmen in devastierten Dörfern zu Akteuren des »Engagements« werden, indem sie eine fehlende staatliche Daseinsvorsorge mit privaten Investitionen kompensieren. Eine globale Strategie, die sich in Europa und in anderen Gegenden der Welt zeigt. Die Studie im südlichen Patagonien Argentiniens von Alexandra Bechtum (2021) zeichnet diese Form der Entpolitisierung nach. Dort übernimmt das transnationale Bergbauunternehmen AngloGold Ashanti staatliche Aufgaben, wie den Bau von Schulen, und schafft dadurch bei den Anwohner*innen und der Gemeinde Akzeptanz für ihre privatwirtschaftliche Goldmine. Die politische Entscheidungskraft der Aktiven und auch der Gemeinde wird jedoch durch das Handeln des Privatunternehmens vor Ort immer weiter eingeebnet, wodurch eine Dynamik der Entpolitisierung beginnt. Dies zeigt sich beispielsweise in der Gründung von bergbaubezogenen Bildungseinrichtungen durch AngloGold Ashanti und deren Einfluss in Bildungscurricula – eigentlich eine staatliche Aufgabe (ebd.: 490).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Partizipation

Mit der politischen Praxis der *Partizipation* wird Handeln von Bürger*innen Teil der demokratischen Mitbestimmung. Formen der Partizipation sind Unterschriftensammlungen, Demonstrationen, Bürgerinitiativen, die Übernahme von politischen Ämtern, aber auch Beteiligungsverfahren. Es sind Handlungen, bei denen Bürger*innen Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen (vgl. Simonson et al. 2017: 200), »mit möglichst gleichen Zugangs- und Einflusschancen« (Sack 2020: 671). Partizipative Formen expandierten in den letzten Jahrzehnten in Bereiche wie Schule und Jugendarbeit (vgl. Gerhartz-Reiter/Reisenauer 2020). Partizipation wurde auch zum »Albtraum« (Miessen 2012) deklariert und zunehmend ambivalent betrachtet (vgl. Sack 2020: 671ff.). Wenn ein devastiertes Dorf gerettet und wiederbelebt werden soll, nutzen Bürger*innen die gesamte Bandbreite der Partizipation, um Kommunen und Landesregierungen zu beeinflussen. Um Perspektiven für die Dörfer zu schaffen, setzen sie sich meist auch mit alternativen Eigentumsstrukturen und alternativen Wirtschaftsformen auseinander, wie etwa mit Genossenschaftsmodellen für Wohnraum und Landwirtschaft.

Die Übernahme politischer Ämter bis hin zur Übernahme ganzer kommunaler Regierungen durch soziale, linke Bewegungen, stellt ein Ziel des Munizipalismus dar, wie er u.a. von Murray Bookchin als »libertärer Munizipalismus« (1991) in den 90er Jahren vorgeschlagen wurde. Dabei komme es auf eine Aushandlung in Bürgerversammlungen an, mit dem Ziel eine Politik der sozialen Ökologie zu schaffen: »In der Tat ist die einzige Politik, die der Linken bleibt, eine Politik, die auf der Prämisse beruht, dass es ein ›allgemeines Interesse‹ an der Demokratisierung der Gesellschaft und dem Erhalt des Planeten gibt« (ebd.: 8, übersetzt v. d. Verf.a. d. Engl.). Ein bekanntes Beispiel für die Anwendung von Munizipalismus als politische Praxis in einer Großstadt, ist die Wahlplattform Barcelona en Comú. Sie stellte von 2015 bis 2023 die Regierung und die Bürgermeisterin in Barcelona (vgl. Vollmer 2017). Während der Begriff Munizipalismus auf und von stadtpolitische(n) Gruppen angewendet wird, wird er selten mit dörflichen Gemeinden in Verbindung gebracht. Doch in vielen ländlichen Kommunen finden munizipalistische Praktiken, wie kommunale Selbstverwaltung, gemeinwohlorientierte Ausrichtung von Institutionen und Elemente direkter Demokratie statt (vgl. Naumann/Mießner 2020: 196). Die Sprache des Munizipalismus betont »*für* [Herv. i. O.] was man ist und nicht (nur) *gegen* [Herv. i. O.] was« (Vollmer 2017: 152). Diese konstruktive Lesart legt nahe, dass Munizipalismus nur in der kollektiven Praxis erarbeitet werden kann, in der Aushandlung mit all den sozialen Bewegungsgruppen, die in dem Stadt- oder Landraum wirken, der transformiert werden soll. Damit wird ausschließender linker, sowie rechter Ideologie eine Absage erteilt.

Ein Beispiel für munizipalistische Praxis ist im Dorf Steine im Wendland zu finden, wo eine Bürgerinitiative für Eigentumsrechte und gegen den Verfall des Dorfes kämpft:

> »Aber die CDU hat die ganze Zeit die Mehrheit gehabt und dementsprechend hier die Politik bestimmt. Uns war halt klar, dass wenn wir Steine wieder zurückhaben wollen, dann geht das nicht, wenn die CDU hier an der Macht ist. Die haben ja überhaupt kein Interesse, die finden das doch geil, wenn da blöde Sachen entstehen, Gewerbenutzung halt.« (Aktive*r einer lokalen Bürgerinitiative).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Als Konsequenz ließen sich Linke auf die lokale Grüne Liste schreiben, was letztlich zu einer Mehrheit bei den nächsten Wahlen führte. Jener Gemeinderat setzt sich traditionell aus Abgeordneten der Parteien CDU und Bündnis 90/Die Grünen, sowie aus Parteilosen zusammen. Die Aktiven in Steine nutzten den tradierten Einfluss der Anti-AKW-Bewegung im Wendland und die Akzeptanz der Partei Bündnis 90/Die Grünen in der Region. So konnten sie auch ohne eigenes munizipalistisches Bündnis, welches in der kleinen Gemeinde mit wenigen Einwohner*innen nicht zustande kam, Einfluss auf politische Entscheidungen, die Steine betreffen, nehmen. Eine strategische Kooperation im Gemeinderat aus Abgeordneten aus dem »anarchistischem Spektrum« (Aktive*r einer lokalen Bürgerinitiative) und »Gewohnheitsgrüner« (Aktive*r einer lokalen Bürgerinitiative) innerhalb der Partei Bündnis 90/Die Grünen machte dies möglich. So wurde im Gemeinderat verhindert, dass der ehemalige Schlachthof wieder in Betrieb genommen werden kann. Eine wichtige Grundlage für eine perspektivische Wiederbelebung des Dorfes.

Wenn Aktive politische Verantwortung von der Politik übertragen bekommen, doch an dieser gehindert werden, können Formen der »Scheinpartizipation« (Holm 2011: 215) wirken. Dies zeigt das Beispiel des Beteiligungsverfahrens des Dorfes Pödelwitz bei Leipzig. Im Jahr 2019 wurde das Sächsische Staatsministerium für Regionalentwicklung gegründet u.a. um das Strukturstärkungsgesetz Kohleregionen (BMBF 2020) umzusetzen. Die Entwicklung in den Gemeinden und Kommunen wird von der Sächsischen Agentur für Strukturentwicklung koordiniert. Teil des Strukturentwicklungsplans ist ein gesellschaftliches Beteiligungsverfahren: »Die Länder sind verpflichtet, Begleitgremien unter Beteiligung der für die Regionalentwicklung maßgeblichen Akteure und der Sozialpartner einzurichten.« (BMBF 2020: 1799).

Das Dorf Pödelwitz ist seit 2021, nach 13 Jahren Protest, begleitet von großer Medienarbeit und durch den Einfluss im Gemeinderat vor der endgültigen Abbaggerung gerettet. Doch 80 % des Dorfes ist Eigentum der MIBRAG (Mitteldeutsche Braunkohle AG). Diese Gebäude, z.T. auch denkmalgeschützt, stehen seit Jahren leer. Seither entwickelt eine heterogene Gruppe Visionen für die Wiederbelebung des Dorfes. Das Ziel ist ein Modelldorf für ökologische und soziale Nachhaltigkeit zu schaffen. Von jenen Aktiven wurde ein Verein gegründet, um im Beteiligungsverfahren als gleichberechtigter Partner gegenüber MIBRAG, Kommunal-, und Regionalpolitik aufzutreten. In einem Schreiben des Vereins via Mailverteiler steht, dass sie sich bedroht fühlten:

> »Selbst organisierte Beteiligungsformate werden durch die Abwesenheit der Amtsträger ausgebremst. […] Zwei Ämter scheinen gegen die Gästewägen vorzugehen. Die Wägen ermöglichen längere Aufenthalte im Dorf, um das Dorf am Leben zu halten […]. Im September startet ein lang angekündigtes Beteiligungsverfahren, bei dem wir aber Zweifel haben, ob es sich um echte Beteiligung handeln wird, zudem die Verdrängung [der Wohninfrastruktur im Dorf] seitens der Ämter zufällig zum Auftakt des Beteiligungsverfahrens geschieht.« (Informations-Mail des Vereins).

Das von der Sächsischen Agentur für Strukturentwicklung koordinierte Beteiligungsverfahren wird von den Aktiven des Vereins als nicht adäquat umgesetzt wahrgenommen, sie fühlen sich gar sabotiert. Verkommt Partizipation damit zur »Scheinbeteili-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gung« (Aktive*r aus dem Braunkohledorf Pödelwitz), mit der kritisch gesetzten Frage »Wer entscheidet am Ende?« (Aktive*r aus dem Braunkohledorf Pödelwitz)? Folgt man Jacques Rancières (u.a. 2022, 2011) Thesen in seinen Schriften, kann eine Deutung von Partizipation und Scheinpartizipation in Richtung von Macht und Wissen vorgenommen werden:

> »Europäische Regierungen üben in einer Allianz von Reichtum und ›Expertenwissen‹ ein oligarchisches Konsensregime aus, das durch den depolitisierten Diskurs der Alternativlosigkeit intendiert, jegliche demokratische, dissensuelle Erscheinung des Demos zu unterminieren« (Abbas 2020: 397).

Ein hergestellter Konsens von Regierungen verhindert so von vornherein einen offenen Diskurs und eine gleichberechtigte Partizipation, selbst wenn dieser Prozess explizit angestoßen wurde. Lefebvre bezeichnet viele Partizipationsprozesse als »Scheininformation […] und gesellschaftliche Scheinhandlung« (Lefebvre 2019: 146f.) und stellt die Selbstverwaltung als Form der aktiven Mitwirkung der Partizipation gegenüber.

Aktivismus

Mit steigender Dringlichkeit entwickeln viele lokale Initiativen zunehmend *aktivistische* Praktiken. Diese sind so vielfältig, wie die Dörfer selbst: Es sind lokale Einzelbewegungen, wie zum Beispiel eine Besetzer*innengruppe im Dorf Steine. Oder die Netzwerke »Alle Dörfer bleiben!« und »Ende Gelände«, welche deutschlandweit vernetzt und auch mit Rückhalt aus den Städten gegen Konzerne der Braunkohle kämpfen, etwa durch Blockaden und andere Formen Zivilen Ungehorsams sowie Mahnwachen. Eine einschlägige Definition von Aktivismus gibt es nicht. In vielen Publikationen wird Karl Poppers Definition zitiert: »Die Neigung zur Aktivität und die Abneigung gegen jede Haltung des passiven Hinnehmens kann man ›Aktivismus‹ nennen« (1987: 6). Doch gerade in Abgrenzung zu Engagement und Partizipation, wie sie oben definiert wurden, scheint es bei Aktivismus um mehr zu gehen. Die Anti-Braunkohle-Bewegung Ende Gelände schreibt, dass sie »zu einer grundlegenden Gesellschaftsveränderung, zu einem system change beitragen« (2022: 56ff.) wollen. Genau darin kann das Konfliktpotential zwischen Aktivist*innen und Staatsorganen, sowie den Medien liegen.

Bei den Räumungsprotesten in Lützerath im Januar 2023 wurden die Aktivist*innen in der Medienberichterstattung meist als Klima-, oder Umweltaktivist*innen bezeichnet, obwohl es immer auch um den Erhalt des Dorfes im Sinne einer Idee von »Recht auf Dorf« ging. Nordrhein-Westfalens Innenminister Herbert Reul (CDU) bezeichnete manche der Klimaaktivist*innen ein Jahr nach dem Protest als »radikale Klimachaoten« (ZEIT ONLINE 2024). In den Medien und im politischen Diskurs wurden Bilder erzeugt, welche die Fokussierung auf körperlichen Widerstand gegen Staatsgewalt der Klimaaktivist*innen als Beweise für eine angebliche Radikalisierung der Klimabewegung anbrachten (vgl. Grimm et al. 2023: 179). Es ist eine zugeschriebene Radikalisierung, welche nicht zuletzt seit den Aktionen der »Letzten Generation« präsent ist. Ähnlich kritisiert der Bericht »Entscheidung für Gewalt« (2023) der Bürgerrechtsbewegung Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. Es schwinge im Subtext der Narrative der Politik im-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mer mit, dass die, die sich gegen die Räumung stellen, sich undemokratisch verhalten würden (vgl. 2023: 5). Gerade das zum Teil gewaltsame Vorgehen der Polizei in Lützerath wurde von vielen Aktivist*innen und unabhängigen Beobachter*innen als Machtdemonstration gewertet. Dass Polizei eine Legitimationsfunktion von sozialen Protesten hat, zeichnet Rancière (2022) mit dem Konflikt von Politik und Polizei als Grundbedingung für jegliches politisches Handeln nach. Die Exekutive besitze die Funktion, Subjekten eine Identität zuzuweisen (vgl. ebd.: 39ff.). In Anlehnung an Rancières Theorie wird in weiteren Studien die Polizei als eigenständige politische Akteurin bei Protesten genauer beschrieben: »Durch Pressestatements und den Einsatz polizeilicher Maßnahmen wirkt die Polizei daran mit, ob Proteste als legitim oder illegitim gelten« (Dömming/Pichl 2023: 242). Politisches entstehe erst dann, wenn es Subjekten gelinge, »Subjekte, Positionen und Themen entgegen den polizeilichen Zuschreibungen durch den geäußerten Dissens als politisch relevant zu setzen« (Abbas 2020: 393). Für die Aktivist*innen in Lützerath bedeutete dies, dass sie einschlägigen Zuschreibungen von Polizei, Regierung und Medien, dass sie radikal, sowie Klimachaoten seien, aktiv etwas entgegnen müssen, wollen sie ihre Souveränität als legitim und demokratisch handelnde Subjekte wahren oder wiederherstellen. In der andauernden Kritik und Aufarbeitung des Vorgehens der Polizei bei der Räumung des Dorfes vor allem durch linke Organisationen wird jenes Politische vollzogen, von dem Rancière spricht. Denn die Polizei »ist eine Ordnung des Sichtbaren und des Sagbaren« (Rancière 2022: 41), das Politische ist dann die Intervention in diese Ordnung.

Damit wird noch nicht der gesamte »Anteil der Anteillosen« (ebd.: 24) sichtbar. Also jener Aktiver, die vom Diskurs ausgeschlossen sind, indem sie durch die polizeiliche Ordnung marginalisiert und delegitimiert werden. Die Anteillosen werden dabei nicht von vornherein sozioökonomisch determiniert, sondern sie schaffen sich durch die »Inszenierung ihres Ausschlusses als Marginalisierte« (Abbas 2020: 393) im politischen Konflikt selbst. In Lützerath kämpften simultan zahlreiche weitere Aktive mit heterogenen Wertemustern, wie die Initiative »Die Kirche(n) im Dorf lassen«, welche regelmäßig Gottesdienste und Mahnwachen an der Kante veranstaltete, um für den Erhalt der bedrohten Kirchen im Rheinischen Braunkohlerevier zu kämpfen. Die Initiative verbindet eine christliche Klimabewegung mit dem Kampf für globale Klimagerechtigkeit sowie mit dem Erhalt sakraler Strukturen im Dorf. Sie erhielten bei ihrer Mahnwache in Lützerath eine sogenannte Bestätigungsverfügung, wonach sie ihren Versammlungsort wechseln sollten (Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. 2023: 7). In Pödelwitz kommt der erhaltenen und von außen bereits sanierten Dorfkirche die wichtige Funktion zu, ein Raum für Begegnung und politische Arbeit zu sein sowie die christliche Tradition des Dorfes zu wahren.

Zur Frage: »Recht auf Dorf« als neuer Kompass für sozial-ökologische Gesellschaftskritik?

Auf die »Recht auf Dorf«-Bewegung mit ihren heterogenen Akteuren, spezifischen Praktiken, Weltanschauungen und Konfliktlinien sollte von den Sozialwissenschaften und der Öffentlichkeit eingehender geblickt werden. Denn im Kampf um die Dörfer wer-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den Transformationen und transformatives Potential in Dorf und Stadt gleichermaßen sichtbar. Die Forschung um die Frage nach einem »Recht auf Dorf« muss dabei mit einem *ruralen* Spatial Turn beginnen. Henri Lefebvre bietet u.a. mit seinen ruralen Schriften und seinem Buch »Recht auf Stadt« einen passenden analytischen Rahmen, wenn er Dörfer und Städte gleichermaßen in den Kontext von Kapitalismus und Urbanismus stellt. Damit werden Dörfer Teil einer umfassenden Raumlogik, anstatt sie solitär oder lediglich in Opposition zur Stadt wahrzunehmen. Der Blick auf devastierte Dörfer offenbart, wie gezeigt wurde, Themen wie Ressourcengewinnung, Flächennutzung, Eigentumsstrukturen und die Klimafrage. Jene Themen werden vor Ort, in Braunkohleregionen oder in verlassenen Dörfern verhandelt und sind gleichzeitig Ausdruck von translokalen Stoff- und Kapitalströmen. Diese sind oft mit multinationalen Konzernen verbunden, wie in den Braunkohlerevieren um Pödelwitz, im ehemaligen Dorf Lützerath und im Dorf Steine zu sehen ist.

Gerade in Zeiten, in denen demokratiegefährdende neoliberale und rechtspopulistische Strömungen und Parteien in Europa auf dem Vormarsch sind, ist es unabdingbar, sich eingehender mit den Lebenswelten der Peripherien auseinanderzusetzen. Devastierte Dörfer sind, jenseits einzelner ikonischer Dörfer, die temporär zum Zentrum werden, solche Peripherien, genauso wie Kleinstädte in strukturschwachen Regionen oder Randbezirke in Metropolen. Es liegt nahe, hiesige Dynamiken der Devastierung und die Proteste dagegen als solche des aktuellen Weltgeschehens ernst zu nehmen, statt sie zu entpolitisieren und zu radikalisieren. Wie gezeigt wurde, sind Entpolitisierung und Radikalisierung zum Teil politisch intendiert. Die Entpolitisierung steht auch in der Intention des Staates und der Öffentlichkeit, die marode Infrastruktur durch Eigenverantwortung der Bürger*innen zu reparieren. Je unpolitischer und unideologischer diese agieren, desto reibungsfreier erfüllen sie diese Funktion mit ihrem sozialen Engagement. Die zugeschriebene Radikalisierung ist immer auch Ausdruck des Aushandlungsverhältnisses zwischen Politik, Polizei und aktiven Bürger*innen. Je systemkritischer, desto mehr stehen sie im Fokus der Repression.

Es ist dabei entscheidend zu sehen, dass der progressive Widerstand in den Dörfern zeitgemäße und visionäre Fragen anstößt und mitverhandelt. Denn ein »Recht auf Dorf« prägt die Verschränkung von ökologischen mit sozialen Fragen in vielfältiger Art und Weise: die Frage nach Ressourcengewinnung und Klimaschutz im und unter dem Sozialraum Dorf, genauso wie die Opposition gegen neoliberale, sowie rechte Landnahme von Dörfern und landwirtschaftlichen Flächen, und die Möglichkeiten und Attraktivität des Zusammenlebens in devastierten Regionen fernab der Zentren. Die Aktiven für ein »Recht auf Dorf« entwickeln dabei gesellschaftliche und politische Alternativen, welche eine heterogene Gesellschaft, sowie die Balance zwischen Natur, Landwirtschaft und Kultur mitberücksichtigt. Dies ist Ausdruck einer neuen sozial-ökologischen Gesellschaftskritik, die in den Sozialwissenschaften bereits verarbeitet wird und noch weiter gedacht werden sollte, will man zu neuen, kreativen Lösungen für die Krisen unserer Zeit kommen.

Wegweisend kann dabei das Konzept des Territoriums als sozial-ökologische Ideologie sein. Territorien sind in lateinamerikanischen, indigenen Kämpfen gegen Extraktivismus (Navarro 2012: 158), wie etwa bei den mexikanischen Zapatistas zentral (Marcos 2018). Einige Aktive in Dörfern bringen von ihren Besuchen bei den autonom organi-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sierten Zapatistas, Wissen in europäische Dörfer. Eine Gruppe der Zapatistas wiederum besuchte 2021 Pödelwitz, um sich mit politischen Gruppen und Bewegungen vor Ort auszutauschen. Ihr Statement stärkt den lokalen Kampf unterschiedlicher Aktiver für ein »Recht auf Dorf«:

> »Es sind Widerstände und Rebellionen, die uns Zapatist:innen lehren, dass die Lösungen unten zu finden sein könnten, in den Kellern und Winkeln der Welt. Nicht in den Regierungspalästen. Nicht in den Büros der großen Konzerne« (Zapatistas 2021).

Es ist die Aufgabe der Sozialwissenschaften, in eben diese Keller und Winkel zu gehen.

Literaturverzeichnis

Abbas, Nabila (2020): »Jacques Rancière«, in: Dagmar Comtesse/Oliver Flügel-Martinsen/Franziska Martinsen/Martin Nonhoff (Hg.), Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch, 2. Auflage, Berlin: Suhrkamp, S. 388–399.

Archiv verschwundener Orte (2023): »Ausstellung verschwundener Orte«, Abrufbar unter: https://www.archiv-verschwundene-orte.de/de/ausstellung/die_ausstellung/69928, letzter Zugriff am 20.01.2024.

Arendt, Hannah (1949): »Es gibt nur ein einziges Menschenrecht«, in: Die Wandlung, 4 (II), S. 754–770.

Arendt, Hannah (2003): Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass. München: Piper.

Barraclough, Laura (2013): »Is There Also a Right to the Countryside?«, in: Antipode 45 (5), S. 1047–1049.

Bechtum, Alexandra (2021): »Industrieller Goldbergbau und ländliche Entwicklung. Eine Analyse des politischen Einflusses transnationaler Bergbauunternehmen im südlichen Patagonien«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.), Vergessenes Land? Perspektiven auf rurale Entwicklung, PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 51 (204), S. 477–495.

Belina, Bernd/Kallert, Andreas/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (Hg.) (2021): Vergessenes Land? Perspektiven auf rurale Entwicklung. PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 51 (204). Berlin: Bertz + Fischer.

Berkner, Andreas (Hg.) (2022): Bergbau und Umsiedlungen im Mitteldeutschen Braunkohlenrevier, Beucha/Markkleeberg: Sax-Verlag.

BMBF (2020): Strukturstärkungsgesetz Kohleregionen. Bundesgesetzblatt Jahrgang 2020, Teil 1, Nr. 37. Bonn: Bundesanzeiger Verlag.

Bookchin, Murray (1991): »Liberitarian Municipalism: An Overview«, in: Green Perspectives 24.

Brenner, Neil/Marcuse, Peter/Mayer, Margit (Hg.) (2012): Cities for people, not for profit. Critical urban theory and the right to the city, Abingdon, Oxon/New York: Routledge.

Bühler, Eve-Anne/Darly, Ségolène/Milian, Johan (2015): »Arenas and resources of the right to the village: the underpinnings of emancipation in Western countryside in the 21st century«, in: justice spatiale | spatial justice 7.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

BUND NRW (2023): Verheizte Heimat. Abrufbar unter: https://www.bund-nrw.de/themen/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/verheizte-heimat/, letzter Zugriff am 20.01.2024.

Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Nonhoff, Martin (Hg.) (2020): Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch, 2. Auflage, Berlin: Suhrkamp.

Cordova, Teresa (1999): »The Invasion of Aztlšn and Struggles for Land«, in: Progressive Planning.

Crouch, Colin (2020): Postdemokratie, 14. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements«. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Berlin: Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft.

Dömming, Eric von/Pichl, Maximilian (2023): »(Il-)Legitime Proteste, (Il-)Legitime Polizeigewalt«, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 36 (2), S. 242–255.

El Nour, Saker/Gharios, Cynthia/Mundy, Martha/Zurayk, Rami (2015): »The right to the village? Concept and History in a village of South Lebanon«, in: justice spatiale | spatial justice (7).

Elden, Stuart/Morton, Adam David (Hg.) (2022): On the rural. Economy, sociology, geography, Minneapolis: University of Minnesota Press.

Ende Gelände (2022): We shut shit down, 1. Auflage, Hamburg: Edition Nautilus.

Fuller, Matthew/Goriunova, Olga (2017): »Über Devastierung. Wie sich die Kraft der Zerstörung im Zusammenhang einer allgemeinen Ökologie neu denken lässt«, in: springerin 4.

Gaier, Ted/Logan, Melissa et al. (2009): Manifest. Not in Our Name, Marke Hamburg! Abrufbar unter: http://wiki.rechtaufstadt.net/index.php/Manifest_Not_In_Our_Name,_Marke_Hamburg!, letzter Zugriff am 20.01.2024.

Gerhartz-Reiter, Sabine/Reisenauer, Cathrin (2020): Partizipation und Schule. Perspektiven auf Teilhabe und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen, Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS.

Girtler, Roland (2009): 10 Gebote der Feldforschung, 2. Auflage, Wien: LIT.

Girtler, Roland (1996): Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Grimm, Jannis/Franzki, Hannah/Salehi, Mariam (2023): »Neue Radikalität? Protest, Gewalt und ziviler Ungehorsam – Versuche einer Grenzziehung«, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 36 (2), S. 179–185.

Harvey, David (2021): Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution, 5. Auflage, Berlin: Suhrkamp.

Holm, Andrej (2011): »Das Recht auf Stadt«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 8, S. 89–97.

IGZD (2023): Karte Infrastrukturprojekte. Abrufbar unter: https://www.igzd.de/karte-infrastruktur.htm, letzter Zugriff am 20.01.2024.

Kracauer, Siegfried (1971): Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. (2023): »Entscheidung für Gewalt. Bericht über die Demonstrationsbeobachtung rund um die Räumung von Lützerath«, Köln.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Landy, Frédéric/Moreau, Sophie (2015): »The Right to the village«, in: justice spatiale | spatial justice 7.

Langner, Sigrun (Hg.) (2018): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt, Bielefeld: transcript.

Lefebvre, Henri (2019): Das Recht auf Stadt, 3. Auflage, Hamburg: Edition Nautilus.

Lindner, Rolf (2007): Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage, Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.

Marcos (2018): The Zapatistas' dignified rage. Final public speeches of Subcommander Marcos, Chico: AK Press.

Martinsen, Franziska (2020): »Politik und Politisches«, in: Dagmar Comtesse/Oliver Flügel-Martinsen/Franziska Martinsen/Martin Nonhoff (Hg.), Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch, 2. Auflage, Berlin: Suhrkamp, S. 583–592.

Maschke, Lisa/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (2020): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven, Bielefeld: transcript.

Michl, Eike Henning (2021): Wüstungsforschung in Deutschland. Eine Einführung, 1. Auflage, Norderstedt: BoD – Books on Demand.

Miessen, Markus (2012): Albtraum Partizipation, Berlin: Merve.

Mießner, Michael/Naumann, Matthias (Hg.) (2019): Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformation und lokale Herausforderungen, 1. Auflage, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Naumann, Matthias (2022): »Kritische Stadtforschung jenseits von Großstädten und Wissenschaftsbetrieb: Beitrag zur Debatte »Was ist Stadt? Was ist Kritik?«, in: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 10 (1), S. 174–176.

Naumann, Matthias/Mießner, Michael (2020): »Nachhaltiges Wohnen auf dem Dorf?«, in: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 8 (1/2), S. 193–198.

Navarro, Mina Lorena (2012): »Las luchas socioambientales en México como una expresión del antagonismo entre lo común y el despojo múltiple«, in: OSAL 13 (32).

Pailloux, Anne-Laure (2015): »Deferred Development Zone (ZAD) versus »Zone to be protected«. Analysis of a struggle for autonomy in/of rural space«, in: justice spatiale | spatial justice 7.

Popper, Karl R. (1987): Das Elend des Historizismus, 6. Auflage, Tübingen: J.C.B. Mohr.

Rancière, Jacques (2022): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, 7. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Rancière, Jacques (2011): Chronik der Konsensgesellschaft, Wien: Passagen Verlag.

Reda, Jens (2019): »Zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen. Kritische Perspektive auf soziale Praxis«, in: Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.), Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformation und lokale Herausforderungen, 1. Auflage, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 252–265.

Reichert-Schick, Anja (2013): »Wüstungen – zur potentiellen Renaissance eines historischen Phänomens«, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 61 (1), S. 27–47.

Sack, Detlef (2020): »Partizipation«, in: Dagmar Comtesse/Oliver Flügel-Martinsen/Franziska Martinsen/Martin Nonhoff (Hg.), Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch, 2. Auflage, Berlin: Suhrkamp, S. 671–680.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Schnabel, Annette/Beyer, Heiko (2017): Theorien Sozialer Bewegungen. Eine Einführung, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Scoones, Ian/Edelman, Marc/Borras, Saturnino M./Forero, Lyda Fernanda/Hall, Ruth/Wolford, Wendy/White, Ben (2022): Authoritarian Populism and the Rural World, Abingdon/New York: Taylor & Francis.

Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Kausmann, Corinna/Tesch-Römer, Clemens (2017): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Wiesbaden: Springer.

Steinführer, Annett (2015): »Bürger in der Verantwortung. Veränderte Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge«, in: Raumforschung und Raumordnung 73 (1), S. 5–16.

Steinführer, Annett (2017): »Verschwunden, nicht gestorben. Warum sich die Raumsoziologie (trotzdem) wieder mit dem Dorf beschäftigen sollte«, Abrufbar unter: https://blog.soziologie.de/2017/08/verschwunden-nicht-gestorben-warum-sich-die-raumsoziologie-trotzdem-wieder-mit-dem-dorf-beschaeftigen-sollte/, letzter Zugriff am 20.01.2024.

Vollmer, Lisa (2017): »Keine Angst vor Alternativen. Ein neuer Munizipalismus. Über den Kongress »Fearless Cities«, Barcelona 10./11. Juni 2017«, in: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 5 (3), S. 147–156.

Williams, Raymond (2006): The country and the city, New York: Oxford University Press.

Zapatistas (2021): Infos zur Reise der Zapatistas 2021 nach Europa. Abrufbar unter: https://www.ya-basta-netz.org/wp-content/uploads/2021/01/reise-zapatistas-sommer-2021.pdf, letzter Zugriff am 20.01.2024.

ZEIT ONLINE (10.01.2024): »Ermittler sehen radikale Unterwanderung von Klimaprotest in Lützerath«, in: ZEIT ONLINE, 10.01.2024.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Geographie[n] der Bildung

Verortung und Perspektiven für (sozial-)geographische Forschungen am Beispiel des kommunalen Bildungsmanagements

Nora Kaiser

Einführung

Innerhalb der Sozialgeographie ist die Bildungsgeographie ein bisher eher randständiges Forschungsfeld (Freytag/Jahnke 2015) und wird vielmehr innerhalb anderer Subdisziplinen wie den Childrens Geographies oder in stadtgeographischen Fragestellungen mit beleuchtet. Gleichzeitig haben sich verschiedene Stimmen für eine Betrachtung der Geographien der Bildung unter einer kulturellen (Mills/Kraftl 2016), sozialen (Collins/Coleman 2008) und kritischen (Nguyen et al. 2017; Pini et al. 2017; Helfenbein 2021) Brille ausgesprochen und damit herausgestellt, welche Anregungen sich daraus für die Bildungsforschung ergeben. Die Bildungsgeographie hat das Potenzial über die Fokussierung auf Phänomene der Bildung und das in diesem Beitrag exemplarisch näher dargestellte Bildungsmanagement grundlegende geographische Fragestellungen zu vertiefen. Für die Bildungsforschung ist es lohnend, geographische Blickwinkel einzubeziehen, die über Diagnosen der »Neuen Steuerung« und Governanceforschung hinaus gehen. Insbesondere sozialgeographische Thematiken von (Bildungs-)Ungleichheit, Stigmatisierung und Teilhabebarrieren lassen sich über die räumlichen Dimensionen von Bildungsphänomenen fassen und bearbeiten. So können (neue) geosozialen Fragen von u.a. Bildungsungleichheit und der Intersektion von Ungleichheiten, über Armutsreproduktion hin zu sozialräumlicher Mobilität oder auch des räumlichen Ineinandergreifens von Armut und Bildungsbenachteiligung, von der Bildungsgeographie aufgegriffen werden und sinnvolle Erkenntnisse beisteuern (z.B. Ramos Lobato/Weck 2016; Marquart 2023). Entscheidend für die disziplinübergreifende Bearbeitung erscheint insbesondere die (Neu-)Definition von räumlichen Konstrukten wie der ›Bildungslandschaft‹ und die darauffolgenden reellen Anknüpfungen in Diskurs und Praktiken der Wissenschaft und Bildungs(management)praxis.

Ausgehend von der Annahme, dass Bildung nicht im engen Sinne als Forschungsgegenstand zu verstehen ist, sondern »vielmehr eine thematische Zentrierung oder Perspektive für bestimmte humangeographische Untersuchungen dar[stellt]« (Freytag et al.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2015: 81), greift der folgende Beitrag das kommunale Bildungsmanagement als Beispiel auf um die Besonderheiten und Herausforderungen dieses neuen Berufsfeldes zu beleuchten und zu zeigen, dass Dynamiken der Bildung nicht nur im Kontext von Schulen erfahren und erforscht werden können. Darüber hinaus werden die Vorteile einer geographischen Betrachtung des Bildungsmanagements für die Bildungsforschung sowie die Erkenntnisse, die aus dieser Zentrierung für die (Sozial-)Geographie und Bildungsgeographie gewonnen werden können, diskutiert. In einem ersten Schritt sollen exemplarisch verschiedene Untersuchungsstränge der Bildungsgeographie dargelegt werden und die Einordnung der Thematiken des kommunalen Bildungsmanagements auch innerhalb anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen, erfolgen. Des Weiteren wird das Bildungsmanagement als Forschungsgegenstand der Geographie in seiner Begrifflichkeit näher definiert und anhand empirischer Studien exemplarisch dargelegt. Aus der Empirie heraus sollen abschließend die Erkenntnispotenziale dieser thematischen Perspektive abgeleitet werden. Die empirischen Daten wurden im Rahmen des BMBF geförderten Projekts »NeOBi« – »(Neu-)Ordnungen von Bildungslandschaften reflexiv gestalten. Zur riskanten gesellschaftlichen und schulischen Teilhabe von Kindern in peripheren Sozialräumen«, in den Jahren 2022 und 2023 erhoben. Mittels ethnographischer Methoden wurden Mitarbeitende der (Bildungs-)Verwaltung in Landkreis, Kommune und Gemeinde in Sachsen-Anhalt wiederholt begleitet, um einen umfassenden Einblick in die Aufgabenbreite und die alltägliche Ausgestaltung des Bildungsmanagements zu erhalten[1]. Zentral stellte sich dabei heraus, dass das Agieren unter dem Eindruck von relativ festen Strukturen und Hierarchien innerhalb der Verwaltung stattfindet, gepaart mit einem hohen Aufgaben- und Verantwortungspensum untereinander und gegenüber Politik, Öffentlichkeit und anderen administrativen Einheiten auf anderen Skalen. Das Forschungsinteresse liegt somit unter anderem auf den Prozessen der Aneignung von Kompetenzen, Wissen und Strategien, um mit diesen Aufgaben und Herausforderungen umzugehen. Ferner liegt das Interesse darauf, wie innerhalb dieses Agierens Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Reduktion von Bildungsbarrieren verhandelt werden.

Eine Nische geht in die Breite – der Forschungsstand

Im deutschsprachigen Raum entwickelte sich die Bildungsgeographie seit den 1960er Jahren maßgeblich durch die Arbeiten von Robert Geipel, die vor allem einen Fokus auf die Verbesserung der Bildungsplanung im Angesicht von identifizierten räumlichen Ungleichheiten in der Bildungsbeteiligung legte. Seit den 1980ern rahmte und erweiterte Peter Meusburger die bildungsgeographischen Arbeiten mit besonderem Augenmerk auf die räumliche Verteilung von u.a. Ausbildungs- und Qualifikationsniveaus oder mit Blick auf die Dynamiken und Auswirkungen von bildungs- und arbeitsmarktbezogener Ab- und Zuwanderung. Aktuell sind insbesondere die Arbeiten von Holger Jahnke, Tim Freytag und Caroline Kramer federführend für die Bildungsgeographie zu nennen. Sie definieren die Disziplin in Abgrenzung zu Forschungsfragen, die sich auf »das Individuum und dessen pädagogisch-psychologische Disposition und Entwicklung« (Freytag et al. 2015: 80) beziehen und betonen neben der Betrachtung von Bildungsinstitutionen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und Akteuren in der räumlichen Dimension auch die Integration verschiedener Raumkonzepte in die klassische Bildungsforschung hinein (vgl. Freytag et al. 2014, 2015).

Die Entwicklung und der Paradigmenwandel der Bildungsgeographie wurde durch Freytag et al. (2014, 2015) und Freytag und Jahnke (2015) ausführlich dargelegt. Die deutsche Bildungsgeographie entstand »[i]m Kontext der Bildungsexpansion im Schul- und Hochschulwesen, die in Deutschland ebenso wie in anderen modernen Industriestaaten seit den 1960er Jahren vorangetrieben wurde« (Freytag et al. 2014: 4). Während es zunächst im Sinne der Bildungsplanung insbesondere um die »Untersuchung und Erklärung bildungsbezogener Strukturen und Prozesse« (ebd.) ging und bis in die 1980er Jahre hinein die Anwendung für Standortwahl, Stadt- und Regionalplanung in Form von Forschungsarbeiten zu u.a. »Bildungsversorgung, Einzugsgebiete[n] von Hochschulen, räumlichen Disparitäten des Ausbildungsniveaus der Bevölkerung« (ebd.: 5) disziplintragend war, entwickelte sich die deutschsprachige Bildungsgeographie im Zuge des Cultural Turn weiter. Seit den 1990er Jahren beschreiben Freytag et al. (2014) zudem die Etablierung und Abspaltung eines neuen, mehr international orientierten Forschungsstrangs, der Geographien des Wissens bzw. Wissenschaftsgeographien (ebd.: 5). Auch wurde mit der Etablierung der Subdisziplin der Geographien von Bildung und Lernen, der Fokus auf andere, informale Bildungsräume erweitert, und damit »the importance of spatiality in the production, consumption and implications of formal education systems from pre-school to tertiary education and of informal learning environments in homes, neighbourhoods, community organisations and workspaces« (Holloway/Jöns 2012: 482) ins Zentrum gerückt. Der Cultural Turn wiederum führte auch innerhalb der Bildungsgeographie zu einem stärkeren Interesse an handlungsorientierten, diskurstheoretischen, subjektzentrierten oder konstruktivistischen Theorien. So wurden »die kulturelle Bedingtheit von Bildungserwerb, Bildungsinhalten und Institutionen sowie bildungsbezogenen Entscheidungen und Praktiken« (Freytag/Jahnke 2015: 78) zu den leitenden Themen.

In ihrem Beitrag zur »Geographischen Bildungsforschung« haben Freytag et al. (2015) zudem mit Blick auf das breitere Zusammenwirken mit den gesellschaftlichen Prozessen und Diskursen, eine Kontextualisierung der Veränderungen im Bildungsbereich und der Bildungsforschung vorgenommen. Darunter beschreiben sie erstens die »soziale und räumliche Fragmentierung« (ebd.: 87), also die Beobachtungen und Auswirkungen von Ungleichheiten im Zugang zu Chancengleichheit und Bildung aus räumlicher Perspektive. Zweitens attestieren sie die Ökonomisierung zahlreicher Lebensbereiche, von der auch die Bildung betroffen ist. »In vielen Ländern wird das staatliche Bildungswesen von einer neoliberalen Wirtschafts- und Steuerungslogik überprägt, so dass öffentliche Schulen und Hochschulen zunehmend nach unternehmerischen Prinzipien geführt werden« (ebd.: 89). Drittens beschreiben die Autor*innen die Deregulierung, in welcher der Staat im Zuge der neoliberalen Logiken schrittweise Verantwortung für die Umsetzung von Grundversorgungen an die kommunalen oder lokalen Akteure abgibt. In dessen Folge bilden sich im Bildungsbereich neue Organisationsformen wie lokale Bildungslandschaften heraus, in denen die an Bildung beteiligten Akteure die lokale Bildungssituation beständig miteinander aushandeln. Gleichzeitig wird in der vierten Diagnose die Internationalisierung der Bildung hervorgehoben,

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

welche die Autor*innen mit Verweis auf Phänomene wie studentification und global verstärkte Mobilität, insbesondere auf den Bereich der Hochschulbildung anwenden.

Freytag und Jahnke (2015) haben außerdem eine Strukturierung der bildungsgeographischen Themenfelder anhand etablierter räumlicher Konzepte vorgenommen. Sie unterscheiden Untersuchungen zu räumlichen Disparitäten, räumliche Mobilität, räumliche Maßstabsebenen, Grenzziehungen und Regionalisierung, Produktion und Repräsentation von Bildungsräumen sowie die räumliche Verankerung und Vernetzung (ebd.: 79). Insgesamt bewegt sich das Gros dieser Arbeiten im Bereich von Schule und Hochschule und behandelt Bildungsgelegenheiten non-formeller und informeller Art meist randständig. In jüngeren Arbeiten besteht für dieses Phänomen ein kritischeres Bewusstsein. So definieren Freytag et al. (2021) »educational settings as the broader framing of education, which includes the out-of-school environment, neighborhoods, and institutional arrangements, as well as the agendas of the multilateral and corporate world« (ebd.: 3). Das heißt, Bildung findet in konkret verorteten Nachbarschaften statt und auch die Bildungslandschaften, die Teil der Dynamiken von regionalen bis internationalen (Wandlungs-)Prozessen sind, sind stets in lokale Gemeinschaften eingebettet. Dieser Ansatz findet sich in nationalen politischen Programmen um lokale Bildungslandschaften und kommunales Bildungsmanagement wieder.

International betrachtet gab es in den 2010er Jahren verstärkt Aufrufe zur Bündelung bildungsgeographischer Arbeiten im Sinne einer sozialen, kulturellen und kritischen, bis hin zu einer radikalen Geographie der Bildung. Collins und Coleman (2008) weisen auf eine besondere Rolle von Schulen in den sozialen Geographien des Alltags hin. Schulen haben einen relevanten Platz in fast jeder Biographie und sind in verschiedene soziale Dimensionen eingebettet, während sie gleichzeitig selbst als Ort mit Regeln und bestimmten Praktiken existiert. Auch wenn sich die politische und strukturelle Organisation von Schulen zwischen den Staaten (bzw. innerhalb eines Landes) stark unterscheidet, nehmen Schulen eine besondere Position bei der Organisation des sozialen Lebens und der Gestaltung der Identität ein (ebd.). Die Autor*innen sehen daher die Möglichkeit, ausgehend von Schulen breites Wissen über gesellschaftliche Machtverhältnisse, nachbarschaftliche Interaktionen oder räumliche Skalierungen zu generieren. Wainwright und Marandet (2017) weisen beispielsweise auf die Wirkmechanismen der sozialen Geographien des Lernens auf verschiedenen Skalen vom Staat bis zum Zuhause hin, durch welche unter anderem normative Vorstellungen über die Familie und gute Elternschaft produziert werden. Mills und Kraftl (2016) versammeln in ihrem Special issue zu »Cultural geographies of education« Beiträge, die über die klassischen Geographien der Bildung hinaus gehen. Sie öffnen den Blick für das, was tatsächlich in diversen Orten der Bildung alltäglich geschieht, indem sie unter anderem Fragen zu Affektivität und Emotionen, zur Produktion von Illegalität und Rassismus in Lernumgebungen oder zur Konstruktion der Rollen des Erwachsenen als Lehrendem und des Kindes als Lernenden, zur Sprache bringen. Ihr Anliegen ist es, die Herausbildung und Existenz aktueller »educational cultures« zu verstehen und ein Bewusstsein für diese zu schaffen. Als essenziell sehen sie dafür die Etablierung einer, noch herauszuarbeitenden, neuen Sprache, welche in die Bildungsforschung hineingetragen werden sollte, um die Breite der Bildung, Bildungsprozesse sowie, Bildungsorte und -netze tiefgründiger zu verstehen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Pini et al. (2017) verorten die Geographien der Bildung insbesondere zwischen Kulturgeographien und den Geographien der Kindheit, zeigen aber an dieser Schnittstelle Ansätze auf, die kritische Anregungen enthalten und sprechen sich dahingehend für eine Forschungsagenda aus »to build further critical geographies of education that will continue to map inequalities and disadvantages in the educational landscape« (ebd.: 16). Darunter zählen unter anderem bildungsbezogene (Im-)Mobilitäten und Globalisierung, strategische Diskursführungen in Bezug auf Schulschließung in ländlichen Räumen oder das Aufzeigen von »embodied power relations«, die sich in den Raum(nicht-)aneignungen von heranwachsenden Kindern zeigen. Nguyen et al. (2017) setzen ebenfalls auf eine kritische Forschungsagenda und zeigen »how a cohesive critical geographies of education subfield might address the dynamics of power, resistance, and political possibility that are enacted through public education-related social movements« (ebd.: 2). Sie sehen die Offenlegungen der Kritischen Geographien zudem als potenzielle Werkzeuge für Aktivist*innen, sich gegen ebendiese Machtverhältnisse aufzulehnen und sprechen sich für eine »community-led resistance« (ebd.) aus. Insbesondere Helfenbein (2021) hat die kritische Perspektive in Bezug auf das gesamte Feld der Bildungsforschung gefordert, denn »[e]ducational research tends to consider classrooms and schools as bounded spaces; tightly constrained, these limits allow for simpler analysis and a neater path toward conclusions. However, to better understand the complexity of educative spaces, a critical geography approach acknowledges that sociomaterial systems like schools are bound in a ›tangled web of practices‹« (ebd.: 3). Diese Diagnose ist insbesondere in Bezug auf die Untersuchung des kommunalen Bildungsmanagement und der lokalen Bildungslandschaften entscheidend, da diese Themen bisher vor allem in den Fachdisziplinen zwischen Organisational Studies und New Public Management, Erziehungswissenschaften und (Bildungsforschung) verortet waren. Die Betrachtung aus einer (kritisch) (sozial-)geographischen Perspektive muss einerseits bekannte Fakten aus diesen Disziplinen aufgreifen, gleichzeitig aber, andererseits, vorbehaltlos das Feld betreten und aufzeigen, welche Vorteile eine solche Betrachtung mit sich bringt.

Verortung des kommunalen Bildungsmanagements

Während sich in der Humangeographie diverse Turns hin zu Theorien der Geistes- und Sozialwissenschaften vollzogen haben, sind vice versa in diese Forschungsgebiete raumwissenschaftliche Fragestellungen und Theorien hineingetragen worden. Dies trifft auch für die bildungswissenschaftliche Forschung zu, wobei Raumbezüge meist unter dem Begriff der kommunalen Bildungslandschaften diskutiert werden (Duveneck 2022). Problematisch an dieser grundlegend fruchtbaren Hinwendung zu geographischen Thematiken ist insbesondere die oft unreflektierte und rein normative Nutzung von Begriffen wie Raum und Landschaft (Taylor 2009; Reutlinger/Schöne 2012) sowie auch die »unkritischen Annahmen zu raumbezogener Bildung […] wie der, nach der die Steuerung von Bildung auf der Ebene von Städten automatisch einen Abbau sozialer Benachteiligung impliziere« (Duveneck 2022: 203). In Deutschland wurde nach dem umfassend zitierten »Pisa-Schock« zunächst mit Programmen zur Einzelförderung von Schulen re-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

agiert. Sukzessive wurden diese einhergehend mit bundesdeutschen Reformen und Paradigmenwandeln hin zur Regionalisierung und »Neuen Steuerung« durch Programme abgelöst, welche die Relevanz von ganzheitlichen lokalen oder regionalen Bildungsnetzwerken erkennen, um ungleiche Bildungschancen und -defizite zu bearbeiten. Es soll an dieser Stelle Erwähnung finden, dass die Definition von Bildungsdefiziten bzw. das Ziel von »erfolgreiche Bildungsbiografien für alle Bürgerinnen und Bürger« (Mindermann et al. 2012: 10) normativ ist und ebenfalls in die wettbewerbs- und standortpolitischen Mechanismen eingebettet ist, welche Städte im Neoliberalismus gleichermaßen betreffen.

Regionalisierung beschreibt in diesem Kontext »die grenzüberschreitende Kooperation formal relativ unabhängiger Akteur/innen in Netzwerken unterhalb der Ebenen von Bund und Ländern, wobei potenziell sowohl staatliche als auch nicht-staatliche Akteur/innen beteiligt sein können« (Niedlich 2020: 1). Sie geht einher mit dem schrittweisen Rückzug der Bundesländer aus der Verantwortung für die Bildungssituationen und verstärkten Wettbewerbsmechanismen, was unter den Begriffen der »Neuen Steuerung« oder »New Public Management« gerahmt wird (Freytag/Jahnke 2014; Niedlich 2020). Als Anschlussprogramm für das Initiativprojekt »Lernen vor Ort« zur Etablierung eines »kohärenten Bildungsmanagements vor Ort« (Mindermann et al. 2012: 10) wurden 2016 mit dem Programm »Bildung integriert« in zahlreichen Kommunen verwaltungsinterne Stellen für das Bildungsmanagement und Bildungsmonitoring geschaffen bzw. weitergeführt. »Zunächst besteht die Arbeit des kommunalen Bildungsmanagements in der systematischen Zusammenführung der vorhandenen Bildungsinstitutionen und -akteure vor Ort« (Duveneck/Volkholz 2011: 20). Durch das Schaffen eines Überblicks über die Gesamtheit der Bildungsaktivitäten in der Kommune und die darauffolgende Bündelung der Aktivitäten und Zuständigkeiten, die in einem strategischem Bildungskonzept niedergeschrieben werden, soll in den Kommunen eine effizientere Gestaltung der Bildungssituationen erreicht werden. Ergänzt und fortgeschrieben wird diese durch stetige Informationsarbeit gegenüber den beteiligten Akteuren, auch durch die regelmäßige Erhebung statistischer Kenngrößen und der Auswertung dieser in kommunalen Bildungsberichten (Niedlich 2016).

Die wissenschaftliche Untersuchung des Bildungsmanagements (und der Neuen Steuerung) wurde bisher insbesondere anhand der Educational-Governance Forschung betrieben. Diese untersucht »das Zustandekommen, die Aufrechterhaltung und die Transformation sozialer Ordnung und Leistungen im Bildungswesen unter der Perspektive der Handlungskoordination zwischen verschiedenen Akteuren in komplexen Mehrebenensystemen« (Altrichter/Maag Merki 2010: 22) und lenkt den Blick damit weg von der eindimensionalen politischen Steuerung hin zu einer »horizontalen Kooperation« zwischen verschiedenen Bildungsakteuren vor Ort (Blumenthal 2005: 1153). Ausführungen zum Bildungsmanagement können kaum losgelöst vom Begriff der Bildungslandschaften betrachtet werden, welcher insbesondere seit 2009 durch das Programm »Lernen vor Ort« leitend für die Ausgestaltung kommunaler Bildung wurde. Demnach besteht in Deutschland eine der Hauptaufgaben des Bildungsmanagements und -monitoring darin, ebendiese gut aufeinander abgestimmte und qualitativ hochwertige räumliche Organisation von Lernorten und Lernübergängen mit aller dazugehöriger Kommunikation, Koordination, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit zu befördern und zu stabilisieren. Der Begriff Bildungslandschaft wurde dementsprechend

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nach geltendem räumlichem Zuständigkeitsbereich in unterschiedlichen Skalen von Stadtteilebene zu gesamtstädtischem Angebot von Bildungsakteur*innen wie Bildungswissenschaftler*innen fast ausschließlich als metaphorischer Begriff genutzt, welcher aber suggeriert, dass ein dynamisches Phänomen wie Bildung in einem abgeschlossenen und steuerbaren Raum existiert.

Bildungsmanagement als Untersuchungsgegenstand der Geographie – ein Einblick in die Feldforschung

Wie in der Darlegung des Forschungsstandes gezeigt, hat sich in den letzten Jahren ein zunehmendes Bewusstsein dafür herausgebildet, dass die Bildungsgeographie nicht nur auf Schulen fokussiert sein sollte. Der Blick sollte geweitet werden auf die formelle und informelle Herstellung von Bildungssituationen. Nachdem die Relevanz von Kitas, Horten und Freizeiteinrichtungen bereits in den Diskurs aufgenommen wurde, sollte auch das Bildungsmanagement seinen Platz finden. Anhand des empirischen Materials aus den Feldaufenthalten innerhalb der (Bildungs-)Verwaltung in Landkreis, Kommune und Gemeinde in Sachsen-Anhalt soll nun das Bildungsmanagement mit seinen Aufgaben und Herausforderungen näher umrissen werden. Damit soll gezeigt werden, wie eine bildungsgeographische Forschung aussehen kann, die nicht in die formellen Bildungskontexte eintauchen muss und unter der Annahme, dass die Bildungspraxis an vielen Orten gleichzeitig »gemacht« wird, gewinnbringende Einblicke in ebendiese liefern kann. Die folgenden Zitate stammen aus unterschiedlichen Feldprotokollen oder Interviews.

Im Folgenden wird der Begriff des Bildungsmanagements in zwei Dimensionen genutzt. Erstens in einem engeren Sinne, fokussiert auf die offiziellen Stellen welche aus dem Programm »Bildung integriert« hervorgegangen sind und die meistens auf eine Person (zwei, wenn die Stelle des Bildungsmonitorings einbezogen wird) zusammengeführt werden kann. Zweitens im breiten Sinne, welcher das Bildungsmanagement als funktional und strukturell verteilte Aufgabe anerkennt, das ein breites Feld von Akteuren einschließt, die in irgendeiner Form daran beteiligt sind, Bildungssituationen herzustellen – selbst wenn sie sich selbst nicht immer in dieser Funktion verorten oder gar die Bezeichnung Bildungsmanager*in anwenden würden. Im Feld zeigt sich, dass selbst die Bildungsmanager*innen im engeren Sinne mit ihrer Titulierung hadern, da sie ein verzerrtes Bild hinsichtlich Selbstdefinition und Außenwahrnehmung produziert. Hier erzählt Konstanze, Bildungsmanagerin einer großen Kommune in Sachsen-Anhalt.

> »Wir sind aber keine Entscheidungspersonen an der Stelle, wir sind einfach die Unterstützung für das System. Das müssen wir unterscheiden, begriffstechnisch kommt das auch immer mal ein bisschen durcheinander. Es ist sozusagen meine Aufgabe als Bildungsmanager, das kommunale Bildungsmanagement zu unterstützen und nicht dazusitzen und so á la der Siemens-Manager von Top Down Entscheidungen zu treffen und alle machen das dann. Ja das wird manchmal ein bisschen etwas falsch verstanden, deswegen bin ich mit diesem Managementbegriff auch nicht so ganz glücklich, aber den haben wir uns nicht ausgedacht, der ist seitens des BMBF damals vorgegeben gewesen.« (Konstanze, Gebiet A)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Trotzdem lassen sich einige Merkmale dieses recht neuen Berufsfeldes anhand konkreter Aktivitäten rekonstruieren, die über die offizielle Stellenbeschreibung hinaus gehen. Neben »der systematischen Zusammenführung der vorhandenen Bildungsinstitutionen und -akteure vor Ort« (Duveneck/Volkholz 2011: 20) mittels Koordination und Vernetzung, der Erhöhung der Transparenz im System und Aktivitäten um Bildungsmarketing und Öffentlichkeitsarbeit (Lindner et al. 2016: 67f.) lässt sich aus dem empirischen Material insbesondere die Relevanz von Wissen (hier zweckhaft insbesondere normativ bzw. verdinglicht verwendet) herausstellen. Um »*die Struktur zu schaffen, wo sich Leute unterhalten können, Ziele festzulegen und dann tatsächlich ins konkretere Tun zu kommen*« müssen zunächst Orte und Personen erschlossen werden, um Wissen über die relevanten Aktivitäten, sowie auch die Einbettung dieser in Strukturen und Logiken sammeln zu können.

> »Ich kann mir nicht alles merken aber es sind viele feste Termine zur Besprechung mit jeweils anderen Personen, Dienstberatung, Jour fix, Teamtreffen, eine extra Runde um schonmal ein anderes Gremium vorzubereiten und dort Themen zu bündeln, damit sie die nicht einzeln vorstellen müssen. Und so geht es weiter die ganzen nächsten drei Wochen.« (Konstanze, Gebiet A)

Das Wissen um die Strukturen und Aktivitäten muss daraufhin kontinuierlich geordnet und aktualisiert werden um gesetzte Zielstellungen zu erreichen. Hinzu kommt eine beständige Kommunikation in diverse Richtungen, die neben weiterer Wissensproduktion und -aneignung, Transparenz und Legitimation sowie auch die Verbindung von Akteuren innerhalb und außerhalb der Verwaltung zum Ziel hat (z.B. Politik, Zivilgesellschaft).

> »Wir füttern das Ganze mit und wir gucken, dass die Kommunikationsprozesse funktionieren, dass die Leute miteinander reden, dass die miteinander abgestimmt sind, bereiten Gremiensitzungen vor und nach. Ja schauen, dass das auf die richtigen kommunalpolitischen Wege kommt.« (Konstanze, Gebiet A)

Das geordnete Wissen hinsichtlich des aktuellen Stands und dem, was bezogen auf die Bildungssituation getan werden soll, wird nach mannigfaltigen Abstimmungsverfahren in Bildungsberichten, Bildungsleitbildern und -konzepten verschriftlich und weiterführend in seiner Umsetzung koordiniert. Auch das Wissen um den grundlegenden Aufbau, die Hierarchien und Prozesse innerhalb einer Organisation wie der (Kommunal-)Verwaltung, bis hin zu Details wie dem passenden Einsatz von Sprache (»*Und in diesen ganzen Diskussionsprozessen, habe ich festgestellt es macht Sinn die Sprache der anderen zu sprechen*«) und der Formulierung von E-Mails und Präsentationen sind wichtig, um die Position gelingend auszufüllen. Schließlich ermöglicht es dieses Wissen auch, (mikro-)strategische Handlungen und Sprechakte als Gelingensbedingungen anzuwenden:

> »So jetzt passe ich den neuen Text an. Das Ding ist, der muss eindeutig sein und gleichzeitig vage und ungreifbar. Man hat nach ein paar Jahren den Dreh raus wie man das formuliert.« (Konstanze, Gebiet A)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wird auf das Bildungsmanagement im weiteren Sinne geblickt, so lassen sich viele der oben genannten Aktivitäten wiederfinden. Ihre Ausführung variiert in der Praxis sowohl entlang von Hierarchien bzw. Macht-Wissen-Komplexen, als auch zwischen räumlich-administrativen Einheiten von Landkreis bis zur Gemeinde. Die Betrachtung der Bildungsorganisation auf Gemeindeebene liefert einen detaillierten Blick auf die konkrete Herstellung von Bildungssituationen an konkreten Orten und kann unter dem Gesichtspunkt des Zusammenwirkens von Aktivitäten und räumlich-materiellen Arrangements bei der Konstruktion und Reproduktion beispielsweise eines Kindergartens, auch unter einer Brille von Praktiken des Place-Makings fruchtbar sein. Zur Breite der Aktivitäten des Bildungsmanagements gehören zudem die Koordination des Hausmeisterservices, die Erstellung von Mahnungen bei nicht bezahlten Kitagebühren oder die Bestellung von neuen Unterlegscheiben für Schulstühle.

> »Wir müssen diese Trittschutzgleiter ziemlich regelmäßig nachbestellen und dann ist das immer mit dem Einholen eines Angebots verbunden. Bei so kleinen Schulgegenständen machen wir es selbst bis 5.000 € und danach muss es dann über die Vergabestelle laufen. Die Schulen hätten eigentlich gerne den gleichen Anbieter, aber wir brauchen eben diese Angebote, weil manchmal eben das Angebot dann preiswerter ist. Und preiswert schlägt dann eben auch lange Zusammenarbeit mit einem anderen Ausstatter.« (Frauke, Gebiet D)

In diesem Zitat zeigen sich verschiedene Aspekte. Zum einen wird auf eine konkrete Festlegung verwiesen, die zur Anwendung kommen muss, wenn eine Anschaffung getätigt wird. Diese enthält Abstufungen die entsprechend der finanziellen Dimension zur Anwendung kommen. Der Akt der Anschaffung erstreckt sich zudem weiter in Zeit und Raum als ein ›normaler‹ Erwerb von Sachgegenständen. Zuletzt verweist die Aussage auf das bekannte Phänomen der negativen Haushaltslage in vielen Gemeinden und Kommunen. Die von Frauke und in ihren Worten auch von den Schulen als prioritär herausgestellte Norm der »*langen Zusammenarbeit*« wird gegenüber den Einsparungsverpflichtungen hintenangestellt. Dass die auf den ersten Blick klar geregelt erscheinenden Strukturen teilweise nicht ausreichen, zeigt sich in der folgenden Aussage:

> »Hier sind alle Aufträge zu sehen. Und dahinter ist dann auch die Abrechnung, wenn es durchgeführt würde. Aber die Ansicht des Vorarbeiters im Bauhof, die ist anders. Das ist nicht so übersichtlich. Und damit das nicht durchrutscht, mache ich dann mir immer noch eine zusätzliche Erinnerung im Outlook und erinnere dann den Kollegen zwei Wochen vorher per Email noch mal daran. Nicht, dass es durchrutscht.« (Ottokar, Gebiet C)

Neben der geregelten Auftragsvergabe (zum Aufbau der Biertischgarnituren für das Kindertheater in Kita C) hat sich Ottokar ein eigenes System geschaffen, das den reibungslosen Ablauf garantiert. Ursächlich dafür war das Wissen darum, dass die Informationsweiterleitung nicht optimal abgestimmt ist. Damit die Aufgabe nicht »*durchrutscht*« ist es nötig, zwei weitere Schritte in den Ablauf einzufügen, für die Ottokar die Verantwortung trägt.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das Bildungsmanagement im engen wie breiten Sinn ist dabei mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert. Insbesondere die begrenzten Projektlaufzeiten und -fördermittel gehen mit einer hohen Unsicherheit einher, die mit den ohnehin bereits knapp bemessenen Personal- und Zeitressourcen in Verwaltungen überlappen. Dass im Zuge der »Neuen Steuerung« eine Vielzahl von Aufgaben und Kompetenzen auf die kommunale Ebene verlagert wurde, wird vor Ort als nicht adäquat mit einhergehenden Mitteln belegt eingeschätzt. So stellt sich bei attraktiven Ausschreibungen zunächst die Frage, ob überhaupt die Kapazitäten vorhanden sind, um einen entsprechenden Antrag zu formulieren und ob der steigende Anteil an kommunaler Eigenbeteiligung finanziert werden kann.

> »Also es gab in der Vergangenheit halt Förderprogramme wo wir gesagt haben die hätten wir wahnsinnig gerne genommen, aber es gab niemanden der die Ressourcen hatte n Antrag zu stellen.« (Jolanda, Gebiet B)

Bei erfolgreicher Einholung ist die Endterminierung der (Bildungs-)Projekte ein ständiger Begleiter bei der Ausgestaltung der alltäglichen Arbeit und verhindert, dass langfristige Änderungen angestoßen werden. »*An meinem zweiten Tag hier kam der Wunsch bei den Kollegen, dass etwas herauskommt bei meiner Arbeit was nicht in der Schublade landet – aber das passiert zwangsläufig, ich kann es ja dann nicht mehr umsetzen. Das ist bei Frau S. genauso.*« (Henriette, Gebiet A) Das Angewiesen sein auf Fördermittel um Strukturen und Personal zu halten, führt in der Folge zu einem Vorgehen bei der Ausgestaltung der Bildungssituationen, die an die Abhängigkeiten der Entwicklungszusammenarbeit erinnern. Die Kommunen stellen Anträge, die dem förderfähigen Diskurs der Ausschreibungen folgen und entwickeln dafür ein entsprechendes Vokabular, um die Chancen auf Förderung zu erhöhen – »*Ja Innovation. Das ist ja immer große Lyrik in Projekten.*« (Konstanze, Gebiet A) Durch dieses Vorgehen reproduzieren sie permanent die Strukturen und ihre Abhängigkeit von Förderprogrammen. Bei genauerer Betrachtung lassen sich innerhalb dieses Systems aber auch Strategien der Aneignung und wiederständige Praktiken beobachten:

> »Sie (Jolanda, Gebiet B) erzählt vom letzten Antrag zu ›Bildungskommunen‹, dass sie hierzu die Inflation bei den Personalkosten mit einberechnet hat. Das wurde vom Projektträger abgelehnt und ihr gesagt, es gäbe ja meist ohnehin überschüssige Mittel von Sachkosten, die nicht abgebucht wurden. »Also habe ich mich dann hingesetzt und für jede Stelle irgendwelche Veranstaltungen erfunden, die es nicht gibt um das Personal abzuwickeln. Irgendwann wusste ich gar nicht mehr was davon jetzt reell ist und was nicht, da verliert man doch den Überblick.« (Protokoll 54, Dezember 2022)

In dieser Aussage zeigt sich zum einen, dass Jolandas Versuch, die realen Gegebenheiten des zeit-räumlichen Kontextes in den Antrag einzubringen, auf Grund von Regularien auf Projektebene abgelehnt wurde. Dabei erfolgte gleichzeitig paradoxerweise vom Projektträger selbst der Hinweis, auf bekannte Schwachstellen ebendieser Projekte. Der von Jolanda daraufhin vorgenommene taktische Anpassungsprozess fördert eine gute Kenntnis des Projektsystems zu Tage, in dem sie Wege gefunden hat, zu bekommen, was lokal für ihre Kommune passend ist. Dass dieses Vorgehen paradoxe Züge annimmt,

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die als Symptome einer mangelhaften Förderkultur gelesen werden sollten, zeigt sich im letzten Teil ihrer Aussage, in der sie selbst nicht mehr in der Lage ist abzugrenzen, was tatsächlich notwendige und geplante Maßnahmen sind, und welche Punkte nur zur finanziellen Absicherung beantragt wurden.

Auch die Frage nach Verantwortlichkeit und Zuständigkeit ist eine permanente Herausforderung, die nicht nur innerhalb der Verwaltung oder innerhalb einer sogenannten Bildungslandschaft ausgehandelt wird. Als Praktik der Abgrenzung oder gar Rechtfertigung werden verschiedene Skalen angerufen und hergestellt. Innerhalb einer Organisation herrscht teilweise Unkenntnis und Intransparenz auf der Ausführungseben oder es kommt zum ›Schachern‹ um Verantwortlichkeiten:

> »Siehe Bildungskonzept. […] Das ist ein fantastisches Papier, aber keiner von den Leuten hier weiß etwas, obwohl wir da drinstehen. Aber das war uns peinlich, weil ich bin Fachbereich Bildung und ich identifizier mich damit. Ich bin damit durch die Büros gerannt und keiner wusste etwas, dass wir da drin stehen bei der Ausführung.« (Henriette, Gebiet A)

Hier spiegelt sich die Versäulung, bzw. funktionale Differenzierung von Verwaltungen wieder, ein bereits durch Luhmann (1982) beschriebenes Phänomen, welches Doppelstrukturen begünstigt und »*lange Wege*« hervorbringt, die teilweise verhindern, dass sie überhaupt beschritten werden:

> »Ich wollte mal n USB Stick. Der hat 15 Euro gekostet. Da haben sich vier verschiedene Leute in vier Abteilungen wirklich mit seitenlangen Mails über Wochen unterhalten ob das notwendig ist oder nicht.« (Konstanze, Gebiet A)

Mit Blick auf das Bildungsmanagement im engeren Sinne, lassen sich neben der Herausforderung ebendiese Versäulung zu verstehen und transparent zu machen, weitere Hürden nennen, die hier nur in aller Kürze dargestellt werden sollen. Dazu zählt ein permanentes »*Themenhopping*« (Jolanda, Gebiet B) zwischen Bildung für Nachhaltige Entwicklung hin zur Erarbeitung eines Programms für Schulabstinenz. Die Kommunikation mit den Entscheidungsträger*innen der Kommunalpolitik unter dem Eindruck eines Macht-Wissens-Paradoxon, wonach die Politik befugt ist Entscheidungen zu treffen, diese aber nur auf Basis des Fachwissens der Verwaltung treffen kann. Oder auch das Problem der »doppelten Steuerung« (Oelkers 2012), wonach die Zuständigkeit für die Schulinfrastruktur auf kommunaler Seite, die Verantwortung für innerschulische Gestaltung auf Landesebene verortet ist und somit die Zugriffsmöglichkeiten auf Schulen sehr begrenzt sind. Die beschriebenen Herausforderungen stehen dem Abbau von Barrieren hinsichtlich Bildung und Teilhabe im alltäglichen Vollzug gegenüber. Befristete Projektlaufzeiten, beispielsweise zur Erarbeitung einer Strategie zur Förderung von Inklusion in Kindertageseinrichtungen, haben wenig Wirkung, wenn für die Umsetzung keine Fortführung besteht. Nur Kontinuität in der Beratung und Begleitung kann zur Umsetzung führen. Ebenfalls führen unklare Zuständigkeiten bei der Verabschiedung von Strategien und Konzepten und das gegenseitige Zuschreiben von Verantwortlichkeiten, in Anbetracht von gestiegenen Aufgaben, bei gleichzeitiger Personalknappheit

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dazu, dass Anliegen zur Gewährung von gleichwertigen Bildungschancen nicht in Angriff genommen werden.

Schlussbetrachtung: Potenziale der Fokussierung auf Phänomene der Bildung

Anhand dieser nur skizzenhaften Ausführungen über Aufgaben und Herausforderungen des Bildungsmanagements können nun abschließend die teilweise bereits angedeuteten Möglichkeiten des gegenseitigen Austauschs von Geographie und Bildungswissenschaft angedeutet werden. Die bereits wiederholt vorgetragene Forderung nach einer adäquaten fachtheoretischen Nutzung von Raumbegriffen innerhalb der Bildungsforschung, -politik und -verwaltung kann erneut bekräftigt werden (vgl. auch Reutlinger/Schöne 2012; Freytag et al. 2014; Duveneck 2016). Eine Bildungslandschaft ist nie ein abgegrenzter Raum, der sich auf eine administrative Ebene wie die Kommune begrenzen lässt und in dem es darum geht, das Zusammenspiel einzelner pädagogischer Akteure zu steuern und aufeinander abzustimmen, um das Ideal einer reibungslosen Bildungsbiographie zu verwirklichen. Die Lebenswirklichkeiten und Wahrnehmungen von Kindern (und pädagogisch involvierten Personen) gehen im Alltag über diese administrativen Grenzen hinaus. Bildung ist immer in andere Praktiken und Dynamiken eingebettet, die erst bei genauerer Untersuchung sichtbar werden. Die bereits von Freytag et al. (2014) vorgestellten Vorteile der Anwendung unterschiedlicher Raumkonzepte in der Bildungsforschung gelten auch für das Bildungsmanagement im breiten Sinne. Dieses wird als ein inhaltlich zusammengehaltenes Phänomen betrachtet, das von verschiedenen Personen in diversen raumzeitlichen Situationen praktiziert wird. Durch die Aktivitäten des Bildungsmanagements werden Dynamiken in Gang gebracht, die zur Herstellung von (mehr oder weniger dichten) Situationen der Bildung, das heißt inhaltlich-räumlich konzentrierter Flecken, beitragen. Dahingehend ist die Einführung eines neuen Vokabulars, beispielsweise über den Begriff der »educational scapes« denkbar, die in Anlehnung an Appadurai (1990) betonen, dass es darauf ankommt, wie Phänomene inhaltlich zusammenhängen. Klärungsbedarf besteht dahingehend was dieses neue Verständnis in der Praxis für die Arbeit des Bildungsmanagements bedeuten kann und ob sich ein eingespielter Begriff wie Bildungslandschaft überhaupt ersetzen lässt. Die Definition des Bildungsmanagements im breiten Sinne hat zudem das Potenzial, die Vielschichtigkeit und das Überlappen der Verantwortung zur Aufrechterhaltung der Bildungssituationen transparent zu machen. Dadurch wird eine Vermittlung zwischen der Außenwahrnehmung der Bildungsverwaltung und dem tatsächlichen Geschehen ermöglicht, was zur Förderung von Wertschätzung und Verständnis für eine gemeinsame Sache beiträgt.

Kritisch-geographische Perspektiven können ebenfalls eine sinnvolle Ergänzung für die Bildungsforschung darstellen. Wie bereits angedeutet, kann es mit Blick auf den sich immer stärker ausweitenden Programmcharakter der Bildungsausgestaltung hilfreich sein, sich neben der generellen Kritik und Offenlegung neoliberaler Wirkmechanismen und (Denk-)Strukturen (Jessop 2002; Harvey 2005) in Anwendung auf die Bildungssituation in Deutschland, sich auch bei den Diagnosen der kritischen Entwicklungsforschung zu bedienen. Diese hat aufgezeigt, dass westliche Entwicklungshilfe- bzw. Entwicklungszusammenarbeitsprogramme für den Globalen Süden häufig versu-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

chen, Ideale und Konzepte kultureller, sozialer, wirtschaftlicher und politischer Art mittels konkreter Maßnahmen oder Umsetzungsvoraussetzungen in ebendiese Regionen hineinzutragen, ohne sich im konkreten Kontext darum zu bemühen, die herrschenden Logiken und Bedarfe grundlegend zu verstehen oder als ebenso legitim anzuerkennen (Escobar 1995; Easterly 2006). In der Folge entwickeln sich die Regionen nach Leitbild der Entwicklungshilfe und sind langfristig auf diese angewiesen. Ähnliches ließe sich für die Entwicklung der Bildungssituationen in Deutschland aufzeigen. Die auf Bundesebene entwickelten Bildungsprogramme greifen oft aktuelle Herausforderungen auf, sind jedoch in ihrer konkreten Ausgestaltung und in den Bewerbungsvoraussetzungen häufig nicht an die realen lokalen Gegebenheiten angepasst. Sie bieten wenig Spielraum und schaffen Strukturen, die auf kontinuierliche Weiterförderung angewiesen sind. Ähnliche Dynamiken wurden von Kühn und Weck (2012, 2013) innerhalb der Peripherisierungsdebatte beschrieben. Sie weisen darauf hin, dass sich Peripherisierung (neben Abwanderung, Abkopplung und Stigmatisierung) durch konkrete Abhängigkeiten zeigt. Regionen passen sich entsprechend den dargebotenen Fördermöglichkeiten an und bauen Strukturen auf, die sich nur durch eine Anschlussfinanzierung aufrechterhalten lassen, womit sie sich als Peripherie beständig selbst mit hervorbringen. Die konkrete Aufschlüsselung dieser Mechanismen, aber auch der sich als Reaktion darauf entwickelnden lokalen wiederständigen und oftmals paradox erscheinenden Aktivitäten könnte eine Möglichkeit bieten, neue Argumente zur Änderung dieses Systems in die Politik hinein zu tragen.

Wird der Blick auf Vorteile der Perspektivzentrierungen für die Sozialgeographie gerichtet, so kann in diesem Rahmen nur ein Teil des möglichen Spektrums an Themen dargestellt werden. Im Kontext des in und an Verwaltungen angegliederten Bildungsmanagements im engen wie breiten Sinne lassen sich Fragen von Macht, Wissen und Hierarchien beobachten und zentrieren. Dabei kann es um das nicht immer lineare Verhältnis dieser drei Phänomene gehen oder um Überlegungen, inwieweit und durch welche Handlungen und Diskurse ebendiese Hierarchien aufrechterhalten werden oder sich wandeln. Wie die konzeptionellen Vorschläge zum neuen begrifflichen Umgang mit Bildungslandschaften und Bildungsmanagement zeigen, lässt sich aus dem empirischen Material heraus detailliert das alltägliche »Geographie machen« (Werlen 1995) und das Verhältnis von Bildung und Raum heraus arbeiten. Für die Sozialgeographie sind in diesem Kontext die Fragen nach der Herstellung und dem Abbau von Bildungs- und Teilhabebarrieren, sozialräumlichen Stigmatisierungen und Peripherisierungen oder dem Verhältnis von Ungleichheit und (Sozial-)Raum von Bedeutung. Durch welche Praktiken des Bildungsmanagements werden diese Barrieren reproduziert, obwohl sie gegenteiliges bewirken wollen? Wo kann der Zugriff in der schwer zu greifenden Konstellation von Bildungssituationen ansetzen? Wie lassen sich, auch aus Sicht der Forschung, Räume mit einer höheren Dichte an sogenannten auffälligen Problemindikatoren wie Kinderarmut- und Arbeitslosenquote thematisieren und anfassen, ohne dabei anhaftende Stigmatisierungen zu bedienen und zu reproduzieren? Auch die Auswirkungen globalisierter Lebens- und Wettbewerbsformen lassen sich anhand des Fokus auf das Bildungsmanagement beobachten. Bildung als Standortmerkmal ist längst eine tragende Kategorie geworden und nicht nur im Wettbewerb der Städte um beispielsweise Firmenansiedlungen, sondern auch in ländlichen Regionen ein relevantes Thema, etwa wenn es um die

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gewährleistung von gleichwertigen Lebensverhältnissen geht. Hier lassen sich Überlappungen mit weiteren Anpassungsprozessen beispielsweise in Kernregionen des Strukturwandels finden. Wie in der Aufgabenbeschreibung des Bildungsmanagements gezeigt, lässt sich mit dieser Fokussierung auch detailliert über Wissen und Lernen nachdenken und sprechen. Dies ist nicht nur für die Geographien von Bildung und Lernen von Interesse, sondern findet beispielsweise auch in praxistheoretischen Arbeiten Verortung und bietet die Möglichkeit, die jedem (Berufs-)Feld eigenen Dynamiken des Lernens zu untersuchen (vgl. Lave/Wenger 2008; Alkemeyer/Buschmann 2017). Insbesondere die Einarbeitung von neuen Mitarbeitenden »Novizen«, die regelmäßigen (gesetzlichen) Neuerungen und inhaltlichen Neuausrichtungen und die Aneignung dieser in der eigenen Arbeit sowie die Etablierung von Strategien in Kenntnis des Systems können hier gut beobachtet und dargelegt werden. Weitere Möglichkeiten der Anwendung sind die Bezugnahme auf Prozesse des Scalings, Thematiken des Place Makings und der Verbindung von Orten und Praktiken (der Bildung) oder nach gesellschaftlichem Wandel.

Literaturverzeichnis

Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus (2017): Learning in and across practices, in: Hui, Allison/Schatzki, Theodore R./Shove, Elizabeth (Hg.), The nexus of practices, New York: Routledge, S. 8–23.

Altrichter, Herbert/Maag Merki, Katharina (2010): Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Appadurai, Arjun (1990): Disjuncture and difference in the global cultural economy. in: Theory, Culture & Society 7 (2–3), S. 295–310.

Blumenthal, Julia (2005): Governance – eine kritische Zwischenbilanz, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 15 (4), S. 1149–1180.

Collins, Damian/Coleman, Tara (2008): Social geographies of education: Looking within, and beyond, school boundaries, in: Geography Compass 2 (1), S. 281–299.

Donnelly, Michael/Gamsu, Sol (2019): Spatial structures of student mobility: Social, economic and ethnic ›geometries of power‹, in: Population, Space and Place 26 (3), S. 1–14.

Duveneck, Annika (2016): »Bildungslandschaften verstehen – Zum Einfluss von Wettbewerbsbedingungen auf die Praxis«, Weinheim: Belz-Juventa.

Duveneck, Annika (2022): (Kommunale) Bildung, in: Bernd Belina/Matthias Naumann/Anke Strüver (Hg.), Handbuch Kritische Stadtgeographie, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 201–206.

Duveneck, Annika/Volkholz, Sybille (2011): Kommunale Bildungslandschaften, Schriftenreihe zu Bildung und Kultur, Band 9, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Easterly, William R. (2006): The White Man's Burden: Why the West's Efforts to Aid the Rest Have Done So Much Ill and So Little Good, London: Penguin.

Escobar, Arturo (1995): Encountering Development: The Making and Unmaking of the Third World, Princeton: Princeton University Press.

Freytag, Tim/Jahnke, Holger (2015): Perspektiven für eine konzeptionelle Orientierung der Bildungsgeographie, in: Geographica Helvetica 70, S. 75–88.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Freytag, Tim/Jahnke, Holger/Kramer, Caroline (2014): Bildung und Region: Eine Expertise aus bildungsgeographischer Perspektive, Bamberg: NEPS Working Paper No. 47.

Freytag, Tim/Jahnke, Holger/Kramer, Caroline (2015): Geographische Bildungsforschung, in: Die Deutsche Schule 107 (1), S. 79–95.

Freytag, Tim/Lauen, Douglas L./Robertson, Susan L. (2021): Space, Place and Educational Settings: An Introduction, in: Tim Freytag/Douglas L. Lauen/Susan L. Robertson (Hg.), Space, Place and Educational Settings, Cham: Springer 16, S. 1–6.

Harvey, David (2005): A Brief History of Neoliberalism, Oxford: Oxford University Press.

Helfenbein, Robert J. (2021): Critical geographies of education: Space, place, and curriculum inquiry, London: Routledge.

Holloway, Sarah L./Jöns, Heike (2012): Geographies of education and learning, in: Transactions of the Institute of British Geographers 37 (4), S. 482–488.

Holt, Louise (2010): Geographies of Children, Youth and Families: An International Perspective, London: Routledge.

Jessop, Bob (2002): Liberalism, neoliberalism, and urban governance: A state-theoretical perspective, in: Antipode 34 (3), S. 452–472.

Kühn, Manfred/Weck, Sabine (2012): Peripherisierung – Prozesse, Probleme und Strategien in Mittelstädten, in: disP: The Planning Review 48 (2), S. 24–26.

Kühn, Manfred/Weck, Sabine (2013): Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien, in: Bernt, Matthias/Liebmann, Heike (Hg.), Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit?: Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen, Wiesbaden: Springer VS, S. 24–46.

Lave, Jean/Wenger-Trayner, Étienne (2008): Situated learning. Legitimate peripheral participation, Cambridge: Cambridge University Press.

Lindner, Markus/Niedlich, Sebastian/Klausing, Julia/Brüsemeister, Thomas (2015): Zum Aufbau von Arenen des Bildungsmanagements in »Lernen vor Ort«, in: Kommunales Bildungsmanagement als sozialer Prozess. Studien zu »Lernen vor Ort«. Wiesbaden: Springer VS, S. 47–75.

Luhmann, Niklas (1982): The differentiation of society, New York: Columbia University Press.

Marquart, Nadine (2023): Ungleichheit, in: Eva Nöthen/Verena Schreiber (Hg.), Transformative Geographische Bildung: Schlüsselprobleme, Theoriezugänge, Forschungsweisen, Vermittlungspraktiken. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 77–83.

Mills, Sarah/Kraftl, Peter (2016): Cultural geographies of education, in: Cultural Geographies 23 (1), S. 19–27.

Mindermann, Florian/Schmidt, Volker/Wippler, Marlen (2012): Bildungslandschaften gestalten -Chancengerechtigkeit ermöglichen, in: Bleckmann, Peter/Schmidt, Volker (Hg.), Bildungslandschaften: Mehr Chancen für alle, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–17.

Nguyen, Nicole/Cohen, Dan/Huff, Alice (2017): Catching the bus: A call for critical geographies of education, in: Geography Compass, 11 (8).

Niedlich, Sebastian (2020): Neue Ordnung der Bildung. Wiesbaden: Springer VS.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Oelkers, Jürgen (2012): Bildungslandschaften und regionale Bildungsentwicklung, in: Peter Bleckmann/Volker Schmidt (Hg.) (2012): Bildungslandschaften: Mehr Chancen für alle, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 32–47.

Pini, Barbara/Gulson, Kalervo N./Kraftl, Peter/Dufty-Jones, Rae (2017): Critical geographies of education: An introduction, in: Geographical Research 55, S. 13–17.

Ramos Lobato, Isabel/Weck, Sabine (2017): Gute Bildungschancen als räumliches Privileg? Eine kleinräumige Analyse der Verteilung am Beispiel der Stadt Dortmund, in Altrock, Uwe/Kunze, Ronald (Hg.), Jahrbuch Stadterneuerung 2016 »Stadterneuerung und Armut«, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 105–124.

Reutlinger, Christian/Schöne, Mandy (2012): Bildungslandschaften gestalten – bilden Landschaften Bildung? Eine raumtheoretische Vergewisserung, in: vhw FWS (3), S. 119–124.

Taylor, Chris (2009): Towards a geography of education, in: Oxford Review of Education 35 (5), S. 651–669.

Wainwright, Emma/Marandet, Elodie (2017): Education, parenting and family: The social geographies of family learning, in: British Educational Research Journal 43 (2), S. 213–229.

Werlen, Benno (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Spuren der Sintflut

Die Klimafrage in der Externalisierungsgesellschaft

Lucas Pohl

Einleitung

Die Klimafrage ist eine der wesentlichen geosozialen Fragen des 21. Jahrhunderts. Sie verbindet die Frage nach der Beschaffenheit der physisch-geographischen Erde mit der Frage nach den Lebensbedingungen der Welt im sozialräumlichen Sinne. Wurde der Klimawandel vor wenigen Jahren von Harriet Bulkeley (2019: 4) noch als ein »seltsam abwesendes« Thema in der Humangeographie bezeichnet, gibt es nichtsdestotrotz bereits eine Reihe von Forschungen, die sich der Klimafrage aus kultureller (Geoghegan/Leyson 2012), politischer (Dalby 2013), feministischer (Bauriedl 2014), stadt- (Bulkeley 2013), wirtschafts- (Peri/Robert-Nicoud 2021) oder auch verkehrsgeographischer (Schwanen 2019) Perspektive annehmen. Fragen der Wissensproduktion (Nöthen 2018), Governance (Baasch et al. 2012) und Wahrnehmung (Tuitjer et al. 2022) hinsichtlich des Klimas werden in der Humangeographie mittlerweile genauso diskutiert, wie klimagerechtes Wohnen (Weißermel 2023), erneuerbare Energien (Klagge 2021), Landverlust (Fladvad et al. 2020) und Verrechtlichungen (Petzold 2023).[1]

Den vielfältigen humangeographischen Annäherungen an den Klimawandel möchte ich in diesem Beitrag eine Perspektive hinzufügen, die die sozialen Bedingungen des Lebens mit dem Klimawandel in den Mittelpunkt stellt. Hierzu verhandle ich die Klimafrage als Symptom einer bestimmten, hegemonialen Gesellschaftsform, die sich im Anschluss an den Soziologen Stephan Lessenich (2016) als »Externalisierungsgesellschaft« bezeichnen lässt. Eine solche Gesellschaft basiert auf der Auslagerung ihrer eigenen ausbeuterischen, widersprüchlichen und zerstörerischen Verhältnisse, produziert damit ein Leben auf Kosten anderer und erzeugt zugleich eine Reihe von Negativeffekten. Diese Effekte lassen das Leben »außerhalb« dieser Gesellschaft unerträglich werden und finden zugleich auf Umwegen immer wieder zurück »in« die

1 Inspiriert durch die Ansätze der Politischen Ökologie und sozialwissenschaftlichen Klimaforschung (Gottschlich et al. 2022; Ibrahim/Rödder 2022; Schüttemeyer 2011; Voss 2010; Wissen 2020), wird die Klimafrage zudem als interdisziplinäre Herausforderung angegangen (Bauriedl 2016a).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gesellschaft. Indem ich den Klimawandel als einen solchen Negativeffekt der Externalisierungsgesellschaft verhandle, möchte ich nachvollziehen, wieso der Klimawandel ein gesellschaftliches Problem darstellt, das sich nur bedingt innerhalb der Strukturen dieser Gesellschaft adressieren und lösen lässt, und dem bislang vor allem durch Widerstände und Abwehrmechanismen begegnet wurde. Unter Letzteren verstehe ich nicht die sozialen, politischen und planerischen Maßnahmen zum Schutz vor den Auswirkungen des Klimawandels, auch wenn diese eine wichtige Rolle spielen, sondern eine tiefgreifende psychosoziale Dynamik, die sich dem Klimabewusstsein und den daraus resultierenden Konsequenzen entgegenstellt. Dabei geht es mir auch nicht um die individuelle Unfähigkeit, den Klimawandel vollends anzuerkennen (Norgaard 2011; Stoknes 2015), sondern um die strukturelle Unmöglichkeit, die Klimafrage innerhalb der Externalisierungsgesellschaft adäquat zu adressieren.

Vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit, mit der sich der Klimawandel auf Gesellschaften weltweit auswirkt, ist es zunächst notwendig, die Prämissen dieses Beitrags einzuschränken. Weder möchte ich im Folgenden eine allgemeingültige Theorie der gesellschaftlichen Verhandlung der Klimafrage aufstellen noch das gesamte Spektrum an sozialen Dynamiken rund um diese Frage abbilden. Hinzu kommt, dass der Klimawandel kein singuläres Phänomen ist, sondern eng mit anderen (geo)politischen, ökonomischen und humanitären Krisen und Katastrophen verknüpft ist. Insofern kann die Erörterung im Folgenden nicht mehr sein als ein Entwurf, dem es bestenfalls gelingt, einige zentrale Komplexe und Dynamiken zusammenzuführen, die das soziale Terrain rund um den Klimawandel aus Sicht der Externalisierungsgesellschaft prägen.

Unbehagen in der Externalisierungsgesellschaft

Im Mai 2023 provozierte der junge Millionär Julien Backhaus eine Welle der Empörung in den sozialen Medien, als er in einer Fernsehsendung auf die Frage nach seiner Verantwortung für zukünftige Generationen und die Umwelt antwortete: »Nach mir die Sintflut, ich habe keine Kinder« (Brey 2023). Beunruhigender als die rigorose Aussage des Millionärs ist jedoch der Aufschrei selbst und die damit verbundene Tatsache, dass Teile der heutigen Gesellschaft immer noch zu glauben scheinen, dass die (emissions)reichen Anteile der Bevölkerung nicht wüssten, was sie tun. Schließlich war die Aussage von Backhaus vollkommen plausibel. Marx (1962: 285) beschrieb den Ausspruch »Nach uns die Sintflut« bereits als Rückgrat der kapitalistischen Weltanschauung, insofern der Kapitalist weiß, »dass das Unwetter einmal einschlagen muss, aber jeder hofft, dass es das Haupt seines Nächsten trifft, nachdem er selbst den Goldregen aufgefangen und in Sicherheit gebracht hat«. Genauso verfahren die Kapitalist*innen auch heute noch mit der Umwelt, den Arbeitenden und allen anderen.

Gravierender als die Indifferenz des Jungmillionärs hinsichtlich der zukünftigen Gesellschaft ist zudem die faktische Falschheit seiner Aussage hinsichtlich der aktuellen planetaren Lage. »Nach mir die Sintflut« suggeriert, dass die Katastrophe etwas ist, das (ausschließlich) in der Zukunft liegt. Die Vorstellung von der »Zukunft als Katastrophe« (Horn 2018) ist eine kollektive Fantasiestruktur, die bis heute wirkmächtig daran beteiligt ist, die bereits existierenden katastrophalen Verhältnisse auszublenden:

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Durch die Beschwörung einer zukünftigen Katastrophe (im Globalen Norden) werden die bereits heutzutage stattfindenden und erlebten Katastrophen (Dürren, Überschwemmungen, Hungersnöte und Krankheiten) vor allem im Globalen Süden ausgeblendet oder zumindest relativiert. (Schmitt 2016: 166)

In seiner Abhandlung zur Externalisierungsgesellschaft modifiziert Stephan Lessenich (2016) deshalb das bekannte Sprichwort »Nach uns die Sintflut«, indem er der Externalisierungsgesellschaft den Leitspruch »Neben uns die Sintflut« unterlegt. Die darin implizit angelegte raumzeitliche Verlagerung des Sprichwortes lässt aus der Katastrophe eine geographische Tatsache werden. Die Sintflut lauert nicht länger in einer unbestimmten Zukunft, von der wir unser Handeln abgrenzen können, sondern findet parallel und in Verbindung zu unserer eigenen Gegenwart statt.[2]

Das Konzept der Externalisierungsgesellschaft weist auf ein grundlegendes Ungleichheitsverhältnis hin, das die sozialen Verhältnisse in Zeiten des globalisierten Kapitalismus auszeichnet. Dabei wird davon ausgegangen, dass die heutigen Machtzentren des Kapitals ihre Privilegien zu Ungunsten katastrophaler Bedingungen in peripheren Randräumen aufrechterhalten, die wiederum in einem strukturellen Ausbeutungs- und Ausschlussverhältnis zu diesen Zentren stehen (Davis 2004; Harvey 2004; 2007; Slater 2004). Der Reichtum und Wohlstand des Globalen Nordens stehen in einem intrinsischen Verhältnis zu Armut und Elend in den restlichen Teilen der Welt (Brand/Wissen 2017; Saito 2023). Ein zentraler Bestandteil dieses Arguments betrifft die ambivalente Beziehung der Externalisierungsgesellschaft zu ihrem »Außen« (Lessenich 2016: 70, 76). Während Externalisierung einerseits auf der »Auslagerung« bestimmter negativer gesellschaftlicher Effekte (wie Ausbeutung, Umweltverschmutzung etc.) beruht, konstruiert sie dieses »Außen« zugleich als ihr »Anderes« mit, um sich davon abzugrenzen (Saave 2022).[3]

Im Hinblick auf die Klimafrage, die Lessenich eher am Rande seiner Abhandlung diskutiert, rückt hierbei die Frage nach der ungleichen und ungerechten sozialräumlichen Verteilung von Ursache und Wirkung des Klimawandels in den Blick (Bauriedl 2015). Die ohnehin strukturell benachteiligten Regionen der Welt sind nicht nur überproportional von den verheerenden Auswirkungen des Klimawandels betroffen, sondern tragen auch nur einen Bruchteil zu den globalen CO_2-Emissionen bei. Diese massive Ungerechtigkeit ist zwar unlängst im öffentlichen Diskurs der Externalisierungsgesellschaft angekommen, hat jedoch bislang nicht dazu geführt, in ein transformatives politisches Projekt zur Bekämpfung dieser Ungerechtigkeit überführt zu werden (Blühdorn et al. 2020). Trotz des Bewusstseins über die bereits existierenden zerstörerischen Auswirkungen des Klimawandels und des breiten Konsenses hinsichtlich des »Handlungsbedarfs für den Schutz des Planeten« (Süddeutsche Zeitung 2024), nimmt das Problem weiter zu.

---

2 Dies impliziert auch eine Gegenstrategie zur »Spektakelisierung« der Klimakatastrophe als apokalyptisches Ereignis, dem hier eine Perspektive auf die gelebten apokalyptischen Geographien und Gegenwarten entgegengesetzt wird (vgl. Pohl 2025).

3 In dieser Hinsicht basiert das Leben in der Externalisierungsgesellschaft auf dem Ausblenden der Tatsache, dass es im Grunde kein wirkliches »Außen« gibt, auf das sich die Externalisierung bezieht. Mit Stuart Hall (1999: 93) gesprochen existiert »der Andere […] nicht draußen, sondern ebenso im Selbst, in der Identität«.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Trotz zahlreicher Programme und Projekte, die sich im Zeichen der Nachhaltigkeit für eine klimabewusstere Gesellschaft einsetzen, steigen die weltweiten Treibhausgasemissionen und die damit verbundenen mittleren globalen Temperaturen (inklusive der Auswirkungen auf die Vegetation, Ernährungsgrundlagen und Flächennutzungen) weiter an. Laut aktuellen Prognosen wird die 1,5 Grad-Grenze des Pariser Klimaabkommens noch in den 2020er Jahren überschritten werden (Hansen et al. 2023).

Der Schutz vor den Folgen des Klimawandels an einem Ort setzt die bereits bestehende Schutzlosigkeit an anderen Orten voraus, so wie die Bemühungen zur Klimawandelanpassung in bestimmten Teilen der Welt auf Kosten fehlender Anpassungsmöglichkeiten anderswo erfolgen. Die technologischen und institutionellen Fortschritte in Richtung einer nachhaltigeren Gesellschaft, die in vielen nordeuropäischen Ländern ein sozial-ökologisch sinnvolles Leben zu gewährleisten versuchen, basieren auf der fortschreitenden »Nicht-Nachhaltigkeit« andernorts (Blühdorn et al. 2020) sowie auf der Entstehung und Ausbreitung von »Opferzonen« (*sacrifice zones*) (Klein 2015: 375ff.), in denen das Leben zunehmend entbehrlich gemacht wird (Gonzalez 2021; Zografos/Robbins 2020). Die schnelle Verbreitung von Elektrofahrzeugen und der damit verbundenen IT-Infrastruktur, die als Teil der Energiewende angesehen wird (Dörre et al. 2020), führen zu einer Vertiefung postkolonialer Gewaltverhältnisse, die im Namen der Bekämpfung des Klimawandels eine neue Legitimation erhalten (Bauriedl 2023; Saldanha 2020; Sultana 2022; Williams 2021; Yusoff 2018). Lithium, Kobalt und eine Reihe anderer »seltener Erden«, die für die Ausweitung von Dekarbonisierungsprozessen notwendig sind, gehen nicht nur mit einem massiven Landbedarf (aufgrund geringerer Energiedichten) und damit zusammenhängenden Nutzungskonflikten einher, sondern werden außerdem unter gewaltvollen und teilweise lebensbedrohlichen Bedingungen in Ländern wie Bolivien, Argentinien, Chile und Kongo abgebaut.[4] Somit wird auf Basis eines »postfossilen Extraktivismus« (Tittor 2023) und einer »grünen« Nekropolitik (DeBoom 2021; Deberdt/Le Billon 2024) der »Erfolg« des Globalen Nordens gesichert, welcher zugleich die Grundlage für die gegenwärtige sozio-ökologische Krise bildet (Arboleda 2020).

Um uns den sozialen Bedingungen des Erhalts dieser klimaungerechten und nichtnachhaltigen Gesellschaftsverhältnisse zuzuwenden, möchte ich auf einen Abschnitt in Lessenichs Analyse zur Externalisierungsgesellschaft verweisen, in dem er sich den psychosozialen Strukturen innerhalb der Externalisierungsgesellschaft widmet, um seine Gesellschaftstheorie »durch eine psychoanalytische Deutung« zu ergänzen (Lessenich 2016: 67). Darin argumentiert er für eine tiefergehende Erörterung der vielzähligen Mechanismen des »Vergessens« und »Nicht-wissen-Wollens«, die als psychosoziale Stütze für die Aufrechterhaltung dieser Gesellschaft dienen. Auslagerung, Abwälzung, Ab-

4 In den letzten Jahren hat sich der Abbau von Lithium, das für die Herstellung von Batterien benötigt wird, welche für die Elektromobilität und Energiespeicherung aus erneuerbaren Quellen unerlässlich sind, zunehmend nach Australien verlagert. Heute wird etwa die Hälfte des weltweiten Lithiumbedarfs dort gedeckt. Ein Aspekt spiele dabei auch die »ethische Rohstoffbeschaffung«, da die australische Rohstoffindustrie strikte Umweltauflagen und sichere Arbeits- und Förderbedingungen einhält (Stummer 2022). Nichtsdestotrotz steigt der Bedarf nach Lithium weiter an (Castelvecchi 2021) und die größten Lithiumvorkommen befinden sich weiterhin in Bolivien, Chile und Argentinien, sodass die Energiewende auch weiterhin nicht ohne einen »grünen Extraktivismus« aus dem Globalen Süden auskommt (Voskoboynik/Andreucci 2021).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

spaltung, Umlenkung und Verdrängung seien demnach »nicht nur soziale, sondern auch psychische Praktiken (in) der Externalisierungsgesellschaft« (ibid. 68), die das Überleben (und Leben in) dieser Gesellschaft sicherstellen. Genauer gesagt handelt es sich hierbei um psychische Praktiken, die einer räumlichen Logik unterliegen und dadurch ermöglichen, bestimmte Negativeffekte der Externalisierung, wie den Klimawandel, aus dem Raum des Sozialen zu drängen, um das Funktionieren dieses Raums weiter zu gewährleisten.[5]

Eine kurze Geschichte der Klimawandelleugnung

Für eine Erörterung der Lücke zwischen dem Wissen um die katastrophalen Auswirkungen der Externalisierungsgesellschaft und dem Ausbleiben einer daraus folgenden Transformation hin zu einer anderen Gesellschaft bietet ein psychoanalytischer Ansatz tatsächlich hilfreiche Anhaltspunkte. So lässt sich das Hinnehmen des Klimawandels auf die Wirksamkeit verschiedener Widerstände und Abwehrmechanismen zurückführen, durch die die Klimafrage sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene über Jahrzehnte erfolgreich aus dem Sichtfeld geraten konnte (Fletcher 2018; Pohl/Swyngedouw 2023; Weintrobe 2021).

Ein zentraler sozialer Abwehrmechanismus des Klimawandels ist die *Verleugnung*. Wenn gegenwärtig von Klimawandelleugnung die Rede ist, dann vor allem im Hinblick auf das Abstreiten der wissenschaftlich anerkannten Existenz und/oder der Handlungsnotwendigkeit angesichts des anthropogenen Klimawandels (Radtke et al. 2020). Klimawandelleugnung steht hierbei oft in einem Zusammenhang zu Verschwörungstheorien, rechtspopulistischen Narrativen und »bedrohten Männlichkeiten« (Behrensen 2020), wobei sich letztere zum Beispiel in Angriffen auf Klimaaktivist*innen, dem Deuten von Einschränkungen klimaschädlichen Konsumverhaltens als persönlicher Freiheitsbeschränkung und Narrativen von Umweltschutz als Heimatschutz ausdrücken können.[6] Eine solche Lesart der Verleugnung ist zwar sehr gut geeignet, um bestimmte Akteursfelder der Klimawandelleugnung kritisch zu differenzieren, erscheint jedoch aus psychoanalytischer Sicht dennoch unzureichend.

---

5 Die Psychoanalyse liefert nicht nur einen Ansatz zum Verständnis psychischer Verhältnisse in der Gesellschaft, sondern bietet zugleich »die konzeptionellen Werkzeuge für eine grundlegende *Deprivatisierung* psychopathologischer Komplexe und Krankheiten, indem sie aufzeigt, dass sie den Status eines sozialen Symptoms annehmen« (Tomšič 2019: 22). Aus dieser Sicht können Individuen als Verkörperungen struktureller Dysfunktionen und Widersprüche verstanden werden und ihr scheinbar individuelles Leiden als Resultat bestimmter gesellschaftlicher Bedingungen. Die Wurzel psychischer Konflikte wird in der Psychoanalyse deshalb auch nicht auf das Unvermögen des Individuums zurückgeführt, sondern auf die strukturelle Konfiguration des sozialen Raums selbst.

6 Ein Beispiel für das rechtspopulistische Narrativ sind die Grundsatzprogramme entsprechender Parteien. In diesen wird Klimaschutzpolitik z.B. als »Irrweg« bezeichnet, der die natürlichen Schwankungen des Klimas ignoriere, auf unbewiesenen Klimamodellen beruhe und die Notwendigkeit von CO_2 für das Pflanzenwachstum und die damit verbundene Welternährung unterschlage, um unter dem Deckmantel der Dekarbonisierung die Sicherheit und Freiheit der Bevölkerung aufs Spiel zu setzen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Der Psychoanalytikerin Sally Weintrobe (2013: 7) zufolge müssen mindestens drei Formen der Klimawandelleugnung unterschieden werden. Die offensichtlichste Form bezeichnet sie als »Denialismus« (*denialism*). Darunter versteht sie analog zum gängigen Verständnis von Klimawandelleugnung ein Set an individuellen und kollektiven Praktiken, die von der absichtlichen Verbreitung von Fake News über den Klimawandel hin zur Verharmlosung von Kollateralschäden und dem Abstreiten wissenschaftlicher Fakten reichen. Als zweite Form der Verleugnung nennt Weintrobe die »Negation« (*negation*), die auf das Abstreiten des Klimawandels als Abwehr von Angst und Trauer verweist. Als Reaktion auf die schockierende Erkenntnis über die Auswirkungen des Klimawandels steht die Negation für einen Moment des »Das kann nicht wahr sein!«. Schließlich nennt sie als dritte Form der Klimawandelleugnung die »Verleugnung« (*disavowal*), die hier im spezifisch psychoanalytischen Sinne als Wissen um die bedrohliche Dimension eines Problems bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung dessen verstanden wird. Letztere Form der Verleugnung ist es, die der Psychoanalytiker Cosimo Schinaia (2022: 49) als besonders gravierend für den gesellschaftlichen Umgang mit dem Klimawandel einstuft. Schließlich hat sie in noch flächendeckender Weise als der Denialismus und die Negation in den letzten Jahrzehnten dazu beitragen, dass nicht-nachhaltige und klimaungerechte Bedingungen in vielen Gesellschaften *trotz* des Wissens um den Klimawandel ungehindert fortbestehen konnten.

Die Klimapolitik wurde von aktivistischer Seite immer wieder bezichtigt, das eine zu sagen und das andere zu tun. Greta Thunbergs Rede auf dem U.N. Climate Action Summit im Jahr 2019 gab ein prägnantes Zeugnis davon ab. Darin skandalisierte sie, dass Politiker*innen mit ihren »leeren Worten« fortfahren, während die Wissenschaft seit über 30 Jahren vergeblich das Problem des Klimawandels adressiert, Menschen an den Folgen des Klimawandels sterben und ganze Ökosysteme zusammenbrechen (zit.n. Milman 2019). In journalistischen Arbeiten der letzten Jahre ist daraufhin immer wieder betont wurden,

> dass das Zeitalter des Klimawandelleugnens vorbei ist, dank der Extremwetterereignisse, dem dazugewonnenen Vertrauen in die Wissenschaft und den historischen Bemühungen der Aktivisten […] deren Alarmrufe so plötzlich gehört wurden. (Wallace-Wells 2021: 287)

Die stetig weiter steigenden fossilen Emissionen lassen diese These jedoch fraglich erscheinen. Bis heute bekennen sich Industrienationen bei jedem weiteren Weltklimagipfel zur Bedeutung des Klimawandels, ohne daraus die nötigen Schlüsse zu ziehen (Maizland 2023). Vor diesem Hintergrund sind es weniger Unwissenheit und Informationsdefizite, noch das Abstreiten der katastrophalen Auswirkungen, die zu einem politischen Versagen hinsichtlich der Bekämpfung des Klimawandels beitragen, als vielmehr ein Wissen um das Problem bei gleichzeitiger Missachtung dessen.[7]

7 Der Philosophin Alenka Zupančič (2024: 81) zufolge neigt die zeitgenössische Ideologie sogar dazu, das Wissen rund um die Katastrophe zu fetischisieren. Das Wissen selbst nimmt den strukturellen Platz von etwas ein, das dabei hilft, eine traumatische Realität hinzunehmen. Solang in politischen Reden zur Klimafrage herausgestellt wird, dass man sich des Problems durchaus be-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Mithilfe dieses weiten Begriffs von Verleugnung, lässt sich die Klimawandelleugnung nicht auf einzelne Akteure am rechten Rand des politischen Spektrums reduzieren. Auch wenn es sich dabei sicherlich um die offenkundigste Art der Leugnung handelt, kommen aus psychoanalytischer Sicht selbst politische Akteure, die versuchen, sich innerhalb der Externalisierungsgesellschaft mit dem Klimawandel auseinanderzusetzen, nicht ohne eine gewisse Leugnung der Klimafrage aus. Wie Tad Delay (2024) in seinem Buch *Future of Denial* argumentiert, sind alle Seiten des gegenwärtigen politischen Spektrums von der Leugnung des Klimawandels betroffen:

> We are, all of us, in denial […] Not just the conservatives. Liberals and social democrats deny as well. So, too, does the left. […] When it comes to climate change, the conservative denies reality. We mock them for it, but that is such long-hanging fruit […] On the other hand, the liberal who cries ›believe the science‹ seeks to escape guilt, vehemently lashing out against what needs to be done. If we need to decarbonize the economy and dislodge capitalism, the liberal says we must be more pragmatic! If the only candidate to propose a marginally decent climate plan is a socialist, the liberal suddenly remembers climate change is not so important (Delay 2024: 8)

Worauf Delay hier anspielt, ist eine strukturelle Gemeinsamkeit, die den unterschiedlichen politischen Lagern hinsichtlich der Adressierung des Klimawandels innewohnt. Im Gegensatz zu Teilen der Rechten, die die Realität des Klimawandels offen infrage stellen und daher keinen Grund sehen, entsprechend zu handeln, erkennen die meisten liberalen Stimmen die Existenz des Klimawandels zwar an, ohne jedoch die Konsequenzen daraus zu ziehen. Wenn Bruno Latour (2018: 10) bemerkt, dass man »nichts von den seit fünfzig Jahren vertretenen politischen Positionen [verstehe], wenn man die Klimafrage und deren Leugnung nicht ins Zentrum rückt«, sollte diese Aussage im Lichte des psychoanalytischen Verleugnungsbegriffs gelesen werden. Demnach ist Klimawandelleugnung weder eine Randerscheinung noch das Problem einzelner Akteure, sondern ein gemeinsames Merkmal unterschiedlicher politischer Konstellationen in der Externalisierungsgesellschaft, die aus der Unmöglichkeit hervorgeht, die Klimafrage innerhalb der gegenwärtigen politischen Ordnung adäquat adressieren zu können.

Aus sozialgeographischer Sicht kann und darf diese gesamtgesellschaftliche Perspektive auf Klimawandelleugnung jedoch nicht bedeuten, die feinen Unterschiede der Verleugnung aus dem Blick zu verlieren. Im Gegenteil kann ein derart weites Verständnis von Klimawandelleugnung »dazu beitragen, die vielen Ablenkungsmanöver aus den unterschiedlichen Lagern zu erkennen« (Runkel/Everts 2017: 478), um daraus tiefergehende Erkenntnisse über das Voranschreiten des Klimawandels zu gewinnen. Zentraler Einsatz einer solchen Perspektive ist es, die lange politische Untätigkeit hinsichtlich des Klimawandels nicht als bloßes Ergebnis der Überforderung oder mangelnder Planung zu erachten (Schlegel 2022), sondern als beabsichtigtes Vorhaben zu verstehen, dessen Ziel die »Wahrung des Status quo ist« (Ghosh 2017: 198).

---

wusst ist, kann dies als rhetorische Strategie herhalten, um sich von der Last zu befreien, die vollen Konsequenzen aus diesem Wissen zu ziehen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Diese Strategie stößt jedoch im Zuge der zunehmenden Präsenz des Klimawandels und der diskursiven Verschiebung vom »Wandel« zur »Krise« und »Katastrophe« immer öfters an ihre Grenzen. Um den Status quo trotz immer massiverer Auswirkungen von Dürren, Sturmfluten, Waldbränden, Artensterben und Meeresspiegelanstieg zu erhalten, werden immer umfassendere Maßnahmen nötig. Die Wirkmächtigkeit und Sinnhaftigkeit von Klimakompensationen und die konsumorientierte Verlagerung des Problems auf den ökologischen Fußabdruck werden analog zu den vielen Greenwashing-Kampagnen großer Konzerne zunehmend als ideologische Scheinlösungen offengelegt (Lane 2012; Watt 2021). Um weiterhin zu suggerieren, dass alles unter Kontrolle sei, bedarf es nicht nur immer neuer politischer Ablenkungsmanöver, sondern auch immer größerer psychosozialer Anstrengungen. Timothy Morton (2013) zufolge zeichnet sich das Leben im Anthropozän dadurch aus, dass man sich nicht einmal mehr unschuldig über das Wetter unterhalten könnte, weil sich der Klimawandel wie ein Schatten über die Unterhaltung legt:

> You are walking out of the supermarket. As you approach your car, a stranger calls out, ›Hey! Funny weather today!‹ With a due sense of caution – is she a global warming denier or not? – you reply yes. There is a slight hesitation. Is it because she is thinking of saying something about global warming? (Morton 2013: 99)

Dieses unaufhörliche und zugleich verunsichernde Intervenieren des Klimawandels in jede noch so belanglose Alltagssituation bestimmt zunehmend die sozialen Verhältnisse in der Externalisierungsgesellschaft und sorgt dafür,

> [u]nsere gemeinsame Alltagsrealität, die Realität des sozialen Universums […] als ein zerbrechliches, symbolisches Gewebe [erscheinen zu lassen], das jederzeit durch das Einbrechen des Realen fortgerissen werden kann. (Žižek 2022 [1991]: 33)

Begegnungen mit dem Realen

Während sich die Externalisierung durch ein ständiges »aus dem Blick geraten« (Lessenich 2016: 67) auszeichnet, produziert die zunehmende Präsenz des Klimawandels ein ungewolltes in den Blick geraten dessen. In der Externalisierungsgesellschaft begegnet uns der Klimawandel typischerweise als etwas, dass »zu beunruhigend [ist], um vollständig absorbiert oder in das tägliche Leben integriert zu werden« (Norgaard 2011: 61). Als solches hat der Klimawandel etwas Unerträgliches an sich, das sich darin manifestiert, dass das gesamte soziale Gefüge vor eine »Entscheidung« (Klein 2015) gestellt zu werden scheint. In den Begriffen des Psychoanalytikers Jacques Lacan ist dies der harte Kern »des Realen«, an dem die Symbolisierung des Klimawandels scheitert und der sich uns deshalb in Form einer traumatischen »Rückkehr« präsentiert.

Überflutungskatastrophen wie im Ahrtal 2021 wirken vom Standpunkt der Externalisierungsgesellschaft aus wie alptraumartige Einbrüche des Realen, durch die die »normale« Ordnung der Dinge fortgerissen wird. Fernab der Tatsache, dass es sich hierbei um zerstörerische und tödliche Ereignisse handelt, die das Leben vor Ort (sowie den Ort

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

selbst) schlagartig verändern, ist an solchen Katastrophen jedoch *per se* nichts überraschend. Die Klimaforschung und auch der öffentliche Diskurs verkünden seit Jahrzehnten, dass der Klimawandel mit einer Zunahme von Extremwetterereignissen und damit verbundenen negativen gesellschaftlichen Kosten einhergeht (Newman/Noy 2023). Dennoch brechen Sturzfluten, Dürreperioden und Waldbrände jährlich immer wieder über die Externalisierungsgesellschaft herein, ohne dass die jeweiligen lokalen Bedingungen es zuließen, sich angemessen darauf einzustellen. Einen Grund dafür bilden die jeweiligen sozial-räumlichen Dynamiken rund um das Ungeschehen-Machen dieser klimatischen Einbrüche.

Aus geographischer Sicht spielt die spezifisch lokale Wahrnehmung des Klimawandels eine prädestinierte Rolle, insofern Umweltveränderungen trotz ihrer Einbindung in globale Prozesse hauptsächlich auf lokaler Ebene wahrgenommen werden (Braun et al. 2018). Im Anschluss an die Überflutungen im Ahrtal wurde deutlich, wie sehr das lokale Gefüge darauf drängte, gegen die Spuren des Ereignisses anzukämpfen: Gebäude werden saniert, Infrastrukturen repariert, die lokalen Ökonomien bestärkt und der Alltag wieder in seine Bahnen gelenkt. Warum dieser schnelle Versuch, das Ereignis ungeschehen zu machen? Wieso kommt es zu dem, was ein Kreis an Hochwasserexperten im Anschluss daran als »Hochwasserdemenz« (Büchs et al. 2022) bezeichnete? Aus psychoanalytischer Sicht handelt es sich hierbei um einen Versuch, die traumatischen Implikationen des Hochwassers unges(ch)ehen zu machen. Im Anschluss an Rachel Pain (2021) ließe sich hier sogar von der Reaktion auf eine Art »Geotrauma« sprechen, durch das eine bestimmte kollektive Traumaerfahrung an einen Ort gebunden ist. Spuren dieser Traumatisierung und den damit verbundenen Grenzen des Vergessens zeigten sich, als es im Mai 2024 erneut zu Überflutungen im Ahrtal kam. Auch wenn der Starkregen nicht mit den Ereignissen drei Jahre zuvor vergleichbar war, kehrte in den erneuten Unwettern die Erinnerung an das Hochwasser zurück, wie die Landrätin Cornelia Weigand in einem Interview erklärte: »Viele von uns haben Schreckliches erlebt. Und wenn Regen kommt und dann noch in einer solchen Dimension – das macht Angst und es triggert« (zit.n. Coblenz/Reichert 2024).

Eine solche Katastrophe ist jedoch nicht nur für diejenigen traumatisch, die dort leben und unmittelbar betroffen sind, sondern auch für die Externalisierungsgesellschaft, in der sie stattfindet. Mit anzusehen, wie ein »Naturereignis« in kürzester Zeit ganze Ortschaften zerstört, erschüttert einige grundlegende Gewissheiten im Hinblick auf den Platz, den die Natur in dieser Gesellschaft einnimmt (Brand/Wissen 2017).[8] Schließlich wird auch die Natur ständig »externalisiert«, insofern sie als »Außen« von Kultur und Gesellschaft konstruiert wird. Die Trennung zwischen Natur und Gesellschaft gehört zu den lang umkämpften Dichotomien in der Geographie (Bauriedl 2016b; Chilla 2005; Meusburger/Schwan 2003; Whatmore 2002; Zierhofer 1999; 2003). Insbesondere in der

8 Das keine Naturkatastrophe wirklich »natürlich« ist, weil dahinter stets auch gesellschaftliche Prozesse am Werk sind, die oft mit einer ungleichen Ausbreitung, ungleichen Vorbereitung und ungleichen Notfallmaßnahmen einhergehen, wurde von Neil Smith (2006) pointiert herausgestellt. Analog hierzu haben nebst den Extremwetterbedingungen und der Topographie des Ahrtals 2021 auch Prozesse, wie Flächenversiegelung, Flussbegradigungen, sowie fehlende Frühwarnsysteme und unzureichende Vorsorgemaßnahmen die Überflutungskatastrophe massiv mitbeeinflusst.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Humangeographie herrscht seit Langem Einigkeit darüber, dass es keine einheitliche, vom Menschen unabhängige Natur gibt, sondern vielmehr verschiedene konkurrierende Naturverhältnisse und umstrittenes ökologisches Wissen (Macnaghten/Urry 1999; Castree/Braun, 2001; Flitner 1998; Willems-Braun 1997).

Dennoch zeigt ein Blick auf die alltäglichen Naturverhältnisse, wie die Natur trotz der stetig weiter voranschreitenden »Vergesellschaftung der Natur« und der »Vergesellschaftung der Naturzerstörungen« (Beck 1986: 107) auch im Kontext von Klimawandel und Anthropozän noch als »Außen« konstruiert wird (Pohl/Helbrecht 2022). Wenn Umweltkatastrophen nun immer öfters dazu führen, dass bestimmte selbstverständliche Realitäten (wortwörtlich) fortgerissen werden, brechen diese dadurch auch mit einer grundlegenden Gewissheit, die von der externalisierten Natur ausgeht und die im Anschluss an Slavoj Žižek den radikalen Kern der ökologischen Krise ausmacht:

> Die ökologische Krise ist nicht einfach nur radikal aufgrund ihrer tatsächlichen Gefahr, d. h. es steht nicht allein das Überleben der Menschheit auf dem Spiel. Es geht dabei um die unumstößlichen Voraussetzungen, um unseren Bedeutungshorizont, um unseren Alltagsbegriff von »Natur« als regelförmigen, rhythmischen Kreislaufprozess. (Žižek 2022 [1991]: 53)

Ein weiterer beunruhigender Faktor an den gegenwärtigen Umweltkatastrophen ist folglich, dass sie mit der verbreiteten Vorstellung von Natur als harmonischem, ausgewogenem und zirkulärem »Außen« brechen, indem sie eine Natur zeigen, auf die kein Verlass ist – eine unberechenbare und unvorhersehbare Natur, die aus den Fugen geraten ist und ständig in den Lauf der Gesellschaft einzuschreiten droht (Clark 2011). Auf einer solchen Natur lässt sich keine Politik und kein Soziales gründen, wie Erik Swyngedouw (2015: 135) argumentiert, da eine solche Natur keine Stütze für Träume, Hoffnungen oder Begehren bildet. Und dennoch wird auch weiterhin der politische Versuch unternommen, die Risiken der sich wiederholenden Katastrophen und die unnatürliche Natur des Klimawandels auszublenden. Folglich ist das, was nach Katastrophen wie der im Ahrtal geschieht, nicht nur eine Verdrängung der Katastrophe selbst, sondern auch eine Verdrängung der radikalen Implikationen, die vom Klimawandel für die Externalisierungsgesellschaft ausgehen.

Klimafrage als Klassenfrage

Das zunehmende öffentliche Bewusstsein für die Klimafrage hat zu einem alarmistischen Diskurs in der Externalisierungsgesellschaft geführt, der dazu beigetragen hat, dass Vorstellungen und Vorhersagen rund um die katastrophalen Auswirkungen des Klimawandels einen immer prominenter werdenden Platz in der Gesellschaft einnehmen. Dabei haben sich mitunter zwei gegensätzliche Positionen herausgebildet, die jeweils eine aktive Konfrontation der Klimafrage forcieren. Ein sozialer Komplex, der sich rund um diesen Alarmismus formiert, ist der »Klimafatalismus« (Mayer/Smith 2019; Malm 2021). Dabei handelt es sich um eine subjektive Haltung, die sich der lähmenden Wirkung der Klimakatastrophe vollends hingibt. Vor dem Hintergrund der scheinbar

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

aussichtslosen Lage betont der Klimafatalismus die Bedeutungslosigkeit individueller Emissionsreduzierungen im Verhältnis zu den Gigatonnen an Kohlendioxid, die weltweit ausgestoßen werden und kommt zu dem Schluss, dass bereits so viel emittiert wurde, dass die jetzigen Maßnahmen auch keinen Unterschied mehr machen würden. Dabei sorgt der Klimafatalismus dafür, aus der individuellen Unfähigkeit, etwas gegen den Klimawandel zu tun, eine universelle Tatsache zu machen (Malm 2021: 143).

Während der Klimafatalismus den Glauben an die Möglichkeit eines Eingreifens in den Klimawandel aufgibt und dadurch den destruktiven Tendenzen der »imperialen Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) freie Bahn lässt, kommt es auf der anderen Seite zu einer Priorisierung der Klimafrage gegenüber allen anderen sozialen Fragen. Jonathan Logan, ein Mitbegründer der US-Amerikanischen Subgruppierung von Extinction Rebellion, brachte diesen Standpunkt in folgender Aussage auf den Punkt:

> Let me put it this way […] If we don't solve climate change, Black lives don't matter. If we don't solve climate change […] LGBTQ [people] don't matter. If we don't solve climate change […] the #MeToo movement doesn't matter […] I can't say it hard enough. We don't have time to argue about social justice. (zit. in Dembicki 2020)

Eine solche Einstellung entspricht dem, was Mike Hulme (2023) als Ideologie des »Klimatismus« bezeichnet. Darunter versteht er eine Überzeugung, die den Klimawandel zur vorherrschenden Erklärung (und Lösung) für soziale, politische und ökologische Phänomene macht. Im Klimatismus wird das Klima zu *dem* Problem überhaupt – zur Krise, der alle anderen Krisen untergeordnet werden müssen. Die Klimabewegung verfolgt, so Hulme, einen solchen »klimatistischen« Ansatz (zumindest in Teilen). Zugleich artikuliert sich in ihr jedoch ein klares Bestreben, etwas gegen das widersprüchliche Leben in der Externalisierungsgesellschaft unternehmen zu wollen. Dieses Bestreben geht oft aus apokalyptischen Ängsten hervor, die wiederum an Formen ökologischer Trauer, Melancholie und Depression gebunden sind und denen eine gewisse Tendenz innewohnt, jedes Mittel recht sein zu lassen. Wenn wir davon ausgehen, dass »unser Haus in Flammen steht« (Thunberg 2019: 49), erscheint jede noch so verzweifelte Aktion (wie das Festkleben auf einer Straße) wie eine adäquate politische Reaktion auf die gegenwärtige Situation.

Klimafatalismus und Klimatismus ähneln sich insofern, als sie beide eine Reaktion auf die Ohnmacht darstellen, die von der aktuellen politischen Verhandlung der Klimakrise ausgeht. Während der Klimafatalismus den Kampf gegen den Klimawandel zum Erliegen bringt, mobilisiert der Klimatismus eine Fülle an Aktivitäten, die jedoch zu Teilen ebenfalls an einer effektiven Politisierung der Klimafrage vorbeigehen. Während der Klimafatalismus von der Annahme ausgeht, dass »wir dem Untergang geweiht sind« (Scranton 2018), geht der Klimatismus davon aus, dass jedes Mittel recht ist, um das Ruder noch umzuwenden. Als Versuch einer effektiven Aushebelung der falschen Alternative zwischen Klimafatalismus und Klimatismus sind in den letzten Jahren verschiedene Versuche unternommen worden, die Klimafrage an die Klassenfrage (zurück) zu binden (Arsel 2023; Deberdt/Le Billon 2024; Huber 2022; Latour/Schultz 2022; Wissen 2020). Auch wenn die ökologische Klassenfrage in diesen Arbeiten sehr unterschiedlich diskutiert wird, ähneln sich die Positionen zumindest darin, dass sie die sozialen Ungleichheiten hervorheben und versuchen, neue Allianzen zu bilden, um hiervon ausgehend

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

eine materialistische Perspektive (welcher Art auch immer) auf die Klimakrise voranzutreiben. Demnach müssen die Klimafrage und das damit verbundene Ausbleiben einer sozial-ökologischen Transformation entlang bestehender globaler Ungerechtigkeiten diskutiert werden, um weiteren Prozessen der Ausgrenzung entgegenzuwirken, die zu wachsender Ungleichheit und Gewalt führen.[9]

Ausgehend hiervon wirkt die Verlagerung der Katastrophe auf einen unbestimmten Zeitpunkt, auf den »wir« zwar zurasen, der aber noch nicht eingetreten ist, genauso unglaubwürdig wie die Vorstellung, dass »wir alle im selben Boot« (oder Haus) sitzen würden. So schreibt Dipesh Chakrabarty (2009: 221) in einem vielzitierten Essay: »Anders als in den Krisen des Kapitalismus gibt es hier keine Rettungsboote für die Reichen und Privilegierten«. Eine solche generische Universalisierung geht an den ungleichen Geographien der gegenwärtigen Klimakatastrophe vorbei und verhindert somit eine angemessene politische Rahmung des Klimawandels, die Fragen der Spaltung, Differenz und des Konflikts in den Vordergrund stellt (Kenis/Mathijs 2014; Swyngedouw 2013). Stattdessen kann sie sogar dazu beitragen, Forderungen nach einer beschleunigten technologischen Modernisierung, sozialer Anpassung sowie Fantasien rund um eine totalitäre Lösung für die Klimafrage zu befördern und andere politische Alternativen alternativlos erscheinen zu lassen (Hulme 2023: 116).

Während die Klima- und Umweltforschung an einer Reihe von prophylaktischen Lösungen arbeitet, um die sich abzeichnende Katastrophe in einer Art performativen Geste in eine beherrschbare Krise zu verwandeln (Swyngedouw 2018), bilden sich vermehrt elitäre Ausstiegsgeographien aus der Klimakrise heraus. Ob in Form von Hightech-Bunkeranlagen auf Neuseeland, das heute als eines der sichersten Länder im Fall einer Apokalypse gehandelt wird (Cousin/Schultz 2025; Geradtz 2023), oder durch Spekulationen über die Gründung einer neuen Zivilisation auf dem Mars (Grind 2024; Temmen 2022) – der Wunsch der »ultrakarbonisierten Klasse« (Deberdt/Le Billon 2024), den zerstörten Planeten hinter sich zu lassen und woanders neu anzufangen, wird immer größer. »Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang« (Crutzen et al. 2011) titelte vor ein paar Jahren ein Suhrkamp-Bändchen, in dem den krisengeschüttelten Bedingungen des Anthropozäns nachgegangen wurde. Heute stellt sich eher die Frage, wer für wen an welcher Art von Notausgängen arbeitet. Wenn die Auserlesenen den Planeten verlassen, werden die Hinterbliebenen keine andere Wahl haben, als nach Wegen zu suchen, mit der Katastrophe zu leben.[10]

9 Für eine umfassende Adressierung der sozialen Ungleichheiten, die von der Klimakrise ausgehen, bedarf es schließlich einer intersektionalen Perspektive, die die ökologischen Klassenverhältnisse zusammen mit anderen sozialen Distinktionskriterien diskutiert (vgl. Garcia & Tschakert 2022).

10 Wie Swyngedouw (2013: 17) hervorhebt, lässt sich die Hoffnung auf die Klimakatastrophe als Ausbruch aus der Klassenfrage durch einen Verweis auf andere historische Katastrophen trüben. Wie das Beispiel der sinkenden Titanic zeigt, fand ein Großteil der Passagiere der ersten Klasse ein Rettungsschiff, während der Rest auf dem Schiff gefangen blieb.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wider die Angst vor der Klimaapokalypse

Zum Auftakt des Klimagipfels im September 2023 in New York sprach der UN-Generalsekretär António Guterres (2023) davon, dass die Menschheit »das Tor zur Hölle geöffnet« habe, indem sie dem Klimawandel keinen Einhalt geboten hat. Und Mami Mizutori (2022), Sonderbeauftragte des UN-Generalsekretärs für die Verringerung von Katastrophenrisiken, sprach im Anschluss an eine Veröffentlichung des IPCC davon, dass es unbegreiflich [ist], dass wir wissentlich weiterhin die Saat unserer eigenen Zerstörung säen, trotz der wissenschaftlichen Erkenntnisse und Beweise, dass wir unsere einzige Heimat in eine unbewohnbare Hölle für Millionen von Menschen verwandeln.

Die Beharrlichkeit der selbstzerstörerischen Dynamiken in der gegenwärtigen Gesellschaft erscheinen aus psychoanalytischer Sicht alles andere als »unbegreiflich«, insofern wir hier eine soziale Verdichtung dessen vorfinden, was Freud (1967) als Todestrieb bezeichnet. Mit dieser Kategorie wies Freud auf einen bestimmten Antrieb (keinen Trieb im »triebhaften« Sinne) hin, der sich nicht nur auf individueller, sondern auch und vor allem auf sozialer Ebene manifestiert, und der auf eine sozialfeindliche bzw. »asoziale« (Freud 1955: 360) Struktur in der Gesellschaft verweist.[11] Das Konzept des Todestriebs half Freud nicht nur bei der Erklärung individueller psychischer Phänomene, sondern auch bei der Interpretation exzessiver und zerstörerischer Tendenzen, die der Gesellschaft, insbesondere in ihrer kapitalistischen Verfasstheit, zugrunde liegen (Pohl/Tomšič 2021). Die Gleichgültigkeit des Kapitalismus hinsichtlich des Wohlergehens Einzelner, die Abhängigkeit gesellschaftlicher Strukturen von ständigem Wachstum, sowie die anhaltende Präsenz von Kriegen und Krisen machen aus »dem Kapitalismus für Freud die Kultur des Todestriebs schlechthin« (Tomšič 2020: 301). Dieser destruktive Zug der kapitalistischen Gesellschaft hilft zugleich zu erläutern, wie »die Saat unserer eigenen Zerstörung« gesät wird – auf Grundlage eines Systems, dem die Sintflut egal ist, das seine eigenen Grundlagen zu zerstören imstande ist und bis zu einem gewissen Grad sogar bereit ist, ohne Menschheit fortzubestehen.

Anstatt die »Klimahölle« in der Zukunft zu wähnen (wie nah oder fern sie auch sein mag), erlaubt ein Blick auf die Katastrophe als Teil der kapitalistischen Gegenwart zudem die apokalyptischen sozialökologischen Verhältnisse in den Fokus zu rücken, die in Teilen der Welt bereits heute existieren (Swyngedouw 2023). Mit Blick auf den Meeresspiegelanstieg beispielsweise ließe sich darauf insistieren, dass es sich hierbei nicht nur um ein Ereignis in der Zukunft handelt, dass »archaische Ängste« (Weingart et al. 2002: 119) und »(mediale) Aufmerksamkeit« (Schmitt 2016: 163) generiert, weil dadurch die Welt »unbewohnbar« werden könnte (Wallace-Wells 2021), sondern zugleich um einen Prozess, der bereits heute dazu führt, bestimmte Regionen unbewohnbar werden zu lassen. »Das Wasser wird kommen«, wie der Journalist Jeff Goodell (2017) das Katastrophenszenario des Meeresspiegelanstiegs bezeichnet, ist eine irreführende Behauptung, da das Wasser bereits da *ist* (nur bislang mehrheitlich nicht im Globalen Norden). Schließlich werden bereits heute Inselstaaten wie Tuvalu symbolisch aufgegeben und in

11 Freud verwendet den Ausdruck »asozial« als strukturelle Bezeichnung für eine der Gesellschaft zuwiderlaufende Dynamik und damit konträr zur späteren diskriminierenden Verwendung des Ausdrucks im Nationalsozialismus.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den virtuellen Raum verlagert (Fähnders 2023), Hauptstädte wie Jakarta werden umgezogen (Johnston 2024) und in Küstenregionen, wie denen am Rande Bangkoks, ist das Leben in Teilen bereits heute unmöglich geworden (Pohl 2024).

Nadine Marquardt hat kürzlich in Bezug auf die Möglichkeiten einer »planetaren Sozialgeographie« argumentiert, dass es wichtig sei, den

> umkämpften, politischen Charakter von Bewohnbarkeit zu betonen, indem sozioökonomische Ungleichheiten, rassistische Ein- und Ausschlüsse und sozio-technische Strukturen als Phänomene adressiert werden, die über Bewohnbarkeit und Unbewohnbarkeit entscheiden. (zit n. Verne et al. 2024: 163)

Analog hierzu erlaubt eine Verlagerung der Klimakatastrophe in die Gegenwart, die bereits existierenden unbewohnbaren Geographien in den Blick zu nehmen (Pohl 2025), die von bestimmten vergesellschafteten Klimaverhältnissen produziert werden und die Frage nach der Klima-, Umwelt-, und Meeresgerechtigkeit ins Zentrum geographischer Forschung zu stellen (Bercht et al. 2021; Klepp/Hein 2023), während sie zugleich das Potenzial einer emotional-politischen Neuausrichtung hinsichtlich der Klimafrage ermöglicht. Als Antwort auf die diffusen, teils apokalyptischen Ängste, die mittlerweile als ein prägendes Element des Lebens mit dem Klimawandel erachtet werden (Clayton 2020; Ray 2020), ließe sich einwenden, dass es keinen Grund zur Sorge *vor* der Klimaapokalypse gibt, da viele Menschen bereits heute unter postapokalyptischen Bedingungen leben: »Die Apokalypse wird nicht geschehen, sie ist bereits geschehen« (Swyngedouw 2023: 22). Nur dass diese Klimaapokalypse wenig mit den Spektakeln gemeinsam hat, die in Blockbustern wie *The Day After Tomorrow* (2004) oder *Geostorm* (2017) inszeniert werden. Die eruptive Ereignishaftigkeit, mit der die Klimakatastrophe bislang zumeist in Hollywood imaginiert wurde, steht in einem Gegensatz zur tatsächlichen raumzeitlichen Entwicklung dessen und zeichnet zugleich ein verzerrtes Bild davon, wie sich dieser Prozess auf die sozialen Verhältnisse auswirkt. Nicht nur ist die Katastrophe nichts auf das »wir« zusteuern, wie das Schiff auf einen Eisberg, sie ist auch keine Gefahr, die »von außen« auf die Menschheit trifft. Mit anderen Worten, die Apokalypse ist kein weltumspannendes Ereignis, sondern ein situierter und sich ungleichmäßig ausbreitender Prozess (Calder Williams 2011; Pohl 2021), der den bereits existierenden systemischen Verhältnissen der Externalisierungsgesellschaft inhärent ist.

Die Grenzen der Externalisierung

> Die Dreißigerjahre waren Zombie-Jahre. […] Die Kultur der Zeit war geprägt von Furcht und Wut, Verleugnung und Schuldgefühlen, Scham und Reue, Verdrängung und Wiederkehr des Verdrängten. Die Menschen folgten mechanisch ihren Gewohnheiten, im Hintergrund immer eine latente Angst und das Bewusstsein ihrer Angeschlagenheit, und sie fragten sich ständig, welche Katastrophe als Nächstes eintreten würde und wie sie es schaffen sollten, auch diese zu ignorieren, wo sie doch schon die bisherigen […] nur mit größter Mühe ignoriert hatten. […] Jeder wusste, dass nicht genug unternommen wurde, und jeder tat weiter zu wenig. Natürlich wurde verdrängt, und der innere Druck wuchs wie in einer Dampfmaschine. (Robinson 2021: 291f.)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

In seinem Roman *Das Ministerium für die Zukunft* zeichnet der Science-Fiction-Autor Kim Stanley Robinson das Bild einer vom Klimawandel gezeichneten Gesellschaft. Die 2030er Jahre, wie Robinson sie beschreibt, weisen auf eine Zukunft, die Zukunft der Externalisierungsgesellschaft sein könnte. Das soziale Leben ist geplagt von negativen Emotionen und affektiven Stimmungen. Im Zentrum der Gesellschaft stehen bis auf Weiteres die Verdrängung der Katastrophe und deren Wiederkehr. Doch im Gegensatz zu heute sind die Barrieren, die das Verdrängte »außerhalb« des Sozialen halten, noch durchlässiger geworden. Kaum noch gelingt es, die Katastrophe zu externalisieren und dadurch auf Distanz zu halten. Die Begegnungen mit dem Realen zeigen sich nicht nur in den immer wiederkehrenden Extremwetterereignissen und unaushaltbaren Wetterbedingungen, sondern auch in Anschlägen auf Privatjets, Öltanker und Kreuzfahrtschiffe, die darauf hindeuten, dass die Gesellschaft allmählich auseinanderfällt. Eine Sozialgeographie, die sich der Klimafrage als geosozialer Frage verschreibt, wird sich auf solche oder ähnliche Verhältnisse einstellen müssen. Solang die Externalisierungsgesellschaft fortbesteht und die »Welt, in der man lebt« von jener Welt trennt, »von der man lebt« (Latour/Schultz 2022: 29), wird sich die Klimafrage auf immer unaushaltbarer werdende Weise in die sozialen Verhältnisse dieser Gesellschaft einschreiben, während die ausgelagerten katastrophalen Bedingungen sich nur noch durch immer massivere Grenzen und gewaltvolle Ausschlüsse externalisieren lassen (Delay 2024: 239ff.).

Insofern es zu den Leitlinien der Sozialgeographie gehört, die räumliche Organisation von Differenz und Ungleichheit nicht nur zu verstehen (Del Casino 2009: 15), sondern auch darüber zu reflektieren, wie wir uns eine bessere räumliche Organisation des sozialen Lebens vorstellen und aufbauen können (Browne et al. 2024: 27), stellt sich die Klimafrage aus sozialgeographischer Sicht immer auch als eine ethische Frage. Eine sozialgeographische Perspektive könnte hierbei zu dem Schluss kommen, dass eine sozial-ökologische Transformation bereits stattfindet, insofern die Klimafrage seit Jahren zu einer »ökologischen Aktivierung« der Individuen beiträgt (Gäbler 2015: 10), die sich in veränderten Handlungs- oder Praxisgrundsätzen des Alltags niederschlägt. Dagegen gehe ich in diesem Beitrag davon aus, dass es immer noch eine Reihe von psychosozialen Verhältnissen und unbewussten Bindungen gibt, die auch weiterhin dazu führen, dass eine Aktivierung hin zu einer sozial-ökologischen Transformation verhindert wird (Fletcher 2018). Schließlich zeichnet sich die gegenwärtige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Klimafrage dadurch aus, dass trotz vielfältiger Belege für die Unvereinbarkeit einer kapitalistischen und klimaneutralen Gesellschaft kein Wandel hin zu einer anderen Gesellschaftsform stattfindet (Klein 2015; Saito 2023; Sayer 2009; Swyngedouw 2007). Immer noch wird der Klimawandel in klimapolitischen Debatten oft »als äußerer Feind« und »Systemstörung« betrachtet (Bauriedl 2015: 631), wodurch suggeriert wird, dass sich das Problem durch richtige Steuerungs- und Stabilisierungsversuche lösen ließe. Bis heute ist die Externalisierungsgesellschaft von einem tiefgreifenden Widerspruch geprägt: Während es einen breiten Konsens darüber gibt, dass die fortwährende Nicht-Nachhaltigkeit der Gesellschaft zunehmend unaushaltbare soziale Verhältnisse hervorbringt, hält die Mehrheit dennoch an der Verteidigung der Externalisierungsgesellschaft fest. Dieses Paradox ist Ingolfur Blühdorn (2013: 251) zufolge »allen Gliedern der modernen Gesellschaft gemein« und die »Notwendigkeit, mit seinen psychologischen und

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

empirischen konkreten Implikationen fertigzuwerden, ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung«.

Literaturverzeichnis

Arboleda, Martín (2020): Planetary Mine: Territories of Extraction under Late Capitalism. New York, London: Verso.

Arsel, Murat (2023): »Climate change and class conflict in the Anthropocene: Sink or swim together?«, in: Journal of Peasant Studies 50, S. 67–95.

Baasch, Stefanie/Sybille Bauriedl/Simone Hafner/Sandra Weidlich (2012): »Klimaanpassung auf regionaler Ebene: Herausforderungen einer regionalen Klimagovernance«, in: Raumforschung und Raumordnung 70, S. 191–201.

Bauriedl, Sybille (2014): »Geschlechter im Klimawandel. Soziale Differenzierung in der Anpassungsforschung«, in: GAIA 23, S. 8–10.

Bauriedl, Sybille (2015): »Klimapolitik verstärkt globale und soziale Ungleichheiten«, in: PROKLA 181, S. 629–636.

Bauriedl, Sybille (2016a) (Hg.): Wörterbuch Klimadebatte, Bielefeld: transcript.

Bauriedl, Sybille (2016b): »Politische Ökologie: nicht-deterministische, globale und materielle Dimensionen von Natur/Gesellschaft-Verhältnissen«, in: Geographica Helvetica 71, S. 341–351.

Bauriedl, Sybille (2023): »Klimakolonialismus: Weiße Dominanz und Schwarzes Leben im Anthropozän«, in: Sybille Bauriedl/Inken Carstensen-Egwuom (Hg.), Geographien der Kolonialität: Geschichten globaler Ungleichheitsverhältnisse der Gegenwart, Bielefeld: transcript, S. 245–271.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Behrensen, Maren (2020): »Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten: Klimawandelleugnung und Misogynie«, in: Ethik und Gesellschaft 2, S. 1–19.

Bercht, Anna Lena/Jonas Hein/Silja Klepp (2021): »Special issue: Climate and marine justice – debates and critical perspectives«, in: Geographica Helvetica 76: 305–314.

Blühdorn, Ingolfur (2013): Simulative Demokratie: Neue Politik nach der postdemokratischen Wende, Berlin: Suhrkamp.

Blühdorn, Ingolfur/Felix Butzlaff/Michael Defloria/Daniel Hausknost/Mirijam Mock (2020) (Hg.): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet, Bielefeld: transcript.

Brand, Ulrich/Markus Wissen (2017): Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus, München: Oekom.

Braun, Boris/Jürgen Oßenbrügge/Christian Schulz (2018): »Environmental economic geography and environmental inequality: Challenges and new research prospects«, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 62, S. 120–134.

Brey, Michelle (2023): «Nach mir die Sintflut, ich habe keine Kinder«: Millionär sorgt mit Klima-Aussage im ZDF für Empörung«, in: Frankfurter Rundschau vom 14.05.2023. https://www.fr.de/panorama/tv-talk-news-reaktionen-klima-millionaer-zdf-letzte-generation-zr-92255425.html, zuletzt aufgerufen am 21.08.2024.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Browne, Kath/Dhiren Borisa/Mary Gilmartin/Niharika Banerjea (2024): Social geographies: The basics, London, New York: Routledge.

Büchs, Wolfgang/Jürgen Haffke/Thomas Roggenkamp/Winfried Sander/Andreas Schmickler (2022): Spuren der Flut im Ahrtal 2021: Dokumentation, Analyse, Perspektiven, Odenthal: Landschaft und Geschichte e.V.

Bulkeley, Harriet (2013): Cities and Climate Change. London: Routledge.

Bulkeley, Harriet (2019): »Navigating climate's human geographies: Exploring the whereabouts of climate politics«, in: Dialogues in Human Geography 9, S. 3–17.

Calder Williams, Evan (2011): Combined and Uneven Apocalypse: Luciferian Marxism, Washington, DC: Zero Books.

Castelvecchi, Davide (2021): »Electric cars: The battery challenge«, in: Nature 596, S. 336–339.

Castree, Noel/Bruce Braun (2001) (Hg.): Social Nature: Theory, Practice, and Politics, Malden: Blackwell.

Chakrabarty, Dipesh (2009): »The climate of history: Four theses«, in: Critical Inquiry 35, S. 197–222.

Chilla, Tobias (2005): »Stadt und Natur – Dichotomie, Kontinuum, soziale Konstruktion«, in: Raumforschung und Raumordnung 63, S. 179–188.

Clark, Nigel (2011): Inhuman Nature: Sociable Life on a Dynamic Planet, Los Angeles: SAGE.

Clayton, Susan (2020): »Climate anxiety: Psychological responses to climate change«, in: Journal of Anxiety Disorders 74, S. 102263.

Coblenz, Catharina/Marius Reichert (2024): »Drei Jahre nach der Flut im Ahrtal: »Offenbar gehört das jetzt zu unserer Realität«, in: WDR vom 03.05.2024. https://www1.wdr.de/nachrichten/ahrtal-unwetter-auswirkungen-100.amp, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Cousin, Bruno/Nikolaj Schultz (2025): »A bunker of one's own: The super-rich and the mansions for the end of the world. ephemera: theory & politics in organization 25, S. 213–225.

Crutzen, Paul/Mike Davis/Michael D. Mastrandrea/Stephen H. Schneider/Peter Sloterdijk (2011): Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang: Energie und Politik im Anthropozän, Berlin: Suhrkamp.

Dalby, Simon (2013): »The geopolitics of climate change«, in: Political Geography 37, S. 38–47.

Davis, Mike (2004): Die Geburt der Dritten Welt, Berlin: Assoziation A.

Deberdt, Raphael/Philippe Le Billon (2024): »Green transition's necropolitics: Inequalities, climate extractivism, and carbon classes«, in: Antipode 56, S. 1264–1288.

DeBoom, Meredith J. (2021): »Climate necropolitics: Ecological civilization and the distributive geographies of extractive violence in the Anthropocene«, in: Annals of the American Association of Geographers 111, S. 900–912.

Del Casino, Vincent (2009): Social Geography: A Critical Introduction, Chichester: Wiley-Blackwell.

Delay, Tad (2024): Future of Denial: The Ideologies of Climate Change, London, New York: Verso.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dembicki, Geoff (2020): »A debate over racism has split one of the world's most famous climate groups«, in: Vice vom 28.04.2020. https://www.vice.com/en/article/a-debate-over-racism-has-split-one-of-the-worlds-most-famous-climate-groups/, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Dörre, Klaus/Madeleine Holzschuh/Jakob Köster/Johanna Sittel (2020) (Hg.): Abschied von Kohle und Auto? Sozial-ökologische Transformationskonflikte um Energie und Mobilität, Frankfurt a.M.: Campus.

Fähnders, Till (2023): »Ein Staat flüchtet in die virtuelle Welt«, in: Frankfurter Allgemeine vom 23.07.2023. https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/inselstaat-tuvalu-droht-zu-verschwinden-flucht-in-die-virtuelle-welt-19049392.html, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Fladvad, Benno/Silka Klepp/Florian Dünckmann (2020): »Struggling against land loss: Environmental (in)justice and the geography of emerging rights«, in: Geoforum 117, S. 80–89.

Fletcher, Robert (2018): »Beyond the end of the world: Breaking attachment to a dying planet«, in: Ilan Kapoor (Hg.), Psychoanalysis and the Global, Lincoln: University of Nebraska Press, S. 48–69.

Flitner, Michael (1998): »Konstruierte Naturen und ihre Erforschung«, in: Geographica Helvetica 53, S. 89–95.

Freud, Sigmund (1955): Gesammelte Werke. Band 14. Werke aus den Jahren 1925–1931, Frankfurt a.M.: Fischer.

Freud, Sigmund (1967): Gesammelte Werke. Band 13. Jenseits des Lustprinzips, Massenpsychologie und Ich-Analyse, Das Ich und das Es, Frankfurt a.M.: Fischer.

Gäbler, Karsten (2015): Gesellschaftlicher Klimawandel: Eine Sozialgeographie der ökologischen Transformation, Stuttgart: Franz Steiner.

Garcia, Alicea/Petra Tschakert (2022): »Intersectional subjectivities and climate change adaptation: An attentive analytical approach for examining power, emancipatory processes, and transformation«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 47, S. 651–665.

Geoghegan, Hilary/Leyson, Catherine (2012): »On climate change and cultural geography: farming on the Lizard Peninsula, Cornwall, UK«, in: Climatic Change 113, S. 55–66.

Geostorm (2017) (USA, R: Dean Devlin).

Geradtz, Daniel (2023): »Krieg, Vulkane, Fluten: Superreiche fliehen vor drohender Apokalypse auf Trauminsel«, in: Frankfurter Rundschau vom 14.12.2023. https://www.fr.de/panorama/atomangriff-krieg-vulkane-fluten-superreiche-fliehen-drohende-apokalypse-neuseeland-zr-92725876.html, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Ghosh, Amitav (2017): Die große Verblendung: Der Klimawandel als das Undenkbare, München: Karl Blessing.

Gonzalez, Carmen G. (2021): »The sacrifice zones of carbon capitalism: race, expendability, and loss and damage«, in: Meinhard Doelle/Sara Seck (Hg.), Research Handbook on Climate Change Law and Loss & Damage. Edward Elgar, S. 43–59.

Goodell, Jeff (2017): The Water Will Come: Rising Seas, Sinking Cities, and the Remaking of the Civilized World, Boston: Little, Brown and Company.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Gottschlich, Daniela/Sarah Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (2022) (Hg.): Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden, Bielefeld: transcript.

Grind, Kirsten (2024): »Elon Musk's Plan to Put a Million Earthlings on Mars in 20 Years«, in: The New York Times vom 12.07.2024. https://www.nytimes.com/2024/07/11/technology/elon-musk-spacex-mars.html, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Guterres, António (2023): »›Humanity has opened the gates to hell‹ warns Guterres as climate coalition demands action« in: United Nations vom 20.09.2023, https://news.un.org/en/story/2023/09/1141082, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Hall, Stuart (1999): »Ethnizität: Identität und Differenz«, in: Jan Engelmann (Hg.), Die kleinen Unterschiede: Cultural Studies Reader, Frankfurt a.M.: Campus, S. 83–98.

Harvey, David (2004): »Die Geographie des »neuen« Imperialismus. Akkumulation durch Enteignung«, in: Christian Zeller (Hg.), Die globale Enteignungsökonomie, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 183–216.

Harvey, David (2007): »Anmerkungen zu einer Theorie der ungleichen geographischen Entwicklung«, in: Ders.: Räume der Neoliberalisierung: Zur Theorie der ungleichen Entwicklung, Hamburg: VSA, S. 74–124.

Horn, Eva (2018): Zukunft als Katastrophe. Frankfurt a.M.: Fischer.

Huber, Matthew T. (2022): Climate Change as Class War: Building Socialism on a Warming Planet, New York, London: Verso.

Hulme, Mike (2023): Climate Change Isn't Everything: Liberating Climate Politics from Alarmism, Cambridge: Polity.

Ibrahim, Youssef/Simone Rödder (2022) (Hg.): Schlüsselwerke der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung, Bielefeld: transcript.

Johnston, Jennifer (2024): »Zukunftshauptstadt mit alten Problemen«, in: Tagesschau vom 17.08.2024. https://www.tagesschau.de/ausland/asien/neue-hauptstadt-indonesien-100.html, zuletzt aufgerufen am 25.08.2024.

Kenis, Anneleen & Erik Mathijs (2014): »Climate change and post-politics: Repoliticizing the present by imagining the future?«, in: Geoforum 52, S. 148–156.

Klagge, Britta (2021): »Finanzgeographische Perspektiven auf die erneuerbare Stromversorgung«, in: Becker, Sören/Britta Klagge/Matthias Naumann (Hg.), Energiegeographie: Konzepte und Herausforderungen, Stuttgart: utb, S. 83–94.

Klein, Naomi (2015): Die Entscheidung: Klima vs. Kapitalismus, Frankfurt a.M.: Fischer.

Klepp, Silja/Jonas Hein (2023) (Hg.): Umweltgerechtigkeit und sozialökologische Transformation: Konflikte um Nachhaltigkeit im deutschsprachigen Raum, Bielefeld: transcript.

Lane, Eric L. (2012): »Green marketing goes negative: The advent of reverse greenwashing«, in: European Journal of Risk Regulation 3, S. 582–588.

Latour, Bruno (2018): Das terrestrische Manifest, Berlin: Suhrkamp.

Latour, Bruno/Nikolaj Schultz (2022): Zur Entstehung einer ökologischen Klasse: Ein Memorandum, Berlin: Suhrkamp.

Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, München: Hanser Berlin.

Macnaghten, Phil/John Urry (1999): Contested Nature, London: SAGE.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Maizland, Lindsay (2023): »Global climate agreements: Successes and failures«, in: Council on Foreign Relations vom 05.12.2023. https://www.cfr.org/backgrounder/paris-global-climate-change-agreements, zuletzt aufgerufen am 22.08.2024.

Malm, Andreas (2021): How to Blow Up a Pipeline: Learning to Fight in a World on Fire, London, New York: Verso.

Marx, Karl (1962): Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Der Produktionsprozess des Kapitals. MEW Band 23, Berlin: Dietz.

Mayer, Adam/E. Keith Smith (2019): »Unstoppable climate change? The influence of fatalistic beliefs about climate change on behavioural change and willingness to pay cross- nationally«, in: Climate Policy 19, S. 511–523.

Meusburger, Peter/Thomas Schwan (2003) (Hg.): Humanökologie: Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie, Wiesbaden. Franz Steiner.

Milman, Oliver (2019): »Greta Thunberg condemns world leaders in emotional speech at UN«, in: Guardian vom 23.09.2019. https://www.theguardian.com/environment/2019/sep/23/greta-thunberg-speech-un-2019-address, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Mizutori, Mami (2022): »Landmark IPCC report must be wake-up call for greater investment in disaster risk reduction – UN Special Representative on Disaster Risk Reduction«, in: UNDRR vom 28.02.2022. https://www.undrr.org/news/landmark-ipcc-report-must-be-wake-call-greater-investment-disaster-risk-reduction-un-special, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Morton, Timothy (2013): Hyperobjects: Philosophy and Ecology after the End of the World, Minneapolis: University of Minnesota Press.

Newman, Rebecca/Ilan Noy (2023): »The global costs of extreme weather that are attributable to climate change«, in: Nature Communications 14, S. 1–13.

Norgaard, Kari Marie (2011): Living with Denial: Climate change, Emotions, and Everyday Life, Cambridge, London: MIT Press.

Nöthen, Eva (2018): Spiegelbilder des Klimawandels: Die Fotografie als Medium in der Umweltbildung, Bielefeld: transcript.

Pain, Rachel (2021): »Geotrauma: Violence, place and repossession«, in: Progress in Human Geography 45, S. 972–989.

Peri, Giovanni/Frédéric Robert-Nicoud (2021): »On the economic geography of climate change«, in: Journal of Economic Geography 21, S. 487–491.

Petzold, Tino (2023): »Legal Ecologies der Klimawandelanpassung«, in: Geographica Helvetica 78, S. 507–518.

Pohl, Lucas (2021): »Ruins as pieces of the Real: Images of a post-apocalyptic present«, in: Geoforum 127, S. 198–208.

Pohl, Lucas (2024): »Uneven coastal geographies: Sea level rise and contested urban future-making in Bangkok«, in: Monika Grubbauer/Alessandra Manganelli/Louis Volont (Hg.), Conflicts in Urban Future-Making, Bielefeld: transcript: im Erscheinen.

Pohl, Lucas (2025): »Die Hölle ist hier: Zur Gegenwart und Geographie der Klimakatastrophe«, in: Martin Böhnert/Annika Rink/Maria Weber (Hg.), Apokalypse und Apathie, Bielefeld: transcript, S. 203–220.

Pohl, Lucas/Erik Swyngedouw (2023): »Enjoying climate change: Jouissance as a political factor«, in: Political Geography 101, S. 102820.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Pohl, Lucas/Ilse Helbrecht (2022): »Imaginäre Naturverhältnisse: Psychoanalytische Einsichten zur Herstellung ontologischer Sicherheit in Berlin, Vancouver und Singapur«, in: Geographica Helvetica 77, S. 389–401.

Pohl, Lucas/Samo Tomšič (2021): »The catastrophic drive«, in: Doug Specht/Earl Harper (Hg.), Imagining Apocalyptic Politics in the Anthropocene, London: Routledge, S. 142–157.

Radtke, Jörg/Emily Drewing/Jenny Zorn/Miranda Schreurs (2020): »Doubt every crisis! Klimawandelleugnung in Zeiten der Pandemie«, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 33, S. 815–828.

Ray, Sarah Jaquette (2020): A Field Guide to Climate Anxiety: How to Keep Your Cool on a Warming Planet, Oakland: University of California Press.

Robinson, Kim Stanley (2021): Das Ministerium für die Zukunft, München. Wilhelm Heyne.

Runkel, Simon/Jonathan Everts (2017): »Geographien sozialer Krisen/Krisen sozialer Geographien«, in: Geographica Helvetica 72, S. 475–482.

Saave, Anna (2022): Einverleiben und Externalisieren: Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise, Bielefeld: transcript.

Saito, Kohei (2023): Systemsturz: Der Sieg der Natur über den Kapitalismus, München: dtv.

Saldanha, Arun (2020): »A date with destiny: Racial capitalism and the beginnings of the Anthropocene«, in: Environment and Planning D: Society and Space 38, S. 12–34.

Sayer, Andrew (2009): »Geography and global warming: Can capitalism be greened?«, in: Area 41, S. 350–353.

Schinaia, Cosimo (2022): Psychoanalysis and Ecology: The Unconscious and the Environment, New York: Routledge.

Schlegel, Lena Maria (2022): »Between climates of fear and blind optimism: The affective role of emotions for climate (in)action«, in: Geographica Helvetica 77, S. 421–431.

Schmitt, Tobias (2016): »Klimakatastrophe«, in: Bauriedl, Sybille (Hg.), Wörterbuch Klimadebatte, Bielefeld: transcript, S. 163–169.

Schüttemeyer, Suzanne (2011) (Hg.): Politik im Klimawandel: Keine Macht für gerechte Lösungen? Baden-Baden: Nomos.

Schwanen, Tim (2019): »Transport geography, climate change and space: Opportunity for new thinking«, in: Journal of Transport Geography 81, S. 102530.

Scranton, Roy (2018): We're Doomed. Now What? Essays on War and Climate Change, New York: Soho Press.

Slater, David (2004): Geopolitics and the Post-Colonial: Rethinking North-South Relations, Oxford: Wiley.

Smith, Neil (2006): »There's no such thing as a natural disaster«, in: SSRC Perspectives from the Social Sciences vom 11.06.2006. https://items.ssrc.org/understanding-katrina/theres-no-such-thing-as-a-natural-disaster/, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.

Stoknes, Per Espen (2015): What We Think About When We Try Not To Think About Global Warming: Toward a New Psychology of Climate Action, Vermont: Chelsea Green.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Stummer, Andreas (2022): »Down Unders neuer Rohstoffboom«, in: Deutschlandfunk Kultur vom 17.08.2022. https://www.deutschlandfunkkultur.de/australien-wirtschaftsboom-export-lng-lithium-100.html, zuletzt aufgerufen am 22.08.2024.

Süddeutsche Zeitung (2024): »Dringender Handlungsbedarf für den Schutz des Planeten«, in: Ders. vom 24.06.2024. https://www.sueddeutsche.de/wissen/umfrage-dringender-handlungsbedarf-fuer-den-schutz-des-planeten-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-240624-99-506787, zuletzt aufgerufen am 22.08.2024.

Sultana, Farhana (2022): »The unbearable heaviness of climate coloniality«, in: Political Geography 99, S. 1–14.

Swyngedouw, Erik (2007): »Impossible ›Sustainability‹ and the Post-political Condition«, in: Rob Krueger/David Gibbs (Hg.), The Sustainable Development Paradox: Urban Political Economy in the United States and Europe, New York: Guilford Press, S. 13–40.

Swyngedouw, Erik (2013): »Apocalypse now! Fear and doomsday pleasures«, in: Capitalism Nature Socialism 24, S. 9–18.

Swyngedouw, Erik (2015): »Depoliticized environments and the promises of the Anthropocene«, in: Raymond L. Bryant (Hg.), The International Handbook of Political Ecology, Cheltenham: E. Elgar, S. 131–145.

Swyngedouw, Erik (2018): »CO2 as neo-liberal fetish: The love of crisis and the depoliticized immuno-biopolitics of climate change governance«, in: Damien Cahill/Melinda Cooper/Martin Konings/David Primrose (Hg.), The SAGE Handbook of Neoliberalism, London: Sage, S. 295–306.

Swyngedouw, Erik (2023): «The apocalypse is disappointing«: Traversing the ecological fantasy«, in: Haarstad, Håvard/Jakob Grandin/Kristin Kjærås/Eleanor Johnson (Hg.), Haste: The Slow Politics of Climate Urgency, Chicago: UCL, S. 17–26.

Temmen, Jens (2022): »Writing life on Mars: Posthuman imaginaries of extraterrestrial colonization and the NASA Mars Rover Missions«, in: Ina Batzke/Lea Espinoza Garrido/Linda M. Hess (Hg.), Life Writing in the Posthuman Anthropocene, Cham: Palgrave Macmillan, S. 205–223.

The Day After Tomorrow (2004) (USA, R: Roland Emmerich).

Thunberg, Greta (2019): No One is Too Small to Make a Difference, Penguin Books, Milton Park.

Tittor, Anne (2023): »Postfossiler Extraktivismus? Die Vervielfältigung sozial-ökologischer Konflikte im Globalen Süden durch Dekarbonisierung«, in: PROKLA 53, S. 77–98.

Tomšič, Samo (2019): The Labour of Enjoyment: Towards a Critique of Libidinal Economy, Berlin: August.

Tomšič, Samo (2020): »Capitalism«, in: Yannis Stavrakakis (Hg.), Handbook of Psychoanalytic Political Theory, New York: Routledge, S. 296–306.

Tuitjer Leonie/Peter Dirksmeier/Lars Mewes (2022): »Geographies of climate change opinions«, in: Geography Compass 16, S. e12619.

Verne, Julia/Nadine Marquardt/Stefan Ouma (2024): »Planetary Futures: Über Leben in kritischen Zeiten«, in: Geographische Zeitschrift 112, S. 151–171.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Voskoboynik, Daniel M./Diego Andreucci (2022): »Greening extractivism: Environmental discourses and resource governance in the ›Lithium Triangle‹«, in: Environment and Planning E: Nature and Space 5, S. 787–809.

Voss, Martin (2010) (Hg.): Der Klimawandel: Sozialwissenschaftliche Perspektiven, Wiesbaden: Springer.

Wallace-Wells, David (2021): Die unbewohnbare Erde: Leben nach der Erderwärmung, München: Ludwig Buchverlag.

Watt, Robert (2021): »The fantasy of carbon offsetting«, in: Environmental Politics 30, S. 1069–1088.

Weingart, Peter/Anita Engels/Petra Pansegrau (2002): Von der Hypothese zur Katastrophe: Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien, Opladen: Leske + Budrich.

Weintrobe, Sally (2013): »Introduction«, in: Ders. (Hg.), Engaging with Climate Change: Psychoanalytic and Interdisciplinary Perspectives, New York: Routledge, S. 1–15.

Weintrobe, Sally (2021): Psychological Roots of the Climate Crisis: Neoliberal Exceptionalism and the Culture of Uncare, London: Bloomsbury Academic.

Weißermel, Sören (2023): »Klimagerechtigkeit in der Stadtentwicklung im Bereich Wohnen: Das Beispiel energetischer Quartierssanierung in Kiel-Gaarden«, in: Brigitta Schmidt-Lauber/Frank Othengrafen/Jörg Pohlan/Rainer Wehrhahn (Hg.), Jahrbuch StadtRegion 2021/2022, Wiesbaden: Springer VS, S. 205–230.

Whatmore, Sarah (2002): Hybrid Geographies: Natures Cultures Spaces, Thousand Oaks: SAGE.

Willems-Braun, Bruce (1997): »Buried epistemologies: The politics of nature in (post)colonial British Columbia«, in: Annals of the American Association of Geographers 87, S. 3–31.

Williams, Jeremy (2021): Climate Change is Racist: Race, Privilege and the Struggle for Climate Justice, London: Icon Books.

Wissen, Markus (2020): »Klimakrise und Klassenkampf: Zum Verhältnis von ökologischen und sozialen Konflikten«, in: PROKLA 50, S. 441–464.

Yusoff, Kathryn (2018): A Billion Black Anthropocenes or None, Minneapolis: University of Minnesota Press.

Zierhofer, Wolfgang (1999): »Geographie der Hybriden«, in: Erkunde 53, S. 1–13.

Zierhofer, Wolfgang (2003): »Natur – das Andere der Kultur? Konturen einer nicht-essentialistischen Geographie«, in: Gebhardt, Hans/Paul Reuber/Günter Wolkersdorfer (Hg.), Kulturgeographie: Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg: Spektrum, S. 193–212.

Žižek, Slavoj (2022) [1991]: Schrägsicht: Lacan mit Populärkultur. Eine Einführung, Frankfurt a.M.: Neue Deutsch-Französische Jahrbücher.

Zografos, Christos/Robbins, Paul (2020): »Green sacrifice zones, or why a Green New Deal cannot ignore the cost shifts of just transition«, in: One Earth 3, S. 543–546.

Zupančič, Alenka (2024): Disavowal, Cambridge: Polity.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Es gibt keinen Planeten B

Grundzüge einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes

Klaus Geiselhart

Die Herberge steht für Schutz, Verpflegung und die Möglichkeit sich auszuruhen. Sie ist ein Ort, der Begegnungen ermöglicht. Sie kann luxuriös oder nur notdürftig ausgestattet sein. Abhängig von ihrer sozialen und ökonomischen Organisation kann eine Herberge verschiedene Qualitäten annehmen. Wird sie als Ort verstanden an dem Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenkommen oder unterscheidet sie nach Mitgliedschaft oder Zahlungskraft? Ist sie auf Gewinnmaximierung oder gemeinnützig auf Selbsterhalt ausgerichtet? Die Herberge bildet eine Welt für sich, steht aber mit der Welt außerhalb in Austausch. Wie wird mit Reisenden, Gästen oder Schutzsuchenden umgegangen? Dienstleistungen, Waren, Materialien und Energie werden produziert oder importiert, umgewandelt, exportiert und es entstehen Abfälle, mit denen ebenfalls umgegangen werden muss. In der Herberge erweitert sich die soziale Frage zur sozial-ökologischen Frage, denn Herberge zu haben, ist Grundlage des physischen Daseins und sozialen Miteinanders.

Einleitung

Ziel dieses Kapitels ist es, den Begriff der Herberge für eine Heuristik zur Analyse konkreter Räume für die Geographie zu operationalisieren. Das Bild der Herberge beschreibt Raum in zweifacher Hinsicht als *Mitwelt*: einmal als nutzbaren anthropologisch-biologischen Lebensgrundlage mit einer lebenserhaltenden Funktion und einer nutzbaren Ressourcenausstattung, die, wie sozial-ökologische Forschung bezeugt, endlich ist (Fischer-Kowalski et al. 1997; Becker/Jahn 2006). Gleichzeitig wird dieser Raum dem Menschen phänomenologisch zur Lebenswelt, in die er entsprechend seiner Wahrnehmungen und Ausdeutungen eingreift. Eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes fragt entsprechend, wie und ob lokale menschliche Gemeinschaften ein Bewusstsein von der Begrenzung des ihnen zur Verfügung stehenden Raumes haben, wie sie ihre Verantwortung darin begreifen und wie sie derartige Erkenntnisse in die Organisation ihrer mehr-als-menschlichen Vergemeinschaftung umsetzen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ein Bewusstsein von der Abhängigkeit des Menschen von größeren Zusammenhängen erfordert so etwas wie Demut. Diese kann, sofern vorhanden, kulturell tradiert, religiös begründet, ideologisch verordnet oder politisch hegemonial sein. Derartigen autoritativen Hervorbringungen steht aber auch die Möglichkeit der demokratischen Verhandlung über die zur jeweiligen Zeit besten intersubjektiv begründbaren Erkenntnisse entgegen. Letzteres ist im weitesten Sinne das Projekt der Aufklärung, dessen möglicher Erfolg, mittels Vernunft und rationaler Steuerung, freiere und gerechtere Gesellschaften zu erreichen, nicht erst durch den aktuellen faktischen Popularitätsgewinn autoritärer Bewegungen konterkariert wird. Auch philosophisch wird dies in Frage gestellt, prominent in der Dialektik der Aufklärung (Horkheimer/Adorno 2006 [1944]) und seit den 1970er Jahren insbesondere von posthumanistischen Tendenzen innerhalb des Existentialismus, des Poststrukturalismus, der Postmoderne und des Neuen Materialismus.

Plausibel werden diese posthumanistischen Stimmen insbesondere vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Menschheit über ausreichend Grundlagenwissen zur aktuellen Zerstörung des Planeten und auch ausreichend handlungsorientiertes Wissen über geeignete Maßnahmen zu deren Abwendung verfügt, ohne aber ausreichende Konsequenzen zu ziehen. Im Falle der planetaren Krise des Anthropozäns stellen u.a. die Erdsystemwissenschaften und die konsensorientierten Verfahren des internationalen Umweltmonitoring wie etwa der IPCC oder IPBES das notwendige Wissen her. Trotzdem schafft es die Klimapolitik weder ausreichend weitreichende Maßnahmen für einmal beschlossene Ziele, wie etwa das Pariser 1,5 Grad-Ziel, zu beschließen (Ambitionsdefizit) noch die ehedem schon zu kurz greifenden Beschlüsse tatsächlich umzusetzen (Umsetzungsdefizit) (SRU 2020).

Aus Platzgründen kann in diesem Beitrag nicht detailliert auf posthumanistische Theorien eingegangen werden. An dieser Stelle sei nur so viel gesagt wie, dass die Dekonstruktion der Kategorie Mensch auch mit einer Vernachlässigung der Reflexion der Rolle von Rationalität, Vernunft sowie Verantwortung einhergeht (Bielefeldt 2021). Da es sich aber bei der Erdsystemkrise um ein von Menschen verursachtes Phänomen handelt und es zur Erhaltung der Bewohnbarkeit des Planeten eine Veränderung des menschlichen Handelns und Wirtschaftens bedarf, welche – wenn sie nicht katastropheninduziert geschehen soll – letztlich einer menschlichen Verantwortungsübernahme bedarf, sucht eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes nach Möglichkeiten eines vernunftorientierten Wandels, also nach Möglichkeiten der Re-Humanisierung der Sozialgeographie. Vor dem Hintergrund der vielfach diagnostizierten Krise der Kritik (u.a. Latour 2007 [2004]; Jaeggi 2015) schlägt sie einen veränderten kritischen Ansatz der gesellschaftlichen Wissensintegration vor. Offensichtlich erlaubt es die gegenwärtige Verfasstheit der gesellschaftlichen Wissensintegration mit Fehl- oder Falschinformationen größere politische Wirkungen zu erzielen als mit exakt recherchierten und gut begründeten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Die Rede von Fake News und alternativen Fakten rekurriert auf den konstruierten Charakter aller Wahrheiten und ist sehr erfolgreich in ihrem Ansinnen der Relativierung. Das solche Strategien erfolgreich mit Emotionalisierungen arbeiten bedeutet aber noch lange nicht, dass es keine Möglichkeiten gibt Vernunft und Rationalität gegen diese Tendenzen wirksam in Stellung zu bringen.

Im Folgenden wird erläutert, warum *Herberge* als Allegorie für die Beziehung des Menschen zu Raum eine epistemische Prämisse erfordert, die als *Transaktion* die Aner-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

kennung der systemischen Abhängigkeit aller sozialen und biogeochemischen Prozesse im Anthropozän beschreibt. Die Sicherung der Habitabilität unseres Planeten erfordert dabei kein gemeinsam geteiltes Verständnis von diesen Prozessen, sondern ein gemeinsames Vorgehen im Angesicht der fatalen Konsequenzen, die ein Zusammenbrechen der Lebensbedingungen des Holozäns haben würde (Chakrabarty 2022). Die Möglichkeiten der Herstellung eines gemeinsamen »Wir« – nicht als Überzeugungsgemeinschaft, sondern als handlungsfähige Gruppe – erfordert eine Reflexion des Begriffs der *Gemeinschaft*. Hierzu wird ein Begriff von Gemeinschaft als einer beständigen vielstimmigen (Re-)Produktion von Werten und Praktiken entwickelt. Wie Erkenntnisse der empirische Deliberationsforschung (Dryzek et al. 2019) zeigen, haben insbesondere Praktiken der demokratischen Aushandlung das Potenzial lokale Gemeinschaft zu fördern. Dabei wird auch deutlich, welchen Einfluss gesellschaftliche Resonanzräume individueller Persönlichkeiten haben. Der Begriff der *Persönlichkeit* beschreibt, wie neben emotionalen und sozialen Dispositionen stets auch ein Anteil reflexiven Denkens für das Verhalten von Individuen verantwortlich ist. Die hier vorgestellte Perspektive der *kritischen Mediation* untersucht nun die innerhalb eines konkreten Raumes widerstreitenden sozialen und politischen Positionen vor dem Hintergrund der Erdsystemkrise und unseres aktuellen Wissens über die globalen Zusammenhänge.

Die Herberge, bzw. es gibt keinen Planeten B

Raum ist weder bloßes Objekt, das die Geographie zu untersuchen hätte, noch reine Konstruktion. Zwar dienen strategische Raumbilder der Durchsetzung politischer Interessen und tradierte Bilder der Wirklichkeit bestimmen die Raumorientierungen ganzer Gruppen von Menschen, doch Raum hat dabei in seiner Produktion auch materielle Komponenten, die die gesellschaftlichen Verhältnisse prägen. Er ist dabei aber mehr als nur eine Rahmung, in der sich an bestimmten Orten unterschiedliche relationale Beziehungen zu Identitäten bündeln. Raum ist, wie im Folgenden begründet wird, ein grundlegender, ko-konstitutiver Gegenpol des menschlichen Daseins.

Der Slogan »es gibt keinen Planeten B« erinnert daran, dass die Menschheit nicht einfach von diesem Planeten auf einen anderen umziehen kann, wenn sie ihre Lebensgrundlage zerstört hat. Er verdeutlicht die Tatsache, dass die Erde dem Menschen Lebensgrundlage ist, sie uns beherbergt und wir verantwortungsbewusst mit ihr umgehen sollten. Dasselbe trifft auch auf sub-planetare Räume zu. Menschen sind lebenspraktisch und emotional in ihr lokales Leben eingebunden und es gibt selten eine gangbare Lösung für ein Leben B, in das einfach so gewechselt werden könnte, wenn im Jetzigen alle Voraussetzungen verspielt sind.

Die Idee der Ko-Konstitution miteinander interagierender Entitäten, sowohl menschlicher als auch nicht-menschlicher, wird heute in vielen sozial-ökologischen Perspektiven vertreten (z.B. Becker/Jahn 2006; Haraway 2016). Auch komplexitätstheoretische Perspektiven, etwa solche der planetaren Gesundheit, betonen die Wirksamkeit vielfältiger Interdependenzen über alle Maßstabsebenen hinweg sowie die Kaskadeneffekte von Wirkungszusammenhängen (u.a. Whitmee et al. 2015; Myers 2017; Prescott et

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

al. 2018). Zur Operationalisierung dieser forschungsleitenden Prämisse der Ko-produktion wird hier eine Reflexion des Begriffs der *Transaktion* eingesetzt.

Transaktion als forschungsleitende epistemische Prämisse

Der Begriff »Transaktion« wurde von John Dewey und Arthur Bentley (1991 [1949]) ursprünglich als Bezeichnung für einen spezifischen erkenntnistheoretischen Weltzugang gewählt (vgl. Steiner 2014a). Von der Astronomie Galileo Galileis über Isaac Newtons Mechanik, Albert Einsteins Relativitätstheorie bis zum Entwurf der Quantenphysik durch Niels Bohr erkennen Dewey und Bentley ein sich zunehmend differenzierendes physikalisches Weltbild. So wurden Objekte anfangs als selbstwirksame Objekte betrachtet (self-action), die einer Bestimmung zustreben, etwa wenn sie zu Boden fallen. Die physikalische Mechanik ersetzte diese Auffassung durch eine Vorstellung von Interaktion (interaction), bei der Körper Kräfte und Gegenkräfte erzeugen, etwa wenn die Masse der Erde eine Anziehungskraft auf einen zu Boden fallenden Gegenstand ausübt. In beiden Sichtweisen werden Phänomene von außen beobachtet, die Ergebnisse der Beobachtung durch den Beobachter nicht beeinflusst. Mit Einstein und Bohr müssen physikalische Prozesse aber zunehmend als beobachterabhängig angesehen werden. Messwerte sind nicht mehr absolut, sondern vom Standpunkt des Forschenden abhängig. Die Messung beeinflusst dabei auch die beobachteten Vorgänge. Dies hat nach Dewey und Bentley eine spezifische Qualität, die sie als Transaktion (transaction) beschreiben. In einer transaktionalen Epistemologie ist ein Von-außen-Draufschauen (Holismus) nicht mehr möglich. Beobachtende (Forschende) sind konstitutiver Teil der beobachteten Situation und damit in ihrem Blick positioniert.

Exkurs: Posthumanismus und Figurationen des Denkens

Diese Erkenntnis, dass Forschungsergebnisse beobachterabhängig sind, ist in den Sozial- und Geisteswissenschaften weitgehend Konsens. Karen Barad (2007) entwickeln[1] auf Basis der quantentheoretischen Arbeit Niels Bohrs einen der Transaktion ähnlichen Begriff von *Intra-aktion*. Ohne hier aus Platzgründen auf Einzelheiten eingehen zu können, leiten sie daraus – ebenso wie andere posthumanistische Autorinnen wie z.B. Haraway (1995 [1988]) oder Braidotti (2013) – Schlüsse ab, die hier auf der Suche nach den Möglichkeiten einer Re-Humanisierung der Sozialgeographie in Frage gestellt werden. In der Konsequenz verstehen die genannten Neumaterialist*innen ihr Denken als jeweils eigene positionierte Rekombinationen bereits bestehenden Wissens, welche sie aus ihren jeweiligen – vor allem körperlichen – Situiertheiten heraus konstruieren. Sie versuchen die postmoderne Befreiung aus herrschenden kognitiven Strukturen (Deleuze/Guattari 2003 [1972]), indem sie ihr Denken nicht vorgegebenen Rationalen folgen lassen, sondern neue Figurationen erschaffen, die teilweise sehr assoziativ Ideen verbinden und erwar-

1 Karen Barad nimmt für sich die Pronomen they/them in Anspruch

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten von ihren Leser*innen in der Rezeption Ähnliches zu tun, nur eben aus deren eigenen Positionalitäten heraus.

Gegen diese Vorstellung wäre nichts einzuwenden, würden sie dabei nicht die Idee der intersubjektiven Objektivierung, als überkommenen Machtanspruch einer ehemals vorwiegend männlichen Wissenschaft, verwerfen (Haraway 1995 [1988]). Eine derartige Kritik der Objektivität hat in den kritischen Wissenschaften eine lange Tradition, etwa in der Auffassung, Objektivität sei lediglich eine kontingente, kulturelle Orientierung des Wissenschaftsbetriebs (Daston 2003), weil Werte und sachliche Urteile in den Wissenschaften untrennbar verwoben seien (Haraway 1995 [1988]; Barad in Juelskjær/Schwennesen 2012). Diese Auffassung erscheint aber nach einigen Runden des Werturteilsstreits kaum mehr sinnvoll (vgl. Beiträge in Schurz/Carrier 2013). So können die Wissenschaften zwar keine Wertfreiheit, dennoch aber einen Objektivierungsanspruch verfolgen, indem sie Werthaltungen sichtbar machen, den Begründungszusammenhang der Forschungsarbeit möglichst frei von außer-empirischen Werten halten und wertbenennende, also diesbezüglich konditionale Aussagen formulieren.

Denken und Theoriebildung kann natürlich als ein beständiges Rekonfigurieren von bereits Gedachtem begriffen werden und in der Arbeit mit Begriffen findet, wie Poststrukturalist*innen und Posthumanist*innen richtig bemerken, auch ein beständiges Ziehen von Grenzen statt. Dieses Ziehen von Grenzen produziert jedes Mal ein Innen und ein Außen, eine Integration sowie eine Exklusion. Diese Erkenntnis fordert denn auch eine spezifische Verantwortung der Denkenden, die Wirksamkeit ihrer Begriffsbildungen zu erkennen und zu benennen, formuliert in der pragmatistischen Maxime: »Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben können, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes« (Peirce 1960, 5.402). Der klassische Pragmatismus war bemüht zu ergründen, wie derartige Wissensproduktion einem weiteren gesellschaftlichen Zusammenhang der demokratischen Aushandlung und damit der vernunftgeleiteten Steuerung von Gesellschaft zugänglich gemacht werden kann. Es sei also verziehen, wenn im Folgenden einige wohlbekannte Einsichten – ohne weitere Referenz zu ähnlichen Theorien – unter dem Vorzeichen dieses Anspruches erneut rekonfiguriert werden, um schließlich daraus eine Heuristik für eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes ableiten zu können.

Epistemische Implikationen der Transaktion

Ausgehend von der Idee der Transaktion lassen sich drei epistemische Implikationen formulieren:

Erstens, die Idee der Transaktion betont, dass Forschende als Beobachtende einer gesellschaftlichen Konstellation ebenfalls Teil der Gesamtsituation sind und Einfluss auf diese nehmen. Daraus ergibt sich zum einen eine spezifische Verantwortung für Forschende, die darin besteht, ihre eigene *forschende* Perspektive zu erkennen und zu nutzen. Dieser Anspruch unterscheidet sich von einer differenzlogischen Vorstellung von Positionalität, nach der Forschende sich selbst in ihrer gesellschaftlichen Identität erklären sollten (Geiselhart/Hoppe-Seyler/Werner 2019). Im Prozess der Forschung

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geschehen vielfältige Positionierungen. In Transaktion mit den zu Untersuchenden werden Forschende im Forschungsalltag beständig und immer wieder neu situiert. Dies können angenehme, aber auch verstörende oder beängstigende Erlebnisse sein. Im Sinne eines ethnographischen Verstehens gilt es derartigen Irritationen aufmerksam zu begegnen und sie nicht als Störungen oder Messfehler zu betrachten, sondern sie vielmehr als Hinweise auf die eigenen, vielleicht irreführenden Prägungen und Vorannahmen zu lesen.

Eine Forschungsarbeit kann damit kaum mehr als Formulierung einer Abstraktion des Analysegegenstands mit Anspruch auf Objektivität gedacht werden. Eine geistes- oder sozialwissenschaftliche Analyse sollte sich bewusst machen, welchen Beitrag sie zur gesellschaftlichen Selbstvergewisserung leisten möchte. Die Art und Weise wie versucht wird, diesen Anspruch zu verwirklichen, kann dabei unterschiedlich konzipiert werden. So unterscheidet bspw. Jürgen Habermas (2013[1995]) zwei wissenschaftliche Orientierungen mit Wertfreiheits- oder Objektivitätsanspruch (empirisch-analytisch und historisch-hermeneutisch) von einem emanzipatorischen Wissenschaftsverständnis, das der Aufdeckung impliziter Wirklichkeitskonstruktionen dient. Eine empirisch analytische Forschung muss aber nicht, wie Habermas behauptet, absolute Wertfreiheit anstreben, sondern kann auch im Sinne einer *angewandten Forschung* versuchen, relevante Erkenntnisse über Wirkungszusammenhänge zu gewinnen, die eine bessere Steuerung der beobachtbaren Prozesse im Sinne reflektierter gesellschaftlicher Werte und Ziele auch in emanzipatorischem Sinne erlaubt (Schurz/Carrier 2013). Forschungsergebnisse werden dabei als objektivierte Erkenntnisse dargestellt, die besser oder genauer sind als bisherige Erkenntnisse und damit dazu beitragen können, verbesserte gesellschaftliche Praktiken zu entwickeln.

Eine weitere Möglichkeit, die Wirkung von Forschung zu denken, ist im Sinne der *Kritischen Theorie*. Dabei sollen Pathologien der Gesellschaft erkannt und sichtbar gemacht werden (Honneth 1994). In diesem Sinne denkt auch Habermas (2013 [1995] die emanzipatorische Wissenschaft mit Objektivierungsanspruch. Kritische Wissenschaft stellt heraus, warum die Verhältnisse ungerecht, ungleich oder unterdrückend sind, bisher aber nicht als solche erkannt wurden. Konzepte wie »Verblendung«, »Naturalisierung« oder »Subjektivierung« beschreiben in verschiedenen kritischen Theorien diese Unsichtbarkeit. Um gesellschaftliche Gewohnheiten zu durchbrechen, braucht es dieser Auffassung zufolge aber mehr als nur bloße Theorie. Es bedarf Agonismus, Agitation und das Erzeugen öffentlicher Empörung oder wie Marx sagt, eine »Lust am Kampf« (Röttgers 1975: 262), die sich mutig der Repression hegemonialer Meinungen entgegenstellt (Horkheimer 1988 [1937]).

Ebenfalls kritisch, aber mit einer anderen Vorstellung von der zu erreichenden gesellschaftlichen Wirkung, positioniert sich eine als Mediation verstandene Kritik (Geiselhart 2021). *Kritik als Mediation* – wie im Folgenden noch genauer dargestellt – ergründet die Diversität existierender Meinungen bezüglich eines konkreten gesellschaftlichen Dissenses und stellt die verschiedenen Positionen all-parteilich, also in gleicher Verständnistiefe dar. Ziel ist es, die Beforschten – hier Medianden[2] – in die

2 Als terminus technicus wird dieser Begriff nicht gegendert, denn er bezeichnet nicht nur Einzelpersonen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Lage zu versetzen, sich selbst durch den Blick der Forschung reflexiv zu betrachten. Dies markiert einen Übergang von identifizierendem zu vermittelndem Denken, da die verschiedenen Positionen in einer Weise dargestellt werden, wie es den jeweils anderen Parteien ein vertieftes Verständnis ermöglicht. Verantwortlich für den Verständigungsprozess zeigt sich Kritik als Mediation auch, wenn sie gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und öffentliche Meinungsbildung analysiert, Asymmetrien unter den Medianden verdeutlicht und argumentativ verhandelt sowie, wenn sie kritisch auf weitreichendere Problemzusammenhänge hinweist. So gehört es zur Ethik der Mediation, dass die Regelungen zwischen Medianden keine Dritten schädigen dürfen (No-harm-Prinzip).

Zweitens sind nicht Identitäten Gegenstand der transaktionalen Analyse, sondern Beziehungen. Transaktion bedeutet, dass sich Personen in Gemeinschaften situativ gegenseitig hervorbringen. Dies gilt selbstverständlich auch für nicht-menschliche Akteure. Die Untersuchung im beherbergenden Raum startet deswegen bei einem konkreten gesellschaftlichen Dissens, denn im Dissens fixieren sich Transaktionspartner[3] auf ihre jeweilige Haltung oder ihren Einfluss bezüglich der zur Debatte stehenden Frage.

Ein Gemeinschaftsbegriff, der – im Gegensatz zum Begriff der Gesellschaft – diese evidente Beziehungshaftigkeit fasst, erfordert nicht nur die Beachtung von Strukturen, sondern auch von Persönlichkeiten. Persönlichkeit kann als das Verhältnis eines Menschen zu sich und seiner Mitwelt verstanden werden, deren Herausbildung die transaktionale Persönlichkeitspsychologie als eine gegenseitige Beeinflussung von Individuum und Umfeld beschreibt (Asendorpf 2014). Personen folgen in ihrem Verhalten weitgehend habitualisierten Mustern, gegenüber denen Sie nur mittels Selbstreflexion bedingte Handlungsmacht (agency) erlangen können. Langfristig bilden sie so ihre Persönlichkeit. Rationale Überlegungen setzten sie dabei situativ unterschiedlich ein, rangierend zwischen selbstgefälliger Rechtfertigung und ehrlicher Selbstkritik. Als zufriedenstellend empfinden sie individuell eher ambigue, strukturell erklärende oder logisch folgerichtige Begründungsleistungen. Entsprechend entwickeln sich auch sozialpolitische Positionen als Ergebnisse sozialer Ereignisse und selbstreflexiver Pfadabhängigkeiten. Entsprechend ihrer Persönlichkeit können Einzelpersonen dabei lokalspezifische Wirkungszusammenhänge entfalten. Dies geschieht, weil ihr individuelles Handeln gesellschaftlich beantwortet wird. Insbesondere bei extremen Persönlichkeiten (politisch extremistisch, autoritär, narzisstisch, machiavellistisch etc.) stellt sich damit die Frage ihres soziopolitischen Resonanzraumes.

Drittens ergibt sich überhaupt erst durch die erkenntnisleitende Prämisse der Transaktion der Blick auf Raum als einen beherbergenden. In Transaktion mit Menschen fungiert Raum als Mitwelt, wie im Bild der Herberge beschrieben. Im Sinne eines Gegenstands von Belang (matter of concern) ist Raum für den Menschen etwas, das ihm nicht nur einen Ort des Daseins bietet und ihm Ressourcen zur Verfügung stellt, sondern auch im Rahmen seiner sozialen Beziehungen und Ankerpunkt seines Selbstverständnisses ist. Der Planet als Lebensgrundlage der Menschheit lässt sich in vielfältigen Teilräumen und Orten denken, die jeweils lokal die Lebensgrundlage und Sinnstiftung für die dort

3 Auch Transaktionspartner können nicht nur Einzelpersonen sein, also nicht gegendert.

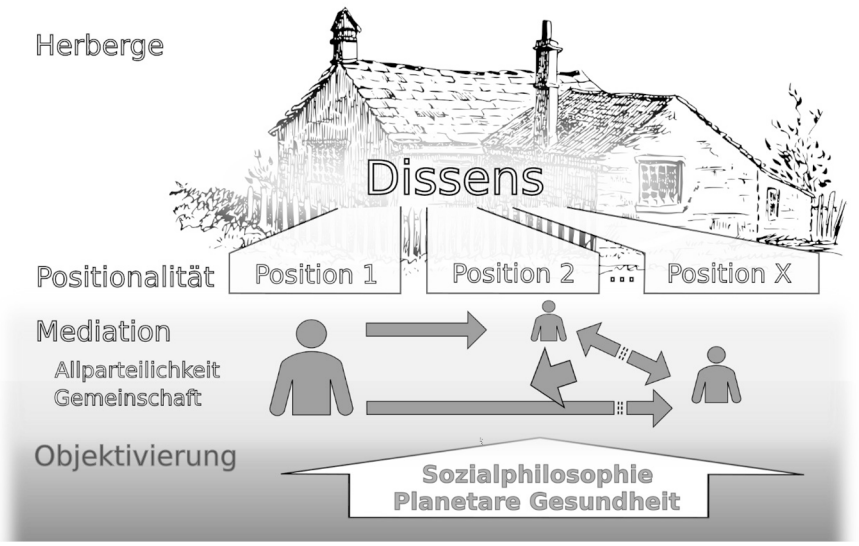
https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lebenden Menschen schaffen. »Herberge« als Metapher veranschaulicht die unauflösbare Beziehung von Mensch und Raum und der menschlichen Abhängigkeit vom Zustand des Raumes, wie das in *Sozialen Ökologien* beschrieben wird.

Der Begriff der Transaktion begründet also drei Konsequenzen, erstens, Mediation als nicht holistische Perspektive, zweitens, eine nicht ausschließliche Betrachtung von Identität zu Gunsten einer Betrachtung von Persönlichkeiten als Dispositionen der Beziehungsgestaltung sowie drittens, die Begründung einer Vorstellung von Raum als beherbergend, in seiner Doppelfunktion als Mitwelt, also Lebensgrundlage und Lebenswelt. Im Folgenden werden diese Orientierungen in eine Heuristik übersetzt, die die systematische Erforschung gesellschaftlicher Dissenskonstellationen ermöglicht.

Grundzüge einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes

Abbildung 1: Grundzüge einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes



Beginnt die Analyse bei einem konkreten gesellschaftlichen Dissens, dann finden wir nicht mehr nur strukturbedingte *Identitäten* im poststrukturalistischen oder multiple individuelle *Positionalitäten* im neumaterialistischen Sinne, sondern *Positionen*, die quer zu Identitäten oder individueller Authentizität liegen können (Abb. 1). Es geht also nicht nur um Identitätskategorien oder verkörperte Positionalitäten, sondern um divergierende Erfahrungen, die Menschen in verschiedenen Rollen machen sowie Lagerbildungseffekte in einer Diskursgemeinschaft (Bächtiger/Parkinson 2019). Debatten differenzieren sich in diskursive Cluster, innerhalb derer sich bezüglich einer aktuellen Frage in der Regel – so die Erfahrung der empirischen Deliberationsforschung – nicht mehr als sieben oder acht unterschiedliche Positionen voneinander unterscheiden lassen (ebd.: 10). Dabei besitzen Dissensbedingungen eine gewisse historische Gewordenheit, also

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

eine gewisse Pfadabhängigkeit, wodurch die Verhältnisse naturalisiert erscheinen, also nicht als sozial konstruiert wahrgenommen werden, was die Trennung der Positionen verhärtet. Unter derartigen Voraussetzungen ist eine Kritik als Mediation zu denken.

Deliberative Selbstverständigungen über aktuelle Fragen sind für ein demokratisches Gemeinwesen elementar wichtig. Insbesondere unversöhnliche Auseinandersetzungen über unterschiedliche Meinungen können langfristig zerstörerische Dynamiken entfalten und sich zu gesellschaftlichen Polarisierungen ausweiten, insbesondere wenn populistische Aktivitäten ihren Teil dazu beitragen. Wie die Deliberationsforschung gezeigt hat, sind Bürger*innen zu qualitativ hochwertiger Deliberation in der Lage (Dryzek et al. 2019). Demokratische Verständigungsprozesse führen dabei zu einer höheren epistemischen Qualität gesellschaftlicher Debatten und breiter abgestützten politischen Beschlüssen (Bächtiger/Wyss 2013). Individuen werden von Positionen affiziert (Nida-Rümelin 2011), wobei die Begründungszusammenhänge oftmals unklar oder diffus bleiben. Entsprechend laufen Auseinandersetzungen häufig emotional konfrontativ und nicht immer verständigungsorientiert ab. Individuelle Persönlichkeiten können dabei großen Einfluss ausüben. So entstehen spezifische Beziehungen zwischen gesellschaftspolitischen Positionen durch eine Serie gelebter, wiederkehrender Bezugnahmen. Kritik als Mediation analysiert diese Genese transaktionaler Beziehungsmuster widerstreitender Positionen und macht sie einer Reflexion zugänglich. Neben Erkenntnissen der *Deliberationsforschung* sind deswegen auch *Grundprinzipien der Diskursethik* aktueller denn je (Apel 1990 [1987]; Habermas 2015 [1983], 1992); zwar weniger als anzustrebendes Ideal einer rein rationalen Verständigung, denn mehr als Vergleichsfolie, wenn es darum geht, bestimmte Argumentationsweisen zu vergleichen, ihre Stellung in politischen Aushandlungsprozessen zu analysieren und ihre Funktion in der öffentlichen Meinungsbildung zu bewerten (McCarty 1980).

Gelingende Kommunikation als affektiv menschliche Dimension in Gemeinschaft

Eine Analyse im Sinne einer Kritik als Mediation befragt divergierende Auffassungen und lässt unterschiedliche Begründungszusammenhänge zu Tage treten, in denen allgemein geteilte und weit verbreitete Verständnisse ebenso eingesetzt werden wie wissenschaftliche Erkenntnisse; nicht selten werden auch strategisch Setzungen vorgenommen. Wie gesagt spielen dabei auch Pfadabhängigkeiten gegenseitiger Abgrenzungen eine Rolle. Der re-humanisierenden Anspruch einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes liegt in der Auffassung, dass Überzeugungen besser und schlechter begründet sein können und Vernunft als möglicherweise vermittelnde Instanz ernst genommen wird. Dabei wird die emotional affektive Seite des Menschseins nicht verneint, ebenso wenig wie die Wirkung nicht-menschlicher Wesen. Es geht darum, die Potenziale der reflexiven Fähigkeit menschlicher Wesen im Zusammenspiel mit diskursiven Konstruktionen und unmittelbaren Affektionen einen Platz einzuräumen und dabei die emotionalen Effekte gelingender oder korrumpierter Kommunikationen ernst zu nehmen.

So haben bspw. die Neurowissenschaften den Effekt des Brain-to-Brain-Couplings entdeckt. Spiegelneuronen sind dafür verantwortlich, dass sich bei einem Zuhörenden

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ähnliche Areale des Gehirns aktivieren wie beim Sprechenden (Hasson et al. 2012). Gleiches geschieht auch bei nonverbaler sozialer Verbundenheit (Kinreich et al. 2017). Dabei wird Oxytozin, das auch häufig als Kuschel- oder Liebeshormon bezeichnet wird, freigesetzt. Miteinander sprechen, sich verstehen wollen und in Gemeinschaft sein, wird als wohltuend empfunden und stellt damit eine Gesundheitsressource dar. Zurückweisung und soziale Isolation hingegen verursachen Schmerzen, die physischen Schmerzen gleichkommen (Eisenberger 2012). Diese Forschungsergebnisse begründen die mögliche gemeinschaftsbildende Kraft demokratischer Verständigung, die in den folgenden Abschnitten begründet wird.

Gleichzeitig kann obige Beschreibung als Beispiel für das gelten, was später als Objektvierung beschrieben wird. In einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes stellen solche naturwissenschaftlichen Erkenntnisse keine absoluten Begründungen dar, sie können aber, sofern gut kontextualisiert, als relevante Unterfütterung gesellschaftlicher Perspektiven den Unterschied zwischen Haltungen von besserer oder schlechterer Evidenz wie auch, wenn explizit benannt, zwischen besser und schlechter begründeten Haltungen ausmachen. Menschliche Vernunft und wissenschaftliche Expertise ist damit nicht das absolute Maß für Wahrheit, doch aber Maßgabe des relativen Vergleichs verschiedener gesellschaftlicher Positionen in der kritischen Mediation.

Gemeinschaft

Die zu entwickelnde Heuristik erfordert eine spezifische Vorstellung von »Gemeinschaft«. Ohne hier die Entwicklung dieses Begriffes im Einzelnen nachzeichnen zu können, soll auf Arbeiten Bezug genommen werden, die das mit ihm assoziierte Zugehörigkeitsgefühl und die für Individuen damit einhergehende Orientierungsleistung mit Fragen der demokratischen Aushandlung in Beziehung setzen (darunter Dewey 1996 [1927]; darin die Einführung Dewey 1925; Joas 1993). Das liberal-demokratische Freiheitsverständnis (Rawls 2012 [1979]), das Fragen der Gerechtigkeit allein der Einsichtsfähigkeit des freien Individuums überlässt, wird in der Kommunitarismus-Debatte herausgefordert (Sandel 1993[1984]; Taylor 1988; Brumlik/Brunkhorst 1993; Honneth 1993). Dabei stehen sich zwei Verständnisse gegenüber, das der *deliberativen* und das der *liberalen Demokratie* (Benhabib 1993). Die Auffassung, dass demokratische Legitimation nur durch politische Öffentlichkeit, in der Bürgerrechte und Teilhaberechte respektiert werden, geschaffen werden kann, steht der liberalen Idee im Sinne John Rawls gegenüber, wonach die Verfasstheit demokratischer Prozesse vor allem etablierte Institutionen in die Pflicht nimmt, rational richtige Entscheidungen hervorzubringen (Forst 1999; Landwehr 2012; Honneth 2013). In letzterer Auffassung werden Institutionen wie Parlamente, Räte oder Gerichte als die wesentlichen Arenen demokratischer Aushandlung gedacht und entsprechend sind hierbei Eliten und Expert*innen die wesentlichen Garanten für rational begründete politische Entscheidungen. Es ist diese Deliberation der Expert*innen, gegen die sich Chantal Mouffes (2005) Kritik der Beck'schen und Giddens'schen Idee einer durch Vernunft getragenen reflexiven Moderne zu Recht wendet. Der gezielte Einsatz von Think Tanks und Lobbyisten, die politische Instanzen und etablierte Organe der gesellschaftlichen Meinungsbildung

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mit überzeugenden rationalen Strategien versorgen, kommt einer Strategie der Depolitisierung durch Vernunft gleich und hat gepaart mit sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten Dekaden dem Neoliberalismus zu seinem weltweiten Siegeszug verholfen (vgl. Crouch 2003).

Die Idee der *deliberativen Demokratie* hingegen vertritt eine Re-Politisierung der Demokratie durch breite Beteiligung einer kritischen Öffentlichkeit. In diesem Sinne hat in jüngerer Zeit die Auseinandersetzung mit politischer Deliberation eine »empirische Wende« genommen (Landwehr 2012; Bächtiger/Wyss 2013; Dryzek et al. 2019). Der Fokus verschob sich von der theoretischen Erörterung idealer Kommunikationsbedingungen hin zu einer empirischen Untersuchung konkreter politischer Aushandlungen und deren Integration in politische Entscheidungsprozesse. Dabei wurden die Funktionsweise von Deliberation und ihre institutionellen, kulturellen und akteursspezifischen Voraussetzungen im Sinne von Gelingensbedingungen erforscht. Gleichzeitig wurden Qualitätskriterien entwickelt und Effekte gelingender Deliberation untersucht. Eine Kompetenz in diesen Fragen ist für eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes essentiell, da es darum geht, zu ergründen, inwieweit Gemeinschaften ein *selbstbegrenzendes Bewusstsein* von ihrer ökologischen Eingebundenheit in etwas Größeres kultivieren, sei dies religiös, kulturell oder eben rational und wissenschaftlich als Integration in systemisch planetare, biogeochemische Zusammenhänge begründet.

Die gemeinschaftsbildende Kraft demokratischer Deliberation

Öffentliche Debatten bewirken einen »Wandel vom für-mich-für-dich zum für-uns« (Taylor 1993[1989]: 113). Eine politische Meinungsäußerung, solange sie deliberativ ist, also verständigungsorientiert erfolgt, ist immer auch ein Appell an die Debattenpartnerinnen und -partner, die gemeinwohlbezogene Relevanz des jeweils Gesagten zu reflektieren. Deliberative Diskursbeiträge sind keine monologischen Äußerungen oder privater Selbstausdruck. Sprecher*innen beziehen sich auf bisher Gesagtes, welches sie bestätigen oder korrigieren möchten. Die Beteiligung an einer öffentlichen Debatte konstituiert durch die gegenseitigen Bezugnahmen der Sprechenden ein gemeinsames »Wir« (Honneth 2015: 115). Damit haben deliberative Verfahren das Potenzial eine sozial bindende Kraft zu erzeugen, die durch ein »miterlebtes Beteiligt-Sein« entsteht und deren Qualität eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes empirisch in dem Blick nimmt. Praktiken der politischen Öffentlichkeit, Partizipation und Deliberation werden leiblich empfunden und vernunftmäßig erfahren. Diese Prozesse wirken gemeinschaftsstiftend, wenn sie als meinungsbildend, erhellend, Ängste und Ressentiments respektierend, progressiv in die Zukunft weisend, kurz gesagt verständigungsorientiert erlebt werden.

Mediendebatten sind immer ein gemeinschaftliches Gut, da sie einen Verstehenshorizont widerspiegeln, anhand dessen jede Einzelperson ihre eigene Position auf Übereinstimmungen oder Differenzen mit anderen abgleichen kann. Da dies in der fragmentierenden digitalen Medienlandschaft sozialer Medien nur eingeschränkt funktioniert, ist deren Plattformcharakter als für die Herstellung demokratischer Öffentlichkeit durchaus problematisch anzusehen (Habermas 2022). Insgesamt aber wird eine kritische Me-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dienöffentlichkeit nicht unbedingt als die wichtigste Instanz der Meinungsbildung angesehen, sondern wirksam ist auch die konkrete institutionelle Struktur der Zivilgesellschaft, die in einer Vielzahl von Foren, vom Parlament bis zu Elternabenden, öffentliche Themen alltäglich verhandelt (Landwehr 2012).

Öffentliche Debatten lassen sich nicht mittels Aneinanderreihung der einzelnen Positionen der Teilnehmenden beschreiben. Politische Debatten sind mehr als die Summe ihrer Einzelteile, nämlich ein *ko-konstitutiver*, besser gesagt *transaktionaler* Prozess der Meinungsbildung. Selbst wenn am Schluss kein Konsens besteht, so haben sich die Positionen dennoch geschärft. In diesem Sinne lassen sich Gemeinschaften als Arenen der *Werte-Schöpfung* begreifen, in denen um die Geltung und Anwendungsbereiche von Werten gerungen wird. Die Qualität, Chancengleichheit und Offenheit dieses Ringens interessieren eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes.

Kritik als Mediation und objektivierende Perspektiven

Kritik als Mediation macht es sich zur Aufgabe, Dissenskonstellationen allparteilich aufzufächern. Dabei werden naturgemäß verschiedene Begründungszusammenhänge untersucht, deren Argumente dabei jeweils in ganz unterschiedlicher Weise auch begründet erscheinen. Die verschiedenen Positionen lassen sich in ihren jeweiligen Begründungstiefen und -weiten analysieren. Wie *tief* lässt sich eine Position in fundierte Datenlagen, Wissenschaftsdebatten und philosophische Begründungen hinein nachverfolgen und wie *weit* werden ihre intendierten und möglicherweise unerwünschte Wirkungen gedacht, bedenkt sie bspw. nur den unmittelbaren Eigennutzen oder abstrahiert sie in systemische Zusammenhänge hinein? Wird ein Alleingültigkeitsanspruch erhoben oder werden kollaborativ Alternativen unterstützt. Wird argumentativ um Überzeugung gerungen oder werden Strategien der Emotionalisierung eingesetzt, um demokratische Mehrheiten zu generieren oder von ihren Begründungsdefiziten abzulenken?

Schließlich stellt sich die Frage, ob zwischen besser und schlechter begründeten Überzeugungen unterschieden werden kann, insbesondere wenn es konkrete Bezugspunkte wie etwa zuvor gemeinsam formulierte Ziele gibt, auf die die Aussagen bezogen werden können. Die Erdsystemkrise, bereits beschlossene globale Klima- und Umweltschutzabkommen, sowie die Menschenrechte sind geeignete Hintergrundfolien für die Analyse. Sicherlich lassen sich Ziele auf unterschiedliche Weise erreichen und nicht immer wird es möglich sein zu entschieden, welche der jeweiligen Vorschläge für deren Erreichung von höherer Güte ist. Es können aber Fakten- und Hintergrundchecks und bei Begründung mittels wissenschaftlicher Erkenntnisse insbesondere ein Hinterfragen der Kontextualisierung eingesetzt werden. Zeigen sich Begründungsdefizite können diese auf ihre Ursachen untersucht werden. Wurden sie unwissentlich vorgenommen oder trickreich mit der Absicht der Irreführung? Dahinter lassen sich verschiedenste Interessen, Glaubenssätze oder strategische Ziele aufzeigen. Eine mutige Analyse scheut sich auch nicht, die beteiligten Persönlichkeiten, den Grad der Habitualisierung ihrer Überzeugungen und ihre affektiven Resonanzräume zu untersuchen. Transparenz in diesen Belangen kann sicherlich nicht alle Konflikte befrieden, insbesondere sollten dabei persönliche Wissensdefizite, versteckte Interessenlagen oder strategische

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Unehrlichkeit benannt werden. So können Dissenskonstellationen für Interessierte in erhellender Weise aufbereitet werden.

Ein weiter Bereich argumentativer Begründungen liegt in moralisch-ethischen Auffassungen bspw. in divergierenden Gerechtigkeits- oder Freiheitsauffassungen. Zur geographischen Kompetenz im beherbergenden Raum gehört entsprechend ein solides *sozialphilosophisches Basiswissen*. Die Verwendung von Begriffen wie Verantwortung, Freiheit, Gerechtigkeit, Autorität, Wohlstand oder auch Widerstand muss mehrdimensional in ihren Ambiguitäten analysiert werden, um einer Analyse der Dissensformationen eine Begründungstiefe zu verleihen, die die Medianden selbst so nicht leisten können. *Ein* Bewertungsmaßstab hat dabei aber – als ethischer Anspruch der Mediation – besondere Relevanz. In einer Mediation sollten keine Vereinbarungen auf Kosten Dritter oder der Allgemeinheit beschlossen werden. Das würde dem Gedanken der Konfliktlösung widersprechen, denn das zur Debatte stehende Problem würde nicht behoben, sondern lediglich verlagert. Ebenfalls dürfen in einer Mediation keine Vereinbarungen getroffen werden, die geltendes Recht verletzen. Dieser Anspruch lässt sich kurz als *No-harm-Prinzip* bezeichnen. Es eröffnet der Geographie das oben schon angedeutete breite Diskussionsfeld. Die Einzelpositionen und etwaige Lösungsoptionen können auf möglicherweise weitreichende Konsequenzen hin untersucht werden. In rechtlicher Hinsicht sind internationale Abkommen, Verfassungen oder auch das Völkerrecht und die Menschenrechte mögliche Vergleichsfolien. So können beispielsweise Fragen der internationalen Gerechtigkeit oder Problematiken des Klimawandels als Richtschnur dienen, um möglicherweise Dritte-schädigende Einflüsse zu benennen. Voraussetzung ist dabei, dass die Bewertungsmaßstäbe auf einer intersubjektiv objektivierten Grundlage begründet werden, d.h. sie sollten das Potenzial haben, über die Positionen hinweg als valide zu gelten.

Aus diesem Grund eignet sich in besonderer Weise die Perspektive der *Planetary Health* (Whitmee et al. 2015; Myers 2017; UNDP 2017; Prescott et al. 2018). Als ein mehr-als-menschlicher Zugang verdeutlicht sie die Verwobenheit der menschlichen Gesundheit mit der globalen Biosphäre. Die Gefährdung des menschlichen Lebens wird als politischer Impuls für mehr Klima- und Umweltschutz etabliert und mit naturwissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu globalen Umweltfragen, insbesondere zu den planetaren Grenzen begründet (Rockström et al. 2009; 2023). Mittlerweile gelten sechs dieser Grenzen als überschritten (Richardson et al. 2023). Planetary Health baut auf einem biopsychosozialen Verständnis von Gesundheit auf (Engel 1977; Egger 2005; Pauls 2013), wie es in den letzten Dekaden von der medizinischen Grundlagenforschung vielfach bestätigt wurde. Nicht nur hebt dieses Verständnis die Trennung zwischen Mensch und Umwelt auf, es beschreibt auch vielfältige biologische, physische und soziale Wirkungsmechanismen, die von der globalen Biosphäre bis in die menschliche DNA wirken (Dahlgren/Whitehead 1992). In diesem Verständnis werden ein anerkennendes soziales Miteinander und gesellschaftliche Teilhabe als gesundheitsfördernd und Ungerechtigkeiten, Autoritarismus und Elitarismus als gesundheitsschädlich angesehen (Prescott et al. 2018). Während der biopsychosoziale Begriff von Gesundheit also zahlreiche Determinanten der menschlichen Gesundheit umfasst, reflektiert die Untersuchung der plane-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

taren Grenzen den Zustand des Planeten. Es ergibt sich so eine *evidenzmaterialistische* Perspektive[4] auf Raum als Voraussetzung für menschliches Leben.

Planetare Gesundheit fordert eine zivilisatorische Wende (Whitmee et al. 2015) oder eine fundamentale Änderung derzeitiger zivilisatorischer Entwicklungen (WBGU 2023). Eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes kann dabei insbesondere die notwendige Begrenzung menschlichen Wirtschaftens und die Verflechtung ökologischer, sozialer, verhaltensabhängiger und ökonomischer Einflüsse in den Blick nehmen. So ergibt sich eine Vorstellung sozial-ökologischer Pathologien menschlicher Gemeinschaften. Konsum und Technologie werden dabei als Haupttreiber des globalen Wandels angesehen (Myers 2017; Prescott et al. 2018) und müssen in dieser Funktion verstärkt auf ihre sozial-politische Bedeutungen hin untersucht werden.

Synthesen im beherbergenden Raum

Eine Synthese im beherbergenden Raum verpflichtet sich den verfahrensethischen Grundsätzen der Mediation. Allparteilich werden widerstreitende Positionen eines gesellschaftlichen Dissenses in gleicher Verstehenstiefe dargestellt. Sozialphilosophische Begriffe sind notwendig, um die jeweils spezifischen Begründungen oder Möglichkeiten der Begründung herauszuarbeiten. Eine Betrachtung der Beziehungen zwischen den Medianden verdeutlicht Asymmetrien unter den Positionen, die argumentativ ausgeglichen werden. Beziehungen entstehen transaktional als gelebte und erlebte Bezugnahmen zwischen den Medianden. Sie können unterstützend, wohlwollend, kooperativ, fürsorgend, kompetitiv, unterdrückend, gegnerisch, feindlich etc. sein und bestimmen damit das soziale Miteinander und die Praktiken politischer Öffentlichkeit. Dabei werden Fälle populistischer und strategischer Argumentation als solche transparent und weniger bekannten, vielleicht auch schwächeren Positionen wird der notwendige Raum gegeben, sich zu verdeutlichen.

In einem zweiten Schritt werden die aktuelle Situation, die jeweiligen Perspektiven und mögliche neue Konstellationen auf deren Wirksamkeit bezüglich eines Gemeinwohls untersucht. Für dieses Gemeinwohl können verschiedene Ziele, etwa Gerechtigkeitsfragen oder internationale Abkommen, angedacht werden. Dissenskonstellationen können in sozialpolitischen Begriffen, wie Entfremdung, Kommodifizierung, Autoritarismus etc. diskutiert werden. Mit einer Setzung derartiger Begriff als Bewertungsmaßstab verliert sich aber leicht die Möglichkeit einer auf breiter Basis akzeptierbaren Objektivierung. Mit der Perspektive auf Planetare Gesundheit wird eine evidenzmaterialistische Vorgehensweise vorgeschlagen. Dabei können Fragen von Ungerechtigkeit, Hierarchie oder Autorität auf einer naturwissenschaftlichen und medizinischen Basis als sowohl die menschliche wie auch die planetare Gesundheit gefährdend verhandelt werden. Unter dem biopsychosozialen Gesundheitsverständnis lassen sich viele sozial-politischen Befunde naturwissenschaftlich als schädigend oder gesunderhaltend beschreiben und es gilt derartige Nachweise im Einzelnen zu führen. Sozial-politische Positionen setzen sich in spezifische für die Planetare Gesundheit zuträgliche oder abträgli-

4 In ähnlicher Weise begründet Gandy (2022) die forensische Untersuchung von Umweltschäden.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

che gesellschaftliche Entwicklungen fort. Im Sinne einer *Politischen Ökologie von Gesundheit* müssen also die jeweils von den Medianden vertretenen Vorstellungen von Gesundheit betrachtet werden. Dabei zeigen sich deren spezifische oder fehlende Anerkennung globaler Wirkungszusammenhänge sowie deren Verständnis davon, wie sich möglicherweise Auswirkungen unter denen lokalen Bedingungen manifestieren, sei dies auf Nationalstaatenebene, in Großregionen oder städtischen Quartieren.

Fazit

Die Herausforderungen des Anthropozäns erfordern eine Begegnung mit dem Planeten und eine qualitativ andere Positionierung des Menschen (Latour 2017; Chakrabarty 2020). Der Begriff der »Herberge« verweist auf die grundlegende lebenserhaltende Funktion des nahen wie auch weiteren, die Wichtigkeit der Qualität des sozialen Miteinanders sowie den Umstand, dass die soziale Frage für eine lebenswerte Zukunft mit der ökologischen in Einklang gebracht werden muss. Dabei ist der Zustand des Planeten nahtlos mit der Gesundheit des Menschen an vielen Orten verbunden. Es gibt keinen Planeten B.

Mit einem Verständnis von Raum als beherbergend ist die Frage der rationalen Verhandlung über ein begründetes Gemeinwohl verbunden. Gesundheit als höchstes individuelles Gut wird zum Argument für soziale Gerechtigkeit, Klima- und Umweltschutz. Das widerspricht einigen aktuellen Tendenzen in der Kulturgeographie. Raum als konstruiert und Raumbilder als kontingent anzusehen hat die Chance der Dekonstruktion strategischer Raumbilder ermöglicht, ihre Konzentration auf sprachliche Hervorbringung hat dann zu einem Ruf nach einer Re-Materialisierung der Kulturgeographie geführt (Kazig/Weichhart 2009). In der Folge bauten Ansätze des Neuen Materialismus weitgehend auf posthumanistischen Zügen poststrukturalistischer und postmoderner Theorien auf, also einem Blick auf den Menschen als einer weitgehend affektiven und emotional gesteuerten Spezies (u.a. Braidotti 2013; Haraway 2016). Vernunft oder Rationalität als menschliches Alleinstellungsmerkmal anzusehen, ist diesen Ansätzen fremd und wird in diesen Ansätzen tendenziell eher zu Unterdrückung, denn zu Aufklärung führend verstanden.

Nun hat aber keine Spezies so viel explizites Wissen angehäuft wie der Mensch, und keine Spezies instrumentalisiert Wissen in solchem Ausmaß. Dabei sind Menschen auch in der Lage ihr Verhalten vor dem Hintergrund vorhandenen Wissens zu reflektieren. Mir ist keine weitere Spezies bekannt, die über ähnliche Fähigkeiten verfügt, und auch keine, die eine ähnliche planetare Krise verursacht hat, geschweige denn eine, die durch Veränderung ihres Verhaltens diese Krise abwenden könnte. Eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes lotet diese menschliche Verantwortung in konkreten gesellschaftlichen Konstellationen gegenstandsbezogen aus. Mit der Vorstellung von Raum als beherbergend und den damit verbundenen Fragen nach Gemeinschaft und deliberativer Meinungsbildung wird bewusst eine Re-humanisierung der Sozialgeographie angestrebt, weniger in humanistischem, also religiösem bzw. ideologischem, denn in anthropologischem Sinne entlang eines evidenzbasierten Wissens über das Menschsein in globalen Zusammenhängen. *Planetary Health* bietet sich hier in besonderer Weise als mehr-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

als-menschlicher Zugang zur Verwobenheit der menschlichen Gesundheit mit der globalen Biosphäre an.

Eine *Sozialgeographie des beherbergenden Raumes* analysiert menschliche Vergemeinschaftungen hinsichtlich der in ihr propagierten Vorstellungen des Verhältnisses von Mensch und Mitwelt kritisch mittels einer Perspektive der Mediation. Mediation hat ihre Grenzen, ebenso wie Agonismus seine Grenzen haben sollte, denn beide bestimmen in gegensätzlicher Weise die Qualität zwischenmenschlicher Vergemeinschaftung. Aus diesem Grund analysiert Kritik als Mediation die Genese gesellschaftspolitischer Positionen und der Beziehungsmustern unter den Beteiligten und macht sie einer Reflexion zugänglich. Eine Erweiterung der Positionen in sozialphilosophische Debatten hinein weist mögliche Inkonsistenten bezüglich politischer Werte oder moralischer Ziele aus. Damit bereitet eine entsprechende Analyse die Grundlage für epistemisch höherwertige gesellschaftliche Deliberation und politische Aushandlung. Auf einer analytischen Ebene nimmt sie dadurch an der sozial-ökologischen Reflexion über politische Definitionsleistungen gesellschaftlicher Problemlagen und assoziierter Wissensproduktionen teil.

Literaturverzeichnis

Apel, Karl-Otto (1990 [1987]): »Diskursethik als Verantwortungsethik und das Problem der ökonomischen Rationalität« in: ders.: Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 270–305.

Asendorpf, Jens B. (2014): »Persönlichkeit(sentwicklung)«, in: Günter Endruweit/Gisela Trommsdorff/Nicole Burzan (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, München: UVK, S. 349–351.

Bächtiger, André/Parkinson, John (2019): Mapping and Measuring Deliberation. Towards a New Deliberative Quality, Oxford: Oxford University Press.

Bächtiger, André/Wyss, Dominik (2013): »Empirische Deliberationsforschung – eine systematische Übersicht«, in: Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 7, S. 155–181.

Barad, Karen (2007): Meeting the Universe Halfway, London: Duke University Press.

Becker, Egon/Jahn, Thomas (2006): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, Frankfurt a.M.: Campus.

Benhabib, Seyla (1993): »Demokratie und Differenz. Betrachtungen über Rationalität, Demokratie und Postmoderne«, in: Micha Brumlik/Hauke Brunkhorst (Hg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 97–116.

Bielefeld, Heiner (2021): »Moving Beyond Anthropocentrism? Human Rights and the Charge of Speciesism«, in: Human Rights Quarterly 43(3), S. 515–537.

Braidotti, Rosi: The Posthuman, Cambridge: Polity Press 2013.

Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (1993): »Vorwort«, in: ders. (Hg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 9–16.

Chakrabarty, Dipesh (2020): »Der Planet als neue humanistische Kategorie«, in: Frank Adloff/Sighard Neckel (Hg.), Gesellschaftstheorie im Anthropozän. Frankfurt a.M.: Campus, S. 23–53.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Chakrabarty, Dipesh (2022): »Planetary Humanities: Straddling the Decolonial/Postcolonial Divide«, in: Daedalus 151 (3), S. 222–233.

Crouch, Colin (2003): Postdemokratie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Dahlgren, Göran/Whitehead, Margret (1992): Policies and strategies to promote social equity in health. WHO Regional Office for Europe, Copenhagen: http://whqlibdoc.who.int/euro/-1993/EUR_ICP_RPD414%282%29.pdf

Daston, Lorraine (2003): »Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität«, in: Michael Hagner (Hg.), Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 137–158.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (2003 [1972]): Anti-Oedipus. Capitalism and Schizophrenia, Mineapolis: University of Minnesota Press.

Dewey, John (1996 [1927]): Die Öffentlichkeit und ihre Probleme, Bodenheim: Philo Verlagsgesellschaft mbH.

Dewey, John/Bentley, Arthur (1991 [1949]): »Knowing and the Known«, in: Jo Ann Boydson (Hg.), The Later Works, 1925–1953, Vol. 16. Carbondale: Southern Illinois University, S. 97–209.

Dryzek, John S. et al. (2019): »The crisis of democracy and the science of deliberation«, in: Science 363 (6432), S. 1144–1146.

Egger, Josef W. (2005): »Das biopsychosoziale Krankheitsmodell. Grundzüge eines wissenschaftlich begründeten ganzheitlichen Verständnisses von Krankheit«, in: Psychologische Medizin 16 (2), S. 3–12.

Eisenberger, Naomi I. (2012): »The pain of social disconnection: examining the shared neural underpinnings of physical and social pain«, in: Nat Rev Neurosci 13, S. 421–434.

Engel, Georg L. (1977): »The need for a new medical model: A challenge for biomedicine«, in: Science 196 (4286), S. 129–136.

Fischer-Kowalski, Marina et al. (1998): Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur, Amsterdam: G+B Fakultas.

Forst, Rainer (1999): »Die Rechtfertigung der Gerechtigkeit. Rawls' Politischer Liberalismus und Habermas' Diskurstheorie in der Diskussion«, in: Hauke Brunkhorst/Peter Niesen (Hg.), Das Recht der Republik, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 105–168.

Gandy, Matthew (2022): Natura Urbana. Ecological Constellations in Urban Space, London: MIT Press Cambridge.

Geiselhart, Klaus (2021): Der Wille zur Verantwortung. Transaktionale Anthropologie und Kritik als Mediation, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Geiselhart, Klaus/Hoppe-Seyler, Annika/Werner, Cosima (2019): »Vom Absetzen theoretischer Brillen und der Öffnung des eigenen Blicks – Reflexionen über praxeologische Methodologien«, in: Susann Schäfer/Jonathan Everts (Hg.), Handbuch Praktiken und Raum. Bielefeld: transcript, S. 361–390.

Habermas, Jürgen (1992): Erläuterungen zur Diskursethik, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (2013 [1965]): »Erkenntnis und Interesse«, in: Gerhard Schurz/Martin Carrier (Hg.), Werte in den Wissenschaften. Neue Ansätze zum Werturteilsstreit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 57–73.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Habermas, Jürgen (2015 [1983]): »Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm«, in: ders.: Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, Frankfurt a.M: Suhrkamp, S. 53–125.

Habermas, Jürgen (2022): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik, Berlin: Surkamp.

Haraway, Donna (1995 [1988]): »Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in: ders. (Hg.): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen, Frankfurt a.M.: Campus, S. 73–97.

Haraway, Donna (2016): Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene, Durham: Duke University Press.

Hasson, Uri/Ghazanfar, Asif A./Galantucci, Bruno/Garrod, Simon/Keysers, Christian (2012): »Brain-to-brain coupling: A mechanism for creating and sharing a social world«, in: Trends in Cognitive Sciences 16 (2), S. 114–121.

Honneth, Axel (1993): »Einleitung«, in: ders. (Hg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Frankfurt a.M.: Campus, S. 7–17.

Honneth, Axel (1994): »Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie«, in: ders. (Hg.), Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 9–69.

Honneth, Axel (2015): »Drei, nicht zwei Begriffe der Freiheit«, in: Internationales Jahrbuch für Philosophische Anthropologie 5 (1), S. 113–130.

Horkheimer, Max (1988 [1937]): »Traditionelle und kritische Theorie«, in: Gesammelte Schriften, Band 4, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 162–216.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1988 [1944]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M.: Fischer.

Jaeggi, Rahel (2015): Das Ende der Besserwisserei. Eine Verteidigung der Kritik in elf Schritten, Hamburg: Murmann.

Joas, Hans (1993): »Gemeinschaft und Demokratie in den USA. Die vergessene Vorgeschichte der Kommunitarismus-Diskussion«, in: Micha Brumlik/Hauke Brunkhorst (Hg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 49–62.

Juelskjær, Malou/Schwennesen, Nete (2012): »Intra-active Entanglements – An Interview with Karen Barad«, in: Kvinder, Køn og forskning, Women, Gender and Research (Copenhagen) 1–2, S. 10–24.

Kazig, Rainer/Weichhart, Peter (2009): »Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie«, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 83 (2), S. 109–128.

Kinreich, Silvan/Djalovski, Amir/Kraus, Lior/Youzoun, Yoram/Feldman, Ruth (2017): »Brain-to-Brain Synchrony during Naturalistic Social Interactions«, in: Sci Rep 7, S. 17060.

Landwehr, Claudia (2012): »Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation – Theorien deliberativer Demokratie«; in: Oliver W. Lembcke/Claudia Ritzi/Gary S. Schaal (Hg.), Zeitgenössische Demokratietheorie–Normative Demokratietheorien, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 355–385.

Latour, Bruno (2007 [2004]): Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang, Zürich: Diaphanes.

Latour, Bruno (2017): Kampf um Gaia, Berlin: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

McCarty, Thomas (1980): Kritik der Verständigungsverhältnisse. Zur Theorie von Habermas, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Mouffe, Chantal (2005): On the political, London/New York: Routledge.
Myers, Samuel S. (2017): »Planetary health: protecting human health on a rapidly changing planet«, in: Lancet 390 (10114), S. 2860–2868.
Nida-Rümelin, Julian (2011): Verantwortung, Stuttgart: Reclam.
Pauls, Helmut (2013): »Das biopsychosoziale Modell – Herkunft und Aktualität«, in: Resonanzen 1, S. 15–31.
Peirce, Charles Sanders (1960): Collected Papers of Charles Sanders Peirce. London.
Prescott, Susan L. et al. (2018): »The Canmore Declaration: Statement of Principles for Planetary Health«, in: Challenges 9 (31), S. 1–18.
Rawls, John (2012 [1979]): Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Richardson, Katherine et al. (2023): »Earth beyond six of nine planetary boundaries«, in: Sci Adv. 15;9 (37), S. 2458.
Rockström Johan et al. (2009): »A safe operating space for humanity«, in: Nature 24;461 (7263), S. 472–475.
Rockström, Johan (2023): »Safe and just Earth system boundaries«, in: Nature 619 (7968), S. 102–111. https://doi.org/10.1038/s41586-023-06083-8.
Röttgers, Kurt (1975): Kritik und Praxis. Zur Geschichte des Kritikbegriffs von Kant bis Marx. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
Sandel, Michael (1993 [1984]): »Die verfahrensrechtliche Republik und das ungebundene Selbst«. In: Axel Honneth (Hg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Frankfurt a.M.: Campus, S. 18–35.
Schurz, Gerhard/Carrier, Martin (Hg.) (2013): Werte in den Wissenschaften. Neue Ansätze zum Werturteilsstreit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
SRU (Sachverständigenrat für Umweltfragen) (2020): Für eine entschlossene Umweltpolitik in Deutschland und Europa, Berlin: https://www.umweltrat.de
Steiner, Christian (2014): »Von Interaktion zu Transaktion – Konsequenzen eines pragmatischen Mensch-Umwelt-Verständnisses für eine Geographie der Mitwelt«, in: Geographica Helvetica 69, S. 171–181.
Taylor, Charles (1988): Negative Freiheit. Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Taylor, Charles (1993 [1989]): »Aneinander vorbei: Die Debatte zwischen Liberalismus und Kommunitarismus«, in: Axel Honneth (Hg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Frankfurt a.M.: Campus, S. 103–130.
UNDP (2017): Issue Brief Planetary Health. https://www.undp.org/publications/issue-brief-planetary-health
WBGU (2023): Zusammenfassung. Gesund leben auf einer gesunden Erde. https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2023/pdf/wbgu_hg2023_zf.pdf
Whitmee, Sarah et al. (2015): »Safeguarding human health in the Anthropocene epoch: report of The Rockefeller Foundation-Lancet Commission on planetary health«, in: Lancet 386 (10007), S. 1973–2028.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Infrastrukturen der Zerstörung und die Revolution des Raums

Julian Kuppe

1. Einleitung: Krise und Kritik

Was ist die geosoziale Frage oder was sind die geosozialen Fragen? Wenn es in der Gegenwart um geosoziale Fragen geht, dann geht es um sozial-ökologische Krisen und Katastrophen (Clark/Yusoff 2017: 15). Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit dem Klimawandel, der Überladung mit neuartigen Stoffen, der Störung der biogeochemischen Kreisläufe, der Veränderung in Süßwassersystemen, der Veränderung der Landnutzung und der Veränderung in der Integrität der Biosphäre ein globales Ausmaß erreicht und die modellierten planetaren Grenzen bereits überschritten haben (Richardson et al. 2023, Sultana 2023). Dadurch werden die materiellen Bedingungen des Lebens von der globalen, über die regionale bis zur lokalen Ebene beeinträchtigt. Dies hat massive Verschlechterungen der sozialen Lebensverhältnisse zur Folge, die global, regional und lokal ungleich verteilt sind (Parenti 2013). Die Geographie als Wissenschaft, die sich mit den entsprechenden Problemfeldern befasst, wäre bestimmt dazu, überzeugende Antworten auf die drängenden multiplen Krisen zu liefern. Doch gerade in dieser Situation der Krise sind die Analysen der Ursachen für die dramatischen Entwicklungen oft wenig überzeugend (Napoletano et al. 2019). Während die Physische Geographie die sich zunehmend verschlechternden ökologischen Bedingungen untersucht und aufzeichnet, ist die Humangeographie immer wieder neuen *turns* unterworfen, bei denen in Frage steht, inwieweit sie zur Verbesserung der Erklärungskraft hinsichtlich der Analyse und Kritik struktureller Ursachen der Katastrophen beitragen können. Seit den 1980er Jahren unterliegt die Humangeographie dem *cultural turn*, der bereits den Schwerpunkt von der Analyse struktureller gesellschaftlicher Ursachen zur Analyse kultureller, diskursiver und performativer Prozesse hin verschoben hat. Seit den 2000er Jahren ist als eine Art Gegenbewegung zur beinahe ausschließlichen Auseinandersetzung mit Diskursivität und Performativität seit dem *cultural turn* aus den *Cultural Studies* und *Humanities* selbst heraus ein *materialist turn* hervorgegangen. Dieser *materialist turn*, der sich vor allem auf die *Actor-Network Theory* und den *New Materialism* bezieht, hat auch die Humangeographie stark beeinflusst (Clark/Yusoff 2017: 14) und kritisch-materialistische Posi-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tionen nicht nur herausgefordert (Belina/Michel/Vogelpohl 2018: 10), sondern weitgehend verdrängt. Gerade in Bezug auf geosoziale Fragen dominieren in der Humangeographie mittlerweile Konzepte des *more-than-human* und werden trotzdem immer noch als hoch innovativ angesehen.

In diesem Beitrag wird dagegen behauptet, dass diese *turns* tatsächlich ein *schlechtes timing* darstellen, im Gegensatz zu dem, was Klein (2015: 559) hinsichtlich des Zusammentreffens von Klimawandel und neoliberalem Kapitalismus als *schlechtes timing* darstellt. Es wird deutlich werden, warum das, was Klein als *schlechtes timing* beschreibt, kein zufälliges Zusammentreffen, sondern ein notwendiger Zusammenhang ist. Die hier vertretene These ist, dass es sich bei den geosozialen Fragen, die gegenwärtig als Katastrophen in Erscheinung treten, um Ausdrucksformen *struktureller Widersprüche* handelt, die aus der sozialen Form des Kapitalismus hervorgehen. Eine daraus folgende These ist, dass es zur Analyse dieser strukturellen Widersprüche entsprechender *begrifflicher* Konzepte bedarf, die diese Widersprüche *darstellen*. Im ersten Abschnitt geht es darum, warum es für eine *materialistische* Analyse der sozial-ökologischen Krisen entscheidend ist, zwischen den jeweiligen *Eigenlogiken* der Natur und der Gesellschaft zu unterscheiden. Daran anschließend wird im nächsten Abschnitt die zwanghafte Eigenlogik des *Kapitalverhältnisses* dargestellt. In den nächsten beiden Abschnitten wird genauer untersucht, inwiefern das *systematisch* die *Ausbeutung* von Menschen und der Natur beinhaltet. Im vierten Abschnitt wird ausgeführt, warum die Herstellung von *Wert* durch Warenproduktion gleichbedeutend mit der Herstellung *abstrakter Zeit* und *abstrakten Raums* durch den Verbrauch und die Zerstörung konkreter Zeit und konkreten Raums ist. Das Marxsche Konzept der *Risse im Stoffwechsel* und dessen Zusammenhang mit der sozialen Form der gegenwärtig bestehenden Technologien und Infrastrukturen ist Thema im fünften Abschnitt. Im abschließenden Abschnitt geht es um die Bedingungen der Möglichkeit der Überwindung der bestehenden *Nichtnachhaltigkeit* durch eine sozial-ökologische Transformation oder Revolutionierung der gegenwärtigen Produktions- und Reproduktionsverhältnisse, kurz: die *Revolution des Raums* (Lefebvre 2009: 194).

2. Ökologischer Materialismus: Verhältnis des Erdsystems zu den sozialen Systemen

Entscheidend ist in der gegenwärtigen Epoche der voranschreitenden Verschärfung sozial-ökologischer Krisen die Frage nach dem Verhältnis der Ökosysteme oder des Erdsystems als Ganzem zu den sozialen Systemen oder zum Gesellschaftssystem insgesamt (Clark/Yusoff 2017). Geosoziale Fragen beinhalten also Verhältnisbestimmungen, genauer, Bestimmungen der Form der *Vermittlung* der Verhältnisse. Verhältnisse der Vermittlung setzen etwas voneinander Verschiedenes voraus, das in Verhältnissen zueinandersteht, die in bestimmter Form vermittelt sind. So ist es auch in Bezug auf die anthropogenen ökologischen Krisen und die anthropogene Klimakrise. Gäbe es keinen Unterschied zwischen Natur und Gesellschaft und würde es sich dabei seit es moderne Gesellschaften gibt, um hybride Formen handeln, in denen beides ununterscheidbar miteinander verschmolzen ist, dann ließe sich gar nicht erkennen, wie durch die Form des gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur Veränderungen im Stoffwechsel der Natur hervor-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gerufen werden können, die katastrophale Auswirkungen auf das physisch vermittelte, soziale Leben der Menschen haben (Hornborg 2015: 58f.; Clark/Yusoff 2017: 15f.; Malm 2021: 78ff.).

Wie Castree (2005: 179) in seiner Auseinandersetzung mit dem Begriff der Natur in der Geographie feststellt, geht die Physische Geographie von einer *realistischen* Position aus, die sowohl einen *ontologischen* als auch einen *epistemologischen* Realismus beinhaltet, während die Humangeographie weitgehend einem epistemologischen und ontologischen Konstruktivismus in Bezug auf Natur folge (ebd.: 219), wobei ein Teil der Humangeographie die *ontologische Unterscheidung* von Natur und Gesellschaft als unterschiedliche Ordnungen der Realität ablehne (ebd.: 103). Die letztere Position ist mit dem Konzept des *more-than-human* mittlerweile in der humangeographischen Auseinandersetzung mit geosozialen Fragen und mit den sozial-ökologischen Krisen vorherrschend (Clark/Yusoff 2017: 14; Belina/Michel/Vogelpohl 2018: 10). In der geographischen Beschäftigung mit diesen globalen Problemen ginge es aber gerade um eine Verbindung der ökologischen Forschungsergebnisse der Physischen Geographie einerseits und der Resultate der Analyse sozialer Prozesse, die aus der Humangeographie hervorgehen, andererseits, um diese verschiedenen Prozesse in ihrem Verhältnis zueinander und in ihrer Wechselwirkung miteinander verstehen zu können. Durch die Auflösung des Unterschieds zwischen diesen Bereichen der Wirklichkeit mit ihren jeweils verschiedenen Eigenschaften, wird das jedoch unmöglich gemacht.

Es geht bei dieser Unterscheidung nicht um eine erkenntnistheoretische Reinigung (Latour 1995: 19ff.), sondern um die *Analyse* der bestehenden Vermittlungsverhältnisse, die zu den schwerwiegenden Problemen im Verhältnis von Materialität und Gesellschaft führen. Um Vermittlungsverhältnisse untersuchen und sie erkennen zu können, sind begriffliche Unterscheidungen von real Verschiedenem, von Phänomenen und Gegenständen mit verschiedenen Eigenschaften, notwendig. In Bezug auf die Krisen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse sind gerade diese Unterschiede entscheidend. Nur durch die Widersprüche, die aus den aufeinander einwirkenden *unterschiedlichen Eigenschaften* natürlicher und gesellschaftlicher Systeme hervorgehen, sind die Krisen überhaupt zu erklären (Malm 2021: 78ff.). Es ist daher irreführend, diese Unterscheidung real unterschiedlicher Eigenschaften als »›society‹ as a bounded system in interaction with another bounded system called the ›biosphere‹« (Harvey 1993: 33), Dualismus (Backhouse 2018: 64) oder Dichotomie (Massey 2019: 118) zu kritisieren. Die Widersprüche der verschiedenen Logiken von Natur und Gesellschaft können nur in ihrem Verhältnis zueinander analysiert werden. Die Logik der Natur ist der Unterscheidung Kants zufolge »Kausalität nach Gesetzen der Natur«, die Logik der Gesellschaft »Kausalität durch Freiheit« (Kant 1990, A444/B472). Die sozialen Formen ermöglichen eine »Befreiung vom Zwange« der Natur (ebd., A 448/B476), können aber selbst wieder zum gesellschaftlichen Zwangsmechanismus werden und damit den Naturzwang scheinbar reproduzieren.

Entscheidend für diese dringend notwendige Analyse ist ein genauer Begriff von *Vermittlung*. Die Probleme, die durch die Form der Vermittlung hervorgerufen werden, lassen sich nur durch die Untersuchung der Formen der Vermittlung von Objekten mit unterschiedlichen Eigenschaften erkennen. Vermittlung setzt Vermitteltes voraus: »Das durch Bewußtsein Gewußte muß ein Etwas sein, Vermittlung geht auf Vermitteltes« (Adorno 2003b: 746). Ohne etwas von der Vermittlung zu Vermittelndes, etwas voneinander

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ander Unterschiedenes gäbe es keine Vermittlung. Zugleich gibt es *in der Vermittlung eine entscheidende Differenz*: »Vermittlung sagt keineswegs, alles gehe in ihr auf, sondern postuliert, was durch sie vermittelt wird, ein nicht Aufgehendes; Unmittelbarkeit selbst aber steht für ein Moment, das der Erkenntnis, der Vermittlung, nicht ebenso bedarf wie diese des Unmittelbaren« (Adorno 2003a: 174). Diese *Differenz in der Vermittlung* ist entscheidend für einen *ökologischen Materialismus*, wie er hier skizziert wird: »Die Vermittlung des Unmittelbaren ist bloß eine *modale Vermittlung*: Das Unmittelbare ist nur im Modus der Erkenntnis durch das Bewusstsein vermittelt; substantiell bleibt es ein Unmittelbares und erhält sich als solches jenseits der Vermittlung durch das Bewusstsein. Dagegen ist die Vermittlung der Vermittlung durch das Unmittelbare eine *substantielle Vermittlung*: ohne Unmittelbares, das sie vermitteln könnte, würde sie nicht existieren« (Sommer 2016: 58). Damit ist das *Unmittelbare* als *Grundlage aller Vermittlung* das Grundlegende in einem *materiellen* Sinn und die Vermittlung das Grundlegende nur für die Erkenntnis, oder die Natur ist der Sache nach das Erste und das Bewusstsein und die soziale Form sind dem Begriff nach das Erste (Becker/Jahn 2006: 124).

Damit ist die Forderung nach einer Änderung der *Epistemologie*, der erkenntnistheoretischen Grundlagen der Natur- und Sozialwissenschaften, um eine andere Praxis zu ermöglichen, wie sie in Konzepten der *relational geographies* (Kanngieser et al. 2024) und der *more-than-human geographies* erhoben werden (Steiner et al. 2022), aber hinfällig. Es ist die mit *realistischen* epistemologischen Konzepten arbeitende Wissenschaft, die sehr genau feststellt, welche Veränderungen der natürlichen Stoffkreisläufe und ökologischen Zusammenhänge zu den destruktiven Auswirkungen für menschliche Gesellschaften führen, und was getan werden müsste, um das zu verhindern und in gewissem Maße wiederherzustellen. Die Tatsache, dass viel zu wenig und viel Unangemessenes getan wird, um die ökologischen Krisenerscheinungen zu begrenzen, oder Praktiken und Regelungen beibehalten werden, die die Probleme weiter verschärfen, kann also nicht in einem mangelnden wissenschaftlichen Verständnis der ökologischen Zusammenhänge durch unzureichende epistemologische Grundlagen begründet sein. Vielmehr gibt es gute Gründe, anzunehmen, dass die Ursachen dafür politische Entscheidungen sind, die aus der *objektiven Eigengesetzlichkeit* des bestehenden *kapitalistischen Gesellschaftssystems* hervorgehen und die daher auch von dorther zu erklären und zu kritisieren sind.

Die unterschiedlichen Eigenschaften von Natur und Gesellschaft, ihre jeweils objektive Eigengesetzlichkeit, sind Ausdruck ihrer ontologischen Verschiedenheit. Ihr jeweiliges Sein weist eine jeweils eigene Logik auf. Zugleich gehen diese unterschiedlichen Eigenschaften von Natur und Gesellschaft aus der Materialität der Natur als ihrer gemeinsamen Substanz hervor: »Society is contained within but over-reached by nature from which it is emergent and onto which it reacts« (Bhaskar 2008: 229). Durch dieses Konzept wird deutlich, dass soziale Eigenschaften in ihrer Eigenständigkeit von natürlichen Eigenschaften abhängig sind, nicht aber umgekehrt. Der Grund für dieses einseitige Abhängigkeitsverhältnis ist gerade das Hervorgehen der unterschiedlichen Eigenschaften aus der einen materiellen Grundlage. Die Grundlage für ein Verständnis der geosozialen Probleme ist also zunächst die Unterscheidung der Natur und der Gesellschaft als verschiedene Sphären der Wirklichkeit, die jeweils einer eigenen Logik folgen. Davon ausgehend ist erst die Analyse des Verhältnisses dieser Bereiche zueinander in ihren

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

jeweiligen konkreten Ausprägungen möglich, durch die geosoziale Probleme bestimmt sind. Die Naturwissenschaften, darunter die Physische Geographie, die auf einer realistischen erkenntnistheoretischen Basis arbeiten, produzieren Erkenntnisse über die Zustände der ökologischen Systeme und von Störungen, die aus Einwirkungen menschlicher Gesellschaften resultieren. Die Aufgabe der Sozialwissenschaften wäre es, Erkenntnisse darüber zur Verfügung zu stellen, aus welchen gesellschaftlichen Mechanismen die Tendenzen der Zerstörung ökologischer Zusammenhänge hervorgehen.

Das Verhältnis von Natur und Gesellschaft wird aber beispielsweise in Smiths Konzept der *production of nature* umgekehrt zu ihrem realen Abhängigkeitsverhältnis aufgefasst: »Human labor produces the first nature, human relations produce the second. … It is not just the immediate or the local nature of human existence that is produced under capitalism but nature as a totality«; sowie: »The production of first nature from within and as a part of second nature makes the production of nature, not first or second nature in themselves, the dominant reality« (2008: 79, 83). Harvey (1996: 211) ist in dieser Hinsicht unentschieden, wenn er erklärt: »The discovery of the varying properties of time and space in the material world (through the study of physics, ecology, biology, geology etc.) is therefore fundamental. Such knowledge permits a social choice as to which particular process or processes shall be used to construct space and time.« Er geht zwar einerseits von der Materialität der Natur und ihrer Eigenschaften aus, andererseits aber davon, dass sie im Sinne der sozialen Konstruktion von Raum und Zeit modifiziert oder sogar überwunden werden können, ohne irgendeine Grenze dafür anzugeben (ebd.). Gerade das Verhältnis zwischen diesen verschiedenen Eigenschaftsbereichen, das für sozial-ökologische oder geosoziale Fragen entscheidend ist, bleibt daher bei ihm unklar. Ähnlich argumentiert Belina in seinem Versuch der Bestimmung eines »historisch-geographischen Materialismus«: »In und mittels sozialer Praxis eignen wir uns die physische Materialität der Welt inklusive ihrer Räumlichkeit aktiv an und produzieren sie«; und ebenso: »Indem tätige Menschen sich Natur aneignen, produzieren sie diese zunehmend, d.h. sie formen sie aktiv, nach Maßgabe ihrer Zwecke und unter Verwendung von Technologien um« (2013: 45, 49). Die Aneignung oder die Umformung und die Produktion der physischen Materialität der Natur bezeichnen aber verschiedene Sachverhalte, die nicht gleichgesetzt werden können. Die Aneignung und die Umformung setzt Natur als etwas bereits Vorhandenes voraus, das angeeignet und umgeformt wird, die Produktion dagegen erschafft das Produkt vollständig neu, ohne dass es vorher vorhanden gewesen wäre. Die physische Materialität der Natur ist aber bereits vor der gesellschaftlichen Produktion vorhanden und wird durch sie nur in Teilen angeeignet und umgeformt. Mitchell schließt sich Smith an: »In this manner, the production of landscape is quite similar to the production of nature that Neil Smith describes: it is a hugely mystified, ideological project that seeks to erase the very facts of its (quite social) production. … Marx refers to the socially organized labor of people as a »metabolism« between humans and nature, and the metaphor is exact: the work of people (re)produces a (socialized) nature – and, perforce, it produces landscapes, it transforms the land« (1996: 6). Ebenso bezieht er sich auf Latour und stellt fest: »Nature is socially produced« (ebd.: 32). Marx geht aber gerade von einem Stoffwechsel *zwischen* Gesellschaft und Natur oder dem Zusammenhang des gesellschaftlichen Stoffwechsels *mit* dem natürlichen Stoffwechsel aus (Marx 2012: 753). Die hier genannten Konzepte berufen sich zwar alle auf Marx, aber sie

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nehmen seine strenge Unterscheidung zwischen Natur und Gesellschaft nicht ernst und kreieren so eine Art *Hyper-Produktivismus*, in der die Menschheit die ganze Natur produzieren soll. Dieses Problem ist bereits in Schmidts Untersuchung *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx* von 1962 (1993) angelegt (Kuppe 2024), auf die sich Smith bezieht. Auf der Grundlage dieser Fehlannahme wird schließlich der Unterschied von Natur und Gesellschaft überhaupt bestritten. So hält Swyngedouw die materiellen und sozialen Prozesse, die an der Produktion der »socionature« beteiligt sind, für von Beginn an hybrid und ununterscheidbar und meint daher, »we must insist on the need to transcend the binary formations of nature and society« (1999: 447). Dieses entscheidende Verhältnis kann so aber gar nicht mehr analysiert werden. Castree (2001: 13) verkehrt wie Smith das Verhältnis von Natur und Gesellschaft: »In this sense, the physical characteristics of nature are *contingent* upon social practices: they are not fixed«. Noch weitergehend behauptet er, »nature does not exist at the ontological level« (2005: 35) und »there's no such thing as nature« (2014: 320). Für ihn gibt es nur »different representations of nature«, aber keine Natur »*outside* them as their referential basis«, als »a pre-existing entity ontologically *available* to be re-presented in different ways« (ebd.: 114). Mit diesen Konzepten kann dann aber das Verhältnis, aus dem geosoziale Probleme – im Sinne von anthropogenen Störungen geoökologischer Systeme – hervorgehen, nicht mehr in einer der Realität entsprechenden Form untersucht werden. Dafür ist das Konzept eines *ökologischen Materialismus* notwendig, welches das reale *Verhältnis* von Natur und Gesellschaft analysiert und darstellt.

Der Ausgangspunkt des ökologischen Materialismus, wie er sich in ökomarxistischen Konzeptionen (Burkett 1999; Foster 2000; Foster/Clark/York 2011; Foster/Burkett 2016; Angus 2016; Saito 2016; Foster 2020; Foster/Clark 2020; Saito 2022; Foster 2024), aber auch in auf die kritische Theorie bezogenen Modellen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse (Bulthaup 1973) findet, ist die ökologische Materialität als eine der menschlichen Präsenz zugrundeliegende Ebene der Existenz (Clark/Yusoff 2017: 16). Natur wird dabei als *objektive Realität* betrachtet, die mit ihren eigenständigen kausalen Kräften, Beziehungen und Prinzipien die *notwendige Bedingung* aller menschlicher Praxis ist und die möglichen Formen bestimmt, die diese annehmen kann: »What is, however, critical to any compatibility here is a proper recognition of nature in a ›realist‹ sense, by which I mean nature as matter, as physicatily: that ›nature‹ whose properties and causal processes are the object of the biological and natural sciences. To speak of ›nature‹ in this conception is to speak of those material structures and processes that are independent of human activity (in the sense that they are not a humanly created product), and whose forces and causal powers are the necessary conditions of every human practice, and determine the possible forms it can take« (Soper 1995: 132f.). Ein solches *realistisches* Verständnis des Verhältnisses von Natur und Gesellschaft liegt der Kritik der politischen Ökonomie von Marx genauso zugrunde (Kuppe 2024), wie den Theorien des Alltagslebens, der Stadt und der Produktion des Raumes von Lefebvre. In diesem Sinne besteht Soja (1989: 79f.) in Bezug darauf auf der klaren Unterscheidung zwischen dem gegebenen physischen Raum und der sozialen Organisation und Bedeutungsgebung des Raumes: »Space in itself may be primordially given, but the organisation, and meaning of space is a product of social translation, transformation, and experience«. Er stellt fest, dass sozial hergestellter Raum aus der Transformation

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gegebener Bedingungen hervorgeht, was bei Lefebvre als zweite Natur konzipiert ist, die aus der durch zielgerichtete menschliche Arbeit transformierten und sozial verräumlichten (ersten) Natur hergestellt wird (ebd., 80). An anderer Stelle heißt es bei Soja (1996: 46), Lefebvre argumentiere für »the (social) production of (social) space, the construction of individual and societal spatialities« (1996: 46). Die Konzeption, wie sie Soper vertritt, geht auf Bhaskar (2008: 42) zurück, der sie in *A Realist Theory of Science* als Grundlage des *Critical Realism* darstellt. Dieser realistische Begriff der Natur bedeutet zugleich, dass eine *reelle Subsumption* der Natur unter die gesellschaftliche Produktion nicht möglich ist und damit auch keine Produktion der Natur. Die *Autonomie der Natur* ist unauslöschlich und liegt gesellschaftlicher Praxis ontologisch zugrunde. Mit dem Begriff der reellen Subsumtion beschreibt Marx die Organisation der Produktionsprozesse entsprechend des Zwecks der Warenproduktion zur Erzeugung von *Mehrwert*. Der Produktionsprozess wird der Logik der kapitalistischen Produktionsweise unterworfen und es entsteht eine »neue Gestalt der materiellen Produktion« durch Arbeitsteilung und die Anwendung von Maschinerie und der Wissenschaft (Marx 1969: 48ff.). Auf die Natur kann aber die Kapitallogik nicht übertragen werden, weil sie eine eigene Logik besitzt, die nicht nach dem Prinzip der Kapitalverwertung umgestaltet werden kann. Es ist genau dieser *grundlegende Widerspruch* der beiden Logiken oder Eigengesetzlichkeiten, der zu den schwerwiegenden sozial-ökologischen Störungen und katastrophalen geosozialen Krisenerscheinungen führt.

Dieses begriffliche Modell des ökologischen Materialismus geht davon aus, dass verschiedene Ebenen und Elemente in der Wirklichkeit existieren und begrifflich unterschieden werden müssen, um die Konflikte und Krisenerscheinungen, die aus bestimmten Konstellationen hervorgehen, fassen zu können. Es geht also von einer Notwendigkeit und Unausweichlichkeit *begrifflicher* Repräsentation *realer* Differenzen und Widersprüche aus und ist damit theoretischen Versuchen entgegengesetzt, die, wie die Konzepte der *production of nature* (Smith 2008), der *hybrid natures* (Whatmore 2002; Swyngedouw 2006), des *more-than-human* (Greenhough 2014) oder des *more-than-representational* (Lorimer 2005) versuchen, diese begrifflichen Unterscheidungen aufzulösen. Um die realen Spaltungen, Konflikte und Krisen rekonstruieren und begreifen, also begrifflich fassen, und damit auch kritisieren und verändern zu können, ist das Verhältnis und die Form der Vermittlung dieser Ebenen und Elemente zueinander in ihrer spezifischen Konstellation zu analysieren und darzustellen. Gemäß dieses Modells bedarf es der Darstellung der Relationen mittels bestimmter Begriffe, um die Relationalität der sich überlappenden Krisen im Zusammenhang ihrer Elemente fassen zu können. Dem kritisch-realistischen und marxistischen Modell des ökologischen Materialismus zufolge sind relationale Konzepte, die diese Unterscheidungen unterlaufen wollen, daher nicht geeignet, die entscheidenden geosozialen Konflikte der Gegenwart begrifflich zu erfassen und darauf bezogene sozial-ökologische Transformationen zu konzeptualisieren.

Das bedeutet, dass von einer *Eigengesetzlichkeit der Natur* ausgegangen werden muss, wobei aber die Art und Weise, in der die Natur sich als eigengesetzliches System verhält, immer stärker davon bestimmt wird, wie *menschliche Gesellschaften* sich im Verhältnis zu diesem verhalten und wie sie auf dieses Verhältnis einwirken. Genau dies stellt das Problem dar, das es zu analysieren gilt. Das Verhältnis und die Form der Vermittlung von natürlichen und sozialen Eigenschaften der materiellen Substanz befindet sich also

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

auch in einer historischen Entwicklung. Die sich gegenwärtig ereignenden geosozialen Krisen sind Ausdruck dieser historischen Entwicklung, da sie aus Spannungen, Widersprüchen und Rissen im dynamischen Verhältnis von Materialität und Gesellschaft, des gesellschaftlichen Stoffwechsels zum natürlichen Stoffwechsel, hervorgehen. Diese Entwicklungsdynamik im Verhältnis von Materialität und Gesellschaft, die zu den katastrophalen Krisenzuständen führt, wird seit mindestens 200 Jahren von einem *systemischen Zwang* angetrieben, der einer bestimmten Form sozialer Vermittlung, dem Kapitalverhältnis, innewohnt.

Die hier dargestellte materialistische Position verhält sich kritisch gegenüber einer bestimmten Form des *relationalen* Verständnisses des Raums, der Materialität und der Natur (Massey 1994: 265; 2005: 98, 179), das auch als *flache Ontologie* bezeichnet wird (Marston et al. 2007: 51). Mit der vorliegenden Darstellung wird gezeigt, dass eine realistisch-materialistische Form des Verständnisses des Raums, der Materialität und der Natur notwendig ist, um die Gründe der geosozialen Krisen erkennen und erklären zu können. Zugleich wird dadurch erkennbar, dass das Verständnis des Raums, der Materialität und der Natur als relational bestimmte Einheit verschiedener Dimensionen an einem Ort, das Ergebnis einer bestimmten Form sozialer Vermittlung, von bestimmten politisch-ökonomischen Prozessen und deren Materialisierung durch Infrastrukturen im konkreten Raum ist. Dafür ist den Gründen des *systemischen Zwangs* nachzugehen, aus denen die Ausbreitung der *abstrakten Zeit* und des *abstrakten Raumes* hervorgehen.

3. Die kapitalistische Gesellschaft als objektives Zwangsverhältnis

Es ist das Verdienst von Marx, gezeigt zu haben, dass der *systemische Zwang* auf grundlegende Eigenschaften des Kapitalverhältnisses zurückzuführen ist. Das Kapitalverhältnis ist ein gesellschaftliches Verhältnis und Gesellschaft bestimmt Marx folgendermaßen: »Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehn« (1983: 189). Das Grundprinzip, nach dem die kapitalistische Gesellschaft funktional ausgerichtet ist, ist die Herstellung von *Mehrwert* und die *Akkumulation* von *Kapital* (Marx 1975: 350). Die kapitalistische Gesellschaft wird zu einer *objektiven Struktur*, die der Verselbstständigung eines Funktionszusammenhangs entspringt. Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse bilden die »gesellschaftliche Objektivität, den Inbegriff all der Verhältnisse, Institutionen, Kräfte innerhalb dessen die Menschen agieren«, den »Zwang zumal der ökonomischen Objektivität« (Adorno 1979: 199f.). Wie aber geht der Zwang, der die kapitalistische Gesellschaft als objektive Struktur kennzeichnet, aus dem alltäglichen Leben der Menschen, die sie reproduzieren, hervor? In diesem Verhältnis gibt es mehrere entscheidende Elemente: Ein grundlegendes Element besteht in der Eigentumslosigkeit an Produktionsmitteln, denen die allermeisten Menschen in dieser Gesellschaft unterliegen und die sie dem Zwang unterwirft, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um ihr Überleben zu sichern. In unmittelbarem Zusammenhang damit steht als ein nächstes wesentliches Element die Form der gesellschaftlichen Produktion als Privatproduktion, die zugleich die private Aneignung des Mehrwerts bedeutet. Daraus geht als ein weiteres entscheidendes Element hervor, dass die Entscheidungsgewalt über die Art und Weise der Produktion

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ihrer Lebensbedingungen nicht bei denjenigen liegt, die sie produzieren. Es ergibt sich daraus ein Klassenverhältnis von einer kleinen besitzenden Klasse und einer Mehrheit, die produziert, das durch die Menschen in dem Funktionszusammenhang, in dem sie in der kapitalistischen Gesellschaft zueinander stehen, selbst reproduziert wird. Zudem wird eine zunehmende Anzahl von Menschen überhaupt aus dem Lohnarbeitsverhältnis ausgeschlossen und in ihrer Existenz dadurch bedroht (Alami et al. 2024).

Dieses von Marx entwickelte begriffliche Modell ist seinem eigenen Anspruch nach eine Darstellung der »inneren Organisation« der kapitalistischen Produktionsweise und »ihrer Verselbstständigung gegenüber den Produktionsagenten … in ihrem idealen Durchschnitt« (Marx 1973: 839). Es ist daher nicht nur als Ausdruck einer historisch oder regional besonderen Entwicklung oder einer bestimmten Entwicklungsstufe des Kapitalverhältnisses zu verstehen, sondern als allgemeines Modell von dessen Funktionslogik (Heinrich 2006: 178). Diese wurde, wie bereits von Marx analysiert, mit dem Kolonialismus und der Herstellung des Weltmarkts global ausgeweitet. Damit wurde und wird eben diese Funktionslogik universalisiert, wie Chibber feststellt: »What capitalism universalizes, then, is a particular strategy of economic reproduction. It compels economic units to focus single-mindedly on accumulating ever more capital. Economic managers internalize it as their goal because it is built into the structural location of being a capitalist; it is not something capitalists have to be convinced to do. Wherever capitalism goes, so too does this imperative« (2013: 111). Diese globale *Universalisierung* der abstrakten Logik des Kapitals ist nicht mit sozialer oder kultureller Homogenisierung gleichzusetzen, wie Chibber zeigt, sondern sie ist vereinbar mit dem Fortbestehen sozialer, kultureller und politischer Differenzierung und kann eine enorme Vielfalt an sozialen Identitäten aufrechterhalten und sogar schaffen (ebd.: 150). Die von Marx dargestellte Kapitallogik ist daher über den Weltmarkt und die Globalisierung in der Gegenwart global durchgesetzt und in einem Ausmaß wirksam, wie niemals zuvor. Diese Entwicklung zu analysieren und zu kritisieren ist gerade nicht eurozentristisch, sondern die *Kritik* einer gesellschaftlichen Produktionsweise, die sich von Europa ausgehend globalisiert und universalisiert hat.

Hervorgegangen ist diese Funktionslogik aus einer Veränderung der *sozialen Form* des für den Selbsterhalt notwendigen produktiven Stoffwechsels mit der Natur. Durch die mit der Wert- und Kapitalform zusammenhängende Form des Eigentums an den Produktionsmitteln ist das Kapital als Form der sozialen Vermittlung *zwischen* die Menschen und die Mittel ihrer Reproduktion und damit den Bedingungen der Produktion und Reproduktion ihrer Existenz eingefügt worden. Der ökonomische Zwang und die gesellschaftliche Objektivität gehen aus der *Trennung* der Mehrzahl der Menschen von den Bedingungen ihres alltäglichen Lebens hervor (Malm 2016: 309; Mau 2022: 136). Im Resultat ist die Enteignung der allermeisten Menschen von den Produktionsmitteln zugleich ihre Enteignung von der Kontrolle über die Bedingungen der Produktion und damit von der Kontrolle über die Bedingungen ihrer Existenz und ihrer Reproduktion. Die Form der Gesellschaft erzeugt daher einen *Zwang*, sich den bestehenden Bedingungen zu unterwerfen und sie durch die eigene Arbeit *im alltäglichen Leben* aufrechtzuerhalten und dauernd wiederherzustellen, um überhaupt die Mittel zu haben, ein alltägliches Leben zu führen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dieses *Zwangsverhältnis* ist aber zugleich ein *Ausbeutungsverhältnis*, das einerseits die Arbeitskräfte und andererseits die natürlichen Lebensgrundlagen betrifft. Die Arbeitskräfte arbeiten nur einen Teil ihrer Arbeitszeit für den Wert der Reproduktion ihrer Arbeitskraft, der ihrem Lohn entsprechen sollte. In dem Teil der Arbeitszeit, der darüber hinaus geht, produzieren sie den *Mehrwert*, aus dem der Gewinn der besitzenden Klasse entspringt. Darin, also in der Erzeugung von Mehrwert, besteht Marx zufolge auch das Motiv der besitzenden Klasse, den Produktionsprozess überhaupt in Gang zu setzen (Marx 1975: 201). Produziert wird also unter kapitalistischen Verhältnissen grundsätzlich *nicht* um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen und die Bedingungen für ihr Leben herzustellen, sondern um Mehrwert zu erzeugen und Kapital zu akkumulieren. Dafür müssen Waren hergestellt werden, die einen bestimmten Gebrauchswert haben, da sie auch verkauft werden müssen, um den Mehrwert zu erhalten. Die Waren als Gebrauchswerte werden aber eben nur deshalb produziert, weil sie Träger von Tauschwert sind, mit dem der Mehrwert erzielt werden kann, wie es in der allgemeinen Formel des Kapitals von Marx (ebd.: 165) ausgedrückt ist:

$$G - W - G‹ \text{ (Geld} \rightarrow \text{Ware} \rightarrow \text{mehr Geld)}$$

Das bedeutet ebenfalls, dass zur Erzeugung von Mehrwert Waren hergestellt werden, die als Gebrauchswerte und Träger von Tauschwert aus einem *materiellen Substrat* bestehen, das aus der Natur gewonnen wird (ebd.: 57f.). Die Produktion von Waren ist daher die Erzeugung von Tauschwerten mittels der Materialität der Natur, wobei die Materialität der Natur in den Produktionsprozess nur als ein materielles Substrat eingeht, und dabei einer rein quantitativen Logik untergeordnet und subsumiert wird. Weil der Prozess aber einer der erweiterten Reproduktion ist, werden in jedem Zyklus größere Mengen von Naturressourcen verbraucht, d.h. die Akkumulation von Kapital wird durch eine ständige Erweiterung des Verbrauchs materieller Ressourcen realisiert. Analog zu der allgemeinen Formel des fossilen Kapitals, die Malm (2016: 289) aufgestellt hat, lässt sich eine allgemeine Formel des naturverbrauchenden Kapitals aufstellen:

$$G - W\,(AK + PM\,(N)) - P - W‹ - G‹ \text{ (Geld} \rightarrow \text{Ware (Arbeitskraft + Produktionsmittel (Naturressourcen)) } \rightarrow \text{Produktion} \rightarrow \text{mehr Ware} \rightarrow \text{mehr Geld)}$$

Es ist in der *Form* der kapitalistischen Gesellschaft damit eine *Verkehrung* von Zweck und Mittel enthalten, wodurch die Menschen und die Materialität der Natur nur als Mittel zum Zweck der Mehrwertproduktion verwendet werden und dadurch der Ausbeutung und der Destruktion unterliegen.

4. Die Herstellung abstrakter Zeit und abstrakten Raums

Im Kapitalverhältnis geht es ausschließlich um die Gewinnung des *abstrakten Wertes*. Die zu diesem Zweck angeeigneten materiellen Ressourcen werden nur in diesem Sinne als

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

materielles Substrat zur Kenntnis genommen und *nicht* in ihren ökologischen Funktionen. Planetare Grenzen erscheinen in der Perspektive des Kapitals nicht. Es ignoriert die Materialität der Natur *qualitativ* und überfordert sie *quantitativ* (Malm 2016: 287f.). Diese *instrumentelle Rationalität* des Kapitals hängt zusammen mit einer Veränderung der qualitativen Bestimmung und der Funktion von Zeit (Harvey 2019: 47). Maßgebend ist die gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeitszeit, die als *abstrakte Arbeit* in Abstraktion von der konkreten Arbeitszeit das Maß des Wertes darstellt (Postone 1996: 216; Harvey 2006a: 15; Chibber 2013: 140). Damit der Wert objektiv erscheinen kann, bedarf er der Vergegenständlichung in Form von Waren. Dadurch wird aber ein abstraktes Zeitmaß in konkreten Objekten vergegenständlicht, die aus einem materiellen Substrat bestehen, das aus der Natur entnommen wurde. Das Kapitalverhältnis ist daher ein Regime der *abstrakten Zeit*. Da es aber dafür sowohl Produktionsmittel in Form von Bergwerken, Maschinen, Fabriken und landwirtschaftlicher Flächen, als auch Infrastruktur in Form von Straßen- und Schienennetzen, Logistikzentren, Häfen und Flughäfen, Kraftwerken, Solarfarmen und Windparks, Wasser- und Abwassernetzen, Informationsnetzwerken und Serverfarmen benötigt, produziert es einen *abstrakten Raum* mit den Mitteln der Materialität der Natur und innerhalb des Raums der Materialität der Natur (Soja 1989: 80).

Durch die selbsterweiternde Dynamik des Kapitals wird also ein spezifischer Raum geschaffen, den Lefebvre als *abstrakten Raum* bezeichnet. Dieser abstrakte Raum wird als eine materielle zweite Natur in die materielle erste Natur eingelassen, auf sie gelegt oder über sie gespannt und folgt dabei der instrumentellen Rationalität des Kapitals. Es erfolgt dadurch eine *Kommodifizierung des Raumes* durch die Errichtung ökonomischer Netze der Kapitalzirkulation, durch die abstrakte Arbeit und die Warenform als abstrakter Raum materialisiert werden. Abstrakter Raum wird vor allem anderen als Raum des *Tauschwerts* konstituiert (Gregory 1994: 401f.; Gregory 2019: 140; Belina/Michel 2019: 18). Es ist der Raum, den Harvey als »built environment« (2007: 233) bezeichnet, der Raum der Fabriken und der Infrastruktur, der Bergwerke und der industriellen Landwirtschaft, der Containerhäfen und Flughäfen, der funktionalen Stadt und der Serverfarmen, der Logistikzentren und der Informationsnetzwerke (Lefebvre 1991: 53; Elden 2004: 238; Wilson 2013: 368). Um diesen abstrakten Raum herzustellen und die abstrakte Logik des Kapitals, die Logik abstrakter Arbeit und abstrakter Zeit, auf die Materialität der Natur und des Raums zu übertragen, wird konkrete Natur und konkreter Raum in Form von menschlicher Arbeitskraft, Boden, Energie und Ressourcen verbraucht (Elden 2004: 189). Der durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse geschaffene abstrakte Raum des Kapitals nimmt, wie die Warenproduktion, die Materialität der Natur nur insoweit zur Kenntnis, als sie als materielles Substrat der Herstellung und Erweiterung dieses abstrakten Raumes dient oder dem als Hindernis entgegensteht. Ebenso werden ökologische Zusammenhänge und Stoffkreisläufe oder planetare Grenzen nur im Rahmen der Zweckrationalität des Kapitals berücksichtigt.

Das moderne Kapitalverhältnis ist eine Produktionsweise, bei der eine spezifische Infrastruktur geschaffen und ausgebaut wird und durch deren Bau, Ausbau und Nutzung abstrakter Reichtum hergestellt und angesammelt wird. Zugleich basiert das alltägliche Leben und Überleben der Menschen auf dieser Infrastruktur, ihrem Bau und Ausbau und ihrer Nutzung, weil sie von anderen Lebensmöglichkeiten enteignet und damit getrennt sind. Diese Produktion und Reproduktion der *Infrastrukturen des Kapi-*

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tals beinhaltet dabei die Ausbeutung und Beherrschung der Menschen und der Natur durch die abstrakte Zeit und den abstrakten Raum des Kapitalverhältnisses und damit die *permanente Produktion* von *Nichtnachhaltigkeit*. Dieses System basiert somit auf dem Verbrauch natürlicher Ressourcen, um durch die Erzeugung von Mehrwert Kapital zu akkumulieren, also immer mehr abstrakten Reichtum in Form von Geld und akkumulierbaren Mehrwert in Form von Produktionsmitteln (Bensch 2019: 86ff.) auf der Seite der besitzenden Klasse anzusammeln, der durch die Mehrarbeit der Arbeitskräfte im alltäglichen Leben hergestellt wird. Diese Produktionsverhältnisse sind damit ein Ausbeutungs- und Verteilungssystem des abstrakten Reichtums von den Arbeitskräften hin zur besitzenden Klasse mittels des Verbrauchs, der Vernutzung und Degradierung natürlicher Ressourcen (Sultana 2021: 1724). Verbunden ist damit zugleich die in die gleiche Richtung gehende Verteilung der Mittel und der damit verbundenen Macht- und Gestaltungspotentiale, die innerhalb dieses Systems hergestellt werden und zur weiteren Gestaltung der Verhältnisse zur Verfügung stehen. Damit ist die *Reproduktion dieser Produktionsverhältnisse* systematisch innerhalb des Systems enthalten (Lefebvre 1974: 100), solange dem nicht aktiv entgegengewirkt wird.

Mit der Funktion der sozialen Vermittlung zwischen den Menschen und ihren Lebensbedingungen hat das Kapitalverhältnis als soziale Form eine *Objektivität* angenommen, die zu schwerwiegenden Störungen in der materiellen Objektivität des Erdsystems und damit zu einer grundsätzlichen *Nichtnachhaltigkeit* des bestehenden Systems führt. Der Grund dafür liegt darin, dass die Form der sozialen Vermittlung über die Produktion von Mehrwert und die Akkumulation von Kapital systematisch die Ausbeutung der Arbeitskräfte und der natürlichen Grundlagen der Existenz hervorbringt.

5. Risse im Stoffwechsel

Die kapitalistische Produktionsweise stellt dadurch dauernd ein *Widerspruchsverhältnis* zwischen dem konkreten Raum, der konkreten Zeit und der konkreten Materialität der natürlichen Bedingungen und dem abstrakten Raum, der abstrakten Zeit und der abstrakten Materialität des Kapitalverhältnisses her. Dabei greifen die Produktion um des Mehrwerts und um der Kapitalakkumulation willen, und die dafür notwendige Infrastruktur immer tiefer in die ökologischen Systeme der Erde ein. Die Folgen dieser Produktionsweise sind mit dem Begriff des *Risses im Stoffwechsel*, wie er von Marx (2012: 752f.) verwendet wurde, zu fassen. Verschiedene ökomarxistische Arbeiten haben in den letzten Jahren die Bedeutung dieses Konzeptes dargestellt (Foster/Clark/York 2011; Angus 2016; Saito 2016; Saito 2022). Zwar war es schon lange vorher zutreffend, aber seit den sich immer weiter ausweitenden ökologischen Problemen ist es nun von geradezu katastrophaler Aktualität, da sich praktisch alle anthropogenen ökologischen Krisenerscheinungen als Folgen von Störungen in Stoffkreisläufen und anderen ökologischen Zusammenhängen der Natur verstehen und erklären lassen.

Das Kapitalverhältnis stellt durch den Akkumulationszwang und den Konkurrenzdruck seiner eigenen Dynamik die Tendenz zur reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital und zu deren beständiger *räumlicher Ausweitung* her. Mit der Anwendung von Wissenschaft und Technologie auf den Produktionsprozess und dessen Umgestaltung

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

als Maschinerie zur Steigerung der Produktivkraft des Kapitals schafft das Kapital die »spezifisch kapitalistische Produktionsweise« (Marx 1969: 59). Die dadurch erreichte Konkurrenzfähigkeit der Produkte und das verbesserte Transport- und Kommunikationswesen stellen die Mittel zu dessen räumlicher Ausweitung dar. Aus der *inneren Dynamik* des Kapitalverhältnisses selbst geht so von Beginn an die Tendenz zur Steigerung der Produktivität durch die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital als *technological fix* (Harvey 2001: 24) und zu dessen räumlicher Ausweitung als *spatial fix* (Harvey 2006a: 427; Belina 2011) hervor.

Dazu kommt die historisch und räumlich *ungleiche Entwicklung* der kapitalistischen Verhältnisse und ihrer inneren und äußeren Widersprüche (Harvey 2006a: 424; Harvey 2006b; Smith 2008; Smith 2019: 76; Soja 2019: 84) und der Kämpfe der organisierten Arbeitskräfte darin und dagegen. Seit dem Ende der 1960er Jahre kam es zur Krise der Kapitalverwertung und einem Absinken der Profitraten in den industrialisierten Ländern, die zu dem seitdem anhaltenden *long downturn* geführt hat. Die Ursache für diese langanhaltende ökonomische Krise ist der enorme Ausbau der Produktionskapazitäten im globalen Norden nach dem Zweiten Weltkrieg, der schnell zu Überkapazitäten führte (Mandel 1987: 78ff.; Brenner 2006: 37ff.). Das Kapital des globalen Nordens hat mit verschiedenen ökonomischen und politischen Strategien auf diese Krise reagiert, unter denen die Finanzialisierung und die Verlagerung der Produktion, die mit einem weltweiten Ausbau von Logistik und Infrastruktur verbunden ist, entscheidende Elemente sind (Bernes 2013; Danyluk 2018; Harvey 2019: 49f.). Der globale Ausbau von Infrastruktur und Logistik ermöglicht es dem Kapital des globalen Nordens trotz niedriger Profitrate weiterhin Profit zu erzeugen, indem einerseits die globalen Unterschiede im Lohnniveau (*global labor arbitrage*) ausgenutzt werden und andererseits die Warenzirkulation und damit die Umschlagzeiten sowie Produktionszyklen beschleunigt werden. Die globalen Unterschiede im Wert der Arbeitskraft resultieren aus der Kolonialgeschichte, der historischen Dynamik des Kapitals und der Begrenzung der Migration von Arbeitskräften durch Grenzregime. Sie ermöglichen es dem Kapital im globalen Norden Mehrwert aus der *Überausbeutung* von Arbeitskräften im globalen Süden zu ziehen und über globale Waren- und Wertketten als Form des *ungleichen Austauschs* in den globalen Norden zu übertragen (Smith 2016: 188ff.; Suwandi 2019: 53f.). Mit diesem System der Ausbeutung auf globaler Ebene, das durch *outsourcing* und die Globalisierung der Produktion hergestellt wird, werden, wie im System der Ausbeutung in der Produktion allgemein, die Bedingungen der Ausbeutung beständig reproduziert. Aus der inneren Dynamik des Kapitals geht also zugleich mit dessen räumlicher Ausweitung auch die Beschleunigung der Zirkulation hervor, was zusammen als *logistical fix* (Danyluk 2018) bezeichnet werden kann. Der Beschleunigung der Zirkulation von Geld, also abstrakter Zeit, entspricht materiell die parallele Beschleunigung des Transportes physischer Waren durch einen massiven Ausbau von Logistik und Infrastruktur, also abstraktem Raum (Bernes 2013: 182f.; Cowen 2014: 100ff.; Chua 2020). Um Raum in Zeit zu verwandeln, die letztlich der abstrakten Zeit der Wertform entspricht, ist Logistik und Infrastruktur notwendig (Marx 1983: 430f.; Marx 2011: 203), wodurch einerseits abstrakter Raum hergestellt wird und andererseits »Raum-Zeit-Verdichtung« (Harvey 1990: 306f.; Harvey 2019: 49) stattfindet.

Zur Herstellung dieses abstrakten Raums wird konkreter Raum und konkrete Natur verbraucht und transformiert, um Hafenkomplexe, Güterbahnhöfe, Flughäfen, Au-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tobahnen, Schienennetze, Logistikzentren, Informationsnetzwerke und Serverfarmen zu bauen. Diese Ausweitung der Herstellung abstrakten Raums durch den Ausbau von Infrastruktur und Logistik verursacht daher einen *massiven Anstieg* des Energie- und Ressourcenverbrauchs sowie eine *starke Ausweitung* von Störungen und Rissen in ökologischen Stoffkreisläufen (Malm 2018: 180). Damit sind zugleich massive Eingriffe in ökologische Stoffkreisläufe in lokalem, regionalem und globalem Maßstab verbunden. Die Expansion und Dynamik der Kapitalakkumulation führt dadurch zu einem immer höheren Energie- und Ressourcenverbrauch, aber auch zu Externalisierungs- und Verlagerungseffekten. Die Risse im Stoffwechsel werden immer mehr ausgeweitet. Mit dem massiven materiellen Ausbau dieser Infrastrukturen ist darüber hinaus eine bestimmte Festlegung, Dauerhaftigkeit oder Trägheit verbunden, zumindest unter den Bedingungen des Kapitalverhältnisses, denn diese Infrastrukturen sind gleichbedeutend mit enormen Investitionen in *fixem Kapital*, die sich erst innerhalb von vielen Jahren oder Jahrzehnten amortisieren (Harvey 2006a: 220). Aus Sicht des Kapitals resultieren daraus verpflichtende zukünftige Emissionen und zukünftiger Ressourcenverbrauch, weshalb die Einhaltung der Ziele des Pariser Klimaabkommens und einer ökologisch und sozial nachhaltigen Entwicklung insgesamt mit erheblicher Kapitalvernichtung verbunden wäre. Als sozial und ökologisch nachhaltige Entwicklung ist dabei im Sinne des Brundtland-Berichts von 1987 eine Entwicklung zu verstehen, »die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können« (Hauff 1987: 46).

Mit der Universalisierung des Kapitalverhältnisses durch die Ausweitung der reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital auf die *planetarische Dimension* ist einerseits die Ausweitung des Regimes der abstrakten Zeit und der Herstellung abstrakten Raums als materielle zweite Natur durch und in der Materialität der ersten Natur verbunden (Elden 2004: 234), die die Risse im ökologischen Stoffkreisläufen ebenso global ausweitet. Andererseits hat das Kapital damit auch die Aneignung der Funktion der Planung, Koordinierung, Kontrolle und Steuerung von Produktion und Verteilung und des Konsums auf die planetarische Dimension ausgeweitet. Die einzelnen Teile, Schritte und Prozesse der Produktion und Konsumtion sind global verteilt und werden durch Infrastruktur und Logistik miteinander verbunden, gesteuert und kontrolliert. Die Einzelnen werden als Arbeitskräfte dadurch in globalem Maßstab von diesem globalen Produktionssystem des Kapitals abhängig.

Die politische Macht und der ökonomische Zwang des Kapitalverhältnisses der Gegenwart sind als abstrakter Raum in Form von Produktionsmitteln, Infrastruktur und Logistik als zweite Natur materialisiert. Diese werden im und durch das *Alltagsleben* der Arbeitskräfte, durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft in der Lohnarbeit, produziert und reproduziert, die ihr Leben durch den dafür erhaltenen Lohn reproduzieren. Dadurch, dass Produktionsmittel, Infrastruktur und Logistik die vom Kapital angeeignete Funktion der sozialen Vermittlung und Kooperation in materieller Form darstellen, werden die Arbeitskräfte von den Voraussetzungen ihres Lebens getrennt. Nur durch die Vermittlung und unter den Bedingungen des Kapitals wird diese existenzielle Verbindung räumlich und materiell hergestellt. Zugleich werden dabei die natürlichen Grundlagen des Lebens ausgebeutet, geschädigt und zerstört. Das ist der Grund des aus dem Kapitalverhältnis hervorgehenden systemischen Zwangs, der durch das Alltagsleben produ-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ziert und reproduziert wird und woraus zugleich die ständige Ausweitung der reellen Subsumtion der Arbeit durch das Kapital resultiert: Die Trennung der Arbeitskräfte von den Produktionsmitteln und den Mitteln der Kooperation und der Koordinierung. Dadurch wird die Infrastruktur des Kapitals zur einzigen Möglichkeit der Verbindung und der Vermittlung zwischen Lebensbedingungen und Leben in globalem Maßstab.

Mit der *Universalisierung* der Aneignung der Bedingungen der Arbeit durch die Ausweitung auf die Ebene des globalen Raums hat die *Logistikrevolution* (Bonacich/Wilson 2008) mit der Transformierung des konkreten Raums in *abstrakten Raum* und abstrakte Zeit und der *Raum-Zeit-Verdichtung* erst die Form der *Relationalität* des Raums *hergestellt*, auf die sich das relationale Denken des Raums in der *relational geography* bezieht. Das relationale Denken des Raums, in dem Materialität und Sozialität des Raums auf eine *flache Ontologie* reduziert werden, hat also selbst *materielle* Voraussetzungen. Die Bedingungen, die eine *Reduktion* der Objektivität und der Eigengesetzlichkeit der materiellen Natur, der räumlichen Dimensionen und der gesellschaftlichen Verhältnisse auf Raum als ein *Ensemble von dynamischen Relationen* möglich erscheinen lassen, werden durch die Aneignung, den Verbrauch und die Ausbeutung von Arbeitskraft, Energie und Ressourcen und die Nutzung, Transformation, Degradierung und Zerstörung materieller Natur hergestellt. Die durch Logistik stattfindende Unterordnung der Produktion unter die Bedingungen der Zirkulation auf globalem Maßstab *produziert* die *dynamischen Relationen* des Raums aber nur durch die Herstellung abstrakten Raums mittels massiver *materieller* Infrastrukturen im *physischen Raum*. Die entscheidenden materiellen Bedingungen der gesellschaftlich produzierten Relationalität des Raums werden aber durch die konzeptuelle Reduktion auf die »Vielfalt der Differenzen und Singularitäten« der flachen Ontologie von »Orten« (Marston et al. 2007: 52) ausgeblendet. Da der moderne *relationale Raum* des Kapitalismus durch Logistik und Infrastruktur hergestellt wird, sind die Klimakrise und die weiteren Risse in ökologischen Stoffkreisläufen *Folgen* der Herstellung der beschleunigten *relationalen* räumlichen Dynamik in globalem Maßstab durch die kapitalistische Ökonomie.

In dieser Analyse und auch darin, dass die ökologischen Störungen und Zerstörungen, die durch diese soziale Form verursacht werden, durch die realistisch operierende Wissenschaft erkannt und erklärt werden können, zeigt sich, dass es nicht die *epistemologische Form* der gegenwärtigen Wissenschaft und der Technik an sich ist, die diese Destruktivität hervorruft, sondern eben die *soziale Form*, die ihre Anwendung bestimmt. Gerade in ihrer *Neutralität* besteht mit Marcuse (1994: 170f.) und Feenberg (2023: 114) das Potential von Wissenschaft und Technik, für die jeweils herrschende soziale Form eingesetzt zu werden. Die Technologie, die der sozialen Form gemäß entwickelt wird, folgt den Prinzipien der jeweils herrschenden sozialen Form. Andere, den menschlichen Bedürfnissen und den natürlichen Bedingungen gegenüber angemessenere soziale Formen der Vermittlung könnten die wissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse und Prinzipien anders anwenden und damit andere Technologien entwickeln, die diesen sozialen Formen entsprechen. Diese zu entwickelnden Technologien und Infrastrukturen würden auf denselben epistemischen, wissenschaftlichen und technischen Grundlagen beruhen, mit denen auch die Risse im Stoffwechsel erkannt werden, also den bestehenden, realistischen, aber sie würden anderen Zwecken dienen, vor allem der Erhaltung des Lebens und dessen natürlicher Grundlagen (Marcuse 1994: 242f.). So weist Chavez (2022)

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

etwa darauf hin, dass bei einer sozial-ökologischen Neukonfiguration der Industrie ein anderes räumliches Verhältnis zwischen der fixen Fertigung von Produkten mit geringer Produktvielfalt und großen Stückzahlen und der flexiblen Fertigung von Produkten mit hoher Produktvielfalt und kleinen Stückzahlen hergestellt werden müsste, um Ressourcen sparsamer einsetzen zu können und auf besondere Bedürfnisse und spezifische ökologische Anforderungen eingehen zu können. Worauf es also ankommt, ist die soziale Form, die bestimmt in welcher Form wissenschaftliche und technische Erkenntnisse in Technologien und Infrastrukturen übersetzt werden (Feenberg 2023: 123).

6. Revolution des Raums

Die Analyse hat gezeigt, dass die *Nichtnachhaltigkeit* der kapitalistischen Gesellschaftsform aus dem »stumme(n) Zwang der ökonomischen Verhältnisse« (Marx 1975: 765) hervorgeht, der in Produktion, Infrastruktur und Logistik materielle Gestalt annimmt. Die Analyse hat außerdem ergeben, dass nicht die Form der Epistemologie, der Wissenschaft oder der Technik die destruktive Dynamik verursacht, sondern eben die soziale Form der Vermittlung im Kapitalismus, die mit der entsprechenden Technologie, den Produktionsmitteln und der Infrastruktur realisiert wird. Um diese Zwänge zu überwinden, bedarf es also keiner neuen Epistemologie und keiner neuen Wissenschaft, sondern einer *anderen Form* der sozialen Vermittlung, die revolutionär hergestellt werden muss. Die Herstellung einer solchen neuen Vermittlungsform – Marx nennt sie Kommunismus und begreift sie als die »Produktion der Verkehrsform selbst« (1959: 70) – bedeutet zugleich die radikale Neugestaltung des Alltagslebens und der Regelung des Stoffwechsels mit der Natur, um sie den Zwecken des Lebens und der Erhaltung der natürlichen Lebensbedingungen anzupassen und sie entsprechend zu gestalten. Die Überwindung des ökonomischen Zwangs der gesellschaftlichen Objektivität, der aus der Verselbstständigung der Vermittlungsform und Übernahme der Funktion der Vermittlung und der Kooperation durch die Mehrwertproduktion resultiert, ist nur durch kollektiv-demokratische *Selbstorganisation* der Lebensbedingungen, von Produktion, Reproduktion und Verteilung und des Stoffwechsels mit der Natur, möglich. Nur durch diese Ersetzung der gesellschaftlichen Vermittlung über den Warentausch und die Mehrwertproduktion durch Selbstorganisation kann die Ausbeutung der Arbeitskräfte und der Natur beendet werden.

Damit würde es zugleich möglich, das Regime der abstrakten Zeit und des abstrakten Raumes zu überwinden und Produktionsmittel und Infrastrukturen zu schaffen, die ökologisch und sozial nachhaltig sind. Schließlich wäre es damit möglich, an der Schließung der Risse im Stoffwechsel zu arbeiten und ökologische Zusammenhänge und Kreisläufe wiederherzustellen, zuzulassen und mit ihnen daran zu arbeiten, die zweite Natur in die Zusammenhänge der ersten einzupassen. In diesem Sinn ist das *Recht auf Stadt* und die *Kritik des Alltagslebens* bei Lefebvre (1987, 2016) als Vorstellung einer revolutionären Umgestaltung der sozial-ökologischen Zusammenhänge, Verhältnisse und Infrastrukturen durch Selbstorganisation zu verstehen, so dass sie sich nicht mehr destruktiv auf die Menschen und die natürlichen Grundlagen auswirken (Illigens 2017; Foster et al. 2020; Napoletano et al. 2020; 2022; 2023). Dafür ist das durch das Kapital-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

verhältnis auseinander gerissene Verhältnis zwischen dem Alltagsleben der Menschen als Arbeitskräfte und den sozialen und natürlichen Bedingungen ihres Lebens, das sich materiell in den fragmentierten Räumen des Kapitals und den Rissen im Stoffwechsel zeigt, neu herzustellen. Auch dabei geht es nicht um andere epistemologische, kognitive oder affektive Zugänge zur sozialen und zur natürlichen Umgebung, sondern um die Form des Eigentums und die Form der Vermittlung, die neu hergestellt werden müssen.

Die Herstellung einer solchen Form der sozialen Vermittlung und der nachhaltigen Regelung des Stoffwechsels mit der Natur erfordert den Aufbau anderer Formen der Produktion, der Reproduktion und der Infrastruktur, da das fixe Kapital der gegenwärtigen Produktionsweise ausschließlich auf die Mehrwertproduktion ausgerichtet ist und alle Bestandteile und Technologien auf eine Weise konstruiert sind, die dem Zweck dieser sozialen Form entspricht und in dieses globale Produktionssystem eingepasst ist (Bernes 2013: 194). Das Verhältnis von lokal, regional und global hergestellten Produkten müsste auf eine Weise verändert werden, in der die Störungen und Risse in ökologischen Stoffkreisläufen und Beziehungen verringert und repariert werden können, um eine nachhaltige Entwicklung der sozial-ökologischen Verhältnisse zu ermöglichen. Dazu wären völlig andere Anordnungen der Infrastrukturen und technologisch andere Infrastrukturen notwendig.

So denken Neel und Chavez (2023) über industriell-ökologische Infrastrukturen nach, die nach Produktionsgrenzen geregelt werden: Es wäre dafür von relativ arbeitsintensiven Formen ökologischen Regenerierung und einer zunehmenden Lokalisierung der Lebensmittelproduktion als technischen Voraussetzungen für die größeren Aufgaben der Umweltsanierung auszugehen, die sich letztendlich auf planetarische Erfordernisse auswirken, wie die Verwaltung von Emissionen oder die Steuerung des Stickstoffkreislaufs. Flexible Produktionsprozesse wären gut geeignet, um lokale Bedürfnisse zu erfüllen, wobei jeder Ort über seine eigene Kapazität verfügen müsste, um die jeweiligen Prozesse auszuführen. Die Redundanz verschiedener Standorte mit funktional austauschbaren Maschinen würde dabei robuste Autonomie und produktive Entscheidungsbefugnis auf lokaler dezentraler Ebene schaffen. Im Gegensatz dazu basieren fixe Produktionsprozesse auf Spezialwerkzeugen, die eine sehr begrenzte Vielfalt an Produkten herstellen können, daher aber große Mengen an Produkten mit vergleichsweise wenig Arbeitszeit pro Teil produzieren können. Ein sinnvoller Einsatz fixer Maschinen würde dazu führen, dass diese an einer kleineren Anzahl von Standorten eingesetzt werden, wobei die Menge der Produkte von dort aus an Orte verteilt werden, die weniger lokale Kapazitäten haben, um den fixen Produktionsprozess zu realisieren. Derartige fixe Produktionsprozesse würden zentralisierte demokratische Formen der Selbstverwaltung und Planung der Produktion erfordern. Mit diesen verschiedenen Produktionsprozessen würde sich eine Kombination aus lokaler dezentraler und zentralisierter demokratischer Selbstorganisation der Produktion und Reproduktion ergeben. Die genaue geographische Verteilung und Intensität dieser Industrien würde von verschiedenen physischen Eigenschaften und geographischen Bedingungen abhängen: dem Gewicht ihrer Inputs und ihrer fertigen Produkte und damit der Energieintensität des Transports, der räumlichen Konzentration der notwendigen natürlichen Ressourcen, dem Volumen und der Form des unvermeidbaren Abfalls und den potenziellen

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Vorteilen, die Skaleneffekte in Bezug auf Energieverbrauch und Materialverbrauch oder die endgültige Verteilung des fertigen Produkts bieten.

Dabei spielt die Frage des räumlichen Maßstabs eine entscheidende Rolle. Das gegenwärtige globale Produktions- und Verteilungssystem mit der sehr ungleichen Verteilung von Produktionsmitteln, fixem Kapital und Infrastruktur, lässt die Regenerierung ökologischer Stoffkreisläufe ebensowenig zu, wie die Herstellung guter Lebensbedingungen für alle überall auf der Welt und deren kollektiv-demokratische Selbstverwaltung. Das gegenwärtige Produktionssystem funktioniert nur als globales System der Arbeitsteilung, als globale Fabrik, und ist von seinem Maßstab her weder für eine ökologisch nachhaltige Produktionsweise noch für deren Selbstverwaltung durch die Arbeitskräfte selbst geeignet (Bernes 2013: 195f.). Die moderne, vom Kapital hergestellte Relationalität des Raums, die als von Maßstäben losgelöste flache Ontologie erscheint, zeigt sich damit selbst als Teil der destruktiven Produktionsweise, die zu dekonstruieren ist. Lefebvre (1991: 164f.) unterscheidet den beherrschten Raum vom *angeeigneten Raum*, wobei der von der Funktionalität des abstrakten Raums beherrschte Raum mit seinen vielen beabsichtigten und unbeabsichtigten Wirkungen dem relationalen Raumkonzept entsprechen würde. Der angeeignete Raum, der die natürlichen und sozialen Zusammenhänge in den entsprechenden Maßstäben berücksichtigen würde, wäre dagegen ein durch kollektive Selbstverwaltung herzustellender Raum, das, was Lefebvre im Zusammenhang mit seiner Theorie des Rechts auf Stadt als Urbanität bezeichnet (Lefebvre 2014: 93f.; Lefebvre 1991: 410). Der Aneignung des Alltagslebens und der Reproduktion der Reproduktionsverhältnisse durch kollektive, demokratische *Selbstorganisation* entspricht die Aneignung des Raums durch sozial und ökologisch nachhaltige Produktionsweisen und Infrastrukturen. Das wäre nach Lefebvre (2009: 194) die *Revolution des Raums*.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1979): »Soziologie und empirische Forschung«, in: Rolf Tiedemann (Hg.): Soziologische Schriften I. Gesammelte Schriften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 196–216.

Adorno, Theodor W. (2003a): Negative Dialektik, in: Rolf Tiedemann (Hg.): Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. Gesammelte Schriften. Band 6, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7–412.

Adorno, Theodor W. (2003b): »Zu Subjekt und Objekt«, in: Rolf Tiedemann (Hg.): Kulturkritik und Gesellschaft II. Gesammelte Schriften. Band 10.2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 741–758.

Alami, Ilias/Copley, Jack/Moraitis, Alexis (2024): »The ›wicked trinity‹ of late capitalism. Governing in an era of stagnation, surplus humanity, and environmental breakdown«, in: Geoforum 153, 103691.

Angus, Ian (2016): Facing the Anthropocene. Fossil Capitalism and the Crisis of the Earth System. New York: Monthly Review Press.

Backhouse, Maria (2018): »Umwelt – Die neue Einhegung der Natur«, in: Anne Vogelpohl/Boris Michel/Henrik Lebuhn/Johanna Hoerning/Bernd Belina (Hg.): Raumproduk-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 60–80.
Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.) (2006): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
Belina, Bernd (2011): »Kapitalistische Raumproduktionen und ökonomische Krise. Zum Begriff des spatial fix bei David Harvey«, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 55 (4), S. 239–252.
Belina, Bernd (2013): Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster: Westfälisches Dampfboot.
Belina, Bernd/Michel, Boris (2019): »Raumproduktionen, Zu diesem Band«, in: Bernd Belina/Boris Michel (Hg.) (2019): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7–34.
Belina, Bernd/Michel, Boris/Vogelpohl, Anne (2018): »Gesellschaftliche Praxis im Spiegel kontroverser Raumtheorien. Zur Einleitung«, in: Anne Vogelpohl/Boris Michel/Henrik Lebuhn/Johanna Hoerning/Bernd Belina (Hg.): Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7–15.
Bensch, Hans-Georg (2019): Vom Reichtum der Gesellschaften. Mehrprodukt und Reproduktion als Freiheit und Notwendigkeit in der Kritik der Politischen Ökonomie. Hannover: Leibniz Universität.
Bernes, Jasper (2013): »Logistics, Counterlogistics and the Communist Prospect«, in: Endnotes 3, S. 172–201.
Bhaskar, Roy (2008): A Realist Theory of Science. New York: Routledge.
Bhaskar, Roy (2008): Dialectic. The pulse of freedom. New York: Routledge.
Bonacich, Edna/Wilson, Jake B. (2008). Getting the Goods. Ports, Labor, and the Logistics Revolution. Ithaca: Cornell University Press.
Brenner, Robert (2006): The Economics of Global Turbulence. The Advanced Capitalist Economies from long Boom to long Downturn, 1945–2005. London, New York: Verso.
Bulthaup, Peter (1973): Zur gesellschaftlichen Funktion der Naturwissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Burkett, Paul (1999): Marx and Nature. A Red and Green Perspective. New York: St. Martin's Press.
Castree, Noel (2001): »Socializing Nature. Theory, Practice, and Politics«, in: Noel Castree/Bruce Braun (Hg.): Social Nature. Theory, Practice, and Politics. Oxford, Cambridge: Blackwell, S. 1–21.
Castree, Noel (2005): Nature. London, New York: Routledge.
Castree, Noel (2014): Making sense of nature. Representation, politics and democracy. London, New York: Routledge.
Charmaine, Chua (2020): »Circulation Revisited. A Forum on the Actuality of the Concept. Comment by Charmaine Chua«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft, ZfM Online, https://zfmedienwissenschaft.de/online/circulation-revisited-charmaine.
Chavez, Nick (2022): »Technical Expertise and Communist Production«, in: The Brooklyn Rail 12/2022, https://brooklynrail.org/2022/12/field-notes/Technical-Expertise-and-Communist-Production.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Chibber, Vivek (2013): Postcolonial Theory and the Specter of Capital. London, New York: Verso.

Clark, Nigel/Yusoff, Kathryn (2017): »Geosocial Formations and the Anthropocene«, in: Theory, Culture & Society 34 (2–3), S. 3–23.

Cowen, Deborah (2014): The deadly life of logistics. Mapping the violence of global trade. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Danyluk, Martin (2018): »Capital's logistical fix. Accumulation, globalization, and the survival of capitalism«, in: Environment and Planning D. Society and Space 36 (4), S. 630–647.

Elden, Stuart (2004): Understanding Henri Lefebvre. Theory and the Possible. London, New York: Continuum.

Feenberg, Andrew (2023): The Ruthless Critique of Everything Existing. Nature and Revolution in Marcuse's Philosophy of Praxis. London, New York: Verso.

Foster, John Bellamy (2000): Marx's Ecology. Materialism and Nature. New York: Monthly Review Press.

Foster, John Bellamy (2020): The Return of Nature. Socialism and Ecology. New York: Monthly Review Press.

Foster, John Bellamy (2024): The Dialectics of Ecology. Socialism and Nature. New York: Monthly Review Press.

Foster, John Bellamy/Burkett, John (2016): Marx and the Earth. An Anti-Critique. Leiden: Brill.

Foster, John Bellamy/Clark, Brett (2020): The Robbery of Nature. Capitalism and the ecological Rift. New York: Monthly Review Press.

Foster, John Bellamy/Clark, Brett/York, Richard (2011): Der ökologische Bruch. Der Krieg des Kapitals gegen den Planeten. Hamburg: Laika Verlag.

Foster, John Bellamy/Napoletano, Brian M./Clark, Brett/Urquijo, Pedro S. (2020): »Henri Lefebvre's Marxian ecological critique. Recovering a foundational contribution to environmental sociology«, in: Environmental Sociology 6 (1), S. 31–41.

Greenhough, Beth (2014): »More-than-human Geographies«, in: *The Sage Handbook of Human Geography: Two Volume Set*. London: Sage Publications, S. 94–119.

Gregory, Derek (1994): Geographical Imaginations. Cambridge, Oxford: Blackwell.

Gregory, Derek (2019): »Das Auge der Macht«, in: Bernd Belina/Boris Michel (Hg.) (2019): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 133–153.

Harvey, David (1990): The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change. Oxford, Cambridge: Blackwell.

Harvey, David (1993): »The Nature of Environment. The Dialectics of Social and Environmental Change«, in: Socialist Register 29, S. 1–51.

Harvey, David (1996): Justice, Nature and the Geography of Difference. Oxford, Cambridge: Blackwell.

Harvey, David (2001): »Globalization and the »Spatial Fix«, in: Geographische Revue 2.

Harvey, David (2006a): The Limits to Capital. London, New York: Verso.

Harvey, David (2006b): Spaces of Global Capitalism. Towards a Theory of Uneven Geographical Development. London, New York: Verso.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Harvey, David (2019): »Zwischen Raum und Zeit. Reflektionen zur geographischen Imagination«, in: Belina, Bernd/Michel, Boris (Hg.) (2019): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 36–60.

Hauff, Volker (Hg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven: Eggenkamp.

Heinrich, Michael (2006): Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Hornborg, Alf (2015): »The political ecology of the Technocene. Uncovering ecologically unequal exchange in the world-system«, in: Clive Hamilton/Christophe Bonneuil/François Gemenne (Hg.) (2015): The Anthropocene and the Global Environmental Crisis. Rethinking modernity in a new epoch. London, New York: Routledge, S. 57–69.

Illigens, Sebastian (2017): »Henri Lefebvre. Entfremdung und das Recht auf die Stadt«, in: Soziologiemagazin 2, S. 37–53.

Kanngieser, Anja et al. (2024): »Listening to place, practising relationality. Embodying six emergent protocols for collaborative relational geographies«, in: Emotion, Space and Society 50, 101000.

Kant, Immanuel (1990): Kritik der reinen Vernunft. Hamburg: Meiner.

Klein, Naomi (2015): Die Entscheidung. Kapitalismus vs. Klima. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.

Kuppe, Julian (2024): »Der materielle Prozess des Privateigentums. Über die Widersprüche im Verhältnis von Arbeit und dem Stoffwechsel mit der Natur bei Alfred Schmidt, in der kritischen Theorie und bei Marx«, in: Philipp Lorig/Virginia Kimey Pflücke/Martin Seeliger (Hg.): Arbeit in der Kritischen Theorie. Zur Rekonstruktion eines Begriffs. Wien: Mandelbaum, 301–326.

Latour, Bruno (1995): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin: Akademie Verlag.

Lefebvre, Henri (1974): Die Zukunft des Kapitalismus. Die Reproduktion der Produktionsverhältnisse. München: List Verlag.

Lefebvre, Henri (1987): Kritik des Alltagslebens. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Lefebvre, Henri (1991): The Production of Space. Oxford, Cambridge: Blackwell.

Lefebvre, Henri (2009): State, space, world. Selected essays. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Lefebvre, Henri (2014): Toward an architecture of enjoyment. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Lefebvre, Henri (2016): Das Recht auf Stadt. Hamburg: Edition Nautilus.

Lorimer, Hayden (2005): »Cultural geography. the busyness of being ›more-than-representational‹«, in: Progress in Human Geography 29 (1), S. 83–94.

Malm, Andreas (2016): Fossil Capital. The Rise of Steam Power and the Roots of Global Warming. London, New York: Verso.

Malm, Andreas (2018): »Long Waves of Fossil Development«, in: Brent Ryan Bellamy/Jeff Diamanti (Hg.), Materialism and the Critique of Energy. Chicago: MCM‹ Publishing, S. 161–195.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Malm, Andreas (2021): Der Fortschritt dieses Sturms. Natur und Gesellschaft in einer sich erwärmenden Welt. Berlin: Matthes & Seitz.

Mandel, Ernest (1987): Die langen Wellen im Kapitalismus – eine marxistische Erklärung. Frankfurt a.M.: isp-Verlag.

Marcuse, Herbert (1994): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Marston, Sallie A./Woodward, Keith/Jones III, John Paul (2007): »Flattening Ontologies of Globalization. The Nollywood Case«, in: Globalizations 4 (1), S. 45–63.

Marx, Karl (1959): Die deutsche Ideologie, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (Hg.): Marx Engels Werke. Band 3, Berlin: Dietz Verlag.

Marx, Karl (1969): Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Frankfurt a.M.: Verlag Neue Kritik.

Marx, Karl (1973): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Band 3, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (Hg.): Marx Engels Werke. Band 25, Berlin: Dietz Verlag.

Marx, Karl (1975): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Band 1, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (Hg.): Marx Engels Werke. Band 23, Berlin: Dietz Verlag.

Marx, Karl (1983): Grundrisse, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (Hg.): Marx Engels Werke. Band 42, Berlin: Dietz Verlag.

Marx, Karl (2011): Ökonomische Manuskripte 1863–1867, Teil 1. (Manuskript 1863/65 zum 3. Buch des »Kapital«), in: Internationale Marx-Engels-Stiftung (Hg.): Karl Marx und Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA). II/4.2. Berlin/Boston: De Gruyter Akademie Forschung.

Marx, Karl (2012): Ökonomische Manuskripte 1863–1867, Teil 2. (Manuskript 1863/65 zum 3. Buch des »Kapital«), in: Internationale Marx-Engels-Stiftung (Hg.): Karl Marx und Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA). II/4.2. Berlin/Boston: De Gruyter Akademie Forschung.

Massey, Doreen (1994): Space, Place, and Gender. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Massey, Doreen (2005): For Space. London: Sage Publications.

Mau, Søren (2022): Stummer Zwang. Eine marxistische Analyse der ökonomischen Macht im Kapitalismus. Berlin: Dietz Verlag.

Mitchell, Don (1996): The Lie of the Land. Migrant Workers and the California Landscape. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Napoletano, Brian M./Clark, Brett/Foster, John Bellamy/Urquijo, Pedro S. (2020): »Sustainability and Metabolic Revolution in the Works of Henri Lefebvre«, in: World 1 (3), S. 300–317.

Napoletano, Brian M./Foster, John Bellamy/Clark, Brett (2022): »Antinomies of space and nature or an open totality? Neil Smith and Henri Lefebvre on nature and society«, in: Human Geography 15 (3), S. 245–258.

Napoletano, Brian M./Foster, John Bellamy/Clark, Brett/Urquijo, Pedro S., McCall, Michael K./Paneque-Gálvez, Jaime (2019): »Making Space in Critical Environmental Geography for the Metabolic Rift«, in: Annals of the American Association of Geographers 109 (6), S. 1811–1828.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Napoletano, Brian M./Urquijo, Pedro S./Clark, Brett/Foster, John Bellamy (2023): »Henri Lefebvre's conception of nature-society in the revolutionary project of autogestion«, in: Dialogues in Human Geography 13 (3), S. 433–452.

Neel, Phil A./Chavez, Nick (2023): »Forest and Factory. The Science and the Fiction of Communism«, Endnotes, https://endnotes.org.uk/posts/forest-and-factory.

Parenti, Christian (2013): Im Wendekreis des Chaos. Klimawandel und die neue Geografie der Gewalt. Hamburg: Laika Verlag.

Postone, Moishe (1996): Time, Labor and Social Domination. A Reinterpretation of Marx's Critical Theory. Cambridge: Cambridge University Press.

Richardson, Katherine et al. (2023): »Earth beyond six of nine planetary boundaries«, in: Science Advances 9 (37), eadh2458.

Saito, Kohei (2016): Natur gegen Kapital. Marx' Ökologie in seiner unvollendeten Kritik des Kapitalismus. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Saito, Kohei (2022): Marx in the Anthropocene. Towards the Idea of Degrowth Communism. Cambridge: Cambridge University Press.

Schmidt, Alfred (1993): Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.

Smith, John (2016): Imperialism in the Twenty-First Century. Globalization, Super-Exploitation, and Capitalism's Final Crisis. New York: Monthly Review Press.

Smith, Neil (2008): Uneven development. nature, capital, and the production of space. Athens: The University of Georgia Press.

Smith, Neil (2019): »Die Produktion des Raums«, in: Bernd Belina/Boris Michel (Hg.) (2019): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 61–76.

Soja, Edward W. (1989): Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London: Verso.

Soja, Edward W. (1996): Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places. Cambridge, Oxford: Blackwell.

Soja, Edward W. (2019): »Verräumlichungen. Marxistische Geographie und kritische Gesellschaftstheorie«, in: Bernd Belina/Boris Michel (Hg.) (2019): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 77–110.

Sommer, Marc Nicolas (2016): Das Konzept einer negativen Dialektik. Adorno und Hegel. Tübingen: Mohr Siebeck.

Soper, Kate (1995): What is Nature? Culture, Politics and the Non-Human. Oxford: Blackwell.

Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena/Zirkl, Frank (Hg.) (2022): Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Sultana, Farhana (2021): »Political ecology II. Conjunctures, crises, and critical publics«, in: Progress in Human Geography 45 (6), S. 1721–1730.

Sultana, Farhana (2023): »Whose growth in whose planetary boundaries? Decolonising planetary justice in the Anthropocene«, in: Geo: Geography and Environment 10, e00128.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Suwandi, Intan (2019): Value Chains. The New Economic Imperialism. New York: Monthly Review Press.

Swyngedouw, Erik (1999): »Modernity and Hybridity«, in: Annals of the Association of American Geographers 89, S. 443–465.

Swyngedouw, Erik (2006): »Circulations and metabolisms. (Hybrid) Natures and (Cyborg) cities«, in: Science as Culture 15 (2), S. 105–121.

Whatmore, Sarah (2002): Hybrid Geographies. Natures Cultures Spaces. London: Sage.

Wilson, Japhy (2013). »The Devastating Conquest of the Lived by the Conceived. The Concept of Abstract Space in the Work of Henri Lefebvre«, Space and Culture 16 (3), S. 364–380.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Über Fluchtlinien stratifizierten Räumen entkommen

Aspekte geographischer Analysen aus der Perspektive der Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari

Günther Weiss

1. Einleitung

Deleuze und Guattari skizzieren in den drei gemeinsamen Veröffentlichungen »Anti-Ödipus« (1977), »Tausend Plateaus« (1992) und »Was ist Philosophie« (2000) eine Weltsicht, die möglichst wenig Vorannahmen über das Wesen des Menschen, der Gesellschaft, des Kosmos etc. treffen möchte. Ihre Philosophie richtet sich gegen Vorstellungen von vornherein (a priori) festgelegten Strukturen und Entwicklungen, sei es durch das schon immer existierende Wesen der Dinge (Essenz) oder ein Entwicklungsziel, gleich ob religiös oder naturwissenschaftlich formuliert. Zentrale Komponenten der traditionellen Philosophie wie der Gegensatz von Subjekt und Objekt, Inhalt und Bedeutung, menschlich und nichtmenschlich oder Kausalität werden abgelehnt (vgl. Roberts 2021: 693). Grundmotiv von Deleuze und Guattari (1992: 11) ist das Formulieren einer Philosophie des Werdens, die nicht in eine Dialektik mündet und sich nicht aus Transzendenzen speist. Werden ist dynamisch, keine Repräsentation einer a priori gegebenen Ordnung, eine Immanenz ohne Bedeutung (vgl. Günzel 1998: 20). Die Welt besteht allein aus Strömen von Elementen, die unterschiedliche Dichten und Geschwindigkeiten besitzen und vorübergehende Konstellationen, sogenannte Gefüge, eingehen können.

Somit ist das soziale Leben aus der Sicht von Deleuze und Guattari nicht zentriert auf Prozesse menschlicher Sinngebung, sondern eine ontologisch heterogene Sammlung materieller und immaterieller Elemente (vgl. Roberts 2021: 692). Soziale Zustände und Interaktionen entstehen aus einer Kombination von bewusstem Design und reinem Zufall, ohne einen klaren Beginn oder ein absehbares Ende; die Vorstellung von Kohärenz, also eines Zusammenhangs zwischen den Dingen, verstehen sie als reine Illusion (vgl. Buchanan 2017: 463).

Deleuze und Guattari streben an, die Mechanismen zu rekonstruieren, wie aus den initialen Strömen Ordnung entsteht und wieder zerfällt. Insbesondere möchten sie klären, wie verschiedene menschliche Gesellschaftsformen wie Staaten oder Wirtschafts-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

formen wie der Kapitalismus entstehen. Sie positionieren sich dabei politisch-normativ, indem sie den Zwang von Strukturen wie Staat und Kapitalismus kritisieren und Wege zu einer anderen, freieren Welt andeuten.

Die Ideen von Deleuze und Guattari sind in verschiedenen Disziplinen rezipiert worden, auch in der Geographie (z.B. Allen 2011; Verne 2012; Best 2013; Bertram 2016; Herrmann 2017; Runkel 2017; Ghoddousi/Page 2020; Liesdat 2021; Müller 2022). Die beiden Autoren verwenden zahlreiche räumlich konnotierte Begriffe (z.B. glatter/gekerbter Raum, Deterritorialisierung/Reterritorialisierung), bieten aber kein geographisches Raumkonzept an. Ihre räumliche Sprache dient als Metapher, um grundlegende Verhältnisse in der Welt beschreiben zu können. Aber auch wenn es sich nur um Metaphern handelt, können die Aussagen von Deleuze und Guattari als Konzept sozialer Praxis in eine Analyse gesellschaftlicher Raumproduktion überführt werden (vgl. Best 2015: 151). Auch wenn in der Geographie durchweg interessiert und differenziert auf das konzeptionelle Repertoire der beiden Autoren zurückgegriffen wurde, sind manche Ansatzpunkte für eine kritische Sozialgeographie noch ausbaufähig. Diese zu beleuchten, ist Ziel des vorliegenden Beitrags.

Im Folgenden sollen zunächst die Grundzüge der Argumentation über das Entstehen und Vergehen von Ordnung in einer Welt der Strömungen dargelegt werden (Kapitel 2). Es geht dabei um eine reine, unkommentierte Wiedergabe zentraler Gedanken. Kontextualisierungen der Philosophie von Deleuze und Guattari zu anderen Autor:innen, auch kritische Anmerkungen, finden sich z.B. bei Günzel (1998), Teigler (2011), Mattissek und Wiertz (2014) sowie Rölli (2024). Darauf aufbauend wird gezeigt, welche auf dem Ideengut von Deleuze und Guattari beruhenden Zugänge in der Geographie bislang vorwiegend verfolgt wurden (Kapitel 3). Abschließend wird skizziert, wie die Philosophie des Werdens geographische Forschungen anregen kann, welche sich mit Wegen aus pathogenen sozialen Ordnungen und sozialen Ungleichheiten beschäftigen (Kapitel 4).

2. Grundzüge der Philosophie von Deleuze & Guattari

Bei Deleuze und Guattari ist die Welt bzw. die Natur ein end- und zielloser Prozess des Werdens, in dem sich ständig Gefüge auf kontingente, d.h. mögliche, aber nicht notwendige, Weise begegnen, verbinden, auflösen, rekombinieren. Das Begehren ist die zirkulierende Energie, die Verbindungen herstellt (vgl. Livesey 2010: 18). Gefüge stellen in ihrer Philosophie ein zentrales Konzept dar. Das im Deutschen als »Gefüge« übersetzte französische Wort »Agencement« meint ein Arrangement, eine Konstruktion, ein Layout von heterogenen Elementen. Häufig wird die englische Übersetzung als »Assemblage« verwendet, die aber eine etwas andere Bedeutung hat und ein Zusammenbringen von Dingen zu einer Einheit meint (vgl. Neil 2017: 22; siehe auch Anderson et al. 2012). Gefüge sind Körper in unaufhörlicher Vermischung und Reaktion aufeinander, sie bestehen aus unterschiedlichen Komponenten ohne Ordnung. Sie werden nicht von Formen oder Funktionen zusammengehalten, sondern von ihrer am stärksten deterritorialisierten Komponente (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 124ff.). Gefüge bestehen aus drei Komponenten (vgl. Smith 2017: 24ff.): Zum Ersten die Bedingungen (»abstrakte Maschine«) als Layout oder Logik, in der konkrete Elemente arrangiert werden können (z.B.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die Idee, die Nachbarschaften von Dingen zu erfassen). Zum Zweiten die Elemente, die durch die Beziehungen der abstrakten Maschine arrangiert werden (z.B. Nachbarschaften von Pflanzen). Die dritte Komponente sind die Agenten (»Personae«), welche die Elemente gemäß der Logik der abstrakten Maschine verbinden (z.B. eine Botanikerin, die aus Relationen von Pflanzen eine Pflanzengesellschaft herleitet und benennt). Die Agenten sind keine Individuen, eher ein kollektives Subjekt und sie kontrollieren das Gefüge nicht. Gefüge haben keine wesenhafte Bedeutung oder Funktion, keine unveränderliche Identität, sie werden definiert durch das, was sie bewirken können (vgl. Neil 2017: 26).

Die Veränderung von Gefügen ist nicht vorhersagbar, hat keine genetische Abstammung oder logisch-kausale Ordnung, sondern ist reines Aufeinandertreffen von unterschiedlichsten Elementen (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 325ff.). Jedes Gefüge ist ein Ereignis, ein einzigartiges Moment des Zusammentreffens in einem kontinuierlichen Fluss von Veränderungen (vgl. Stagall 2010: 26). Ausgangspunkt ist die nicht differenzierte, ursprüngliche Ebene, bezeichnet als Konsistenzebene, auf der sich die Ströme unterschiedlichster Dinge und Zeichen, bewegen, die sich hier wechselseitig durchdringen können: »Wenn man andererseits die Konsistenzebene betrachtet, dann bemerkt man, dass sich auf ihr die disparatesten Dinge und Zeichen bewegen; ein semiotisches Fragment liegt neben einer chemischen Interaktion, ein Elektron stößt mit einer Sprache zusammen, ein schwarzes Loch fängt eine genetische Botschaft ein, eine Kristallisation erzeugt eine Leidenschaft, Wespe und Orchidee durchziehen einen Brief…« (Deleuze/Guattari 1992: 98). Eine Metapher, die Deleuze und Guattari für diesen Zustand verwenden, ist der »glatte Raum«. Dieser besteht aus einem unendlichen Aufeinanderfolgen von Annäherungen und Richtungsänderungen, Prozessen des Werdens. Ordnungskategorien wie Horizont, Hintergrund, Perspektive, Grenzen, Formen, Umrisse oder Zentrum fehlen hier vollständig (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 684).

Diese Prozesse ständigen, unvorhersehbaren Werdens erscheinen für den Menschen chaotisch, so dass er anfängt, das Chaos zu ordnen, indem Schichten und Territorien geschaffen werden (ebd., S. 437). Solche festen Aufteilungen schaffen nach Ansicht der beiden Autoren Sicherheit und haben eine beruhigende Wirkung: »Sicherheit, die große molare Organisation, die uns stützt, Baumstrukturen, an die wir uns klammern, binäre Maschinen, die uns einen wohldefinierten Status geben, Resonanzen, an denen wir uns beteiligen, das System der Übercodierung, das uns beherrscht – all das wünschen wir uns« (ebd.: 310). Schichten, eine Metapher für Struktur schaffende Ordnung, organisieren aus dem Chaos Formen und Codes, geben Inhalt, Ausdruck, Form, Substanz, Entwicklung und Organisation. Eine Schicht besteht aus Form und deren Bedeutung (Deleuze/Guattari 1992, S. 697f., 60ff.), d.h. eine Kombination von Elementen wird abgegrenzt und dieser eine Bezeichnung sowie Sinn zugeordnet. Stratifizierung in Kausalitäten und Hierarchien, also ein Festlegen von Ursache und Wirkung sowie Über- und Unterordnung, bedeuten eine Sicherung durch Abgrenzung zu Anderem, die als territoriale Abschließung bezeichnet wird (ebd., 458f.). Das Schaffen von Struktur wird als Codierung bezeichnet. Ein wichtiges Instrument des Menschen zum Herstellen von Schichtung ist Sprache, die den Körpern ihre konstante Gestalt gibt und damit Ordnung bzw. Organisation herstellt (ebd., 153), denn die sprachliche Bezeichnung bleibt gegenüber den stets unterschiedlichen und sich verändernden Dingen stabil; eine Strategie gegen das Chaos. Schichten zwingen dem Menschen Bedeutungen auf, also Regeln, nach de-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nen die Welt zu begreifen ist (ebd., 218). Auf Grundlage verschiedener Äußerungen in den Publikationen von Deleuze und Guattari (1977; 1992) destilliert Smith (2017: 28ff.) drei verschiedene Typen von Gefügen als Ordnungsformen heraus: (1) »Natürliche« Normen des Lebens in jeglichen Gesellschaften, (2) vom Staat zentral kontrollierte und totalisierte Gefüge mit einer vertikalen hierarchischen Stratifizierung und (3) Gefüge des Kapitalismus, welcher die Elemente von Gefügen in strikt ökonomisch-quantitative Relationen zwingt. Jeder Mensch steckt in solchen Gefügen und reproduziert deren Aussagen, auch wenn er meint, als individuelle Person zu sprechen (Deleuze/Guattari 1992: 56f.). Quer dazu liegen die »nomadischen Gefüge«, in denen die Kombination von Bedingungen, Elementen und Agenten in keiner Weise beschränkt ist und unendliche qualitative Transformationen geschehen, die frei von essentialistischen Bedeutungen, Hierarchien und Quantifizierungen sind.

Die Ordnung der Schichten ist nach Ansicht der beiden Autoren wichtig für die menschliche Existenz, um das Gefühl einer Kontrolle gegenüber einer beängstigenden, unkalkulierbaren Welt und sich selbst zu erlangen. Diese Ordnung schafft in allen Daseinsbereichen »gekerbte Räume«. Diese Metapher umfasst alle Modi, mit denen versucht wird, Prozesse jeglicher Art kontrollierbar zu machen: In der Philosophie die Konstruktion eines rationalen Subjekts, in der Psychoanalyse das Freilegen eines persönlichen Organisations- und Entwicklungsplans, in der Wissenschaft das Herausfinden von Konstanten, Gesetzen, Regelhaftigkeiten, in der Politik das Regulieren von Bewegungen durch Vorgaben aller Art, seien es Institutionen oder materielle Strukturen (Deleuze/Guattari 1992: 397). Der gekerbte Raum ist eine Sphäre kleinstmöglicher Kontingenz, erzeugt durch sozio-technische Infrastrukturen, die bestimmte Praktiken ermöglichen und das Gelingen dieser Praktiken absichern (vgl. Tulatz 2011: 4ff.). Deleuze und Guattari betrachten die Einkerbung des zu beherrschenden Raumes als Hauptaufgabe des Staates zur Kontrolle von Strömen über feste Wege, definierte Richtungen, begrenzte Geschwindigkeiten. Permanente, unvorhersehbare Bewegung wird in messbare, vorhersehbare Geschwindigkeit umgewandelt, Körpermischungen sind weitgehend reguliert, z.B. durch Ernährungsvorschriften, d.h. Gesellschaft wird durch ihre erlaubten Vermischungen definiert (Deleuze & Guattari 1992, S. 53f., S. 126).

Die Schichten der Bedeutung (Signifikanz) und der Zuweisung von scheinbar individuellen Perspektiven (Subjektivierung) schalten jede Vielfalt aus und erheben Sprache zur einzigen Ausdrucksform. Nur wer sich auf Sprache und Schrift konzentriert, wird für die Gesellschaft ein brauchbares Subjekt (ebd., 247f.). Der Mensch wird sozial von allen Seiten und in alle Richtungen in festgelegte Bereiche, von den beiden Autoren als Segmente bezeichnet, eingeteilt (alle nachfolgenden Beispiele stammen von den beiden Autoren), z.B. durch räumliche Segmentarisierung der Zimmer eines Hauses und ihrer Nutzung oder der Fabrik nach Aktivitäten. Segmentarisierung ist binär (z.B. Mensch-Natur, Mann-Frau, Kind-Erwachsener, weiß-schwarz), zirkulär in wachsenden Kreisen um ein Signifikationszentrum (z.B. Ich, mein Viertel, meine Stadt, mein Land) und linear in Vorgänge bzw. Episoden auf einer geraden Linie (z.B. Familie, Schule, Armee, Beruf; diese Segmente werden homogenisiert, indem sie eigene, ineinander übersetzbare Maßeinheiten erhalten). Das moderne Leben hat Segmentarität in beispielloser Weise verhärtet: Variierende Affekte werden durch feste Persönlichkeitseigenschaften, dyna-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mische Gebilde durch ideale und festgelegte Wesenheiten ersetzt, im Privateigentum wird Raum in Kataster gerastert (Deleuze/Guattari 1992: 284ff.).

Durch das Schaffen eines gekerbten Raums lässt sich jedoch nur eine oberflächliche Stabilität erreichen, da sich die basale Logik des unvorhersehbaren Werdens nicht außer Kraft setzen lässt. Deleuze und Guattari gehen davon aus, dass sich Ordnung nur vorübergehend einstellt, da ubiquitär und permanent Kräfte der Destabilisierung und Auflösung wirken, welche als »Fluchtlinien« oder »Deterritorialisierung« beschrieben werden. Eine stärker werdende Organisation führt unweigerlich zu stärkerer Destabilisierung, d.h. zu Strömungen, die der Ordnung zu entfliehen trachten (Deleuze/Guattari 1992: 292ff.). Beide Komponenten, das vorübergehend geordnete »Territorium« und die destabilisierende »Deterritorialisierung« sind also ständig präsent. In der Relation dieser beiden Komponenten deuten Deleuze und Guattari drei mögliche Wege an als drei Typen der Deterritorialisierung: relative (in Schichten, Signifikanz), absolute negative (in Schichten eingebunden) und absolute positive (auf der Konsistenzebene/dem organlosen Körper) (Deleuze/Guattari 1992: 186):

Erstens, relative Deterritorialisierung als typischer Weg: Ein Wechselspiel aus Deterritorialisierung und Reterritorialisierung. Es gibt ständig unzählige Ausbruchsversuche aus der Ordnung (Fluchtlinien), die aber von der Ordnung immer wieder eingefangen werden. Wird ein etablierter Code ungültig, so entwickelt die Ordnung sofort neue Codes, um die temporäre Lücke der Unordnung wieder zu schließen. Aber selbst bei Reterritorialisierung kommt es wieder zu Mutationen der Quantenströmungen in neue Fluchtlinien (Deleuze/Guattari 1992: 302). Dieses Wechselspiel ist prinzipiell unendlich. Bestrebungen, aus konventionellen Zwängen auszubrechen, werden in der Gesellschaft auf verschiedene Weise abgefangen z.B. durch alternative Konsumangebote oder psychoanalytische Behandlungskonzepte, die Renold und Ivinson (2014: 372) als gestohlene Möglichkeiten des Werdens bezeichnen. Wie die Geschichte zeigt, entfliehen ständig Individuen und Gruppen einer bestehenden Ordnung bzw. Codierung (z.B. Aufstand der Bauern gegen Grundherrn, der Häretiker gegen die Kirche, der Frauen gegen Ehezwänge). Aber Fluchtbewegungen werden stets in neuen Ordnungen übercodiert, z.B. neue Arten der Ausbeutung durch Lohnarbeit statt Leibeigenschaft (Deleuze/Guattari 1992: 301ff.). Smith (2017: 34f.) identifiziert eine Unterteilung der relativen Deterritorialisierung in eine negative und eine positive Variante. Die negative Variante führt zum Erhalt bestehender Gefüge durch Einfangen und Normalisieren von Fluchtlinien. Die positive Variante meint Grenzphänomene, in denen nicht klar ist, ob es zu einer radikalen Transformation oder einer Reterritorialisierung in bestehenden Gefügen kommt.

Zweitens, absolute negative Deterritorialisierung als dystopischer Weg: Es kommt zu einer Über-Codierung, das heißt, die Ordnung erfasst alle Bereiche der Gesellschaft und unterdrückt deterritorialisierende Fluchtlinien stark. Diese Einengung führt zu gewaltsamen Ausbrüchen, auf gesellschaftlicher Ebene durch Krieg oder individuell durch Autoaggression (in inneren Zwängen gefangene Menschen schaffen sich Fluchtlinien durch Selbstverletzung oder Abspaltung einer aggressiven Persönlichkeit). Faschismus wird hier verstanden als die Vereinnahmung aller Wünsche, als Versuch für eine absolute Sicherheit jegliche Deterritorialisierung zu unterbinden (Deleuze/Guattari 1974:150; vgl. Best 2013: 150).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Drittens, absolute positive Deterritorialisierung als utopischer Weg: Es kommt zu einer Auflösung der Codierungen, Hierarchien und Formen. Es bleibt ein gestaltloses Begehren (Deleuze/Guattari 1992: 387), als lebendiges Gefüge mit vielen Möglichkeiten. Eine dauerhafte (absolute) Deterritorialisierung bedeutet Befreiung von den Vorgaben von Identitäten innerhalb der herrschenden Ordnung, besonders aus den herrschenden binären Gegensätzen, also Mann oder Frau, jung oder alt, vernünftig oder verrückt etc. (ebd., 396ff.). Es wird ein Zustand der Befreiung erreicht, in dem die Menschen Kontrollen und Befehlen gegenüber gleichgültig sind (ebd., 462). Werden kann vor allem durch Kunst freigesetzt werden, d.h. durch Komponieren, Malen, Schreiben, aber auch durch Entsubjektivierung, z.B. durch das Spiel mit Illusion und Halluzination (ebd., 372, 219f.). Die Ströme des Begehrens benötigen aber ein Minimum an Schichtung (vgl. Roberts 2012: 696); die Vernichtung aller Schichten bedeutet den Tod. Nach Ansicht von Deleuze und Guattari (1992: 221) ist es besser, auf den Schichten zu bleiben, von dort aus zu experimentieren und nach Bewegungen der Deterritorialisierung plus Fluchtlinien zu suchen, als völlige Deterritorialisierung anzustreben.

3. Die konventionelle Rezeption der Philosophie von Deleuze und Guattari in der Geographie

3.1. Räumliche Konstellationen als Ergebnis politischer Gefüge-Dynamiken

Grundsätzlich konzentriert sich die Rezeption von Deleuze und Guattari in der Geographie auf das Konzept der Gefüge (vgl. Anderson et al. 2012; Buchanan 2017; Kinkaid 2020). Eine verbreitete Art der geographischen Gefüge- bzw. Assemblage-Analyse untersucht Entstehung und Wandel von Gefügen, die Raum und Politik verbinden. Der Wandel ist dabei bedingt durch die Tatsache, dass Elemente eines Gefüges gleichzeitig an anderen Gefügen teilhaben, und von deren Veränderungen berührt werden. Die Fähigkeiten eines Gefüges liegen nicht bei einzelnen Elementen (»Akteuren«), sondern entstehen erst im Zusammenwirken von Elementen, in unzähligen, nicht determinierten Begegnungen. Dabei üben symbolische und materielle Aspekte von Gefügen Einfluss aufeinander aus, ohne sich zu determinieren, das heißt die Wirkungen sind emergent; neue Eigenschaften sind also nicht auf die Eigenschaften der beteiligten Elemente zurückzuführen. Gefüge erlangen temporäre Stabilität durch Regelhaftigkeit der Interaktionen (Mattissek/Wiertz 2014: 160ff.).

Der Bezug auf das Gefüge-Konzept von Deleuze und Guattari ermöglicht also einen erweiterten Blick auf die Dynamik von raumbezogenen Phänomenen. Während die Erklärungsansätze, die z.B. mit Stakeholdern arbeiten, von einzelnen dominierenden Ursachen eines Phänomens ausgehen (z.B. Regierungen, soziale Bewegungen, technischer Fortschritt, Gewinnstreben), verlangt die Gefüge-Logik Offenheit für alle möglichen involvierten Gefüge und die Resultate aus ihren Begegnungen bzw. Mischungen. Ferner sollte eine Abkehr vom Primat der Akteure und ihrer Interessen, Ziele und Absichten erfolgen, da Dynamiken nicht vorwiegend als Resultat von bewussten, rationalen, absichtsvollen Handlungen und den sie stützenden Machtpositionen verstanden werden. Gefüge sind eine flache Ontologie ohne Unterscheidung von Subjekt und Objekt, oh-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ne Hierarchie und Ebenen, daher können alle Elemente direkt miteinander interagieren (Kinkaid 2020: 463). In Gefügen herrschen keine Kausalität und keine Zweckursachen, sondern die maschinistische Logik des Affekts, die Gleichzeitigkeit von Affizieren und Affiziert-werden (Folkers 2022: 367). Da Gefüge kontingent sind, ist stets zu erwarten, dass Dynamiken nur zum Teil aus intendierten Akten, aber aus vielen unvorhersagbaren Effekten zahlreicher Gefüge-Begegnungen resultieren. Im Gefüge-Denken sind Materielles und Affektives, Makro- und Mikropolitik nicht getrennt. Handlungsmacht (Agency) von Menschen und nicht-menschlichen Einheiten entsteht nicht vorhersagbar aus komplexen Situationen (Ghoddousi/Page 2020). Gefüge-Analyse heißt also, diesen Begegnungen nachzugehen und letztlich stets einzigartige Entwicklungslinien nachzuzeichnen und damit ein angemesseneres Verständnis für untersuchte Phänomene zu gewinnen. Spies und Alff (2020) sehen in Studien dieser Art eine gewisse Nähe zur Analyse komplexer adaptiver Systeme aus der Mensch-Umwelt-Forschung. Letztlich ist das »richtige« Verständnis von Gefügen in Anlehnung an Deleuze und Guattari, besonders im Hinblick auf eine Operationalisierung für empirische Forschung, nicht unumstritten (vgl. Baker/Mcguirk 2016; Buchanan 2017).

Geographische Analysen von Gefüge-Dynamiken unterscheiden sich nach dem Gefüge, auf das der Fokus gelegt wird. Dies kann eine Art der räumlichen Nutzung sein, ein bestimmtes Gebiet, aber auch eine Politikart. Ein Beispiel wäre das Verstehen von Umbrüchen bei der Waldpolitik in Thailand als De- und Reterritorialisierung durch symbolische und materielle Verschiebungen im Zusammenwirken biologischer, politischer, physikalischer, technischer, institutioneller und symbolischer Logiken (Mattissek/Wiertz 2014). Ähnlich analysiert unter anderen Liesdat (2021) die Komponenten und Kohärenz einer deutschen Fischereipolitik, Herrmann (2017) Grenzregime der Europäischen Union, Wiertz und Schopper (2022) die Terriorialisierungen extrem rechter Bewegungen, Legg (2009) die Konstruktion internationaler versus nationaler Politikebenen in Hinblick auf die Mobilität von Frauen und Kindern und McFarlane (2011) Stadtpolitik als Lernfeld.

3.2. Räume als affizierende Gefüge

Räume sind nicht nur ein Resultat der Begegnung von verschiedensten Gefügen, sie sind kein bloßer Schauplatz von Begegnungen, sondern selbst ein Gefüge, in dem sich wiederum Gefüge begegnen, ein Areal der Mischung von Körpern, Gedanken, Gefühlen, Zeichen, Architektur, Technik, Pflanzen etc. Entsprechend gibt es eine weitere Richtung von Gefüge-Analysen, die in der Regel von einer Praxis ausgehen, für die Effekte von Begegnungen mit und in räumlichen Gefügen betrachtet werden. Räume jeglicher Konzeption, ob Container, wahrgenommene, vernetzte oder sozial konstruierte (vgl. Wardenga 2002), sind dabei Gefüge, in denen im Kontext einer Praxis diverse andere Gefüge auf menschliche Körper einwirken. Ähnlich wie bei der Analyse politischer Dynamiken ist auch hier das Ziel, möglichst umfassend die verschiedenen Komponenten zu identifizieren, die auf eine Praxis einwirken, indem sie emergente, also nicht aus den Eigenschaften der Komponenten »vorhersehbare« Wirkungen (Gefüge) hervorrufen. Deleuze und Guattari (1992: S. 346ff.) beschreiben, wie je nach Bewegung der Ströme individuelle Gefüge entstehen, z.B. die Stunde eines Sommertages aus Helligkeit und Hitze. Die

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

individuellen Gefüge sind gekennzeichnet durch Handlungsvermögen als Fähigkeit zu affizieren und affiziert zu werden, d.h., was das Gefüge selbst vermag bzw. mit sich geschehen lässt, wie es in Verbindung mit den Affekten anderer Körper tritt. Solche Gefüge lassen sich im Anschluss an Anderson (2009) und Reckwitz (2012) als affektive Atmosphären verstehen. Die Konstellation von Gefügen aller Art als Raum erzeugt beim Menschen vorbewusste Affekte, die sich auf das anschließend vollzogene Zuweisen einer Bedeutung zum Raum bzw. zur sozialen Situation und somit auf dort vollzogene Praktiken auswirken. Raum ist weder nur ein Behälter für Handlungen noch rein von Subjekten imaginiert. Soziale Praktiken wiederum produzieren ihre Räume als dreidimensionale Arrangements von Artefakten und Körpern (vgl. Reckwitz 2022: 251f.), die zwar implizit eher in einer Container- oder Lagebeziehungs-Logik verstanden, aber auch als sozial konstruiert oder wahrgenommen konzipiert werden könnten.

Feely (2019) geht beispielsweise von der Praxis »sexueller Kontrolle« von Menschen mit Behinderung aus und betrachtet in seiner Studie, wie die räumlichen, materiell-diskursiven Konstellationen von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung Kontrolle de- und reterritorialisieren. So zeigt er beispielsweise, wie spezifische Entspannungsräume die Ordnung sichern sollen, aber durch ihre materielle Ausgestaltung ermöglichen, unerlaubtes Verhalten zu verbergen und damit für Fluchten aus der Ordnung genutzt werden. Waitt, Cahill und Gordon (2022) untersuchen die Praxis der Online-Sportwetten, in deren Kontext sich Pubs und Clubs als Begegnungsräume herauskristallisieren, die positive emotionale Erlebnisse ermöglichen. Waitt, Buchanan, Fuller und Lea (2021) entnehmen aus Interviews mit Radfahrenden, welche Emotionen und Subjektivitäten aus Begegnungen mit anderen Verkehrsteilnehmenden, aber auch anderen Komponenten einer Atmosphäre in verschiedenen Verkehrsräumen wie Hauptstraßen, auf Radstreifen und auf reinen Radwegen entstehen.

Studien dieser Art sind in der Regel Augenblicksaufnahmen. Sie betrachten Gefüge-Konstellationen als gegeben, ohne deren Entstehung und Dynamik weiter zu verfolgen. Sie verstehen sich insofern als politisch, als sie beabsichtigen, bislang verborgene Aspekte und Missverständnisse seitens der Politik aufzuspüren und so angemessene politische Interventionen zu ermöglichen, sei es zur Gestaltung von Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, von »Entziehungsprogrammen« für Spielsüchtige oder von Radverkehrspolitik.

Im Gegensatz zu den Absichten von Deleuze und Guattari werden dabei statt Beschreibungen singulärer Ereignisse wiederum allgemeine Erkenntnisse (z.B. über *die* Wirkungen *des* Pubs auf online-Sportwetten spielende Männer) angestrebt. Auch wird nur ansatzweise beleuchtet, unter welchen Bedingungen Fluchtlinien entstehen und durch welche Interventionen diese wieder in welcher Form reterritorialisiert werden (eine Ausnahme stellt die Arbeit von Feely [2019] dar). Letzteres schließt auch die Frage nach dem »Gleichgewicht« zwischen das Chaos beherrschender Ordnung und kreativer Freiheit ein, also nach der Notwendigkeit und dem Ausmaß politischer bzw. kapitalistischer Segmentierungen und Stratifizierungen, homogenisierender Unterwerfung bzw. hierarchisierender Ungleichheit. Um diesen Aspekt geht es im folgenden Kapitel.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4. Rezeption der utopische Perspektive in der Philosophie von Deleuze und Guattari

In Räumen befinden sich zum einen eher langfristig anwesende Gefüge, neben denen andere Gefüge immer wieder neu, unerwartet und kurzzeitig ein- und austreten. Beispielsweise kann ein Mensch in einem als Park zu bezeichnenden Konglomerat aus Bäumen, Blumenbeeten, Rasenflächen und Bänken durch eine »hinzutretende« Windböe, einen Sonnenstrahl oder ein kreuzendes Tier auf eine jeweils andere Art und Weise affiziert werden. Die eher langfristig stabilen Räume, dies kann z.B. ein Park als Raumcontainer sein, aber auch als Vorstellung oder diskursives Konstrukt, unterliegen in der Logik von Deleuze und Guattari der natürlichen, staatlichen und kapitalistischen Segmentarität (vgl. Kap. 2), die allen Elementen Bedeutungen und zulässige Praktiken (Platzierungen, Wahrnehmungen, Handlungen, Emotionen) zuweist. Gefüge entstehen durch und sind Begehren. Das schwer fassbare Konzept des Begehrens durchzieht die Werke »Anti-Ödipus« und »Tausend Plateaus«. Das Begehren ist ein erkundender Impuls der Herstellung neuer Verbindungen. Begehren möchte immer mehr, immer neue Verbindungen herstellen (vgl. Roberts 2021: S. 694). Macht ist ebenfalls Ausdruck des Begehrens und sorgt dafür, dass sich im Gefüge Verbindungen als Schichten, also Ordnungen bilden, die dem Begehren Grenzen setzen. Eine solche Stratifizierung und damit Ausdruck von Macht in Gefügen ist das Subjekt, d.h. das Individuum und seine individuelle Perspektive. Der Mensch als universelles Subjekt ist eine »Erfindung« des Kapitalismus, die seiner Stabilisierung dient (vgl. Roberts 2021: 695). Teigler (2011) konkretisiert die Rolle des Subjekts in der kapitalistischen Kontrollgesellschaft: Spontane, zufällige Ausbrüche des Begehrens werden im Sinne einer anzustrebenden Selbstverwirklichung kanalisiert. Dies geschieht, indem ein Ziel mit einem durch Effizienz geprägten und durch Konsum umsetzbaren Plan verbunden wird. Jeder Ausbruch von Unbehagen wird somit unmittelbar in der kapitalistischen Logik reterritorialisiert.

Die harte Segmentarität von Wahrnehmungen, Handlungen und Gefühlen in jeglicher Form von Reterritorialisierung (natürlich, staatlich, kapitalistisch) schließt aber viele unbewusste Mikro-Perzeptionen, unbewusste Affekte und feine Segmentierungen ein, z.B. Vielfalt zwischen der binären Kategorisierung in Mann und Frau, zwischen der Einteilung von Gesellschaft in Klassen, oder zwischen bürokratischen Regelmäßigkeiten. Es gibt trotz aller Segmentarität letztlich keine perfekt abgesteckten Grenzen und Eigenschaften, z.B. ist ein Chef nicht eindeutig Chef, seine Macht nicht stabil (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 291). Es bestehen also immer Chancen im Raum, die natürliche Deterritorialisierung erlauben und den Fluchtlinien Wege einräumen. Denn Menschen sind ein Gefüge von Partikeln, Schnelligkeiten und Langsamkeiten, nicht-subjektiven Affekten, der Reaktion auf ein Außen. Dies wird deutlich im Erleben von Gleichzeitigkeiten, d.h. raumzeitlicher Koexistenz, z.B. sich zugleich als Mensch und Tier fühlen. So beschreiben Renold und Ivinson (2014) Gefüge von jungen Reiterinnen und ihrem Pferd als Eins-Werden mit der Eigenwilligkeit und Dynamik des Tieres. Solche spontanen Erlebnisse sind maximal entfernt von formalen Signifikanzen und persönlichen Subjektivierungen, d.h. formalisierten Inhalten (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 357f.). Das Selbst bzw. Subjekt ist letztlich kein stabiles, rationales Individuum, sondern eine ständig sich ver-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ändernde Assemblage von Kräften, entstehend aus dem Fluss von Sprache, Organismen, Gesellschaften, Erwartungen, Gesetzen etc. (vgl. Stagall 2010: 27).

Deterritorialisierung startet mit Begegnungen: Etwas in ihrer Erfahrungswelt, das aus Begegnungen resultiert, bringt Menschen zum Denken. Neue Konzepte werden erfunden, um einer singulären Erfahrung einen Sinn zu geben. Jedes Phänomen entsteht durch Differenz; das Erfahren der Differenz erzeugt Affekte und Denken im Bemühen, Relationen zu verstehen, ohne auf bestehende Ideen, Universalien oder Werte zurückzugreifen (vgl. Smelsky 2010: 92). Diese spontanen, affektiven, kreativen Momente werden im Denken schnell wieder reterritorialisert, indem nach der ersten Phase kreativen Spiels aus Unsicherheit wieder auf bestehende Segmentierungen zurückgriffen wird. Gesellschaftliche Segmentierungen sind bestrebt, solche kreativen Unsicherheiten in eine bestehende Ordnung einzufügen, im Kapitalismus in die Bahnen marktgängiger, durch quantitativen Tausch mit Geld erwerbbarer Gefüge, z.B. durch den Konsum von Freizeiterlebnissen, Medikamenten oder Selbsterfahrungsgruppen. Ein umfassender Mechanismus der Reterritorialisierung des positiven Begehrens nach Expansion, Verbindung und Kreation ist die Idee des Subjekts. Das Subjekt wird hier verstanden als ein durch gesellschaftliche Signifikation deformiertes Individuum, das durch konsumierbare Angebote sein angeblich eigentliches, präsozial vorhandenes Wesen zu entdecken vermag (vgl. Colebrook 2010: 231).

Die gesellschaftlich vorgesehene Aufgabe der Reterritorialisierung gilt auch für die entsprechenden segmentierten Räume wie Freizeitparks, Sanatorien oder Entspannungszimmer, die allein atmosphärisch die dort Anwesenden über auf eine vorgegebene Art emotional stimulierende Gefüge normalisieren sollen. Die begehrte Freiheit wird in hart segmentierte Freizeit- und Wellness-Gefüge umgeleitet, die weniger dem Begehren nach Deterritorialisierung als der Erhaltung von Kontrollmechanismen dienen. Entsprechend werden auch Fluchten aus gesellschaftlicher Hierarchisierung in der Logik von Deleuze und Guattari beispielsweise über konsumierbare Versprechen einer aufgewerteten Individualität oder durch Mechanismen der Exklusion unerwünschter Personen aus exklusiven Gefügen aufgefangen. Solche Mechanismen setzen im Sinne von Bourdieu (1987) bei affektiven Atmosphären an, die den Menschen helfen, die ihrem Habitus entsprechenden Güter und Umgebungen zu orten. In der Diktion von Deleuze und Guattari werden affektive Atmosphären als Gefüge so konfiguriert, dass bei Begegnungen mit dort unerwünschten Personen Affekte von Deplatzierung und Scham entstehen sollen. Alle Formen gesellschaftlicher Ordnung streben an, Wünsche nach Freiheit durch Stratifizierungen und Segmentierungen in die bestehenden Gefüge zu reterritorialisierent. Daher kommt Goodchild (1996: 15) zu dem Schluss, dass Befreiung nicht durch Aufklärung über das Funktionieren der politischen Ökonomie möglich ist, sondern allein auf der Ebene des Begehrens.

Freiheit im Sinne von Deleuze und Guattari ist weitreichend. Sie erscheint, wenn dem Begehren nach uneingeschränkter Begegnung und Mischung mit jeglicher Art von Gefügen stattgegeben wird, wenn kreative Transformationen von Assemblagen beginnen, wenn jemand nicht mehr dieselbe Person ist, die sie vorher war. Gemeint ist ein abrupter und irreversibler Wandel der Person, das heißt Leben in anderer Qualität bzw. in einem anderen Intensitätsgrad, eine Redistribution des Begehrens, z.B. das Aufgeben aller alten Werte, Ziele und Wünsche. Deleuze und Guattari (1992: 221) sehen hier durchaus

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die Gefahr einer Selbstauflösung des Individuums und betonen die Notwendigkeit eines Rests von Schichtung. Die Gefahr von Anomie auf gesellschaftlicher Ebene wird von den Autoren hingegen nicht thematisiert, vermutlich, da sie der Gesellschaft eine unbändige Kraft zur Reterritorialisierung unterstellen. Freiheit in diesem Sinne kann nicht in gute oder schlechte Formen eingeteilt werden und der Wandel einer Person kann sie früheren Zielen annähern oder entfernen (vgl. Patton 2010: 118f.). Ziemer (2007: 46) vertritt die Auffassung, dass eine gelingende Deterritorialisierung, ein Aufgeben der sozialen Identität, d.h. ein »Unsichtbar-Werden« im Sinne von Deleuze und Guattari, durch Komplizenschaft erreichbar ist. Komplizen sind bei Ziemer sich zufällig begegnende Individuen mit Gespür für den richtigen Moment. Für Komplizen zeigt sich das Eigene nur in Beziehung auf den Ort des Anderen, sie beziehen sich spontan aufeinander. Sie gewinnen aus dem Unbehagen mit dem Bestehenden einen eigenen temporären Ort schöpferischer Konstruktion anderer Wirklichkeiten. Komplizen agieren von Coup zu Coup, folgen Affekten, Verführung, Begehren als permanente Schöpfungskraft und verhindern damit, in eine geordnete Welt zurückzukehren.

Dem Menschen (und Tieren, Pflanzen, Dingen) eine solche vom alles durchziehenden Begehren angetriebene Freiheit zu ermöglichen, bedeutet zunächst auf einer rein spekulativen Ebene zu überlegen, wie glatte Räume beschaffen sein könnten, damit sie natürliche Rekombinationen des Begehrens zulassen, ohne die Angst vor dem Chaos freizusetzen, welche Reterritorialisierungsbestrebungen auslöst. Ein solcher metaphorischer glatter Raum ist zunächst nicht an konkrete Räume gebunden, sondern ein Erleben, das zum Beispiel über den Genuss von Drogen ansatzweise erreicht werden kann: Drogen führen zu Deterritorialisierung als Wahrnehmung von Dingen, Gedanken, Wünschen, bei der das Begehren, das Denken und das Ding die ganze Wahrnehmung überschwemmt haben, eine Welt aus formlosen, identitätslosen Schnelligkeiten und Langsamkeiten entsteht, allerdings verbunden mit der Gefahr der Selbstzerstörung durch Wiederholung, d.h. Abhängigkeit (vgl. Deleuze/Guattari 1992: 384f.).

Auch wenn die Begriffe des glatten bzw. gekerbten Raums bei Deleuze und Guattari metaphorisch gemeint sind, finden alle sozialen Praktiken in räumlich angeordneten multiplen Gefügen statt, die über Affekte elementar Wahrnehmung und Praktiken beeinflussen (vgl. Reckwitz 2012). Riedel (2015) führt am Beispiel des gemeinsamen Singens in einem Gottesdienst das Konzept des Gefüges, des Werdens und des glatten Raumes bei Deleuze und Guattari mit dem Konzept der Atmosphäre bei Hermann Schmitz zusammen. Eine Atmosphäre ist laut Schmitz eine »totale oder partielle, in jedem Fall aber umfassende Besetzung eines flächenlosen Raumes im Bereich dessen, was als anwesend erlebt wird« (Schmitz 2014: 19). Ein Merkmal von Atmosphären ist die mit ihnen verbundene Emergenz, also die nicht kausal auf einzelne Ursachen, Subjekte oder Objekte rückführbaren affektiven Wirkungen. Dadurch entsteht eine assoziative Freiheit, in der es beispielsweise möglich wird, beim gemeinsamen Singen im Gottesdienst die Anwesenheit des Heiligen Geistes zu erleben (vgl. Riedel 2015: 99). Wie der glatte Raum ist die Atmosphäre keine Konstellation von Dingen, sondern Einzelheiten sind nicht abgrenzbar in ein übergreifendes Ganzes akkumuliert. Sie ist ein nicht zu vermessender Raum, besetzt von Intensitäten, klanglichen und taktilen Qualitäten. Ereignisse und Affekte finden hier als freie Bewegungen statt, unorganisiert und sinnlich, ein intensives Werden (vgl. Riedel 2015: 103). Biehl und Locke (2010: 317) charakterisieren dieses Wer-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den als einem Zustand der Offenheit für neue Relationen und Wege. Diese Befreiung des Begehrens für unerwartete Verbindungen ist auch gleichsetzbar mit dem Konzept der Fluchtlinien bei Deleuze und Guattari. Insofern können Räume als Atmosphären, auch wenn sie wie die Heterotopien von Foucault (1992) letztlich der gesellschaftlichen Ordnung dienen, Ansatzpunkt für Fluchtlinien und Deterritorialisierungsbewegungen werden.

Deleuze und Guattari (1992: 509ff.) charakterisieren den metaphorischen glatten Raum durch Merkmale des idealisierten Lebensraums der Nomaden, also ein wüstenartiges Gebiet ohne Markierungen und feste Strukturen, In diesem Sinne ließe sich der glatte Raum auch als von Individuen frei nach Belieben und temporär veränderbarer Raum, oder als Räume, die einzelnen Fluchtlinien »Nischen« gegenüber einer gesellschaftliche Mainstream-Ordnung erlauben. Wie Riedel (2014) gezeigt hat, bietet das Konzept der Atmosphären eine Brücke, um sich dem Entstehen von Freiräumen des Werdens in konkreten materiellen Umgebungen empirisch anzunähern.

Bei einer »Geographie der Fluchtlinien« geht es darum, die Freiheitsgrade von bzw. in Räumen grundlegend zu thematisieren und zu erforschen. Dazu gehört in einem Praxistheorien verpflichtetem Zugang nicht nur die Frage, wie Räume als unendliche Gefüge andere in sie eintretende oder hindurch ziehende Gefüge regulieren und inwiefern Eintretende diese Regeln einhalten oder ihnen entfliehen, sondern auch, wie sich stark geregelte Räume auswirken, ob es Fluchtlinien stark beschränkende gekerbte Räume gibt oder wie auf der anderen Seite Räume ohne (erkennbare) Regeln genutzt werden. Tulatz (2011: 2ff.) charakterisiert den glatten Raum von Deleuze und Guattari als einen Bereich größtmöglicher Kontingenz, die von jeder aktualisierten Praktik neu erschlossen wird, eine Sphäre maximaler Verknüpfungsmöglichkeiten. MacLeod (2014: 380) unterscheidet Gefüge mit ungeordneten Relationen von stärker geschichteten bzw. gekerbten Gefügen. Erstere haben demnach einen hohen Grad an affektiver Kapazität, das heißt sie affizieren andere Gefüge mit einer höheren Wahrscheinlichkeit.

Um sich der Frage der Freiheit des Begehrens in geographischen Räumen anzunähern, gilt es, alltägliches Verhalten in verschiedensten Atmosphären zu beobachten, zu verändern, mit dort Anwesenden zu besprechen oder als forschende Person selbst leiblich zu erspüren (vgl. MacLeod 2014; Riedel 2015). Zu der bislang erreichten Aufweitung der zum Verstehen eines Phänomens beachteten Aspekte muss dazu auch die Genauigkeit der Analyse erhöht werden, um die teilweise nur in Sekundenbruchteilen aufblitzenden Fluchtlinien in Gedanken, Gestik oder Mimik zu erfassen, z. B. durch Verbindung mit künstlerischen Ausdruckformen, mehreren ausführlichen Gespräche mit einer Person oder autoethnographischen Zugängen.

Deleuze und Guattari (2012: 508ff.) schlagen zur Erforschung von Gefügen selbst eine »nomadische Wissenschaft« vor. Darin lehnen sie (experimentelle) Wiederholungen von Forschungssituationen zum Finden allgemeiner Gesetze, Regelhaftigkeiten, Konstanten und Maßstäbe ab. Stattdessen schlagen sie vor, Singularitäten zu erfassen, sich nicht vorab von Begriffen leiten zu lassen, zu improvisieren und auf »approximatives Wissen« zu zielen, d.h. sinnliche und sensitive Einschätzungen ohne Reterritorialisierung im Begriffsapparat zu Kategorien (ebd.: 513).

Ein gutes Beispiel für eine Forschung, die sich dem Aufspüren der Entstehung von Fluchtlinien in Atmosphären widmet, ist die schon erwähnte Betrachtung der Atmo-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sphäre gemeinsamen Singens im Gottesdienst durch Friedlind Riedel (2014). Sie kann aus teilnehmender Beobachtung und Gesprächen mit Besucher:innen des Gottesdiensts nachweisen, wie die Atmosphäre eines glatten Raumes spirituelle Erfahrungen und damit Fluchtlinien als Bewegungspotenziale ermöglicht, die nicht aus den Komponenten der Situation determiniert wurden. Ein weiteres Beispiel ist die Untersuchung von Sperrmüll-Gefügen in der Bonner Nordstadt durch Erik Bertram (2016). Im Rückgriff auf Deleuze und Guattari weist er nach, dass im Bewegen durch den Raum verschiedene Aspekte zusammenwirken (neben den Sperrmüll-Haufen auch körperliche Funktionen, Wetter, Menschen, die man hört und sieht) und bei den Passant:innen permanent Wünsche produzieren. Wenn die affektive Situation einen Schwellenwert überschreitet, wird etwas Neues produziert, ein Gedanke oder eine Handlung, welche die Konstellation verändert, z.B. das Mitnehmen eines Gegenstandes aus dem Sperrmüll, um die eigene Wohnung kreativ zu verändern oder Scham über Ressourcenverbrauch, der eine neue Wertschätzung von »Altem« evoziert.

Jeglicher Gesellschaft wohnt die Tendenz inne, entstandene Fluchtlinien umgehend wieder einer bestehenden Ordnung zu unterwerfen und zu reterritorialisieren. Riedel (2015: 195f.) konnte am Beispiel des Gesangs im Gottesdienst aufzeigen, dass der Versuch der Gemeinde, die spirituelle Erfahrung durch strenge Wiederholung von als relevant identifizierten Elementen in derselben Art und Weise zu sichern, wieder einen gekerbten Raum von System, Hierarchie und numerischer Ordnung erzeugte. Die aus Angst vor Chaos regulierten Räume als Teil einer segmentierten Gesellschaft bergen ständig die Gefahr in sich, eine absolute negative Territorialisierung (dystopischer Weg) auszulösen. Mit Deleuze und Guattari behindert diese starke Segmentierung, also das Fixieren von Menschen in rigiden Grenzen von Denken und Handlung, natürliche Fluchtlinien und Prozesse der Deterritorialisierung und führt zu (selbst-)zerstörerischen Kräften. Die Autoren verweisen darauf, dass der Wunsch nach starker Reterritorialisierung zunächst in vielen verschiedenen Bereichen entsteht, bevor sie im Staat in Resonanz zueinander treten und die gesamte Gesellschaft beherrschen (vgl. Protevi 2010). Strikt reglementierte Wiederholung (vgl. Gesang im Gottesdienst bei Riedel 2015) erzeugt eine Standardisierung und unterwirft die Mitglieder der Gemeinschaft einem Zwang zum Konformismus. Protevi (2010) interpretiert die Vorstellung von Faschismus bei Deleuze und Guattari als Ausbreitung von Konformismus in einer zunehmenden Zahl gesellschaftlicher Bereiche, der die Individuen hin zu einer stromlinienförmigen Persönlichkeit zwingt, aus der nur noch Zerstörung des »Anderen« als Fluchtlinie bleibt. Gerade das frühzeitige Erkennen von Prozessen eines dystopischen Wegs (negative absolute Territorialisierung) und von Anzeichen eines utopischen Wegs (positive absolute Reterritorialisierung) kann als ein künftiges Betätigungsfeld für eine engagierte kritische Geographie gesehen werden.

Literaturverzeichnis

Allen, John (2011): »Powerfiul assemblages?«, in: Area 43 (2), S. 154–157.

Anderson, Ben (2009): »Affective Atmospheres«, in: Emotion Space and Society 2 (2), S. 77–81.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Anderson, Ben/Kearnes, Matthew/McFarlane, Colin/Swanton, Dan (2012): »On Assemblage and Geography«, in: Dialogues in Human Geography 2 (2), S. 171–189.

Baker, Tom/Mcguirk, Pauline (2016): Assemblage thinking as methodology: commitments and practices for critical policy research, in: Territory Politics Governance 5 (4), S. 1–18.

Bertram, Erik (2016): »Non-representational thinking: Methodologischen Überlegungen anhand des Bonner Sperrmüllensembles«, in: Geographica Helvetica 71, S. 283–301.

Best, Ulrich (2013): »Staat und Raum bei Deleuze und Guattari«, in: Belina, Bernd (Hg.), Staat und Raum. Aktuelle Positionen der Politischen Geographie, Stuttgart: Steiner, S. 149–161.

Biehl, João/Locke, Peter (2010): »Deleuze and the anthropology of becoming«, in: Current Anthropology 51 (3), S. 317–351.

Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Colebrook, Claire (2010): »Repression«, in: Parr, Adrian (Hg.), The Deleuze Dictionary. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 230–232.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1977): Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I. Berlin: Suhrkamp.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus. Berlin: Merve.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (2000): Was ist Philosophie? Berlin: Suhrkamp.

Feely, Michael (2019): »Assemblage analysis: an experimental new-materialist method for analysing narrative data«, in: Qualitative Research, S. 1–20.

Folkers, Andreas (2022): »Das Soziale des Gefüges. Der Deleuze-Effekt in der Soziologie«, in: Delitz, Heike (Hg.): Soziologische Denkweisen aus Frankreich, Wiesbaden: Springer VS, S. 363–387.

Foucault, Michel (1992): »Andere Räume«, in: Karlheinz Barck/Peter Gente/Heidi Paris (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig: Reclam, S. 34–46.

Ghoddousi, Pooya/Page, Sam (2020): »Using ethnography and assemblage theory in political geography«, Geography Compass 14 (10), https://doi.org/10.1111/gec3.12533

Goodchild, Philip (1996): Deleuze & Guattari: An introduction to the politics of desire. London: Sage.

Günzel, Stephan (1998): Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze. Essen: Die blaue Eule.

Herrmann, Goetz (2017): Reflexive Sicherheit, Freiheit und Grenzmanagement in der Europäischen Union. Die Reterritorialisierung emergenter Bedrohungsgefüge. Wiesbaden: Springer VS.

Legg, Stephen (2009): »Of scale, networks and assemblages: The league of nations apparatus and the scalar souvereignty of the government of India«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 34 (2), S. 234–253.

Liesdat, Clemens (2021): Assemblage-Forschung zur Geographie der deutschen Fischereipolitik. Greifswald: Dissertation [epub].

MacLeod, Kim (2014): »Orientating to Assemblage: Qualitative Inquiry for More-Than-Human Worlds«, in: International Journal of Qualitative Methods 13 (1), S. 377–394.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mattissek, Annika/Wiertz, Thilo (2014): »Materialität und Macht im Spiegel der Assemblage-Theorie: Erkundungen am Beispiel der Waldpolitik in Thailand«, in: Geographica Helvetica 69, S. 157–169.

McFarlane, Colin (2011): Learning the City: Knowledge and Translocal Assemblage. Chichester: Wiley-Blackwell.

Müller, Martin (2022): »Assemblage und Akteurs-Netzwerke«, in: Christian Steiner/Gerhard Rainer/Verena Schröder/Frank Zirkl (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken. Stuttgart: Franz Steiner, S. 131–153.

Neil, Thomas (2017): »What is an Assemblage?«, in: SubStance 46 (1), S. 21–37.

Patton, Paul (2010): »Freedom«, in: Parr, Adrian (Hg.), The Deleuze Dictionary. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 117–119.

Protevi, John (2010): »Fascism«, in: Parr, Adrian (Hg.): The Deleuze Dictionary. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 103–104.

Reckwitz, Andreas (2003): »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive«, in: Zeitschrift für Soziologie 32 (4), S. 282–301.

Reckwitz, Andreas (2012): »Affective spaces: a praxeological outlook«, in: Rethinking History 16 (2), S. 241–258.

Renold, Emma/Ivinson, Gabriella (2014): »Horse-girl-assemblage: towards a post-human cartography of girls desire in an ex-mining valleys community«, in: Discourse, Studies in the Cultural Politics of Education 35 (3), S, 361–376.

Riedel, Friedlind (2015): »Music as atmospheres. Lines of becoming in congregational worship«, in: Lebenswelt. Aesthetics and Philosophy of Experience 6, S. 80–111.

Rölli, Marc (2024): Gilles Deleuze – Transzendentaler Empirismus. Wien/Berlin: Turia+Kant.

Runkel, Simon (2017): »Monadologie und Sozialgeographie. Theoretische Perspektiven mit Gabriel Tarde«, in: Geographische Zeitschrift 105 (1), S. 52–75.

Schmitz, Hermann (2014): Atmosphären. Freiburg/München: Karl Alber.

Smelsky, Juna (2010): »Experience«, in: Parr, Adrian (Hg.): The Deleuze Dictionary. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 91–93.

Spies, Michael/Alff, Herryl (2020): »Assemblages and complex adaptive systems: A conceptual crossroads for integrative research?«, in: Geography Compass 14 (10), S. 1–13.

Stagall, Cliff (2010): »Becoming«, in: Parr, Adrian (Hg.): The Deleuze Dictionary. Revised Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 25–27.

Teigler, Mareike (2011): Unbehagen als Widerstand. Fluchtlinien der Kontrollgesellschaft bei Helmuth Plessner und Gilles Deleuze. Bielefeld: transcript.

Tulatz, Kaja (2011): Technikinduzierte Räume bei Deleuze und Guattari. https://epub.uni-muenchen.de/12570/1/dgphil_veroeffentlichung_tulatz.pdf (TU Darmstadt, Topologie der Technik), zuletzt abgerufen am 28.06.2024.

Verne, Julia (2012): Living translocality. Space, Culture and Economy in Contemporary Swahili Trade, Stuttgart: Franz Steiner.

Waitt, Gordon/Buchanan, Ian/Fuller, Glen/Lea, Tess (2021): »Critical antagonisms: cycling and territory«, in: Mobilities 16 (6), S. 859–873.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Waitt, Gordon/Cahill, Hayden/Gordon, Ross (2022): »Young mens's sports betting assemblages: masculinities, homosexuality and risky places«, in: Social and Cultural Geography 23 (3), S. 360–379.

Wardenga, Ute (2002): »Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht«, in: Geographie heute 200, S. 8–11.

Wiertz, Thilo/Schopper, Tobias (2022): »Geographien von Wahlkampf, Medien und Gewalt: Extrem rechte Bewegungen aus assemblagetheoretischer Perspektive«, in: Geographica Helvetica 77, S. 345–356.

Ziemer, Gesa (2007): »11 Regeln der Komplizenschaft«, in: Andrea Notroff/Erwin Oberhänsli/Gesa Ziemer (Hg.): Komplizenschaft – Andere Arbeitsformen (k)ein Leitfaden. Zürich: Institut für Theorie (ith) an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), S. 44–48.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die (geo)soziale Frage in der Sozialgeographie

Ein disziplingeschichtlicher Versuch (mit Bibliographie)

Simon Runkel & Jonathan Everts[1]

1. Wie können die Geschichte(n) der Sozialgeographie erzählt werden?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die facettenreichen Geschichten einer wissenschaftlichen Disziplin zu erzählen. Einerseits wurde in der Vergangenheit oft angenommen, dass es möglich wäre, die Geschichte der Geographie als »Einheitsgeschichte« (Hard 1973: 237) darzustellen. In diesem Verständnis scheint sich die Geschichte einer wissenschaftlichen Disziplin allmählich, konsequent und sukzessive in eine Richtung zu entwickeln. Diejenigen, die in dieser Tradition sich an einer disziplingeschichtlichen Darstellung versuchen, laufen aber Gefahr, sich selbst als erfolgreichen End- oder Höhepunkt der disziplinären Entwicklung darzustellen. Abweichungen von der Hauptentwicklungsrichtung erscheinen in solchen linearen Erzählungen allenfalls als konzeptionelle Irrwege und Sackgassen. Eine zweite, nicht unähnliche Variante der Disziplingeschichte erzählt die Geschichte der Geographie als einen großen Bruch zwischen einer traditionellen »alten« und einer modernen »neuen« Geographie. Diese Variante tritt vornehmlich seit den 1970er Jahren auf, ist aber keineswegs neu und zeigt sich bereits bei Hettner (1898) in seiner Beschreibung der Entwicklungen im 19. Jahrhundert.

Beiden Erzählweisen, ob auf Kontinuität oder radikale Diskontinuität ausgerichtet, ist zu eigen, dass sie dem Pluralismus der geographischen Ansätze im Laufe der Geschichte aus unserer Sicht nicht gerecht werden. Vielfalt und Vielstimmigkeit der Geographie waren und sind ein wesentliches Merkmal der Disziplin, die sich historisch außerdem in Abhängigkeit von gesellschaftspolitischen, sozialen und regionalen Kontexten entwickelt hat (vgl. Wardenga 1995; Wardenga 2013). Die Geschichte der Geographie ist auch eine, die von zahlreichen Parallelitäten, Rückkopplungsschleifen, Echos und Brüchen geprägt ist. Wie kann es gelingen, eine inklusive und aufmerksame Disziplingeschichte zu praktizieren, die dieser Pluralität gerecht wird? Wie können dabei

1 Für eine kritische Durchsicht und wertvolle Anregungen danken wir Boris Michel. Alle Fehler liegen selbstverständlich in unserer Verantwortung.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Erzählungen entwickelt werden, die neben der Selbstverortung auch einen didaktischen Wert haben?

In Bezug auf die Ideen- und Disziplingeschichte der Geographie hat es darauf verschiedene Antworten gegeben. Haggett (1965) unterschied orthodoxe und heterodoxe Denkschulen, die z.T. parallel existierten. Harvey (1969) identifizierte Hauptthemen und dominierende Interessen. Thomale (1972) hat dies für die deutschsprachige Sozialgeographie vorgelegt. Für die Sozialgeographie hat Werlen (2004) die Geschichte vor allem in regionaler Hinsicht sortiert und dabei nach Begründungszusammenhängen seines handlungstheoretischen Entwurfs der Sozialgeographie gesucht. Fliedner (1993) hat verschiedene Stadien in der Geschichte der Sozialgeographie unterschieden, um daran eine Begründung der Sozialgeographie im Sinne der allgemeinen Systemtheorie zu entwickeln. Weichhart (2008) hat in ausführlicher Form die Vielgestaltigkeit der Sozialgeographie als metatheoretische Suchbewegung dargestellt. Jüngst haben Schlottmann und Wintzer (2019) die Ideengeschichte der Geographie als eine Geschichte unterschiedener Praktiken dargestellt.

Unser Versuch einer disziplingeschichtlichen Annährung an die Sozialgeographie basiert auf einer dritten Herangehensweise. Wir gehen davon aus, dass sich zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen regionalen Kontexten sozialgeographische Arbeiten daran erkennen lassen, dass sie versucht haben, Antworten auf die zentralen gesellschaftlichen Fragen ihrer Epoche zu finden. Daher halten wir es für wichtig, soweit es möglich ist[2], die entsprechenden regional- und zeitspezifischen sozialräumlichen Bedingungen in der Erzählung mitzuberücksichtigen.

Wir sprechen hier bewusst von sozialgeographischen Arbeiten und nicht von »Sozialgeograph:innen«. Heute, in der interdisziplinären Gegenwart lässt sich selten noch mit Sicherheit unterscheiden, wer Kultur-, Sozial-, Wirtschafts-, oder Politische:r Geograph:in ist. Es sind eher die Themenfelder und Fragestellungen, die die Subdisziplin ausmachen, als einzelne Personen, die im Zweifelsfall in mehreren Feldern aktiv sind oder sich vom einen zum anderen Arbeitsfeld bewegen. Aber auch historisch lässt sich jenseits der Lehrstuhlbezeichnungen nur schwer bestimmen, wer die Sozialgeograph:innen waren und wer nicht. So gab es in der DDR beispielsweise dem Namen nach keine Sozialgeographie. Heißt dies, dass auch nicht sozialgeographisch geforscht wurde? Und wie war das in der Zeit vor den 1870er Jahren, bevor ein erster Boom das Fachs mit der Einrichtung geographischer Lehrstühle einsetzte? Gab es davor keine Sozialgeographie? Auch begriffsgeschichtlich beginnt die Geschichte der »géographie sociale« erst mit Élisée Reclus (1830–1905) in Frankreich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Wurde sozialgeographisches Arbeiten erst mit dem Begriff der

2 Dies wird insbesondere für die letzten Jahrzehnte partikular bleiben müssen, da wir nicht den Anspruch erheben wollen (und können), eine globale und universale Geschichte der Sozialgeographie zu entwickeln. Dies betrifft insbesondere regionale Ausprägungen der Sozialgeographie. Trotz internationaler Verflechtungen ist anzuerkennen, dass sozialgeographische Arbeiten von z.B. brasilianischen, chinesischen, japanischen oder russischen Kolleg:innen und auch innerhalb Europas (insbesondere ost- und südosteuropäische Geographien) bis in die Gegenwart in der deutschsprachigen Geographie nur wenig rezipiert werden (z.B. zur russischen Sozialgeographie siehe Druzhinin 2015). Wichtige Arbeiten, die hierfür sensibilisieren, sind in jüngerer Zeit entstanden (Rainer/Dudek 2022; Hutta/Husseini de Araújo 2023; Calbérac/Germes 2024).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sozialgeographie erfunden oder stand die Benennung vielleicht am Ende einer wissenschaftlichen Entwicklungsphase, die irgendwann eine eigene Bezeichnung notwendig machte?

Damit sind wir bei einem, wie wir finden, Kernproblem der disziplingeschichtlichen Beschäftigung mit der Sozialgeographie. Die abgrenzende wie sinnstiftende Vokabel ist das kurze Wort »sozial«. Wir suchen nicht nur danach, wer das Wort Sozialgeographie wann im Munde geführt hat, sondern wer wann, wo, vor welchem Hintergrund und mit welchem Ergebnis soziale Fragen sozialräumlich gerahmt und eine Geographie des Sozialen zum Gegenstand der Forschung gemacht hat. Wir kommen bei diesem Ansatz nicht umhin zu klären, was mit »sozial« gemeint sein kann, welche Gegenstandsbereiche und Fragestellungen hier aufgerufen waren und sind – auch avant la lettre. Natürlich orientieren wir uns an den geographischen Schriften, die der Sozialgeographie sehr konkrete Themen- und Fragestellungen zugewiesen haben.

Naheliegend ist es, mit Reclus (1895 [2023]) zu beginnen, dessen Arbeiten als erstes die Bezeichnung »géographie sociale«, also soziale Geographie, zugeschrieben wurde. In Reclus' Werk ist aus unserer Sicht bereits der Grundstein für das facettenreiche aber dennoch nicht beliebige Verständnis von sozialgeographisch relevantem Arbeiten angelegt. Als bekennender Anarchist erschien ihm die »question sociale« als das zentrale und bestimmende Thema seiner Zeit. Der Begriff der Sozialen Frage war bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst in Frankreich entwickelt worden und ist gemeinhin mit dem Phänomen der Verelendung und Ausbeutung breiter Schichten in der Frühphase der Industrialisierung verbunden. Bei Reclus ist die Bearbeitung der Sozialen Frage vor allem an die Frage der gesellschaftlichen Machtverhältnisse gekoppelt, die er als Anarchist als eine Frage nach der »Moral der vollkommenen Gerechtigkeit, der Freiheit und Gleichheit« deutete (Reclus 1895 [2023]).

Begriffliche Bedeutungen wandeln sich und es ist uns bewusst, dass sich auch die Bedeutung des Begriffs »sociale« im Laufe der Zeit und der Übersetzungen und Rückübersetzungen verändert hat. Dennoch halten wir es für bedeutsam, dass der Sozialgeographie eine herrschaftskritische Perspektive, eine Berücksichtigung der Verschränkung von Natur und Gesellschaft sowie eine thematische Zentrierung auf Fragen der sozialräumlichen Ungleichheit in die Wiege gelegt wurde. Mit unserer Variante einer disziplingeschichtlichen Erzählung der Sozialgeographie wollen wir aufzeigen, wie Fragen nach sozialer Ungleichheit und den Bedingungen der Möglichkeit des gerechten und gleichberechtigten gesellschaftlichen Zusammenlebens zu einem Teilbereich der Geographie wurden. In diesem Kontext verstehen wir Sozialgeographie als die raumbezogene, gesellschaftskritische Beschäftigung mit den Ursachen und Auswirkungen von sozialer Ungleichheit. Wir fragen dabei auch danach, weshalb sich in bestimmten historischen, gesellschaftlichen, politischen und regionalen Kontexten die Sozialgeographie nicht mit Fragen sozialer und sozialräumlicher Ungleichheit befasst hat und welche Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen sozialgeographischen Verständnissen stattgefunden haben. Da die Grenzen einer wissenschaftlichen (Teil-)Disziplin nicht starr sind, werden wir dort, wo wir es für angezeigt halten, auch die raumbezogene Forschung zu sozialer Ungleichheit in sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen mitbehandeln. Der Fokus liegt dabei, wie einleitend angedeutet, auf Arbeiten, die wir

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

von der Frage- und Zielstellung her als sozialgeographisch im obigen Sinne einordnen, unabhängig davon ob die Verfasser:innen sie als Teil der Sozialgeographie bezeichnen.

Obwohl es klar ist, dass eine lineare Erzählung weder möglich noch kohärent wäre, so haben wir uns dennoch für eine chronologische Erzählung entschieden und lehnen uns dabei lose an das von Doering-Manteuffel (2014) entwickelte Konzept der »Zeitbögen« an, die er »als Zeitspannen von jeweils mehreren Jahrzehnten« versteht, »die sich überlappen können, aber durch markant unterschiedliche Vorstellungen von der Ordnung in Gesellschaft und Staat gekennzeichnet sind« (Doering-Manteuffel 2014: 324).

Beginnen wollen wir erstens mit der Entstehung der sozialen Frage im 19. Jahrhundert als Kontext und Ausgangspunkt einer Beschäftigung mit Aspekten sozialen Ungleichheit in der raumbezogenen und geographischen Wissenschaft. Daran schließt sich zweitens eine Diskussion der Geographie ab der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert an. Der Fokus lag damals vermehrt auf Mensch-Natur-Kausalzusammenhängen, gesellschaftliche Fragestellungen spielten eine untergeordnete Rolle. Als dritte Phase sehen wir den zunehmenden konzeptionellen sowie inhaltlichen Pluralismus der Geographie nach 1945 an, in welcher sich zunächst in der englischsprachigen und schließlich allmählich in der deutschsprachigen Geographie ein erneutes Interesse an sozialgeographischen Fragestellungen identifizieren lässt. Viertens diskutieren wir die stark theoretisch inspirierten Weiterentwicklungen der Sozialgeographie zwischen den 1970er Jahren und dem Beginn des neuen Jahrtausends. Fünftens richtet sich der Blick dann auf die Entwicklungen der Sozialgeographie seit der Jahrtausendwende mit einem kurzen Ausblick auf die Gegenwart.

2. Die soziale Frage als Ausgangspunkt einer »géographie sociale« in der Mitte des 19. Jahrhunderts (1850–1900)

2.1. Vorläufer sozialgeographischen Arbeitens

Obwohl sich geographisches Denken und Arbeiten bis in die Antike zurückverfolgen lässt (Glacken 1967), so ist die Sozialgeographie, wie wir sie heute kennen, eine Entdeckung der europäischen Moderne. Die Ursprünge einer geographischen und auf räumliche Phänomene bezogenen Erforschung von sozialer Ungleichheit liegen in der Beschäftigung mit der »Sozialen Frage« ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine solche Beschäftigung mit gesellschaftlichen Entwicklungen entstand im postrevolutionären Frankreich in den 1820er Jahren und reagierte auf einen Widerspruch zwischen dem politischen Anspruch einer neuen Gesellschaftsordnung und den sozioökonomischen Folgen der Industrialisierung (van der Linden 2019). Dem sogenannte Pauperismus, das heißt die Erscheinung von verarmten und verelendeten Gesellschaftsschichten, lag der Formulierung der »Sozialen Frage« zugrunde. Die Massenarmut wurde von gesellschaftlichen Problemlagen wie Aufständen, Epidemien, Unruhen und Wohnungsknappheit in den wachsenden Industriestädten begleitet. Die ökonomische und politische Sphäre driftete auseinander und in zunehmendem Maße waren viele in Armut lebende Menschen nicht mehr durch ökonomische Beziehungen oder politische Mitsprache in die Gesellschaft integriert (van der Linden 2019: 23). Diese gesellschaftliche Schieflage zwischen dem

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zunehmend formulierten Ideal einer sozialen Gleichheit aller einerseits und den faktischen prekären sozioökonomischen Verhältnissen andererseits wurde von sozial und politisch engagierten Intellektuellen bemerkt und als »Soziale Frage« in verschiedenen regionalen Kontexten adressiert (Breman et al. 2019).

Im 19. Jahrhundert war es üblich in politischen Reden, in den Zeitungen und in den Salons des Bürgertums gesellschaftliche Probleme als »Frage«, die es zu lösen galt, zu formulieren (Case 2016: 771). In Frankreich lässt sich die Formulierung einer »question sociale« in Zeitungen in den 1830er Jahre finden und wurde darüber vermutlich als »the social question« auch in Großbritannien bekannt (Case 2016: 756). Im deutschsprachigen Raum war es der Dichter, Schriftsteller und politisch engagierte Journalist Heinrich Heine (1797–1856), der in den 1840er Jahren von der »Sozialen Frage« schrieb (Case 2016: 756). Die Soziale Frage wurde schließlich als ein Komplex von verschiedenen miteinander in Bezug stehenden Teilfragen, für die es Lösungen brauchte, verstanden: die Arbeitsfrage, die Frauenfrage, die Agrarfrage, die Wohnungsfrage usw. (Case 2016: 757). Wer stellte die Frage(n) und welche Antworten wurden darauf gefunden?

Um die gesellschaftlichen Missstände zu beheben, gab es in den europäischen Gesellschaften zwei Entwicklungen. Erstens organisierten sich Teile der arbeitenden und verarmten Bevölkerung selbst, um die Folgen der sozialen Schieflage abzumildern. In Selbstorganisation entstanden – angelehnt an die Idee der mittelalterlichen, handwerklichen Gilden – Vereinsgesellschaften zur gegenseitigen Hilfe, die in Großbritannien »Friendly Societies«, in Frankreich »mutualités« und in Deutschland »Hilfskassen auf Gegenseitigkeit« (auch Versicherungsvereine) genannt wurden (van der Linden 2019: 25). Aus diesen Arbeitervereinen und Unterstützungskassen sind unter anderem die Gewerkschaften hervorgegangen. Die Soziale Frage wurde aber, zweitens, von der intellektuellen und politischen Elite des Bürgertums in Europa formuliert. Motiviert war dieses Interesse an den sozialen Missständen nicht nur allein aus Gründen christlich-religiöser Wohltätigkeit, sondern auch aus einer Furcht vor proletarischen Massen (Borch 2012) und dem Wunsch diese zu kontrollieren (van der Linden 2019: 26f.).

Die Soziale Frage zog folglich, drittens, auch jene an, die eine Bearbeitung der Frage als eine Aufgabe für Gelehrte und Wissenschaft sahen. Sie ergänzten die proletarische Praxis und den politischen Diskurs mit empirischer Forschung und Diskussion über die Geschichte und Gegenwart der sozialen Ungleichheit und Ungerechtigkeit. In dieser Phase verorten wir die aus unserer Sicht ersten Arbeiten, die auch schon vor der Prägung des Begriffs der Sozialgeographie eindeutig sozialgeographische Züge aufweisen.

So machten sich an vielen Orten in der Mitte des 19. Jahrhunderts bürgerliche Intellektuelle ans Werk, um die soziale Lage der Armen zu beschreiben. Als in Berlin im Jahr 1831 eine Cholera-Epidemie ausbrach, war es die bürgerliche Schriftstellerin Bettina von Arnim (1758–1859), die die Elendsviertel der Stadt aufsuchte und den Bewohner:innen mit Kleidungs- und Lebensmittelversorgung helfen wollte. Ein besonderes Viertel war das sogenannte Neu-Voigtland, damals noch vor den Toren nördlich der Innenstadt gelegen. Hier hatten sich unter anderem eine aus dem sächsischen Vogtland migrierte und damit namensgebende Bevölkerung angesiedelt, die mit der Weberei und einfachen Arbeiten für sehr geringen Lohn die unterste Einkommensklasse Berlins bildete. Bettina von Arnim beschäftigte sich eingehend mit dem Viertel, den dortigen Lebensverhältnissen und den Ursachen von Armut. Ihre sozialkritische Veröffentlichung »Dieses

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Buch gehört dem König« (von Arnim 1843) enthält einen Anhang, in dem die Lebensrealität der Menschen im Neu-Voigtland ausführlich dokumentiert ist.[3] Darauf aufbauend plante sie ein »Armenbuch«, mit dem sie dem regierenden Adel deutlich machen wollte, wie weit verbreitet Verarmung, Ausbeutung und Missstände im preußischen Königreich waren. Sie ließ sich dafür sozialstatistische Daten und Beobachtungen schicken, unter anderem aus Schlesien, in dem 1844 die Menschen gegen die ungerechten und ausbeuterischen Verhältnisse revoltierten (Aufstand der Weber). Das Buch wurde wohl aus politischen Gründen nie fertig gestellt, es ist aber zusammen mit dem ›Königsbuch‹ ein Beleg für eine frühe, auf empirischen Daten beruhende kritische Befassung mit sozialräumlichen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten.

Für ihre publizistischen Projekte benötigte Bettina von Arnim zu einem gewissen Grad die Unterstützung oder zumindest Duldung des Königs Wilhelm IV. Ihr wohl wichtigster Verbündeter am Hof war Alexander von Humboldt, der als enger Vertrauter des Königs seinen Einfluss geltend machen konnte. Er war es allerdings wohl auch, der von Arnim davon abriet, das Armenbuch in Preußen drucken zu lassen. Inhaltlich müsste von Humboldt allerdings mit Bettina von Arnims Intentionen sympathisiert haben. Er selbst hatte in seinem »Mexico-Werk« nach ausführlicher Darstellung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umstände in dem damals unter spanischer Kolonialverwaltung stehenden Königreich Neu-Spanien direkt den spanischen König zu radikalen Reformen aufgerufen. Unter anderem forderte er eine Abschaffung von steuerlicher und rassistischer Ungleichbehandlungen, eine Umverteilung von Land zugunsten der ursprünglichen Bevölkerung und Freiheit bei der Auswahl des Wohnortes (von Humboldt 2008 [1809]: 196).

Ein weiterer zentraler Impuls für die Erfassung und kritische Analyse sozialräumlicher Missstände in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Friedrich Engels' Buch »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« (Engels 1990 [1845]). Engels war als 22jähriger Fabrikantensohn aus Barmen (heute ein Teil von Wuppertal) im Jahr 1842 für seine weitere Ausbildung nach Manchester gereist. Weltweit war die Industrialisierung in England am weitesten fortgeschritten. Der junge Engels war von den sozialen Umständen, die er in den Vierteln mit sehr armer Bevölkerung von Manchester sah, entsetzt. Einen vermutlich wichtigen Anteil an seinen Erkundungen der Lebenswelten der insbesondere aus Irland stammenden arbeitenden Bevölkerung hatte seine Lebenspartnerin Mary Burns, eine Arbeiterin irischer Abstammung, die er in England kennenlernte (Nippel 2022). Er betonte in seinem Buch, dass seine Beschreibungen auf seinen eigenen Anschauungen und Bekanntschaften mit der arbeitenden Klasse vor Ort beruhten. Auch wenn der Anteil seiner vor Ort gewonnenen Erkenntnisse in seinem Buch nicht voll zur Geltung kommen bzw. schwer einzuschätzen ist (vgl. Nippel, 2022), so kann »Die Lage der arbeitenden Klasse« aus heutiger Sicht als ein Schlüsselwerk für die spätere sozialgeographische Forschung gesehen werden. Soziale und räumliche Aspekte von Ungleichheit und Ausbeutung werden auf empirischer Basis diskutiert und einer kritischen Reflexion zugeführt.

3 Bettina von Arnim hatte diesen Textteil dem Schweizer Studenten Heinrich Grunholzer abgekauft (Bäumer/Schultz 1995: 102f.).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Während Engels und von Arnim ihre Berichte zur Lage der arbeitenden Klasse vor allem als Beschreibungen einzelner Lebensschicksale und deren Arbeits- und Wohnverhältnisse verfassten, und – wie im Falle von Engels – darüber zu einer Klassentheorie kamen, entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere Methoden zur Erfassung sozialer Missstände. Hervorzuheben sind hier die Arbeiten des Schifffahrtsunternehmers Charles Booth (1840–1916), der gemeinsam mit seiner Frau, der Gewerkschafterin und Suffragette Mary Macaulay (1843–1939), sozialräumliche Unterschiede der Einkommensverteilung und Armut in London untersuchte. Sie sammelten kleinräumige Daten und biographische Zeugnisse über die Lebensverhältnisse und Armut in ganz London und stellten sie kartografisch dar. Für diese Arbeiten beschäftigte Booth eine kleine Gruppe an Mitarbeitern, sodass sich aus unserer heutigen Sicht sagen lässt, dass er ein kleines Sozialforschungsinstitut aufbaute (Gordon 1973: 287). Publiziert wurden die Ergebnisse über die räumliche Verteilung und Differenzierung der sozialen Schichten in London in 17 Bänden unter dem Titel »Life and Labour of the People in London«. Für die Erhebung nutzten Booth und seine Mitarbeiter:innen neue Methoden und Ideen. Unter anderem ließen sie sich Daten von den Inspektoren zuarbeiten, die das Schulgeld eintreiben mussten und vor Ort prüften, ob eine Familie tatsächlich zu arm war, um dieses zu bezahlen. Auch die Rundgänge der Streifenpolizisten wurden begleitet und ihr Wissen über die Menschen und Lebensverhältnisse in den jeweiligen Nachbarschaften dokumentiert. »Life and Labour« gilt bis heute als bahnbrechendes Werk der im Kontext der Sozialen Frage entstehenden Sozialforschung und -kartographie des 19. Jahrhunderts.[4]

Parallel zum Social Survey Movement erblühte die sozialkritische Schriftstellerei. Mit der wachsenden Alphabetisierung der städtischen Bevölkerung entstand ein Lesepublikum mit großem Bedarf an Lektüren wie realistische Romane oder Kriminalgeschichten (Eßbach 2014: 40). Die bürgerlichen Leser:innen wollten wissen, in welcher Gesellschaft sie lebten. Stilbildend waren die Werke von Honoré de Balzac (1799–1850), der in seinen Romanen und Novellen die gesellschaftlichen Veränderungen durch die Entfesselung der Marktkräfte beschrieb (Eßbach 2014: 40). Charles Dickens schrieb in London über das Elend von Armut, Kinderarbeit und Kriminalität. Émile Zola fing das Leid der Unterschichten in seinem Roman »Germinal« (1885) am Beispiel der Bergarbeiter, der Bergwerksunfälle und der politischen Streiks ein.[5]

4 Dazu gehören weitere Autor:innen wie bspw. der Londoner Arzt John Snow (1813–1858), der die Ausbreitung der Cholera im Stadtviertel Soho untersuchte. Seine Kartierung der Infektionsfälle im Viertel half dabei, die Ursache der Ausbreitung – eine kontaminierte Wasserpumpe – zu finden und der geographischen Epidemiologie als wissenschaftliche Disziplin zum Durchbruch zu verhelfen – so zumindest der Mythos (Michel 2023). Der aus Frankfurt a.M. stammende Geograph Ernst Georg Ravenstein (1834–1913) kam zur Ausbildung beim berühmten Geographen und Kartographen August Heinrich Petermann im Jahr 1852 nach London und stellte in seinem Artikel »*The Laws of Migration*« (1885) die Migrationsbewegungen in der von der Industrialisierung und Landflucht betroffenen britischen Gesellschaft vor. Mit ihm begann die moderne Tradition der geographischen Migrationsforschung.

5 Ebenfalls lässt sich der Roman »*Soll und Haben*« (1855) des preußischen Autors Gustav Freytag als sozialkritisch verstehen, allerdings erwähnen wir ihn lediglich als Fußnote, da der Roman zwar sehr viel gelesen wurde, der Autor aber auf antisemitische Stereotype und antipolnische Propaganda zurückgriff.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das Social Survey Movement und die sozialkritische Schriftstellerei sind Vorläufer dessen, was wir heute als eine quantitativ und qualitativ arbeitende empirische Sozialforschung begreifen. Dies war zu Beginn vornehmlich eine sozialkritische Stadtforschung (Lindner 2004). Der analytische wie gleichermaßen kritische Blick auf die sozialräumlichen Verhältnisse ihrer Zeit machte die sozialkritischen Autor:innen zu intellektuellen Verwandten derer, die ab dem späten 19. Jahrhundert ein Forschungsprogramm ausformulierten, das den Namen Sozialgeographie erhielt.

2.2. Die französischen Anfänge der Sozialgeographie

Élisée Reclus' Gerechtigkeitssinn, sein Interesse an der Geographie, seine Affinität zu sozialistischen und utopischen Ideen[6], seine vielfältigen Reise-Erfahrungen, die bei ihm eine tiefe Abneigung gegenüber den sozialen Missständen im 19. Jahrhundert, der Sklaverei[7], der geheuchelten Nächstenliebe der Kirchen, der Ausbeutung der Natur und gegenüber jedweder Form der Herrschaft über Menschen und Tiere auslösten, ließen ihn schriftstellerisch produktiv und politisch engagiert werden (Reclus 2024). Bis heute inspiriert sein Werdegang disziplin- und ideengeschichtliche Forschung, vor allem auch deswegen, weil seine Ideen und Überlegungen nach wie vor aktuell wirken und Impulse für Forschung zum Verhältnis von Gesellschaft und Natur geben (Jud 1987; Clark/Martin 2013; Siegrist 2021; Winkler 2022; Ferretti 2014). Auf der einen Seite war Reclus ein politischer Aktivist, der als Mitglied der Internationalen Arbeiterassoziation sich schließlich zur anarchistischen Bewegung bekannte. Reclus lehnte jede Form der Herrschaft ab, lebte strikt vegetarisch, setzte sich für Tierrechte ein und initiierte eine Anti-Ehe-Bewegung. Er war Teil der Pariser Kommune im Jahr 1871, wurde als revolutionärer Nationalgardist inhaftiert und schließlich aus Frankreich verbannt (Gehrlach/Zandt 2024: 11). Auf der anderen Seite betätigte sich der Geograph literarisch, verfasste vor allem mit seinen Hauptwerken »Nouvelle Géographie universelle« (19 Bände) und »L'Homme et la Terre« (6 Bände) eine umfangreiche Arbeit zur Stellung des Menschen in der Mitwelt. Der aufklärerische Reclus strebte einen zivilisierten Zustand (»etat civilisé«) an, der sich von einem barbarischen Zustand (»etat barbare«) abhebe (Jud 1987). Die Zustände ergäben sich durch die wechselseitige, dialektische Gestaltung der Mensch-Natur-Verhältnisse. So sei dem zivilisierten Zustand zu eigen, dass Wissen und Kenntnisse der Erde und des Lebens vorhanden sind, weswegen sich Reclus für eine aufklärerische, humanistische Wissenschaft stark machte. Der Mensch, so Reclus, sei Natur, die sich ihrer selbst bewusstwerde. Anzustreben seien ebenfalls soziales und friedfertiges Verhalten der Menschen, was durch Kooperation und gegenseitige Hilfe (»l'entraide«) erlangt würde und eine sozialrevolutionäre Transformation der Gesellschaft erfordere.

Mit diesen sozialreformerischen Ideen war Reclus – den Karl Marx (1867, 573) zur Übersetzung von »Das Kapital« bewegen wollte – zu seiner Zeit keineswegs allein.

6 Nicht nur Ideen, sondern auch Taten: In Kolumbien gründete er eine landwirtschaftliche Kommune mit, die aber nach kurzer Zeit an persönlichen Differenzen scheiterte.

7 In Louisiana arbeitete er für zwei Jahre als Privatlehrer auf einer Baumwoll-Plantage, und kam dort mit der rassistischen Gewalt der Plantagensklaverei in Kontakt, für die er sich mitschuldig empfand.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zunächst gab es in seinem direkten befreundeten und familiären Umfeld weitere Geograph:innen und politische Denker:innen, deren politische, geographische und schriftstellerische Arbeit gewürdigt werden muss[8]. Das Konzept der »gegenseitigen Hilfe« stammt vom russischen Geographen Pjotr Kropotkin (1842–1921), der neben seinen sozialkritischen und politisch-theoretischen Schriften ein umfangreiches Werk zu vielen (sozial-)geographischen Fragestellungen seiner Zeit hinterließ (Woodcock/Avakumović 1950; Peet 1975; Werlen 2008, 45; Lausberg 2024). Zu erwähnen ist ferner der russische Geograph Lev Ilich Metchnikoff (1838–1888), der ebenfalls zum Kreis der anarchistisch gesinnten Geograph:innen seiner Zeit gehörte (Ferretti 2024) und weswegen die Nähe früher sozialgeographischer Arbeiten zur anarchistischen Theorie immer wieder diskutiert wird (Breitbart 2009; Springer 2016; Ferretti et al. 2018; Siegrist 2021). Ebenfalls in Verbindung dazu stehen stadtplanerische und -sozialreformerische Denker:innen wie Ebenezer Howard (1850–1928) mit seiner Gartenstadt-Idee und der schottische Geograph Patrick Geddes (1854–1932), der auf eine enge Verbindung von sozialen und räumlichen Strukturen hinwies und für den Masterplan von Tel Aviv verantwortlich zeichnete (Ferretti 2016).

In einer Besprechung des ersten Bands zu Europa der »Nouvelle géographie universelle« von Reclus beschreibt der Soziologe Paul de Rousiers (1857–1934) in einer Ausgabe der Zeitschrift »La reforme sociale« aus dem Jahr 1884 (511f.) das Werk als eine »géographie sociale«, als soziale Geographie. »Géographie sociale« meinte in diesem Sinne nichts anderes als »la géographie de la question sociale«, bzw. genauer die Räumlichkeit der sozialen Frage. Die Zeitschrift wurde von der »Société internationale des études pratiques d'économie sociale« herausgegeben und war das Publikationsorgan einer sozialreformerischen Bewegung, die vom französischen Soziologen und Sozialstatistiker Pierre Guilleaume Fréderic Le Play (1806–1882) initiiert wurde. Die Absicht des katholisch-konservativen Soziologen Le Play war es, die gesellschaftlichen Veränderungen Mitte des 19. Jahrhunderts systematisch zu erfassen. Er knüpfte dabei an den Begründer der Soziologie, Auguste Comte (1798–1857), an und entwickelte eine Sozialforschung, die regionale Entwicklungen mit Blick auf ortsbezogene, arbeitsbezogene und familienbezogene Veränderungen in den Blick nahm. Seine Aufmerksamkeit richtete sich vor allem darauf, wie sich durch veränderte Arbeitsweisen (»modes de travail«) und veränderten Gewohnheiten des Konsums familiäre Verhältnisse in regionaler Differenzierung in Europa veränderten (Werlen 2008: 44). Mit seiner regionalanalytischen Arbeits- und Familienstrukturforschung entwickelte er eine Methodik zur Sozialforschung, die als Le-Play-Schule einflussreich wurde. Zu dieser Schule gehörten Paul de Rousiers, der Pädagoge Edmond Demolins (1852–1907), der schließlich 1901 als erster den Begriff »géographie sociale« in einem wissenschaftlichen Artikel verwendete sowie der Geograph und Ozeanograph Camille Vallaux (1870–1945), der im Jahr 1911 eine erste wissenschaftliche Monographie mit dem Titel »Géographie Sociale. Le Sol et L'Etat« veröffentlichte. In dieser Monographie entwickelte Vallaux eine Politische Geographie, die nicht wie häufig in seiner Zeit strikt geodeterministisch argumentierte, sondern die sozialen Bedingungen der

8 Dazu gehören die Geschwister Élie Reclus, ein Ethnologe, Onésime Reclus, ein Geograph und Urheber des Begriffs »Frankophonie«, Armand Reclus, Geograph und an der Planung des Panama-Kanals beteiligt, Louise Reclus, aktivistische Lehrerin, und Nóemi Reclus, eine Übersetzerin.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Herausbildung von politischen Gesellschaften beleuchtete. Somit stellte er den Begriff »géographie sociale« in einen geopolitischen Kontext (Thomale 1972: 21). In diesem Kontext tauchte der Begriff der Sozialgeographie also zum ersten Mal auf, und fokussierte die »Soziale Frage«, so unsere Schlussfolgerung, als eine »Geo-Soziale Frage«.

In der französischen Geographie wurden die Arbeiten von Reclus zwar zur Kenntnis genommen, aber weitgehend abgelehnt. Bis heute gilt Paul Vidal de la Blache (1845–1918) in der Disziplingeschichte als der Begründer der modernen französischen Geographie. Der Geograph und Historiker wehrte sich gegen geodeterministische Argumentation, die seiner Ansicht nach auf der anderen Seite des Rheins insbesondere von Friedrich Ratzel vertreten wurden. Die Berücksichtigung eines soziokulturellen Einflusses war für die possibilistische Argumentation von Paul Vidal de la Blache zentral. In Abgrenzung zur Dezentrierung des Menschen in Reclus' ganzheitlicher »géographie sociale«, stellt Vidal de la Blache den Menschen in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Von Interesse war für Vidal de la Blache wie sich menschliche Gruppen, d.h. Gruppen mit unterscheidbaren Lebensweisen (»genres de vie«) aktiv an das geographische Milieu anpassen. Dabei ging er davon aus, dass diese Lebensweisen, das heißt die regionale Kultur, nicht von der Natur bestimmt werden, sondern ebenfalls die Interpretation der Natur mitbestimmen (Livingstone 1992: 267). Einfach gesagt: die natürlichen, geographischen Gegebenheiten ermöglichen die Gestaltung und Anpassung in und durch verschiedene Lebensweisen, aber determinieren sie nicht als Sachzwänge.

Für den nationalkonservativ gesinnten Vidal de la Blache und seine Schüler:innen, also der Schule der französischen Regionalgeographie, galt es nun, die regional verschiedenen Anpassungsformen von Gruppen mit spezifischen Lebensweisen zu untersuchen. In dieser Perspektive ergeben sich die vielfältigen Regionalkulturen nicht aus der Vielfalt der natürlichen Bedingungen, sondern wurden als »Ausdruck lokal differenzierter Lösungen der menschlichen Existenzprobleme« (Werlen 2008: 56) verstanden. Untersucht wurden von den possibilistischen Geograph:innen dann in ortsbezogenen Untersuchungen bestimmte Gruppen mit ähnlichen Lebensweisen wie Bauern, Hirten, Nomaden, Textilarbeiter:innen uvm. Dafür entwickelten sie eine spezifische Methode: die Vidal'ianische Methode ging historisch und induktiv vor, das heißt vom Speziellen wurde auf das Allgemeine geschlossen (Holt-Jensen 2018: 60). Stets wurde das Lokale, d.h. die lokale Lebensweise untersucht und dann wurde von diesen lokalen Gruppen auf allgemeine Aspekte geschlossen, um die Individualität einer Region herauszuarbeiten (Holt-Jensen 2018: 60). Vidal ermutigte seine Schüler:innen dazu, in Heimatmuseen und lokalen Archiven zu arbeiten. Damit wurde Reclus kritische und sozialreformerische Auffassung von geographischer und insbesondere sozialgeographischer Wissenschaft durch eine regionalhistorisch vorgehende und possibilistisch orientierte Humangeographie abgedrängt.

Obwohl Vidal de la Blache und seine »géographie humaine« mit Begriffen wie Adaptation und Lebensweisen (»genres de vie«) nachhaltige Impulse setzen konnte, so blieb die soziale Gruppe als Analysekategorie für die moderne Industriegesellschaft unzulänglich. Zum einen, weil die entstehenden sozialen Differenzierungen der europäischen Gesellschaften in Klassen, Stände und Schichten – wie es parallel bereits in der Soziologie durch Karl Marx und Max Weber (1864–1920) erkannt wurde – komplexere Antworten auf die soziale Frage benötigten. Zum anderen, weil die Typisierung statisch wirkender

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sozialer Gruppen nicht ausreichend den historischen Dynamiken der Gesellschaftsentwicklung entsprach und vornehmlich der Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Natur verhaftet blieb. Dennoch wurde Vidal de la Blache zum Impulsgeber der sich in den Geschichtswissenschaften herausbildenden Ecole des Annale**s** mit Autoren wie Lucien Febvre (1878–1956), Marc Bloch (1866–1944) und Fernand Braudel (1902–1985). Mit Émile Durkheim (1858–1917) begann parallel der Aufstieg der französischen Soziologie, die auch raumsoziologische Aspekte berücksichtigte (Werlen 2008: 59).

Kurioserweise entwickelte schließlich ein Schüler von Vidal de la Blache, Albert Demangeon (1872–1940) aus der »géographie humaine« heraus eine »géographie sociale«, womit er deutlich machen wollte, dass nicht der individuelle Mensch im Zentrum der Analyse steht, sondern Gruppen in ihrem Bezug zum geographischen Milieu. Demangeon stand der Annales-Schule nahe und korrespondierte auch mit Reclus, der aber ansonsten vermutlich aufgrund seiner politischen Haltung weitgehend systematisch von den Possibilisten ignoriert wurde (Ferretti 2015). Die Zentrierung der sozialen Gruppe durch Demangeon hatte weitreichende Einflüsse auf die frankophone Sozialgeographie und auf eine Neubegründung der (weitestgehend unkritischen) deutschsprachigen Sozialgeographie in der Nachkriegszeit durch Hans Bobek (1903–1990).

2.3. Frühe (Nicht-)Anfänge deutschsprachiger sozialgeographischer Forschung

Impulse für eine geographische Beschäftigung mit Menschen und Bevölkerung bzw. gesellschaftlichen Strukturen kamen in Deutschland zunächst auch aus der Volkskunde, die von Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) mit seinem Hauptwerk »Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik« (1851–1869) begründet wurde. In seinem Werk identifizierte Riehl Regionen, die zur »dichten und dichteren Bevölkerung« (Riehl 1910 [1851]: 91, zit.n. Roskamm 2011: 101) fähig seien. Dabei stand für ihn die Bevölkerungszahl in statistischer Abhängigkeit vom Boden(-raum), das heißt eine hohe Bevölkerungszahl wird laut Riehl vom Boden determiniert. Eine hohe Bevölkerungsdichte sei zwar die Folge von guten Naturbedingungen, allerdings sei eine sehr hohe »Dichtigkeit der Bevölkerung« wie in der Großstadt wiederum schlecht, da es die Menschen »demoralisiert« und sich »dichtes Beisammenwohnen der städtischen Bevölkerung […] nachteilig für die Gesundheitsverhältnisse der Einwohner« erweist. Hierin erwies sich Riehl als ein großstadtfeindlicher Denker, was im damaligen politischen Diskurs eine weitverbreitete konservative Haltung war (Michel 2014). Riehl wurde mit zum Stichwortgeber einer sich formierenden, im 19. Jahrhundert langsam herausbildenden Blut-und-Boden-Ideologie, die in der damaligen Zeit kolonialistischer Expansion eine Legitimation verschaffte. In den deutschsprachigen Debatten der Volkskunde und der Geographie von Land und Leute spielte die soziale Frage, das heißt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Folgen von sozialer Ungleichheit kaum eine Rolle.

Der gebürtige Karlsruher Friedrich Ratzel (1844–1904) gilt als der Begründer der »Anthropogeographie«. Zunächst arbeitete Ratzel als Reiseschriftsteller und Reporter für die Kölnische Zeitung, was ihn auf ausgedehnte Reisen führte (Dickinson 1979: 66). Nach seinen journalistischen Reisetätigkeiten wurde Ratzel im Jahr 1875 in München zunächst Privatdozent und erhielt schließlich im Jahr 1880 dort eine Professur für Geographie. Im Jahr 1886 wurde er schließlich nach Leipzig berufen. Ratzel spezialisierte und fokus-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sierte sich auf die Anthropogeographie, die sich einerseits mit der Bevölkerungsverteilung auf der Erdoberfläche beschäftigte (also das, was heute Bevölkerungsgeographie und geographische Migrationsforschung genannt wird) und andererseits – kulturgeographisch – mit Religionen und ›Rassen‹ (Werlen 2008: 85; Klinke 2024). Vor dem Hintergrund des Kolonialismus, Imperialismus sowie der zunehmenden Industrialisierung war für Ratzel zudem noch die Ressourcenlehre entscheidend, die sich unter dem Stichwort Wirtschaftsgeographie herausbildete. Diese Schwerpunktsetzung der anthropogeographischen Forschung sollte sich noch bis in die frühe Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts fortsetzen (Werlen 2008: 87ff.). Die regionale Geographie in der Unterteilung Landschaftsgeographie und Länderkunde wurde von seinem Schüler Alfred Hettner ausgearbeitet. Eine Sozialgeographie als geographische Beschäftigung mit sozialen Verhältnissen und gesellschaftlichen Strukturen hatte in dieser Systematik keinen Platz. Soziale Faktoren spielten zwar bei Ratzel eine Rolle, aber, so Werlen (2008: 73), versperrte der begriffliche Fokus auf »Mensch« und »Volk« einen Zugang zu einem Begriff von »Gesellschaft« (Bobek 1948). Angelegt scheint bei Ratzel aber immerhin die Möglichkeit, das Soziale als vermittelnden Faktor im Mensch-Natur-Verhältnis mitzudenken, wie es der Ratzel-Schüler und Soziologe Alfred Vierkandt (1904) herausstellte.

Die Grundidee der Geographie Ratzels war die Frage nach der Abhängigkeit von soziokulturellen Erscheinungen von der Natur des Landes. Dies kann Geodeterminismus genannt werden, wenngleich es bei Ratzel – der auch Wechselwirkungen anspricht – nicht ganz so strikt war, wie es in den Interpretationen seiner Rezipient:innen den Anschein hat. Dennoch, das »Volk«, die »Kultur«, die »Nation« sind bei Ratzel durch die Natur bestimmt. Dies seien, so Ratzel, »Gebote des Bodens«. Natur, Boden und Raum wurden mehr oder weniger gleichbedeutend verwendet. Ratzel, als gelernter Zoologe, naturalisierte so die räumliche Ordnung. Vor dem Hintergrund seines auf Darwin, Lamarck und den Naturforscher Moritz Wagner (1813–1887) zurückgehenden evolutionstheoretischen Denkens, suchte Ratzel nach natürlichen Prinzipien oder Gesetzmäßigkeiten (Livingstone 1992: 200). Er wollte die Prinzipien der Migration, des natürlichen Bevölkerungswachstums, der kulturellen Diffusion, d.h. der räumlichen Ausbreitung von kulturellen Artefakten – der sogenannte Diffusionismus – und des Raums zusammendenken (Livingstone 1992: 200). Zu diesem Zweck führte Ratzel einen (biologistischen) Raumbegriff in das geographische Denken ein.

Die possibilistische Humangeographie (»géographie humaine«) von Vidal de la Blache einerseits und die tendenziell deterministische »Anthropogeographie« von Ratzel andererseits dominierten rechts- und linksrheinisch die wissenschaftliche Geographie am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Eine politische und sozialreformerische sowie kritische Sozialgeographie (»géographie sociale«), wie von Reclus vorgeschlagen, konnte sich nicht durchsetzen und die wissenschaftliche Beschäftigung mit der bzw. den Sozialen Fragen blieb Aufgabe der sich neu etablierten Soziologie und der Politischen Ökonomie; oder aber sie war Gegenstand einer Sozialforschung, die außerhalb der akademischen Wissenschaft betrieben wurde.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

3. Die Abwesenheit der Sozialen Frage in der Geographie im frühen 20. Jahrhundert (1900–1945)

3.1. Europa und Deutschland

Die deutschsprachige Geographie war am Anfang des 20. Jahrhunderts besonders umtriebig. Der Dreh- und Angelpunkt war der Ratzel-Schüler Alfred Hettner (1859–1941). Im Prinzip forderte Hettner eine Rückkehr zur Geographie Carl Ritters, den er als wichtigen Vorläufer seines Denkens ansah (Livingstone 1992: 262f.). Eine Rückkehr allerdings ohne die theologische Note, die Ritters Geographie noch ausmachte; Hettner wollte die Ritter'sche Geographie säkularisieren (Runkel 2024). In Ratzels Systematik wurde zwischen Allgemeiner Geographie und Regionaler Geographie unterschieden. Hettner schlug sich nun komplett auf die Seite der Regionalen Geographie. Geographie sollte Länderkunde sein! Um die Länderkunde anzuschieben, gründete er eigens eine wissenschaftliche Zeitschrift, die »Geographische Zeitschrift« (Schultz 1980: 73; Holt-Jensen 2018: 57). Die wissenschaftlichen Geograph:innen machten es sich zur Aufgabe, Länder, die als räumliche Behälter verstanden wurden, zu erkunden, zu kartieren, zu vermessen und zu beschreiben. Die Zusammenstellung der Länderkunde reichte dann von den physisch-geographischen Aspekten über die Flora und Fauna bis hinzu zu menschlichen Aspekten. Die Länderkunde war nicht strikt geodeterministisch, aber Hettner kann als ›deterministischer Possibilist‹ verstanden werden, denn er ging nicht von einer absoluten Willensfreiheit des Menschen aus (Schultz 1980: 173). Als wissenschaftliches Paradigma hatte die Länderkunde ideologischen Erfolg. Die naturalisierende Konstruktion von Ländern erfolgte meist vor dem Hintergrund deterministischer Argumentationen entlang der Grenzen von Nationalstaaten und diente somit – insbesondere durch die Verwendung im schulischen Erkunde-Unterricht – zur politischen Legitimation der jungen Nationalstaaten in Europa (Lacoste 1990; Schultz 1997; Eisel 1980). Es kam zu einer Kulturalisierung des Raums: behälterräumlich gedachte ›Länder‹ wurde eine spezifische Kultur zugeordnet.

Die Erforschung sozialer Ungleichheit bzw. überhaupt von gesellschaftlichen Strukturen nahm in der britischen, deutschen und französischen Geographie am Beginn des 20. Jahrhunderts keine zentrale Bedeutung ein. In gewisser Abgrenzung hatte sich aber in der Niederlande Sebald Rudolf Steinmetz (1862–1940) für eine Zusammenführung von Soziologie und Geographie ausgesprochen und dafür eine neue Disziplin namens »Soziographie«[9] vorgeschlagen (Werlen 2008: 68). Er arbeitete eng mit dem Berliner Wirtschaftsgeographen Alfred Rühl (1882–1935) zusammen, der ebenfalls für eine Berück-

9 Steinmetz' Begriff der »Soziographie« findet eine semantische Parallele im Begriff der Soziogeographie des österreichischen Geographen Hugo Hassinger (1877–1952). Dessen Anliegen war es eine »*Geographie der menschlichen Gemeinschaften*« zu entwerfen, die Ratzels Systematik der Anthropogeographie erweiterte. Gemeinschaften wie Völker, Staaten, Religionsgemeinschaften und Kulturkreise wurden bei Hassinger zu einem eigenständigen Gegenstand der Allgemeinen Geographie erhoben; ein Anliegen, das bei Hassinger auch durch seine Affinität für die völkische Ideologie des Nationalsozialismus angespornt wurde. Zwar legte er keine bemerkenswerten Untersuchungen dazu vor; es gelang ihm aber, den Komplex der sozialen Sachverhalte in einer eigenständigen Teildisziplin als synthetische Anthropogeographie, nämlich als »*Soziogeographie*« zu fassen.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sichtigung von sozialen Zusammenhängen in der Wirtschaftsgeographie plädierte und der in der deutschsprachigen Geographie, trotz seiner innovativen Idee über den Begriff des »Wirtschaftsgeists« auch frühe wirtschaftspsychologische Elemente mitzuberücksichtigen, kaum rezipiert wurde (Werlen 2008: 74). Die Soziographie richtete ihr Erkenntnisinteresse auf »das Volk und seine Teile (Weltstadt, Großstadt, Kleinstadt, Dorf, Provinz usw.) in ihrer konkreten Wirklichkeit« (Steinmetz 1927: 218, zit.n. Werlen 2008: 68), um die theoretischen Sozialwissenschaften mit empirischen Ergebnissen zu unterstützen. In methodischer Hinsicht war dies innovativ, denn Steinmetz machte sich stark dafür – ähnlich wie ethnographische Forschung – empirische Daten und Fakten zu sammeln, und diese induktiv zu verallgemeinern (van Doorn 1965). Seine Überlegungen hatten einen weitreichenden Einfluss in der Soziologie[10], wurden aber auch in den 1950er Jahren in einer sich im deutschsprachigen Raum erneuernden sozialgeographischen Beschäftigung wieder aufgegriffen.

Davon grenzte sich die Utrechter Schule der ›social-geografie‹ um Louis van Vuuren (1873–1951) ab, dessen Anliegen es war, durch sozioökonomische und raumbezogene Studien eine ethische Politik der Wohlstandssicherung zu unterstützen (Cools 1950; van Meeteren 2020). Er stellte die Schaffenskraft des menschlichen Geistes zentral und bezog sich dabei auf die geisteswissenschaftliche Kulturgeographie des Düsseldorfer Geographen Ernst Kapp (1808–1896). Kapps in der Geographie nur wenig rezipierter Ansatz betonte, dass sich Natur und Geist gegenseitig bedingten. Van Vuuren nahm die Betonung der menschlichen Geistestätigkeit auf und fasste die Landschaft als für die Geograph:innen zu lesendes Buch auf, welches Aufschluss über die »gesamte ökonomische und soziale Struktur der okkupierenden Gruppe« (Van Vuuren 1934: 11) geben könne. Vor dem Hintergrund des niederländischen Kolonialismus setzte er sich ferner für soziale Gerechtigkeit durch Wohlstand ein. Seine Loyalitätsbekundung gegenüber den nationalsozialistischen Besatzern im Jahr 1943 isolierte ihn aber im Nachgang des Zweiten Weltkriegs. Im Anschluss widmete sich der Sozialgeograph Christian van Paasen (1917–1996) einer stärkeren sozialwissenschaftlichen Ausrichtung der Regionalforschung.

Derweil entstand eine ebenfalls eigenständige Denkrichtung in Schweden. Die sogenannte Lund-Schule der Geographie ging vor allem auf den estnischen Geographen Edgar Kant (1902–1978) zurück. Kant hatte beim finnischen Geographen Johannes Gabriel Granö (1882–1956) studiert, dessen »Reine Geographie« (1929) auch Fragen der menschlichen Wahrnehmung in die Beschreibungen von Landschaften aufgegriffen hatte. Kants Absicht war es, über das Handeln sozialer Gruppen zu verstehen, wie die Beziehungen zwischen Mensch und Natur ausgeprägt sind. Erst nach seiner Flucht vor den sowjetischen Besatzern im Jahr 1944 von Estland nach Schweden wurden seine Arbeiten ei-

---

Somit formulierte Hassinger, vermutlich zum ersten Mal in der deutschsprachigen Geographie, ein Argument zur Eigenständigkeit der Sozialgeographie als Teildisziplin (Thomale 1972: 108).

10 Eine der berühmtesten soziographischen Studien stammte schließlich weder aus der Niederlande noch wurde sie von Geograph:innen durchgeführt. Die sogenannte Marienthal-Studie von Marie Jahoda (1907–2001), Paul Felix Lazarsfeld (1901–1976) und Hans Zeisel (1905–1992) wurde von Soziolog:innen in Österreich angefertigt und beschäftigte sich mit der Kleinstadt Marienthal in Österreich im Jahr 1930 (Jahoda et al. 2008).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ner breiteren Öffentlichkeit bekannt. Seine konzeptionelle Idee war es, Anthropogeographie und Ökologie zu verschmelzen, was er mit dem Begriff der »Anthropoökologie« vorschlug. Kant zielte darauf ab, seine Untersuchungsgebiete als ökologische Einheiten von Bevölkerung, Gesellschaft und Landschaft zu denken. Freilich ein Anspruch, der sich empirisch aufgrund der Fülle des Materials kaum umsetzen ließ. Was seine Überlegungen aber interessant macht, ist die Tatsache, dass er – in seiner Studie zu Estland – versuchte, auch die soziale Schichtung in regionaler Verteilung darzustellen. Somit zeigt sich in den Arbeiten Kants ein Gespür für sozialräumliche Gliederung und für die Relevanz der Erforschung von Arbeits- und Einkommensverhältnissen aus geographischer Perspektive. Dieses Gespür für sozioökonomische Aspekte sollte der Lund-Schule, vor allem durch die Arbeiten von Torsten Hägerstrand (1916–2004) zur »Zeitgeographie«, bis in die 1980er erhalten bleiben (Hägerstrand 1970).

Vorherrschendes Paradigma in der deutschsprachigen Geographie blieb allerdings die Länderkunde und Landschaftsforschung. Eine Vielzahl der länderkundlichen Abhandlungen waren nicht zuletzt durch die nationalsozialistische Blut-und-Boden-Ideologie von nationalistischen, rassistischen, antisemitischen, großstadtfeindlichen, imperialistischen und kolonialistischen Aussagen durchzogen (vgl. Herb 1997).

Doch es gab Ausnahmen. In den – nicht völlig von kolonialen Argumentationen freien – Arbeiten des in der NS-Zeit ins Exil getriebene Wirtschaftsgeographen Leo Waibel (1888–1951), schlägt dieser ein kausal-genetisches Vorgehen für Erforschung von Landschaften vor, indem er den Begriff der »Wirtschaftsformation« einführte. Den Wirtschaftsformationen lägen menschliche Kräfte zugrunde, die sich aus der »sozialen, wirtschaftlichen, kulturelle und vor allem geistigen Differenzierung ergeben« (Waibel 1933: 8). Sie bilden sich durch das Zusammenwirken von Wirtschaftsformen wie landwirtschaftliche Anbaumethoden, die Form der landwirtschaftlichen Betriebe (z.B. Plantagen) und Betriebs- bzw. Bodennutzungssysteme. In seinen empirischen Studien in Mittel- und Südamerika wies Waibel für unterschiedene Wirtschaftslandschaften solche Wirtschaftsformationen in physiognomischer Hinsicht nach. Allerdings ist es naheliegend festzuhalten, dass dies in z.B. europäischen Regionen, die vielfach überprägt wurden, in der Art und Weise kaum möglich gewesen wäre (Thomale 1972: 80). Entscheidend ist aber, dass Waibel mit diesen Untersuchungen einen weiteren Vorstoß dahingehend machte, das Soziale (wieder) in die geographische Beschäftigung zu integrieren.

Aus sozialgeographischer Perspektive lässt sich aber insgesamt festhalten, dass die Länder- und Landschaftskunde, die sich als Arbeits- und Forschungsprogramm sowohl in der westdeutschen als auch in der ostdeutschen Hochschulgeographie bis in die 1980er erhalten sollte, als weitgehend innovationsarm zu bewerten ist. Dessen ungeachtet gab es allerdings immer wieder randständige Arbeiten, die Impulse zur Weiterentwicklung gaben. So hatte bereits im Jahr 1918 der serbische Geograph Jovan Cvijic (1865–1927) im Rahmen seiner landeskundlichen Arbeiten auf dem Balkan versucht, räumliche Ordnungen mit sozialen Tatbeständen zu verknüpfen. Darüber kam Cvijic zu »Raumeinheiten gleicher sozialer Struktur« (Thomale 1972: 58), die er als Zivilisationszonen identifizierte. Es war schließlich der in Erlangen wirkende Geograph Richard Busch-Zantner (1911–1942), der in Kenntnis der Arbeiten von Cvijic, sich für eine dezidiert sozialgeographische Perspektivierung der Länderkunde stark machte. Busch-Zantners Verdienst

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

liegt darin, dass er explizit darauf aufmerksam machte, dass es nicht der Mensch an sich ist, der als landschaftsgestaltende Kraft in den Blick kommen muss, sondern dass die Gesellschaft der eigentliche Faktor sei. Diese Entdeckung von »Gesellschaft« in der deutschsprachigen Anthropogeographie hatte vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus und des Weltkriegs aber keine unmittelbaren Folgen. Busch-Zantner fiel als Soldat im Jahr 1942 und hatte nicht die Gelegenheit, diese anfänglichen Überlegungen weiterzuentwickeln.

Ebenfalls in der Geographie randständig, dafür aber bemerkenswert eigenständig, waren die Arbeiten des Geographen, Soziologen und Historikers Karl August Wittfogel (1896–1988). Als marxistischer Denker entwickelte er aufbauend auf den gesellschafts- und sozialtheoretischen Arbeiten von Marx und Weber eine kritische Geschichte und Gesellschaftsanalyse der Sowjetunion und der Volksrepublik China. Eine zentrale Idee in seiner Auseinandersetzung mit der »Wirtschaft und Gesellschaft Chinas« (1931) war das Konzept der »hydraulischen Gesellschaft«, in welchem Wasser eine zentrale Rolle in der Entwicklung von Staat und Gesellschaft in China einnimmt. Wittfogel wurde aufgrund seiner sozialistischen Haltung und der Nähe zur Frankfurter Schule 1933 verhaftet und in das KZ Esterwegen deportiert. Er konnte schließlich dennoch in die USA ausreisen und in der Nachkriegszeit nahm er zunehmend eine antikommunistische Haltung ein, die in seinem Hauptwerk »Die orientalische Despotie – eine vergleichende Untersuchung totaler Macht« (1962) in einer Kritik an der Sowjetunion kulminierte. Seine Arbeiten wurden kontrovers diskutiert, hatten aber gewissen Einfluss in der US-amerikanischen Anthropologie und den Geschichtswissenschaften. In der Geographie wird seine Arbeit bis auf wenige Ausnahmen kaum rezipiert (Bonato 2020).

3.2. Chicagoer Schule der Soziologie

Eine raumbezogene Sozialforschung nahm ihren Lauf vor allem in den USA mit ihrer in der ersten Hälfte aufstrebenden Sozialwissenschaft. In den USA gab es eine eigenständige, innovative social-survey-Bewegung. Besonders zu nennen ist hierbei das im Jahr 1889 von der Soziologin, Journalistin und Feministin Laura Jane Addams (1860–1935) gegründete Hull House, einem von Frauen initiierten Zentrum für Soziale Arbeit in Chicago nach dem Vorbild des sozialreformatorischen Zentrum Toynbee Hall im Londoner Eastend (McCree Bryan/Davis 1991). Das Zentrum wurde als Ort der Nachbarschaftshilfe gegründet und wuchs über die Jahre zu einer Siedlung an. Neben der sozialen Wohlfahrt und Erwachsenenbildung war auch die Sozialforschung zentrales Anliegen der im Hull House engagierten sozialreformatorischen Intellektuellen, vor allem Frauenrechtlerinnen. Addams entwickelte eine Theorie der sozialen Arbeit, die analytisch die Soziale Frage vor dem Hintergrund (stadt-)gesellschaftlicher Entwicklungen erfasste. Sie arbeitete dafür mit den Sozialphilosophen George Herbert Mead (1863–1931) und John Dewey (1859–1952) zusammen. Für die Sozialgeographie bemerkenswert sind dabei ihre sozialkartographischen Arbeiten, die die Herausbildung einer räumlich interessierten, soziologischen Denkschule in Chicago beförderten.

Von herausgehobener Bedeutung für die Begründung soziologischen Denkens in den USA ist William Edward Burghardt Du Bois (1868–1963). Der aus sehr armen Verhältnissen in Massachusetts stammende Du Bois absolvierte eine bemerkenswerte

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

akademische Karriere, im Zuge dessen er auch in Berlin und Heidelberg, unter anderem bei Max Weber studierte. Im Jahr 1895 wurde Du Bois als erste Schwarze Person an der Harvard University promoviert. Seine frühe Arbeit »The Philadelphia Negro« aus dem 1898 ist eine Studie über die sozialen Verhältnisse der schwarzen Bevölkerung in Philadelphia und beruht auf umfassendem empirischem Material, welches Du Bois in sehr prekären Anstellungsverhältnissen eigenständig erhoben hatte (Rabaka 2021: 11ff.). Du Bois' Arbeiten stellen sehr frühe soziologische Studien (und sozialreformerische Pläne) dar, in welchem die intersektionale Bedeutung von Rassismus im Klassenbildungsprozess vor dem Hintergrund einer stadtsoziologischen Perspektive hervorgehoben wird (Rabaka 2021: 15). Die konzeptionelle Bedeutung seiner zentralen Werke wie »The Souls of Black Folk« (1903) und »Black Reconstruction in America« (1935) für die Soziologie sowie das Potential für eine kritische Auseinandersetzung mit der Politischen Ökonomie der Stadt in der gegenwärtigen Geographie wird erst in jüngerer Zeit wieder verstärkt erkannt (Hackworth 2021).

Eine zentrale Figur in der Vermittlung zwischen Geographie und Soziologie war der Journalist Robert Ezra Park (1854–1944). Nach einem Studium der Philologie, der Geschichte und der Philosophie an der University of Michigan in Ann Arbor nahm Park eine Tätigkeit als Reporter und Redakteur auf (Park 1904: 111). Park arbeitete in Großstädten wie Minneapolis, Detroit, Denver, New York und Chicago. In den Großstädten wurden News fortwährend produziert und zu den frühen Formen des Journalismus gehörte die Berichterstattung über Verbrechen (Eßbach 2014: 41). Neben den Detectives waren es die Reporter, die vor den Polizeistationen lungerten, in die verrufenen Viertel gingen, die Stadt nach Stories absuchten und so praktische Sozialgeographie betrieben (Eßbach 2014: 41). Sie entwickelten Techniken des Recherchierens, Forschens und Schreibens: Interviews, teilnehmende Beobachtung, Experiment. Diese Techniken gehören heute zum Repertoire der empirischen Sozialforschung und so manche sozialwissenschaftliche Feldstudie ist häufig nicht weit vom investigativen Journalismus entfernt (Lindner 2007).

Nach 12 Jahren entschied sich Park für ein Studium und machte in Harvard einen Master. Im Jahr 1899 schließlich entschloss er sich, eine Studienreise nach Deutschland zu machen und besuchte mehrere Universitäten. Dabei hörte er sich neben Vorlesungen in der Soziologie, zum Beispiel bei Georg Simmel (1858–1918), und der Ökonomie auch Vorlesungen der Geographie an: in Straßburg beim Geographen und Geophysiker Georg Gerland (1833–1919) und schließlich in Heidelberg bei Alfred Hettner (Park 1904: 111f.). Dabei entwickelte Park ein spezifisches Interesse, das er schließlich in Heidelberg in eine Doktorarbeit überführen sollte: wie andere Sozialwissenschaftler:innen der damaligen Zeit interessierte sich der Journalist Park für das Verbrechen und die Kriminalität. Wie kommt es zu kriminellen Handlungen, wie lassen sich Menschen dazu hinreißen und wie kann dies im Vorhinein erkannt werden? Die Kriminologie interessierte sich für die Psychologie der Gruppen und Massen; die Bevölkerungsmassen in den Städten verunsicherte die zumeist sehr bürgerlichen Sozialwissenschaftler:innen. Von Interesse war die Möglichkeit einer stabilen sozialen Ordnung, die damals häufig noch als moralische Ordnung verstanden wurde. Im Jahr 1904 stellt Park in Heidelberg seine Arbeit mit dem Titel »Masse und Publikum« fertig.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Einige Jahre später bekam Park eine kleine Anstellung bei einem Soziologen an der Universität in Chicago und macht Bekanntschaften in der Ethnologie (Eßbach 2014: 41). Für Parks Interessen war dies perfekt: denn nun konnte er seine sozialwissenschaftliche Neugierde und seine Erfahrung als Reporter ganz praktisch im ›Großstadtdschungel‹ Chicago zur Anwendung bringen: »Why go to the North Pole or climb Everest for adventure when we have Chicago?« – das Abenteuer lag vor der Haustür und Park wurde mit dieser Arbeit zum Mitbegründer der Chicago School of Sociology, der sogenannten Chicagoer Schule werden (Eßbach 2014: 41).

Die Chicagoer Sozialwissenschaftler:innen um Robert Ezra Park, William Isaac Thomas (1863–1947) und Ernest W. Burgess (1866–1966) lebten in einer florierenden Stadt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Stadt vor allem ein Stützpunkt der US-Armee und wuchs langsam auf 4500 Einwohner:innen an. Innerhalb von 50 Jahren kam es zu einem enormen Bevölkerungswachstum: die Stadt wuchs auf eine Bevölkerung von 1,7 Millionen Menschen im Jahr 1900 und auf 3 Millionen Menschen im Jahr 1920 an. Die Stadt war ein melting pot von Menschen unterschiedlichster Herkunft. Ganz verschiedene Einflüsse und soziale Kräfte trafen aufeinander – Rassismus, Gewalt, Kunst, Musik und Soziokultur machten die Stadt zu einem, wie es Park nannte, ›riesigen Laboratorium‹. Die Stadt war das erste große Untersuchungsfeld der Sozialforschung und die Arbeiten der Chicagoer Schule inspirieren bis heute die Sozial- und die Stadtgeographie.

Die Grundidee der Chicagoer Schule war denkbar simpel und sollte die empirische Sozialforschung über Jahrzehnte prägen: gesellschaftliche Verhältnisse und Prozesse zeigen sich im Raum. Parks Artikel »The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order« aus dem Jahr 1926 stellt das grundlegende Argument dar. Räumliche Muster seien anders als soziale Prozesse greif- und sichtbar und vor allem messbar (Smith 1999: 13). Das Chaos der sozialen Welt wäre zumindest zeitweise im Raum als Muster erkennbar und somit sei es auch möglich auf soziale Probleme politisch zu reagieren. Park glaubte, dass sich menschliche Beziehungen mehr oder weniger genau über soziale und räumliche Distanz berechnen lassen und deswegen Gesellschaft auch in Formeln und Modellen repräsentiert werden kann (Smith 1999: 13). Der Standort, die räumliche Position und die Mobilität der Menschen ließe sich über Indexe messen, abbilden und beschreiben und kann dann schließlich gesellschaftliche Phänomene erklären (Smith 1999: 13).

Unter dem Begriff der Stadt- bzw. Sozialökologie (»urban ecology«) entwickelte die Chicagoer Schule verschiedene Konzepte, die vom darwinistischen Vokabular der Evolutionsbiologie geprägt waren (Hamnett 1996: 7f.). Begriffe wie »Invasion«, »Segregation«, »Dominanz«, »Konzentration«, »Expansion« und »Sukzession« wirken bis heute begrifflich in der Sozialgeographie wie der geographischen und soziologischen Stadtforschung nach (Peach 1975). Im Prinzip ging die Chicagoer Schule davon aus, dass die Gesellschaft konkurrenz- und wettbewerbsorientiert ist und sich jene Menschen und soziale Gruppen durchsetzen, die sich optimal an Umwelten anpassen können und somit durchsetzen (Knox/Marston 2007: 270). Die privilegierten Schichten übernehmen so die Gunstlagen in der Stadt, während die Unterschichten in stadtökologisch marginale und benachteiligte Bereiche abgedrängt werden (Knox/Marston 2007: 270).

Die Basis der Sozialraumanalyse waren und sind Indexe und Berechnungen. Die Chicagoer Stadtforscher:innen und ihre Nachfolger:innen entwickelten basierend auf

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

diesen Berechnungen zahlreiche Stadtmodelle für US-amerikanische Städte, wie das Ringmodell der Stadtentwicklung von Burgess, das Mehrkernmodell von Harris und Ullman (1945) oder das Sektorenmodell der Stadtentwicklung von Hoyt (Heineberg 2022: 291–299). Davon inspiriert begründeten die beiden Soziologen Eshref Shevsky (1893–1969) und Wendell Bell (1924–2019) die social area analysis in den 1950er Jahren. Diese erfuhr in den folgenden Jahrzehnten in der quantitativ ausgerichteten Sozialgeographie, der sogenannten Raumstrukturforschung, und ihren neuen Methoden als Sozialraumanalyse einen massiven Aufschwung. Das Ziel einer solchen Forschung war es, sozialräumliche Strukturen und Differenzierungen in Städten anhand von zentralen Faktoren aufzuspüren, kartographisch darzustellen und mittels multivariater Verfahren Schemata und Modelle von Städten zu produzieren (Zehner 2004: 53, 56; Weichhart 2008: 114f.).

Die pragmatische Methode der Chicagoer Schule und der sich daraus entwickelnden Sozialraumanalyse war makroanalytisch und arbeitete auch mit quantitativen Methoden (Gerhard 2020: 717). Einfach gesagt, die Sozialraumanalytiker:innen schauten sich die Stadt als ein gesellschaftliches bzw. nachbarschaftliches Ökosystem an und quantifizierten das Soziale. Der Raum wurde als eine Projektionsfläche bzw. ›geometrisierbarer‹ Behälter gesehen, auf der sich soziale Prozesse einschreiben bzw. in dem sich soziale Differenzierung abbildet (Knox/Pinch 2010: 72). Der ökonomische, der familiäre und der ›ethnische‹ Status bildete den sozialen Raum und somit zeigte sich Gesellschaft im Raum.

Zentral für die Sozialraumanalyse waren die Phänomene der Segregation und der Konzentration von bestimmten Bevölkerungsgruppen. Für verschiedene Dimensionen der Segregation wurden Indizes gebildet. Die sogenannten Segregationsindizes sind bis heute wichtig (Gerhard 2020: 717), denn viele Sozialgeograph:innen und empirische Sozialforscher:innen arbeiten nach wie vor mit solchen Indizes der klassischen Sozialraumanalyse. Die Chicagoer Schule war ursprünglich zur Beantwortung der Sozialen Frage angetreten. Sie fokussierten sich auf die Situation in Chicago, einer schnell wachsenden Metropole. Sie verbanden dies mit darwinistischem Vokabular, was zuweilen den Eindruck von Sozialdarwinismus erweckte. Die Chicagoer Sozialwissenschaftler:innen entwickelten verschiedene Indizes und Maßzahlen, um sozialräumliche Differenzierung von Gesellschaft darzustellen. Stets war es das Ziel zu zeigen, wie gesellschaftliche Strukturen sich im Medium des Raums zeigen. Raum war für sie eine Projektionsfläche für Gesellschaft und soziale Prozesse ließen sich somit idealtypisch beschreiben.

Währenddessen hatte die Sozialgeographie in den USA am Anfang des 20. Jahrhunderts nur eine geringfügige Bedeutung. Eine Ausnahme bildete der aus Ohio stammende George Wilson Hoke, der in einem Vortrag im Jahr 1907 zum ersten Mal in systematischer Weise den Begriff »social geography« verwendete (Dunbar 1977; Werlen 2008: 64). Sein Interesse galt der regionalen Verbreitung bzw. Verteilung sozialer Phänomene, worunter er vor allem materielle Artefakte verstand (Werlen 2008: 64). Dieses Verständnis von Sozialgeographie sollte die US-amerikanische Geographie bis in die 1960er Jahre prägen. Eine Erforschung sozialräumlicher Phänomene wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA aber vor allem in der Soziologie vorgenommen und die wachsende Metropole Chicago bildete das Zentrum.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4. Soziale Perspektiven in der deutschsprachigen Geographie (1945–1970)

4.1. Bobek versus Otremba

In der Nachkriegszeit konnten zahlreiche Geograph:innen an westdeutschen Instituten trotz ihrer affirmativen Haltung zum Nationalsozialismus oder mit ihren Erfahrungen im Krieg die Disziplin in Forschung und Lehre weiterprägen. Ein starker Antimarxismus zeigte sich besonders in den Versuchen einiger führender Geographen, den Begriff der »Gesellschaft« aus der Geographie herauszuhalten. Insbesondere der einflussreiche Geograph Erich Otremba (1910–1984) ist hervorzuheben. Otremba argumentierte auf dem Geographentag in Köln im Jahr 1961 sogar gegen die Etablierung einer eigenständigen Teildisziplin Sozialgeographie und wollte den Zuständigkeitsbereich sozialgeographischer Forschung dahingehend festlegen, dass neben der Bevölkerung bzw. dem Volk und der sozialen Gruppe, der individuelle Mensch in die Untersuchung mit aufgenommen werden könne. Ihm lag nichts »an einer regionalen Differenzierung und Vertiefung der Gesellschaftswissenschaft […] [als] ›Geosoziologie‹.« Zu vermuten ist, dass es vor allem der sozialreformerische und kritische Gehalt des Gesellschaftsbegriffs war, den Otremba aus der Geographie heraushalten wollte. Er schlug vor, statt von Sozialgeographie von Soziogeographie zu sprechen. Sozialgeographie, so Otremba (1969 [1961]: 114) polemisch, sei strenggenommen eine »Geographie der Wohngegenden armer Leute«.

Dazu ist festzuhalten, dass der Begriff »sozial« sich einem Bedeutungswandel unterzogen hatte. Der Begriff der Sozialen Frage – übersetzt vom französischen »question sociale« – richtete sich im 19. Jahrhundert vor allem auf die sozialen Missstände im Gefolge der Industrialisierung und der damit verbundenen sozialen Probleme. Die Soziale Frage führte wie eingangs aufgezeigt zur Entwicklung der Beschreibung und Analyse dieser Missstände sowie der Erörterung möglicher Problemlösungsansätze. Entsprechend wurde die Soziale Frage um die Jahrhundertwende in Deutschland vor allem mit Sozialreformen und Sozialpolitiken in Verbindung gebracht und weniger mit der Frage nach der Form oder Formation der Gesellschaft. Otremba begründete seine Kritik an der Etablierung der Sozialgeographie als Teildisziplin dann auch wie folgt:

> »Der Name Sozialgeographie ist unklar und für den gemeinten Gegenstand falsch. […] Der Begriff Sozial ist nur in der Verbindung Sozialpolitik und Fürsorge, Sozialstatistik, Sozialgerichtsbarkeit, wie ursprünglich im ›Verein für Socialpolitik‹ richtig. In der Verbindung ›Sozialgeschichte‹, ›Sozialgeographie‹ und auch ›Sozialwissenschaft‹ ist der Begriff verallgemeinert und seines ursprünglich begrenzten Inhalts entkleidet.« (Otremba 1969 [1961]: 114).

Der sich selbst als Sozialgeograph verstehende österreichische Geograph Hans Bobek (1969 [1962]: 132) erwiderte in einer Replik auf Otremba:

> »Sozial bedeutet, vom lat. Socialis her, gesellschaftlich schlechthin. So erscheint es in den Bezeichnungen Sozialethik, Sozialpädagogik, Sozialpsychologie, Sozialökonomie (als Erweiterung von Nationalökonomie), Sozialismus (nach Brockhaus: Inbegriff von

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> weltanschaulichen und ökonomischen Theorien und praktischen Maßnahmen, die eine neue Lebens- und Wirtschaftsordnung unter stärkster Betonung der Gemeinschaftsidee erstreben, Gegensatz zu Individualismus), Sozialisierung (Vergesellschaftung), auch Sozialpolitik (Gesellschaftspolitik mit dem Ziel, benachteiligten Gruppen oder Klassen zu helfen). Erst der klassenbezogene Akzent sozialpolitischer Diskussion und Propaganda führte dazu, daß in der Umgangssprache das Wort sozial die Bedeutung ›die Benachteiligten begünstigend‹ oder vielleicht sogar schlechthin ›die benachteiligten Klassen betreffend‹ erhielt (vgl. etwa ›sozialer Wohnungsbau‹). Gerade dies ist der unscharfe und unwissenschaftliche Begriff von ›sozial‹. Angeführt sei noch, daß die Sozialwissenschaften (Social sciences) keineswegs die ›Wissenschaften von den armen Leuten‹ sind, der ›Contrat social‹ J. J. Rousseaus (1762) keineswegs der ›Vertrag der (oder für die) armen Leute‹, wie wohl E. Otremba übersetzen müßte. […] Keiner […] dachte dabei an die armen Leute, sondern jeder an die ganze Gesellschaft.«

Diese Debatten fanden im Kontext der jungen westdeutschen Bundesrepublik und der sich marktwirtschaftlich organisierenden west- und mitteleuropäischen Sozialstaaten statt. Gleichzeitig gab es soziale Probleme, die von der Entwertung des Geldes, über die notwendige gesellschaftliche Integration der Geflüchteten und Vertriebenen bis hin zu Wiederaufbau und Strukturwandel reichten.

Zwar nach wie vor auch dem Landschaftsparadigma verpflichtet, entstanden durch die Arbeiten des österreichischen Geographen Hans Bobek (1903–1990) erste konzeptionelle Durchbrüche, die die Entwicklung einer eigenständigen Sozial- und Stadtgeographie im deutschsprachigen Kontext befördern sollten (Braun/Michel 2019). Bobek gelang dies vor allem dadurch, dass er verschiedene Ansätze und Ideen der damaligen Debatten miteinander verschneidet. Erstens versucht er den wissenschaftlichen ›Dilettantismus‹ im Umgang mit sozialen Phänomenen in der Anthropogeographie durch fundierte sozialwissenschaftliche Standards zu beenden. Schon der Doktoratsbetreuer von Bobek, der österreichische Geograph Johann Sölch (1883–1951), hatte auf die Annäherung der Geographie an die Gesellschaftswissenschaften in der anglo- und frankophonen Hochschulgeographie hingewiesen. Explizit verwies Bobek in einem vielbeachteten Aufsatz mit dem Titel »Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie« im Jahr 1948 darauf hin, dass sich in frankophonen Arbeiten eine Offenheit für soziale Fragen z. B. bei Albert Demangeon, Maximilien Sorre (1880–1962) (z. B. in dessen »Recontres de la géographie et de la sociologie«, 1957) und Pierre George (1909–2006) finden würde. Zwar sieht er auch in der deutschsprachigen Geographie erste Ansätze dafür, zum Beispiel bei Schmidt, Hassinger oder dem Begründer der Volkskunde und völkischem Ideologen Wilhelm Heinrich Riehl. Letztlich galt es aber nach Bobek, die Ratzel'sche geodeterministische Programmatik und die damit verbundene »landschaftskundliche Betrachtungsweise« wie bei Schlüter[11] oder Passarge[12] dadurch zu überwinden, dass soziale Erklärungen für die

11 Otto Schlüter (1872–1959) war ein Siedlungsgeograph, der vornehmlich in Halle an der Saale wirkte.

12 Siegfried Passarge (1866–1958) war ein ostpreußischer (Landschafts-)Geograph und Geologe, der in seinen Arbeiten seine antisemitische, rassistische und nationalsozialistische Überzeugung ventilierte.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gestaltung von Landschaften zum zentralen Ziel von Untersuchungen gemacht werden sollten.

Er schlägt schließlich vor, die »die übergreifende Stellung der Sozialgeographie« (Bobek 1969: 201) anzuerkennen, die letztlich quer zu den anderen anthropogeographischen (im Sinne Ratzels) oder humangeographischen (im Sinne Vidal de la Blaches) Teildisziplinen läge. Dazu benötigte Bobek aber ein Verständnis von Gesellschaft in der Landschaftsforschung. Damit nimmt er explizit den Impuls auf, den bereits Busch-Zantner formuliert hatte (Bobek 1969: 54). Bobek geht im Sinne eines für die Moderne typischen Dualismus davon aus, dass sich Naturraum einerseits und Gesellschaft andererseits gegenüberstehen, dem Wandel der Zeit unterliegen und sowohl die Gesellschaft als auch die physische und biologische Natur ein Kräftefeld entwickeln, welches landschaftsgestaltend ist.

Bobek benötigt dafür ein Verständnis von Gesellschaft, welches er zunächst auf Basis des Verständnisses von Gruppen mit unterschiedlichen Lebensweisen (»genres de vie«, zumeist übersetzt mit ›Lebensformgruppen‹) bei Vidal de la Blache entwickelt. Er ergänzt dies durch die Gruppentypologie des Soziologen Werner Sombart (1863–1941). Dieser hatte zwischen »Merkmalsgruppen« oder »statistischen Gruppen« einerseits und »Verbände« andererseits unterschieden. In dieser Typologie haben »Merkmalsgruppen« kein gemeinsames Bewusstsein oder weisen kollektives Handeln auf. Sie sind lediglich statistisch zu identifizieren. Dennoch kann ihr »Individualhandeln gleichartig sein« (Bobek 1969: 51). Als Beispiele nennt Bobek hier »Bergbauern, die Talbauern eines bestimmten Gebiets« (ebd.). Dem gegenüber stehen die Verbände, die sich »ihrer Gemeinsamkeit und Zusammenhänge bejahend bewußt sind« (ebd.). Darunter fallen im Anschluss an Sombart nach Bobek zum einen Klassen, aber auch Familie, Staat als Nation, Siedlungsgemeinschaften, Stände und Kasten. Im Begriff der Lebensformgruppe sieht Bobek nun die Möglichkeit, weder von rein außersozial – d.h. geodeterministisch – geprägten, statistischen Gruppen auszugehen, noch die landschaftlichen Prägekräfte auf rein sozial geprägte Verbände zu vernachlässigen:

> »Ganz überwiegend stellen also die Lebensformen Gruppierungen dar, die sowohl von landschaftlichen als auch von sozialen Kräften gleichzeitig geprägt erscheinen und die ihrerseits durch ihr ›Funktionieren‹ sowohl in den natürlichen (Landschaft) wie in den sozialen Raum (Gesellschaft) hinein wirken. […] Solche sozial und landschaftlich geprägten Lebensformgruppen setzten die Gesellschaften zusammen. Sie stellen die Elemente der Gesellschaften im geographischen Sinne dar. Die Gesellschaften in diese zu zerlegen, ist Aufgabe sozialgeographischer Analyse.« (Bobek 1969: 53)

Als Beispiele nennt Bobek »Hirt, Fischer, Bergmann, Bauer«, um dann am Beispiel des Bauern noch mal in »Fellach, Kolone, Freibauer, Erbzinsbauer, Pächter« etc. zu untergliedern. Bobeks Überlegungen waren in zweierlei Hinsicht innerhalb des Faches innovativ: zum einen öffnet er unter Integration der Arbeiten vorlaufender deutschsprachigen und frankophoner Geograph:innen die Geographie für gesellschaftliche Fragestellungen und zum anderen korrigiert er mit implizitem Bezug auf den Possibilismus Vidal de la Blaches den zuweilen strikt geodeterministischen Kurs der deutschsprachigen Geographie im Nachgang zu Ratzels Anthropogeographie.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

In einer breiteren Perspektive der sozialwissenschaftlichen Entwicklungen in dieser Zeit ist sein Ansatz aber überraschend rückständig (Thomale 1972: 197). Mit seinem eigentümlichen Versuch, mit dem Begriff der »Lebensformgruppe« einen Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Theorie zu leisten, bemerkt er nicht, dass die von ihm identifizierten Gruppen kaum den sozialen Wirklichkeiten der Industriegesellschaft entsprachen, und er bleibt mit diesen traditionalistisch anmutenden Gruppen mit unterschiedlichen Lebensweisen vor allem im Bereich einer historisierenden Geographie. Oder, simpel gesagt: Hirte, Fischer und Bergmann prägten die Landschaft in der Nachkriegszeit vermutlich schon deutlich weniger als die Autofahrer:innen. Zum anderen ist sein Rückgriff auf Sombart trotz seiner Kenntnisse der gesellschaftstheoretischen Arbeiten von Karl Marx und Max Weber am Ende der 1940er Jahre nicht nur wenig aktuell, sondern auch politisch tendenziös. Sombart, der sich um die Jahrhundertwende noch systematisch mit der marxistischen Gesellschaftstheorie auseinandergesetzt hatte, war in den 1930er Jahren vor allem durch seine antisemitischen und nationalistischen Auffassungen bekannt (Mendes-Flohr 1976).

Dass Bobek in jüngeren Disziplingeschichten aber immer wieder als zentraler Autor für die Begründung der Sozialgeographie als Teildisziplin einer allgemeinen Geographie genannt wird, liegt wohl darin begründet, dass er – trotz seines fragmentarischen, kulturalistischen Gesellschaftsverständnisses – funktionalistisch dachte. So sah er die Lebensformgruppen als Träger von Funktionen, die wiederum eben das landschaftsprägende, soziale Kräftefeld darstellen.

4.2. Sozialgeographie nach Hartke

Dass dieses funktionalistische Verständnis für die Entwicklung der Sozialgeographie von zentraler Bedeutung war, zeigt sich aber erst in den Ansätzen Wolfgang Hartkes (1908–1997). Anders als Bobek und weitere Kolleg:innen wie z.B. Ernst Winkler (1969 [1961]) oder Walther Maas (1961; 1966) interessierte sich Hartke kaum für Fragen der systematischen Zuordnung der Sozialgeographie innerhalb der Disziplin. Stattdessen stand für Hartke die empirische Erfassung von sozialgeographischen Sachverhalten im Mittelpunkt des Interesses. Von seinem Lehrer Alfred Rühl übernahm Hartke die Idee der »Bewertung«:

> »Die Landschaft als Bezugsfläche aller geographischen Wissenschaft ist in ihren sich verändernden Teilen genetisch weitgehend das Nebenergebnis menschlichen Lebens und Handelns auf der Erde. Sie ist zwar nicht Selbstzweck oder gar Ziel des menschlichen Lebens. Sie ist auch nicht einfach nur Grundlage der Existenz des Menschen. Sie ist aber nicht ohne den Menschen als Gestalter und Betrachter denkbar. Sie ist in jedem Fall, auch in ihren Grenzen, Ergebnis menschlicher Wertung.« (Hartke 1969 [1959]: 162)

In diesem Zitat kommen mehrere bemerkenswerte Aspekte des Denken Hartkes zum Vorschein. Erstens dezentriert Hartke die Landschaft als Gegenstand geographischer Untersuchungen. Damit zeigt sich bei Hartke eine deutliche Abkehr vom geodeterministischen Denken. Er deutet mit dem Konzept der »Wertung« an, dass es eben keinen Determinismus gibt, der sich durch die Natur oder durch eine Kultur ergeben würde.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Insbesondere sein kurzer Verweis auf »Grenzen« zeigt auf, dass Hartke den kulturrassistischen, völkischen Versuchen, Staaten als Nationen geographisch zu legitimieren eine Absage erteilt. Seine Kritik richtet sich dabei unter anderem auf a priori festgelegte »Raumindividualitäten« wie es sich beispielsweise in den Argumentationen von Otremba deutlich wiederfand. Mit Hartkes Ideen zur sozialwissenschaftlichen Begründung der Anthropogeographie war programmatisch das Versprechen einer neuen Zeit verknüpft, nämlich der Zeit des Wiederaufbaus und des Wirtschaftsbooms in der jungen Bundesrepublik Deutschland: »Geographie betreiben soll heißen, die Fortsetzung der Politik mit friedlichen Mitteln zu ermöglichen« (Hartke 1962: 115) schrieb Hartke im Jahr der Kuba-Krise. Ziel und Aufgabe der Hochschulgeographie sei es, so Hartke, die Politik zu »befähigen, eine angemessene Geographie zu machen« (ebd.). In Ausrichtung und Duktus stand eine solche staatstragende Sozialgeographie in starkem Kontrast zur landes- und volkskundlichen Landschaftsgeographie der Jahrzehnte davor. Dass dies an einflussreichen Geographen wie Otremba nicht unbemerkt vorüberging, zeigt sich an der bereits erwähnten Diskussion um die Konnotation des Begriffs »sozial«.

In den 1950er Jahren entstanden eine Reihe von methodisch höchst innovativen sozialgeographischen Arbeiten, die sich im Zuge des Aufbaus des Sozialstaates mit sozialen Fragen beschäftigten. Eberhard Hübschmann (1969 [1952]) kartierte mit neuartigen Diagrammen die Sozialstruktur der Frankfurter Zeil. Ilse Möller (1959) zeigte am Beispiel von Hamburg wie sich Sozialgruppen zur Bausubstanz zuordnen ließen. Ilse Vogel (1959; 1969) untersuchte die Sozialstruktur des Ruhrgebiets als Bergbauregion und nutzte dabei so vielfältige Indikatoren wie Alkoholverbrauch, Kinobesuche, Musik- und Fernsehtruhen. Helmut Hahn (1969) untersuchte den Zusammenhang von Konfession und Sozialstruktur anhand von Wahlergebnissen, Besitzverhältnissen und Familiengröße. Karl Ganser (1966) entwickelte eine Wahlgeographie anhand derer er München sozialgeographisch gliederte. Geographische Indikatoren und Indizes (zur Unterscheidung, siehe Thomale 1972; 206) für soziale Strukturen zu finden, war also das zentrale Anliegen von Wolfgang Hartke, der zur Verbreitung von Zeitungen in Frankfurt (Hartke 1952), zum Strukturwandel im Spessart (Hartke 1957) und zu landwirtschaftlichen Brachflächen im Rhein-Main-Gebiet (Hartke 1956) gearbeitet hatte.

Exemplarisch für den Indikatoren-Ansatz, den Hartke und seine Mitarbeiter:innen entwickelten, ist seine Studie zur »Sozialbrache« aus dem Jahr 1956, die getrost als Klassiker der deutschsprachigen Sozialgeographie beschrieben werden kann. Hartke, der sich in Frankfurt a.M. habilitiert hatte und entsprechend mit der Region am Main vertraut war, machte in der Kleinstadt Mülheim am Main in den 1950ern eine Beobachtung. Ehemals landwirtschaftlich genutzte Flächen von hoher Qualität fielen brach. Landschaftsgeographische Untersuchungen würden dieses Brachfallen wohl damit erklären, dass möglicherweise die Bevölkerungszahl abgenommen hat, die Leute verstorben oder weggezogen seien, oder dass die Böden sich verschlechtert hatten oder dass klimatische Veränderungen zum Brachfallen geführt haben. Doch für Hartke waren solche Erklärungen kaum befriedigend, denn die Flächen lagen nahe am Siedlungsgebiet, die Böden waren sehr gut, klimatische Verhältnisse hatten sich nicht geändert und von einem Bevölkerungsrückgang war nichts zu spüren – im Gegenteil gab es durch den Zuzug der Vertriebenen aus den Ostgebieten sogar einen Anstieg in der Bevölkerungszahl. Für Hartke waren diese Brachflächen eine interessante Spur, eine Indikation für veränderte soziale

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Verhältnisse, die mittels der von ihm entwickelten Methode der »Sozialkartierung« erfasst werden könnten. Er schreibt:

> »Nach dem letzten Weltkrieg konnten wir besonders in gewissen Teilen Südwestdeutschlands beobachten, daß plötzlich zahlreiche Parzellen ackerfähigen Landes brach liegen blieben. In vielen Gemeinden wurden bis zu 5 und 10 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche, in Einzelfällen weit mehr, nämlich bis zu 40 und 50 % von diesem Phänomen ergriffen. […] Dies mußte auffallen, weil im Gegensatz zu den landläufigen Vorstellungen der historischen und geographischen Siedlungsforschung der Rückgang des kultivierten Landes nicht (…) mit einer Verminderung der Bevölkerung verbunden war. […]) In der Regel entsprachen diesen Kümmererscheinungen in der Landschaft keineswegs auch Kümmererscheinungen in den zugehörigen Dörfern. Im Gegenteil hat sich die Lebensführung der Menschen in den betreffenden Gemeinden im Zuge des Wiederaufbaus und des Wirtschaftsbooms wesentlich verbessert. (…) welche Parzelle brachfällt, darüber entscheidet die Zugehörigkeit des Besitzers zu einer bestimmten Sozialgruppe, bzw. die Teilnahme des Besitzers an der sozialen Entmischung, nicht die natürliche Qualität der Böden. (…) Wir bezeichnen sie als ›Sozialbrache‹. Sozial, weil die Gründe in den sozialen Entwicklungsprozessen der Gesellschaft liegen, Brache deswegen, weil nach Abschluß des Prozesses die betreffenden Flächen nach einer vorübergehenden Zeit der Funktionsruhe zweifellos einer neuen Funktion zugeführt werden.« (Hartke 1956: 257f.)

Damit widerlegte Hartke jegliche natur- oder geodeterministische Argumentation, die den meisten landschaftsgeographischen Untersuchungen seiner Zeit noch zugrunde lagen. Für Hartke waren es soziale Prozesse, die das Brachfallen bedingen und nicht natürliche Prozesse oder geographische Distanzen. Raumwirksam erweist sich, dass Besitzer der Landnutzungsfläche nicht mehr zur sozialgeographischen Gruppe der Bauern gehörten, sondern in eine nicht-agrarische Gruppe gewechselt hatten.

Hartkes Anliegen war es, zu zeigen, dass sozialer Wandel zu Veränderungen im Raum führt. Denn offensichtlich entsteht im sozialen Wandel ein neues Wertesystem, bei dem naturräumliche Faktoren wie Bodenfruchtbarkeit ihren Sinn für die soziale Gruppe verlieren. Die Brache war somit ein Indikator für sozialen Wandel. Um dies verständlich zu machen, popularisierte Hartke eine Metapher, die in der deutschsprachigen Sozialgeographie oft zitiert wurde: die Kulturlandschaft bezeichnete er als »Registrierplatte menschlicher Tätigkeiten« (Hartke 1962: 116). Die Metapher ist heute nicht mehr ohne weiteres verständlich, da Hartke hier an eine fotografische Platte denkt. Dies waren in der analogen Fotografie beschichtete Metall- oder Glasplatten und durch Belichtung entstand auf dem Trägermaterial der Beschichtung das Plattennegativ. Mit dieser Metapher wollte Hartke also anzeigen, wie soziale Prozesse Geographie machen. Dazu suchte er Indikatoren in der Landschaft, die auf solche sozialen Prozesse Rückschlüsse erlauben. Dabei handeln – ähnlich wie bei Bobek – auch bei Hartke soziale Gruppen, die bestimmte Vorstellungen und Normen haben. Die Gruppen haben regional begrenzte Wirkungskreise ihrer Tätigkeiten, weswegen Hartke von »Aktionsräumen« sozialer Gruppen sprach. Sein übergeordnetes wissenschaftliches Ziel war es, empirisch Räume gleichen sozialgeographischen Verhaltens voneinander abzugrenzen. Praktisches Ziel war es hingegen, sozialgeographische Erkenntnisse für Planung und Politik nutzbar zu

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

machen und somit eine angewandte Sozialgeographie zu sein (von Rohr 1994: 30ff.; zur Aktualität der Angewandten Geographie s. Schiller et al. 2018; Kuge et al. 2020; Dziomba et al. 2024). Was die von Hartke und seinen Kolleg:innen dann vor allem in seiner Münchner Zeit entworfene Sozialgeographie mit ihrer indikatorischen Methodik so innovativ machte, war die Abkehr von der Landschaft als zentraler Erklärungszusammenhang und der Fokus auf soziale Prozesse, die raumwirksam werden.

Eine solche geographische Gesellschaftsforschung, die sich in der sozialgeographischen Landschaftsforschung bei Bobek bereits angedeutet hatte, war in vielerlei Hinsicht ein Erfolgsmodell. Erstens ist die politische Dimension dieser veränderten wissenschaftlichen Perspektivierung in der deutschsprachigen Geographie der Nachkriegszeit kaum zu unterschätzen. Hartke arbeitete zum ersten Mal deutlich heraus, dass es nicht die Naturräume und ihren Grenzen sind, die Völker, Kulturen oder Gesellschaften prägen, sondern dass Geographie gesellschaftlich gemacht wird und dass dies insbesondere auch für Staats- und Regionsgrenzen galt. Damit öffnete er den Weg für eine sozialpolitisch engagierte, sozialwissenschaftliche Geographie, die sich um Frieden bemüht und nicht mehr genutzt werden konnte, um völkische Lebensräume zur Legitimation von Nationalismus und Kriegsgebaren abzugrenzen. Zweitens gewann die Sozialgeographie als angewandte Wissenschaftsdisziplin eine planerische und politische Relevanz, was sich vor allem dadurch ausdrückte, dass zahlreiche Geograph:innen gute Chancen hatten, beruflich Planungs- und Verwaltungsaufgaben zu übernehmen (Rhode-Jüchtern 1975). Drittens führte Hartkes Entwurf einer Sozialgeographie die verschiedenen Denktraditionen der Anthropo- und Humangeographie zusammen und regte eine Vielzahl an Geograph:innen zu neuen Arbeiten mit verschiedenen Indikatoren und Indizes an.

Gleichwohl blieb sein Begriff des Sozialen für sowohl damalige Verständnisse in den Sozialwissenschaften als auch heutige Verständnisse limitiert. Der starke Fokus auf Gruppen war nicht auf der Höhe der soziologischen Debatten der Zeit und die Abgrenzung der Gruppen wirkte eher willkürlich. Zudem stellte sich die Frage, ob mit einer solchen indikatorisch arbeitenden Sozialgeographie sozialer Wandel wirklich erklärt werden konnte oder ob er letztlich nur registriert und beschrieben würde. Hartke bleibt der Idee verpflichtet, dass das Soziale erdräumlich gekammert ist. Seine Metapher von der »Registrierplatte« insinuierte, dass nur sichtbare Indikatoren beobachtbar sind, obwohl doch bereits in den Studien zeitgenössischer Sozialgeograph:innen über (statistische) Indizes auch nicht-sichtbare soziale Prozesse zum Untersuchungsgegenstand gemacht wurden. Hier deutete sich ein methodologisches Problem an, was in den folgenden Jahrzehnten sozialgeographischer Forschung immer markanter wurde.

4.3. Münchner Schule der Sozialgeographie

Dem in der Nachkriegszeit in der deutschsprachigen Geographie entstehenden Pluralismus der sozialgeographischen Forschung und den damit verbundenen Diskussionen über eine geeignete Neuordnung der disziplinären Systematik, begegnete die Münchner Schule der Sozialgeographie, namentlich die Schüler Hartkes, Karl Ruppert (1926–2017) und Franz Schaffer (1937–2020) mit einem pragmatischen Vorschlag. Sie bezogen sich auf die Überlegungen des Geographen Dieter Partzsch (1934–2014) zur »Funktionsgesellschaft« (1964). Dieser hatte – auch mit Blick auf Theorie zentraler Orte von Walter

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Christaller (1980 [1933]) – vorgeschlagen von kategorialen »Grunddaseinsfunktionen« zu sprechen. Unter »Funktion« wurde dabei zweierlei verstanden: zum einen bezeichnete Funktion im mathematischen Sinne ein Abhängigkeitsverhältnis von messbaren Größen. Zum anderen bezeichnete Funktion ein »Lebensbedürfnis, Aufgabe, Tätigkeit oder Daseinsäußerung« (Maier et al. 1977). Partzsch (1964) unterschied sieben Grunddaseinsfunktionen (zuweilen synonym Grundfunktionen, Daseinsfunktionen oder Daseinsgrundfunktionen genannt, vgl. Maier et al. 1977: 100): 1. Wohnen, 2. Arbeiten, 3. Sich-Versorgen, 4. Sich-Bilden, 5. Sich-Erholen, 6. Kommunikation bzw. Verkehrsteilnahme und 7. in Gemeinschaften leben. Diese Grunddaseinsfunktionen bildeten für die Münchner Schule der Sozialgeographie das – im Sinne von Busch-Zantner (1937) bereits formulierte – »anthropogene Kräftefeld« mit denen menschliche Gruppen in Beziehung zu ihrer Umwelt stehen würden. In einem Lehrbuch aus den 1970ern erklärten die Vertreter der Münchner Schule dies wie folgt:

> »Alle diese menschlichen Daseinsfunktionen besitzen spezifische Flächen- und Raumansprüche sowie ›verortete‹ Einrichtungen, deren regional differenzierte ›Muster‹ die Geographie zu erfassen und wissenschaftlich zu erklären hat. Die Kulturlandschaft ist letztlich ein komplexes Gefügebild räumlicher Strukturmuster der erwähnten Daseinsfunktionen der Gesellschaft eines Gebiets.« (Maier et al. 1977: 18)

Die Münchner Schule definierte schließlich die Sozialgeographie als »die Wissenschaft von den räumlichen Organisationsformen und raumbildenden Prozessen der Daseinsgrundfunktionen menschlicher Gruppen und Gesellschaften« (Schaffer 1968: 16). Dabei wurden die sieben Grunddaseinsfunktionen als inhaltliche Systematisierung einer integrativen Sozialgeographie vorgeschlagen, das heißt sie wurden zur Gliederung der Untersuchungsgegenstände genutzt. Dabei wurde keine Hierarchie der Grundfunktionen angenommen und es wurde betont, dass sich die Funktionsfelder stark überschneiden.

In den funktionalistischen Arbeiten der Sozialgeographie stand das raumrelevante Verhalten von sozialen Gruppen im Vordergrund. Dabei bezog sich die Münchner Schule bis in die 1970er Jahre auf die Traditionslinie der Erforschung von Lebensformgruppen wie es einst von Vidal de la Blache vorgeschlagen wurde, und von Hans Bobek im Anschluss an den Soziologen Sombart in aktualisierter Form wieder in die deutschsprachige Geographie eingebracht worden war. Die Autor:innen der Münchner Schule machten »sozialgeographische Verhaltensgruppen« und deren Raumwirksamkeit zur Grundlage. Diese Raumwirksamkeit wurde als »aktionsräumlich« (Dürr 1972) bestimmt.

Anhand gruppenspezifischen Aktionsräume erhoffte sich die Münchner Schule Aufschlüsse über die sozialräumliche Gliederung. Dabei bezogen sich Maier et al. (1977: 59) auf den Soziologen Karl Martin Bolte (1925–2011), der in seinem ›Zwiebel‹-Modell der Gesellschaft für die Struktur von sozialen Gruppen den »Gefügeaspekt« und den »Gliederungsaspekt« unterschied (Bolte 1967). Der Gefügeaspekt bezeichnete die sozialen Beziehungen zwischen Mitgliedern der Gruppen, ihre Hierarchien, Rollenverständnisse usw., die für die sozialgeographische Beschäftigung weitgehend außenvorgelassen wurden. Der Gliederungsaspekt hingegen fokussierte Sozialkategorien wie Alter, Beruf, Einkommen, Bildungsstand, Besitzverhältnisse usw. und diese Sozialkategorien wurden für die sozialräumliche Gliederung als wichtig erachtet und zum Gegenstand der sozialgeogra-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

phischen Erfassung erhoben. Allerdings verharrte die Münchner Schule weitgehend im Fokus auf soziale Gruppen und entwickelte keine gesellschaftstheoretische Perspektive.[13]

Neben den im Gefolge der Münchner Konzeption der Sozialgeographie entstandenen Arbeiten zur Erfassung von raumrelevanten Verhaltensweisen, wurde einige theoretisch-konzeptionelle Innovationen formuliert. Bedeutsam war die Unterscheidung von sozialräumlicher Struktur und räumlicher Prozesse.

> »Der sozialgeographische Raum umfaßt die ›verorteten‹ Bezugssysteme sozialen Handelns, die bei der Entfaltung der Grundfunktionen gesellschaftlicher Existenz entstehen, anders ausgedrückt, die Räume stellen sich als Kapazitäten-Reichweite-Systeme dar. Erklärungansätze über sozialgeographische Räume sollten daher Abläufe und Normane sozialen Handelns einbeziehen. Unter ›Bezugssytemen‹ im obigen Sinn sind sowohl System-Gefüge als auch System-Beziehungen und System-Prozesse zu verstehen, die sich aus den Lebensansprüchen der Gesellschaft entwickeln.« (Maier et al. 1977: 71)

Die Erfassung der sozialräumlichen Gliederung entstammte der Überlegung demographische und sozialstatistische Daten zu verorten und wurde unter anderem durch die Arbeiten der Münchner Schule mit Blick auf die funktionale Gliederung des Sozialraums erweitert. Einflussreich für diese sozialräumlichen Untersuchungen waren zudem die Arbeiten der schwedischen Lund-Schule um Torsten Hägerstrand (1970) zur »Zeitgeographie«. Ergänzt wurde dies durch soziometrische Arbeiten, die in sozialpsychologischer Perspektivierung die subjektive Zuordnung zu Gebieten erfasste (Thomale 1972: 219).

Die Münchner Schule der Sozialgeographie verstand sich als »Grundlagenwissenschaft für die räumliche Planung« (Maier et al. 1977: 159). Vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1950 und 1980 war es das programmatische Anliegen der Sozialgeograph:innen bei der »Festlegung von Planungsregionen«, der »Neuabgrenzung von Verwaltungseinheiten innerhalb der territorialen Verwaltungsreform, insbesondere im Hinblick auf Gemeinde und Kreis« zu unterstützen und zur »Lösung der innerhalb des fortschreitenden Verdichtungsprozesses entstandenen Stadt-Umland-Problematik« beizutragen (Maier et al. 1977: 159). In den 1960er und frühen 1970er war die Raumordnung ein politisch-administratives Handlungsfeld, welches nicht zuletzt durch das im Jahr 1965 verabschiedete Bundesraumordnungsgesetz (ROG) planungsaffine Mitarbeitende zur Erstellung

13 Die in den 1960er Jahren entstehende Kritische Theorie der Frankfurter Schule ging weitgehend spurlos an der Sozialgeographie, wie zum Beispiel der Münchner Schule, vorbei. Selbst gegenüber Reform-Bemühungen aufgeschlossene und sozialdemokratisch gesinnte Modernisierer wie Wolfgang Hartke gaben zu: »*Sometimes my contact with Horkheimer, Adorno, and the others were warm, friendly but not frequent, but I do not think they influenced my social geography to a great extent*« (Hartke 1970, zit.n. Buttimer 1983: 234).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

von Planungsgrundlagen erforderte (Blotevogel 2018). Ein Großteil des Erfolgs der Münchner Schule der Sozialgeographie lässt sich hierauf zurückführen.[14]

5. Gesellschaftstheoretische Perspektiven in der Geographie (1970–2000)

5.1. Theorie in Westdeutschland

Die Geschichte, oder der Mythos (Korf 2014), des Kieler Geographentags im Jahr 1969 wurde oft als ein Wendepunkt für die westdeutsche Hochschulgeographie erzählt. In einem Rückblick zwei Jahre nach dem Kieler Geographentag gibt Gerhard Oberbeck (1971: 26) zu Protokoll:

> »Die Frage nach dem Selbstverständnis der Geographie und damit zugleich nach dem wissenschaftstheoretischen sowie dem wissenschaftsmethodischen Standort des eigenen Faches ist in jüngster Zeit wieder einmal in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Ausgelöst durch amerikanische Publikationen und in Deutschland durch die interessanten Untersuchungen Bartels […] gipfelten diese Diskussionen in der auf dem Kieler Geographentag 1969 von einer studentischen Arbeitsgruppe vorgetragenen Forderung nach Abschaffung der Länderkunde, die […] als unwissenschaftlich, problemlos und Konflikte verschleiernd dargestellt wurde.«

In Kiel wurden zum ersten Mal von studentischer Seite eine Überwindung des länderkundlichen Ansatzes gefordert. Faktisch passierte allerdings auf diesem großen Kongress der Geographie nicht besonders viel. Es wurden Erklärungen vorgetragen oder verlesen, und es gab einzelne Diskussionssitzungen. »Dabei wirkte der Geographentag aber nicht als Ursache«, so Blotevogel (2014, zit.n. Weichhart 2016: 12), »sondern eher als Katalysator einer Entwicklung, die längst im Gange war und international auch schon viel weiter vorangeschritten war.« Der Unmut der Studierenden richtete sich vor allem auf die altertümlich wirkende Länderkunde, die nahezu alleinherrschenden Ordinarien an den Instituten, die fehlende Auseinandersetzung mit Wissenschaftstheorie und das Versäumnis gesellschaftspolitisch relevante Forschung zu betreiben.

Während die Frage nach gesellschaftlicher Relevanz seitens der Münchner Schule der Sozialgeographie hinsichtlich einer angewandten Geographie bereits beantwortet wurde und dort seit der Einführung der Diplom-Studiengänge (an der TU München im Jahr 1962, zuvor gab es vor allem Lehramtsstudiengänge) im Rahmen der Hochschulreformen

14 In der DDR entsprach dem die sogenannte »*Territorialplanung*« (Böhnisch et al. 1976; Grundmann 1997). Konturen einer Sozialgeographie lassen sich allerdings nicht ausmachen. Am nächsten kommt ihr noch die Agglomerationsforschung. Eine entsprechende sozialgeographische Würdigung der Arbeiten u.a. von Dieter Scholz und Helga Schmidt steht noch aus. Auf Basis der marxistischen Gesellschaftstheorie lag ein interessanter Entwurf einer Ökonomischen Geographie von Gerhard Schmidt-Renner (1911–1998) vor und erwähnenswert in theoretischer Hinsicht sind die polit-ökonomischen Arbeiten von Heinz Sanke (1915–1997) in Berlin, die auf der marxistisch-leninistischen Staatsideologie beruhten (Belina 2014: 306; Schelhaas 2000; Schelhaas 2004).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

funktionalistische Perspektiven in der Forschung und Lehre auf längere Sicht dominieren sollten – sowie dann schließlich in den 1970ern durch Heiner Dürr (1979) auch eine Offenheit gegenüber neuen Ansätzen vorhanden war – so wurde doch die Länderkunde vielerorts noch als zentrale Aufgabe der Geographie charakterisiert.

Vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs, des andauernden Vietnam-Kriegs und der revolutionären Bewegungen in Europa wurde in der Zeitschrift »Geografiker« der Berliner Geographie-Studierenden die Länderkunde als wissenschaftliche Ausrichtung sowie die Struktur des Wissenschaftsbetriebs einer Kritik unterzogen. In der dritten Ausgabe des Geografiker wurde dann im Juli 1969 auch vorab ein Text abgedruckt, der auf mehreren Tagungen der Fachschaften in der BRD diskutiert und erarbeitet wurde und dann schließlich auf dem Kieler Geographentag verlesen wurde. Darin konstatieren die Studierenden:

> »Landschafts- und Länderkunde als Inbegriffe der Geographie verfügen über keine Problemstellungen. Sie konstruieren Schemata oder sogenannte ›logische Systeme‹, in die Daten eingelesen werden können. Die konstatierten Zusammenhänge wie die Abhängigkeit von Klima und Relief sind trivial und zudem nicht von der Landschaftskunde erforscht. Sie sind weit entfernt von dem behaupteten Gesamtzusammenhang, der als utopische Zielvorstellung postuliert wird. Sie sind in der Konstatierung von Trivialzusammenhängen Allgemeinplätze, in der Zielvorstellung Leerformeln. Geographie als Landschafts- und Länderkunde ist Pseudowissenschaft.« (Fachverband Geowissenschaften 1969: 13)

Konkret forderten die Studierenden nebst strukturellen Veränderungen in den Studiengängen und in der Lehre, in inhaltlicher Hinsicht nicht mehr als die Abschaffung der Länder- und Landschaftskunde[15] (Fachverband Geowissenschaften 1969: 15). In der heterogenen Kritik der Studierenden kamen unterschiedliche Motivlagen und Absichten zum Tragen. Die Kritik entstand vor allem vor dem Hintergrund von als notwendig erachteten hochschuldidaktischen Verbesserungen. Die Unzufriedenheit über die an vielen Hochschulstandorten vor allem länderkundliche bzw. landschaftsgeographische Ausbildung war nicht zuletzt durch einen Unmut über die Struktur des Hochschulbetriebs gekennzeichnet. Die unrühmliche Rolle der universitären Geographie in der Zeit des Nationalsozialismus zeigte sich in der Verquickung von Länderkunde und Landschaftsgeographie mit der völkischen Ideologie. Verkörpert wurde diese ideologische Verbindung durch das Ordinarien-System an der Hochschule, durch welches die meist männlichen Lehrstuhlinhaber an den Instituten uneingeschränkte Rechte in der Ausgestaltung von Forschung und Lehre sowie in der wissenschaftlichen Gemeinschaft großen Einfluss auf akademische Karrieren hatten. Die zuweilen offensichtliche, zuweilen verschwiegene (z.T. kaum verhohlene) Rolle, die zahlreiche Professoren in der NS-Zeit (z.B. Konrad Meyer in Hannover) eingenommen hatten, galt es aus Perspektive politisch progressiver Studierende und Wissenschaftler:innen im akademischen Mittelbau zu thematisieren. Entsprechend entstanden in den 1970er und 1980er Jahren zahlreiche ideologiekritische

15 Der Begriff der Landschaft hat in jüngerer Zeit innerhalb der Geographie ein erstaunliches Comeback mit neuen theoretischen Fundierungen erlebt (Kühne et al. 2024).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Auseinandersetzungen mit der Disziplingeschichte (Schultz 1971; Hard 1973; Eisel 1980). Die ideologiekritische Arbeit wurde durch eine intensive Auseinandersetzung mit Wissenschaftstheorien möglich. Einerseits rezipierten einzelne Geograph:innen und Studierende der Geographie vermehrt Ansätze und Theorien aus Soziologie, Sozialphilosophie und Erkenntnistheorie. Andererseits wurden verstärkt die Debatten in der amerikanischen Geographie zur Kenntnis genommen. Rückblickend können hier vermutlich »Theoretical Geography« (1962) von William Bunge, »Explanation in Geography« (1969) von David Harvey oder der Sammelband »Models in Geography« (1967) von Richard J. Chorley und Peter Haggett als einflussreich bewertet werden.

Die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung mit der Geographie war keine alleinige Angelegenheit von Studierenden. Es waren vor allem Dietrich Bartels und Gerhard Hard, die als Professoren in gleicher Absicht wie die Studierenden um eine Aufarbeitung, Kritik und Neubegründung geographischen Denkens bemüht waren. Bartels Habilitationsschrift »Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen« aus dem Jahr 1968 war bahnbrechend. Mit Bezug auf die in der amerikanischen Geographie zunehmend einflussreichen Ansätzen der spatial analysis ging es Bartels um eine Neubegründung der Geographie des Menschen als Raumwissenschaft. In sehr fundierter Weise kritisierte Bartels die idiographische Länderkunde und Landschaftsgeographie und machte sich für eine nomothetische Geographie stark. Diese sollte unter Anwendung einer mathematischen Formalsprache und mit Bezug zur Allgemeinen Systemtheorie die Suche nach räumlichen Gesetzmäßigkeiten zum Kernanliegen haben. Für Bartels (1968: 180) hatte eine solche neue Geographie des Menschen vier Eckpfeiler. Erstens schlug er vor, dass sich die Geographie auf eine analytisch-pragmatische Wissenschaftstheorie wie den Kritischen Rationalismus beruft. Zweitens könne, so Bartels, die Geographie des Menschen durch Bezug zur Allgemeinen Systemtheorie Anschluss an die exakten Naturwissenschaften finden. Drittens erfordere dies ein verändertes Menschenbild, was in die Geographie eingeführt werden sollte. Für Bartels galt es den Menschen als ein vorrangig handelndes Wesen anzunehmen. Schließlich sollte damit viertens gelingen, mittels exakter Forschung, die human- und kulturökologischen Problemkreise zum Gegenstand einer neuen pragmatisch-orientierten Sozialwissenschaft zu machen. Bartels Vorschläge waren in der deutschsprachigen Geographie revolutionär: nicht nur bot er damit eine wissenschaftstheoretische Fundierung der geographischen Forschung an, sondern seine formale, mathematische Orientierung und die Hinwendung zu quantitativen Methoden und der damit verbundenen Computerisierung der Wissenschaften entsprachen dem modernen Zeitgeist. Allerdings sorgte es unter den Studierenden, die sich für eine Weiterentwicklung des Faches engagierten, auch für Skepsis. Bartels Vorschläge und seine umfassende Kritik an der traditionellen Länderkunde und Landschaftsgeographie wurden zwar – sofern sie überhaupt verstanden wurden (vgl. Bahrenberg 1973) – wohlwollend aufgenommen, entsprachen aber nicht unmittelbar der von der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule ausgelösten Impulse zur Ideologiekritik und der Hinwendung zu Gesellschaftstheorien.

Neben der Angewandten Geographie der Münchner Schule und der kritisch-rationalistischen Raumstrukturforschung von Bartels, schlug Gerhard Hard einen dritten Weg vor. Hard lehrte an der Pädagogischen Hochschule Rheinland mit Standort in Bonn und

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

später an der Universität Osnabrück. Auch Hard (1969; 1972) unterzog die Länderkunde und Landschaftsgeographie einer – zuweilen sehr polemisch-bissigen – Kritik. Dazu wählte er unter anderem einen sprachwissenschaftlichen Ansatz und zeigte auf, was sich disziplingeschichtlich im Begriff der »Landschaft« alles abzeichnete. Seine Kritik richtete sich vor allem auf den metaphysischen Gehalt des Begriffsapparats der traditionellen Geographie. Seine kritische Bilanz zur traditionellen geographischen ›Literatur‹ war ernüchternd, da er aufzeigen konnte, dass die Landschaftsgeographie nicht zwischen einer Sache und dem Begriff einer Sache zu unterscheiden wusste und damit in wissenschaftstheoretischer Hinsicht hoffnungslos naiv geblieben war.

In seiner Monographie »Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung« aus dem Jahr 1973 erkannte Hard schließlich eine Vielfalt an zukunftsträchtigen Ansätzen in der Geographie. Hierbei bezog sich er sich vor allem auf zeitgenössische Arbeiten aus der deutschsprachigen und anglophonen Geographie. Der zu seiner Zeit vor allem als angewandte Geographie florierende Münchner Schule der Sozialgeographie begegnete Hard kritisch, da er aus sozialwissenschaftlicher Perspektive dieser zwar hinsichtlich der klassischen Landschaftsgeographie eine gewisse Innovativität zugestand, die Ansätze aber dennoch keine wissenschaftstheoretische Überwindung des tradierten Landschaftsparadigmas darstellen würden (Hard 1973: 176f.). Dem im Anschluss an die amerikanische Geographie (Isard/Reiner 1970; Abler et al. 1971; Haggett 1965) in der deutschsprachigen Geographie von Dietrich Bartels bekannt gemachten raumwissenschaftlichen Ansatz begegnete Hard grundsätzlich aufgeschlossen. Er stellte diesen aber in einen für ihn notwendigen Zusammenhang mit den Ansätzen zur Umweltwahrnehmung (Lynch 1965; Saarinen 1976), die er als Verbindung zwischen Geographie und Psychologie für besonders zukunftstauglich hielt. Später entwickelte Hard (1995) dann mit dem »Spurenlesen« einen eigenen integrativen Ansatz, der sich an der Schnittstelle von Sprachpragmatik und Umweltwahrnehmung positionierte. Hards Arbeiten zur Verbindung von Sprachwissenschaft und Geographie entfalteten in der Disziplin zwar langsam, dafür aber nachhaltig ihre Wirkung.[16]

5.2. Quantitatives Arbeiten im englischsprachigen Raum

Während eine Beschäftigung mit sozialer Ungleichheit und Raum in der deutschsprachigen Geographie nur sehr vereinzelt nachzuweisen ist, wurde dies seit den 1950er und 1960er Jahren in der anglophonen Geographie immer zentraler. Bereits in den 1940ern hatten Harris und Ullman (1945) vorgeschlagen, Städte idealtypisch zu untersuchen. Es begann die Jagd nach dem Chicagoer Modell (Hamnett 1996: 9) und die Sozialraumanalyse als Weiterentwicklung der Chicagoer Schule dominierte die Stadtforschung bis in die 1970er Jahre. Allerorten versuchten Sozialraumanalytiker:innen, die einst für Chicago idealisierten Modelle in anderen Städten nachzuweisen. Auftrieb gab den Stadtforscher:innen eine Kombination aus einer sehr guten Datenverfügbarkeit von Volkszählungsdaten, schließlich die Einführung von Computern in den 1970ern und der damit verbundenen schnellen und effizienten Berechnung von größeren Datenmengen. Theoretisch gestützt wurde das Ganze durch das Aufkommen der positivistischen Methodo-

16 Siehe Themenheft »*Hard wiedergelesen*« in der Geographischen Revue, 16(1), 2014.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

logie (Hamnett 1996: 9). Was im Zuge dessen ein wenig übersehen wurde, war – und daraufhin hatten die Chicagoer Gründungsfiguren wie Park, Burgess oder dann auch der berühmte aus Deutschland emigrierte Stadtforscher Louis Wirth (1897–1952) eigentlich bereits hingewiesen – dass die damalige Ausgangssituation in Chicago von massiver Einwanderung, einem ungezügelten Kapitalismus und einer raschen Urbanisierung gekennzeichnet war (Hamnett 1996: 9). Eine Situation, die in gewisser Hinsicht eine Ausnahmesituation darstellte und nicht direkt übertragbar auf andere Orte und Zeiten war.

In dieser Zeit gab es in der anglophonen, v.a. US-amerikanischen Geographie zwei Hauptansätze der Sozialgeographie, die sich mit wenigen Ausnahmen vornehmlich auf Städte fokussierte (Hamnett 1996: 10). Erstens gab es unzählige quantitative Analysen der urbanen Sozialstruktur, die vornehmlich Zensus-Daten basierten. Diese Arbeiten wurden immer komplexer und nutzten statistische Verfahren wie Faktorenanalyse und Hauptkomponentenanalyse (Hamnett 1996: 10; Zehner 2004: 53). In der Hochphase zur Zeit der sogenannten »quantitativen Revolution« der Sozialgeographie in den 1960ern wurden immer mehr Zensus-Variablen in die Computer-Modelle integriert und zahlreiche Cluster von statistischen Eigenschaften der Bevölkerungsgruppen gebildet (Smith 1999: 13). Das Problem hierbei war, dass die Untersuchungen zu diesen räumlichen Mustern zwar komplexer wurden, aber sich eigentlich mit der Zeit ziemlich deutlich herausstellte, dass der soziale Status im Englischen »class«, also die soziale Klasse, der (zugeschriebene) ›ethnische‹ Status, im Englischen »race« – was nicht im Deutschen mit »Rasse« übersetzbar ist, da es im Englischen keine biologische, sondern soziale Kategorie ist – und die Haushaltsstruktur (»household«), also der familiäre Status für die Strukturen verantwortlich waren. »Race«, »class« und »household« waren meist die grundlegenden Dimensionen. Da bei allen komplexen Berechnungen und Faktorenanalysen der Sozialraumanalyse letztlich im Ergebnis stets diese Trias die grundlegenden Strukturmerkmale bildete, ergab sich eigentlich keine richtige Notwendigkeit mehr, komplexe Rechnungen anzustellen. Die Frage war eher, wie dieses wiederkehrende Ergebnis über die der sozialen Ungleichheit zugrundeliegenden Merkmalsstrukturen erklärt und für sozialen Wandel relevant gemacht werden konnte.

Zweitens entwickelten sich mehr und mehr Arbeiten zu urbaner Migration, Wohnstandortentscheidungen und -präferenzen (Hamnett 1996: 11). Es gab allerdings nur geringe Kenntnis darüber, in welchem sozialen Kontext oder unter welchen sozioökonomischen Bedingungen Wohnstandortentscheidungen getroffen und sich Wohnpräferenzen herausbildeten. Es stellte sich die Frage, wie der institutionelle Kontext und der Wohnungsmarkt aussahen und was die ökonomischen, sozialen und politischen Beschränkungen sind, die von verschiedenen Gruppen und Gemeinschaften erlebt werden und die ihre Wohnstandortentscheidungen in der Stadt beeinflussen (Hamnett 1996: 11). Dies führte die quantitative Sozialraumanalyse schließlich in eine Krise, die im Prinzip bis heute anhält (Zehner 2004). Es gab letztlich mehr Fragen als die klassische Sozialraumanalyse mit ihren Methoden und Mitteln beantworten konnte. Die klassische Sozialraumanalyse hatte wertvolle Dienste geleistet zur Erfassung der sozialen Strukturen insbesondere in Städten, und produziert auch bis heute wichtige Datengrundlagen. Aber die Kernaussagen der Sozialraumanalyse blieben im Ergebnis meist gleich, sodass darauf aufbauend neue Ansätze zum sozialwissenschaftlichen Arbeiten gesucht werden mussten.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zum Ende der 1970er Jahre kam es in der englischsprachigen Sozialraumanalyse kaum noch zu Innovationen und auch die quantitativ arbeitende spatial science – die als Raumstrukturforschung, die in der deutschsprachigen Geographie erst langsam entdeckt wurde (Bartels 1968; Wirth 1979) – zeigte sich kaum als Ausweg für sozialgeographische Forschung. Denn es war einerseits klar, dass sozialer Status (»class«), ethnischer Status (»race«) und Haushaltsstruktur (»household«) die wesentlichen Faktoren waren. Es war andererseits auch klar, dass wenig über die institutionellen, die politischen und sozialen Kontexte des städtischen Zusammenlebens bekannt war. Es braucht also neue Impulse.

Der britische Soziologe Ray Pahl (1935–2011), der der Sozial- und Stadtgeographie nahestand, hatte eine Idee, die als »managerialist approach« bezeichnet wird (Pahl 1970; Hamnett 1996: 11; Mayer 2017). In diesem schwer zu übersetzenden Begriff steckt die Idee von Pahl, dass, um die Verteilung von knappen Ressourcen in der Stadt zu verstehen, die Ebene einer einflussreichen Gruppe in der Stadt, nämlich die Ebene des städtischen Managements mit betrachtet werden muss. Damit meinte er die Immobilienmakler, die Immobilienentwickler, die städtischen Behörden, die die Sozialwohnungen verwalten, das Gesundheitswesen und dergleichen (Hamnett 1996: 11). Das bemerkenswerte an diesem Vorschlag war, dass es Pahl darum ging, die Verteilung der Ressourcen im urbanen System mitzudenken. Pahl war einer der ersten, der in der Stadtforschung darauf aufmerksam machte, dass soziale und räumliche Beschränkungen zusammenwirken und dass die Aufmerksamkeit auf die Rolle des städtischen Managements, der sozialen gatekeeper und den damit verbundenen Regeln, Prinzipien und Konflikten gerichtet werden sollte (Hamnett 1996: 11). Damit nahm er Debatten der späten 1970er und 1980er Jahre vorweg, die das Verhältnis von Gesellschaft und Raum anders denken würden, indem sie die konstitutive Rolle von Raum in sozialen Prozessen und Strukturen selbst sehen lernten.

Dies war in eine entscheidende Debatte der anglophonen Sozialgeographie eingebettet, die sich am Ende der 1960er Jahre entwickelte und andauern sollte: die stets wiederkehrende Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz. Auch wenn in den 1970ern die Formulierung der Sozialen Frage als Ausgangsfrage der Sozialforschung mehr als 100 Jahre zurücklag, so war die Frage, was denn eigentlich gemacht werden kann, um die sozialen Verhältnisse zu verbessern, immer noch ungelöst. Mit der Frage nach der Relevanz ihrer Forschung formulierten die Sozialgeograph:innen eine tiefe Unzufriedenheit (Harvey 1972). Welche Relevanz haben die quantitativen Berechnungen, die Indizes, die Beschreibungen, die Modelle, die Karten, die Texte, Bücher und die Konferenzen? Wozu das alles, wenn die Menschen nach wie vor in den Vorstädten in bitterer Armut, inmitten von brutaler Gewalt und Ausbeutung, von Perspektiv- und Arbeitslosigkeit leben? Was ist die Relevanz von Forschung zu sozialer Ungleichheit?

5.3. Neue sozialwissenschaftliche Ansätze und humanistic geography

Es wurden verschiedene Antworten auf die Krise der Sozialraumanalyse seit den frühen 1970er Jahren gefunden. Eine erste Antwort schien die Hinwendung zu Menschen und zur menschlichen Erfahrung selbst zu sein. Die qualitative Dimension des sozialen Lebens wurde stärker berücksichtigt. In der Forschung zu urbanen Migrationen und

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zur Entscheidung über Wohnstandorte kamen erstens zunächst vermehrt verhaltensorientierte, behavioristische Ansätze in Spiel. Mit Rückgriff auf die Kognitions- und Verhaltenspsychologie wurden Untersuchungen zu Einstellungen und zur Motivation von Wohnstandortwechseln durchgeführt (Hamnett 1996: 18; Weichhart 2008: 137ff.). Das war allerdings nicht besonders langlebig, denn es wurde erstens schnell klar, dass es schwierig war, ›rückwärts‹ von Verhaltensmustern im Raum auf die Präferenzen und Motivationen zu schließen, die zu solchen Verhalten führten. Zweitens wurde ebenfalls deutlich, dass über die sozialen Strukturen und Kontexte, die das Verhalten und das kognitive Bewusstsein der Menschen beeinflussen, wenig mit solchen verhaltensorientierten Ansätzen auszusagen war (Hamnett 1996: 18). Zwar war eine solche wahrnehmungsgeographische Forschung hinsichtlich ihrer Methoden und Ansätze äußerst innovativ, bot allerdings für gesellschaftliche Fragestellungen wenig Nutzen.

Einflussreicher war, zweitens, die phänomenologische und hermeneutische Sozialgeographie[17], die humanistic geography. Hier bezogen sich die Autor:innen wie David Ley, Yi-Fu Tuan (1930–2022) und Anne Buttimer (1938–2017) auf kontinentaleuropäische Philosoph:innen, um die lebensweltliche Erfahrung der Menschen zu erforschen. Es wurde argumentiert, dass – in einer Bewegung weg von der Erforschung sozialräumlicher Muster hin zur Erforschung sozialräumlicher Prozesse – die subjektive Erfahrung der Menschen in den Vordergrund gerückt werden müsse (Hamnett 1996: 18). Orte würden eine Bedeutung für die Menschen haben. Der Geograph David Ley kritisierte 1977 die Modelle der Chicagoer Schule: »The distant metropolis is never perceived in the perfect material terms that the gravity model with its economic determinism would have us believed. The metropolis has a meaning, it is, in Park's words, a state of mind, and it is always this meaning for the subject that precedes action; creative decision-making is not pre-empted by a mechanistic gravity field« (Ley 1977: 507). Die humanistic geographers wollten die Erfahrung und die individuellen Sinngebungsprozesse der Menschen verstehen und nicht Modelle über räumliche Muster anfertigen. Sie wollten der Sinnkrise der quantitativen Sozialgeographie mit qualitativer, phänomenologischer, beschreibender, ja, nahezu poetischer Weise beikommen.

Ein Beispiel für bedeutungsvolle sozialgeographische Forschung war nach Ley (1977: 505) die Untersuchung von Graffiti in der Stadt. Denn anhand von Graffiti würden Geograph:innen die nicht greifbaren Einstellungen der Menschen sehen, die die alltäglichen Beziehungen zwischen Gruppen und Raum in den amerikanischen Städten bestimmen (Hamnett 1996: 19). Es sei die Bedeutung der Orte, die systematisch Gruppen mit gleichen Interessen und Lebensstilen anziehen würden. Wohnstandorte würden eine Bedeutung für die Menschen haben und werden aufgrund von reflektierten Entscheidungen und wahrgenommenen Images, Wissen und Gefühlen ausgewählt (Hamnett 1996: 19).

Ein zweites Beispiel für eine solche humanistische Wende der Sozialgeographie stellt die Arbeit von William Wheeler Bunge Jr. (1928–2013) aus Detroit dar, der sich zunächst als Theoretiker und Vordenker der quantitativen Sozialgeographie versuchte

17 Die frühe *humanistic geography* lässt sich eher als sozialgeographisch (vmtl. auch im Selbstverständnis) beschreiben, während in späteren Arbeiten eher kulturgeographische Perspektiven überwiegen. Zur (späteren) Debatte in der deutschsprachigen Sozialgeographie: Sedlacek 1989; Hasse/Helbrecht 2003.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und sich später zur Relevanz seiner Forschung Gedanken machte. Er fragte sich, was es den von Armut betroffenen Menschen bringe, wenn Wissenschaftler:innen an der Universität komplexe Berechnungen und Modelle entwickeln. Bunge erinnerte sich an die frühen Sozialforscher:innen der social-survey-Bewegung und kannte sicherlich auch die qualitativen Studien der Soziographie, obwohl er vermutlich einem szientistischen Weltbild verhaftet blieb[18]. Er argumentierte, dass es notwendig sei, die politischen Probleme ›down to earth‹ zu bringen und auf die Maßstabsebene der normalen, alltäglichen Leben der (vornehmlich rassifizierten) Menschen zu bringen (Hamnett 1996: 287). Geograph:innen sollten darum bemüht sein, sich nützlich zu machen. Sie sollten runter vom Campus und rein in das normale Leben. Bunge entwickelte die Idee der »sozialgeographischen Expeditionen«. Sein Team richtete Basislager in den Innenstädten ein, die als Büros bzw. Anlaufstellen dienen sollten, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Diese Expeditionen oder Basislager waren darauf ausgerichtet zu helfen, Feldforschung zu betreiben und Ergebnisse zu kartieren, um zu verstehen wie es mit dem Geld, der Kindersterblichkeit, dem öffentlichen Nahverkehr, der Arbeitslosigkeit usw. wirklich vor Ort aussah (Hamnett 1996: 287). Seine Studie »Fitzgerald: Geography of a Revolution« (Bunge 1971) über eine Quadratmeile in Detroit gilt heute als Klassiker (Barnes/Heynen 2011). Eine wesentliche Erkenntnis dieser sozialgeographischen Expeditionen in die Viertel und Quartiere der Stadt war es, dass zwar zumeist in der Forschung, im Elfenbeinturm, Kämpfe und Konflikte rund um Arbeit betont wurde, aber die Menschen tatsächlich im Alltag viel mehr mit anderen Sachen zu kämpfen hatten: mit Fragen der sozialen Reproduktion, das heißt mit Angelegenheiten zuhause, in ihren Familien, im Kümmern und Sorgen um Andere, in der Kinderversorgung und dergleichen. Reproduktionsarbeit war ein zentraler struggle der Menschen im Alltag. Die Menschen waren nicht von der Arbeit, der Produktion, oder ihrer Position im Produktionssystem überfordert, sie wurden vor allem von der alltäglichen sozialen Reproduktion überwältigt. Bunge (1977, zit.n. Hamnett 1996: 287) schrieb dazu:

> »If you sit on a front step and listen to people they often talk about the urban geography of the city but seldom about anything that the census is measuring. A child was almost hit […] by a speeding teenager, a landlord refused to fix the plumbing, the park is becoming a hangout for teenage narcotic users, a lady had her purse snatched on a nearby street«.

Diese Alltagsprobleme, diese Probleme der alltäglichen sozialen Produktion, beschäftigten die Leute viel mehr als die Dinge, die über Maßzahlen in der quantitativen Sozialraumanalyse erfasst wurde. So sehr die Ansätze von Bunge und seinem Team aber die sozialgeographische Perspektive erweiterten, so sehr fielen auch ihre Fehler im Umgang mit diesem Wissen ins Gewicht. Erstens überführten sie das Wissen in Karten. Die kartographische Erfassung der alltäglichen Reproduktion mag für Geograph:innen vielleicht naheliegend sein. Aber auch Karten ändern wenig an den sozialen Problemlagen. Karten sind nicht neutral, sondern bedienen eigentlich einen spezifischen geographischen Blick der bürgerlichen Elite. Ihre Karten gelten heute als die ersten »countermaps« (Dalton/

18 Für diese Einschätzung danken wir Boris Michel.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Stallmann 2018). Und dies führte, zweitens, zu einer Kritik, die diese Expeditionen trotz ihrer geringen akademischen Verwertung nie wirklich abschütteln konnten: auf manche wirkten sie wie intellektuell-akademischer und sozialer Voyeurismus (Hamnett 1996: 285f.).

Die humanistic geography[19] setzte enorme Impulse für die methodologische und methodische Weiterentwicklung der Humangeographie und entwickelte eine mit qualitativen Methoden arbeitende Sozialgeographie, die später für die Herausbildung einer sozialtheoretisch-informierten Sozial- und Kulturgeographie im Zuge des cultural turn von Bedeutung werden sollte. Einen Fokus auf die Bedingungen zur Entstehung von sozialer Ungleichheit legte sie nicht, sondern lief stets Gefahr, eine allzu bürgerliche (Selbst-)Beschäftigung mit existenziellen Erfahrungen zu sein, und sich somit weniger mit gesellschaftlich und politisch dringlichen Fragen zu befassen.

5.4. David Harvey und Radical Geography

Im britischen Bristol arbeitete Peter Haggett, ein Humangeograph, eng mit seinem Kollegen, dem Geomorphologen Richard John Chorley von der University of Cambridge zusammen. Die beiden galten in theoretischer Hinsicht als unzertrennliche Zwillinge (Harvey 1969: ix) und publizierten gemeinsam. In Cambridge unterrichtete Chorley Statistik der Geographie und in seinen Kursen saß ein junger, ambitionierter Geograph, der seine Doktorarbeit über regionalhistorische Fragestellungen geschrieben hatte. David Harvey wechselte als Postdoc an die Universität in Bristol, wo er als Dozent arbeitete und Freundschaft mit Haggett schloß. Harvey war begeistert von der quantitativen Revolution, die die amerikanische und britische Geographie in den 1960er Jahren erfasst hatte. Im Jahr 1969 legte Harvey dann sein erstes richtiges Buch vor: ein 500-seitiges Werk mit dem Titel »Explanation in Geography« (1969). Das ganze Projekt fußte auf einem zentralen philosophischen Argument, das bereits ein Jahrzehnt zuvor von Fred K. Schaefer (1953) vorgebracht worden war – einem Pionier der quantitativen Geographie, der aufgrund seiner sozialdemokratischen Betätigung nach Iowa geflohen war. Genau wie der vom Positivismus beeinflusste Schaefer lehnte Harvey die These des geographischen Methoden-Exzeptionalismus ab. Seine Absicht war es, der Geographie zu der einheitlichen wissenschaftlichen Methodologie zu verhelfen, die sie anschlussfähig an die Nachbardisziplinen, ja, insgesamt an die Wissenschaft machen sollte. Mit dem Positivismus, so Harvey – und er bezog sich hier vor allem auf den Wiener Kreis – könne in der Geographie ein Standardmodell der wissenschaftlichen Erklärung etabliert werden (Gregory 2006: 4). Nach Harvey müsse es der Geographie um Theorie-Bildung gehen, und nicht um induktive, partikulare, idiographische, beschreibende Länder- und Landschaftskunde, die das Besondere in Landschaften hervorhebt. Harvey wollte Theorie, Gesetze, Modelle – harte Fakten.

Erstens: Als zentrales Konzept der Geographie identifizierte Harvey »Raum«. Der innere Zusammenhalt der Geographie als wissenschaftliche Disziplin fuße auf Raum als

19 In Neuseeland entwickelte sich in den 1960er Jahren mit der *Wellington School of Geography* eine sozialgeographische Denkschule, die marxistische Analysen mit radikal-humanistischen Ansätzen verband (Watters 1998).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ihren zentralen Gegenstand. Harvey wie auch seine Kolleg:innen, die sich mit diesen Themen beschäftigten sahen es als notwendig an, den Raum-Begriff in der Geographie einer Kritik zu unterziehen und einen neuen Raum-Begriff in die Geographie einzuführen (Gregory 2006, 4). Harvey argumentierte, dass bisherige Raum-Begriffe – so auch bei Kant – auf dem Konzept des »absoluten Raums« basieren (Holt-Jensen 2018: 86). In diesem Sinne ist Raum lediglich ein abstraktes Konzept, ein Behälter. Harvey kritisiert Hettner und Richard Hartshorne (1899–1992) dafür, dass sie dieses containerräumliche Denken einfach übernommen haben. In der Mathematik wird dies auch nach dem antiken Philosophen Euklid (3. Jhd. v. Chr.) als »euklidischer Raum« benannt. Wenn Raum ein Container ist, dann gäbe es ja im Übrigen auch einen leeren Raum. Harvey beschäftigte sich intensiv mit Mathematik und Geometrie, vor allem nicht-euklidischer Geometrie, um, wie er sagte, seine eigenen Lücken zu füllen (Harvey 1969: vii) und um der neuen quantitativen Geographie und ihrer Suche nach wissenschaftlicher Einheitsmethode gerecht zu werden. Mittels eines relativen Raumbegriffs, das heißt der relativen Bestimmung von Körpern und Dingen an räumlichen Standorten, können die räumlichen Beziehungen und Distanzen erforscht werden. So können Distanzen beispielsweise in Bezug auf Transportkosten, Reisezeiten, Kilometerzahlen im Transport-Netzwerk oder der wahrgenommenen Distanz gemessen werden (Holt-Jensen 2018: 87). Messen war das zentrale Stichwort, denn die quantitative Raumstrukturforschung, die spatial science oder spatial analysis, wie sie sich Harvey vorstellte, hatte zum Ziel, Modelle und universal gültige Theorien über Raumgesetze zu bilden. Dies war der erste Argumentationsschritt in seinem Buch: Raum sollte nicht als absoluter Raum gedacht werden, sondern als relativer Raum.

Zweitens wollte Harvey eine Prozess-orientierte Geographie entwickeln. Mit einfachen Worten: er wollte die statische, unbewegliche, euklidische Geometrie in Bewegung, also mit Bezug zur dynamischen, nicht-euklidischen Geometrie bringen. Eine Beziehung zwischen räumlicher Struktur und räumlichen Prozess (Gregory 2006: 4). Dies war typisch für die Raumstrukturforschung, weswegen sie sich häufig auf transport- und verkehrsgeographische Fragestellungen fokussierten.

Harveys Buch war ein beeindruckender Text und fasst sehr gut den damaligen Diskussionsstand in den 1960er zusammen. Das Anliegen der spatial science oder spatial analysis, oder der quantitativ arbeitenden Raumstrukturforschung lässt sich wie folgt zusammenfassen (Cresswell 2013: 100):

Erstens ist ein Ergebnis dieser quantitativen Revolution die Suche nach »Theorie«. Dies war neu. Dass Bunge und Harvey Bücher über Theorie in der Geographie schreiben konnten, wäre zuvor undenkbar gewesen. Zweitens fokussierten sich die Raumstrukturforscher:innen auf quantitative Methoden. Sie wollten – obwohl die wenigsten von ihnen darin wirklich geschult waren – mathematische und statistische Methoden anwenden. Zuweilen, wie es auch Harvey selbst zugab, waren sie aber so ungeschult, dass sie die banalsten Fehler machen. Dennoch gibt es seitdem bis heute in der Geographie Statistik-Kurse, nicht zuletzt, weil sich die Geoinformatik aus der Raumstrukturforschung entwickelt hat. Drittens wurde ein neuer Raum-Begriff in der Geographie etabliert. Zuvor waren »Land« und »Landschaft« die zentralen Begriffe, und der von Ratzel in die Geographie eingeführte »Lebensraum«-Begriff war höchst problematisch geworden. Viertens wurde der Fokus der quantitativen Raumstrukturforschung sehr stark auf Prozesse

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und Bewegung gelegt. Das heißt es ging nicht mehr nur um die statische Beschreibung unbeweglicher Landschaften in ihrer historischen Entwicklung, sondern es ging plötzlich um die Dynamik von Mensch-Raum-Beziehungen. Fünftens hat sich mit der spatial science – als Raumstrukturforschung mit Verspätung auch in der deutschsprachigen Geographie – eine neue Ausrichtung der Sozialgeographie entwickelt, mitsamt neuen Methoden, neuen Fragestellungen und Aufgabenfelder. Zudem wurde in der Geographie zunehmend der Einsatz von Computern zur quantitativen Wende diskutiert, wie Michel und Paulus (2018) für die deutschsprachige Geographie zeigten. Nicht zuletzt ging daraus die Geoinformatik hervor, die bis heute mit Kompetenzen im Umgang mit geographischen Informationssystemen wichtiges Ausbildungsfeld für Geograph:innen geworden ist und die sich zuweilen auch sozialgeographischer Fragestellungen widmet und theoretisch erörtert (zum gesellschaftskritischen Einsatz von GIS, s. Pavlovskaya 2018; zu Geosimulationen sozialgeographischer Aspekte, s. Koch 2003).

Im Jahr des Erscheinens seines Erstwerks erhielt Harvey eine Professur an der John Hopkins University in Baltimore. Als er im Jahr 1969 in der von Stahlindustrie und Metallverarbeitung geprägte Hafenstadt Baltimore von Bord ging, war die Stadt wie auch mehr als 100 andere Städte in den USA in Aufruhr. Die von an der amerikanischen Ostküste vibrierte. Am 04. April 1968 war Martin Luther King Jr. in Memphis, Tennessee hinterhältig ermordet worden. Als zentrale Figur der Bürgerrechtsbewegung, die sich für die soziale Gleichberechtigung einsetzte und den rassistischen Strukturen der US-amerikanischen Gesellschaft entgegentrat führte seine Ermordung zu Protest und Wut. In den Tagen nach der Ermordung Martin Luther King Jr. kam es zu Demonstrationen in vielen Städten des Landes. Zwischen dem 6. April und dem 14. April 1968 kam es zu schweren Ausschreitungen, den sogenannten Baltimore Riots, und neben der Polizei wurde die Nationalgarde mobilisiert. Mit dem Einsatz des Militärs in der Stadt, vor allem in den Vierteln, die mehrheitlich von Schwarzen Menschen bewohnt wurden, eskalierte die Lage. Dass vor allem Baltimore in Aufruhr war, lässt sich gut nachvollziehen. Die Bevölkerung wuchs und der Strukturwandel in der Industrie traf die Menschen besonders stark (Harvey 2000; Merrifield 2019 [2002]). Die Arbeitslosigkeit war sehr hoch, die Wohnverhältnisse waren dramatisch schlecht, die Kindersterblichkeit sehr hoch und Rassismus war nach wie vor tief in die gesellschaftlichen Institutionen eingeschrieben.

In dieser Zeit traf Harvey mit seinen raumstrukturellen Überlegungen für die Geographie in Baltimore an. Der aus einem beschaulichen britischen Ort stammende Harvey wurde unmittelbar mit sozialer und sozialräumlicher Ungerechtigkeit, mit Rassismus und der Ausbeutung der ärmsten Bevölkerung konfrontiert. Harvey dämmerte, dass die Geographie als raumbezogene Wissenschaft hier eine Verantwortung habe. Wie kann diese soziale und räumliche Ungleichheit erklärt werden? Taugen die mathematischen Modelle der Raumstrukturforschung zur Erklärung dieser sozialräumlichen Ungleichheit? Harvey spürte die Unzufriedenheit und die Unzulänglichkeit der Sozialraumanalyse. Seine Suche nach Antworten sollte ihn vom Positivismus zum Marxismus führen.

Harvey begann seine Suche nach neuen Ansätzen mit dem Essay-Band »Social Justice and the City«, welcher im Jahr 1973 erschien. In diesem Essay-Band und insbesondere im dritten Kapitel mit dem Titel »Revolutionary and Counter Revolutionary Theory in Geography and the Problem of Ghetto Formation« macht er unmissverständlich dar, dass es nun nicht noch mehr Wissen über die sozialräumlichen Differenzierungen, zum Beispiel

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zur Segregation braucht. Er schreibt: die vor uns liegende Aufgabe »[…] does not entail yet another empirical investigation of the social conditions in the ghettos. We have enough information already and it is a waste of energy and resources to spend our time on such work« (Harvey 1973: 122). Was war das Ziel für Harvey, was sollte die Sozialgeographie aus der Sinnkrise führen? »Our objective is to eliminate ghettos. Therefore, the only valid policy with respect to this objective is to eliminate the conditions which give rise to the truth of the theory« (Harvey 1973: 137). Mit »theory« bezieht sich Harvey hier auf die Theorie der Bodenrente des Agrar- und Wirtschaftswissenschaftlers Johann Heinrich von Thünen (1783–1850), dessen Überlegungen aus dem frühen 19. Jahrhundert nach wie vor unkritisch zur Erklärung von residentieller Segregation verwendet wurde. Harveys Überlegungen waren den Ideen von Ray Pahl nicht unähnlich: Harvey wollte die Mechanismen offenlegen, die zur Segregation führen. Nicht die Segregation als Muster im Raum abbilden, sondern aufzeigen, wie es dazu kommt und welche politischen, sozioökonomischen und institutionellen Kontexte darauf einwirken. Er erklärte worauf Sozialgeograph:innen ihren Fokus legen müssten: »the mechanisms which connect allocational decisions (whether public or private) on such things as transport networks, industrial zoning, location of public facilities, location of households, and so on, with their inevitable distributional effects upon the real income of different groups in the population. These distributional effects are exceedingly important. Yet they are very poorly understood and the mechanisms relating allocation and distribution remain obscure« (Harvey 1973: 51). Allokation, vom lateinischen »locare«, bedeutet Platzierung oder Zuteilung. Die Allokationsmechanismen die Harvey interessierten, sind die Mechanismen, die zur Verteilung oder Zuordnung von knappen Ressourcen wie Arbeit, Kapital, aber hier vor allem Boden – also Wohnraum – die zur Produktion sowie Reproduktion von Gütern und Dienstleistungen benötigt werden. Einfach gesagt: Harvey stellt sich die schlichte Frage, welche ökonomischen Prozesse dazu führen, dass es in amerikanischen Großstädten segregierte Viertel gibt. Er argumentiert, dass es ein Verteilungsproblem sei. Die klassischen Modelle der Sozialraumanalyse gingen davon aus, dass städtische Landnutzung durch über marktwirtschaftlichen Wettbewerb determiniert ist. Harvey argumentierte hingegen, dass die Bedingungen überhaupt am Markt teilzunehmen, nicht für alle gleich seien. Die Reichen können somit immer die Präferenzen der Armen dominieren. Eine umfassende Theorie wurde dazu später von einem Schüler Harveys, Neil Smith (1979; 1987), mit der Rent-Gap-Theorie der Gentrifizierung ausgearbeitet und ist bis heute in der kritischen Stadtforschung zu Gentrifizierung bedeutsam (Glatter/Mießner 2021). Harvey interessierte sich für die polit-ökonomischen Bedingungen dieser Mechanismen im kapitalistischen Produktionszusammenhang und fand dafür Interesse an der marxistischen Sozial- und Gesellschaftstheorie[20]. Das Erkenntnisinteresse dieser neuen kritischen Sozial- und Stadt-

20 Ein Stadtsoziologe der parallel zu David Harvey eine gesellschaftstheoretische Raumsoziologie entwickelte, war Henri Lefebvre (1901–1991). Lefebvres Arbeiten wurden zum Teil in der Sozialgeographie stärker als in der Soziologie rezipiert (Schmid 2005). Eine Grundtatsache, die heute von vielen Sozialgeograph:innen geteilt wird, wurde von ihm als einem der ersten Autor:innen formuliert: Raum ist gesellschaftlich produziert (Lefebvre 1991). Gesellschaftliche Probleme wie Ungleichheit zu verstehen, bedeutet zu verstehen, wie sie über Raum hergestellt werden (Vogelpohl 2018: 31). Der kritisch-materialistische Ansatz der ›Raumproduktionen‹ ist für die Kritische Geographie heute zentral (Belina/Michel 2019) und hat zahlreiche empirische Arbeiten in der So-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geographie lässt sich wie folgt auf den Punkt bringen: »Who gets what, where and how?« (Cater/Jones 1989: x).

Die frühen Arbeiten der radical geographers und der kritischen Stadtforscher:innen waren meist pointiert, wütend und vor allem aktivistisch ausgerichtet. In Chicago gab es beispielsweise den Stadtsoziologen Pierre de Vise (1924–2004). Er wurde auch der ›Sokrates der Windy City‹, also Chicago, genannt. Er wurde einige Mal in seiner Anstellung als Stadtforscher entlassen, weil seine Analysen selten zur offiziellen Politik passten und er öffentlich wirksam provozieren konnte. Vor allem publizierte de Vise seine Ergebnisse in der Zeitung und steht damit in einer langen Tradition der kritischen Sozialforschung. In einer seiner frühen Arbeiten beschäftigte er sich mit dem Gesundheitssystem und den Krankenhäusern in Chicago. Er nannte das System ein Apartheid-Gesundheitssystem und stellte es in Verbindung mit dem südafrikanischen Apartheid-Systems. De Vise argumentierte, dass die Abwesenheit eines vernünftigen Krankenversicherungssystem in den USA und die Flucht der Ärzte und Ärzt:innen aus den vornehmlich von Schwarzen Menschen bewohnten Innenstädte der Metropolen in die weißen Vorstädte zu einer akuten Gesundheitskrise, zu einer Verknappung von grundlegender Krankenversorgung, in den Innenstädten führen würde (Hamnett 1996: 13). Dies führte dazu, dass die einzige Möglichkeit für Schwarze Menschen in amerikanischen Großstädten an Gesundheitsversorgung zu kommen, die Möglichkeit sei, die Notfallkliniken – also Unfallkliniken – in der Innenstadt zu besuchen. Diese Kliniken waren völlig überlastet und unterversorgt. Wer einen Husten hatte, musste in die Unfallklinik und die Wahrscheinlichkeit dort an ärztliche Versorgung zu kommen, war gering. Entsprechend benachteiligte das amerikanische Gesundheitssystem Schwarze Menschen systematisch. Dies wird struktureller Rassismus genannt. De Vise öffentliche Wirken war bemerkenswert, da er mit stadtsoziologischem und -geographischem Wissen die Politik kritisierte.

Das Raum-Verständnis dieser polit-ökonomischen Neuausrichtung der Sozialgeographie war ein ganz anderes als zuvor. Räumliche Muster waren nun nicht mehr einfach nur das Ergebnis von sozialen Prozessen (Hamnett 1996: 21). Die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Raum wurden nun wechselseitig verstanden und soziale Prozesse wurden in ihrer räumlichen Dimension begriffen. Sie finden in einem historisch geformten, in machtvollen sozialen Prozessen gestalteten, räumlichen Kontext statt.

5.5. Feministische Geographie

Neben der Wahrnehmungsgeographie, v.a. als humanistic geography einerseits und der radical geography andererseits etablierte sich Anfang der 1980er Jahre eine kritische Geschlechterverhältnisforschung (Wucherpfennig/Fleischmann 2008: 355). In der britischen Geographie lässt sich der Beginn einer feministischen Geographie an einem kollektiv geschriebenen Text der »Women and Geography Study Group« (1984) festmachen. Die Gruppe bestand als Study Group und Lesezirkel aus einigen Geograph:innen, die sich mit feministischer Theorie beschäftigten. Eine zentrale Beobachtung war, dass in der britischen Geographie viele Seminare, Vorlesungen und Kurse den Begriff »Man«

zial- und Stadtgeographie informiert. Ebenfalls wird Lefebvres »Recht auf Stadt« zur Anregung kritischer Sozialgeographie diskutiert (Obermayr 2023).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

im Titel hatten: »Man and Nature«, »Man and Environmental Change« usw. Dies wurde von der Gruppe kritisiert: »We are presented, for example, with man as the agent of change in agricultural landscapes, men digging for coal (or being made redundant by the closure of coal-mines), and the results of surveys in which men, as heads of households, have been asked for their opinions on recreation resources, transport needs or housing. We might, in fact, be forgiven for thinking that women simply do not exist in the spatial world« (Women and Geography Study Group 1984: 19). Allerdings forderten sie nicht, dass nur einfach »woman« hinzugefügt wird. Stattdessen wollten sie eine komplett neue Ausrichtung der Geographie. Die spatial science hatte keinen Blick für gesellschaftliche Verhältnisse. Die humanistic geography bezog sich zu einseitig auf den Menschen und hatte keinen Blick für gesellschaftliche Machtverhältnisse. Die radical geography bot gute Ansätze, aber hatte eine feministische Leerstelle. Die Study Group machte sich stark für eine Feministische Geographie. Feministische Geographie solle sich dem Vorschlag der Study Group nach mit der Frage beschäftigen, wie sozial konstruierte Geschlechterverhältnisse Raum konstruieren und gestalten und dadurch Geschlechterungleichheiten produzieren (Peet 1998: 270). Das war neu und befreiend!

Die klassische Sozialraumanalyse seit der Chicagoer Schule war gender-blind und identifizierte als eine zentrale Kategorie neben »race« und »class« zumeist Haushalt (»household«). Die Forschung war von einem männlichen Blick auf die Welt gekennzeichnet (Hamnett 1996: 93). Die Geographin Linda McDowell brachte es am Ende der 1980er Jahre auf den Punkt: »Geographers have never had much to say about women« (McDowell 1989). McDowell (1983) hat bereits in den frühen 1980ern zeigen können, dass historisch gesehen, die Trennung von Wohnen und Arbeit, die Suburbanisierung, d.h. die bauliche und räumliche Entwicklung von Vorstädten und die Ideologie des Patriarchats dazu geführt hat, dass der Ort der Frauen als das »Zuhause« (»home«) konstruiert wurde. Vorstädte wurden zu vergeschlechtlichten Räumen, die der Reproduktion und nicht der Produktion vorbehalten waren (Hamnett 1996: 93). Die ideologisch untermauerte Geschlechterordnung führte folglich zu einer Segregation zwischen Frauen, die in den privaten Raum verbannt wurden und Männern, die den öffentlichen Raum beherrschten (Kern 2024) und für die Vorstädte eine Erholungs- und Entlastungsfunktion übernahmen.

Linda Peake (1993) argumentierte, dass auch Städte in mindestens vierfacher Weise nach patriarchalischen Prinzipien geformt seien. Erstens argumentierte sie und andere feministische Stadtforscher:innen, dass Städte – ob bewusst oder unbewusst sei mal dahingestellt – so geformt wurden, dass Frauen auf die traditionelle Rolle in der Familie begrenzt wurden. Dies führt zweitens dazu, dass diese Verantwortungsübertragung von Reproduktionsarbeit an Frauen ihre Mobilität massiv einschränkte, sie auf den Raum des Privaten beschränkt wurden und sie folglich mit weitreichenden Formen der sozialräumlichen Ungleichheit konfrontiert sind (Peake 1993: 417). Drittens sind diese Ungleichheiten in das städtische Design, in die gebaute Umwelt (Hayden 2002 [1984]) und die räumliche Organisation der Stadt eingebettet. In den modernen Städten herrscht eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen Familie, dem privaten Raum, und der Lohnarbeit, dem öffentlichen Raum, vor, die sich auch in städtischer Planung und den Infrastrukturen der Daseinsvorsorge wie zum Beispiel das Angebot zur Kinderbe-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

treuung widerspiegelt. Viertens ergeben sich daraus weitreichende soziale und sozialpsychologische Auswirkungen für Frauen (Davidson 2003; Tyner 2012).

Ende der 1980er und bis in die 1990er Jahre hinein unternahmen zahlreiche Sozialgeograph:innen Studien, um zu zeigen, wie eingeschränkt die klassische Sozialraumanalyse in ihrer Forschung war. Insbesondere die Arbeiten von Geraldine Pratt und Susan Hanson (Hanson/Pratt 1988; Pratt/Hanson 1994) zu erwerbstätigen Frauen in Worcester, Massachusetts in den USA oder die Arbeiten von Doreen Massey (1994) zur Reorganisation der industriellen Produktion in Großbritannien waren einflussreich.

In ihrer Studie zu Worcester war die Ausgangsidee von Pratt und Hanson (1988; 1994) im Prinzip nah an der klassischen Sozialraumanalyse: die sozialen Eigenschaften von Männern und Frauen determinieren nicht nur wo diese wohnen und arbeiten, sondern auch wie diese Räume je strukturiert und organisiert sind (Smith 1999: 17). Sie konnten zeigen, dass die Wohngebiete nicht homogen sind in Bezug auf »class« und »gender«, sondern dass es massive Unterschiede in Bezug auf die soziale Klasse zwischen Männern und Frauen gibt. Wenn also die klassische Sozialraumanalyse beispielsweise annahm, dass ein Stadtviertel von Haushalten der Mittelschicht geprägt ist, dann ist diese Annahme irrtümlich, wenn berücksichtigt wird, dass es innerhalb der Haushalte eine geschlechtsspezifische Ordnung gibt (Hamnett 1996: 94f.). Der alleinige Fokus auf Haushalt verschleierte diese Ordnung. Zudem konnten Pratt und Hanson (1994) zeigen, dass sich soziale Eigenschaften in den Raum einschreiben. Gesellschaftliche Verhältnisse lassen sich also im Raum nachvollziehen. Allerdings gingen sie dann doch noch einen Schritt weiter und konnten zeigen wie räumliche Arrangements wiederum auf soziale Prozesse zurückwirken. Aufgrund der sozialen Zusammensetzung eines Orts erhält dieser spezifischen Charakteristika, die sich auf die Beschäftigungsverhältnisse am Ort auswirken. In Worcester zeigte sich dies dahingehend, dass soziale Grenzen, die Männer und Frauen trennen, und im Übrigen auch verschiedene Gruppen von Frauen wiederum untereinander trennen, durch räumliche Grenzen verstärkt und verhärtet werden (Smith 1999: 17). Im Ergebnis waren verschiedene Nachbarschaften in Worcester aus einem je unterscheidbaren Mix an »race«, »class« und »gender« gekennzeichnet. Arbeitgeber wiederum agieren auf Basis dieser sozialen Mischung und den damit verbundenen Stereotypen, wenn sie ihre Standortentscheidungen für ihre Unternehmen treffen, da diese Standortentscheidungen abhängig von dem verfügbaren Pool an Arbeitskräften in einem bestimmten Gebiet sind (Smith 1999: 17). Die Studien in Worcester wurden durch weitere Studien in nordamerikanischen und europäischen Städten bestätigt (Gregson 2003a: 315).

Doreen Massey untersuchte die »räumliche Arbeitsteilung« (»spatial division of labor«) am Beispiel Großbritannien seit den 1980ern, d.h. während eines umfassenden (neoliberalen) Strukturwandels, und zeigte wie Frauen als ungelernte Arbeiter:innen niedrige Löhne akzeptieren und wie dies die regionale Standortunterscheidung von Unternehmen beeinflusst (Massey 1984). Als Ergebnis entstanden somit schließlich sehr bestimmte Formen räumlicher Arbeitsteilung. Arbeiterinnen werden aufgrund der lokalen Ausrichtung ihrer Lebensbiographien durch solche Arbeitsteilungsprozesse räumlich positioniert und segregiert (Smith 1999: 17). Soziale Ungleichheit wird, so konnte Massey zeigen, räumlich zementiert. Die räumliche Organisation der Arbeit durch zum Beispiel Standortentscheidungen von Unternehmen spielt also eine Rolle

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in der Konstruktion von sozialen Differenzen (Smith 1999: 17). In Zusammenfassung zeigt sich also, dass einerseits die räumliche Organisation von Gesellschaft (z.B. über die Arbeitsbedingungen) existierende soziale Differenzen, z.B. zwischen Männern und Frauen, verstärken. Andererseits kann es innerhalb der Gruppen zu neuen sozialen Differenzen kommen, denn es ist nicht »gender«, sondern auch »class« und »race«, die in intersektionale Wechselwirkung treten (Hopkins 2019).[21] Raum kommt dabei selbst eine aktive Rolle zu. Wo jemand räumlich platziert wird, hat direkte Konsequenzen auf deren soziale Position.

Massey entwickelte ihre feministisch-geographischen Überlegungen als Reaktion auf die männlich-dominierten, sogenannte androzentrische Sichtweise in der Geographie. Dafür spürte sie auf verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen die machtvollen Manifestationen von Geschlechter- und Raumkonstruktionen auf (Strüver 2014: 143). Die Analyse hat dabei zwei Seiten: einerseits wird Raum durch gesellschaftliche Machtverhältnisse und soziale Praktiken produziert. Die Raumproduktionen sind somit ein Ergebnis, besser gesagt, ein Zwischenergebnis von sozialen Interaktionen in der Gesellschaft. Andererseits ist aber auch Gesellschaft selbst in räumlicher Weise konstruiert. Was heißt das? Es heißt, dass die räumliche Organisation von Gesellschaft bzw. einer bestimmten Gesellschaftsordnung fundamental wichtig für ihr Funktionieren ist (Strüver 2014: 143). Die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen den Geschlechtern sind folglich konstitutiv für die Art und Weise wie Räume genutzt werden und strukturiert sind. Das heißt sie begründen und bilden die Raumstrukturen. Diese wirken aber ebenfalls wieder auf die Geschlechterverhältnisse. Die räumliche Organisation von Gesellschaft, die räumlichen Strukturen und räumlichen Beziehungen wirken auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen den Geschlechtern ein (Strüver 2014: 144).

In Folge dieser hier exemplarisch dargestellten Arbeiten entwickelte sich die Feministische Geographie zu einer der wichtigsten Teildisziplinen der internationalen Sozialgeographie und veränderte zum Ende des 20. Jahrhunderts die deutschsprachige Geographie nachhaltig (Bock et al. 1989; Bühler et al. 1993; Fleischmann/Meyer-Hanschen 2005; Wastl-Walter 2010).

5.6. Kritisch-geographische Entwicklungen der westdeutschen Geographie – 1980er Jahre

Dieser enorme theoretisch-konzeptionelle und empirische Innovationsschub in der englischsprachigen Geographie der 1970er und 1980er Jahre wurde in der deutschsprachigen Geographie nur sehr langsam und vereinzelt zu Kenntnis genommen. Doch es gab ein paar junge Nachwuchsgeograph:innen, die nicht schreibfaul waren, in den 1970ern studiert hatten und dann in den 1980er ihre Positionen in der Hochschulgeographie zu nutzen wussten, um die Ideologie der Geographie einer umfassenden Kritik zu unterziehen (Schultz 1971; Hard 1973; Eisel 1980; Kost 1986; Fahlbusch et al. 1989; Rössler 1990). Zentrale Foren für eine Kritische Geographie war der Arbeitskreis Wissenschaftskritik (AK WissKri, später »AK Geographie und Gesellschaftstheorie«) sowie Lektüreseminare und

21 Siehe auch Feministische Geo-RundMail aus dem Mai 2010: https://ak-feministische-geographie n.org/rundmail/ (13.04.2025).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

studentische Zeitschriften. Unter den Studierenden und den Nachwuchswissenschaftler:innen herrschte die Ansicht vor, dass sich zwar alle kritisch auf die Irrelevanz der alten Länder- und Landschaftskunde gestürzt hatten, diese allerdings lediglich durch die Irrelevanz einer abstrakten, bürgerlichen Raumwissenschaft mit positivistischer Einheitsmethodologie (spatial science) ersetzt hatten (Belina 2014: 306). Damit wurde eben nicht im Sinne der Kritischen Theorie der kapitalistische Produktionszusammenhang entschleiert. Die frühen Arbeiten der Kritischen Geograph:innen waren zunächst meist disziplin- und ideengeschichtlich ausgerichtet (Werlen 2008: 76). Sie deckten die enge Verbindung von Ideologie und Geographie auf, indem sie die Verstrickung der Geographie in den Nationalsozialismus offenlegten und damit die altgedienten Professoren empfindlich mit ihrer je eigenen Vergangenheit konfrontierten (»Geographische Sumpfschau«). Bücher wie Ulrich Eisels »Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer ›Raumwissenschaft‹ zur Gesellschaftswissenschaft« im Jahr 1980 erschienene Doktorarbeit waren der Ideologiekritik verpflichtet. Eisel sah die Geographie untrennbar mit staatlicher und politischer Ideologie verschränkt. Das ideologiekritische Argument war also, dass sich die Geographie ideengeschichtlich stets als Wissensproduzentin den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen unterworfen hatte.

Es gab einzelne Auseinandersetzungen mit Gesellschaftstheorie marxistischer Prägung in der westdeutschen Geographie der 1980er und 1990er Jahre (Leng 1973; Leng 1974; Kneisle 1983; Arnold 1988). Eine empirisch arbeitende Kritische Geographie etablierte sich aber erst ab den späten 1990er Jahren. Damit brachte sie (endlich) die Soziale Frage wieder stärker in den Fokus sozialgeographischer Forschung (Belina et al. 2009). Dass diese Frage allerdings nicht gänzlich von der Agenda der Geographie verschwunden war, zeigt ein kurzer Blick auf die geographische Entwicklungsforschung.

5.7. Geographische Entwicklungsforschung, Politische Ökologie und Widerstand

Die geographische Entwicklungs- bzw. Entwicklungsländerforschung war aus der tiefen Verschränkung von Geographie und Kolonialismus hervorgegangen und eine Auseinandersetzung damit erfolgte in der Nachkriegszeit nur zögerlich (Scholz 2004: 27). In den 1970er Jahren war die Beschäftigung mit »Entwicklungsländern« einerseits nach wie vor länderkundlich orientiert, andererseits modernisierungstheoretisch gefärbt (Scholz 2004: 28). Polarisierend wirkte die aus Lateinamerika stammende Dependenztheorie, deren Befürworter:innen »sich dabei im Sinne kritischer Sozialgeographie nach den gesellschaftlichen Trägern und ihren Handlungsmotivationen zu fragen begonnen hatten« (Scholz 2004: 29).

Doch erst in den 1990er Jahren erfasste auch die sogenannte geographische Entwicklungsforschung ein theoretischer Aufbruch, der von akkumulationstheoretischen (Rauch 1985), weltsystemtheoretischen (Parnreiter 1999), politökologischen (Coy/Krings 2000), genderbezogenen (Neuburger 2002) und weiteren Ansätzen reichte. Es lässt sich argumentieren, dass die Soziale Frage gerade in der geographischen Entwicklungs- und Migrationsforschung, die institutionell mitunter in gewisser Distanz zu den Theorie-Debatten der Humangeographie stand, bei den empirisch arbeitenden Sozialgeograph:innen nie aus den Augen geriet, stets handlungsleitend war und sich beispielsweise in der Armuts- und Verwundbarkeitsforschung und der Forschung zu

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

livelihoods auch deutlich widerspiegelte (Dittrich 1995; Bohle 1998; Thieme 2008; Steinbrink 2009; Schilling 2012; Etzold 2013; Speranza et al. 2014; Dame 2015; Bernzen et al. 2021). Insbesondere die Hinwendung zu Theorien sozialer Praxis – insbesondere in Anlehnung an den Soziologen Pierre Bourdieu und Anerkennungstheorien – in der geographischen Entwicklungs- und Migrationsforschung[22] ab den 2000er Jahren trug eine wichtige Debatte in die Breite der Sozial- und Kulturgeographie hinein (Dörfler et al. 2003; Sakdapolrak 2010; Deffner 2010; Deffner et al. 2014; Rothfuß 2014; Stock/Léopold 2022).

Gleichzeitig entwickelte sich aus der einstigen ›Entwicklungsforschung‹ sowie Ansätzen zur Umweltgerechtigkeit (Flitner 2007; Fladvad et al. 2020; Fünfgeld 2021) die Politische Ökologie, die heute zu den zentralen Forschungsfeldern von Geograph:innen gehört (Schmidt 2013; Gottschlich et al. 2022) und jüngst mit Überlegungen zu einer Politischen Geologie ergänzt wurde (Bobbette 2023; Emmenegger 2025). Die Arbeiten haben in den letzten Jahren durch die Erweiterung mit dekolonialen, feministischen und affektiv-emotionsbezogenen Ansätzen deutlich profitiert (Sultana 2015, 2021b). Erfahrungen mit Krisen und Naturkatastrophen sind dabei nicht nur regionale Phänomene, sondern auch Phänomene die intersektional sehr unterschiedlich erlebt und bewältigt werden können. Sozialräumliche Ungleichheit und Ungerechtigkeit sind auch bei vermeintlich allumfassenden Krisen wie dem globalen Klimawandel oder Pandemien ein entscheidender Faktor (Sultana 2021a).

Damit ist ebenfalls bereits die Relevanz postkolonialer Perspektiven in der post-development geography (Neuburger/Schmitt 2012) angesprochen, die in Teilen Züge einer kritischen Sozialgeographie trägt (Radcliffe, 2005). Sie setzt mit ihrer Kritik dezidiert an den im Kolonialismus angelegten Ausbeutungsschemata an, die sowohl Menschen als auch Land und Natur zu billiger Ware degradierten. Die so geschaffenen Geographien globaler sozialer Ungleichheit wirken fort und werden nun auch unter der Brille des Anthropozäns neu untersucht. Als durch Profitstreben und ausbeuterische Enteignungs- und Unterdrückungsökonomien (Zeller 2004) geschaffenes Phänomen wird dieses Zeitalter daher auch als Kapitalozän oder Plantationocene diskutiert (Davis et al. 2019). In den Arbeiten hierzu wird sehr deutlich, wie erdgeschichtliche und mehr-als-menschliche Dimensionen theoretisch wie methodisch relevant mit sozialgeographischen Fragestellungen verbunden werden können (z.B. Barua 2024). Auch die dekolonialen Perspektiven der lateinamerikanischen Humangeographie finden vermehrt auch im nichtspanisch bzw. -portugiesischsprachigen Kontext Anwendung und Anerkennung (Hutta/Husseini de Araújo 2023; Schwarz/Streule 2024). Interessante Impulse bietet beispielsweise der Ansatz des »territorio«, bei der die Auseinandersetzung um die Verfügbarkeit über den eigenen Körper als Beginn wesentlicher dekolonialer Praxis konzipiert und eingesetzt wird. Der Fokus auf Konzepte der Territorialität und der Territorialisierung hat eine längere Tradition, die auf zentrale geographische Theoretiker:innen wie Claude Raffestin (Klauser 2010) in Europa oder Milton Santos (2021) in Brasilien zurückgeht.

22 Dies schließt die geographische Migrationsforschung mit ein, insofern sie sich im Kontext der geographischen Entwicklungsforschung mit sozialgeographischen Aspekten befasst (z.B. Doevenspeck 2005). Die sozialgeographische Dimension von Migration und Mobilität wurde von Hillmann (2016) auch in ihren Bezügen zu stadtgeographischen Aspekten dargestellt.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Solchen Ansätzen kommt neben weiteren kritischen Raumkonzepten in der Politischen Geographie (Reuber 2012) in der Fülle an aktivistisch orientierten Geographien des Widerstands und Protests eine zentrale Bedeutung zu (Leitner et al. 2008; Zibechi 2011; Bartholl 2008; Halder 2018; Gomes de Matos 2021; Bartholl et al. 2025). Erfreulicherweise hat sich genau aus diesem Kontext heraus ebenfalls eine kritische Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus als gesellschaftspolitischem Phänomen entwickelt, womit deutlich wird, dass raumbezogene Perspektiven nicht nur eine kritische Analyse des Aufstiegs der Rechten in Krisenzeiten (Mullis 2024), sondern auch Optionen für politische Opposition eröffnen (Mullis/Miggelbrink 2021; Autor*innenkollektiv Terra-R 2025).

5.8. Mensch, Handlung und System: sozialtheoretische Innovationen

In der deutschsprachigen Geographie, z.T. sogar aus den Reihen der Münchner Schule[23] wurde im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts unter interessierter Annäherung an die Arbeiten der humansitic geography und ihrer phänomenologisch sowie hermeneutischen Fundierungen und in viel geringerem Maße auch durch eine eher skeptisch geführte Diskussion der radical geography und ihrer marxistischen Positionen (vgl. u.a. Tzschaschel, 1986: 144–152; Belina et al. 2009; Runkel 2017a) eine kritische Auseinandersetzung mit dem Szientismus geführt (Sedlacek 1982a; Boesch 1989: 21–157). Aus dieser kritischen Bewegung gingen schließlich verschiedene Entwürfe zur Neukonzeption einer normativen, qualitativen und individualtheoretischen Sozialgeographie hervor (Sedlacek 1982b; Sedlacek 1989; Hasse/Helbrecht 2003; Sahr 2003). Dazu zählten unter anderem Jürgen Pohls Rekonstruktionsversuch der Geographie als hermeneutische Wissenschaft (Pohl 1986; siehe auch Birkenhauer 1987) und einer Regionalbewusstseinsforschung[24] (Blote-

23 Diese Perspektiven entstanden durch eine verstärkte Rezeption englischsprachiger Arbeiten der Sozialgeographie. So machte beispielsweise der Münchner Sozialgeograph Robert Geipel das Thema der Naturgefahren- und Risikoforschung in Anlehnung an US-amerikanischen Begründer der Hazard-Forschung, Gilbert F. White, bekannt (Geipel 1982; 1992). Ausgangspunkt seiner Überlegungen war es, zu verstehen, wie Menschen mit Naturgefahren und Risiken umgehen, wie sie sich schützen und welche Entscheidungen sie dabei treffen (Pohl 2008: 57). Ihm gelang es dabei auch, das Individuum und seine Entscheidungen in den Fokus geographischer Forschung zu rücken. Daraus entstand eine bis heute virulente geographische Risikoforschung, die sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Perspektiven einzunehmen weiß (Felgentreff/Glade 2008; Egner/Pott 2010; Müller-Mahn 2012).

24 Der Begriff des »Regionalbewusstseins« (Blotevogel et al. 1989) wurde gefunden, um raumbezogene Identitäten zu erforschen. Unterschieden wurde hierbei erstens zwischen der kognitiven Wahrnehmung einer Region (kognitive Dimension). Dies umfasste die physisch-räumlichen Objekte und Merkmale, Grenzen und Symbole, Organisationen, die kulturellen und ökonomischen Besonderheiten einer Region, die regionale Geschichte und dergleichen mehr. Wir können hierbei aber merken, dass dies verdächtig nah an die klassischen Landschaftsforschung kam. Zweitens wurde die regionale Verbundenheit zum Ort und die ›Heimatgefühle‹ zum Gegenstand gemacht (affektive Dimension) (Blotevogel et al. 1989: 72). Die persönliche Biographie, die emotionale Besetzung von bestimmten Elementen in der Region, die subjektive Identifikation und auch die Erfüllung von Bedürfnissen und Ansprüchen waren hierbei Gegenstand. Auch dies erinnert sehr an die Landschaftsforschung – es scheint, als ob lediglich der Landschaftsbegriff durch den Regionsbegriff ersetzt wurde. Drittens fokussierten die Regionalbewusstseinsforscher:innen die Handlungsorientierungen der Menschen in einer Region (konative Dimension). Dies schloss die sozialräumliche

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

vogel et al. 1989; Pohl 1993), Peter Weichharts phänomenologisch-informierter Entwurf einer handlungstheoretischen Sozialgeographie (1986) und schließlich Benno Werlens bis heute prominente handlungstheoretische Programmatik einer rationalistischen Sozialgeographie (1987) mit der er die handlungstheoretischen Impulse in der Arbeit von Dietrich Bartels weiterentwickelte.

Während sich Werlen (1986) frühzeitig mit Bezug auf Karl Popper gegen das Verstehen subjektiver Sinnkonstitutionen wendete und sich nur bedingt der phänomenologischen Tradition (nämlich v.a. einer Sozialphänomenologie nach Alfred Schütz und dem Lebenswelt-Begriff, vgl. Dörfler/Rothfuß 2018) anschloss, so schlug Jürgen Hasse (1989) schließlich ein dezidiert (raum-)phänomenologisches Forschungsprogramm zur kritischen Reflexion postmoderner Wirklichkeiten vor (vgl. Sahr 1997: 30ff.). An der Hochschule in Kassel wurden sprachanalytische, psychoanalytische und -dynamische sowie (ideologie-)kritische Arbeiten mit sozial- und stadtgeographischen Bezügen vorangetrieben (Jüngst/Meder 1990; Jüngst 1995).[25] Damit spiegelte sich vor dem Hintergrund der durch den Soziologen Ulrich Beck (1986) beschriebenen zunehmenden Individualisierung in der Risikogesellschaft, auch in der deutschsprachigen Geographie ein postmodernes Patchwork an neuen theoretischen Angeboten und Auseinandersetzungen mit der Postmoderne insgesamt wider (Krüger 1988; Becker 1990; Wirths 2001; Basten 2005).

Im Laufe der 1980ern schwand also die anfänglich dominierende Stellung des raumwissenschaftlichen Ansatzes durch diesen neuen Pluralismus, sodass in den 1990ern schließlich eine qualitative Sozialgeographie prägend war. Diese in den 1980ern vor dem Hintergrund zunehmender Neoliberalisierung der Gesellschaft vollzogene »individualtheoretische Wende« (Sahr 2003: 241) in der deutschsprachigen Sozialgeographie ermöglichte zwar Anschlüsse an internationale Entwicklungen, hatte aber häufig keinen dezidierten Gesellschaftsbegriff. Diese neuen theoretischen Perspektivierungen der Sozialgeographie hatten zwar konzeptionell einen umfassenden Erfolg in vielen Teildisziplinen der Humangeographie (z.B. Wirtschaftsgeographie, geographische Entwicklungsforschung usw.) und wurde bzw. wird bis heute auch in den Sozialwissenschaften zur Kenntnis genommen, allerdings lassen sich mit ihnen die Bedingungen der Produktion von sozialen und räumlichen Ungleichheiten nur bedingt analysieren. Allerdings emergierten aus dem zunächst individualtheoretischen Patchwork neue sozialtheoretische Angebote, die für den weiteren Verlauf der theoretischen Sozialgeographie im deutschsprachigen Raum bedeutsam wurden. Die elaborierte handlungstheoretische Sozialgeographie von Werlen, der sich auf die Strukturationstheorie des britischen Soziologen Anthony Giddens bezog, eröffnete einen Zugang zu Theorien

---

Integration, das heißt das Engagement und die Mitwirkung in Vereinen, Parteien oder Kirchen zum einen ein, und zum anderen die Mobilität bzw. Mobilitätsbereitschaft der Einwohner:innen einer Region. Empirisch forschte beispielsweise Pohl (1993) zum Regionalbewusstsein der Menschen in der norditalienischen Region Friaul. Die »Region« bleibt bis in die Gegenwart ein zentraler Begriff sozialgeographischer Forschung (Paasi 2003).

25 Die psychoanalytische Sozialgeographie ist auch in der Gegenwart wichtiges Arbeits- und Theoriefeld: Kingsbury/Pile 2014, Pohl 2023.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sozialer Praxis (Schäfer/Everts 2019), die zuerst im Kontext der geographischen Entwicklungsforschung aufgegriffen wurden. Neben den Impulsen, die von Handlungs- und Praxistheorien ausgingen, entwickelte sich in der deutschsprachigen Geographie eine weltweit wohl recht einmalige sozialtheoretische Denkschule, die die soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann für die Geographie fruchtbar machte. Eine sehr frühe und rudimentäre Aufarbeitung der Systemtheorie gelang Klüter (1986) bereits in den 1980er Jahren, was schließlich in den 2000er Jahren erneut in der Sozialgeographie aufgegriffen wurde und bis in die Gegenwart beobachtungstheoretische Grundlagen bereitstellt (Lippuner 2005; Pott 2007; Egner 2008; Goeke et al. 2015). Zudem entwickelte sich vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit Individualisierung auch ein Interesse an Säkularisierungstheorien, die neue sozialwissenschaftliche Impulse in die Religionsgeographie aussandte (Wunder 2005). Vereinzelt wurde auch die Prozesssoziologie von Norbert Elias aus sozialgeographischer Perspektive diskutiert (Lindner 1996). Schließlich stellt sich in der Auseinandersetzung mit der klassischen Spannung zwischen Individuum und Struktur in der Sozialtheorie auch die Frage nach weiteren Kollektivbegriffen, die eine mittlere Position einnehmen wie zum Beispiel crowds und Massen (Runkel/Pohl 2012; Dirksmeier 2018) und soziale Bewegungen (Gomes de Matos 2021; Oßenbrügge 2021; Stenglein 2018). Theoretisch-konzeptionell wurde beispielsweise die Sphärologie von Peter Sloterdijk raumtheoretisch aufgearbeitet (Boos/Runkel 2018; Ernste 2018), die Bedeutung von Raum für soziale Imaginationen dargestellt (Debarbieux 2019) und »soziotechnische Imaginationen« (Jasanoff/Kim 2015) in ihrer Bedeutung für die Aushandlung von Zukünften diskutiert (Hauer 2021).

Die individualtheoretische Wende der Sozialgeographie in den späten 1980er und 1990er Jahren sowie sozialtheoretische Neuerungen in den 2000er Jahren führten zu einer bemerkenswerten Phase der Aktualisierung deutschsprachiger Forschung und schaffte Grundlagen für die Aufnahme des cultural turn in der Humangeographie, was schließlich in der Bewegung der Neuen Kulturgeographie um die Jahrtausendwende kristallisierte (Gebhardt et al. 2003).

5.9. Neue Kulturgeographie

Die Wende zur kritischen Sozialgeographie in den 1990er und 2000er Jahren gelang in verschiedenen Kontexten mit je anderen Nuancen. Häufig waren es kleinere Gruppen und Initiativen, die sich für alternative und gesellschaftskritische Perspektiven in der deutschsprachigen Geographie stark machten. Diese Initiativen speisten sich vornehmlich aus der Rezeption englischsprachiger, insbesondere in Großbritannien wirkender Geograph:innen (Gebhardt 2016; Belina et al. 2009).

Die Vielzahl der konzeptionellen Innovationen bündelten sich schließlich unter dem Rubrum der Neuen Kulturgeographie (Gebhardt et al. 2003; Berndt/Pütz 2015). In den englischsprachigen Kultur- und Sozialwissenschaften hatte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein neues Kultur-Verständnis entwickelt, dessen Ursprung vor allem im postkolonialen Großbritannien liegt und auf die kulturmarxistischen Ansätze von Raymond Williams, Stuart Hall und die sogenannte Birmingham School, eine Gruppe von Kulturwissenschaftler:innen am Centre for Contemporary Cultural Studies zurückgeht (Jackson 1989). In den USA war es der Ethnologe Clifford Geertz, der den cul-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tural turn durch einen neuen Kultur-Begriff prägte. Er schrieb im Jahr 1983 (9) den vielzitierten Satz: »Ich meine, […] dass der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe.« Kultur entsteht in diesem Verständnis im Prozess menschlicher Interaktion und Kommunikation, d.h. in Erzählungen, Geschichten, Gedanken, Redewendungen und vielem mehr. Dabei wird das Kulturelle über Symbole, Zeichen und Bilder vermittelt. Diese sind das Rohmaterial des Kultur-Machens. Es sind also vor allem sprachliche Zeichen, die an Bedeutungen geknüpft sind, und vor allem mittels Sprache wird Kultur hergestellt. Dieser Herstellungsprozess ist machtvoll und umkämpft.

In Großbritannien gab es in den 1980er Jahren vornehmlich drei Geographen, die sich schriftstellerisch nach einem neuen Kultur-Verständnis umsahen: Peter Jackson, Denis Cosgrove und Stephen Daniels. Jackson hatte bereits 1980 in Anlehnung an die humanistic geography dazu aufgerufen, den Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Kultur geographisch zu untersuchen (Mitchell 2000: 57). Drei Jahre später argumentierte auch Cosgrove, dass eine radical cultural geography notwendig sei, um Macht, Dominanz und die Kontrolle von Räumen und Kultur durch soziale Eliten zu untersuchen (Mitchell 2000: 57). Am Ende der 1980er vereinten sie schließlich ihre Kräfte, um für eine new cultural geography zu werben. Sie stimmten den Cultural Studies insofern zu, als dass sie Kultur als eine Form von Politik verstanden. Sie politisierten die Kulturgeographie. Gleichzeitig argumentierten Sie, dass Kultur ein von Politik unabhängig zu untersuchender Gegenstandsbereich sei. Im Jahr 1987 machten Jackson und Cosgrove einen Vorschlag, was das Neue an der Neuen Kulturgeographie sein könne:

> »If we were to define this ›new‹ cultural geography it would be contemporary as well as historical (but always contextual and theoretically informed); social as well as spatial (but not confined exclusively to narrowly-defined landscape issues); urban as well as rural; and interested in the contingent nature of culture, in dominant ideologies and in forms of resistance to them. It would, moreover, assert the centrality of culture in human affairs. Culture is not a residual category, the surface variation left unaccounted for by more powerful economic analysis; it is the very medium through which social change is experienced, contested and constituted« (Jackson/Cosgrove 1987: 95)

Erstens lässt sich hier ein Gedanke von Raymond Williams erkennen: Kultur soll nicht als Restkategorie auf die Ökonomie reduziert werden, sondern als eine Kampf-Arena von sozialem Wandel und Konflikt untersucht werden. Es ergibt sich somit für die Neue Kulturgeographie ein Interesse an Herrschaft und Widerstand (Cresswell 2013, 139). Zweitens gab es eine Kritik am Konzept der Landschaft bzw. Kulturlandschaft, wie es in weiten Teilen der US-amerikanischen und britischen Humangeographie noch bis in die 1980er Jahre fortlebte. Drittens wird für eine theoretische Fundierung der kulturgeographischen Forschung geworben. Dabei waren die Neuen Kulturgeograph:innen nicht auf neomarxistische Ansätze eingeschränkt. In den 1990ern sollten allerlei Theorien in der new cultural geography zusammenfließen: Feministische Theorie, postkoloniale Ansätze wie beispielsweise Edward Saids »Orientalismus« (1981), strukturalistische und poststrukturalistische Theorien von französischen Philosoph:innen und vieles mehr (Cresswell 2013: 139). Seither und bis heute wird vornehmlich aus der Philosophie, den

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Kulturwissenschaften und aus der Soziologie Theorie in die Humangeographie importiert. Viertens argumentierten Jackson und Cosgrove, dass es um die Konstruktion und Produktion von Raum in der Kulturgeographie gehen soll.

Auf diese Entwicklungen Bezug nehmend entstand um die Jahrtausendwende auch in der deutschsprachigen Geographie ein neues Interesse an Sinn, Symbolen, Zeichen, Bildern, Medien und vielem mehr. Bisherige Forschungsgegenstände konnten in einem neuen Licht gesehen werden. Im Jahr 2004 entstand eine neue wissenschaftliche Konferenz-Reihe mit dem Namen »Neue Kulturgeographie«, die bis in die Gegenwart nun eine etablierte und wichtige Tagung der deutschsprachigen Humangeographie ist – von anfänglich wenigen dutzend zu mittlerweile 400 Teilnehmenden.

Während allerdings die britische new cultural geography sich sehr stark über inhaltliche Felder von »Kultur« definierte, so wurde Neue Kulturgeographie in der deutschsprachigen Geographie zu einem Sammelbegriff der verschiedensten gesellschaftstheoretischen Debatten und Felder (Gebhardt/Reuber 2020: 667f.). Es ging darum, die Humangeographie insgesamt weiterzuentwickeln, an die Nachbardisziplinen anzubinden und unter dem Titel »Neue Kulturgeographie« erhielt die Geographie mehr Vielfalt (Sahr 2001): es wurden soziale Beziehungen in kultureller Hinsicht untersucht, vor allem mit Blick auf Prozesse der Identitätsbildung; es wurden kulturelle Repräsentationen, insbesondere von Raum, in den Medien und im Konsum analysiert; es wurden Alltagspraktiken als kulturelle Ausdrucksformen zum Gegenstand gemacht; es wurde die Gestaltung von Landschaften, Städten und Konsumwelten in den Blick genommen; die Konstruktion von imaginären Geographien, zum Beispiel in Film und Medien wurden erforscht. Kurz gesagt, es entstand eine neue Vielfalt in der Humangeographie und Fragen nach den Ursachen für soziale Ungleichheit wurden wieder erneut zentraler gestellt. Trotz vereinzelter Kritiken an der Neuen Kulturgeographie – die von größerer Heterogenität gekennzeichnet war, als es manche Kritiker:innen wahrzunehmen wussten – etablierte sich in der deutschsprachigen Humangeographie breitenwirksam ein Gespür für gesellschaftskritische Fragen, zu welchen mit (post-)strukturalistischen (Strüver 2005; Glasze/Mattissek 2009), postkolonialen (Lossau 2002; Bauriedl/Carstensen-Egwuom 2023), pragmatistischen und praxeologischen (Steiner 2014; Baumann et al. 2015; Hannah 2019; Schäfer/Everts 2019), nicht-repräsentationalen, neomaterialistischen und material-semiotischen (ANT, STS) (Jöns 2003; Ermann 2005; Mattissek/Wiertz 2014; Bertram 2016), human-, sozial- und politisch-ökologischen (Meusburger/Schwan 2003; Gottschlich et al. 2022), feministischen (Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht 2021), neomarxistischen (Belina 2017), anarchistischen (Lopes de Souza 2019; spoerri/Stenglein 2021), künstlerischen und psychogeographischen (Adamek-Schyma 2015; Küttel 2022), prozessphilosophischen (Hubner/Dirksmeier 2023) und politisch-theologischen Ansätzen (Korf 2022) bis in die Gegenwart um Antworten gerungen wird. Allerdings verlor durch den starken Fokus auf den Begriff der »Kultur« die Sozialgeographie als eine von der Kulturgeographie abgrenzbare Teildisziplin an Kontur (Runkel/Everts 2019). Die vielfältigen sich überlappenden ökonomischen, ökologischen und politischen Krisen und ihrer Folgen seit Ende der 2000er bis in die Gegenwart wurden vornehmlich unter dem Etikett einer Kritischen Geographie behandelt (z.B. Mullis 2017; Petzold 2018; Hürtgen 2021; Brinks/Zademach 2023; Diller 2025).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

5.10. (Kritische) stadt- und sozialgeographische Ansätze

In der Stadt- und Siedlungsgeographie bestand aufgrund der Nähe zur Stadt- und Siedlungssoziologie eine größere Nähe zu gesellschaftskritischen Ansätzen. So verwundert es nicht, dass bis heute die Kritische Stadtgeographie ein zentrales Forschungsfeld zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen ist und die Soziale Frage darüber ins 21. Jahrhundert gebracht wurde (Belina et al. 2024). Zu Zeiten des Kalten Kriegs blieb in der deutschsprachigen Geographie und der Stadtgeographie im Besonderen eine Hinwendung bzw. überhaupt eine Diskussion zu gesellschaftskritischen, geschweige denn (neo-)marxistischen Ansätzen aus. Eine Ausnahme stellt der Stadtgeograph Peter Schöller (1923–1988) dar, der nicht nur die englischsprachigen Arbeiten der Stadt- und Sozialgeographie rezipierte (Schöller 1953a; Schöller 1973), sondern auch die Arbeiten der Kolleg:innen in der DDR und der Sowjetunion zur Kenntnis nahm und kritisch erörterte (Schöller 1957; Schöller 1959). In seiner Arbeit zum geteilten Berlin, stellte er ebenfalls in ausgewogener Bewertung fest, wie die die unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Systeme, die Stadtgestaltung Berlin prägen (Schöller 1953b).

Die Chicagoer Schule entfaltete ihre stadtsoziologische Forschung vor dem Hintergrund einer durch Migration anwachsenden Metropole und der damit verbundenen Konsequenz von sozialer Ungleichheit. Der Zusammenhang von Migration, Gesellschaft und Stadt spielte in der deutschsprachigen Geographie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine herausragende Rolle. Traditionell wurde Migration vornehmlich als Gegenstand einer eher quantitativ orientierten Bevölkerungsgeographie, die sich zudem stark an wirtschaftsgeographischen Modellen orientierte (Hillmann 2016: 53ff.). Dies änderte sich aber spätestens in den 1970er Jahren, da österreichische und westdeutsche Sozialgeograph:innen auf die besondere soziale und räumliche Position der Gastarbeiter:innen aufmerksam. Es ging um die Frage, wie die Gastarbeiter:innen gesellschaftlich integriert werden könnten. Die Münchner Schule der Sozialgeographie erfasste die Gastarbeiter:innen als eine Sozialgruppe mit je eigenen Aktionsräumen, die von der gastgebenden Mehrheitsgesellschaft abgegrenzt werden konnte (Hillmann 2016: 60f.). Die Sozialgruppe der Migrant:innen wurden als defizitäre Gruppe angesehen: ihnen fehlte etwas, das zur erfolgreichen Integration bzw. Assimilation in die Mehrheitsgesellschaft gereichen könnte. Sie wurden als ein Problem charakterisiert, um dass sich ausgleichend gekümmert werden musste. Um die Gastarbeiter:innen und das europäische Problem ihrer Integration besser zu verstehen, wurden ihre Aktionsräume berechnet, ihr raumwirksames Verhalten erfasst und ihre Beziehungen in die Herkunftsregion untersucht (Hillmann 2016: 60f.).

Erst in den 1980er Jahren nahm die Forschung zur sozialräumlichen Segregation und gesellschaftlichen Integration von Migrant:innen mehr Fahrt auf und die Arbeiten der Chicagoer Schule wurden ausführlicher rezipiert (von Frieling 1980; Bürkner 1987). In Wien waren es vor allem die Stadtgeographin Elisabeth Lichtenberger und Mitarbeitende wie Helga Leitner, die sich intensiv mit Fragen der Integration von Gastarbeiter:innen in der Stadt befassten (Leitner 1983; Lichtenberger 1984; Lichtenberger et al. 1987). Erkenntnisreich war die Entdeckung des sogenannten »Statusparadox der Migration«: die Migration, insbesondere Gastarbeit, geht mit einem Statusverlust im Zielland einher (Hillmann 2016: 61). Wer in den 1970er Jahren nach Deutschland als Gastarbeiter:in

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

kam, hatte gesellschaftlich keinen hohen Status. Der Status war sogar viel niedriger als im Herkunftsland. Die Leute nahmen einen Statusverlust im Zuwanderungsland in Kauf (Hillmann 2016: 61). Lichtenberger argumentierte, dass diese Zwischenposition in zwei parallelen Werte- und Statussystemen überhaupt erst das Leben der Gastarbeiter:innen erträglich machen würde. Denn während sie im westlichen Industrieland zur »Unterschicht« gehören, so haben sie wiederum beim Heimatbesuch einen Statusgewinn und ernten dort durch Aufstieg und Besitz eine höhere soziale Anerkennung. Damit identifizierte sie, dass soziale Klasse eine relationale Geographie hat, das heißt die Klassenposition ist abhängig vom sozialräumlichen Kontext. Das Verhältnis von Stadt, Migration und sozialer Ungleichheit wurde in Folge stärker in der sozial- und wirtschaftsgeographischen Forschung berücksichtigt. Die Wirtschaftsgeographin Britta Klagge (1992), die in den USA studierte und bei Lichtenberger promoviert wurde, befasste sich in den frühen 1990er Jahren empirisch mit Armut, Migration und Segregation einer vornehmlich Schwarzen Bevölkerung in Madison (Wisconsin) in den USA. Die Erfassung von Armut in amerikanischen und deutschen Städten wurde seit den 1990er Jahren wieder zu einem zentralen Gegenstand der Stadt- und Sozialgeographie (Farwick 1994, 2001; Klagge 2005; Pfaffenbach/Cummings 2021).

An der Nahtstelle von Soziologie und Sozialgeographie ist die Segregationsforschung seither zentrales Forschungsfeld für die Beschäftigung mit der Sozialen Frage in ihrer sozialräumlichen und quartiersbezogenen Ausprägung (Meyer 2007; May/Alisch 2012; Schnur 2014; Belina et al. 2024). In der gegenwärtigen Sozial- und Stadtgeographie hat sich dies zunehmend ausdifferenziert, sodass spezifische Fragestellungen zum Beispiel im Rahmen der Forschung zu gesellschaftlicher Integration, Inklusion und Kohäsion mit stadtgeographischen Bezügen (Schmiz 2011; Schreiber/Marquardt 2016; Lang 2019; Rodatz 2023; Göb/Dirksmeier 2024), der geographischen Wohnforschung (Schipper/Vollmer 2020; Hilbrandt/Dimitrakou 2022; Fricke 2022; Klosterkamp 2024; Weißermel/Wehrhahn 2024), der geographischen Kindheits-, Jugend- und Alter(n)sforschung (Hörschelmann/van Blerk 2013; Landolt 2013; Enßle 2020; Friedrich 2021; Hobbs/Pasch 2024), der Kriminalgeographie und Forschung zu (Un-)Sicherheit im öffentlichen Raum (Belina 2000; Glasze et al. 2005; Rolfes 2015), der Forschung zu Wohnungslosigkeit (Kazig 2005; Marquardt 2013), der kritischen Verkehrsgeographie und der Mobilitätstransformation (Culver 2018; Hebsaker 2020; Popp et al. 2024; Lanzendorf et al. 2025), der Energiegeographie und darauf bezogene gesellschaftliche Einstellungen (Becker et al. 2021), der Forschung zu (informeller) Lebens- und Arbeitsweisen in der Stadt (Graaff/Ha 2015; Lanz 2018) der Konsum- und Ernährungsforschung und sozialer Ungleichheit (Augustin/Jürgens 2020; Rosol et al. 2022; Werner 2023), kritische Forschung zur Digitalisierung von Städten und der digitalen Kluft (Bauriedl/Strüver 2018; Bork-Hüffer et al. 2021; Söderström et al. 2021; Akbari 2022), der Infrastruktur-Forschung (Flitner et al. 2017), der geographischen Gesundheitsforschung (Butsch 2011; Söderström 2019; Geiselhart/Spenger 2023) sowie der Forschung zum Zusammenhang von Bildung und Segregation (Meusburger 1998; Freytag et al. 2015; Ramos-Lobato 2019) bearbeitet werden.

Allerdings darf bei einem Fokus auf soziale Geographien des Städtischen nicht übersehen werden, dass vor dem Hintergrund der Diagnose einer »planetarischen Urbanisierung« (Brenner 2015), die klassische Dichotomie von Stadt/Land zunehmend

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

brüchig geworden ist. Sozialgeograph:innen haben herausgearbeitet, dass Urbanität längst zum Habitus geworden ist (Dirksmeier 2015) und sich eine Ungleichheitsforschung ebenfalls auch ländlichen Räumen widmen muss (Belina et al. 2022; Grabski-Kieron et al. 2024). Jüngst wurde vor diesem Hintergrund einer kritischen Landforschung ein Forum geschaffen (Maschke et al. 2020; Vorbrugg 2023). Die Beschäftigung mit ländlichen Räumen (Redepenning 2010) und Prozessen der Peripherisierung (Fischer-Tahir/Naumann 2013; Meyer/Miggelbrink 2022) gehören zum Kernanliegen sozialgeographischer Forschung. Davon zeugt insbesondere die jüngere regionalwissenschaftliche Debatte um »left-behind places« (Hannemann et al. 2023; Royer/Leibert 2024), die auch Erkenntnisse für die Diskussion um ein ungleich vereintes Deutschland (Mau 2024) und strukturelle Begründungen für den Anstieg des politischen Populismus (Rodríguez-Pose 2018) beisteuern kann.

5.11. Intersektionale Sozialgeographie

Auf der Ebene der Differenzkategorien, die ursprünglich vor allem als »race«, »class«, »household« bzw. »gender« auch in die Geographie eingeführt wurden, bildet gegenwärtig die Intersektionalitätsforschung eine zentrale Weiterentwicklung (Strüver 2012; Enßle/Helbrecht 2018; Hopkins 2019). Sie ermöglicht neben den bekannten quantitativen Ansätzen eine neue Möglichkeit empirisch-qualitativ das nachteilige Zusammenwirken verschiedener Differenzkategorien in Individuen und Personengruppen aufzudecken. Ausgehend von den Überlegungen zur doppelten Benachteiligung und Diskriminierung, die durch die Überschneidung von Zuschreibungen verstärkt wird, ist die Intersektionalitätsforschung weiterhin bestens geeignet, relevante sozialgeographische Beiträge zu liefern.

Dies betrifft, erstens, insbesondere die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Krise der sozialen Reproduktion bzw. care-Krise (Dowling 2021). Sozialgeograph:innen haben diese Krise mit intersektionaler Sensibilität in verschiedenen Kontexten adressiert. An der Schnittstelle zu Geographien der Arbeit (Ecker et al. 2023) haben Geograph:innen sich mit (Sorge-)Arbeit und Migration befasst (Bauder 2006; Schwiter 2018; Dobrusskin/Helbrecht 2021), die Krise im Kontext von Wohnverhältnissen und Kinderbetreuung (Kemper/Vogelpohl 2020) oder der Altenpflege (Kauer 2025) erfasst und vor dem Hintergrund der multiplen Krisen der Gegenwart sowie der Neoliberalisierung herausgearbeitet, dass diese Prozesse »erst im Zuge ihrer performativen Inkorporierung durch Subjekte wahrhaftig« (Dudzek/Strüver 2013) werden. Dieser Zugriff gelingt insbesondere durch Ansätze der Performativität, die in den 2010er Jahren mit Rückgriff auf sprechakttheoretische und feministische Konzepte von Körperlichkeit und Identitäten in die Geographie eingebracht wurden (Schlottmann 2007; Boeckler et al. 2014; Wucherpfennig/Strüver 2014).

Dies ist zum einen von Bedeutung für das wachsende Forschungsfeld der disability geographies, in welchem die Erfahrung von Menschen mit Behinderung (sichtbar, unsichtbar) in Bezug auf Raum und Ort im Vordergrund steht (Imrie 1996; Gleeson 1999; Meyer 2010; Chouinard 2016). Es handelt sich um ein breites, interdisziplinäres Forschungsgebiet mit Untersuchungen auf verschiedenen Maßstabsebenen (städtisch/ländlich, häusliche Mobilität, Stadtentwicklung etc.). Die Forschung wird auf

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

weitere sozialgeographische Prozesse, die mit Fragen von Behinderung und Beeinträchtigung verbunden sind, ausgeweitet.

Dies spielt ebenfalls für das lebhafte Feld der queer Geographies (March 2020) eine zentrale Rolle, in welchem die Verschränkung von Körper, Identität und Sexualität in den Fokus gerückt wird: »Queere Räume«, so Wastl-Walter (2010: 49), »werden somit als von Offenheit geprägte Räume entworfen, durch welche Identitäten sowie soziale Kategorien und deren Abgrenzungen immer auf grundsätzliche Art und Weise zur Diskussion gestellt und zum Gegenstand kontinuierlicher, nie abgeschlossener Aushandlungsprozesse werden«. Raumbezogene Untersuchungen thematisierten die performative Herstellung von Körper, Geschlecht und Sexualität in Bezug auf Drag Kings und Transgender (Schuster 2010), die Marginalisierung von Körpern im öffentlichen Raum (Schmincke 2009), das Regieren von Sexarbeit (Künkel 2020) und LGBT-Politiken in Bezug auf Fragen der Sicherheit und Geborgenheit (Hutta 2010).

Auch das Feld der black geographies[26] liefert hier einen sehr wichtigen Beitrag (McKittrick 2006; Bledsoe/Wright 2019; Hawthorne 2019; Hawthorne 2022; Noxolo 2022). Insbesondere aus den USA und mit Bezügen zur critical race theory heraus wird hier noch einmal sehr konkret aufgearbeitet, welche Bedeutung »Schwarz-sein« historisch wie gegenwärtig hat, welche Formen spontaner, struktureller und institutioneller Gewalt damit verbunden waren und sind und wie die Ausschlussmechanismen bis heute funktionieren. Ganz bewusst geht es hier nicht darum, die nächste Runde der social area analysis mit einem Fokus auf »ethnische Segregation« einzuleiten, sondern die gesellschaftlichen Bedingungen zu analysieren, die die Persistenz rassistischer Praktiken und Institutionen ermöglichen und schließlich auch im solidarischen Zusammenleben Antworten darauf zu finden (Liebscher et al. 2020). In enger Verbindung dazu stehen die Arbeiten zu Karzeralen Geographien, die in den letzten Jahren sowohl in der englischsprachigen Geographie als auch in deutschsprachigen Geographien an Bedeutung gewonnen haben (Wilson Gilmore 2007; Moran 2015; Turner 2016; Richter/Schliehe 2022). Hieraus lassen sich, wie Marquardt (2022) überzeugend argumentierte, »abolitionistische Impulse für eine Sozialgeographie institutioneller Räume« gewinnen.

6. Neue Sozialgeographie? Die geosoziale Frage im planetarischen Zeitalter

Anfang der 2000er ergab sich nun folgendes Bild für die Sozialgeographie: Der Import von Theorie, Konzepten und Fragestellungen im Zuge des Cultural Turn ließ die Sozialgeographie zunächst als Anhängsel der Neuen Kulturgeographie erscheinen (Gregson 2003). Im deutschsprachigen Raum war der Begriff Sozialgeographie insbesondere durch zwei disziplingeschichtliche Lehrbücher präsent (Weichhart 2008; Werlen 2004). Im anglophonen Sprachraum erschienen kurz hintereinander Lehrbücher und Sammelbände, die die Sozialgeographie als Überbegriff für eine Reihe von thematischen

26 Während in den USA mit den *indigenous geographies* (endlich) ein wichtiges Forschungsfeld entstanden ist (Howitt et al. 2009; Smiles 2023), so waren und sind indigene Perspektiven in der deutschsprachigen Geographie recht selten (Soyez/Barker 1998) und werden meist im Kontext dekolonialer Geographien diskutiert (Bauriedl/Carstensen-Egwuom 2023).

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Orientierungen sah wie z.B. disability studies, Gesundheit, Altern, soziale Gerechtigkeit, Aktivismus (Valentine 2001; Pain 2001; Panelli 2004; Del Casino Jr. 2009; Smith et al. 2010; The Newcastle Social Geographies Collective 2021). Damit wurde aber auch deutlich, dass die Sozialgeographie selbst als solches keine Impulse mehr aussandte, diese höchstens aufnahm und thematisch weiterverarbeitete. Außerdem ließen sich die meisten Autor:innen mühelos auch der Kulturgeographie, der Kritischen Geographie, der Stadtgeographie oder auch der heterodoxen Wirtschaftsgeographie zuordnen. Es konnte der Eindruck entstehen, dass der Begriff Sozialgeographie zur Bezeichnung einer identitätsstiftenden Subdisziplin ausgedient hatte.

Doch wie gezeigt, war das sozialgeographische Arbeiten, Denken und Tun keineswegs obsolet geworden. Es entstanden in dieser Situation neue zentrale theoretische Strömungen und Neuausrichtungen in der Humangeographie, die für die Sozialgeographie neue Herausforderungen mit sich brachten. So wurden aus der französischen Soziologie die Diskussion um Akteur-Netzwerke übernommen (Zierhofer 1999; Whatmore 2002). Die im Wesentlichen auf den Arbeiten von Bruno Latour, Michel Callon und John Law beruhenden Arbeiten zur Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und im Anschluss an Gilles Deleuze und Félix Guattari auch zur Assemblage-Theorie postulieren die Gleichwertigkeit von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren für die sozialwissenschaftliche Analyse (Mattissek/Wiertz 2014; Müller/Schurr 2016; Runkel 2017b). Ohne die zahllosen materiellen Dinge um uns herum und mit denen wir gemeinsam handeln und unser Handeln überhaupt erst ermöglichen, so Latour (2005), lässt sich Gesellschaft nicht erklären. Er ging sogar so weit festzustellen, dass auch Dinge, aufgrund ihrer Fähigkeit in soziale Settings einzugreifen oder diese überhaupt erst hervorzubringen, selbst Akteure sind. Diese Perspektive ist in der Geographie auf fruchtbaren Boden gefallen, da über die Hinwendung zu den Kulturtheorien und dem damit verbundenen Interesse an Sinnkonstitution über Sprache und Diskurse materielle Aspekte zunehmend aus dem Blick gerieten und damit ein zentraler Erkenntnisbereich der Geographie nicht mehr abgedeckt war. Allerdings musste die theoretische Arbeit an einer durch ANT inspirierten Geographie zunächst die vielen Dinge, Artefakte, Pflanzen, Tiere und Mikroben in einem neuen Begriff von Sozialität fassen und konzipieren, bevor eine Rückwendung an Fragestellungen von sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit denkbar war. Die stark auf Mensch-Tier- und Mensch-Pflanzen-Relationen abzielende Mehr-als-menschliche Geographie (Steiner et al. 2022) zeigt trotz aller Fortschritte erst zögerlich, was aus dieser Perspektive über Armut, Ausbeutung (von Menschen) und Segregation zu sagen ist (Beisel 2015).

Ebenfalls im Zuge einer grundsätzlichen Kritik an einer auf Sprache und Diskurs fixierten neuen Humangeographie sowie einem Plädoyer für eine Re-Materialisierung der Humangeographie (Kazig/Weichhart 2009) entstammen die nicht-repräsentationalen und neomaterialistischen Ansätze, die sich mit affektiven wie auch der emotionalen Geographien (Pile 2009) sowie (sozialen) Atmosphären (Anderson 2009; Michels 2015; Runkel 2018; Schopper 2022; Ruppert 2022) befassen. Als einer der ersten führte Nigel Thrift (2004) das Thema Affekt mit Bezug auf die Philosophen Spinoza, Deleuze und Massumi in die Geographie ein. Sein neurowissenschaftlicher Punkt war, dass Menschen bereits affektiv handeln, bevor der Teil des Gehirns aktiviert ist, der für die Deutung von Sinn und Sprache zuständig ist (Korf 2012). Da dieser Umstand z.B. von politischen Ak-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

teuren wie auch der Werbung zu manipulativen Zwecken ausgenutzt wird, sah er hierin ein bedeutendes zukünftiges Forschungsfeld. Auf der philosophischen Seite hielt er mit Bezug auf Spinoza fest, dass das Potenzial zu affizieren und affiziert zu werden, allen und allem innewohnt. Daher müssten auch geographische Arbeiten nicht nur räumliche Situationen, Relationen und Dynamiken beschreiben, sondern auch ihre potenziellen Wirkmächtigkeiten in den Blick nehmen. Zahlreiche Arbeiten entstanden seither zu affektiven Geographien (Hutta 2015; Schurr/Strüver 2016; Schurr et al. 2023); in jüngerer Zeit insbesondere durch die Inspirationen, die von Philosophinnen wie Sara Ahmed, Karen Barad, Teresa Brennan, Lauren Berlant und Donna Haraway ausgehen. Parallel, aber auch in Abgrenzung, entwickelte sich die emotionale Geographie, die stärker an den leibphänomenologischen Debatten der humanistischen Geographie anschloss und auch psychologische und psychoanalytische Elemente verarbeitet (Anderson/Smith 2001; Davidson et al. 2005; Davidson/Milligan 2004). Beide Ansätze, die affektive wie die auf Emotionen ausgerichteten Geographien, gewinnen ihre Bedeutung für Fragen sozialer Ungleichheit allerdings vornehmlich in Resonanz mit feministischen Perspektivierungen (Militz et al. 2020; Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht 2021).

Schließlich begann mit der Jahrtausendwende die Anthropozän-Debatte. Der Atmosphärenchemiker Paul Crutzen führte den Begriff Anthropozän breitenwirksam ein (Crutzen/Störmer 2000). Der Grundgedanke dahinter war, dass die Menschheit eine treibende Kraft planetaren Ausmaßes geworden sei und ihr Wirken dereinst geologisch sichtbar sein wird. Der Begriff Anthropozän wurde bewusst in Anlehnung an die geowissenschaftliche Nomenklatur der Erdzeitalter angelehnt. Die letzten beiden Epochen der Erdneuzeit werden in der Geologie Pleistozän (ca. 2,5 Mio. bis 12.000 vor heute) und Holozän (ca. 12.000 vor heute bis Gegenwart) genannt. Nach Crutzen befänden wir uns nun schon nicht mehr im Holozän, sondern bereits in der Epoche des Anthropozän. Dieses wäre dann die erste erdgeschichtliche Epoche, die durch Menschen hervorgebracht wurde. Die Frage nach dem möglichen Beginn des Anthropozäns beantwortete Crutzen pragmatisch: mit der einsetzenden Industrialisierung seit der Erfindung und Verbreitung der Dampfmaschine seit dem späten 18. Jahrhundert (zur Diskussion siehe Bonneuil/Fressoz 2016). Mithin, so können wir hinzufügen, zu jener Zeit, in der die Soziale Frage ihre Virulenz gewann, und die, wie wir deutlich sehen, immer schon eine geo-soziale Frage war.

Mit dem Vorschlag unsere Gegenwart als Anthropozän zu verstehen, löste Crutzen mehrere bis heute andauernde Debatten aus. Auf naturwissenschaftlicher Seite fühlte sich die Internationale Geowissenschaftliche Union (IUGS) genötigt zu klären, ob aus geologischer Perspektive bereits genügend Beweise für die Ausrufung einer neuen Epoche vorliegen würden. Nach jahrelangen Diskussionen und aufwändigen Forschungs- und Kommissionsarbeiten wurde diese Frage im März 2024, wenn auch teilweise unter Protest, abschlägig entschieden. Damit endete aber keineswegs die Karriere des Anthropozän-Begriffs in den Sozialwissenschaften und in der Geographie.

In der Humangeographie entstand ein regelrechter Boom rund um den Begriff des Anthropozäns (Ehlers 2008; Castree 2014; Clark/Szerszynski 2021). Es löste den vorherigen Trend der Globalisierungsforschung ab und bot willkommene Erneuerungsimpulse. Die sozial- und wirtschaftsgeographische Globalisierungsforschung hatte sich in ihrer Grundausrichtung vor allem für die Interaktion von Mensch zu Mensch innerhalb globa-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ler Bedingungen interessiert. Auf der Strecke blieben dabei aber machtkritische Fragen nach dem Verhältnis von Mensch und Natur, Mensch und Materie, oder Mensch und Planet (Verne et al. 2024). Hier bot der Anthropozän-Begriff sowie seine begriffliche Ausdifferenzierung (Hafner 2022) eine gute Gelegenheit, die Forschungslinsen neu zu justieren und nun Lebewesen und Dinge bis hin zu Kontinenten und dem Planeten als Ganzes in die sozial- und geisteswissenschaftliche Analyse mit aufzunehmen (Fladvad 2021). Im Zuge der daraufhin folgenden Arbeiten nahm das planetare Denken immer mehr Raum ein und der Planet selbst wurde zu einer Denkfigur, die aus den gegenwärtigen Diskussionen nicht mehr wegzudenken ist. Neben den nicht-menschlichen Entitäten und der neurobiologischen Leiblichkeit wurde die Sozialgeographie folglich um eine planetare und erdgeschichtliche Perspektive erweitert (Folkers/Marquardt 2024).

In den genannten Debatten wird folglich intensiv theoretisch-konzeptionell und empirisch an politisch relevanten, gesellschaftskritischen Fragestellungen gearbeitet, die den Fokus auf soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeiten legen. Die Wichtigkeit dieser Perspektive angesichts der notwendigen sozial-ökologischen Transformation hin zu einer nachhaltigen (Postwachstums-)Gesellschaft mit Kreislaufwirtschaft liegt aus einer sozial- und wirtschaftsgeographischen Perspektive auf der Hand (Gäbler 2015; Lange et al. 2022; Affolderbach/Schulz 2024).

Gleichwohl hat die Sozialgeographie als Subdisziplin und disziplinärer Referenzrahmen in den letzten Dekaden an Strahlkraft eingebüßt. Kann die Sozialgeographie die zahlreichen, interdisziplinär ausgerichteten Perspektiven noch umfassend beschreiben? Wenn eine behauptete Geographievergessenheit zum Anlass genommen wird, die Sozialgeographie als Geosoziologie – mit Verweis auf Steinmetz – neu zu erfinden (Bammé 2016; Schroer 2022: 33f.; kritisch dazu Bätzing 2022), dann gerät die Sozialgeographie unter disziplinpolitischen Zugzwang. Wenn »jedes Ding eine Gesellschaft ist«, wie es einst Gabriel Tarde (2009 [1893]: 51) in Vorwegnahme der mehr-als-menschlichen Ansätze ausdrückte, so gerät die Sozialgeographie unter theoretischen Zugzwang. In jüngerer Zeit liegen hierfür erste Angebote vor, die in kritischer Auseinandersetzung mit der (kolonialen) Geschichte der Geologie, des Extraktivismus und der Rassifizierung einen Begriff von »Geosozialität« bzw. »geosozialen Formationen« entwerfen, mit denen gezeigt werden kann, wie Raum und Materie selbst zum Teil der Herstellung von sozialer Ungleichheit werden (Clark/Yusoff 2017; Clark/Szerszynski 2021; Flitner 2023; Yusoff 2024).

Eine (notgedrungen selektive) Umschau der sozialgeographischen Ansätze der letzten 150 Jahre zeigt schließlich deutlich, dass es nie die eine Sozialgeographie gegeben hat. Wohl aber lässt sich – wie in der Einleitung zu diesem Band bereits umrissen – zeigen, dass die Soziale Frage, die eigentlich immer eine geosoziale Frage war, immer wieder ein bedeutender Bestandteil geographischer Arbeiten war und ist. Allerdings wurde und wird die Frage je nach Zeit, Kontext und Raum unterschiedlich gestellt und unterschiedlich bearbeitet. Ein Rückbezug auf die Begründungszusammenhänge der géographie sociale sowie eine aktuelle Bündelung der sozialgeographischen Arbeiten mit Bezug zur geosozialen Frage erscheint folglich, als ein in vielerlei Hinsicht lohnendes Unterfangen – eine neue Sozialgeographie im planetarischen Zeitalter braucht folglich nicht erfunden werden, sondern fängt eigentlich immer wieder von vorne an. Dabei schöpft die Sozialgeographie aber aus einem reichhaltigen Erfahrungsschatz aufgrund ihrer mindestens 150 Jahre währenden Fokussierung auf Fragen sozialer Ungleichheit. Bis heute

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dauert das Verlangen der Sozialgeographie an, für die und mit den Erschöpften der Erde (Chaudhary 2024) für Gerechtigkeit einzutreten.

Literaturverzeichnis

Abler, Ronald/Adams, John/Gould, Peter (1972): Spatial Organization: The Geographer's View of the World, Englewood Cliffs: Prentice Hall.

Adamek-Schyma, Bernd (2015): »Psychogeographie heute: Kunst, Raum, Revolution?«, in: *ACME: An* International Journal for Critical Geographies, 7(3), S. 407–432.

Affolderbach, Julia/Schulz, Christian (2024): Wirtschaftsgeographien der Nachhaltigkeit, Bielefeld: UTB-transcript.

Akbari, Azadeh (2022): »Authoritarian Smart City: A Research Agenda«, in: Surveillance & Society, 20(4), S. 441–449.

Anderson, Ben (2009): »Affective Atmospheres«, in: Emotion, Space and Society (2)2, S. 77–81.

Anderson, Kay/Smith, Susan (2001): »Editorial: Emotional Geographies«, in: Transactions of the Institute of British Geographers, *NS 26*, S. 7–10.

Arnold, Heinz (1988): Soziologische Theorien und ihre Anwendung in der Sozialgeographie. (= Urbs et Regio – Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, 49). Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

Augustin, Hanna/Jürgens, Ulrich (2020): »Konsum und soziale Ungleichheit«, in: Neiberger, Cordula/Hahn, Barbara (Hg.), Geographische Handelsforschung, Heidelberg: Springer Spektrum.

Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht (Hg.) (2021): Handbuch Feministische Geographien. Arbeitsweisen und Konzepte, Opladen: Barbara Budrich:.

Autor*innenkollektiv Terra-R (2025): Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bahrenberg, Gerhard (1973): »Bartels, D.: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen (Book Review)«, in: Geographische Zeitschrift, 61(2), S. 141–142.

Bammé, Arno (2016): Geosoziologie: Gesellschaft neu denken, Marburg: Metropolis.

Barnes, Trevor/Heynen, Nik (2011): »William W. Bunge (1971): Fitzgerald: Geography of a Revolution«, in: Progress in Human Geography, 35(5), S. 712–720.

Bartels, Dietrich (1968): Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Bartholl, Timo (2008): Radikal und emanzipatorisch: Geografie mal anders. Ein Einblick in kritische Geografien, Selbstverlag: Rio de Janeiro, Tübingen. Online: https://orangotango.info/wp-content/uploads/geografie-mal-anders.pdf (16.04.2025).

Bartholl, Timo/Filippidis, Christos/Vradis, Antonis/Urbanas, Minhocas (2025): Favela Resistance: Urban Periphery, Pacification, and the Struggle for Food Sovereignty, Oakland: PM Press:.

Barua, Maan (2024): Plantation Worlds, Durham: Duke University Press.

Basten, Ludger (2005): Postmoderner Urbanismus. Gestaltung der städtischen Peripherie. Münster: LIT Verlag.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bätzing, Werner (2022): »Geosoziologie, Geoanthropologie, Erdsystemwissenschaft und die Bedeutung des Faches Geographie im »Anthropozän«, in: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 164, S. 385–391.

Bauder, Harald (2006): Labor Movement: How Migration Regulates Labor Markets. Oxford: Oxford University Press.

Baumann, Christoph/Tijé-Dra, Andreas/Winkler, Jan (2015): »Geographien zwischen Diskurs und Praxis – Mit Wittgenstein Anknüpfungspunkte von Diskurs- und Praxistheorie denken«, in: Geographica Helvetica 70(3), S. 225–237.

Bäumer, Konstanze/Schultz, Hartwig (1995): Bettina von Arnim, Stuttgart: Metzler.

Bauriedl, Sybille/Carstensen-Egwuom, Inken (Hg.) (2023): Geographien der Kolonialität. Geschichten globaler Ungleichheitsverhältnisse der Gegenwart, Bielefeld: transcript.

Bauriedl, Sybille/Strüver, Anke (Hg.) (2018): Smart City. Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten, Bielefeld: transcript.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Becker, Jens (1990): »Postmoderne Modernisierung der Sozialgeographie?«, in: Geographische Zeitschrift, 78(1), S. 15–23.

Becker, Sören/Klagge, Britta/Naumann, Matthias (Hg.) (2021): Energiegeographie, Stuttgart: Ulmer.

Beisel, Uli (2015): »Markets and Mutations: mosquito nets and the politics of disentanglement in global health«, in: Geoforum, 66, S. 146–155.

Belina, Bernd (2000): Kriminelle Räume. Funktion und ideologische Legitimierung von Betretungsverboten, (= Urbs et Regio – Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, 71). Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

Belina, Bernd (2014): »Was der Mythos der modernen Geographie nach Kiel ausschließt«, in: Geographica Helvetica 69, S. 305–307.

Belina, Bernd (2017): Raum, (= Einstiege, 20), Münster: Westfälisches Dampfboot:.

Belina, Bernd/Best, Ulrich/Naumann, Matthias (2009): »Critical geography in Germany: from exclusion to inclusion via internationalisation«, in: Social Geography, 4, S. 47–58.

Belina, Bernd/Kallert, Andreas/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (Hg.) (2022): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven, Bielefeld: transcript.

Belina, Bernd/Michel, Boris (2019): »Raumproduktionen. Zu diesem Band«, in: Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. 4. um ein Vorwort erweiterte Auflage., Münster: Westfälisches Dampfboot.

Belina, Bernd/Naumann, Matthias/Strüver, Anke (2024): Handbuch Kritische Stadtgeographie, 6. vollständig überarbeitete Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Berndt, Christian/Pütz, Robert (Hg.) (2015): Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn, Bielefeld: transcript.

Bernzen, Amelie/Pritchard, Bill/Braun, Boris/Belton, Ben/Rigg, Jonathan (2021): »Guest Editorial: Geographies of engagement, livelihoods and possibility in South and Southeast Asian deltas«, in: Singapore Journal of Tropical Geography, 42, S. 197–202.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bertram, Erik (2016): »Non-representational thinking: Methodologische Überlegungen anhand des Bonner Sperrmüllassemblages«, in: Geographica Helvetica 71, S. 283–301.

Birkenhauer, Josef (1987): Hermeneutik: ein legitimer wissenschaftlicher Ansatz in der Geographie?«, in: Geographische Zeitschrift 75(2), S. 111–121.

Bledsoe, Adam/Wright, Willie Jamaal (2019): »The Pluralities of Black Geographies«, in: Antipode 51(2), S. 419–437.

Blotevogel, Hans-Heinrich (2018): »Geschichte der Raumordnung«, in: ARL – Akademie für Raumforschung Landesplanung (Hrsg), Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung, Hannover, S. 793–803.

Blotevogel, Hans-Heinrich/Heinritz, Günther/Popp, Herbert (1989): »›Regionalbewusstsein‹. Zum Stand der Diskussion zum einen Stein des Anstosses«, in: Geographische Zeitschrift 77(2), S. 65–88.

Bobbette, Adam (2023): The Pulse of the Earth: Political Geology in Java, Durham: Duke University Press.

Bobek, Hans (1948): »Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie«, in: Erdkunde 2, S. 118–125.

Bobek, Hans (1969) [1962]: »Kann die Sozialgeographie in der Wirtschaftsgeographie aufgehen?«, in: Storkebaum, Werner (Hg.) (1969): Sozialgeographie. (= Wege der Forschung, Bd. LIX). Braunschweig. S. 121–139.

Bock, Stefanie/Hünlein, Ute/Klamp, Heike/Treske, Monika (Hg.) (1989): Frauen(t)räume in der Geographie. Beiträge zur Feministischen Geographie. (= Urbs et Regio – Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, 52). Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

Boeckler, Marc/Dirksmeier, Peter/Ermann, Ulrich (2014): »Geographien des Performativen/Performative Geographies«, in: Geographische Zeitschrift, 102(3), S. 129–132.

Boesch, Martin (1989): Engagierte Geographie: Zur Rekonstruktion der Raumwissenschaft als politik-orientierte Geographie. (= Erdkundliches Wissen, Heft 98), Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Bohle, Hans-Georg (1998): »Geographie und Entwicklungsforschung. Beiträge der Sozialgeographie zum Problemkreis von »Global Change«, in: Karrasch, Heinz (Hg.), Geographie: Tradition und Fortschritt. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Heidelberger Geographischen Gesellschaft, (= HGG-Journal 12). Heidelberg. S. 71–86.

Böhnisch, Rolf/Mohs, Gerhard/Ostwald, Werner (1976): Territorialplanung, Berlin: Verlag Die Wirtschaft.

Bolte, Karl Martin (1967): Deutsche Gesellschaft im Wandel, Opladen: Leske Verlag.

Bonato, Michela (2020): Spatialization of Happiness in Chongqing Watershed. A critical analysis of the mechanisms of urban space production in relation to the current local management of the waterscape, Inaugural-Dissertation, Heidelberg.

Bondi, Liz/Davidson, Joyce/Smith, Mick (2005): »Introduction: Geography's ›Emotional Turn‹«, in: Davidson, Joyce/Bondi, Liz/Smith, Mick (Hg.), Emotional Geographies, Aldershot/Burlington: Ashgate Publishing, S. 1–18.

Bonneuil, Christophe/Fressoz, Jean.-Baptiste. (2016): The shock of the Anthropocene: The earth, history and us, London: Verso Books.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Boos, Tobias/Runkel, Simon (2018): »Einführung: Die ungeheuerliche Raumphilosophie von Peter Sloterdijk«, in: Geographica Helvetica 73, S. 261–272.

Borch, Christian (2012): The Politics of Crowds. An Alternative History of Sociology, Cambridge: Cambridge University Press.

Bork-Hüffer, Tabea/Füller, Henning/Straube, Till (Hg.) (2021): Handbuch Digitale Geographien. Welt – Wissen – Werkzeuge, Paderborn: Brill Schöningh.

Braun, Johann/Michel, Boris (2019): »›Das komplizierteste Glied unserer hochorganisierten Kulturlandschaft‹ Die Anfänge der quantitativ-theoretischen Wende und das Problem der Stadt«, in: Geographische Zeitschrift, 107(2), S. 88–106.

Breitbart, Myrna (2009): »Anarchism/Anarchist Geography«, in: Kitchin, R/Thrift, N. (Hg.), International Encyclopedia of Human Geography, Amsterdam: Elsevier, S. 108–115.

Breman, Jan/Harris, Kevan/Lee, Ching Kwan/van der Linden, Marcel (2019) (Hg.): The Social Question in the Twenty-First Century. A Global View, Oakland: University of California Press.

Brenner, Neil (Hg.) (2015): Implosions/Explosions. Towards a Study of Planetary Urbanization, Berlin: Jovis.

Brinks, Verena/Zademach, Hans-Martin (2023): »Krisen«, in: Suwala, Lech (Hg.), Schlüsselbegriffe der Wirtschaftsgeographie. Stuttgart: Ulmer, S. 338–350.

Bühler, Elisabeth/Meyer, Heike/Reichert, Dagmar/Scheller, Andrea (Hg.) (1993): Ortssuche: zur Geographie der Geschlechterdifferenz, Zürich: eFeF-Verlag.

Bunge, William (1962): Theoretical Geography, Lund: C.W.K. Gleerup.

Bunge, William (1971): Fitzgerald: Geography of a Revolution, Cambridge: Schenkman.

Bürkner, Hans-Joachim (1987): Die soziale und sozialräumliche Situation türkischer Migranten in Göttingen, Saarbrücken/Fort Lauderdale: Breitenbach Verlag.

Busch-Zantner, Richard (1969 [1937]): »Ordnung der anthropogenen Faktoren«, in: Storkebaum, W. (Hg.), Sozialgeographie. (= Wege der Forschung, Bd. LIX), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 32–43.

Butsch, Carsten (2011): Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen. Barrieren und Anreize in Pune, Indien, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Buttimer, Anne (1983): The Practice of Geography, London/New York: Longman.

Calbérac, Yann/Germes, Mélina (2024): »Editorial: Theoretisch arbeiten in der zeitgenössischen frankophonen Geographie«, in: Geographische Zeitschrift 112(3-4), S. 179–192.

Case, Holly (2016): »The »Social Question,« 1820–1920«, in: Modern Intellectual History 13(3), S. 747–775.

Castree, Neil (2014): »Geography and the Anthropocene II: Current Contributions«, in: Geography Compass 8(7), S. 450–463.

Cater, John/Jones, Trevor (1989): Social Geography. An Introduction to Contemporary Issues, London: Edward Arnold.

Chaudhary, Ajay Singh (2024): The Exhausted of the Earth. Politics in a Burning World, London: Repeater Books.

Chorley, Richard J./Haggett, Peter (Hg.)(1967): Models in Geography, London: Methuen.

Chouinard, Vera/Hall, Edward/Wilton, Robert (Hg.) (2016): Towards Enabling Geographies: ›Disabled‹ Bodies and Minds in Society and Space, Abingdon: Routledge.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Christaller, Walter (1980 [1933]): Die Zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen, 3., unveränderte Auflage, reprographischer Nachdruck der 1. Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Clark, John/Martin, Camille (2013): Anarchy, Geography, Modernity. The Radical Social Thought of Elisee Reclus, Oakland: Lexington Books.

Clark, Nigel/Szerszynski, Bronislaw (2021): Planetary Social Thought. The Anthropocene Challenge to the Social Sciences, Cambridge: Polity.

Clark, Nigel/Yusoff, Kathryn (2017): »Geosocial Formations and the Anthropocene«, in: Theory, Culture & Society 34(2-3), S. 3–23.

Cools, Ruud H.A. (1950): »Die Entwicklung und der heutige Stand der Sozialgeographie in den Niederlanden«, in: *Erdkunde* 4(1-2), S. 1–5.

Coy, Martin/Krings, Thomas (2000): Umweltveränderung und politische Ökologie in Entwicklungsländern. Einleitung«, in: Blotevogel, Hans Heinrich, Oßenbrügge, Jürgen, Wood, Gerald (Hg.), Lokal verankert – weltweit vernetzt: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. 52. Geographentag Hamburg, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 396–399.

Cresswell, Tim (2013): Geographic Thought. A Critical Introduction, Chichester: Wiley-Blackwell.

Crutzen, Paul J./Stoermer, Eugene F. (2000): »The »Anthropocene«, in: Global Change Newsletter (The International Geosphere-Biosphere Programme) 41, S. 17–18.

Culver, Gregg (2018): »Death and the car: On (auto) mobility, violence, and injustice«, in: ACME: An International Journal for Critical Geographies 17(1), S. 144–170.

Dalton, Craig M./Stallmann, Tim (2018): »Counter-mapping data science«, in: The Canadian Geographer/Le Géographe canadien, 62(1), S. 93–101.

Dame, Juliane (2015): Ernährungssicherung im Hochgebirge. Akteure und ihr Handeln im Kontext des sozioökonomischen Wandels in Ladakh, Indien. (= Erdkundliches Wissen 156), Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Davidson, Joyce (2003): Phobic Geographies: The Phenomenology and Spatiality of Identity, Abingdon: Routledge.

Davidson, Joyce/Bondi, Liz/Smith, Mick (Hg.) (2005): *Emotional Geographies*. Routledge: Abingdon.

Davidson, Joyce/Milligan, Christine (2004): »Embodying emotion sensing space: introducing emotional geographies«, in: Social & Cultural Geography 5(4), S. 523–532.

Davis, Janae/Moulton, Alex A./Van Sant, Levi/Williams, Brian (2019): »Anthropocene, Capitalocene, … Plantationocene?: A Manifesto for Ecological Justice in an Age of Global Crises«, in: Geography Compass 13(5), e12438.

De Rousiers, Paul (1884): »Etudes de Géographie Sociale: la Géographie Universelle d'Élisée Reclus«, in: La Reforme Sociale VIII, 551.

Debarbieux, Bernard (2019): Social Imaginaries of Space: Concepts and Cases. Cheltenham: Edward Elgar.

Deffner, Veronika (2010): Habitus der Scham – die soziale Grammatik ungleicher Raumproduktion. Eine sozialgeographische Untersuchung der Alltagswelt Favela in Salva-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dor da Bahia (Brasilien). (= Passauer Schriften zur Geographie, 26), Passau: Universitätsverlag.

Deffner, Veronika/Haferburg, Christoph/Sakdapolrak, Patrick/Eichholz, Michael/Etzold, Benjamin/Michel, Boris (2014): »Relational denken, Ungleichheiten reflektieren – Bourdieus Theorie der Praxis in der deutschsprachigen Geographischen Entwicklungsforschung (Editorial)«, in: Geographica Helvetica 69(1), S. 3–6.

Del Casino Jr, Vincent J. (2009): Social Geography: A Critical Introduction, Chichester: Wiley.

Dickinson, Robert (1969): The Makers of Modern Geography, London: Routledge.

Diller Christian (2025): »Polykrisen: Beschleuniger oder Bremser von räumlichen Transformationsprozessen?«, in: disP – The Planning Review, 60(3), S. 80–88.

Dirksmeier, Peter (2015): Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land, Bielefeld: transcript.

Dirksmeier, Peter (2018): »Die Emergenz der Masse – zur Urbanität im globalen Süden?«, in: Geographica Helvetica 73(1), S. 11–17.

Dittrich, Christoph (1995): Ernährungssicherung und Entwicklung in Nordpakistan. Nahrungskrisen und Verwundbarkeit im peripheren Hochgebirgsraum. (= Freiburger Studien zur Geographischen Entwicklungsforschung, 11), Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.

Dobrusskin, Janina/Helbrecht, Ilse (2021): »Ontologische (Un)Sicherheiten migrantischer Care-Arbeiterinnen in Singapur: Zur Bedeutung von Anerkennung über multiple Dimensionen der Sichtbarkeit und Zugehörigkeit«, in: Geographica Helvetica 76, S. 425–436.

Doering-Manteuffel, Anselm (2014): »Die deutsche Geschichte in den Zeitbögen des 20. Jahrhunderts«, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 62, S. 321–348.

Doevenspeck, Martin (2005): Migration im ländlichen Benin: Sozialgeographische Untersuchungen an einer afrikanischen Frontier. (= Studien zur geographischen Entwicklungsforschung, 30), Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.

Dörfler, Thomas/Graefe, Olivier/Müller-Mahn, Detlef (2003): »Habitus und Feld: Anregungen für eine Neuorientierung der geographischen Entwicklungsforschung auf der Grundlage von Bourdieus »Theorie der Praxis«, in: Geographica Helvetica 58, S. 11–23.

Dörfler, Thomas/Rothfuß, Eberhard (2018): »Lebenswelt, Leiblichkeit und Resonanz: Eine raumphänomenologisch-rekonstruktive Perspektive auf Geographien der Alltäglichkeit«, in: Geographica Helvetica 73(1), S. 95–107.

Dowling, Emma (2021): The Care Crisis: What Caused It and How Can We End It?, London: Verso Books.

Druzhinin, Alexander G. (2015): »Развитие российской общественной географии: тренды, проблемные ситуации, перспективы [Razvitie rossijskoj obshhestvennoj geografii: trendy, problemnye situacii, prioritety)«, in: Балтийский регион 2, S. 127–140.

Du Bois, William Edward Burghardt (1899): The Philadelphia Negro: A Social Study, Philadelphia: University of Philadelphia Press.

Du Bois, William Edward Burghardt (1903): The Souls of Black Folks. Essays and Sketches, Chicago: A.C. McClurg & Co.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Du Bois, William Edward Burghardt (1935): Black Reconstruction in America: an Essay Toward a History of the Part Which Black Folk Played in the Attempt to Reconstruct Democracy in America, 1860–1880, New York: Harcourt, Brace and Company.

Dunbar, Gary S. (1977): »Some early occurrences of the term »social geography«, in: Scottish Geographical Magazine 93(1), S. 15–20.

Dürr, Heiner (1972): »Empirische Untersuchungen zum Problem der sozialgeographischen Gruppe: der aktionsräumliche Aspekt«, in: Ruppert, Karl, Schaffer, Franz, Thiel, Erich (Hg.), Kartenmappe zu Bevölkerungs- und Sozialgeographie. Deutscher Geographentag in Erlangen 1971, Ergebnisse der Arbeitssitzung 3. (= Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 8), Kallmünz/Regensburg: Verlag Michael Lassleben, S. 71–81.

Dürr, Heiner (1979): Für eine offene Geographie, gegen eine Geographie im Elfenbeinturm, Karlsruhe: Geographisches Institut der Universität Karlsruhe.

Dziomba, Maike/Krajewski, Christian/Wiegandt, Claus-Christian (Hg.) (2024): Angewandte Geographie. Arbeitsfelder, Tätigkeiten und Methodenin der geographischen Berufspraxis, Paderborn: Brill/Schöningh.

Dzudzek, Iris/Strüver, Anke (2013): »Editorial. Subjectivities in crisis«, in: Geographica Helvetica 68, S. 145–152.

Ecker, Yannick/López, Tatiana/Schlitz, Nicolas (2023): »Wichtiger denn je! Ein Plädoyer für eine intensivere Auseinandersetzung mit Arbeit in der kritischen Stadtforschung«, in: sub/urban – Zeitschrift für kritische Stadtforschung 11(1/2), S. 265–281.

Egner, Heike (2008): Gesellschaft, Mensch, Umwelt – beobachtet. Ein Beitrag zur Theorie der Geographie, Stuttgard: Franz Steiner Verlag.

Egner, Heike/Pott, Andreas (2010): Geographische Risikoforschung. Zur Konstruktion verräumlichter Risiken und Sicherheiten, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Ehlers, Eckart (2008): Das Anthropozän. Die Erde im Zeitalter des Menschen, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Eisel, Ulrich (1980): Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer »Raumwissenschaft« zur Gesellschaftswissenschaft. (= Urbs et Regio, Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, Bd. 17), Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

Emmenegger, Rony (2025): »Nuclear strata: Enacting clay for the deep geological disposal of nuclear waste in Switzerland«, in: Environment and Planning E: Nature and Space 8(3), S. 978–1001.

Engels, Friedrich (1990 [1845]): »Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigner Anschauung und authentischen Quellen«, in: Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung Berlin (Hg.), Karl Marx/Friedrich Engels, Werke Band 2, Berlin: Dietz, S. 225–506.

Enßle, Friederike (2020): Alter(n), Diversität und Stadtgesellschaft. Eine räumliche Perspektive auf die Vielfalt von Lebenssituationen im Alter am Beispiel Berlins, Berlin: Humboldt-Universität.

Enßle, Friederike/Helbrecht, Ilse (2018): »Ungleichheit, Intersektionalität und Alter(n) – für eine räumliche Methodologie in der Ungleichheitsforschung«, in: Geographica Helvetica 73(3), S. 227–239.

Ermann, Ulrich (2005): Regionalprodukte. Vernetzungen und Grenzziehungen bei der Regionaliserung von Nahrungsmitteln, Stuttgard: Franz Steiner Verlag.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ernste, Huib (2018): »The Geography of Spheres. An introduction and critical assessment of Peter Sloterdijk's concept of Spheres«, in: Geographica Helvetica, 73, S. 273–284.

Eßbach, Wolfgang (2014): »Die historischen Quellen soziologischen Denkens: Aus welchen Traditionen entwickelt sich die Soziologie?«, in: Lamla, Jörn et al. (Hg.), Handbuch der Soziologie, Konstanz/München: UVK Verlag, S. 25–44.

Etzold, Benjamin (2013): The politics of street food. Contested governance and vulnerabilities in Dhaka's field of street vending, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Fachverband Geowissenschaften (1969): »Sonderheft zum 37. Deutschen Geographentag«, in: Geografiker 3, Juli 1969.

Fahlbusch, Michael,/Rössler, Mechthild/Siegrist, Dominik (1989): »Conservatism, Ideology and Geography in Germany 1920–1950«, in: Political Geography Quarterly 8(4). S. 353–367.

Farwick, Andreas (1994): Städtische Armut in den USA: Ursachen und räumliche Ausprägung, Bremen: Universitätsverlag.

Farwick, Andreas (2001): Segregierte Armut in der Stadt: Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern. (= Stadt, Raum und Gesellschaft, Band 14), Opladen: Leske + Budrich.

Felgentreff, Carsten/Glade, Thomas (Hg.) (2008): Naturrisiken und Sozialkatastrophen, Berlin/Heidelberg: Spektrum.

Ferretti, Federico (2014): Élisée Reclus. Pour une géographie nouvelle, Paris: CTHS Edition.

Ferretti, Federico (2015): »Anarchism, Geohistory, and the Annales: Rethinking Elisée Reclus's Influence on Lucien Febvre«, in: Environment and Planning D: Society and Space 33(2), S. 347–365.

Ferretti, Federico (2016): »Situated Knowledge and Visual Education: Patrick Geddes and Reclus's Geography (1886–1932)«, in: Journal of Geography 116(1), S. 3–19.

Ferretti, Federico (2024): »The Mediterranean metaphor and Léon Metchnikoff's Great Historical Rivers: anarchist geographies of water-land hybridity«, in: Journal of Historical Geography 86, S. 82–92.

Ferretti, Federico/Barerra de la Torre, Gerónimo/Ince, Anthony/Toro, Francisco (2018) (Hg.): Historical Geographies of Anarchism. Early Critical Geographers and Present-Day Scientific Challenges, London/New York: Routledge.

Fischer-Tahir, Andrea/Naumann, Matthias (Hg.) (2013): Peripheralization. The Making of Spatial Dependencies and Social Injustice: Wiesbaden: Springer VS.

Fladvad, Benno (2021): »Von Technoutopien und Endzeitszenarien. Zur Bedeutung der Dialektik der Aufklärung für eine kritisch-emanzipatorische Humangeographie im Anthropozän«, in: Geographische Zeitschrift 109(2-3), S. 144–163.

Fladvad, Benno/Dünckmann, Florian/Klepp, Silja (2020): »Struggling against land loss: Environmental (in)justice and the geography of emerging rights«, in: Geoforum 117, S. 80–89.

Fleischmann, Katharina/Meyer-Hanschen, Ulrike (2005): Stadt Land Gender. Einführung in Feministische Geographien, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.

Fliedner, Dietrich (1993): Sozialgeographie. (= Lehrbuch der allgemeinen Geographie, Band 13). Walter de Gruyter: Berlin, New York.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Flitner, Michael (2007): Lärm an der Grenze: Fluglärm und Umweltgerechtigkeit am Beispiel des Flughafens Basel-Mulhouse, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Flitner, Michael (2023): »Geosociality: Moral Ecologies and Responsible Practices«, in: Zapf, Nora/Millesi, Teresa/Coy, Martin (Hg.), Kulturen im Anthropozän, München: oekom Verlag. S. 59-74.

Flitner, Michael/Lossau, Julia/Müller, Anna-Lisa (Hg.) (2017): Infrastrukturen der Stadt, Wiesbaden: Springer VS.

Folkers, Andreas/Marquardt, Nadine (2024): »Planetary response-inability: Gaia, the Anthropocene, and the world without us«, in: London Review of International Law 12(3), S. 399–416.

Freytag, Gustav (1925): Soll und Haben. Roman in sechs Büchern, Leipzig: H. Fikentscher.

Freytag, Tim/Jahnke, Holger/Kramer, Caroline (2015): Bildungsgeographie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Fricke, Carola (2022): »Geographical Research on Housing Policies in German Cities: From Comparison to Policy Mobility«, in: Die Erde 153(2), S. 116–129.

Friedrich, Klaus (2021): Sozialgeographie des Alterns, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Fünfgeld, Hartmut (2021): »Umweltgerechtigkeit als soziale Bewegung und interdisziplinäre Forschungsperspektive«, in: Geographische Rundschau 73(6), S. 4–7.

Gäbler, Karsten (2015): Gesellschaftlicher Klimawandel. Eine Sozialgeographie der ökologischen Transformation. (= Sozialgeographische Bibliothek, 17). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Ganser, Karl (1966): Eine sozialgeographische Gliederung der Stadt München nach Wahlergebnissen: Möglichkeiten einer sozialräumlichen Gliederung von Städten aufgrund von Verhaltensweisen der Bevölkerung bei politischen Wahlen. (= Münchner Geographische Hefte, 28), Kallmünz/Regensburg: Verlag Michael Laßleben.

Gebhardt, Hans (2016): »Entwicklungspfade und Perspektiven der Humangeographie im deutschsprachigen Raum – einige Leitlinien«, in: Innsbrucker Studienkreis für Geographie (Hg.), Die Welt verstehen – eine geographische Herausforderung. Eine Festschrift der Geographie Innsbruck für Axel Borsdorf. (= Innsbrucker Geographische Studien, Band 40), Innsbruck: Selbstverlag, S. 43–59.

Gebhardt, Hans/Reuber, Paul (2020): »Cultural Turn und Neue Kulturgeographie«, in: Gebhardt, Hans/Glaser, Rüdiger/Radtke, Ulrich/Reuber, Paul/Vött, Andreas (Hg.), Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. 3. Auflage, Berlin: Springer, S. 667–668.

Gebhardt, Hans/Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (Hg.) (2003): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Gehrlach, Andreas/Zandt, Stephan (2024): »Einleitung«, in: Reclus, Élisée, Gerlach, Andreas, Zandt, Stephan (Hg.), Staat, Fortschritt, Anarchie. Politische Schriften, Berlin: Matthes & Seitz, S. 7–21.

Geipel, Robert (1982): Disaster and Reconstruction. The Friuli (Italy) Earthquakes of 1976, Boston/Sydney: George Allen & Unwin.

Geipel, Robert (1992): Naturrisiken. Katastrophenbewältigung im sozialen Umfeld, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Geiselhart, Klaus/Spenger, David (2023): »Environmental microsegregation: Urban renewal and the political ecology of health«, in: Urban Planning 8(1), S. 296–311.

Gerhard, Ulrike (2020): »Die Räumlichkeit sozialer Ungleichheit«, in: Gebhardt, Hans/Glaser, Rüdiger/Radtke, Ulrich/Reuber, Paul/Vött, Andreas (Hg.), Geographie, Heidelberg: S. 717–718.

Glacken, Clarence J. (1967): Traces on the Rhodian Shore. Berkeley: University of California Press.

Glasze, Georg/Mattissek, Annika (Hg.) (2009): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Bielefeld: transcript.

Glasze, Georg/Pütz, Robert/Rolfes, Manfred (Hg.) (2005): Diskurs – Stadt – Kriminalität. Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie, Bielefeld: transcript.

Glatter, Jan/Mießner, Michael (Hg.) (2021): Gentrifizierung und Verdrängung. Aktuelle theoretische, methodische und politische Herausforderungen, Bielefeld: transcript.

Gleeson, Brendan (1999): Geographies of Disability, Abingdon: Routledge.

Göb, Angelina/Dirksmeier, Peter (2024): »Zentren des Zusammenhalts: Urbane Nachbarschaften als Kohäsionskapital«, in: Sackmann, Reinhold/Dirksmeier, Peter/Rees, Jonas/Vogel, Berthold (Hg.): Sozialer Zusammenhalt vor Ort. Analysen regionaler Mechanismen, Frankfurt/New York: Campus, S. 57–88.

Goeke, Pascal/Lippuner, Roland/Wirths, Johannes (Hg.)(2015): Konstruktion und Kontrolle. Zur Raumordnung sozialer Systeme, Springer: Wiesbaden.

Gomes de Matos, Catarina (2021): »Protestbewegungen und Politischer Aktivismus«, in: Braun, Boris/Helbrecht, Ilse/Schneider-Sliwa, Rita/Wehrhahn, Rainer (Hg.): Humangeographie. Braunschweig: Westermann. S. 277–285.

Gordon, Michael (1973): The Social Survey Movement and Sociology in the United States«, in: Social Problems 21(2), S. 284–298.

Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winterfeld, Uta (Hg.) (2022): Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden, Bielefeld: transcript.

Graaff, Kristina/Ha, Noa (Hg.) (2015): Street Vending in the Neoliberal City: A Global Perspective on the Practices and Policies of a Marginalized Economy, New York: Berghahn.

Grabski-Kieron, Ulrike/Kordel, Stefan/Krajewski, Christian/Mose, Ingo/Steinführer, Annett (Hg.) (2024): Geographie ländlicher Räume, Paderborn: Brill/Schöningh.

Granö, Johannes Gabriel (1929): Reine Geographie, eine methodologische Studie, beleuchtet mit Beispielen aus Finnland und Estland, Helsinki: Tilgmann.

Gregory, Derek (2006): »Introduction: Troubling Geographies«, in: Castree, Noel/Gregory, Derek (Hg.), David Harvey. A Critical Reader, Malden: Blackwell Publishing. S. 1–25.

Gregson, Nicky (2003a): »Family, Work, and Consumption: Mapping the Borderlands of Economic Geography«, in: Sheppard, Eric/Barnes, Trevor (Hg.), A Companion to Economic Geography. Malden: Blackwell Publishing, S. 311–324.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gregson, Nicky (2003b): »Reclaiming ›the Social‹ in Social and Cultural Geography«, in: Anderson, Kay/Domosh, Mona/Pile, Steve/Thrift, Nigel (Hg.), Handbook of Cultural Geography, London: SAGE, S. 43–57.

Grundmann, Siegfried (1997): »Territorialplanung in der DDR: Indikatoren zur Analyse regionaler Disparitäten – Die sozialräumliche Struktur der DDR in den 80er Jahren«, in: Becker, Annette (Hg.), Regionale Strukturen im Wandel. (= Beiträge zu den Berichten der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern e.V. (KSPW), Band 5.1), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 105–146.

Hackworth, Jason (2021): »W.E.B. Du Bois and the urban political economy tradition in geography«, in: Progress in Human Geography 45(5), S. 1022–1039.

Hafner, Robert (2022): »The Anthropocene: Thought styles, controversies and their expansions. A review«, in: Die Erde 153(3), S. 149–161.

Hägerstrand, Torsten (1970): »What about people in regional science?«, in: Papers of the Regional Science Association 24(1), S. 6–21.

Haggett, Peter (1965): Locational Analysis in Human Geography, London: Arnold.

Hahn, Helmut (1969): »Konfession und Sozialstruktur«, in: Storkebaum, Werner (Hg.), Sozialgeographie. (= Wege der Forschung, Bd. LIX). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 401–425.

Halder, Severin (2018): Gemeinsam die Hände dreckig machen. Aktionsforschungen im aktivistischen Kontext urbaner Gärten und kollektiver Kartierungen, Bielefeld: transcript.

Hamnett, Chris (1996) (Hg.): Social Geography. A Reader, London: Hodder Arnold.

Hannah, Matthew (2019): Direction and Socio-spatial Theory A Political Economy of Oriented Practice, Abingdon: Routledge.

Hannemann, Matthias/Henn, Sebastian/Schäfer, Susann (2023): Regions, emotions and left-behindness: a phase model for understanding the emergence of regional embitterment«, in: Regional Studies 58(6), S. 1207–1218.

Hanson, Susan/Pratt, Geraldine (1988): »Reconceptualizing the Links Between Home and Work in Urban Geography«, in: Economic Geography, 64(4), S. 299–321.

Hard, Gerhard (1969): »Die Diffusion der »Idee der Landschaft«. Präliminarien zu einer Geschichte der Landschaftsgeographie«, in: Erdkunde 23(4), S. 249–264.

Hard, Gerhard (1973): Die Geographie – eine wissenschaftstheoretische Einführung, Berlin/New York: De Gruyter.

Hard, Gerhard (1995): Spuren und Spurenleser: zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo, Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.

Harris, Chauncy D./Ullman, Edward L. (1945): »The Nature of Cities«, in: The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences, 242, S. 7–17.

Hartke, Wolfgang (1952): »Die Zeitung als Funktion sozial-geographischer Verhältnisse im Rhein-Main-Gebiet«, in: Storkebaum, W. (Hg.), Sozialgeographie. (= Wege der Forschung, Bd. LIX). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 224–248.

Hartke, Wolfgang (1956): »Die »Sozialbrache« als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft«, in: Erdkunde, 10(4). 257–269.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Hartke, Wolfgang (1957): »Sozialgeographischer Strukturwandel im Spessart«, in: Storkebaum, W. (Hg.), Sozialgeographie. (= Wege der Forschung, Bd. LIX). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 294–325.

Hartke, Wolfgang (1962): »Die Bedeutung der Geographischen Wissenschaft in der Gegenwart«, in: Hartke, Wolfgang, Wilhelm, Friedrich (Hg.), Deutscher Geographentag Köln, 22. bis 26. Mai 1961. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Verhandlungen des Deutschen Geographentages 33, Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, S. 113–131.

Hartke, Wolfgang (1969 [1959]): »Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens«, in: Storkebaum, Werner (Hg.), Sozialgeographie. (= Wege der Forschung, Bd. LIX). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 162–186.

Harvey, David (1969): Explanation in Geography, London: Hodder & Stoughton.

Harvey, David (1972): »Revolutionary and Counter Revolutionary Theory in Geography and the Problem of Ghetto Formation«, in: Antipode 4(2), S. 1–13.

Harvey, David (1973): Social Justice and the City. Oxford: Blackwell Publishing.

Harvey, David (2000): »Reinventing Geography«, in: New Left Review, 4, S. 75–97.

Hasse, Jürgen (1989): »Sozialgeographie an der Schwelle zur Postmoderne. Für eine ganzheitliche Sicht jenseits wissenschaftstheoretischer Fixierungen«, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 33(1-2), S. 20–29.

Hasse, Jürgen/Helbrecht, Ilse (Hg.) (2003): Menschenbilder in der Humangeographie. (= Wahrnehmungsgeographische Studien, 21), Oldenburg: BIS.

Hauer, Janine (2021): »Future-making in Burkina Faso: ordering and materializing temporal relations in the Bagré Growth Pole Project«, in: Geographica Helvetica 76(2), S. 163–175.

Hawthorne, Camilla (2019). Black matters are spatial matters: Black geographies for the twenty-first century. Geography Compass 13:e12468, S. 1–13.

Hawthorne, Camilla (2022): »Geographien des Schwarzen Mittelmeers«, in: Geographica Helvetica 77, S. 193–206.

Hayden, Dolores (2002 [1984]): Redesigning the American Dream. Gender, Housing, and Family Life, New York: W.W. Norton & Company.

Hebsaker, Jakob (2020): Städtische Verkehrspolitik auf Abwegen. Raumproduktionen durch ÖPNV-Infrastrukturmaßnahmen in Frankfurt a.M., Wiesbaden: Springer VS.

Heineberg, Heinz (2022): Stadtgeographie, 6. Auflage, Paderborn: Schöningh-Brill.

Herb, Guntram (1997): Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918–1945, Routledge: Milton Park.

Hettner, Alfred (1898). »Die Entwicklung der Geographie im 19. Jahrhundert«, in: Geographische Zeitschrift 4(6), S. 305–320.

Hilbrandt, Hanna/Dimitrakou, Ifigeneia (2022): »Responsibility for housing: Property, displacement, and the rental market«, in: Geoforum 131, S. 69–78.

Hillmann, Felicitas (2016): Migration. Eine Einführung aus sozialgeographischer Perspektive, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Hobbs, Marlene/Pasch, Linda (2024): »Die räumliche Produktion von Alternsbildern durch Smart-Home-Technologien«, in: Geographica Helvetica 79(2), S. 177–189.

Holt-Jensen, Arild (2018): Geography. History and Concepts, Los Angeles: SAGE.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Hopkins, Peter (2019): »Social geography 1: Intersectionality«, in: Progress in Human Geography 43(5), S. 937–947.

Hörschelmann, Kathrin/van Blerk, Lorraine (Hg.) (2013): Children, Youth and the City, Abingdon: Routledge.

Howitt, Richard/Muller, Samantha/Suchet-Pearson, Sandie (2009): »Indigenous geographies«, in: Thrift, Nigel, Kitchin, Rob (Hg): International Encyclopedia of Human Geography, Elsevier: Amsterdam u.a., S. 358–364.

Hubner, Elena/Dirksmeier, Peter (2023): Geography of placemories: deciphering spatialised memories. In: cultural geographies, 30(1), S. 103–121.

Hübschmann, Eberhard (1969): »Die Sozialstruktur der Zeil«, in: Storkebaum, Werner (Hg.), *Sozialgeographie*. (= Wege der Forschung, Bd. LIX), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 249–267.

Hürtgen, Stefanie (2021): »Glokalisierung und Feminisierung. Zur strukturellen Krise von Lohnarbeit im europäischen Raum«, in: *Geographica Helvetica* 76, S. 261–273.

Hutta, Jan (2010): Queer geographies of Geborgenheit: The LGBT politics of security and formations of agency in Brazil. Dissertation, Milton Keynes: Open University. https://oro.open.ac.uk/60764/1/530503.pdf (16.04.2025).

Hutta, Jan (2015): »The affective life of semiotics«, in: *Geographica Helvetica* 70(4), S. 295–309.

Hutta, Jan/Husseini de Araújo, Shadia (2023): »Lateinamerikanische Geographien. Territorium, Körper, Ökologie«, in: Geographische Zeitschrift 111(2-3), S. 66–98.

Imrie, Rob (1996): Disability and the City: International Perspectives, New York: SAGE.

Isard, Walter/Reiner, Thomas A. (1970): »Regionalforschung: Rückschau und Ausblick«, in: Bartels, Dietrich (Hg.), Wirtschafts- und Sozialgeographie, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch, S. 435–450.

Jackson, Peter (1989): Maps of Meaning: An Introduction to Cultural Geography, London: Routledge.

Jackson, Peter/Cosgrove, Denis (1987): »New directions in cultural geography«, in: Area 19(2), S. 95–101.

Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F./Zeisel, Hans (2008 [1933]): Die Arbeitslosen von Marienthal: ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit, Frankfurt: Suhrkamp.

Jasanoff, Sheila/Kim, Sang-Hyun (2015): Dreamscapes of Modernity: Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power. University of Chicago Press: Chicago.

Jöns, Heike (2003): Grenzüberschreitende Mobilität und Kooperation in den Wissenschaften: Deutschlandaufenthalte US-amerikanischer Humboldt-Forschungspreisträger aus einer erweiterten Akteursnetzwerkperspektive, Inaugural-Dissertation, Universität Heidelberg.

Jud, Peter (1987): Elisée Reclus und Charles Perron, Schöpfer der »Nouvelle Géographie Universelle«. Ein Beitrag zur geographischen Wissenschaftshistorie des 19. Jahrhunderts, Zürich/Konstanz: Stadler Verlagsgesellschaft.

Jüngst, Peter (1995): Psychodynamik und Stadtgestaltung, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Jüngst, Peter/Meder, Oskar (1990): Psychodynamik und Territorium. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Unbewußtheit im Verhältnis zum Raum. Band I: Expe-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

rimente zur szenisch-räumlichen Dynamik von Gruppenprozessen: Territorialität und präsentative Symbolik von Lebens- und Arbeitswelten. (= Urbs et Regio – Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, 54), Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

Kauer, Dominique (2025, im Erscheinen): »Rhythmic Rush: Everyday ambulant care within microgeographies of home and service complex systems«, in: Geographica Helvetica.

Kazig, Rainer (2005): »Die gesellschaftliche Konstruktion von Obdachlosen als soziales Problem«, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 79(2/3), S. 383–395.

Kazig, Rainer/Weichhart, Peter (2009): »Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie«, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 83(29), S. 109–128.

Kemper, Jan/Vogelpohl, Anne (2020): »Die sozial-unternehmerische Stadt: Gesellschaftliche Ungleichheit, Reproduktionskrise und Stadtpolitik in Hamburg«, in: Geographica Helvetica 75, S. 221–233.

Kern, Leslie (2024): Feminist City. 3. Auflage, Münster: Unrast Verag.

Kingsbury, Paul/Pile, Steve (Hg.) (2014): Psychoanalytic Geographies, Abingdon: Routledge.

Klagge, Britta (2005): Armut in westdeutschen Städten. Strukturen und Trends aus stadtteilorientierter Perspektive – eine vergleichende Langzeitstudie der Städte Düsseldorf, Essen, Frankfurt, Hannover und Stuttgart, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Klauser, Francisco (2010): Claude Raffestin – Zu einer Geographie der Territorialität, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Klinke, Ian (2024): Life, Earth, Colony: Friedrich Ratzel's Necropolitical Geography, Ann Arbor: University of Michigan Press.

Klosterkamp, Sarah (2024): Dismantling displacement and de-tenanting. Toward a feminist legal geography perspective on the housing crisis and eviction court cases in Germany«, in: Geoforum 156, S. 104126.

Klüter, Helmut (1986): Raum als Element sozialer Kommunikation. (= Giessener Geographische Schriften, Heft 60), Gießen: Geographisches Institut der Justus Liebig-Universität.

Kneisle, Alois (1983): Es muß nicht immer Wissenschaft sein… Methodologische Versuche zur Theoretischen und Sozialgeographie in wissenschaftsanalytischer Sicht. (= Urbs et Regio – Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, 28), Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

Knox, Paul L./Marston, Sallie A./Gebhardt, Hans (Hg.)/Meusburger, Peter (Hg.)/Wastl-Walter, Doris (Hg.) (2007): Humangeographie, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Knox, Paul, Pinch, Steven (2010): Urban Social Geography, An Introduction, 6. Auflage. Harlow.

Koch, Andreas (2003): »Sozialgeographische agentenbasierte Geosimulation – Zur Komplementarität von Raumsemantik und Raummodell«, in: Koch, Andreas, Mandl, Peter (Hg.), Multi-Agenten-Systeme in der Geographie. (= Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 23), Klagenfurt: Institut für Geographie und Regionalforschung, S. 35–64.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Korf, Benedikt (2012): »Neuro-Kulturgeographie«, in: Geographische Zeitschrift 100(3), 146–163.

Korf, Benedikt (2014): »Kiel 1969 – ein Mythos?«, in: Geographica Helvetica 69, S. 291–292.

Korf, Benedikt (2022): Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie. Studien zu einer reflexiven Theorie der Gesellschaft, Bielefeld: transcript.

Kost, Klaus (1986): Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der politischen Geographie von ihren Anfängen bis 1945: ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der politischen Geographie und ihrer Terminologie unter besonderer Berücksichtigung von Militär- und Kolonialgeschichte. (= Bonner Geographische Abhandlungen, 76), Bonn: Ferdinand Dümmler.

Krüger, Rainer (1988): Die Geographie auf der Reise in die Postmoderne? (= Wahrnehmungsgeographische Schriften zur Regionalentwicklung, 5), Oldenburg: BIS.

Kuge, Janika/Naumann, Matthias/Nuissl, Henning/Schipper, Sebastian (2020): »Angewandte und Kritische Geographie. Gemeinsame Herausforderungen, gemeinsame Perspektiven?«, in: Standort 44, S. 219–225.

Kühne, Olaf/Weber, Florian/Berr, Karsten/Jenal, Corinna (Hg.) (2024): Handbuch Landschaft, Wiesbaden: Springer VS.

Künkel, Jenny (2020): Sex, Drugs & Control. Das Regieren von Sexarbeit in der neoliberalen Stadt, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Küttel, Nora (2023): When art and space meet. An Ethnographic Approach to Artistic Practices and Urban Space in Detroit, Franz Steiner Verlag: Stuttgart.

Lacoste, Yves (1990): Geographie und politisches Handeln, Berlin: Wagenbach Verlag.

Landolt, Sara (2013): »›Sobald Luca ins Quartier kommt, wird er verprügelt‹ – Positionierungen Jugendlicher in Erzählungen zu Pöbeleien und Jugenddelinquenz im öffentlichen Raum«, in: Geographica Helvetica 68(3), S. 161–169.

Lang, Christine (2019): Die Produktion von Diversität in städtischen Verwaltungen. Wandel und Beharrung von Organisationen in der Migrationsgesellschaft, Wiesbaden: Springer VS.

Lange, Bastian/Hülz, Martina/Schmid, Benedikt/Schulz, Christian (Hg.): Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien., Bielefeld: transcript.

Lanz, Stephan (2018): »Informalität«, in: Belina, Bernd/Naumann, Matthias/Strüver, Anke (Hg.), Handbuch Kritische Stadtgeographie. 3. Korrigierte und erweiterte Auflage, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 195–201.

Lanzendorf, Martin/Baumgartner, Annabell/Klinner, Nora (2025): »Soziale Innovationen und die sozial-ökologische Transformation urbaner Mobilität«, in: Canzler, Weert/Haus, Juliane/Knie, Andreas/Ruhrort, Lisa (Hg.), Handbuch Mobilität und Gesellschaft, Wiesbaden: Springer VS, S. 1–18.

Latour, Bruno (2005): Reassembling the Social – An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford: Oxford University Press.

Lausberg, Michael (2024): Kropotkins Philosophie des kommunistischen Anarchismus, 2. Auflage, Münster: Unrast.

Lefebvre, Henri (1991): The Production of Space, Malden: Blackwell Publishing.

Leitner, Helga (1983): Gastarbeiter in der städtischen Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Campus.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Leitner, Helga/Sheppard, Eric/Sziarto, Kristin M. (2008): »The Spatialities of Contentious Politics«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 33(2), S. 157–172.

Leng, Gunter (1973): »Zur »Münchner« Konzeption der Sozialgeographie«, in: Geographische Zeitschrift 61(2), S. 121–134.

Leng, Gunter (1974): «Rentenkapitalismus« oder »Feudalismus«? Kritische Untersuchungen über einen (sozial-)geographischen Begriff«, in: Geographische Zeitschrift 62(2), S. 119–137.

Ley, David (1977): »Social Geography and the Taken-for-Granted World«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 2(4), S. 498–512.

Lichtenberger, Elisabeth (1984): Gastarbeiter – Leben in zwei Gesellschaften, Wien: Böhlau.

Lichtenberger, Elisabeth/Fassmann, Heinz/Mühlgassner, Dietlinde (1987): Stadtentwicklung und dynamische Faktorialökologie. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Liebscher, Stephan/Corvino, Juliana/Hetmank, Lisa (2020): »Solidarität statt Rassismus in Chemnitz. Transformative Krisenbearbeitung in reflexiven Kollaborationen«, in: Standort 44, S. 248–254.

Lindner, Peter (1996): »Die Kategorie »Raum« im Zivilisationsprozeß von Norbert Elias«, in: Anthropos 91, S. 513–524.

Lindner, Rolf (2004): Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung, Campus: Frankfurt, New York.

Lindner, Rolf (2007): Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage, Campus: Frankfurt a.M.

Lippuner, Roland (2005): Raum – Systeme – Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Livingstone, David M. (1992): The Geographical Tradition, Malden: Blackwell Publishing.

Lopes de Souza, Marcelo (2019): Por Uma Geografia Libertária, Rio de Janeiro: Consequência.

Lossau, Julia (2002): Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer anderen Geographie der Welt, Bielefeld: transcript.

Lynch, Kevin (1965): Das Bild der Stadt, Berlin: Ullstein.

Maas, Walther (1961): Probleme der Sozialgeographie, Berlin: Duncker & Humblot.

Maas, Walther (1966): Geographie und Soziologie. 2. Auflage, Braunschweig: Verlag des Geographischen Instituts der Kanthochschule.

Maier, Jörg/Paesler, Reinhard/Ruppert, Karl/Schaffer, Franz (1977): Sozialgeographie. Braunschweig: Westermann.

March, Loren (2020): »Queer and trans* geographies of liminality: A literature review«, in: Progress in Human Geography 45(3), S. 455–471.

Marquardt, Nadine (2013): »Räume der Fürsorge. Regierung der Wohnungslosigkeit im betreuten Wohnen«, in: Geographische Zeitschrift 101(3/4), S. 148–165.

Marquardt, Nadine (2022): »Abolitionistische Impulse für eine Sozialgeographie institutioneller Räume«, in: Geographica Helvetica 77, S. 289–295.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Marx, Karl (1867): Marx an Victor Schily in Paris, 30. November 1867, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich (1973), Werke (MEW), Bd. 31, Briefe, Oktober 1864 bis Dezember 1867, Berlin: Dietz, S. 573–574.

Maschke, Lisa/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (Hg.) (2020): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven, Bielefeld: transcript.

Mattissek, Annika/Wiertz, Thilo (2014): »Materialität und Macht im Spiegel der Assemblage-Theorie: Erkundungen am Beispiel der Waldpolitik in Thailand«, in: Geographica Helvetica 69, S. 157–169.

Mau, Steffen (2024): Ungleich vereint. Warum der Osten anders bleibt, Berlin: Suhrkamp.

May, Michael/Alisch, Monika (Hg.): Formen sozialräumlicher Segregation. (= Beiträge zur Sozialraumforschung, Band 7), Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Mayer, Margit (2017): »Whose City? From Ray Pahl's Critique of the Keynesian City to the Contestation around Neoliberal Urbanism«, in: The Sociological Review 65(2), S. 168–183.

McCree Bryan, Mary Lynn/Davis, Allen F. (1991): One Hundred Years at Hull-House, Indianapolis: Indiana University Press.

McDowell, Linda (1983): »Towards an Understanding of the Gender Division of Urban Space«, in: Environment and Planning D: Society and Space 1(1), S. 59–72.

McDowell, Linda (1989): »Women, Gender and the Organisation of Space«, in: Gregory, Derek, Walford, Rex (Hg.), Horizons in Human Geography, London: Palgrave Macmillan, S. 136–151.

McKittrick, Katherine (2006): Demonic Grounds: Black Women and the Cartographies of Struggle, Minneapolis: University of Minnesota Press.

Mendes-Flohr, Paul R. (1976): »Werner Sombart's: The Jews and Modern Capitalism. An analysis of its ideological premises«, in: The Leo Baeck Institute Year Book, 21(1), S. 87–107.

Merrifield, Andy (2019 [2002]): »Canned Heat – Hitze in Dosen«, in: Belina, Bernd, Michel, Boris (Hg.), Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 205–234.

Meusburger, Peter (1998): Bildungsgeographie. Wissen und Ausbildung in der räumlichen Dimension, Heidelberg/Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.

Meusburger, Peter/Schwan, Thomas (Hg.) (2003): Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Meyer, Franziska (2010): Der Weg entsteht im Gehen, Eine qualitative Einzelfallstudie zur Raumwahrnehmung und Mobilität von Jugendlichen mit Down-Syndrom, Bern: Peter Lang.

Meyer, Frank/Miggelbrink, Judith (2022): »Regionale Bedingungen der Subjektivierung in peripherisierten Regionen beforschen. Ein konzeptionell-methodologischer Vorschlag«, in: Belina, Bernd/Kallert, Andreas/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (Hg.), Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven, Bielefeld: transcript, S. 131–146.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Michel, Boris (2013): »Der Geographische Blick. Überlegungen zu einer Wissenschaftsgeschichte geographischer Visualitätsregime«, in: Geographische Zeitschrift 101(1), S. 20–35.

Michel, Boris (2014): »Antisemitismus, Großstadtfeindlichkeit und reaktionäre Kapitalismuskritik in der deutschsprachigen Geographie vor 1945«, in: Geographica Helvetica 69(3), S. 193–202.

Michel, Boris (2023): »Mapping the Intoxicated City: The Cartographic Construction of Vice in the Nineteenth Century«, in: The Social History of Alcohol and Drugs, 37(1), S. 103–124.

Michel, Boris/Paulus, Katharina (2018): »Jenseits von Kiel: Zu einer Wissenschaftsgeschichte der quantitativ-theoretischen Wende in der deutschsprachigen Geographie«, in: Geographica Helvetica 73(4), S. 301–307.

Michels, Christoph (2015): »Researching affective atmospheres«, in: Geographica Helvetica 70(4), S. 255–263.

Militz, Elisabeth/Faria, Caroline/Schurr, Carolin (2020): »Affectual intensities: Writing with resonance as feminist methodology«, in: Area 52(2), S 429–436.

Mitchell, Don (2000): Cultural Geography. A Critical Introduction, Oxford/Malden: Blackwell.

Möller, Ilse (1959): Die Entwicklung eines Hamburger Gebietes von der Agrar- zur Groszstadtlandschaft, Berlin: Walter de Gruyter.

Moran, Dominique (2015): Carceral Geography: Spaces and Practices of Incarceration, Farnham: Ashgate Publishing.

Müller, Matthias/Schurr, Carolin (2016): »Assemblage thinking and actor-network theory (ANT): conjunctions, disjunctions, cross-fertilisations«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 41(3), S. 217–229.

Müller-Mahn, Detlef (2012): The Spatial Dimension of Risk: How Geography Shapes the Emergence of Riskscapes, Abingdon: Routledge.

Mullis, Daniel (2017): Krisenproteste in Athen und Frankfurt. Raumproduktionen der Politik zwischen Hegemonie und Moment, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Mullis, Daniel (2024): Der Aufstieg der Rechten in Krisenzeiten, Stuttgart: Reclam.

Mullis, Daniel/Miggelbrink, Judith (2021): »Rechtsextremismusforschung in der deutschsprachigen Humangeographie. Stand der Debatte und Einleitung zum GZ-Themenschwerpunkt«, in: Geographische Zeitschrift 109(4), S. 184–207.

Neuburger, Martina (2002): Pionierfrontentwicklung im Hinterland von Cáceres (Mato Grosso, Brasilien). Ökologische Degradierung, Verwundbarkeit und kleinbäuerliche Überlebensstrategien. (= Tübinger Geographische Studien, 135), Universität Tübingen: Geographisches Institut.

Neuburger, Martina/Schmitt, Tobias (2012): »Editorial. Theorie der Entwicklung – Entwicklung der Theorie Post-Development und Postkoloniale Theorien als Herausforderung für eine Geographische Entwicklungsforschung«, in: Geographica Helvetica 67, S. 121–124.

Nippel, Wilfried (2022): »Remarks on the Embarassed Publishing History of Engels«, in: Backhaus, Jürgen Georg, Chaloupek, Günther, Frambach, Hans A. (Hg.), 200 Years of Friedrich Engels. A Critical Assessment of His Life and Scholarship, Cham: Springer, S. 107–120.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Noxolo, Patricia (2022): »Geographies of Race and Ethnicity 1: Black Geographies«, in: Progress in Human Geography 46(5), S. 1232–1240.

Oberbeck, Gerhard (1971): »Allgemeine Geographie oder Länderkunde? Einige Bemerkungen zur wissenschaftstheoretischen Situation der Geographie«, in: Geographica Helvetica 26, S. 26–27.

Obermayr, Christian (2023): Housing the Poor. The Right to the City and Policy Arrangements in Urban Indonesia, Franz Steiner Verlag: Stuttgart.

Oßenbrügge, Jürgen (2021): »Von der Anti-AKW-Bewegung bis Ende Gelände: soziale Bewegungen in der deutschen Energiepolitik«, in: Becker, Sören/Klagge, Britta/Naumann, Matthias (Hg.), Energiegeographie, Stuttgart: Eugen Ulmer, S. 133–144.

Otremba, Erich (1969): »Die Gestaltungskraft der Gruppe und der Persönlichkeit in der Kulturlandschaft«, in: Storkebaum, Werner (Hg.), Sozialgeographie, (= Wege der Forschung, Bd. LIX), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 104–120.

Paasi, Anssi (2003): »Region and Place: Regional Identity in Question«, in: Progress in Human Geography 27(4), S. 475-485.

Pahl, Ray E. (1970): Whose City?, London: Penguin.

Pain, Rachel/Gough, Jamie/Mowl, Graham/Barke, Michae/MacFarlene, Robert/Fuller, Duncan (2001): Introducing Social Geographies, London: Routledge.

Panelli, Ruth (2004): Social Geographies: From Difference to Action, London: SAGE.

Park, Robert E. (1904): Masse und Publikum. Eine methodische und soziologische Untersuchung, Dissertation, Heidelberg.

Park, Robert E. (1926): »The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order«, in: Burgess, Ernest W. (Hg.): The Urban Community. Selected Papers from The Proceedings of the American Sociological Society, Chicago: Univ. Chicago Press, 3–18.

Parnreiter, Christof/Novy, Andreas/Fischer, Karin (1999): Globalisierung und Peripherie. Umstrukturierungen in Lateinamerika, Afrika und Asien, Frankfurt a.M.: Brandes & Apel.

Partzsch, Dieter (1964): »Zum Begriff der Funktionsgesellschaft«, in: Mitteilungen des deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung 4, S. 3–10.

Pavlovskaya, Marianna (2018): »Critical GIS as a tool for social transformation«, in: The Canadian Geographer 62(1), S. 40–54.

Peach, Ceri (Hg.) (1975): Urban Social Segregation, London: Prentice Hall.

Peake, Linda (1993): »›Race‹ and Sexuality: Challenging the Patriarchal Structuring of Urban Social Space«, in: Environment and Planning D: Society and Space 11, S. 415–432.

Peet, Richard (1975): »For Kropotkin«, in: Antipode 7, S. 42–43.

Peet, Richard (1998): Modern Geographical Thought, Oxford, Malden.

Petzold, Tino (2018): Austerity Forever?! Die Normalisierung der Austerität in der BRD, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Pfaffenbach, Carmella/Cummings, Veronika (2021): »Sozialer Raum und soziale Ungleichheit«, in: Schneider-Sliwa, Rita/Braun, Boris/Helbrecht, Ilse/Wehrhahn, Rainer (Hg.), Humangeographie, Braunschweig: Westermann.

Pile, Steve (2009): »Emotion and Affect in Recent Human Geography«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 35(1), S. 5–20.

Pohl, Jürgen (1986): Geographie als hermeneutische Wissenschaft, Kallmünz/Regensburg: Verlag Michael Lassleben.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Pohl, Jürgen (1993): Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. (= Münchner Geographische Hefte, Nr. 70), Kallmünz/Regensburg: Verlag Michael Lassleben.

Pohl, Jürgen (2008): »Die Entstehung der geographischen Hazardforschung«, in: Felgentreff, C/Glade, T. (Hg.), Naturrisiken und Sozialkatastrophen, Berlin/Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, S. 47–62.

Pohl, Lucas (2023): »Psychoanalytic geographies«, in: Lees, Loretta, Demeritt, David (Hg.), Concise Encyclopedia of Human Geography. Elgar: Cheltenham, S. 307–311.

Popp, Monika/Rau, Henrike/Mahne-Bieder, Johannes (2024): »Auf dem Weg zum Fahrradland – Barrieren von Nichtradfahrer*innen identifizieren und überwinden«, in: Standort 48, S. 276–285.

Pott, Andreas (2007): »Sprachliche Kommunikation durch Raum – das Angebot der Systemtheorie«, in: Geographische Zeitschrift 95(1-2), S. 56–71.

Pratt, Gerladine,/Hanson, Susan (1994): »Geography and the Construction of Difference«, in: Gender, Place & Culture 1(1), S. 5–29.

Rabaka, Reiland (2021): Du Bois: A Critical Introduction, Cambridge: Polity Press.

Radcliffe, Sarah A. (2005). »Development and geography: towards a postcolonial development geography?«, in: Progress in Human Geography 29(3), S. 291–298.

Rainer, Gerhard/Dudek, Simon (2022): »Globalizing geography before Anglophone hegemony: (buried) theories, (non-)traveling concepts, and »cosmopolitan geographers« in San Miguel de Tucumán (Argentina)«, in: Geographica Helvetica 77, S. 297–311.

Ramos-Lobato, Isabel (2019): Free primary school choice, parental networks, and their impact on educational strategies and segregation. Dissertation, Bochum: Ruhr-Universität, https://doi.org/10.13154/294-6581.

Rauch, Theo (1985): »Peripher-kapitalistisches Wachstumsmuster und regionale Entwicklung. Ein akkumulationstheoretischer Ansatz zur Erklärung räumlicher Aspekte von Unterentwicklung«, in: Scholz, Fred (Hg.), Entwicklungsländer. Beiträge der Geographie zur Entwicklungsforschung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 163–191.

Ravenstein, Ernst Georg (1885): »The Laws of Migration«, in: Journal of the Statistical Society of London 48(2), S. 167–235.

Reclus, Élisée (1895 [2023]). Anarchismus und Moral. (neue Bearbeitung des Beitrags »L'Anarchie« von 1895 in Les Temps Nouveaux, und dessen Übersetzung von 1896, Heft 1 der Anarchistischen Bibliothek), *Free21*, https://free21.org/wp-content/uploads/2023/02/02_Reclus-Anarchismus-und-Moral.pdf, (21.03.2025).

Reclus, Élisée, Gehrlach, Andreas (Hg.), Zandt, Stephan (Hg.) (2024): Staat, Fortschritt, Anarchie. Politische Schriften, Berlin: Matthes & Seitz.

Redepenning, Marc (2010): Figuren des Ländlichen. Ein Beitrag zu einer Sozialgeographie der Grenzziehungen und Unterscheidungen, Habilitationsschrift, Friedrich-Schiller Universität: Jena.

Reuber, Paul (2012): Politische Geographie, Paderborn: UTB-Schöningh.

Rhode-Jüchtern, Tilman (1975): Geographie und Planung. Eine Analyse des sozial- und politikwissenschaftlichen Zusammenhangs. (= Marburger geographische Schriften, Heft 65). Marburg: Geographisches Institut.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Richter, Marina/Schliehe, Anna Katharina (2022): »Carceral Geographies/Geographien des Einschluss: ein neues Feld für die deutschsprachige Geographie?«, in: Geographica Helvetica 77, S. 487–498.

Rodatz, Mathias (2023): Neue urbane Ordnungen der Migration: Staatsrassismus in der neoliberalen ›Stadt der Vielfalt‹, Bielefeld: transcript.

Rodríguez-Pose, Andrés (2018): »The revenge of the places that don't matter (and what to do about it)«, in: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society, 11(1), S. 189–209.

Rolfes, Manfred (2015): Kriminalität, Sicherheit und Raum. Humangeographische Perspektiven der Sicherheits- und Kriminalitätsforschung, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Roskamm, Nikolai (2011): Dichte: Eine transdisziplinäre Dekonstruktion. Bielefeld: transcript.

Rosol, Marit/Holt-Giménez, Eric/Kepkiewicz, Lauren/Vibert, Elizabeth (2022): »Towards Just Food Futures: Divergent approaches and possibilities for collaboration across difference«, in: Canadian Food Studies – La Revue canadienne des études sur l'alimentation 9(2), S. 1–30.

Rössler, Mechthild (1990): »Wissenschaft und Lebensraum«: geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie. (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Band 8), Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Royer, Jeroen/Leibert, Tim (2024): »Suspended in time? Peripheralised and »left behind« places in Germany«, in: Geographica Helvetica, 79(3), 221–237.

Runkel, Simon (2017a): »Gestimmte Denkräume. Anmerkungen zur Jürgen Hasse Was Räume mit uns machen – und wir mit ihnen«, in: Geographica Helvetica 72, S. 295–301.

Runkel, Simon (2017b): »Monadologie und Sozialgeographie. Theoretische Perspektiven mit Gabriel Tarde«, in: Geographische Zeitschrift 105(1), S. 52–75.

Runkel, Simon (2018): Collective Atmospheres. Phenomenological explorations of protesting crowds with Canetti, Schmitz, and Tarde. In: Ambiances – International Journal of Sensory Environment, Architecture and Urban Space, http://journals.openedition.org/ambiances/1067.

Runkel, Simon (2024): »Die verflochtene Geschichte von Geographie und Theologie«, in: Berichte. Geographie und Landeskunde 97(3-4), S. 292–313.

Runkel, Simon/Everts, Jonathan (2017): »Geographien sozialer Krisen/Krisen sozialer Geographien«, in: Geographica Helvetica 72, S. 475–482.

Runkel, Simon/Pohl, Jürgen (2012): »Crowd Management als Planungsaufgabe: eine sozialgeographische Perspektive auf Masse und Raum bei Großveranstaltungen«, in: Geographische Zeitschrift 100(4), S. 189–207.

Ruppert, Linda (2022): »Affective atmospheres of weapons technologies: The case of battle drones, combat fighters and bodies in contemporary German geopolitics«, in: Emotion, Space and Society 45, 100909.

Saarinen, Thomas F. (1976): Environmental planning: perception and behavior, Boston: Houghton Mifflin.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sahr, Wolf-Dietrich (1997): Ville und Countryside: Land-Stadt-Verflechtungen im ländlichen St. Lucia. Ein Beitrag zu einer postmodernen Sozialgeographie der Karibik, Hamburg: Wayasbah.

Sahr, Wolf-Dietrich (2001): »New Cultural Geography«, in: Lexikon der Geographie Online, https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/new-cultural-geography/5479 (27.06.2021).

Sahr, Wolf-Dietrich (2003): »Der Cultural Turn in der Geographie. Wendemanöver in einem epistemologischen Meer«, in: Gebhardt, Hans/Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (Hg.), Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, S. 231–249.

Said, Edward W. (1981): Orientalismus. Frankfurt a.M.: Ullstein.

Sakdapolrak, Patrick (2010): Orte und Räume der Health Vulnerability. Bourdieus Theorie der Praxis für die Analyse von Krankheit und Gesundheit in megaurbanen Slums von Chennai, Südindien, Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.

Santos, Milton (2021): The Nature of Space, Durham: Duke University Press.

Schaefer, Fred K. (1953): »Exceptionalism in Geography: A Methodological Examination«, in: Annals of the Association of American Geographers, 43(3), S. 226–249.

Schäfer, Susann/Everts, Jonathan (Hg.) (2019): Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn, Bielefeld: transcript.

Schaffer, Franz (1968): »Prozeßhafte Perspektiven sozialgeographischer Stadtforschung – erläutert am Beispiel von Mobilitätserscheinungen«, in: Ruppert, Karl (Hg.), Zum Standort der Sozialgeographie. (= Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 4), Kallmünz/Regensburg: Verlag Michael Lassleben, S. 185–207.

Schelhaas, Bruno (2000): »DDR-Geographiegeschichte – Problemlagen und Zugriffe einer wissenschaftshistorischen Rekonstruktion: Einige Aspekte aus der Frühphase der DDR-Hochschulgeographie«, in: Gibas, Monika, Geißler, Frank (2000), Chancen verpasst – Perspektiven offen? Zur Bilanz der deutschen Transformationsforschung. (= Hochschule Ost – Leipziger Beiträge zu Hochschule & Wissenschaft, 9), S. 161–178.

Schelhaas, Bruno (2004): »PGM in den 1950er und 1960er Jahren: internationale Fachzeitschrift und Fachorgan für die DDR-Geographie«, in: Petermanns Geographische Mitteilungen 148(6), S. 30–36.

Schiller, Daniel, Reid, Neil, Tamásy, Christine (2018): »Sustainable Economies: Challenges, Transitions and Trajectories in a Spatial Perspective«, in: *Applied Geography* 90(1), S. 293–295.

Schilling, Janpeter (2012): On Rains, Raids and Relations: A Multimethod Approach to Climate Change, Vulnerability, Adaptation and Violent Conflict in Northern Africa and Kenya. Dissertation, Hamburg.

Schipper, Sebastian/Vollmer, Lisa (Hg.) (2020): Wohnungsforschung. Ein Reader, Bielefeld: transcript.

Schlottmann, Antje (2007): »Wie aus Worten Orte werden – Gehalt und Grenzen sprechakttheoretischer Sozialgeographie«, in: Geographische Zeitschrift 95(1-2), S. 5–23.

Schlottmann, Antje/Wintzer, Jeannine (2019): Weltbildwechsel. Ideengeschichten geographischen Denkens und Handelns, Bern: Haupt.

Schmid, Christian (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raums. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Schmidt, Matthias (2013): Mensch und Umwelt in Kirgistan: Politische Ökologie im postkolonialen und postsozialistischen Kontext, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Schmincke, Imke (2009): Gefährlicher Körper an gefährlichen Orten. Eine Studie zum Verhältnis von Körper, Raum und Marginalisierung, Bielefeld: transcript.

Schmiz, Antonie (2011): Transnationalität als Ressource? Netzwerke vietnamesischer Migrantinnen und Migranten zwischen Berlin und Vietnam. Transcript: Bielefeld.

Schnur, Olaf (2014): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. 2. Auflage. VS Springer: Wiesbaden.

Schöller, Peter (1953a): »Aufgaben und Probleme der Sozialgeographie«, in: Erdkunde 7(3), S. 161–184.

Schöller, Peter (1953b): »Stadtgeographische Probleme des geteilten Berlins«, in: Erdkunde 7(1), S. 1–11.

Schöller, Peter (1957): »Wege und Irrwege der politischen Geographie und Geopolitik«, in: Erdkunde 11(1), S. 1–20.

Schöller, Peter (1959): »Die Geopolitik im Weltbild des Historischen Materialismus«, in: Erdkunde 13(2), S. 88–98.

Schöller, Peter, International Geographical Union Commission on Processes and Patterns of Urbanization (1973): *Trends in Urban Geography: reports on research in major language areas*, (= Bochumer geographische Arbeiten, Heft 16). Paderborn: F. Schöningh.

Scholz, Fred (2004): Geographische Entwicklungsforschung. Gebrüder Bornträger Verlagsbuchhandlung, Stuttgart: Schweizerbart Science Publishers.

Schopper, Tobias (2022): »Zur Analyse von affektiven Atmosphären in audiovisuellen Medien. Kämpfe um Identität in extrem rechter Rap-Musik«, in: Geographische Zeitschrift 110(1), S. 2–21.

Schreiber, Verena/Marquardt, Nadina (2016): »Zwischen Aneignung und Abwehr: Städtische Integrationspolitik im Blick ihrer Adressat_innen«, in: Geographische Zeitschrift 104, S. 239–265.

Schroer, Markus (2022): Geosoziologie. Die Erde als Raum des Lebens, Berlin: Suhrkamp.

Schultz, Hans-Dietrich (1997): »Räume sind nicht, Räume werden gemacht: zur Genese »Mitteleuropas« in der deutschen Geographie«, in: Europa Regional 5 (1), S. 2–14.

Schultz, Hans-Dietrich (1980): Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie. (= Abhandlungen des Geographischen Instituts – Anthropogeographie, Band 29), Berlin: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Freien Universität Berlin.

Schurr, Carolin, Strüver, Anke (2016): «The Rest«: Geographien des Alltäglichen zwischen Affekt, Emotion und Repräsentation«, in: Geographica Helvetica 71, S. 87–97.

Schurr, Carolin/Marquardt, Nadine/Militz, Elisabeth (2023): »Intimate technologies: Towards a feminist perspective on geographies of technoscience«, in: Progress in Human Geography 47(2), S. 215–237.

Schuster, Nina (2010): Andere Räume. Soziale Praktiken der Raumproduktionen von Drag Kings und Transgender, Bielefeld: transcript.

Schwarz, Anke, Streule, Monika (2024): »Territorial subjectivities. The missing link between political subjectivity and territorialization«, in: Progress in Human Geography 48(3), S. 275–291.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Schwiter, Karin (2018): Mobilising difference in today's labour markets: How gender, culture and mobility are used to legitimise inequalities. Habilitationsschrift, Zürich: Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät, https://www.geo.uzh.ch//dam/jcr:96f9b77a-2ec5-4589-912c-f3a7c470b9e9/468.pdf (16.04.2025).

Sedlacek, Peter (1982a): »Sinnrationalität als empirische Disposition oder methodisches Prinzip? Bemerkungen im Anschluss an E. Wirths »Kritische Anmerkungen zu den wahrnehmungszentrierten Forschungsansätzen in der Geographie«, in: Geographische Zeitschrift 70(2), S. 158–160.

Sedlacek, Peter (Hg.) (1982b): Kultur-/Sozialgeographie. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh.

Sedlacek, Peter (Hg.) (1989): Programm und Praxis qualitativer Sozialgeographie. (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, 6). Oldenburg: BIS.

Siegrist, Pascale (2021): The Roots of Radical Geography? Oder: Reclus und Kropotkin ernstnehmen«, in: spoerri, germainef., Stenglein, Ferdinand (Hg.): Anarchistische Geographien. Beiträge zu den Radical Geographies. (= Reihe Raumproduktionen: Theorie und Gesellschaftliche Praxis, Bd. 39, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 230–251.

Smiles, Niiyokamigaabaw Deondre (2023) »Reflections on the (continued and future) importance of Indigenous geographies«, in: Dialogues in Human Geography, 14(2), S. 217–220.

Smith, Neil (1979): »Toward a Theory of Gentrification: A Back to the City Movement by Capital, not People«, in: Journal of the American Planning Association 45(4), S. 538–548.

Smith, Neil (1987): Gentrification and the rent gap«, in: Annals of the Association of American Geographers 77(3), S. 462–465.

Smith, Susan J. (1999): »Society – Space«, in: Cloke, Paul, Crang, Philip, Goodwin, Mark (Hg.), Introducing Human Geographies, London: Routledge, S. 12–23.

Smith, Susan J./Pain, Rachel/Marston, Sallie A./Jones III, John Paul (2010): »Introduction: situating social geographies«, in: Smith, Susan J., Pain, Rachel Marston, Sallie A., Jones III, John Paul (Hg.), The SAGE handbook of social geographies. London: Sage.

Söderström, Ola (2019): »Precarious encounters with urban life: The city/psychosis nexus beyond epidemiology and social constructivism«, in: Geoforum 101, S. 80–89.

Söderström, Ola/Blake, Evan/Odendaal, Nancy (2021): »More-than-local, more-than-mobile: The smart city effect in South Africa«, in: Geoforum 122, S. 103–117.

Sorre, Maximilien (1957): Recontres de la géographie et de la sociologie. Paris: M. Rivière.

Soyez, Dietrich/Barker, Mary L. (1998): »Transnationalisierung als Widerstand: Indigene Reaktionen gegen fremdbestimmte Ressourcennutzung im Osten Kanadas«, in: Erdkunde 52(4), 286–300.

Speranza, Chinwe Ifejika/Wiesmann, Urs/Rist, Stephan (2014): »An indicator framework for assessing livelihood resilience in the context of social–ecological dynamics«, in: Global Environmental Change 28, S. 109–119.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Spoerri, germainef./Stenglein, Ferdinand (Hg.) (2021): Anarchistische Geographien. Beiträge zu den Radical Geographies. (= Reihe Raumproduktionen: Theorie und Gesellschaftliche Praxis, Bd. 39, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Springer, Simon (2016): The Anarchist Roots of Geography. Toward Spatial Emancipation, Minneapolis/London: University of Minnesota Press.

Steinbrink, Malte (2009): Leben zwischen Land und Stadt. Migration, Translokalität und Verwundbarkeit in Südafrika, Wiesbaden: VS Verlag.

Steiner, Christian (2014): Pragmatismus – Umwelt – Raum. Potenziale des Pragmatismus für eine transdisziplinäre Geographie der Mitwelt. (= Erdkundliches Wissen, Band 155), Stuttgart: Franz Steiner.

Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, V. (2022): »Mehr-als-menschliche Geographien. Entwicklungslinien, Grundzüge und Schlüsselkonzepte«, in: Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena/Zirkl, Frank (Hg.), Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken, Stuttgart: Franz Steiner, S. 9–40.

Stenglein, Ferdinand (2018): »Unten werden – Zum Ethos der Ontologie des Mitseins von Jean-Luc Nancy«, in: Grundmann, Matthias (Hg.): Gesellschaft von unten!? Studien zur Formierung zivilgesellschaftlicher Graswurzelinitiativen, Weinheim: Beltz Juventa, S. 100–121.

Stock, Mathis/Lucas, Léopold (2022): »Capital spatial. Sept enjeux pour une contribution géographique à la théorie de la pratique de Pierre Bourdieu«, in: Espaces Temps.net, S. 1–21.

Strüver, Anke (2005): Macht Körper Wissen Raum? Ansätze für eine Geographie der Differenzen. (= Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie, Bd. 9, Wien: Institut für Geographie und Regionalentwicklung.

Strüver, Anke (2012): »Fit oder fett – Körperkult(-ur) und die Erforschung der Interdependenzen sozialer und räumlicher Kategorisierungen«, in: Geographische Zeitschrift 100(1), S. 17–33.

Strüver, Anke (2014): »Geschlecht und Sexualität«, in: Lossau, Julia/Freytag, Tim/Lippuner, Roland (Hg.), Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie, Stuttgart: Eugen Ulmer, S. 138–152.

Sultana, Farhana (2015): »Emotional Political Ecology«, in: Bryant, Raymond L. (Hg.), The International Handbook of Political Ecology, Cheltenham/Northampton: Edward Elgar Publishing, S. 633–645.

Sultana, Farhana (2021a): »Climate change, COVID-19, and the co-production of injustices: a feminist reading of overlapping crises«, in: Social & Cultural Geography 22(4), S. 447–460.

Sultana, Farhana (2021b): »Political ecology 1: From margins to center«, in: Progress in Human Geography 45(1), S. 156–165.

Tarde, Gabriel (2009 [1893]): Monadologie und Soziologie, Frankfurt: Suhrkamp.

The Newcastle Social Geographies Collective (Hg.) (2021): Social Geographies. An Introduction, Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.

Thomale, Eckhard (1972): Sozialgeographie. Eine disziplingeschichtliche Untersuchung zur Entwicklung der Anthropogeographie, Marburg: Selbstverlag des Geographischen Institutes der Universität Marburg.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Thrift, Nigel (2004): »Intensities of Feeling: Toward a Spatial Politics of Affect«, in: Geografiska Annaler *86 B*(1), S. 57–78.

Turner, Jennifer (2016): The Prison Boundary: Between Society and Carceral Space, London: Palgrave Macmillan.

Tyner, James (2012): Space, Place, and Violence. Violence and the Embodied Geographies of Race, Sex, and Gender, New York/London: Routledge.

Tzschaschel, Sabine (1986): Geographische Forschung auf der Individualebene. Darstellung und Kritik der Mikrogeographie, Kallmünz/Regensburg: Verlag Michael Laßleben.

Valentine, G. (2001): Social Geographies. Space and Society, Abingdon: Routledge.

Vallaux, Camille (1911): Géographie Sociale. Le Sol et L'Etat, Paris: Octave Doin.

Van der Linden, Marcel (2019): »The Social Question in Western Europe«, in: Breman, Jan/Harris, Kevan/Lee, Ching Kwan/van der Linden, Marcel (Hg.), The Social Question in the Twenty-First Century. A Global View, Oaklad: University of California Press, S. 23–39.

Van Doorn, Jacques (1965): »Die niederländische Soziologie: Geschichte, Gestalt und Wirkung«, in: Matthes, Joachim (Hg.), Soziologie und Gesellschaft in den Niederlanden, Neuwied/Berlin: Herman Luchterhand Verlag, S. 27–82.

Van Meeteren, Michiel (2020): »A Prehistory of the Polycentric Urban Region: Excavating Dutch Applied Geography, 1930–60«, in: Regional Studies, 56(1), 7–20.

Van Vuuren, Louis (1934): De Mensch als subject in de wereldeconomie. Abdruck verfügbar in Utrecht University Library.

Verne, Julia/Marquardt, Nadine/Ouma, Stefan (2024): »Planetary Futures: Über Leben in kritischen Zeiten«, in: Geographische Zeitschrift 112 (2), S. 151–171.

Vierkandt, Alfred (1904): »Entwicklung und Bedeutung der Anthropogeographie«, in: Helmolt, Hans F. (Hg.), Zu Friedrich Ratzels Gedächtnis. Geplant als Festschrift zum 60. Geburtstage nun als Grabspende dargebracht von Fachgenossen u. Schülern, Freunden u. Verehrern, Leipzig: Dr. Seele & Co., S. 385–409.

Vogel, Ilse (1959): Bottrop: eine Bergbaustadt in der Emscherzone des Ruhrgebiets. Ein Beitrag zur wirtschafts- und sozialgeographischen Forschung in Steinkohlerevieren. (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 114), Remagen: Bundesanstalt für Landeskunde.

Vogel, Ilse (1969 [1959]): »Steinkohlenbergmann – Braunkohlenarbeiter«, in: In: Storkebaum, Werner (Hg.), Sozialgeographie. (= Wege der Forschung, Bd. LIX), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 425–438.

Vogelpohl, Anne (2018): »Henri Lefebvre – Die soziale Produktion des Raums und die urbanisierte Gesellschaft«, in: Belina, Bernd/Naumann, Matthias/Strüver, Anke (Hg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. 3. Korrigierte und erweiterte Auflage, Münster: Dampfboot, S. 30–36.

Von Arnim, Bettina (1843). Dies Buch gehört dem König, Berlin: Schroeder.

Von Frieling, Hans-Dieter (1980): Räumlich soziale Segregation in Göttingen – zur Kritik der Sozialökologie. Textband. (= Urbs et Regio – Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, 19), Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Von Humboldt, Alexander (2008 [1809]): Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien (hg. und komm. von Hanno Beck, Darmstädter Ausgabe Band IV), Darmstadt: WBG.

Von Rohr, Hans-Gottfried (1994): Angewandte Geographie. 2. verbesserte Auflage, Braunschweig: Westermann.

Vorbrugg, Alexander (2023): »What is the place of abandonment in planetary rural geographies?«, in: Dialogues in Human Geography, OnlineFirst.

Waibel, Leo (1933): Probleme der Landwirtschaft, Breslau: Ferdinand Hirt.

Wardenga, Ute (1995): »Geschichtsschreibung in der Geographie«, in: Geographische Rundschau, 47(9), S. 523–525.

Wardenga, Ute (2013): »Writing the history of geography: what we have learnt – and where to go next«, in: Geographica Helvetica, 68, S. 27–35.

Wastl-Walter, Doris (2010): Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Watters, Ray (1988): »The geographer as radical humanist: an appreciation of Keith Buchanan«, in: Asia Pacific Viewpoint 39(1), S. 1–28.

Weichhart, Peter (1986): »Das Erkenntnisobjekt der Sozialgeographie aus handlungstheoretischer Sicht«, in: Geographica Helvetica 2, S. 84–90.

Weichhart, Peter (2008). Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen, Stuttgart: Steiner.

Weichhart, Peter (2016): »Der Kieler Geographentag 1969 – Modernisierungsschub, Mythos, Paradigmenwandel oder vergessene Geschichte?«, in: Geographica Helvetica 71, S. 7–13.

Weißermel, Sören/Wehrhahn, Rainer (2024): »Climate-just Housing: A Socio-spatial Perspective on Climate Policy and Housing«, in: International Journal of Urban and Regional Research, 48(4), S. 628–649.

Werlen, Benno (1986): »Thesen zur handlungstheoretischen Neuorientierung sozialgeographischer Forschung«, in: Geographica Helvetica 2, S. 67–76.

Werlen, Benno (1987): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Werlen, Benno (2004): Sozialgeographie. Eine Einführung, 2. Auflage, Bern: Haupt.

Werlen, Benno (2008): Sozialgeographie. Eine Einführung, 3. Auflage, Bern: Haupt.

Werner, Cosima (2023): Convenience Stores as Social Spaces: Trust and Relations in Deprived Neighborhoods in the U.S., Lanham: Lexington Books.

Whatmore, Sarah (2002): Hybrid Geographies. Natures, Cultures, Spaces, London: SAGE.

Wilson Gilmore, Ruth (2007): Golden Gulag: Prisons, Surplus Crisis, and Opposition in Globalizing California, Berkeley: University of California Press.

Winkler, Ernst (1969 [1961]): »Zur Sytematik der Sozialgeographie«, in: Storkebaum, Werner (Hg.), Sozialgeographie, (= Wege der Forschung, Bd. LIX): Braunschweig, S. 63–74.

Winkler, Justin (2022): »Élisée Reclus, Geograf und Anarchist«, in: kuckuck – notizen zur alltagskultur, 2, S. 52–55.

Wirth, Eugen (1979): Theoretische Geographie. Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie, Stuttgart: B.G. Teubner.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wirths, Johannes (2001): Geographie als Sozialwissenschaft? Über Theorie und Probelme in der jüngeren deutschsprachigen Humangeographie, (= Urbs et Regio – Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, 72). Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

Wittfogel, Karl August (1931): Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, Leipzig: Hirschfeld.

Wittfogel, Karl August (1981 [1962]): Die orientalische Despotie – eine vergleichende Untersuchung totaler Macht, Frankfurt a.M.: Ullstein Materialien.

Women and Geography Study Group (1984): Geography and Gender: an Introduction to Feminist Geography, London: Routledge.

Woodcock, George/Avakumović, Ivan (1950): The Anarchist Prince. A Biographical Study of Peter Kropotkin, London/New York: Boardman.

Wucherpfennig, Claudia/Fleischmann, Katharina (2008): »Feministische Geographien und geographische Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum«, in: ACME – An International E-Journal for Critical Geographies, 7(3), S. 350–376.

Wucherpfennig, Claudia/Strüver, Anke (2014): » »Es ist ja nur ein Spiel…« – Zur Performativität geschlechtlich codierter Körper, Identitäten und Räume«, in: Geographische Zeitschrift, 102(3); S. 175–189.

Wunder, Edgar (2005): Religion in der postkonfessionellen Gesellschaft. Ein Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Theorieentwicklung in der Religionsgeographie, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Yusoff, Kathryn (2024): Geologic Life: Inhuman Intimacies and the Geophysics of Race, Durham: Duke University Press.

Zehner, Klaus (2004): »Die Sozialraumanalyse in der Krise? Denkanstöße für eine Modernisierung der sozialgeographischen Stadtforschung«, in: Erdkunde 58(1), S. 53–61.

Zeller, Christian (Hg.) (2004): Die globale Enteignungsökonomie, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Zibechi, Raúl (2011): Territorien des Widerstands. Eine politische Kartografie der urbanen Peripherien Lateinamerikas, Berlin: Assoziation A.

Zierhofer, Wolfgang (1999): »Geographie der Hybriden«, in: Erdkunde, 53(1), S. 1–13.

Zola, Émile (1968 [1885]): Germinal, Stuttgart: Reclam.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Autor*innen

Dr. Tobias Boos ist als Sozial- und Kulturgeograph an der Freien Universität Bozen-Bolzano tätig. Seine aktuellen Forschungsgebiete sind die regionalen Geographien der Alpen und Anden, die Erforschung von Festkulturen, die kritische Kartographie und ihre Anwendungen sowie die Diaspora- und Migrationsforschung.

Dr. Friederike Enßle-Reinhardt ist Geographin und arbeitet am Forschungsinstitut betriebliche Bildung gGmbH (f-bb). Aus intersektionaler Perspektive beschäftigt sie sich mit Fragestellungen der geographischen Alter(n)s- und Migrationsforschung sowie dem Transfer von Forschungserkenntnissen in die Praxis.

Prof. Dr. Jonathan Everts ist Professor für Humangeographie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er arbeitet zu verschiedenen sozialgeographischen Fragestellungen u.a. Konsum, Migration, Gesundheit, sozialräumliche Ungleichheit und Strukturwandel.

Dr. rer. soc. Larissa Fleischmann ist wissenschaftliche Teamleiterin am Just Transition Center der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der kritischen Migrations- und Grenzforschung, der Mehr-als-menschlichen Politischen Geographien, sowie der Erforschung von Vielfalt in sozial-ökologischen Transformationen.

PD Dr. Klaus Geiselhart forscht und lehrt am Institut für Geographie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Seine Schwerpunkte liegen im Bereich der geographischen Gesundheitsforschung, den urban studies und Fragen der gesellschaftlichen Transformation sowie der transformativen Forschung.

Simone Hieber ist Soziologin. Zuletzt war sie in Dörfern Mecklenburg-Vorpommerns in der politischen Kulturarbeit aktiv und erforschte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena soziale Bewegungen im Kontext eines »Rechts auf Dorf«. Derzeit beschäftigt sie sich als freie Autorin mit der Transformation von Mooren.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Prof. Dr. Hanna Hilbrandt ist Professorin für Sozialgeographie und Stadtforschung an der Universität Zürich. Ihre Forschung beschäftigt sich mit Wohnungspolitik, städtischer Governance, Finanzialisierung und Schulden in der Schweiz, Deutschland und in Mexiko.

Nora Kaiser ist Geographin. Sie arbeitet aktuell als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In ihrer Arbeit befasst sie sich mit Bildungsungleichheiten und Raum, Theorien sozialer Praktiken und dem kommunalen Bildungsmanagement.

Dominique Kauer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Juniorprofessur für Sozialgeographie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sie arbeitet zu verschiedenen sozialgeographischen Fragestellungen, welche u.a. geographische Alternsforschung, strukturelle Ungleichheiten, Affekt, Feministische Geographien und Postkolonialismus umfassen.

Julian Kuppe ist Geograph. Er arbeitet zum Zusammenhang sozial-ökologischer Destruktion, der Objektivität kapitalistischer Vergesellschaftung und der gesellschaftlichen Subjektform.

Dr. Mareike Pampus ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Humangeographie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ihre Forschung bewegt sich an der Schnittstelle von sozial-ökologischer Transformation, mehr-als-menschlichen Geographien und ethnographischen Zugängen zu postindustriellen Landschaften, insbesondere solchen des Bergbaus.

Dr. Rosa F. Philipp ist feministische Geographin. Sie arbeitet in den Themenbereichen, politische Ökologie, öko-territoriale Konflikte, Indigener Widerstand, kritischen Geographien Lateinamerikas und dekoloniale Geographien. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Wirtschafts- und Sozialgeographie an der Universität Heidelberg.

Prof. Dr. Lucas Pohl ist Professor für Humangeographie an der Universität Innsbruck. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der kritischen Stadt- und Umweltforschung, mit besonderem Fokus auf gebaute Umwelten, politische Ökologien und geographische Imaginationen.

Bingzhu Qi ist Doktorand am Institut für Regionalwissenschaft des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). In seiner Forschung fokussiert er sich auf den Einfluss der Kultur auf soziale Differenzierungs- und Segregationsprozesse in chinesischen Städten sowie auf die methodische Anpassung in den Sozialwissenschaften.

Dr. habil. Marina Richter ist Geographin und Soziologin, ordentliche Professorin an der Schule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Westschweiz, HES-SO Valais/Wallis. Sie forscht seit längerem zum Justizvollzug und bringt seit einigen Jahren eine post-huma-

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nistische Perspektive in die Debatten zur Sozialen Arbeit und insbesondere im Justizvollzug ein.

Prof. Dr. Simon Runkel ist Professor für Sozialgeographie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er befasst sich mit raumbezogenen Fragen von Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung, der geographischen Sicherheits- und Risikoforschung sowie der Ideengeschichte des geographischen Denkens.

Prof. Dr. Daniela Salvucci ist Sozial- und Kulturanthropologin an der Freien Universität Bozen-Bolzano. Sie forscht in den Bereichen: Familien- und Verwandtschaftsstudien, Rituale und indigene Territorien im Andenraum, Geschichte der Anthropologie und Patrimonialisierungspraktiken.

Nadine Schmidt ist Soziologin. Zuletzt arbeitete sie zu Transformationsprozessen in westdeutschen Kinder- und Jugendheimen. Dabei interessiert sie die soziale Konstruktion von Raum in gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen.

Ferdinand Stenglein ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft Sozialgeographie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er schreibt und forscht zu Anarchismus, Eigentumskritik und Subjektverhältnissen.

Prof. (apl.) Dr. Günther Weiss ist apl. Professor am Institut für Geographiedidaktik an der Universität zu Köln. Seine Forschungsschwerpunkte sind Flächennutzungskonflikte und soziale Bewegungen, sozial-konstruktivistische Geographie, affektive Atmosphären sowie Argumentieren im Geographieunterricht.

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839471852 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA